This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

1/4 BIND

Lehrbuch

der

griechischen und römischen

Mythologie

für

höhere Töchterschulen

und

die Gebildeten des weiblichen Geschlechts.

Von

Friedrich Nösselt,

Professor in Breslau.

Vierte verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstich und 66 Abbildungen.

Leipzig,

Verlag von Ernst Fleischer's Buchhandlung.

(Ferdinand Sechtling.)

1853.

Lehrbuch

der

griechischen und römischen

Mythologie

für

höhere Töchterschulen

und die

Gebildeten des weiblichen Geschlechts.

Von

Friedrich Nüsselt,

Professor in Breslau.

Vierte verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstich und 66 Abbildungen.

Leipzig,

Verlag von Ernst Fleischer's Buchhandlung.

(Ferdinand Sechtling.)

1853.

BL721
N6
1853

Vorwort.

Der Unterzeichnete glaubt sich nicht erst vertheidigen zu müssen, daß er die griechische und römische Mythologie zu einem Gegenstande des Unterrichts in höheren Mädchenschulen macht. Wenn auch die Zeit noch nicht weit hinter uns liegt, wo man es wenigstens für etwas ganz Unnützes, wo nicht gar Nachtheiliges hielt, das heranwachsende weibliche Geschlecht der höheren Stände darin zu unterrichten, so ist diese Zeit doch nun vorüber, und diejenige höhere Mädchenschule, die den Schülerinnen davon keine Kenntniß gäbe, würde sich mit Recht Vorwürfe zuziehen. Dessenungeachtet ist der Verfasser weit davon entfernt, die Mythologie für einen Hauptgegenstand des weiblichen Unterrichts zu halten, und als solchen ihren Werth zu überschätzen. Er pflegt daher in der von ihm geleiteten Mädchenschule sie in der ersten Klasse, und auch hier nur in Einer wöchentlichen Stunde vorzutragen.

Bei diesem Vortrage sah er sich vergebens nach einem für diesen Zweck passenden Lehrbuche um. Es giebt zwar bekanntlich mehrere ausdrücklich für das weibliche Geschlecht verfaßte Mythologien; allein theils entsprechen diese ihrem Zwecke keineswegs, theils sind sie nicht mit der dem heran-

N
[illegible]

wachsenden Alter schuldigen Zartheit abgefaßt, theils endlich erfordert jede Zeit eine eigenthümliche Behandlung des Stoffes. Daher sah sich der Unterzeichnete genöthigt, seine Vorträge selbst auszuarbeiten. Hieraus ist das vorliegende Buch entstanden, welches man also nur nach diesem Zweck beurtheilen mag.

Was den Stoff betrifft, so ist der Verfasser theils zu den Quellen selbst zurückgegangen, theils hat er, was bei seinem Zwecke überhaupt hinlänglich war, schon vorhandene, für andere Zwecke verfaßte Lehrbücher der Mythologie benutzt, namentlich J. A. L. Richter's Phantasien des Alterthums, weil ihm dieses unter allen das gründlichste schien. Daß er auf die in der neueren Zeit Mode gewordenen symbolischen Deutungen und etymologischen Untersuchungen keine Rücksicht genommen, hat einen zweifachen Grund. Einmal scheinen ihm dergleichen Untersuchungen bis jetzt zu wenigen sichern Resultaten geführt zu haben und noch sehr eines festen Grundes zu entbehren, und doch ist gerade beim Unterricht der Jugend so sehr nöthig, festen Boden unter den Füßen zu haben; andern Theils haben jene symbolischen Deutungen durchaus keinen praktischen Nutzen, und gehören wenigstens nicht in den Kreis des Jugendunterrichts. Die mancherlei anstößigen Mythen sind übrigens von ihm mit beständiger Berücksichtigung seiner Schülerinnen und der diesem Alter schuldigen Schonung erzählt worden, so daß das Buch unbedenklich den Mädchen in die Hände gegeben werden kann.

In Hinsicht des Vortrags hat er sich Mühe gegeben, das Trockne möglichst zu vermeiden, und darum auch die Mythen recht umständlich erzählt. Aus demselben Grunde sind auch hier und da die besten Stellen der metrischen Uebersetzungen der alten Dichter wörtlich angeführt, wodurch theils mehr Abwechselung in den Vortrag kommt, theils auch die Schülerinnen jene Dichter und ihren Geist näher kennen

lernen. Die Erzählung des trojanischen Krieges und die Rückfahrt des Odysseus könnte vielleicht zu umständlich erscheinen; aber der Verfasser hat nicht gern von Homer zu sehr abweichen wollen, theils um nicht dem Interesse zu schaden, theils um nicht den Schülerinnen ein gar zu unvollkommenes Bild von den beiden trefflichen Dichtwerken zu geben.

Daß er den Lehrern des heranwachsenden weiblichen Geschlechts durch seine Arbeit genügt haben möge, ist sein herzlicher Wunsch. Er hat (unter dem Titel: Kleine Mythologie u. s. w.) einen Auszug daraus drucken lassen, der den Schülerinnen zur Wiederholung in die Hand gegeben werden kann.

Breslau, im Junius 1844.

Friedrich Rösselt.

Vorwort zur dritten Auflage.

Durch die Liberalität des Herrn Verlegers bin ich in den Stand gesetzt worden, die Zahl der Abbildungen zu vermehren. Dieselben sind den besten und passendsten Antiken nachgebildet worden, und werden daher hoffentlich dem Werke zur besonderen Zierde gereichen. In Hinsicht der Betonung der Eigennamen bin ich von dem alten Schlendrian abgewichen, und ich denke, daß kein Vernünftiger tadeln werde, daß ich die richtige Accentuirung der gewöhnlichen, aber falschen, vorgezogen habe.

Breslau, den 1. April 1850.

Friedrich Rösselt.

Vorrede des Verlegers

zur vierten Auflage.

Der Tod überraschte den um Jugendbildung hochverdienten Verfasser vorliegenden Lehrbuches, ehe er durch ein Vorwort von den in dieser vierten Auflage gemachten Aenderungen und Verbesserungen Rechenschaft ablegen konnte; daß aber diese Auflage von der ersten bis letzten Seite eine verbesserte ist, wird Jeder, der sich die Mühe des Vergleichens geben will, leicht erkennen. Es war nun meine Aufgabe als Verleger, auf die Ausstattung des Buches die möglichste Sorgfalt zu verwenden, und diese Aufgabe schmeichle ich mir zu Aller Zufriedenheit gelöst zu haben. Doch bin ich dabei nicht stehen geblieben Ich ersuchte den bewährten Führer und Leiter auf dem Gebiete der Archäologie, Herrn Professor Gerhard in Berlin, die dem Buche beigegebenen Abbildungen einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, und wo sich für das Gegebene etwas Besseres auffinden lasse, dasselbe an die Stelle des Früheren zu setzen. Mit größter Bereitwilligkeit kam Herr Gerhard meinem Wunsche fast zuvor, und so erscheint auch dieser Theil des Buches in verbesserter Gestalt. Taf. II. Fig. 7, Taf. VI., Taf. VII., Taf. VIII. Fig. 20 a bis 20 i und Taf. XV. Fig. 61 sind nach bessern Originalen gezeichnet und gestochen. Auch ein Stück der modernen Kunst glaubte ich dem Buche beigeben zu müssen

und fügte dem Titel einen schönen Stahlstich: Iphigenia's Opfer in Aulis, gezeichnet von Buchner in Stuttgart, hinzu.

So gebe ich mich denn der Hoffnung hin, daß auch diese Ausgabe bei dem gebildeten Publikum die Aufnahme und den Anklang finden werde, dessen sich das Buch seit seinem Erscheinen zu erfreuen hatte.

Leipzig, 1. Mai 1853.

Ferdinand Sechtling,

(Firma: Ernst Fleisch.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Griechische und römische Gottheiten.

1. Schöpfungsgeschichte der Griechen 7
2. Vom Uranos und dessen Geschlecht 8
   1) Die Titanen und Titanïden (Okeanos, Tethys, Kronos, Rhea) . . —
      Die Hekatoncheiren 12
   3) Die Kyklopen 13
3. Von der Gäa und ihrem Geschlechte . . . . . —
   1) Pontos . . . . . —
   2) Nereus (Doris, Nereïden) . . . . . —
   3) Thaumas (Iris, die Harpyien). 14
   4) Phorkys 15
      a) Die Gräen . . . . . —
      b) Die Gorgonen . . . . . —
         a) Pegasos . . . . . —
         b) Chrysaor 16
            a) Geryon . . . . . —
            b) Echidna (Typhon, Orthros). 17
               a) Orthros . . . . . —
               b) Kerberos . . . . . —
               c) Die lernäische Schlange. 18
               d) Die Chimära . . . . . —
               e) Die Sphinx . . . . . —
               f) Der nemeïsche Löwe . . . . . —
               g) Der hesperische Drache . . . . . —
               h) Die Skylla . . . . . —
               i) Der kolchische Drache 19
   5) Fama . . . . . —
   1) (Vom Tartaros.) Die Giganten 20
   2) Typhon (Die Erinnyen) 21

Seite

4. Zeus 22
1) Metis 31
2) Themis . . . . . —
3) Here. . . . . —
4) Leto. 34
1) Danaë 35
2) Maja 36
3) Semele . . . . . —
4) Europa 37
5) Kallisto . . . . . —
6) Jo 38
7) Leda (Kastor, Pollux, Helena, Klytämnestra) 39
Ganymed 41
5. Die Horen, Parzen, Musen — Sirenen und Hymen — und die Grazien — Hebe 45
6. Poseidon oder Neptun, und Amphitrite 53
Triton 57
Proteus . . . . . —
Glaukos 58
7. Pluton und Persephone oder Proserpina . . . . . —
Tartaros 59
Elysion 60
8. Hestia oder Vesta 73
9. Demeter oder Ceres 77
10. Pallas Athene oder Minerva 89
11. Hephästos oder Vulkan 97
12. Ares oder Mars. 109
13. Aphrodite oder Venus. — Eros oder Amor 111
14. Dionysos oder Bacchos. — Mänaden. Silenos. Satyrn. Pan 129
15. Hermes oder Mercur 138
16. Phöbos Apollon. Asklepios oder Aeskulap. — Eos oder Aurora 144
17. Artemis oder Diana 173
18. Die Nymphen. 179
19. Die Dämonen und die Heroen 183
20. Hekate 187
21. Aeolos 188
22. Die Nacht (Nyx) und ihre Kinder. 191
Die Parzen 192
Das Fatum . . . . . —
Nemesis . . . . . —
Eris 193
Ate . . . . . —
Der Schlaf und die Träume 194
Der Tod 196
Momos 197
23. Gottheiten, welche nur den Einwohnern Italiens eigen waren 198

Seite
1) Janus 198
2) Vertumnus und Pomona 200
3) Flora . . . . . —
4) Faunus . . . . . —
5) Silvanus 201
6) Terminus . . . . . —
7) Occasio 202

Zweite Abtheilung.

Mythische Geschichte der Griechen.

1. Deukalion und Pyrrha 205
2. Kekrops. Pandion und seine Töchter Philomela und Prokne 208
3. Kadmos 212
4. Danaos 218
5. Pelops 219
6. Perseus 220
7. Herakles oder Hercules 224
8. Atreus und Thyest 235
9. Theseus 237
10. Oedipus. — Eteokles und Polynikes 246
11. Die kalydonische Jagd 251
12. Kampf der Lapithen und Kentauren 255
13. Der Argonautenzug 258
14. Der trojanische Krieg 284
15. Streit des Achilleus und Agamemnon 292
16. Kampf des Paris mit Menelaos 295
17. Kampf des Diomed gegen Pandaros und Aeneas 301
18. Verwundung des Ares durch Diomed 304
19. Adrast's Tod 309
20. Diomed und Glaukos 310
21. Hektor und Andromache 312
22. Hektor's Kampf mit Ajax 315
23. Fortsetzung des Kampfes zwischen Griechen und Troern 317
24. Vergeblicher Versuch Agamemnon's, den Achill zu versöhnen 319
25. Des Rhesos Pferde 320
26. Tod des Hippolochos und Pelsandros, des Iphidamas und Koon . . 322
27. Verwundung Diomed's und Machaon's 324
28. Gefecht bei den Schiffen der Griechen 326
29. Sarpedon's Tod 328
30. Patroklos' Tod 331
31. Achilleus' Klage um Patroklos 333
32. Achilleus's und Agamemnon's Aussöhnung 336
33. Achill's Kämpfe 338
34. Hektors' Tod 342
35. Klage um Hektor 346

Seite

36. Des Patroklos Begräbniß 347
37. Hektor's Begräbniß 350
38. Zerstörung Troja's 1184 355
39. Rückkehr des Odysseus von Troja 363
40. Telemach's Reise nach Pylos und Sparta 365
41. Des Odysseus Schiffbruch 373
42. Odysseus bei den Phäaken 376
43. Des Odysseus Erzählung von den Kikonen, den Lotophagen und den Kyklopen 384
44. Des Odysseus Erzählung von den äolischen Inseln, den Lästrygonen und der Kirke 390
45. Odysseus in der Unterwelt 394
46. Des Odysseus Erzählung von den Sirenen, den Irrfelsen, der Skylla und Charybdis, und den Heerden des Helios . . . 397
47. Des Odysseus Rückkehr nach Ithaka 401
48. Odysseus bei Eumäos, dem Schweinehirten 403
49. Des Odysseus Rückkehr in sein Haus 412
50. Odysseus züchtigt die Freier 425
51. Odysseus giebt sich den Seinigen zu erkennen 433
52. Odysseus besucht seinen Vater Laërtes 438
53. Agamemnon's Tod 441
54. Orestes und Iphigeneia auf Tauris 443
55. Pyramus und Thisbe 447

Erklärung

der

mythologiſchen Abbildungen.

Seite

Taf. I. Fig. 1. Okeanoskopf mit Hörnern und Wellenbart, aus dem Delphine hervorragen. Der Weinkranz deutet vielleicht auf die Fruchtbarkeit eines der vom Meer beſpülten Länder . . . 8

„ I. „ 2. Kronos. Einen Schleier auf dem Haupte als Sinnbild der Dunkelheit der frühſten Zeit 9

„ I. „ 3. Kronos und Rhea . . . . . —

„ I. „ 4. Kybele und Attys. Sie hält in der einen Hand eine Handtrommel, in der andern einen Zweig; zwei Löwen neben dem Throne, Schellen an einem Baume. Attys, mit Hirtenſtab und Syrinx neben ihr, auf dem Kopfe die phrygiſche Mütze 11

„ II. „ 5. Kybele mit der Mauerkrone, eine Handtrommel mit Schellen in der Hand 12

„ II. „ 6. Iris, als Botin der Götter, mit Flügeln und Schlangenſtab 14

„ II. „ 7. Harpyien . . . . . —

„ III. „ 8. Bellerophon tödtet die Chimära. Schon iſt der Ziegenhals durchbohrt 18

„ III. „ 9. Zeus, der olympiſche, mit Adler und Donnerkeil 22

„ IV. „ 10. Zeus wird von der Ziege Amaltheia geſäugt. Rhea trocknet die Thränen, die ſie aus Sorge für ihr Kind weint. Zwei Kureten tanzen den Waffentanz 23

„ IV. „ 11. Die Götter huldigen dem Zeus. Er hat Donnerkeil und Scepter, unter dem Thron eine Kugel als Symbol der Weltherrſchaft. Vor ihm Here, dann Apollon und Artemis (mit umgewandtem Kopfe). Von Ares iſt nur der Kopf zu ſehen. Neben Zeus Pallas mit Helm. Aphrodite kehrt ihr als Feindin den Rücken zu. Hinter Zeus Hermes mit Schlangenſtab und Beutel, daneben Demeter, Hephäſtos mit runder Mütze, ganz hinten Hebe. Poſeidon und Pluton fehlen, weil ſie beſondere Reiche haben . . . . . —

„ V. „ 12. Zeus, die Giganten bekämpfend 24

Seite

Taf. V. Fig. 13. Here mit Diadem, Lanze und Opferschale 31
„ V. „ 14. Leto trägt ihre Kinder, die nach der Schlange Python, die sie verfolgt, die Hände ausstrecken 35
„ V. „ 15. Europa, sitzend auf dem Stier, den sie bekränzt 37
„ VI. „ 16. Jo, als Kuh, von Argos bewacht 38
„ VI. „ 17. Ganymed, vom Adler zum Olympos getragen 41
„ VI. „ 18. Die drei Horen. Voran die Hore des Frühlings und Sommers mit Kranz, Mohnblumen und Aehren. Dahinter die des Herbstes mit einem Hasen und einer Weinschale. Dann die des Winters mit Vögeln und Thieren als Beute der Jagd. Zuletzt Demeter mit einem Schleier, in welchem sie Saatkorn trägt 46
„ VI. „ 19. Mnemosyne in nachdenkender Stellung 47
„ VI., VII u. VIII. Fig. 20. Die 9 Musen: a. Klio, sitzend mit aufgeschlagener Rolle. b. Euterpe mit einer Flöte. c. Melpomene mit tragischer Larve. d. Thalia, mit Silenmaske, den Hirtenstab in der Rechten, die Pauke in der Linken, ein Kranz von Epheu umgiebt ihr Haar. e. Terpsichore, mit Leier, deren Seitenarme die Form gewundener Hörner haben. f. Erato mit Leier. g. Polyhymnia, um das Haupt einen Kranz von Wegewinden. h. Urania mit der Himmelskugel, auf welcher sie die Gestirne mit einem Stäbchen in der Rechten deutet. Auf dem Kopfe hat sie drei grade aufstehende Federn. i. Kalliope mit Wachstafeln 48
„ VIII. „ 21 u. 22. Sirenen. Die eine, geflügelt, mit Spiegel und Halsband; die andere, auch geflügelt, mit Fackel und zweihenkeligem Gefäß. 49
„ VIII. „ 23. Grazien 52
„ VIII. „ 24. Hebe . . . . . —
„ VIII. „ 25. Poseidon mit Dreizack und Delphin 53
„ IX. „ 26. Pluton und Persephone sitzen auf einem Throne. Hermes führt ihnen den Schatten eines jungen Mädchens zu, der die Klage (Nänie), eine Todtengöttin, folgt 58
„ IX. „ 27. Raub der Persephone. Voran Pallas, scheint dem Pluton Vorwürfe zu machen; zu ihren Füßen eine Nymphe der Persephone, stützt die Hand auf einem umgefallenen Korb. Hermes führt die Pferde; zu seinen Füßen Kerberos. Neben ihm Gäa, an den Aehren, dem Handkorb und dem Stiere erkennbar. Pluton hält die ohnmächtige Pesephone. Ein Eros über den Pferden, ein anderer hinter der Geraubten. Hinter dem Wagen kniet Hekate, neben ihr einer ihrer geflügelten Hunde; sie benachrichtigt die hinter der Tochter hereilende Demeter von dem Raube. Den Wagen der Demeter führt Kyane, eine Quellennymphe Siciliens 72
„ IX. „ 28. Persephone sitzt mit Pluton auf dem Throne. Hermes, hinter ihm die Hore des Frühlings und Sommers, kommt, sie auf die Erde zurückzuführen, weil ihre Zeit gekommen sei . . . —
„ X. „ 29. Hestia 73

Seite

Taf. X. Fig. 30. Demeter 77
„ X. „ 31. Pallas Athene mit Helm, Lanze und Aegide 89
„ X. „ 32. Hephäſtos, bärtig, mit phrygiſcher Mütze, Hammer und Feuerzange 97
„ X. „ 33. Hephäſtos mit zwei Kyklopen ſchmiedend; ein vierter ſetzt den Blaſebalg in Bewegung. Hephäſtos iſt an der Mütze leicht zu erkennen . . . . . —
„ X. „ 34. Dädalos hat ſeinem Sohne Ikaros Flügel gemacht, und hämmert an dem letzten für ſich 106
„ XI. „ 35. Ares 109
„ XI. „ 36. Aphrodite, wie ſie aus dem Bade ſteigt. Neben ihr ein hohes Gefäß, mit einem Gewande bedeckt, vielleicht um daſſelbe zu wärmen 121
„ XI. „ 37. Pſyche, in der Stellung des Schreckens, ſucht den Schlägen der Aphrodite auszuweichen 126
„ XI. „ 38. Ein Bacchanal. Bacchos liegt auf einem Wagen, von zwei Kentauren gezogen, deren einer die Kithara ſpielt, der andere ins Horn ſtößt. Der Gott hält in der Rechten Früchte, in der Linken einen Blumenkranz. Neben ihm Methe (Trunkenheit) oder ſeine Amme Nyſa. Ein Genius auf dem Rücken eines der Kentauren hält eine Art Fahne. Vor dem Wagen ein Haufen Bacchanten und Mänaden mit Handtrommeln und Cymbeln. Vor ihnen ein Käſtchen mit einer Schlange und ein Panther. Voran reitet ein bachiſcher Genius auf einem Löwen; daneben eine Korbträgerin mit Blumen 129
„ XII. „ 39. Bacchos in Ino's Arm. Sie hält ein kleines Weingefäß, nach welchem das Kind langt . . . . . —
„ XII. „ 40. Ariadne mit einem Kranz von Epheu und Weintrauben; in der Linken eine Schale 133
„ XII. „ 41. Silenos, mit Epheu bekränzt, drückt den Saft einer Traube in eine Schale. An dem Baumſtamme hängen ſeine Cymbeln 135
„ XII. „ 42. Ein Satyr mit einer Klapper und einem mit Schellen behängten Stabe 136
„ XII. „ 43 u. 44. Hermes mit Flügelhut und Schlangenſtab. Daneben mit zurückgeworfenem Hut und Flügelſchuhen 138
„ XII. „ 45. Der pythiſche Apollon. Die Schlange iſt Symbol der Geſundheit, welche er verleiht. (Apollo vom Belvedere.) . . . 144
„ XIII. „ 46. Apollon, von Begeiſterung ergriffen, begleitet ſeinen Geſang mit der Lyra, das Haupt mit Lorbeer geſchmückt. Die ſchwere Lyra iſt durch Bänder gehalten 145
„ XIII. „ 47. Marſyas kniet gebunden vor Apollon, der mit einem Meſſer die Strafe an ihm eben vollziehen will 149
„ XIII. „ 48. Niobe ſucht ihre jüngſte Tochter durch ihren Schleier vor den Pfeilen der Artemis zu ſchützen 153
„ XIII. „ 49. Phöbos-Apollon oder Helios, das Haupt umſtrahlt, hält eine Kugel, das Zeichen der Welt, die er erleuchtet, und ein Füllhorn, auf die Fruchtbarkeit, die er erzeugt, hindeutend. Zu ſeinen Füßen zwei ſeiner Pferde 159

Vorwort zur dritten Auflage.

Durch die Liberalität des Herrn Verlegers bin ich in den Stand gesetzt worden, die Zahl der Abbildungen zu vermehren. Dieselben sind den besten und passendsten Antiken nachgebildet worden, und werden daher hoffentlich dem Werke zur besonderen Zierde gereichen. In Hinsicht der Betonung der Eigennamen bin ich von dem alten Schlendrian abgewichen, und ich denke, daß kein Vernünftiger tadeln werde, daß ich die richtige Accentuirung der gewöhnlichen, aber falschen, vorgezogen habe.

Breslau, den 1. April 1850.

Friedrich Rösselt.

Vorrede des Verlegers

zur vierten Auflage.

Der Tod überraschte den um Jugendbildung hochverdienten Verfasser vorliegenden Lehrbuches, ehe er durch ein Vorwort von den in dieser vierten Auflage gemachten Aenderungen und Verbesserungen Rechenschaft ablegen konnte; daß aber diese Auflage von der ersten bis letzten Seite eine verbesserte ist, wird Jeder, der sich die Mühe des Vergleichens geben will, leicht erkennen. Es war nun meine Aufgabe als Verleger, auf die Ausstattung des Buches die möglichste Sorgfalt zu verwenden, und diese Aufgabe schmeichle ich mir zu Aller Zufriedenheit gelöst zu haben. Doch bin ich dabei nicht stehen geblieben Ich ersuchte den bewährten Führer und Leiter auf dem Gebiete der Archäologie, Herrn Professor Gerhard in Berlin, die dem Buche beigegebenen Abbildungen einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, und wo sich für das Gegebene etwas Besseres auffinden lasse, dasselbe an die Stelle des Früheren zu setzen. Mit größter Bereitwilligkeit kam Herr Gerhard meinem Wunsche fast zuvor, und so erscheint auch dieser Theil des Buches in verbesserter Gestalt. Taf. II. Fig. 7, Taf. VI., Taf. VII., Taf. VIII. Fig. 20 a bis 20 i und Taf. XV. Fig. 61 sind nach bessern Originalen gezeichnet und gestochen. Auch ein Stück der modernen Kunst glaubte ich dem Buche beigeben zu müssen

und fügte dem Titel einen schönen Stahlstich: Iphigenia's Opfer in Aulis, gezeichnet von Buchner in Stuttgart, hinzu.

So gebe ich mich denn der Hoffnung hin, daß auch diese Ausgabe bei dem gebildeten Publikum die Aufnahme und den Anklang finden werde, dessen sich das Buch seit seinem Erscheinen zu erfreuen hatte.

Leipzig, 1. Mai 1853.

Ferdinand Sechtling,

(Firma: Ernst Fleisch.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Griechische und römische Gottheiten.

1. Schöpfungsgeschichte der Griechen 7
2. Vom Uranos und dessen Geschlecht 8
   1) Die Titanen und Titaniden (Okeanos, Tethys, Kronos, Rhea) . . —
      Die Hekatoncheiren 12
   3) Die Kyklopen 13
3. Von der Gäa und ihrem Geschlechte . . . . . —
   1) Pontos . . . . . —
   2) Nereus (Doris, Nereiden) . . . . . —
   3) Thaumas (Iris, die Harpyien). 14
   4) Phorkys 15
      a) Die Gräen . . . . . —
      b) Die Gorgonen . . . . . —
         a) Pegasos . . . . . —
         b) Chrysaor 16
            a) Geryon . . . . . —
            b) Echidna (Typhon, Orthros). 17
               a) Orthros . . . . . —
               b) Kerberos . . . . . —
               c) Die lernäische Schlange. 18
               d) Die Chimära . . . . . —
               e) Die Sphinx . . . . . —
               f) Der nemeische Löwe . . . . . —
               g) Der hesperische Drache . . . . . —
               h) Die Skylla . . . . . —
               i) Der kolchische Drache 19
   5) Fama . . . . . —
   1) (Vom Tartaros.) Die Giganten 20
   2) Typhon (Die Erinnyen) 21

Seite

4. Zeus 22
1) Metis 31
2) Themis . . . . . —
3) Here. . . . . —
4) Leto. 34
1) Danaë 35
2) Maja 36
3) Semele . . . . . —
4) Europa 37
5) Kallisto . . . . . —
6) Jo 38
7) Leda (Kastor, Pollux, Helena, Klytämnestra) 39
Ganymed 41
5. Die Horen, Parzen, Musen — Sirenen und Hymen — und die Grazien — Hebe 45
6. Poseidon oder Neptun, und Amphitrite 53
Triton 57
Proteus . . . . . —
Glaukos 58
7. Pluton und Persephone oder Proserpina . . . . . —
Tartaros 59
Elysion 60
8. Hestia oder Vesta 73
9. Demeter oder Ceres 77
10. Pallas Athene oder Minerva 89
11. Hephästos oder Vulkan 97
12. Ares oder Mars. 109
13. Aphrodite oder Venus. — Eros oder Amor 111
14. Dionysos oder Bacchos. — Mänaden. Silenos. Satyrn. Pan 129
15. Hermes oder Mercur 138
16. Phöbos Apollon. Asklepios oder Aeskulap. — Eos oder Aurora 144
17. Artemis oder Diana 173
18. Die Nymphen. 179
19. Die Dämonen und die Heroen 183
20. Hekate 187
21. Aeolos 188
22. Die Nacht (Nyx) und ihre Kinder. 191
Die Parzen 192
Das Fatum . . . . . —
Nemesis . . . . . —
Eris 193
Ate . . . . . —
Der Schlaf und die Träume 194
Der Tod 196
Momos 197
23. Gottheiten, welche nur den Einwohnern Italiens eigen waren 198

Seite
1) Janus 198
2) Vertumnus und Pomona 200
3) Flora . . . . . —
4) Faunus . . . . . —
5) Silvanus 201
6) Terminus . . . . . —
7) Occaſio 202

Zweite Abtheilung.

Mythiſche Geſchichte der Griechen.

1. Deukalion und Pyrrha 205
2. Kekrops. Pandion und ſeine Töchter Philomela und Prokne 208
3. Kadmos 212
4. Danaos 218
5. Pelops 219
6. Perſeus 220
7. Herakles oder Hercules 224
8. Atreus und Thyeſt 235
9. Theſeus 237
10. Oedipus. — Eteokles und Polynikes 246
11. Die kalydoniſche Jagd 251
12. Kampf der Lapithen und Kentauren 255
13. Der Argonautenzug 258
14. Der trojaniſche Krieg 284
15. Streit des Achilleus und Agamemnon 292
16. Kampf des Paris mit Menelaos 295
17. Kampf des Diomed gegen Pandaros und Aeneas 301
18. Verwundung des Ares durch Diomed 304
19. Adraſt's Tod 309
20. Diomed und Glaukos 310
21. Hektor und Andromache 312
22. Hektor's Kampf mit Ajax 315
23. Fortſetzung des Kampfes zwiſchen Griechen und Troern 317
24. Vergeblicher Verſuch Agamemnon's, den Achill zu verſöhnen 319
25. Des Rheſos Pferde 320
26. Tod des Hippolochos und Peiſandros, des Iphidamas und Koon . . 322
27. Verwundung Diomed's und Machaon's 324
28. Gefecht bei den Schiffen der Griechen 326
29. Sarpedon's Tod 328
30. Patroklos' Tod 331
31. Achilleus' Klage um Patroklos 333
32. Achilleus und Agamemnon's Ausſöhnung 336
33. Achill's Kämpfe 338
34. Hektors' Tod 342
35. Klage um Hektor 346

Seite

36. Des Patroklos Begräbniß 347
37. Hektor's Begräbniß 350
38. Zerstörung Troja's 1184 355
39. Rückkehr des Odysseus von Troja 363
40. Telemach's Reise nach Pylos und Sparta 365
41. Des Odysseus Schiffbruch 373
42. Odysseus bei den Phäaken 376
43. Des Odysseus Erzählung von den Kikonen, den Lotophagen und den Kyklopen 384
44. Des Odysseus Erzählung von den äolischen Inseln, den Lästrygonen und der Kirke 390
45. Odysseus in der Unterwelt 394
46. Des Odysseus Erzählung von den Sirenen, den Irrfelsen, der Skylla und Charybdis, und den Heerden des Helios . . . 397
47. Des Odysseus Rückkehr nach Ithaka 401
48. Odysseus bei Eumäos, dem Schweinehirten 403
49. Des Odysseus Rückkehr in sein Haus 412
50. Odysseus züchtigt die Freier 425
51. Odysseus giebt sich den Seinigen zu erkennen 433
52. Odysseus besucht seinen Vater Laërtes 438
53. Agamemnon's Tod 441
54. Orestes und Iphigeneia auf Tauris 443
55. Pyramus und Thisbe 447

Erklärung

der

mythologiſchen Abbildungen.

Seite

Taf. I. Fig. 1. Okeanoskopf mit Hörnern und Wellenbart, aus dem Delphine hervorragen. Der Weinkranz deutet vielleicht auf die Fruchtbarkeit eines der vom Meer beſpülten Länder . . . 8

„ I. „ 2. Kronos. Einen Schleier auf dem Haupte als Sinnbild der Dunkelheit der frühſten Zeit 9

„ I. „ 3. Kronos und Rhea . . . . . —

„ I. „ 4. Kybele und Attys. Sie hält in der einen Hand eine Handtrommel, in der andern einen Zweig; zwei Löwen neben dem Throne, Schellen an einem Baume. Attys, mit Hirtenſtab und Syrinx neben ihr, auf dem Kopfe die phrygiſche Mütze 11

„ II. „ 5. Kybele mit der Mauerkrone, eine Handtrommel mit Schellen in der Hand 12

„ II. „ 6. Iris, als Botin der Götter, mit Flügeln und Schlangenſtab 14

„ II. „ 7. Harpyien . . . . . —

„ III. „ 8. Bellerophon tödtet die Chimära. Schon iſt der Ziegenhals durchbohrt 18

„ III. „ 9. Zeus, der olympiſche, mit Adler und Donnerkeil 22

„ IV. „ 10. Zeus wird von der Ziege Amaltheia geſäugt. Rhea trocknet die Thränen, die ſie aus Sorge für ihr Kind weint. Zwei Kureten tanzen den Waffentanz 23

„ IV. „ 11. Die Götter huldigen dem Zeus. Er hat Donnerkeil und Scepter, unter dem Thron eine Kugel als Symbol der Weltherrſchaft. Vor ihm Here, dann Apollon und Artemis (mit umgewandtem Kopfe). Von Ares iſt nur der Kopf zu ſehen. Neben Zeus Pallas mit Helm. Aphrodite kehrt ihr als Feindin den Rücken zu. Hinter Zeus Hermes mit Schlangenſtab und Beutel, daneben Demeter, Hephäſtos mit runder Mütze, ganz hinten Hebe. Poſeidon und Pluton fehlen, weil ſie beſondere Reiche haben . . . . . —

„ V. „ 12. Zeus, die Giganten bekämpfend 24

Seite

Taf. V. Fig. 13. Here mit Diadem, Lanze und Opferschale 31
„ V. „ 14. Leto trägt ihre Kinder, die nach der Schlange Python, die sie verfolgt, die Hände ausstrecken 35
„ V. „ 15. Europa, sitzend auf dem Stier, den sie bekränzt 37
„ VI. „ 16. Jo, als Kuh, von Argos bewacht 38
„ VI. „ 17. Ganymed, vom Adler zum Olympos getragen 41
„ VI. „ 18. Die drei Horen. Voran die Hore des Frühlings und Sommers mit Kranz, Mohnblumen und Aehren. Dahinter die des Herbstes mit einem Hasen und einer Weinschale. Dann die des Winters mit Vögeln und Thieren als Beute der Jagd. Zuletzt Demeter mit einem Schleier, in welchem sie Saatkorn trägt 46
„ VI. „ 19. Mnemosyne in nachdenkender Stellung 47
„ VI., VII u. VIII. Fig. 20. Die 9 Musen: a. Klio, sitzend mit aufgeschlagener Rolle. b. Euterpe mit einer Flöte. c. Melpomene mit tragischer Larve. d. Thalia, mit Silenmaske, den Hirtenstab in der Rechten, die Pauke in der Linken, ein Kranz von Epheu umgiebt ihr Haar. e. Terpsichore, mit Leier, deren Seitenarme die Form gewundener Hörner haben. f. Erato mit Leier. g. Polyhymnia, um das Haupt einen Kranz von Wegewinden. h. Urania mit der Himmelskugel, auf welcher sie die Gestirne mit einem Stäbchen in der Rechten deutet. Auf dem Kopfe hat sie drei grade aufstehende Federn. i. Kalliope mit Wachstafeln 48
„ VIII. „ 21 u. 22. Sirenen. Die eine, geflügelt, mit Spiegel und Halsband; die andere, auch geflügelt, mit Fackel und zweihenkeligem Gefäß. 49
„ VIII. „ 23. Grazien 52
„ VIII. „ 24. Hebe . . . . . —
„ VIII. „ 25. Poseidon mit Dreizack und Delphin 53
„ IX. „ 26. Pluton und Persephone sitzen auf einem Throne. Hermes führt ihnen den Schatten eines jungen Mädchens zu, der die Klage (Nänie), eine Todtengöttin, folgt 58
„ IX. „ 27. Raub der Persephone. Voran Pallas, scheint dem Pluton Vorwürfe zu machen; zu ihren Füßen eine Nymphe der Persephone, stützt die Hand auf einem umgefallenen Korb. Hermes führt die Pferde; zu seinen Füßen Kerberos. Neben ihm Gäa, an den Aehren, dem Handkorb und dem Stiere erkennbar. Pluton hält die ohnmächtige Persephone. Ein Eros über den Pferden, ein anderer hinter der Geraubten. Hinter dem Wagen kniet Hekate, neben ihr einer ihrer geflügelten Hunde; sie benachrichtigt die hinter der Tochter hereilende Demeter von dem Raube. Den Wagen der Demeter führt Kyane, eine Quellennymphe Siciliens 72
„ IX. „ 28. Persephone sitzt mit Pluton auf dem Throne. Hermes, hinter ihm die Hore des Frühlings und Sommers, kommt, sie auf die Erde zurückzuführen, weil ihre Zeit gekommen sei . . . —
„ X. „ 29. Hestia 73

Seite

Taf. X. Fig. 30. Demeter 77
„ X. „ 31. Pallas Athene mit Helm, Lanze und Aegide 89
„ X. „ 32. Hephäſtos, bärtig, mit phrygiſcher Mütze, Hammer und Feuerzange 97
„ X. „ 33. Hephäſtos mit zwei Kyklopen ſchmiedend; ein vierter ſetzt den Blaſebalg in Bewegung. Hephäſtos iſt an der Mütze leicht zu erkennen . . . . . —
„ X. „ 34. Dädalos hat ſeinem Sohne Ikaros Flügel gemacht, und hämmert an dem letzten für ſich 106
„ XI. „ 35. Ares 109
„ XI. „ 36. Aphrodite, wie ſie aus dem Bade ſteigt. Neben ihr ein hohes Gefäß, mit einem Gewande bedeckt, vielleicht um daſſelbe zu wärmen 121
„ XI. „ 37. Pſyche, in der Stellung des Schreckens, ſucht den Schlägen der Aphrodite auszuweichen 126
„ XI. „ 38. Ein Bacchanal. Bacchos liegt auf einem Wagen, von zwei Kentauren gezogen, deren einer die Kithara ſpielt, der andere ins Horn ſtößt. Der Gott hält in der Rechten Früchte, in der Linken einen Blumenkranz. Neben ihm Methe (Trunkenheit) oder ſeine Amme Nyſa. Ein Genius auf dem Rücken eines der Kentauren hält eine Art Fahne. Vor dem Wagen ein Haufen Bachanten und Mänaden mit Handtrommeln und Cymbeln. Vor ihnen ein Käſtchen mit einer Schlange und ein Panther. Voran reitet ein bachiſcher Genius auf einem Löwen; daneben eine Korbträgerin mit Blumen 129
„ XII. „ 39. Bacchos in Jno's Arm. Sie hält ein kleines Weingefäß, nach welchem das Kind langt . . . . . —
„ XII. „ 40. Ariadne mit einem Kranz von Epheu und Weintrauben; in der Linken eine Schale 133
„ XII. „ 41. Silenos, mit Epheu bekränzt, drückt den Saft einer Traube in eine Schale. An dem Baumſtamme hängen ſeine Cymbeln 135
„ XII. „ 42. Ein Satyr mit einer Klapper und einem mit Schellen behängten Stabe 136
„ XII. „ 43 u. 44. Hermes mit Flügelhut und Schlangenſtab. Daneben mit zurückgeworfenem Hut und Flügelſchuhen 138
„ XII. „ 45. Der pythiſche Apollon. Die Schlange iſt Symbol der Geſundheit, welche er verleiht. (Apollo vom Belvedere.) . . . 144
„ XIII. „ 46. Apollon, von Begeiſterung ergriffen, begleitet ſeinen Geſang mit der Lyra, das Haupt mit Lorbeer geſchmückt. Die ſchwere Lyra iſt durch Bänder gehalten 145
„ XIII. „ 47. Marſyas kniet gebunden vor Apollon, der mit einem Meſſer die Strafe an ihm eben vollziehen will 149
„ XIII. „ 48. Niobe ſucht ihre jüngſte Tochter durch ihren Schleier vor den Pfeilen der Artemis zu ſchützen 153
„ XIII. „ 49. Phöbos-Apollon oder Helios, das Haupt umſtrahlt, hält eine Kugel, das Zeichen der Welt, die er erleuchtet, und ein Füllhorn, auf die Fruchtbarkeit, die er erzeugt, hindeutend. Zu ſeinen Füßen zwei ſeiner Pferde 159

Seite

Taf. XIII. Fig. 50. Eos, in der Mitte ihrer zwei Pferde 165
„ XIV. „ 51. Asklepios mit Schlange und Stab, trägt einen tellerförmigen Kopfschmuck 168
„ XIV. „ 52. Hygieia 170
„ XIV. „ 53. Artemis, mit zierlichen Kothurnen an den Füßen, den Köcher auf dem Rücken; ergreift eine Hindin bei den Geweihen . . 173
„ XIV. „ 54. Selene, stehend auf einer Biga (zweiräderigem Wagen) mit zwei Pferden bespannt 178
„ XIV. „ 55. Tyche mit dem Füllhorn, ihr Ruder auf die Weltkugel stützend 183
„ XIV. „ 56. Hekate 187
„ XV. „ 57. Nemesis, die Schicksalsrolle in der Hand, setzt den Fuß auf ein Rad 192
„ XV. „ 58. Januskopf 198
„ XV. „ 59. Vertumnus und Pomona 200
„ XV. „ 60. Flora . . . . . —
„ XV. „ 61. Terminus 201
„ XV. „ 62. Kadmos und der Drache 214
„ XVI. „ 63. Farnesischer Stier 218
„ XVI. „ 64. Perseus und Andromeda 222
„ XVII. „ 65. Herakles (der farnesische). Auf dem Rücken hält er die Aepfel der Hesperiden 224
„ XVII. „ 66. Laokoon 357

Einleitung.

Zu einer nicht genau zu bestimmenden Zeit schuf Gott die ersten Menschen. Sie gingen aus seiner Hand hervor mit allen Anlagen des Geistes und Gefühls, die aber erst nach und nach durch eigene Erfahrungen ausgebildet werden sollten. Roh, grausam, den wilden Thieren ähnlich waren sie gewiß nicht, wie noch jetzt die Urbewohner Amerikas und der Südseeinseln zum Theil gefunden werden, sondern Naturmenschen, ebenso entfernt von thierischer Rohheit, als von den Lastern, die sich erst später aus der Verfeinerung der Menschen entwickelten. Sie lebten in harmloser Unschuld — so schildern sie uns die ältesten Sagen —, in ununterbrochenem Frieden, ohne Neid und Haß, ohne Krankheit und Schwäche, ein längeres Leben als jetzt, weil weder schlechte Witterung, noch Leidenschaften ihren ungeschwächten Körper zerrütteten, bis nach einer langen Reihe glücklich verlebter Jahre der Greis sanft entschlief. Wo der Schauplatz dieses schönen Naturlebens der ersten Menschen war, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. In Asien war er gewiß; ob aber in den Thälern Kaukasiens oder auf den Bergebenen Kaschemirs, oder anderswo, ist nicht auszumachen. Von hier breiteten sich die Nachkommen, als ihre Menge wuchs und der heimische Boden ihnen nicht mehr Nahrung genug gewährte, in die nächstliegenden, und endlich in die weiter entfernten Länder aus.

Nach der Kindheit ihrer Begriffe richtete sich natürlich auch die Vorstellung von dem Wesen, dem sie ihr Dasein verdankten. Wenn sie das Brüllen des Donners, das Toben des Sturmes hörten,

wenn der Blitz vor ihren Augen in die Erde schlug oder einen Baum zersplitterte, wenn die Sonne sie wärmte und ihnen Licht gab, so mußte in ihnen die Vorstellung von einem mächtigen, unbekannten Wesen entstehen, welches ihnen Glück und Unglück bringen könne. Daß sie zunächst die wohlthuende Sonne, den sanftleuchtenden Mond, den brausenden Wind, den krachenden Donner für Gottheiten hielten, war natürlich. Einen Gott aber dachten sie sich gewiß schon früh als den ersten, mächtigsten Gott, und die andern als Untergötter. Alle Kräfte, welche die ersten Menschen an sich wahrnahmen, schrieben sie auch ihren Göttern zu, nur in höherem Grade; und so lange sie selbst unschuldig waren, waren es auch ihre Götter. Sobald sich aber im Verlaufe der Zeiten die Menschen verschlechterten, schrieben sie auch den Göttern die Untugenden zu, die sie selbst angenommen hatten.

Der ungebildete Verstand der frühern Menschen konnte sich nicht als möglich denken, daß Ein Wesen die ganze Welt regiere, und da sie die Elemente oft im Kampfe erblickten, den Sturm gegen das Meer toben, das Wasser im Feuer zischen, den Strom das Erdreich fortschwemmen sahen, so glaubten sie, daß jedes Element seine besondere Gottheit habe, die oft feindlich gegen die andern aufträte.

Diese Vorstellungen finden wir bei allen rohen Völkern. Aber jedes bildete sich seine Gottheiten nach seinem Charakter anders aus. Auch nahm wohl ein Volk die Götter eines andern, gebildetern Volks an, änderte sie aber nach seinen Ansichten um, so daß wir jetzt selten mehr nachweisen können, woher der Dienst dieses oder jenes Gottes entstanden sei. Manchmal wurden auch wohl uralte Könige, Helden oder Wohlthäter des Volks nach ihrem Tode vergöttert. Mehr Zusammenhang erhielten nun alle diese Göttergeschichten durch die Dichter und Sänger, welche sie ausbildeten, verbanden und vermehrten. Da aber fast jeder Dichter seinen eigenen Weg ging, so erzählte jeder die alten Sagen verschieden, und daher finden wir namentlich in der griechischen Mythologie so viele einander widersprechende Sagen.

Kein Volk des Alterthums hatte eine ſo blühende, durch die Regeln der Schönheit geleitete Phantaſie, als die Griechen. Daher hatten ihre Gottheiten nicht die Geſtalt von Ungeheuern, wie bei den Indiern und andern Völkern, ſondern meiſt die ſchöner Menſchen, nur ſchöner, vollkommener, erhabener.*) Sie wurden durch Gemälde und Bildſäulen dargeſtellt, und da die griechiſche Kunſt ſich nur in edeln Formen gefiel, ſo erhielt das Volk nur würdige Vorſtellungen von dem Aeußern ſeiner Götter. Auch in Schauſpielen, beſonders Trauerſpielen, wurden die Gottheiten entweder als handelnde Perſonen aufgeführt, oder doch ihre Thaten erzählt, und ſo wurde das Volk immer mehr mit ihnen bekannt. Doch iſt gewiß, daß die Aufgeklärtern nicht alle Sagen von den Thaten ihrer Gottheiten glaubten; nur das gemeine Volk, welches bei den Griechen ſo wenig wie bei uns über überſinnliche Gegenſtände nachzudenken pflegte, hielt ſich an die Vorſtellungen und Gebräuche, die es von den Vorältern überkommen hatte.

Wenn wir hier von Mythologie (Fabellehre) ſprechen, ſo verſtehen wir darunter vorzugsweiſe die der Griechen und Römer, weil unſere Poeſie, Malerei und Bildhauerei nur auf die Mythologie dieſer beiden Völker Anſpielungen zu machen pflegt. Aus dieſem Grunde iſt es auch nöthig, daß jedes gebildete Mädchen ſie in ſoweit kenne, als dadurch das Verſtehen der Werke der Kunſt und Dichtkunſt erleichtert wird.

---

*) Zwar kommen in der Mythologie viele Ungeheuer vor, die aber nicht eigentliche Gottheiten der Griechen waren, ſondern nur dem Mythenkreiſe angehören.

Erste Abtheilung.

Griechische und römische Gottheiten.

1. Schöpfungsgeſchichte der Griechen.

Jedes Volk denkt ſich nach ſeiner Art, wie die Welt entſtanden ſei; alſo auch die Griechen. Sie konnten ſich noch nicht zu dem großen Gedanken erheben, daß ein höchſtes Weſen von Ewigkeit her dageweſen ſei, und Alles hervorgebracht habe. Nach ihrer Meinung hatte Alles einen Anfang genommen, alſo auch die Götter, und ſo wie ein Menſchengeſchlecht nach dem andern entſteht und vergeht, ſo wechſelten auch die Götterfamilien, doch ſo, daß die alten nicht ganz aufhörten zu ſein, wenn ſie auch ihr Anſehen verloren. Der Vorſtellungen der Griechen über die Entſtehung der Götter und der Welt gab es mehrere. Die zuſammenhängendſte und bekannteſte iſt die des Heſiodos, eines alten griechiſchen Dichters, der vielleicht 900 vor Chriſtus gelebt hat und Folgendes erzählt:

Im Anfange war Alles wüſte und leer, ein unendlicher, ganz finſtrer Raum, das Chaos. Hierin entſtand zuerſt — wodurch? wird nicht geſagt — die breite Erde (Gäa), aber nicht als Kugel, ſondern als Scheibe. Dadurch wurde der unendliche Raum in zwei Hälften getheilt, in die Ober- und Unterwelt, Himmel und Tartaros. Der letztere blieb finſter; die Finſterniß, die hier herrſchte, hieß Erebos (Urnacht). Aber auch über der Erde war es noch dunkel, weil kein leuchtender Körper da war. Dieſe Nacht hieß Nyx (Nacht). Aus dieſer Nyx und dem Erebos, die als zwei wirkliche Weſen gedacht wurden, entſtand die Heméra (der Tag) auf der Erde, und über derſelben der Aether, die obere Luft. Nun erſt, da es hell war, wurde der Himmel (Uranos) ſichtbar; und da es ſchien, als wenn er rings auf der Erde aufläge,

ſo wurde geſagt, die Erde habe ihn geboren. Auch brachte ſie das Meer (Pontos) und die Berge hervor.

2. Vom Uranos und deſſen Geſchlechte.

Weil Alles, was auf der Erde entſteht, durch die Kräfte der Erde und des Himmels hervorgebracht zu werden ſcheint, ſo dachten ſich die Griechen den Uranos und die Gäa als Stammältern der übrigen Gottheiten, und beide als Mann und Frau. Ihre Kinder waren

1) die Titanen und Titaniden. Es gab ſechs von jenen und 6 von dieſen. Von den Titanen merken wir aber nur drei: den Okéanos, Japetós und Kronos (die andern hießen: Koios, Kreios und Hyperion), und von den Titaniden, ihren Schweſtern, nur vier: Tethys, Mnemoſýne, Themis und Rhea (außerdem Theia und Phöbe). Unter allen Zwölf dachte man ſich die Ur-Urkräfte der Natur: Waſſer, Feuer, Wärme, Fruchtbarkeit, Stärke u. ſ. w.

Okeanos (Taf. I. Fig. 1.) war der Gott des breiten Stroms, welcher um die Erdſcheibe floß, ohne Anfang und ohne Ende. Er iſt vom Pontos, dem innern mittelländiſchen Meere, zu unterſcheiden. Seine Kinder waren alle Flüſſe; denn er hatte ſüßes, der Pontos aber ſalziges Waſſer; daher glaubte man, ſie erhielten unter der Erde ihr Waſſer vom Okeanos. Er war von ruhigem, friedlichem Gemüth, und nahm an der Empörung ſeiner Brüder keinen Theil. Man bildet ihn ab als einen Greis mit einem Stierkopfe, oder auf einem von Meerungeheuern gezogenen Wagen, gewöhnlich von Meernymphen und Seehunden umgeben, und vor ihm blaſende Meergötter (Tritonen). Seine Frau war ſeine Schweſter Tethys*). Ein altes Gedicht nennt ſie die ſchwarzäugige Gattin des Okeanos, die Königin im meerfarbenen Gewande, welche leicht auf dem ſanften Fittig der Winde um die Erde rollt, ruhig und heiter einherſchreitet, und am felſigen Geſtade die Wellen bricht. Sie pflegt die Seeungeheuer, iſt die Mutter der Ne-

*) Thethys muß nicht verwechſelt werden mit Thetis. Letztere war eine Tochter des Nereus und der Doris, und Mutter des Achilleus. Von Beiden wird noch öfters die Rede ſein.

bel, Wolken und Quellen, und freut sich der auf dem Meere fahrenden Schiffe.

Zu den Kindern des Okeanos und der Tethys gehören besonders die Nymphen, eine Art niederer Gottheiten, welche den Quellen, Brunnen, Bäumen, Bergen u. s. w. vorstanden. (Von ihnen mehr unten.)

Kronos oder Saturnus (Taf. I. Fig. 2.), der jüngste der Titanen, war zugleich der listigste unter ihnen. Der Vater Uranos hatte, aus Furcht vor seinen Kindern, diese in den Tartaros geschleudert, wo sie angeschmiedet in ewiger Finsterniß lagen. Aber die Mutter Gäa hatte Mitleiden mit ihren Kindern, und rieth ihnen, sich gegen den grausamen Vater zu empören. Das geschah. Kronos stellte sich an die Spitze seiner Brüder, erhielt von seiner Mutter ein sichelförmiges Messer, überfiel den Vater, als er ruhte, und verwundete ihn so, daß er von dieser Stunde an ohnmächtig war. Er versank in den Tartaros, nachdem er seinen Söhnen Strafe für ihr unnatürliches Verbrechen verkündigt hatte, und wurde hinfort nicht mehr, weder von Göttern noch Menschen, verehrt. Aus seinem Blute, welches aus der Wunde tröpfelte, entstanden die furchtbaren Erinnyen, die Giganten und andere Ungeheuer, von denen nachher die Rede sein wird. Dann vermählte sich Kronos mit seiner Schwester Rhea, und bekam nacheinander fünf Kinder: Hestia, Demeter, Here, Pluton und Poseidon (Vesta, Ceres, Juno, Pluto und Neptun). Aber Kronos fürchtete, daß die Drohung des Uranos wahr werden und seine eigenen Söhne ihm das vergelten würden, was er an seinem Vater verschuldet hatte. Darum verschlang er alle seine Kinder, so wie sie geboren waren. Als nun das sechste Kind geboren werden sollte, und Rhea fürchtete, daß es auch das Schicksal seiner Geschwister haben möchte, fragte sie ihre Aeltern, Uranos und Gäa, um Rath, was sie mit dem Neugeborenen machen sollte, um ihn zu retten. Diese riethen ihr, den Säugling in eine Höhle auf der Insel Kreta zu verbergen, und dem gierigen Vater einen in Windeln gewickelten Stein statt seiner zu reichen (Taf. I. Fig. 3). Das geschah auch. Kronos war so hastig im Verschlingen, daß er den Betrug nicht merkte. Zeus aber — so hieß der Kleine — wurde in einer Höhle aufgezogen, und als er endlich nach einem Jahre herangewachsen war, machte er sich auf, an dem grausamen Vater sich zu rächen. Metis, eine Tochter des Okeanos und nachher Frau des Zeus, gab dem Kronos ein Brechmittel ein. Er übergab sich; zuerst kam der verschlungene Stein

zum Vorſchein, und endlich — o Wunder! — alle fünf verſchlungene Kinder. — Unter Kronos dachte man ſich die Zeit. So wie die Zeit ihre Kinder: die Jahre, Monate und Tage, verſchlingt, ſo verſchlang Kronos die ſeinigen. So wie aber Jahre, Monate und Tage in unaufhörlichem Kreislaufe wiederkehren, ſo auch muß Kronos ſeine verſchlungenen Kinder wieder herausgeben. Man bildete ihn als Greis mit einem ſtarken Barte ab, in der Hand eine Sichel oder Senſe, weil die Zeit Alles abmäht; oder mit einer Schlange, die ſich in den Schwanz beißt, ein Symbol der Ewigkeit. Zunächſt iſt ſein Kopf zur Hälfte mit einem Schleier bedeckt, zum Zeichen, daß von der Zeit nur die eine Hälfte bekannt, die andere aber, die Zukunft, verhüllt iſt. — In Rom wurde er Saturn genannt. Die Dichter ſetzen unter ſeine Regierung das goldene Zeitalter, welches ſie nicht ſchön genug beſchreiben können. Ohne Streit und Krieg floſſen die Jahre ruhig dahin; es gab keine Herrſcher und keine unterjochten Völker; Jeder lebte frei und friedlich neben dem Andern. Frei von Sorgen der Nahrung, floß ihnen Alles, was ſie bedurften, reichlich zu, und jeder Augenblick war reich an den reinſten Lebensfreuden. Einer traute dem Andern; denn Trug und Falſchheit waren unbekannt. Kein Haus hatte Thüren, Schlöſſer und Riegel, und nirgends waren Grenzſteine geſetzt. Zum Andenken an dieſe glückliche Zeit feierten die Römer jährlich nach der Mitte des Decembers die Saturnalien. Sie währten anfangs nur Einen, ſpäterhin ſieben Tage. Das Feſt begann damit, daß man der Bildſäule des Gottes das wollene Band abnahm, mit welchem das ganze Jahr hindurch ſeine Füße umſchlungen waren; damit waren alle Feſſeln, die der bürgerlichen Freiheit angelegt waren, gelöſt. Zugleich trat in allen öffentlichen und Familiengeſchäften ein Stillſtand ein; die Richterſtühle und Schulen ſtanden leer, kein Verbrecher ward beſtraft, kein Krieg angekündigt. Man lebte bloß der Freude: es wurden Gaſtmähler und andere Freudenfeſte angeſtellt, und was am meiſten dieſes Feſt bezeichnete, war die Freiheit, welche die Sklaven genoſſen. Sie waren während deſſelben nicht nur frei, und trugen deshalb auch einen Hut, das Zeichen der Freiheit, und eine mit einem Purpurſtreifen verſehene Toga (Oberkleid), wie die vornehmſten Römer, ſondern ſie wurden bei der reichbeſetzten Tafel ſelbſt von ihren Herren bedient, und dieſe mußten ſich gar, wenn ſie etwas dabei verſahen, allerhand lächerliche Strafen gefallen laſſen. Auch konnten jetzt die Sklaven ihren Herren offen ſagen, was ſie an ihrem Dienſte etwa auszuſetzen hatten. Ueberall war Frohſinn und

Freude, auf den Straßen und in den Häuſern; man ſchickte ſich Geſchenke zu, und namentlich wurden, wie zu unſerm Weihnachten, die Kinder beſchenkt.

Des Kronos Frau war Rhea, zugleich ſeine Schweſter. Sie wurde nachher mit der Göttin Kybéle verwechſelt, deren Dienſt in Phrygien, einem Lande mitten in Kleinaſien, zu Hauſe war. Die Sage von der Entſtehung des Dienſtes der Kybéle iſt folgende: Einem Könige in Phrygien wurde einſt eine Tochter geboren. Da er aber einen Sohn erwartet und gewünſcht hatte, ſo ließ er das Mägdlein auf einem benachbarten Berge ausſetzen, wo es von Panthern und Löwen erſt geſäugt, dann aber von alten Frauen aufgezogen wurde. Da ſie ſchön, gut und klug war, ſo hatte Jedermann ſie lieb. Sie erfand die Trommel, ſie lernte die Kräfte der heilenden Kräuter kennen, heilte Kinder und Thiere, und wurde von Allen die gute Mutter vom Berge genannt. Während ſie ſo bald hier, bald dort war, überall helfend und wohlthuend, von Marſýas, ihrem treuen Diener, begleitet, lernte ſie den Hirten Attys, den Enkel eines benachbarten Königs, kennen. Beide liebten ſich, und vermählten ſich insgeheim (Taf. I. Fig. 4.). Aber als der Vater der Kybéle — ſo wurde die gute Mutter vom Berge genannt — erfuhr, was ſeine Tochter gethan hatte, ergrimmte er, und ließ den Attys umbringen. Da eilte Kybéle, von Verzweiflung getrieben, aus dem Schloſſe des Vaters hinaus ins Gebirge, und hatte nur den treuen Marſýas, der ſie nie verließ, und ihren Schmerz zum Begleiter. Mit fliegenden Haaren lief ſie, wie wahnſinnig, unter dem Schalle der Trommeln und Pfeifen von Land zu Land, von Volk zu Volk, auch jetzt noch Allen wohlthuend; denn ſie lehrte die Menſchen den Acker bauen, ſich in Geſellſchaften vereinigen, und feſte Wohnungen gründen. Während ſie ſo fremde Länder durchirrte, ſandten die erzürnten Götter eine fürchterliche Hungersnoth nach Phrygien. Man fragte das Orakel, was man thun ſollte, um die Noth abzuwehren. „Verehrt" — ſo ließ es ſich vernehmen — „die Kybéle als Göttin, und bringt den Attys feierlich zu Grabe!" Man wollte gehorchen; aber von dem Leichname des unglücklichen Jünglings war keine Spur mehr, die Verweſung hatte ſchon Alles verzehrt. Da machten die Phrygier ein Bild, welches dem Attys glich, und brachten es zu Grabe; der Kybéle aber errichteten ſie Altäre, und widmeten ihr Feſte. Ihr Hauptfeſt war am 21. März, im Frühlingsanfang. Am erſten Tage hieb man eine Pinie ab, an welcher das Bild des Attys hing, trug ſie in den Tempel der Göttin, und ſprach: „Der

Baum geht hinein!“ Am zweiten Tage, dem Tage der ängstlichen Erwartung, ertönten Hörner durch Berg und Thal. Man drückte damit den klagenden Ruf der Kybéle aus, die den Attys ängstlich suche. Endlich am dritten Tage war der Gesuchte gefunden. In wildem Freudentaumel, eine Kienfackel in der einen, ein Messer in der andern Hand, mit fliegenden Haaren und wildem Geschrei liefen die Priester der Göttin, die Korybanten, unter dem verwirrten Getöse der Trommeln, Hörner, Pfeifen und Cymbeln umher, und versetzten sich wie wahnsinnig Schnitte in Arme und Füße.

Abgebildet wird Rhea oder Kybéle als eine wohlgestaltete Frau, mit hoher, stiller Würde im Gesicht und im Anstande (Taf. II. Fig. 5.). Gewöhnlich sitzt sie auf einem Throne, auf dessen Seiten zwei Löwen sitzen, zuweilen auch auf einem von zwei oder vier Löwen gezogenen Wagen, oder sie reitet auf einem jagenden Löwen. Ihr Untergewand ist durch einen Gürtel befestigt. Der Mantel aber wallt vorn bis zu den Füßen herab, und bildet, hinten heraufgezogen, einen Schleier für den Hinterkopf. Auf dem Kopfe hat sie eine Thurmkrone, d. i. eine Krone mit Mauern, Thürmen und Zinnen, in der rechten Hand einen Scepter, in der linken eine Handpauke. Auch sieht man zuweilen Kornähren neben ihr, oder auf ihrer einen Seite eine Sonne, auf der andern den Mond, auch wohl über der Mauerkrone eine Mütze mit Sonne und Mond.

Uranos und Gäa hatten außer den Titanen und Titaniden noch zwei verschiedene Arten von Kindern, die Hekatoncheiren und die Kyklopen.

2) Die Hekatoncheiren oder Centimanen (Gyes, Briareos und Kottos) waren ungeheure Riesen, großmächtig, gewaltig und gräulich, von denen jeder nicht weniger als 50 Köpfe und 100 Hände hatte. Es waren ihrer drei. Sie waren nicht bösartig, aber doch durch ihre Stärke so furchtbar, daß der eigene Vater sie in den Tartaros sperrte, und ein anderes Ungeheuer, Kampé, an den Eingang zum Kerker setzte, um sie zu bewachen. Von ihnen singt Hesiodos:

Als aber ihnen jetzo im Geist ergrimmte der Vater,
— — — da leget' er zwängende Band' an,
Bildung und Größ' anstaunend der muthigen Ungeheuer,
Und die Gewalt; fern aber verbannt' er sie unter das Erdreich,
Wo sie, von Kummer gedrückt, in unterirdischer Wohnung
Hausen am äußersten Ende des weitumwanderten Landes,
Viel und lange gequält, ihr Herz voll großer Betrübniß.

3) Die Kyklopen (Brontes, Steropes und Arges, bei Heſiodos) waren auch mächtige Rieſen. Es waren ihrer drei; doch kommen zuweilen auch mehrere vor. Unter ihnen dachte man ſich das Feuer. Wo daher feuerſpeiende Berge ſind, wo die Tiefen der Erde krachen und Feuerſtröme ausſpeien, da waren ihre Wohnſitze, alſo in Sicilien am Aetna und auf den liparischen Inſeln, deren kleine Vulkane noch jetzt unaufhörlich Feuer auswerfen. Sie hatten nur ein Auge, mitten auf der Stirn, aber ſo groß wie ein kleines Wagenrad; manche Dichter geben ihnen auch wohl drei Augen, nämlich außer dem Stirnauge auch noch zwei menſchliche Augen. Sie waren überaus geſchickt, und erfanden viele künſtliche Arbeit.

3. Von der Gäa und ihrem Geſchlechte.

Die Gäa, oder die Erde, wird in alten griechiſchen Gedichten die Mutter der Götter und Menſchen, die Allernährerin, Allgeberin, Vollenderin, aber auch Zerſtörerin genannt. Gras und Blumen ſeien ihr, der ehrwürdigen, ewigen Allbeglückerin, höchſte Wonne und Augenweide. Sie, die ehrwürdige Allmutter, ernähre alle Geſchöpfe der Erde, des Meeres und der Luft, und ſie gebiete über Leben und Tod. Daß Uranos ihr Ehemann war, und die Titanen, Titaniden, Hekatoncheiren und Kyklopen ihre Kinder, iſt ſchon geſagt. Aber außer dieſen hatte ſie auch noch ſolche Kinder, die ihr allein angehörten. Sie hießen:

1) Pontos oder das Meer. Die Griechen dachten ſich, wie ſchon beim Okeanos geſagt iſt, unter Pontos das Mittelmeer.

2) Nereus, auch ein Meergott. Er ſtellte das ruhige, glatte Meer dar, und wird daher als ein ſanfter, milder, gerechter Gott geſchildert. Er iſt, ſo ſingt Heſiodos, dem Unfug nimmer geneigt, und ſinnt nur gerechten und freundlichen Handlungen nach. Er hatte die Gabe der Weiſſagung, und enthüllte zuweilen den Menſchen die kommenden Ereigniſſe. Er hielt ſich gern auf im Abgrunde des Meeres, wo ſeine Töchter ihn mit Tanz und Geſang vergnügten. Auch hielt er die Winde in verborgenen Höhlen eingeſchloſſen, und ließ ſie nach ſeinem Gefallen los, wenn ſie das Meer aufwühlen ſollten. Weil das Meer ſtetem Wechſel unterworfen, bald grün, bald blau iſt, und das Waſſer keine beſtimmte Geſtalt hat, ſondern die Form des Gefäßes annimmt, in dem es ſich befindet, ſo ſchrieben die Dichter den Meergöttern die Gabe, ſich in alle Geſtalten zu verwandeln, zu. Er wurde als Greis vorgeſtellt, oft wie er, ein Ruder auf der Schulter, mit ſeiner Frau, der Doris, Arm in

Arm, auf dem ruhigen Meere dahinschwebt. Mit ihr hatte er 50 Töchter, die Nereiden oder Doriden, schöne Nymphen des Meeres, zwar nicht so schön wie die unsterblichen Göttinnen des Himmels, aber nicht weniger liebenswürdig als diese. Sie wußten es aber auch, daß sie schön waren, und rächten sich empfindlich, wenn sterbliche Frauen und Mädchen sich einbildeten, schöner als sie zu sein. Die Dichter besingen ihre schönen Füße, ihre rosigen Arme, ihre schlanke Gestalt, ihre schwarzen Augen, ihren ewigen Frohsinn, ihre grünen oder blonden Haare. Sie wohnten im Grunde des Meeres, wandelten scherzend über die Wellen dahin, oder ritten auf Meerrossen, Delphinen oder andern Seethieren. Gewöhnlich erscheinen sie als Mädchen, die ein leichtes Gewand um die Hüften geschlagen haben. Die Farbe ihres Gewandes ist immer bläulich oder grünlich, wie die Farbe des Meeres. Zuweilen erscheinen sie in der Gestalt verschiedener Meerthiere, und ergötzen sich im Grunde des Meeres an den Spielen der muntern Delphine. Die bekanntesten Nereiden sind Amphitrite und Thetis, von denen noch anderwärts die Rede sein wird.

3) Thaumas, d. i. der Wunderbare. Dieser Thaumas kommt in der Mythologie nicht weiter vor, wohl aber seine Kinder: die Iris und die Harpyien.

(Taf. II. Fig. 6.) Iris war der personificirte Regenbogen. Sie war die Aufwärterin und Gesandte der Himmelskönigin Here. Wenn diese auf der Erde etwas zu bestellen hatte, so wurde Iris abgeschickt, und der Weg, den sie dahin zurücklegte, wurde durch den Regenbogen bezeichnet. Auf dem Olymp, dem Sitze der Götter, saß sie neben Here, ihrer Befehle gewärtig, bereitete der erhabenen Göttin das Bette, und berief die herbei, welche sie zu sprechen verlangte. Dann und wann richtete sie auch wohl des Zeus oder anderer Götter Aufträge aus. Sie wird stets als junges Mädchen geschildert, mit safranfarbenen oder goldenen Flügeln.

Die Harpyien waren häßliche Ungeheuer, halb Mädchen und halb Vögel, von einer scheußlichen Magerkeit (Taf. II. Fig. 7.). Es kommen zwei bis vier vor: Aëllo, Okypete, Kelâno und Podargé. Wollten die Götter Jemanden durch sie strafen, so kamen sie schnell herbeigeflogen, fielen mit unersättlicher Freßgier über alle Speisen her, fraßen, ohne satt zu werden, und besudelten, was sie etwa liegen ließen, mit ihrem Unrathe. Abgebildet wurden sie nicht immer auf einerlei Weise; zusammengeschrumpft und dürr immer, gewöhnlich mit einem Mädchengesicht, rauhen Ohren, einem Vogel-

körper und ſcharfen Krallen, auch wohl den Kopf mit einem Kranze und einer Haube geſchmückt. Dichter geben ihnen lange, magere Hände mit eiſernen Klauen, einen Vogelkopf, Flügel, einen gefiederten Leib, menſchliche Schenkel und Hühnerfüße.

4) Phorkys. Er wird, eben ſo wenig als jener Thaumas, weder von Dichtern, noch Malern und Bildhauern des Alterthums geſchildert und vorgeſtellt, ſondern nur als Vater einiger Ungeheuer erwähnt. Er war ein Meergott. Seine ſcheußlichen Kinder waren folgende:

a) Die Gräen. Ihrer waren zwei oder drei, ſchon ſeit ihrer Geburt graue Weiber, die an den äußerſten Enden der Erde in ewiger Dunkelheit, etwa jenſeit des Atlasgebirges in Afrika, wohnten. Sie hatten zuſammen nur Ein Auge und Einen Zahn, ſo groß als der Hauer eines Ebers. Beides gebrauchten ſie abwechſelnd. Unter dieſer Geſtalt konnte man ſie nicht wohl abbilden, und daher kommen auch keine Darſtellungen von ihnen vor.

b) Die Gorgonen. Es gab ihrer drei: Stheno, Euryale und Medúſa, jene beiden unſterblich, die letzte ſterblich. Auch ſie waren Ungeheuer, mit breiten, aufgedunſenen Geſichtern, Schlangen ſtatt der Haare, den Leib mit Schlangen umgürtet, im Munde große Hauzähne, mit ehernen Händen und goldenen Flügeln. Wen ihr Blick traf, der wurde in Stein verwandelt. Medúſa war anfangs bezaubernd ſchön geweſen; da ſie aber die Göttin Pallas Athene beleidigte, verwandelte dieſe ſie in ein abſcheuliches Ungeheuer. Als Perſeus, ein Held des griechiſchen Alterthums, ſie tödtete, indem er ihr Haupt vom Rumpfe trennte, ſetzte Minerva den häßlichen Meduſenkopf auf ihren Schild, und auch hier noch verwandelte ſein Anblick in Stein. Aus den herabträufelnden Blutstropfen entſtanden die vielen Schlangen, die in Afrika gefunden werden; denn auch die Gorgonen wohnten, wie die Gräen, im äußerſten Weſten von Afrika, da, wo ewige Nacht herrſcht. Aus dem Blute, welches dem Rumpfe der getödteten Medúſa entquoll, entſtanden der Pégaſos und Chryſáor.

a) Pégaſos war ein geflügeltes Roß, welches, kaum entſtanden, ſich zu den himmliſchen Wohnungen der Götter emporſchwang. Hier nahm es der Gott des Himmels, Zeus, an ſeinen Wagen, mit dem er donnernd über die Wolken hinfuhr, und aus den Hufen ſprühten feurige Blitze. Eine ſpätere Fabel erzählt: Pegaſos weidete wild an den Quellen bei Korinth. Bellérophon, ein edler Jüngling aus dieſer Stadt, bemühte ſich lange vergebens, das Thier zu bän-

digen. Endlich, als er einſt in dem Tempel der Pallas ſchlief, erſchien ihm im Traume die Göttin, und überreichte ihm einen goldenen Zügel. Der Held erwachte, fand den Zügel, beſchlich das aus dem Quell trinkende Pferd, warf ihm den Zaum über, und ſchwang ſich glücklich hinauf. Davon wurde das Thier Pegaſos, d. i. Quellpferd, genannt. Mit andern Worten: man kannte ſchon lange das Pferd, ehe man es zu zügeln vermochte. Endlich erfand ein Jüngling die Kunſt, es zu bändigen. Er machte ſich einen Zaum, bemächtigte ſich des Thieres, als es trinkend ihn nicht bemerkte, und bändigte es durch das Gebiß. — Aber Bellerophon wurde bald übermüthig. Er ſchwang ſich mit dem Flügelpferde in die Luft, und ſtrebte zum Himmel empor. Die Götter, welche jeden Uebermuth rächen, ſchickten eine Bremſe, die das Thier ſtach, und dieſes warf, hochaufbäumend, den ſtolzen Jüngling herab, der kaum mit dem Leben davon kam. Pegaſos aber ſchwang ſich wieder zum Wohnſitze der Götter empor, und diente dem Zeus, bis Eos, die Göttin der Morgenröthe, ihn ſich vom Zeus ausbat. Sie ſpannte ihn vor ihren Wagen, und jeden Morgen fuhr ſie mit ihm den Himmel hinauf. Eine andere ſpätere Dichtung ſagt: Einſt forderten die Töchter des Königs Pieros die Muſen zum muſikaliſchen Wettſtreit auf. Auf dem Helikon wurde er gehalten. Als die Mädchen ſangen, verfinſterte ſich die Luft vor den Mißklängen ihrer Stimmen. Nun aber begannen die Muſen, und ihr Geſang war ſo himmliſch, daß Himmel und Erde hoch aufhorchten, die Sterne ihren Lauf hemmten, um zu hören, und das Meer und die Flüſſe lauſchend ſtill ſtanden. Ja, der Helikon ſchwoll vor Wonne immer höher und höher auf, ſo daß dem Poſeidon, dem Gotte des Meeres, bange wurde, der Berg möchte zuletzt gar den Himmel erreichen. Darum ſchickte er den Pegaſos herab, dem Steigen des Berges zu wehren. Das that auch das Pferd. Es ſtampfte mit mächtigem Hufſchlage auf die Spitze des Helikon, der nun ſtillſtand. Aber es entſprang aus dem Hufſchlage eine Quelle, die Hippokréne, von deren Waſſer alle die, welche daraus tranken, begeiſtert wurden, und die Töchter des Pieros wurden in geſchwätzige Elſtern verwandelt.

b) Chryſaor oder Goldſchwert, weil er mit einem goldenen Schwerte in der Hand geboren wurde. Von ihm ſagt die Mythologie nichts weiter, als daß er der Vater zweier Ungeheuer geweſen, des Geryon und der Echidna.

a) Geryon war ein Rieſe von ſchrecklichem Anſehen; denn er hatte nicht weniger als drei Leiber, alſo auch drei Köpfe, ſechs Hände,

sechs Füße und noch dazu zwei Flügel. Er soll ein König von Spanien oder der balearischen Inseln gewesen sein, und besaß Heerden von herrlichen Rindern, die er von seinem Enkel, dem Riesen Eurition, weiden, und von dem zweiköpfigen Hunde Orthros bewachen ließ. Herakles (Hercules) erschlug alle drei Ungethüme, und führte die schönen Heerden fort.

b) Échidna, ein Ungeheuer von ganz eigener Art, war oberhalb eine schöne Nymphe mit schönen schwarzen Augen und rothen Wangen, aber unterhalb endigte sich der Körper in eine ungeheure Schlange. Sie hauste in einer tiefen Felsenhöhle auf einer der pithyusischen Inseln. Ihre schöne Gestalt lockte die vorüberfahrenden Schiffer herbei; dann aber umschlang sie dieselben mit ihrem Schlangenkörper und fraß sie auf. Von ihr singt Hesiodos:

Halb schönwangige Nymphe mit freudiger Schnelle des Blickes,
Halb unermeßliche Schlang', in furchtbare Größe gedehnet,
Buntgefleckt, rohfressend, im Schooß des heiligen Landes.
Dort ist unten die Kluft ihr gehöhlt in die Tiefe des Felsens,
Fern von sterblichen Menschen hinweg und unsterblichen Göttern,
Denn dort lieh'n ihr die Götter die ruchbare Wohnung zum Antheil,
Ihr, der unsterblichen Nymph' in stets unalternder Jugend.

Daß dieses Ungeheuer auch einen Unhold zum Gatten gehabt habe, versteht sich von selbst. Ihre Männer waren: a) der Typhon, ein Sohn der Gäa und des Tartaros, von dem bald unten die Rede sein wird, und b) der obengenannte zweiköpfige Hund Orthros. Ihre Kinder waren nichts als Ungeheuer. Als solche werden folgende genannt:

a) Orthros selbst, der also eben so gut ihr Sohn, als nachher ihr Mann war.

b) Kérberos, ein scheußlicher Hund, der drei oder gar funfzig Köpfe hatte. Um seinen Hals und Rücken flatterte eine Mähne von zischenden Schlangen; sein Hintertheil endigte sich in einen gewaltigen Drachenschwanz. Er lebte in der Unterwelt, wohin die Seelen der Abgeschiedenen versetzt wurden. Jeden Eintretenden ließ er ein; nur die noch Lebenden schnaubte er an, wenn sie ihn nicht mit Mohn und Honigkuchen besänftigten. Aber die, welche die Unterwelt verlassen wollten, faßte er grimmig, und verschlang sie. Herakles holte ihn einmal aus dem Tartaros heraus, indem er seine drei Köpfe zwischen den Knieen zusammendrückte. Von dem Geifer, welchen das Unthier ausspie, als es das Licht der Oberwelt erblickte, entstand die giftige Pflanze Eisenhut.

c) Die lernäiſche Schlange. So hieß ſie von der Stadt Lerna im Peloponnes, in deren Nähe ſie einen Sumpf bewohnte, war ungeheuer groß, giftig, und hatte neun oder gar funfzig Köpfe, von denen der mittelſte unſterblich war. Herakles beſiegte ſie, aber mit großer Schwierigkeit. Denn wenn er einen Kopf abgehauen hatte, wuchſen ſchnell zwei neue dafür. Da rief er den Jolaos als Gehülfen herbei, und dieſer fuhr jedes Mal, daß ein Kopf abflog, geſchwind mit einem Feuerbrande über den blutigen Hals hin, daß kein neuer Kopf wachſen konnte. Als nun alle neunundvierzig Köpfe abgehauen waren, vergrub Herakles den unſterblichen Kopf in die Erde, und wälzte ein Felſenſtück darauf.

d) Die Chimära war ein Ungeheuer mit Ziegen- und Löwenkopf, aus dem ſie Feuer ſpie, und Löwen- oder Drachenkörper. Sie hauſte in Lycien, einer Provinz an der Südküſte Kleinaſiens, und wurde endlich vom Bellerophon getödtet. Er ſchwang ſich dazu auf den Pegaſos, und fiel ſo, in der Luft ſchwebend, das Ungeheuer an (Taf. III. Fig. 8).

e) Die Sphinx, auch ein Ungeheuer, hatte einen Mädchenkopf und Hals, einen Löwenleib, einen Drachenſchwanz und Flügel. Sie lauerte in der Gegend von Theben auf die Reiſenden. Jedem legte ſie ein Räthſel vor, und wer es nicht errathen konnte, ward aufgefreſſen.

f) Der nemeïſche Löwe wohnte in einer Höhle bei Nemea im Peloponnes. Er war von furchtbarer Größe, und konnte durch nichts verwundet werden. Dennoch brachte Herakles ihn um. Er trieb das wilde Thier in ſeine Höhle hinein, packte es bei der Kehle, und ſchnürte ihm dieſe ſo feſt zu, daß es endlich erſtickte. Dann zog er ihm das Fell ab, und hängte es um.

g) Der hesperiſche Drache, der im Garten der Hesperiden die goldenen Aepfel bewachte, von denen unten mehr erzählt werden ſoll. Er hatte hundert Köpfe, von denen jeder ein entſetzliches Geziſch hören ließ. Er hieß Ladon.

h) Die Skylla war ein Ungeheuer mit ſechs Hälſen und eben ſo vielen Köpfen, deren jeder ein fürchterliches Geheul erhob. Ihre zwölf kraftloſen Beine waren an einem Felſen angewachſen, der ſich in der Meerenge zwiſchen Italien und Sicilien befand, ſo glatt war, daß er nicht beſtiegen werden konnte, und ſein Haupt bis in die Wolken erhob. Ihr Leib war mit daraus hervorragenden Wölfen und Seehunden beſetzt, die das gräßliche Geheul des Ungeheuers vermehrten. Sie wohnte in einer Höhle, aus welcher nur der vordere Theil des Körpers hervorragte. Hier lauerte ſie auf Seehunde, Delphine

und andere Seethiere, und fiel ſelbſt die vorbeiſegelnden Schiffe an. Die Fabel entſtand aus dem Geheul, welches die dort damals heftig brandende Fluth erregte, indem ſie mit Gewalt in die vielen Höhlen, welche das Meer an den Felſen ausgewaſchen hat, eindrang, und wenn die vorbeifahrenden Schiffe, wie oft geſchehen mochte, hier Leute verloren, ſo hieß es, das Ungeheuer, welches hier verborgen lauere, habe ſie verſchlungen.

i) Der kolchiſche Drache lag in einem Walde bei Kolchis, am Oſtufer des ſchwarzen Meeres, wo er, nie ſchlafend, das goldene Vließ, von welchem unten mehr, bewachte.

5) Fama.

Die Göttin des Gerüchts, auch eine Tochter der Erde, und zwar die jüngſte. Gäa gebar ſie nach der Beſiegung ihrer Kinder, der Giganten, aus Rache gegen die Götter, damit ſie die Schwachheiten derſelben überall bekannt machen möchte. Sie hatte in Athen einen Tempel. Sie wird ſowohl von Virgil, als Ovid, zweien römiſchen Dichtern zu den Zeiten des Kaiſers Auguſtus, recht ſchön auf folgende Art geſchildert.

Ovid ſingt:

Zwiſchen der Erd' und dem Meer und den himmliſchen Höh'n in der Mitte
Lieget ein Ort, abgränzend der Welt dreiſchichtige Kugel:
Wo man, was irgend erſcheint, wie fern auch der Raum es geſondert,
Schaut, und jeglicher Schall die gehöhleten Ohren durchdringet.
Fama erkor ſich den Ort, und bewohnt den erhabenſten Gipfel.
Rings unzählbare Gäng' und der Oeffnungen Tauſende ringsher
Gab ſie dem Hauſ', und es ſperrte nicht Thor noch Thüre die Schwellen.
Tag und Nacht iſt es offen, und ganz aus klingendem Erze
Tönet es ganz, und erwiedert den Laut, das Gehörte verdoppelnd.
Nirgends iſt Ruh' inwendig, und nirgendwo ſchweigende Stille,
Doch auch nirgends Geſchrei, nur flüſternder Stimmen Gemurmel,
Wie von des Meers Aufbrandung, wenn fernher Einer es höret,
Schallt das Geräuſch; wie dumpf, wann Jupiter krachende Schläge
Sandt' aus ſchwarzem Gewölk, abziehende Donner verhallen.
Höf' und Säle durchwühlt's; leichtflatternde gehen und kommen,
Und mit wahren Gerüchten erſonnene wild durch einander
Ziehn bei Tauſenden um, und rollen verworrene Worte.
Einige füllen davon mit Geſchwätz die müßigen Ohren:
Andere tragen Erzähltes umher, und das Maß der Erdichtung
Wächſt, und es fügt zum Gehörten das Seinige jeder Verkünder
Dort iſt gläubiger Wahn, und dort zutappender Irrthum,
Eitele Fröhlichkeit dort, bei dumpf anſtarrendem Schrecken,
Aufruhr, jählings empört und unverbürgtes Geziſchel.
Aber ſie ſelbſt, wo im Himmel, im Meer, in den Landen was Neues
Aufblickt, ſchaut es ſogleich, und durchſpäht den unendlichen Weltraum.

Und Virgil:

Alsbald macht das Gerücht sich auf:
Die große Post *) durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht? Die Kräfte schöpft im Lauf
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen.
Klein zwar vor Furcht kriegt sie aus des Erfinders Schooß,
Ein Wink, und sie ist riesengroß;
Berührt den Staub mit ihrer Sohle,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

Das ungeheure Kind gebar einst Tellus **) Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

Winkt Hekate ***) die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel;
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel,
Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron,
Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen festzuhalten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

Außer dem Uranos war auch der Tartaros der Gatte der Gäa. Mit ihm erzeugte sie mehrere furchtbare Ungeheuer; denn was konnte aus der Unterwelt anderes als Scheußliches kommen? Daß Tartaros die finstere Unterwelt bedeute, ist schon oben gesagt worden. Er war das Gefängniß, in welchem die Gottheiten in ewiger Finsterniß faßen, welche von den herrschenden Göttern hinabgeworfen waren: die Titanen, die Hekatoncheiren. Darum wurden ihm ein eherner Fußboden, metallene Mauern und eiserne Thore zugeschrieben. Nachmals dachten sich die Dichter unter dem Tartaros den Aufenthalt der bösen Menschen nach dem Tode, um die verdiente Strafe zu leiden. Er war ein Sohn der Erde und des Aethers; denn die Unterwelt war ja eben dadurch entstanden, daß die Erdscheibe mitten in der hohlen Weltkugel erschien, und dadurch den

*) Nämlich die Nachricht von der Vermählung des Trojanerfürsten Aeneas mit der Königin von Karthago, Dido.

**) Der lateinische Name der Gäa.

***) Die Göttin der nächtlichen Zauberei.

obern Raum (den Aether) von dem untern (dem Tartaros) trennte. Seine und der Erde Kinder waren folgende:

1) Die Giganten. Es ist schon gesagt, daß Manche sie aus dem Blute des Uranos entstehen ließen. Sie waren besondere Lieblinge der Erde, aber furchtbare Gestalten: Riesen von ungeheurer Größe und Kraft, deren Wangen und Stirn von langen Haaren umflattert wurden. Unten hatte der Riesenkörper statt der Füße einen langen schuppigen Drachenschwanz. Ihr Anblick war so furchtbar, daß die Sterne erblaßten und die Sonne erschrocken ihr Gesicht abwandte.

2) Der Typhon oder Typhos war ein furchtbares Ungeheuer, von der Erde hervorgebracht, zur Strafe der Götter, weil diese, wie unten erzählt werden wird, ihre (der Erde) Kinder, die Titanen und Giganten, in den Tartaros geschleudert hatten. Sein Geburtsland war Cilicien in Kleinasien, vermuthlich weil hier vulkanische Erscheinungen, dampfende Erdschlünde und Erdbeben nichts Seltenes sind. Er war so groß, daß er mit seinem Haupte die Wolken erreichte, ja bis an die Sterne stieß; seine ausgestreckten Arme berührten den Aufgang und Niedergang. Seine Hände endigten sich nicht in Finger, sondern in hundert Drachen, und seine Hüften waren von scheußlichen Schlangen vielfach umwunden, deren Köpfe sich über sein Haupt erhoben, deren Augen gräßlich funkelten, und deren Mäuler schwarze Zungen zeigten und ein furchtbares Geziſch machten. Dazu war noch sein ganzer Körper mit Federn bedeckt, von seinem Kopfe starrte borstiges Haar empor, und von seinem Kinn hing ein langer, langer Bart herab. Aus seinen Augen blitzte ein wildes Feuer, an seinem Rücken dehnten sich ein paar ungeheure Flügel, und wenn er seine Stimme erhob, so brüllte, heulte oder ziſchte er so fürchterlich, daß die Berge erbebten. Von seinem Kampfe mit Zeus wird unten die Rede sein. Er wurde darin zuletzt besiegt und unter den Aetna gelegt, durch den er noch zuweilen Feuer speit. Aus dem Blute, welches ihm entströmte, sind alle Schlangen der Erde entstanden. Daß er das Ungeheuer Echidna zur Frau und viele Ungethüme zu Kindern hatte, ist oben erst erzählt worden.

Noch werden die Erinnyen, Eumeniden oder Furien die Kinder der Erde genannt.*) Gewöhnlich kommen drei derselben vor, und diese hießen: Alekto, Megära und Tisiphone. Sie stellten

*) Daß sie auch aus dem Blute, welches dem Uranos entträufelte, hergeleitet werden, ist S. 9 gesagt worden.

die Strafe vor, welche allen bösen Handlungen folgt, besonders die Rache des Gewissens. Sobald ein Mensch ein Verbrechen verübt hat, erscheinen die Furien, und verfolgen ihn mit Fackeln und Schlangengeißeln unabläßig. Sie peitschen ihn von Land zu Land, lassen ihm selbst des Nachts keine Ruhe, und verfolgen ihn bis in die Unterwelt. Alle menschliche Uebel, welche als Strafen der Götter betrachtet wurden, Wuth, Raserei, Mordlust, Krieg und Seuchen, rührten von ihnen her. Sie wohnten an den Pforten des Todtenreichs; hier empfingen sie die abgeschiedenen Seelen der Verbrecher, und von hier stiegen sie auf die Erde, die Verbrecher schon im Leben zu quälen. Man stellte sie vor als scheußliche Weiber, mit breitgedrücktem, gedunsenem Gesichte, oder auch mit magern, runzeligen Wangen, hervorgestreckter Zunge, Schlangenhaaren, blutigen Flecken um die sprühenden Augen, kralligen Fingern, und schwarz vom Kopfe bis zu den Füßen. In den Händen schwangen sie eine Schlangengeißel, eine Fackel oder einen Dolch. Geriethen sie in Wuth, so troff Gift aus ihrem Munde zur Erde, wodurch Krankheit erregt und jede Fruchtbarkeit zerstört wurde. Kein Wunder, daß die Menschen große Furcht vor ihnen hatten, und nicht einmal ihren Namen auszusprechen wagten. Kam man an solche Oerter, die ihnen geweiht waren, so beobachtete man ein tiefes Stillschweigen, um die Furchtbaren ja nicht zu wecken. Betete man zu ihnen, so mußte es mit geschlossenem Munde geschehen, und viele Gebräuche waren dazu vorgeschrieben, z. B. nach dem Gebete still fortzugehen, ohne sich umzusehen.

4. Zeus oder Jupiter.

(Taf. III. Fig. 9.)

Unter ihm dachten sich die Griechen den lebendigen Naturgeist, die Lebenskraft, die sich überall, wo Leben ist, zeigt. Sein Gebiet war die obere Luft, und Alles, was hier vorgeht, war sein Werk; daher die Wolken, die Gewitter von ihm abhängen. Da nun das Glück und Wohlsein des rohen Naturmenschen größtentheils vom Wetter abhängt, so war es natürlich, daß Zeus ganz vorzüglich verehrt und er zum ersten der Götter gemacht wurde. Daß er der Sohn des Kronos und der Rhea war, und durch die List seiner Mutter vor dem Verschlingen bewahrt wurde, womit ihn der gierige Vater bedrohte, ist schon gesagt worden. Sobald er geboren war, übergab ihn die Mutter der Themis (s. §. 2), und diese ließ ihn

von der Ziege Amáltheia säugen, und Kureten (d. i. bewaffnete Priester auf Kreta) mußten durch Waffengeklirr ein solches Geräusch machen, daß Kronos das Geschrei des Kleinen nicht hörte. (Taf. IV. Fig. 10.) Aber Amáltheia war ein Thier von so fürchterlichem Ansehen, daß die Götter die Gäa baten, sie ihrem Anblicke zu entziehen. Das geschah denn auch, indem die Ziege in einer Höhle auf der Insel Kreta verborgen wurde, wo sie den Zeus ernährte. Auch heißt es, es wären Bienen gekommen, und hätten ihm Nahrung zugetragen. Nachmals ward die Amáltheia unter die Sterne versetzt, und hier glänzt sie noch als das Sternbild Capella. Ihr Fell aber war die berühmte Aegide, eine Waffe der Pallas Athene. Es war undurchdringlich, und wurde auch vom Zeus gebraucht, als er die Giganten bekämpfen mußte. Zeus wuchs schnell und kräftig heran, und schon nach einem Jahre war er stark genug, sich an seinem Vater zu rächen. Metis, die Göttin der Klugheit, gab ihm, wie schon beim Kronos erzählt worden ist, ein Brechmittel für seinen Vater, und so mußte dieser alle fünf früher verschlungene Kinder wieder von sich geben. Dann entsetzte ihn Zeus seiner Herrschaft, unter welcher die Menschen die goldene Zeit gehabt hatten, und theilte sich mit seinen Brüdern, Pluton und Poseidon, darein. Pluton erhielt die Unterwelt, Poseidon das Meer, Zeus aber den Himmel und zugleich die Erde (Taf. IV. Fig. 11).

Doch ehe sich Zeus seiner neuen Herrschaft erfreuen konnte, hatte er noch manche Kämpfe zu bestehen. Zuerst erschienen die Titanen, und begannen in den thessalischen Gebirgen einen furchtbaren Kampf. Auf dem Gebirge Olympos standen Zeus und die andern unsterblichen Götter; gegenüber aber, auf dem Gebirge Othrys, die furchtbaren Titanen. Da entstand eine entsetzliche Schlacht; zehn Jahre lang kämpften sie gegen einander, so daß Meer, Himmel und Erde vom Schlachtgebrüll wiederhallten, ohne Entscheidung. Jetzt rieth Gäa den Göttern, die Kyklopen und Hekatoncheiren zur Hülfe herbeizuholen. Diese Ungeheuer saßen noch immer, vom Kronos eingesperrt, in dem Tartaros. Das Ungethüm Kampe bewachte den Ausgang. Da erschien Zeus, tödtete die Kampe, und führte die Befreiten zur Hülfe gegen die Titanen herbei. Fröhlich, voll Muthes und dankbar rüsteten sie sich zum Kampf. Die geschickten Kyklopen gaben dem Poseidon den mächtigen Dreizack, dem Pluton den unsichtbar machenden Helm, und für Zeus holten sie aus den Tiefen der Erde den flammenden Blitzstrahl herauf. Nachdem Zeus die Kampfgenossen mit Nektar (Götterwein) und Ambrosia (Götterspeise) gestärkt,

und ihnen Muth eingesprochen hatte, begann der furchtbare Kampf aufs Neue. Hesiodos singt davon:

Als sie die Rede (nämlich des Zeus) gehört, entbrannte ihr Herz nun von Streitlust
Heftiger noch als zuvor, und sie hoben unendlichen Kampf an;
Dort die titanischen Götter, und hier die Erzeugten des Kronos,
Und die Zeus an das Licht aus des Erebos Tiefen hervorließ,
Schreckliche, groß an Kraft und von unermeßlicher Stärke.
Hundert Riesenarm' entstrebten ihren Schultern,
Aller zugleich, und funfzig entsetzliche Häupter auf jedem
Wuchsen daher von den Schultern bei ungeheueren Gliedern.
Jetzt den Titanen entgegengestellt zu grauser Befehdung,
Trugen sie steiles Geklipp mit nervigten Fäusten umklammert.
Drüben auch die Titanen befestigten ihre Geschwader
Freudiges Muths. Da erschien, was Hände und Kräfte vermochten,
Hier und dort. Laut rauschte die Fluth des unendlichen Meeres,
Laut auch krachť die Erd', und es dröhnte der wölbende Himmel,
Mächtig bewegt, ja von unten erbebten die Höh'n des Olympos
Durch der Unsterblichen Schwung; selbst drang die Erschütterung graunvoll
Bis in des Tartaros Nacht vom Gestampf, und der gellende Ausruf
Vom endlosen Getös', und der Würf' anprallendes Schmettern.
Denn hin flogen und wider geschnellete Jammergeschosse,
Und ein Geschrei ringsher, das zum sternigen Himmel emporscholl.

Um sich aller ihrer Waffen zu bedienen, ließ Zeus auch die Stürme los, die den Staub und die Blitze in das Gesicht der streitenden Titanen führten. Zuletzt waren diese von den Würfen der Hundertarmigen ganz überdeckt, von den zuckenden Blitzen niedergeschmettert, und mußten sich für besiegt erkennen. Die siegreichen Götter des Himmels fesselten sie, warfen sie in den grauenvollen Tartaros hinab, und setzten die Hekatoncheiren ihnen zu Wächtern.

Allda — so singt Hesiodos — sind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dunkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des schwarzumwölkten Kronion (Zeus),
Tief in der dunkeln Kluft, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entfliehn; denn es schloß Poseidon den Ausgang
Fest mit eherner Pfort', und rings umschränkt sie die Mauer.

(Taf. V. Fig. 12.) Aber die Erde trauerte über das Schicksal ihrer Söhne, und um die Härte der Götter zu bestrafen, erschuf sie die Giganten, jene furchtbaren Ungeheuer, vor deren Anblick selbst die Sterne erblaßten. Sie stürzten kampfgierig aus der Erde hervor, thürmten Berg auf Berg, um den Himmel zu erstürmen, und rannten gegen diesen mit glühenden Eichstämmen und Felsenstücken an. Wohl mochte den Göttern bei solchem Angriffe bange werden. Da

ihnen ein Orakel geweiſſagt hatte, daß ſie nur durch Hülfe eines Sterblichen die Rieſen bezwingen könnten, ſo rief Zeus den ſtarken Herakles (Hercules) zum Beiſtand herbei. Sobald Gäa dies merkte, ſuchte ſie Zauberkräuter, durch welche ſie ihre lieben Söhne, die Giganten, gegen die Waffen der Sterblichen ſchützen wollte. Aber Zeus verbot geſchwind allen leuchtenden Gottheiten, der Eos (Morgenröthe), dem Helios (Sonne) und der Selene (Mond), zu ſcheinen, und ſchnitt ſelbſt die Zauberkräuter ab, damit Gäa keine mehr fände. Nun begann der furchtbare Kampf. Alle Gottheiten halfen, und Hercules arbeitete wacker mit. Hier wurde ein Gigant mit Pfeilen erlegt, dort ein anderer mit glühenden Eiſen getödtet, ein dritter ſank, von einer Keule getroffen, zu Boden; auf andere wurden Inſeln oder feuerſpeiende Berge gewälzt, und vor allen ſchmetterte Zeus mit ſeinem gewaltigen Blitzſtrahle mehrere nieder, bis kein einziger mehr ſich zu rühren vermochte.

Noch einmal verſuchte die erzürnte Erde, die Beſiegung der Titanen und zugleich der Giganten zu rächen, und brachte ein gräßlicheres Ungeheuer hervor, als alle, die man bis dahin geſehen hatte, den ſchrecklichen Typhon oder Typhos, der ſogleich den Kampf gegen den Himmel begann. Während die ihn umwindenden Schlangen fürchterlich ziſchten, ſtürmte er, Feuer ausſpeiend, den Himmel mit glühenden Felſenſtücken, und erſchreckte durch ſeinen Anblick die ganze Götterverſammlung ſo, daß ſie davon flohen, ſich in Aegypten verbargen, und Thiergeſtalt annahmen, damit Typhon ſie nicht erkennen möchte. Selbſt der mächtige Zeus ergriff die Flucht; aber auch fliehend ſchleuderte er Blitze gegen den ihn verfolgenden Typhon, und da ihm dieſer immer näher kam, hob er drohend die diamantne, ſcharfſchneidende Sichel empor. Das brachte das Ungeheuer zum Weichen. Es floh zurück bis auf den Kaukaſus, und hier erhob ſich ein Zweikampf zwiſchen ihm und dem Gotte des Himmels. Schon glaubte Zeus geſiegt zu haben; denn aus tauſend Wunden, die dem Typhon der Blitz geſchlagen hatte, ſtrömte das Blut. Aber plötzlich umwanden den Zeus die unzähligen Schlangen, die an Typhon's Leib gewachſen waren, riſſen ihn zu Boden, Typhon entwand ihm die Sichel, durchſchnitt ihm die Sehnen an Händen und Füßen, warf ihn auf die Schulter, und trug ihn nach Cilicien, wo er ihn in eine ſchauerliche Schwefelhöhle einſchloß. Die ausgeſchnittenen Sehnen aber wickelte er in eine Bärenhaut, ſtellte einen Drachen als Wächter dazu, und entfernte ſich nun ſchnell, um die übrigen Götter aufzuſuchen. Indeſſen hörten Hermes und Pan,

die in der Gegend umherſchlichen, das Wimmern und Stöhnen des verwundeten Zeus. Sie kamen herbei, ſtahlen dem Drachen die Sehnen, paßten ſie wieder in die wunden Stellen ein, und — Zeus war ſogleich wieder geſund und ſtark. Er beſtieg ſeinen Donnerwagen, und die vor denſelben geſpannten Flügelroſſe eilten dem Ungeheuer nach. Typhon floh vor den Blitzen des Gottes bis auf den Berg Nyſa, wo ihn die Parzen beredeten, einige Früchte zur Stärkung zu ſich zu nehmen. Sie hatten nämlich die Abſicht, dem Zeus dadurch Zeit zu geben, ihn einzuholen. Das gelang auch; ſobald er aber den herbeieilenden Zeus erblickte, wandte er ſich zur Flucht, und ging nach Thracien. Hier iſt das Gebirge Hämus. Auf ihm trafen beide in wüthendem Kampfe zuſammen; denn Zeus ſchleuderte Blitz auf Blitz, Typhon ganze Felſen; aber die Blitze waren zermalmender, und das Ungethüm wandte ſich abermals zur Flucht, und eilte durch das Meer nach Sicilien. Hier erreichte ihn ſein Schickſal; denn Zeus warf ihn zu Boden und wälzte den Aetna auf ihn. Da liegt er noch, und wenn er ſich umdreht oder ſonſt rührt, bebt die Erde; wenn er athmet, dampft der Berg, und wenn er tobt, ſehen wir die Flammen und Feuerſtröme aus dem Berge ſchlagen. — Offenbar dachten ſich die alten Dichter unter den Gigamten, und beſonders unter Typhon, die vulkaniſchen Ausbrüche. Daß aus ſeinem Blute alle Schlangen und viele Drachen entſtanden, iſt ſchon geſagt.

Nun erſt war des Zeus Herrſchaft befeſtigt. Aber dennoch mußte er noch einen Kampf kämpfen, den wir gleich erzählen wollen, damit ſeine Kämpfe mit Einem Male abgethan ſein mögen. Poſeidon hatte zwei Söhne, die Rieſen Otos und Ephiáltes, die auch von ihrem Pflegvater Aloeus die Aloïden genannt werden. Sie waren erſt neun Jahre alt, als ſie ſchon achthundert Ellen lang waren; denn ſie hatten von ihrem Vater Poſeidon die Eigenſchaft erhalten, jährlich eine Elle in die Breite und eine Klafter in die Länge zu wachſen. Jetzt, erſt neun Jahre alt, kündigten ſie den Göttern des Himmels den Krieg an, und wollten den Himmel erſtürmen, indem ſie die Berge Pelion, Oſſa und Olymp auf einander häuften. Die Götter erſchraken über den gewaltigen Angriff, und wären, ſo heißt es, auch gewiß beſiegt worden, wenn die Rieſen ſchon ausgewachſen geweſen wären. Ephialtes verlangte die Here (Juno), Otos die Artemis (Diana) zur Frau. Zuerſt ſtellte ſich ihnen Ares (Mars) entgegen; aber ob er gleich ſtark und des Krieges wohl erfahren war, wurde er doch niedergeworfen, gefeſſelt und in einen Kerker

geworfen, aus welchem ihn erst Hermes nach dreizehn Monaten durch List befreite. Auch nur durch List konnten die beiden Riesen bezwungen werden. Artemis nahm die Gestalt eines Hirsches an, lief mitten zwischen beiden hindurch, und indem sie nach dem Thiere zugleich schossen, traf einer den andern mit dem Pfeile, daß sie zugleich todt hinsanken. Zur Strafe ihrer Verbrechen wurden sie nach dem Tode in der Unterwelt, die Rücken gegen einander gekehrt, mit Schlangen an eine Säule gefesselt. Auf derselben saß eine Eule, die durch ihr Geschrei sie nie schlafen ließ, und ein Geier zerfleischte unaufhörlich ihre Eingeweide, die immer wieder wuchsen. Dies war der letzte Kampf, den die Ungeheuer gegen die Götter des Himmels unternahmen, die nun ungestört ihre Herrschaft ausübten.

Ueber alle Götter, über die Menschen, und Alles, was Himmel, Erde und Meer bewohnt, führt Zeus die Aufsicht. Alle Erscheinungen am Himmel, in den Regionen der oberen Luft, wurden ihm zugeschrieben. Er fährt auf seinem Donnerwagen mit wild schnaubenden Flügelrossen über die Wolken daher, schleudert den verderblichen Blitz, treibt die Wolken zusammen und vertreibt sie, und läßt den Regen, Schnee und Hagel fallen. Er hat seinen Thron oben im Himmel, auf dem Olympos, einem hohen Berge mitten in Griechenland, dessen Spitze gewöhnlich von Wolken umhüllt war. Darum wird Zeus auch der Olympische genannt. Von hier schaut er auf das Thun und Treiben der Menschen hinab, und hält sie und die ihn umgebenden Götter in Ordnung. Alle Schicksale der Menschen, alles irdische Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Leben und Tod hängen von ihm ab. Recht schön drückt dies folgende Allegorie aus:

Zwei Urnen stehen in seiner Behausung.
Voll die eine von Gaben des Weh's, die andre des Heiles.
Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,
Solchen trifft abwechselnd ein böses Loos und ein gutes;
Wem er aber des Weh's austheilt, den verstößt er in Schande,
Und zernagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,
Daß, nicht Göttern geehrt, noch Sterblichen, bang er umherirrt.

Namentlich war er ein Beschützer der Gastfreundschaft, und strafte alle, welche diese Pflicht verletzten. Das erfuhr unter andern Lykaon, ein König in Arkadien im Peloponnes. Zeus hörte, daß er jeden Fremden, der in sein Land käme, ermorde. Um sich von der Wahrheit des Gerüchts zu überzeugen, nahm er die menschliche

Geſtalt an, und kehrte bei Lykaon ein. Bald ahnten die andern Gäſte, daß er ein Gott ſei, und beteten ihn an; aber der König verlachte ſie, und nahm ſich vor, ihn in der Nacht zu ermorden. Um aber ſeiner Sache gewiß zu ſein, daß ſein Gaſt kein Gott ſei, wollte er erſt ſeine Allwiſſenheit prüfen, und ſetzte ihm das Fleiſch eines Kindes vor. Da entbrannte der Zorn des Zeus; das Haus des Königs ſtand plötzlich in Flammen, und Lykaon wurde auf der Flucht in einen ſcheuen und doch mörderiſchen Wolf verwandelt.

Aber Zeus belohnte auch die, welche Gaſtfreundſchaft übten. Ein ſolches Beiſpiel erzählt der römiſche Dichter Ovid. In Phrygien, in Kleinaſien, war eine Gegend, die in uralten Zeiten von vielen Menſchen bewohnt wurde, nachmals aber von einem See bedeckt war.

Jupiter kam hierher, wie ein Sterblicher, und mit dem Vater
Sein ſtabtragender Sohn Mercurius, ohne Gefieder.*)
Tauſend Wohnungen nahn ſie, um Obdach bittend und Ruhe;
Tauſend Wohnungen ſperret das Schloß. Ein Häuschen empfängt ſie,
Zwar ſehr klein, mit Halmen gedeckt und Rohre des Sumpfes;
Aber die redliche Baucis und, gleich an Alter, Philemon,
Beide verlebeten dort die blühende Jugend, und Beide
Alterten dort allmälig. Die Armuth, offen bekennend,
Machten ſie leicht und erträglich mit nicht unwilliger Seele,
Gleichviel ob du den Herrn dort aufſuchſt oder den Diener;
Zwei ſind das ſämmtliche Haus, und dieſelbigen thun und befehlen.
Als nun das himmliſche Paar ſich genaht der ärmlichen Wohnung,
Und, die Scheitel gebückt, zur niedrigen Pforte hineinging,
Heißt ſie der freundliche Greis ausruhn auf geſtelletem Seſſel,
Den mit grobem Gewebe die ämſige Baucis bedeckte.
Darauf, dem Herde genahet, zerwühlt ſie die lauliche Aſche,
Weckt das geſtrige Feuer, mit Laub und trockener Rinde
Nährend, und bläſt aus dem Rauche mit keuchendem Athem die Flammen.
Kleingeſpaltenes Holz und gedörretes Reiß von dem Boden
Trägt ſie herab, und zerknickt's und legt es dem Keſſelchen unter.
Auch was der Mann an Gemüſ' im gewäſſerten Garten geſammelt,
Blättert ſie ab. Doch jener mit zweigehörneter Gaffel
Hebt den beräucherten Rücken des Schweins von der ruſigen Latte,
Wo er ihn lange geſpart, und ſchneidet ein Stück von der Schulter,
Weniges nur, und zähmet den Schnitt in der brauſenden Wallung**).
Beide verkürzen indeß die Zwiſchenſtund' in Geſprächen,
Daß den Verzug nicht fühlen die Fremdlinge. Nahe dem Herde
Hing die buchene Wann' am Pflock mit gebogenem Handgriff.
Dieſe, mit laulichem Waſſer gefüllt, empfänget die Glieder

*) Wem dies unverſtändlich iſt, findet die Erklärung unten bei Hermes.
**) D. i. er bratet ihn auf.

Bähend. Es ſteht in der Mitte, von fedrigen Kolben des Teichſchilfs
Weich ein Lager geſtopft, das Geſtell und die Füße von Weiden
Dieſes umhüllen ſie nun mit Teppichen, die ſie gewöhnlich
Nur am feſtlichen Tag ausbreiteten; aber auch dieſe
Waren ſchlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwerth.
Hierauf ruhn die Götter. Geſchürzt dann ſtellet und zitternd
Baucis den Tiſch; doch einer der drei Tiſchfüße war ungleich;
Bald macht gleich ihn die Scherbe; — — — .
Aufgetiſcht wird dann die geſprenkelte Beere der Pallas*),
Auch des Herbſtes Cornelle**), bewahrt in geklärter Lake;
Rettig, Endwien auch, und Milch, zu Käſe gerundet;
Alles auf irdnem Geſchirr. Der aus Thon geformete Miſchkrug ***)
Prangt nun bunt auf der Tafel, und buchene Becher, mit Zierrath
Voll geſchnitzt, und die Höhlung mit gelblichem Wachſe gefirnißt.
Wenige Friſt, da ſendet der Herd die dampfenden Speiſen.
Wieder enthebt man jetzo die nicht hochaltrigen Weine,
Daß ſie, entfernt ein Kleines, den Raum nicht engen dem Nachtiſch.
Hier iſt Nuß, hier Feige, gemiſcht mit runzligen Datteln,
Pflaumen im kleineren Korb, im größeren duftende Aepfel
Und großbeerige Trauben, von Purpurreben geſammelt;
Mitten die weißliche Scheibe des Honiges; aber vor Allem
Ladet der heitere Blick und ein Herz, nicht träge noch kargend.
Beide nun ſehn, daß, wie oft ſie erſchöpfeten, immer der Miſchkrug
Wieder von ſelbſt ſich füllt, und der Wein freiwillig heranwächſt.
Staunend vor Angſt und beſtürzt, und rückwärts hebend die Hände,
Flehen ſie, Baucis zugleich, im Gebet, und der bange Philemon:
Daß ſie mit Gnad' anſchauen das ungerüſtete Gaſtmahl.
Jetzo die einzige Gans, die bei Nacht ihr winziges Häuschen
Hütete, trachten die Eigner den himmliſchen Gäſten zu opfern.
Jene, mit flatterndem Lauf vor den langſam folgenden Alten,
Müdet ſie lang' umtauſchend, und fliehet zuletzt, wie um Rettung,
Zu den Unſterblichen ſelbſt, und den Tod verbieten die Herrſcher.
„Wir ſind Götter, und tragen den unrechtſchaffenen Nachbarn",
Sagten ſie, „würdigen Lohn. Doch euch vergönnen wir, theillos
„Solcher Strafe zu ſein. Verlaßt nur euere Wohnung;
„Folget unſerem Schritt, und hinauf zu den Höhen des Berges
„Gehet zugleich!" — Sie gehorchen, und Beid', auf Stäbe geſtützet,
Streben ſie weit hinauf mit mühſamen Tritten die Anhöh'n.
Jetzo dem Gipfel ſo fern, wie der Pfeil, von der Senne geſchnellet,
Abreicht, wenden ſie bange den Blick, und in ſumpfender Sündfluth
Sehen ſie Alles verſenkt. Ihr eigenes Häuschen war übrig.

---

*) Die Olive.

**) Corneliuskirſche.

***) Die alten Griechen und Römer hielten es für ein Zeichen von Unmäßigkeit, unvermiſchten Wein zu trinken. Sie vermiſchten ihn bei der Mahlzeit mit Waſſer, und hatten dazu im Tafelzimmer einen großen Krug ſtehen, in welchem ſich das vermiſchte Getränk befand.

Während sie noch anstaunen, der Nachbarn Schicksal bejammernd,
Sieh'! die veraltete Hütte, zu klein auch zweien Bewohnern,
Wandelt zum Tempel sich um; für die Gaffeln*) ragt ein Gesäul auf;
Röthlich schimmert das Stroh, und wie Gold erscheinet der Giebel,
Bunt getrieben die Pfort', und gedeckt der Boden mit Marmor.
Jetzt mit ruhigem Antlitz begann Saturnius**) also:
„Sagt uns, redlicher Greis, und du, des redlichen Mannes
Würdige, was ihr begehrt." — Mit Baucis redet Philemon
Weniges, öffnet den Himmlischen drauf den gemeinsamen Rathschluß:
„Euere Priester zu sein, und euch zu pflegen des Tempels,
„Werd' uns vergönnet! Und weil wir in Eintracht immer gelebet,
„Laßt die selbige Stund' uns Beid' hinnehmen; und niemals
„Schau' ich die Gruft der Gattin hinfort, noch bestatte mich jene!"
Gleich war Wunsch und Erfolg. Sie pflegeten Beide des Tempels
Ganz ihr Leben hindurch. Da, gelöst von Jahren und Alter,
Einst vor den heiligen Stufen vereint sie standen, und sprachen
Ueber das Schicksal des Orts: sah Baucis in Laub den Philemon,
Sah der alte Philemon in Laub aufgrünen die Baucis.
Und wie um Beider Gesicht der laubige Wipfel emporwuchs:
„Leb', o Trautester, wohl! und o Träuteste!" riefen sie wechselnd,
Weil sie noch konnten, zugleich; und zugleich umhüllte das Antlitz
Beider Gebüsch.

Er war in eine Eiche, sie in eine Linde verwandelt, und lange nachher noch zeigten die Umwohner die heiligen Bäume.

Alle Götter betrachteten Zeus als ihren Vater und Herrn, fürchteten seinen Zorn, und wurden manchmal wegen Ungehorsam bestraft. Auch war er wirklich weit stärker und mächtiger als sie. In einem alten Gedicht spricht er im Gefühle seiner Uebermacht zu den übrigen Göttern:

Auf, wohlan, ihr Götter, versucht's, daß ihr All' es erkennet.
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;
Hängt dann All' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen Alle,
Dennoch zöget ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus, den Ordner der Welt, wie sehr ihr ränget in Arbeit!
Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen,
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor und selbst mit dem Meere,
Und die Kette darauf um das Felsenhaupt des Olympos
Bänd' ich fest, daß schwebend das Weltall hing' in der Höhe!
So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen!

Wie empfindlich er die Titanen, Giganten, den Typhon und die Aloïden bestrafte, ist schon gesagt worden, und zur Here sprach

*) Die Stützen, auf welchen das Dach ruhte.
**) Jupiter.

er einſt im Zorn: „Dir könnten alle Götter nicht helfen, wenn ich meine unbezwingbaren Händen an Dich legen wollte.“ Dennoch wird erzählt, wie er einſt fremder Hülfe gegen die Götter bedurfte. Here, Apollon, Poſeidon und Athene hatten ſich gegen ihn verſchworen, und wollten ihn binden. Da eilte Thetis fort, und holte aus den Tiefen des Meeres den mächtigen Briareos, einen der Hekatoncheiren, herbei, und dieſer ſetzte ſich nun neben Zeus, ſo daß Keiner dieſen anzugreifen wagte.

Zu der Regierung der Welt war nöthig, daß Zeus als vorzüglich klug gedacht würde. Darum war auch ſeine erſte Frau, Metis, die Göttin der Klugheit. Von ihm erhalten die Menſchen ihren Verſtand; er verkündigt ihnen die Zukunft. Wenn er vom Himmel auf die Erde hinabſteigt, ſo erbebt ſie von Blitz und Donner. Kein Ton, keine Stimme, kein Laut entgeht ſeinem Ohr. Dennoch wird oft erzählt, wie er von den andern Göttern hintergangen wird, und daß er früher geſchehene Dinge erſt ſpäterhin erfährt. Der Frauen hatte er ſehr viele, unter den Göttern ſowohl, als beſonders unter den Menſchen, die letztern meiſt nur auf kurze Zeit. Folgende ſind zu merken:

1) Metis, eine Tochter des Okeanos, dieſelbe, welche dem Kronos das Brechmittel eingab. Ihre Tochter war Pallas Athene (Minerva), die Göttin der Weisheit; ſehr natürlich, da Klugheit immer die Mutter der Weisheit iſt.

2) Themis, eine der Titaniden. Ihre Kinder waren die Horen und Parzen. Themis war die Göttin der Regelmäßigkeit, Ordnung und Gleichförmigkeit. Daher ſah ſie auch im Himmel auf die gleichförmige Vertheilung der Speiſen. Späterhin wurde ſie mit der Dike, der Göttin der Gerechtigkeit, verwechſelt, und daher auch wohl zur Göttin der Gerechtigkeit gemacht. Man bildete ſie als eine ernſte, Ehrfurcht gebietende Jungfrau ab. Aber ſie mit verbundenen Augen, mit einer Wage und einem Schwerte abzubilden, iſt erſt eine ſpätere Idee, die bei den Alten nie vorkommt.

3) Here oder Juno (Taf. V. Fig. 13). Sie war, wie ſchon geſagt, eine Tochter des Kronos und der Rhea, alſo eine Schweſter des Zeus, und auch vom Vater verſchlungen, aber durch die Metis gerettet worden. Ihre Mutter brachte ſie dann zum Okeanos und zur Tethis, die ſie mit großer Liebe pflegten und auferzogen. Die Vermählung mit Zeus wurde auf Kreta gefeiert, im Beiſein aller Götter und Göttinnen, und jeder brachte ihr eine Hochzeitgabe. Von der Gäa erhielt ſie einen Zweig mit goldenen Aepfeln; den

pflanzte sie, und übergab den Hesperiden, eine Art Nymphen, die Aufsicht über die schönen Gärten, in welchen die goldenen Aepfel wuchsen. Bei dieser Hochzeit wurden alle die Gebräuche beobachtet, welche bei den Hochzeiten der Griechen gewöhnlich waren, und also hier kurz zu merken sind. Zuerst sah man eine feierliche Procession, welche von dem Brautpaare eröffnet wurde. Dieses saß auf einem schön geschmückten, bekränzten Wagen, der von zwei Pferden gezogen und von einem Jünglinge gelenkt wurde. Bräutigam und Braut waren mit Kränzen von Keuschlamm*) und Krausemünze behängt, statt deren man späterhin die Myrthe nahm. Nebenher wurden Fackeln getragen — denn die Hochzeit war immer des Abends — und Musik gemacht. Hinter dem Wagen gingen die Freunde des Bräutigams und sangen ein Jubellied, und wenn der Zug in das Haus des Bräutigams kam, so wurde das Paar von der Schaffnerin empfangen, welche ihm Kuchen vorsetzte, und Feigen und andere Früchte auf einer Schüssel oder in einem Füllhorne darreichte.

Here wurde daher auch als Stifterin der Ehe und als Beschützerin derselben betrachtet. Als Ehefrau war sie zwar ein Muster von Ehrbarkeit, aber zänkisch, eifersüchtig und mißtrauisch. Den Zeus quälte sie oft mit Vorwürfen; mißtrauisch verfolgte sie alle seine Tritte, und rächte sich unerbittlich an allen denen, die er liebenswürdiger fand als sie. Und das kam natürlich sehr oft vor, weil, so schön sie auch war, ihr mürrisches Wesen ihn abstieß, und sie viele seiner Pläne zu vereiteln sich bemühte. Daher kam es unter ihnen oft zu heftigen Scenen. Einmal hängte er sie gar am Himmel auf, und zwei Ambose an ihre Füße, und wenn sie nachmals ihn wieder erzürnte, so erinnerte er sie wohl daran, und drohte mit Wiederholung.

Denkest du nicht — rief er einst — wie du hoch herschwebtest, und an die Füß' ich
Zwei Ambose gehängt, und ein Band um die Hände geschürzet,
Golden und unzerbrechlich? Aus Aetherglanz und Gewölk her
Schwebtest du; ringsum trau'rten die Ewigen durch den Olympos,
Doch nicht wagte zu lösen ein Nahender; wen ich erhaschte,
Schleudert' ich, mächtig gefaßt, von der Schwell' ab, bis er zur Erde
Niederstürzt', ohnmächtig; — — —
Dessen erinner' ich dich, daß hinfort du entsageſt dem Truge.

*) Keuschlamm ist eine in Italien und andern wärmern Ländern wachsende Pflanze. Die Blüthe ist blaßroth und maulförmig. Jedes Blatt besteht aus fünf einzelnen, lanzettförmigen Blättern.

Nur wenn sie ihren Gemahl beschwatzen wollte, konnte sie sich recht liebenswürdig zeigen. Das geschah unter Anderm während des trojanischen Krieges. Zeus hatte befohlen, keiner der Götter sollte fortan Theil nehmen an dem Kampfe zwischen den Griechen und Troern, und damit dies doch nicht etwa heimlich geschähe, setzte er sich auf die Spitze des Berges Ida, und schaute herab. Aber Here war den Griechen geneigt, und machte einen Plan, ihren Gemahl einzuschläfern. Sie ging also in ihr Gemach, um sich aufs Schönste zu schmücken. Zuerst wusch sie sich in himmlischem Wasser jeden Flecken ab, salbte sich dann mit herrlichem Oele, welches köstliche Wohlgerüche verbreitete, kämmte und ordnete das schöne Haupthaar, ringelte es zu glänzenden Locken, die schön und ambrosiaduftend vom göttlichen Scheitel herabflossen, hüllte sich darauf in ein kostbares Gewand, welches die kunstreiche Athene herrlich gewirkt hatte, befestigte es vorn mit goldenen Spangen, und schlang dann einen Gürtel herum, der mit hundert Quasten behängt war. Nunmehr hängte sie die hellspielenden Ohrringe ein, hüllte das Haupt in einen Schleier, der hell wie die Sonne schimmerte, und band sich unter die Füße stattliche Sohlen. Aber der Hauptputz fehlte noch. Sie lief zu Aphroditen (Venus), und bat sie um ihren Gürtel, der jede, die ihn trug, unwiderstehlich machte. Sie brauche ihn, sagte sie, um den guten Vater Okeanos mit seiner Gattin Tethys zu versöhnen, die schon lange mit einander geschmollt hätten. Sie erhielt ihn, und nun flog sie schnell nach der Insel Lemnos zum Schlafe, und bat ihn, die hellleuchtenden Augen des Zeus mit Schlummer zu bedecken. Der Schlaf ließ sich bereden, und begleitete sie auf den Ida. Er verbarg sich auf der höchsten Tanne des Berges. Nun nahte sich Here dem Zeus, und gab vor, sie eile nur vorüber bis an die Enden der Erde, um Okeanos und Tethys zu versöhnen. Aber der Gürtel that seine Wirkung. Zeus glaubte seine Gattin noch nie so schön gesehen zu haben, und bat sie mit freundlichen Worten, sich bei ihm niederzulassen. Mit Freuden blieb sie, und es senkte sich der milde Schlaf auf seine Augenlieder. Darauf hatten die Götter nur gewartet. Poseidon (Neptun) eilte ins Lager der Griechen, führte sie gegen die Troer, und richtete unter den Armen eine furchtbare Niederlage an. Endlich erwachte Zeus aus dem langen Schlafe, sah die gräuliche Verwirrung, und den Poseidon als Urheber derselben. Er merkte, daß ihn Here betrogen habe, und drohte ihr; sie aber betheuerte, sie sei unschuldig an dem Geschehenen, und Zeus ließ sich beruhigen.

Die Dichter ſind voll des Preiſes der Schönheit der Here. Sie ſchildern ſie als hoch und ſchön gewachſen, voll majeſtätiſchen Anſtandes, und rühmen beſonders ihr ſchönes, gebieteriſches Auge und ihren weißen Arm. Wehe der Sterblichen, welche ſich ſchöner dünkte als ſie! Die Mythologie enthält eine Menge Fälle, in welchen Here ſolche Frauen und Mädchen ihre Rache fühlen ließ.

Heilig war ihr vor Allem der Pfau, mit welchem ſie abgebildet zu werden pflegt; denn dieſer Vogel verkündet ja durch ſein Geſchrei die Veränderung der Witterung, und Here ſtellte die untere Luft, in welcher die Veränderungen des Wetters beſonders vorgehen, vor. Auch gab es auf der Inſel Samos, wo Here vorzüglich verehrt wurde, weil ſie da geboren war, beſonders viele Pfauen. Außer in Samos wurde ſie noch an andern Orten Griechenlands verehrt, vorzüglich aber in Argos im Peloponnes, wo ſie einen ſchönen Tempel hatte, der außerhalb der Stadt lag. Jährlich wurde ihr Feſt durch zwei Proceſſionen begangen. Die eine beſtand aus völlig bewaffneten und geharniſchten Männern, die andere aber aus Frauen. Bei dieſer fuhr die Oberprieſterin auf einem mit weißen Stieren beſpannten Wagen voran. Sobald der Zug angelangt war, wurde zuerſt eine Hekatombe (100 Stück) von Stieren geopfert, dann aber wurden Waffenſpiele gefeiert.

Ihre Kinder waren Ares (Mars), Hephäſtos (Vulkan) und Hebe. — In Rom wurde ſie unter dem Namen Juno verehrt. Die Römer hatten ihren Dienſt aus der Stadt Veji erhalten, deren Schutzgöttin ſie war. Als ſie dieſe Stadt belagerten, gruben ſie einen Gang in die Erde unter der Stadtmauer hinweg, und gelangten, als ſie in der Stadt aus der Erde hervorbrachen, gerade in den Tempel der Juno. Die Stadt wurde erobert, und nun wünſchten die Römer die mächtige Göttin nach Rom zu verpflanzen. Aber dies durfte nicht mit Gewalt geſchehen. Man begab ſich alſo in den Tempel, und fragte das Götterbild, ob es mitziehen wollte. Da nickte es bejahend, und nun führte man es nach Rom, und baute der Göttin einen Tempel. Sie wurde hier beſonders von den Ehefrauen verehrt.

4) Leto oder Latona. Sie war die Tochter eines der Titanen (Koios). Unter ihr dachte man ſich die von den Sternen erhellte Nacht; daher wird ſie als eine freundliche, milde Gottheit, als die ſanfteſte auf dem ganzen Olympos, und als eine Freundin der Götter und Menſchen geſchildert. Dennoch wurde ſie von der eiferſüchtigen Here unbarmherzig verfolgt, und damit die Arme keine

Ruhe finden möchte, ſo hatte Here alle Länder und Inſeln ſchwören laſſen, ſie nicht aufzunehmen; ja ſie ſtellte den Ares (Mars) auf einen hohen Berg, und die Iris auf einen andern, um über die Beobachtung ihres Verbots zu wachen, und ſchickte zuletzt ſogar einen Drachen zur Verfolgung ihrer Feindin aus. Da kam Latona, von Durſt gepeinigt, an einen See, und wollte trinken; aber die Bauern hinderten ſie daran. Dafür wurden ſie von ihr in Fröſche verwandelt. Endlich fand ſie Ruhe auf der Inſel Delos. Man hat davon zweierlei Erzählungen. Die eine ſagt: Delos ſei eine ſchwimmende Inſel geweſen, und daher von Here nicht mit vorgeladen worden, um jenen Schwur zu leiſten. Sie habe die Umherirrende aufgenommen, und ſobald dieſe den Boden der Inſel betreten, ſeien vier Pfeiler aus dem Meeresgrunde aufgeſtiegen, um derſelben zur feſten Stütze zu dienen. Die andere Mythe dagegen erzählt: Poſeidon habe ſich der Unglücklichen erbarmt, und die Inſel, welche bis dahin auf dem Grunde des Meeres gelegen, mit ſeinem mächtigen Dreizack heraufgehoben, und durch Hermes die Göttin hinleiten laſſen. Aber ſelbſt Delos fürchtete ſich, Here durch die Aufnahme der Latona zu beleidigen. Da that dieſe einen Schwur, daß hier Apollo's erſter Tempel erbaut werden, und hier nie die Flamme ſeines Altars verlöſchen ſollte. Dadurch erſt wurde Delos beruhigt, und Latona gebar hier ihre beiden Götterkinder, Apollon und Artemis (Taf. V. Fig. 14).

Außer dieſen vier himmliſchen Frauen liebte Zeus auch viele ſterbliche. Die berühmteſten derſelben waren folgende:

1) Danaë. Sie war eine Tochter des Akriſios, eines Königs von Argos im Peloponnes. Akriſios hatte aber die Weiſſagung erhalten, daß er von der Hand ſeines Enkels umkommen werde. Darum beſchloß er, daß ſeine Tochter nie heirathen ſolle, und ſchloß ſie in einen ehernen Thurm ein. Aber Zeus hatte Mitleid mit der armen Gefangenen, und als ſie einſt am offenen Fenſter ihres Gefängniſſes ſtand, fiel ein goldener Regen herein. Freudig erſchrocken fing Danaë das Gold auf, und — plötzlich verwandelte ſich das Metall in den Himmelsgott, und Zeus ſtand vor ihr. Das heißt wohl mit andern Worten nichts anders als: ihre Wächter wären durch Gold beſtochen worden, ſie frei zu laſſen. Sie bekam nach einiger Zeit einen Sohn, den Perſeus, deſſen Geſchichte aber erſt ſpäter erzählt werden ſoll. Von der Danaë noch ſo viel, daß der erzürnte Vater ſie und das Kind in einen Kaſten ſetzte, und den Wellen übergab. Allein die mitleidigen Nymphen des Meeres

erhielten Beide, und trieben den Kaſten nach der Inſel Seriphos im Archipel, wo der König ſich ihrer annahm. Als Perſeus erwachſen war, ging er auf Abenteuer aus, verichtete viele Thaten, und kehrte nach der Inſel zurück, wo er den König, der indeſſen die Danaë ſehr gequält hatte, durch das Meduſenhaupt, welches er mitbrachte, in Stein verwandelte. Dann ging er mit der Mutter nach Argos zurück. Es ſcheint aber nicht, als wenn Zeus ſich nachmals um Danaë weiter bekümmert habe.

2) Maja. Sie war eine Tochter des Atlas, und dieſer wieder der Sohn des Titanen Japetos. Atlas hatte ſieben Töchter; dieſe wurden nachmals an den Himmel unter die Sterne verſetzt und bildeten das Geſtirn der Plejaden*). Sie gebar dem Zeus in Arkadien den Hermes.

3) Semele, eine Tochter des Königs von Theben, Kadmos. Zeus liebte ſie, und beſuchte ſie oft in menſchlicher Geſtalt; denn eine Sterbliche, wie ſie, konnte nicht den Anblick der Glorie eines Gottes ertragen. Lange war ſie glücklich in der Gewißheit, von dem mächtigen Zeus geliebt zu ſein, bis die nie ruhende Here ihre Liebe entdeckte, und ſie zu verderben beſchloß. Unter der Geſtalt einer Sklavin kam ſie zu ihr, und äußerte, wie ganz zufällig, den Zweifel, ob auch wohl ihr Geliebter wirklich der mächtige Himmelsgott ſei. „Du kannſt ihn leicht prüfen", ſprach ſie liſtig, „wenn du von ihm forderſt, daß er dir in demſelben Himmelsglanze, wie der Here, erſcheine." Semele ging in die Falle. Als Zeus wieder zu ihr kam, bat ſie ihn um die Erfüllung einer Bitte. Zeus verſprach, ihr jede Bitte zu gewähren, und bekräftigte dies mit dem unverletzlichen Schwure der Götter. Kaum aber hatte Semele nun ihren Wunſch ausgeſprochen, ſo erſchrak Zeus über den voreiligen Schwur, und bat ſie, die thörichte Forderung zurückzunehmen. Aber je mehr er bat, deſto höher ſtieg der Verdacht der Semele, daß ihr Geliebter nur ein Sterblicher ſei, ſo daß ihm endlich nichts übrig blieb, als den Willen des Mädchens zu erfüllen. Aber wie wurde ihr, als die ſterbliche Hülle des Gottes dahinſchwand! Sie hörte das Brauſen eines fürchterlichen Sturmes; Blitze erleuchteten die dunkle Nacht, und ein tauſendfach wiederhallender Donner machte die Erde zittern. Der Ewige nahte. Plötzlich ſtand er in blendender Glorie vor ihr. Aber ſie vermochte ſeinen Anblick nicht zu ertragen; ſeine Strahlen verwandelten ihren ſterblichen Leib in Staub; doch ihr ewiger Geiſt

*) Davon weiter unten.

ſchwang ſich zu den Wohnungen der Unſterblichen auf. Ihr Sohn war Dionyſos oder Bacchos. Sie wird als eine ſchöne Jungfrau mit langen wallenden Locken vorgeſtellt.

4) Europa. Sie war eine Phönicierin, Tochter des Agenor und Schweſter des ſchon erwähnten Erbauers von Theben, des Kadmos. Als ſie einſt mit ihren Freundinnen auf einer blumigen Wieſe ſich vergnügte, Blumen pflückte und Kränze wand, erblickte Zeus ſie von ſeinem Wolkenſitze, gewann ſie lieb, und beſchloß, ſie zu entführen. Er verwandelte ſich, da er die Eiferſucht der Here fürchtete, in einen ſchönen Stier, ſchwamm durch das Meer, und ſtieg da ans Land, wo Europa ſaß. Er legte ſich hin ins Gras in die Nähe der Jungfrauen, und ſah ſie ſo ſanft an, daß Keine Arges hatte, daß Alle herangingen, den guten ſchönen Stier ſtreichelten und bekränzten, und Europa endlich ſogar wagte, ſich auf ſeinen Rücken zu ſetzen. Zwar ſtand er nun auf, aber Europa blieb ſitzen, und ließ ſich von ihm ſchaukelnd auf der Wieſe umhertragen (Taf. V. Fig. 15). Doch plötzlich fing er an ſchneller zu traben, eilte dem Meeresufer zu, und ſprang in die Wellen, ehe die andern Jungfrauen der Entführten zu Hülfe eilen konnten. Er ſchwamm mit ihr nach der Inſel Kreta; hier ſetzte er ſie ans Land, und ſie wurde ſeine Frau. Ihre Kinder waren Minos und Rhadamanth, zwei Könige von Kreta, die ſich durch ihre gute Geſetzgebung und Gerechtigkeit berühmt machten, und darum nachher in der Unterwelt die Richter der Verſtorbenen waren. Europa iſt nachmals mit einem Könige von Kreta vermählt worden. Die ganze Mythe ſcheint hinzuweiſen auf eine Entführung der Europa durch kretenſiſche Seeräuber, die vielleicht das Bild eines Stiers in ihrer Flagge hatten, oder deren Schiff den Namen des Stiers führte.

5) Kalliſto. Es iſt oben erzählt worden, daß Zeus den ungaſtlichen König Lykaon in einen Wolf verwandelt habe. Die Tochter dieſes Lykaon war die ſchöne Kalliſto. Sie war eine große Freundin der Jagd, und pürſchte oft im Gefolge der Artemis (Diana) durch den Wald. Aber ſie ließ ſich vom Zeus beſchwatzen, und wurde von der aufgebrachten Artemis dafür in eine Bärin verwandelt. Als einſt ihr Sohn Arkas im Walde jagte, begegnete er ſeiner Mutter, die er freilich in ihrer Verwandlung nicht kannte, und auf die er ſchon anlegte. Zeus aber, um den Mord zu verhindern, verwandelte ihn geſchwind auch in einen Bären, und verſetzte beide unter die Geſtirne. Kalliſto iſt ſeitdem als großer, Arkas als kleiner Bär am Himmel zu ſehen. Aber ſelbſt hier noch wurde Kalliſto von

der eiferſüchtigen Here verfolgt. Dieſe bat die Tethys, nicht zu dulden, daß ſich das Geſtirn in das Meer ſenke, und in ſeinen Wellen ſich abkühle. Daher kommt es, ſagten die Alten, daß der große Bär nie untergehet, und ſich in ewigen Kreiſen um den Pol dreht. — Eine andere Mythe erzählt, Zeus ſelbſt habe die Kalliſto in eine Bärin verwandelt, um ſie den Verfolgungen der Here zu entziehen. Dieſe aber merkte den Betrug, und ließ ſie von Artemis erſchießen, worauf Zeus ſie unter die Geſtirne verſetzte.

6) Jo. Sie war eine Tochter des Flußgottes Inächos in Argolis, und dieſer ein Sohn des Okeanos. Als ſie einſt weiter als gewöhnlich von den Ufern ihres Vaters ſich entfernt hatte, hörte ſie die Stimme des Zeus, der ſie geſehen hatte und liebte, und mit zärtlichen Worten um Gegenliebe bat. Da Jo erſchreckt von dannen floh, verbreitete er dunkle Nacht über den Erdkreis, um ihre Flucht zu verhindern. Die immer argwöhniſche Here vermißte indeß ihren Gatten. Sie ſchaute zur Erde herab, und da ſie dieſe mitten am Tage mit dichter Nacht bedeckt ſah, ſchöpfte ſie Verdacht, und befahl der Nacht, zu weichen. Zeus merkte ihre Nähe, und verwandelte geſchwind die Jo in eine Kuh, um ſie den eiferſüchtigen Blicken der Here zu entziehen. Aber dieſe merkte die Liſt, und bat ihn um das ſchöne Thier. Nur ungern willigte er ein; doch er fürchtete durch abſchlägige Antwort den Verdacht zu vermehren. Here ſetzte der Unglücklichen nun einen Wächter. Es war Argos, um deſſen Haupt hundert Augen ſaßen, von denen immer nur zwei abwechſelnd ſchliefen. Wohin ſich auch Jo wandte, ſo entging nichts ſeinen Blicken (Taf. VI. Fig. 16). Am Tage weidete ſie unter ſeinen Augen und in der Nacht war ſie feſt angebunden, ſo daß keine Möglichkeit zur Errettung da war. Wohl verſuchte ſie es, flehende Arme zu ihm zu erheben; aber ſie hatte ja keine Arme mehr, und die Klagen, die ſie ausſtieß, verwandelten ſich in dumpfes Gebrüll, vor welchem ſie ſelbſt erſchrak. Endlich kam ſie in die Gegend des väterlichen Fluſſes, und als ſie in die klaren Wellen blickte, bebte ſie vor ſich ſelbſt zurück; denn ſie ſah ſtatt der ſonſt ſo lieblichen Züge ein Stierhaupt mit krummen Hörnern. Wohl ſah ſie die Najaden, ihre Geſpielinnen, wohl ihren Vater Inachos; aber Keiner kannte ſie. Mit Verwunderung bemerkten ſie, daß die Kuh ihnen zärtlich nachfolgte; man ſtreichelte das gute Thier, und reichte ihr Kräuter. Sie küßte die Hände ihres Vaters, und Thränen der Wehmuth entfloſſen ihrem Auge. Doch ſie vermochte nicht, ſich zu erkennen zu geben, aber mit dem Fuße zeichnete ſie den Namen Jo in den Sand. Nun erſt ahnte man, wer ſie ſei, und

Inachos klagte laut, ſolches Unglück erleben zu müſſen. Geſchwind trieb Argos die Unglückliche weiter, und ſetzte ſich auf einen Hügel, ſie noch genauer beobachten zu können. Da nahm ſich ihrer endlich der mächtige Zeus an. Er befahl dem Hermes, den Argos zu tödten. Sogleich ſtieg dieſer zur Erde hinab, nahm die Geſtalt eines Ziegenhirten an, trieb ſeine Ziegen in die Nähe des Argos, und ſpielte auf ſeiner Hirtenflöte. Mit Entzücken hörte ihm der Wächter zu, und lud ihn ein, ſich zu ihm zu ſetzen. Das that Hermes auch ſogleich, und nun erzählte er ihm ſo viele unterhaltende Geſchichten, daß, vermöge des Zauberſtabes des Gottes, nach und nach alle hundert Augen ſich ſchlummernd ſchloſſen. Jetzt holte er raſch das verborgen gehaltene krumme Schwert hervor, und hieb dem Schlafenden das Haupt ab. Aber noch wurde die arme Jo nicht erlöſt; denn Here ſandte ihr die furchtbare Erinnys ins Herz, und dieſe trieb ſie umher auf dem ganzen Erdkreiſe, bis ſie endlich an den Ufern des Nils erſchöpft zu Boden ſank. Ihre Seufzer und Thränen und ihr klägliches Gebrüll wurden von Zeus vernommen; er flehte die Here an, das Leiden der Armen zu enden, und verſprach, nie ſollte Jo wieder ihr Urſache zu klagen geben. Da löſte Here den Zauber auf, und verlieh ihr die vorige Geſtalt wieder. In Aegypten wurde ſie nachmals unter dem Namen Iſis verehrt.

7) Leda. Tyndáreos, König von Sparta, hatte die Leda zur Frau. Zeus ſah ſie, und war von ihrer Schönheit entzückt. Er verwandelte ſich daher in einen ſchönen weißen Schwan, ließ ſich von der Aphrodite, die ſich dazu in einen Adler verwandelt hatte, verfolgen, und ſtellte ſich nun, als wenn er in den Armen der Leda vor dem Raubvogel Schutz ſuchte. Die mitleidige Königin dachte dabei nichts Arges, und nahm ihn auf. Da ſtand plötzlich der Gott in menſchlicher Geſtalt vor ihr. Von ihren Kindern ſind zu merken: Kaſtor und Pollux, Helena und Klytämneſtra. Von Pollux und Helena ſagte man, ſie wären aus einem Ei entſtanden.

Kaſtor und Pollux werden auch die Dioskuren genannt, und waren ihrer brüderlichen Liebe, ihrer Tapferkeit und Geſchicklichkeit in allen Kriegskünſten wegen berühmt; Kaſtor beſonders als Roſſebändiger, Pollux mehr als Fauſtkämpfer. Sie nahmen am Argonautenzuge Theil. Als hier einſt auf dem ſchwarzen Meere ein Sturm entſtand, und alle Schiffer die Hülfe der Götter anflehten, ſah man plötzlich auf den Häuptern der Beiden Flämmchen erſcheinen, und nun legte ſich der Sturm. Daraus erkannte man, daß ſie Götter-

ſöhne wären, und ſeit der Zeit wandten ſich die Schiffer in Sturmesnöthen im Gebet an ſie. Wenn ſich nachmals beim Sturme auf den Spitzen der Maſten Feuerflämmchen zeigten (das St. Elmes-Feuer), ſo hielt man dies für ein Zeichen ihrer unſichtbaren Gegenwart. Von ihrer gegenſeitigen Liebe iſt Folgendes ein Beweis: Zeus erhob den Pollux zum Wohnſitze der Götter. Aber hier empfand er keine Freude, weil ihm der geliebte Bruder fehlte. Er bat den Zeus, entweder ihn zu tödten, damit er zum Bruder in die Unterwelt gelange, oder den Kaſtor auch an der himmliſchen Freude Theil nehmen zu laſſen. Zeus wählte einen Mittelweg: er erlaubte dem Kaſtor, einen Tag um den andern im Himmel zu leben, und dem Pollux, den Bruder in die Unterwelt zu begleiten. So brachten nun beide Brüder abwechſelnd einen Tag im Himmel, und den andern im Hades zu. Beide wurden als Götter unter die Sterne verſetzt; daher werden ſie auch mit einem Stern über dem Haupte abgebildet. Nie erſcheinen ſie einzeln, immer mit einander vorgeſtellt, entweder zu Pferde, oder ſtehend und die Pferde am Zügel haltend, oder ohne Pferde, einen Spieß in der Hand.

Helena galt für das ſchönſte Mädchen in Griechenland. Alle Fürſtenſöhne des Landes warben um ihre Hand. Tyndareos ſtellte ihnen vor: da nur einer von ihnen ſie erhalten könnte, ſo bäte er ſie, einen Schwur abzulegen, daß ſie die Entſcheidung dem Mädchen ſelbſt überlaſſen, und ſich dabei beruhigen wollten. Sie ſchwuren, und ſie wählte — den Menelaos, König von Sparta. Wie ſie zu dem trojaniſchen Kriege Veranlaſſung gab, davon unten. Ueber ihre Schickſale nach der Zerſtörung Trojas gab es verſchiedene Sagen. Die eine erzählt: ſie habe ſich ſchon in Troja bittere Vorwürfe gemacht, daß ſie ihren Mann verlaſſen habe, und dem Paris, den ſie ſeiner Feigheit wegen nie hatte dauernd lieben können, gefolgt ſei. Menelaos habe ſie in Troja wiedergefunden, und ſie tödten wollen, aber das Schwert ſei ſeinen Händen entſunken, und er habe ihr endlich verziehen. Nach ihrer Rückkehr nach Sparta ſei ſie eine fleißige Hausfrau und treue Gattin des Menelaos geweſen. Eine andere Sage läßt ſie durch einen Sturm mit Paris auf ihrer Flucht von Troja nach Aegypten verſchlagen werden. Der König des Landes, Proteus, erfährt durch ihre Diener, wer die Gäſte ſind. Sogleich bemächtigt er ſich der Helena und ihrer Schätze, dem Paris aber befiehlt er zu fliehen. Indeſſen hat Menelaos ſeine verlorene Gattin, die er noch immer nicht vergeſſen konnte, in Troja geſucht, und endlich erfahren, ſie ſei nach Aegypten gekommen. Er beſchließt,

sie dort aufzusuchen. Ehe er aber hinkommt, stirbt Proteus, und dessen Sohn verfolgt die arme Helena, so daß sie aus dem Palaste fliehen muß, und endlich findet sie eine Freistätte auf dem Grabe des Proteus. Hier bringt sie ihre Tage in tiefer Trauer zu, und die Versicherung des Hermes, daß sie einst ihren Gatten und ihre Heimath wiedersehen werde, vermag kaum noch ihr Leben zurückzuhalten. Jetzt landet Menelaos, gerade da sie auf dem Grabmale des Proteus hingesunken ist, und den Geist ihres Beschützers um Beistand anfleht. Sie erkennen sich, fliegen einander in die Arme, und alles Vergangene ist vergessen. Auch der König von Aegypten läßt sich bewegen, die wiedervereinigten Gatten zu entlassen, und so kehren Beide vergnügt nach Sparta zurück.

Klytämnestra war die Gattin des Agamemnon, Königs von Mykenä im Peloponnes, eines Bruders des Menelaos. Während ihr Gatte mit den andern Griechen Troja belagerte, nahm sie sich einen andern Mann, den Aegisth, und als Agamemnon nach Hause zurückkehrte, und sie die Entdeckung und Bestrafung ihrer Untreue fürchtete, verabredete sie mit Aegisth die Ermordung des Wiedergekehrten. Als Agamemnon im Bade war, und sie ihm ein reines Gewand über den Kopf warf, sprang der verborgene Aegisth hervor, und spaltete ihm den Kopf. Aber die Strafe blieb nicht aus; Orestes, des Ermordeten Sohn, wuchs heran, und übernahm die Rache. Er begab sich unerkannt mit seinem Freunde Pylädes in das Haus des Aegisth, und ermordete ihn, und da Klytämnestra wehklagte, durchbohrte er auch sie, hingerissen von Zorn. Was aus Orestes wurde, wird unten in der mythischen Geschichte Griechenlands erzählt werden.

Außer jenen sieben sterblichen Mädchen: Danaë, Maja, Semele, Europa, Kallisto, Jo und Leda — liebte Zeus noch mehrere Andere, die aber, als weniger berühmt, übergangen werden können. Sein Liebling war der Knabe Ganymed, ein Sohn des Troas, Königs von Troja, und so schön, daß ihn Zeus in den Himmel zu versetzen beschloß. Als einst der Knabe die Heerden seines Vaters auf dem Berge Ida weidete, senkte sich Zeus in der Gestalt eines großen Adlers herab, und trug ihn sanft schwebend zu den Wolken hinauf (Taf. VI. Fig. 17). Von nun an lebte er im Himmel in Gesellschaft der Götter, und schenkte ihnen bei der Tafel die Becher voll Wein.

Die übrigen Thaten des Zeus werden bei den Mythen der griechischen Stämme beiläufig erzählt werden. Hier noch etwas über

ſeine Verehrung. Ueberall erkannte man ihn als den erſten der Götter. Vor ſeinem Blitz fürchtete man ſich; denn ſchon, wenn er nur die Augenbrauen zuſammenzog, und die Locken ſchüttelte, bebten Himmel und Erde. Zwar war ihm keine Stadt beſonders geweiht, aber überall, wo Griechen und Römer wohnten, traf man ihm geweihte Tempel und Bildſäulen an. In Griechenland waren zwei ſeiner Tempel die berühmteſten: in Olympia und in Athen.

Der Tempel in Olympia *), nahe an der Weſtküſte des Peloponnes in Elis, wurde um das Jahr 450 vor Chriſtus gebaut. Er hatte die gewöhnliche Form der griechiſchen Tempel, d. i. er bildete ein längliches Viereck, beſtand aus weißem Marmor und war mit Säulengängen von doriſcher Ordnung **) umgeben. Vorn

---

*) Olympia war eigentlich keine Stadt, ſondern ein freier Platz neben einem dem Zeus geheiligten Haine. Auf dieſem Platze wurden alle vier Jahre die olympiſchen Spiele gefeiert. Hier ſtand auch der herrliche Tempel.

**) Es iſt nöthig für ein gebildetes Mädchen, daß ſie das Allgemeinſte über die Säulenordnungen wiſſe. Alſo merke man ſich Folgendes: Eine Säulenordnung beſteht aus drei Theilen: 1) dem Säulenſtuhl oder Piedeſtal, 2) der Säule ſelbſt, 3) dem Gebälk. — Der Säulenſtuhl iſt der Unterſatz, auf welchem die Säule ruht, gewöhnlich ein ſteinerner Würfel. — Die Säule ſelbſt beſteht aus drei Theilen: 1) dem Fuße, 2) dem Schafte, 3) dem Knaufe oder Capitale. — Der Fuß beſteht aus einer oder mehreren vorſpringenden Rundungen, um der Säule einen Anfang zu geben. — Der Schaft iſt der mittlere Theil des Ganzen, und entweder glatt oder canellirt, d. i. mit Rinnen verſehen. Der Knauf oder das Capital ſind die Verzierungen, welche ſich dicht über dem Ende des Schaftes befinden. Sie ſind von ſehr verſchiedener Art, oft ganz einfach, oft aber auch mit vielem Laub- und anderem Schnitzwerke verſehen. — Das Gebälk endlich befindet ſich gleich über dem Knaufe, und hat auch drei Theile: 1) den Hauptbalken oder Architrav, 2) den Fries, 3) den Kranz oder Karnieß. Alle drei Theile liegen in der genannten Ordnung über einander, und ſind daher bei jeder Säule leicht zu erkennen.

Da aber die Verhältniſſe aller dieſer Theile und ihre Verzierungen verſchieden ſind, ſo giebt es fünf Säulenordnungen, von denen drei griechiſch und zwei italieniſch ſind. Jene merken wir zuerſt:

1) Die doriſche Säulenordnung iſt die einfachſte. Sie hat weder am Fuße, noch am Knaufe Verzierungen, und iſt auch im Verhältniß zu ihrer Höhe die dickſte. Man nimmt nämlich als Maaß bei den Säulen die Hälfte des Durchmeſſers des untern Schaftes an, und nennt dieſes Maaß Modul. Die doriſche Säule pflegt 16 Moduls zu haben, nämlich 1 M. der Fuß, 14 M. der Schaft, und 1 M. der Knauf. Man wendet dieſe Säulenordnung bei einfachen Prachtgebäuden an.

2) Die ioniſche Säulenordnung iſt etwas ſchlanker und zierlicher als die vorige. Der Fuß hat gewöhnlich einige Verzierungen, die aus mehreren ausſpringenden und einſpringenden Rundungen beſtehen. Der Schaft enthält ge-

und hinten bildete das Dach einen hohen Giebel. Auf der Spitze des vordern ſah man die Siegesgöttin ſtehen von vergoldetem Erze, einen goldenen Schild mit dem Meduſenhaupte in der Hand. Auf der Fläche des einen Giebels war vorgeſtellt, wie Pelops, ein Sohn des Tantalos, von dem auch der Peloponnes den Namen führt, mit Oenomaos, einem Könige von Elis, beide auf Wagen ſtehend, ein Wettrennen hält. Auf dem andern Giebel erblickte man den Kampf der Lapithen und Kentauren. Erſtere waren ein theſſaliſcher Stamm, und letztere dachte man ſich als Geſchöpfe, welche halb Menſch und halb Pferd waren. Die Thüren waren von Erz, und darauf in getriebener Arbeit die Thaten des Herakles vorgeſtellt. Das Merkwürdigſte aber war die wundervolle Bildſäule des Zeus im Innern des Tempels. Phidias in Athen hatte das Meiſterwerk vollendet. Auf einem Throne von Ebenholz, welcher mit Elfenbein und Gold ausgelegt war, ſaß der Gott in ſeiner ganzen Majeſtät und in übermenſchlicher Größe. Er war aus Elfenbein gebildet, ſein Gewand und die Sohlen von Gold. Auf ſeinen goldenen Locken, welche in großen Wellenlinien vom Haupte bis zur Schulter herabfielen, lag ein goldener Olivenkranz. In der Rechten hielt er eine Siegesgöttin, in der Linken einen aus verſchiedenen Metallen künſtlich gearbeiteten Scepter, auf welchem ein Adler ſaß. Auf die

---

wöhnlich 18 Moduls, und der Knauf, welcher bei der doriſchen Ordnung nur einige Rundungen hatte, beſteht hier aus vier vorragenden Windungen, welche man Voluten oder Schnecken nennt.

3) Die korinthiſche Säulenordnung iſt die zierlichſte von allen. Der Fuß iſt gewöhnlich, wie bei den ioniſchen Säulen, verziert; der Schaft enthält 20 Moduls, und der Knauf iſt mit Laubwerk geſchmückt (Akanthos). Er ſtellt ein großes rundes Gefäß vor, mit einem viereckigen, mit den Ecken vorragenden Deckel, der mit zwei Reihen Blättern umfaßt iſt. Auch das Gebälk pflegt bei dieſer Säulenordnung künſtlicher und mit mehr Schmuck gearbeitet zu ſein.

4) Die toscaniſche Säulenordnung iſt ganz einfach. Der Fuß beſteht aus drei einfachen Rundungen, der Schaft enthält 12 Moduls, und das Capital iſt ohne alle Verzierung, bloß mit einer Platte belegt.

5) Die römiſche Säulenordnung unterſcheidet ſich von der korinthiſchen nur wenig. Beide haben daſſelbe Verhältniß der Höhe zur Dicke, aber das Capital der römiſchen iſt aus dem ioniſchen und korinthiſchen zuſammengeſetzt. Es hat nämlich die großen Voluten der ioniſchen, und die breiten Blätter der korinthiſchen Säule. — Welche Säulenordnung zu wählen ſei, hängt von der Beſtimmung des Gebäudes ab. Die doriſche Ordnung wählt man zu gottesdienſtlichen Gebäuden, die ioniſche zu Luſtſchlöſſern, die korinthiſche zu Paläſten, die toscaniſche zu Stadtthoren, Zeughäuſern, Brunnen u. ſ. w., die römiſche da, wo die ioniſche und korinthiſche angewendet werden kann.

nackte Bruſt fielen die goldenen Locken des ſtarken Bartes herab. Das goldene Gewand war mit Lilien und Thiergeſtalten verziert. Der Thron ſtand auf einem großen Würfel von Marmor, deſſen Vorderſeite mit Bildhauerarbeit verſehen war. Auf den Lehnen des Thrones ſah man die Horen und die Grazien ſtehen. Das Bewunderungswürdigſte aber war die ſtille Majeſtät, der hohe Ausdruck von Größe, Erhabenheit und Güte, welche in den Mienen des Geſichtes lagen. Dieſer Ausdruck war ſo überwältigend, daß der Künſtler ſelbſt, als er zum erſten Male die Bildſäule aufgeſtellt erblickte, von Ehrfurcht hingeriſſen, vor ſeinem eigenen Werke anbetend niederkniete.

Abbildungen von Zeus kamen im Alterthume überall vor. Bald bildete man ihn ab auf einem Throne ſitzend, den mächtigen Donnerkeil ſchwingend, bald den Scepter in der Hand haltend, bald auf einem Wagen fahrend und mit Blitz und Donner die vor ihm ſich bäumenden Giganten niederſchmetternd. Zu ſeinen Füßen ſitzt gewöhnlich der Adler.

Mehrere Orakel waren ihm heilig. Das älteſte und berühmteſte war das in Dodóna in Epiros. Seine Entſtehung wird folgendermaßen erzählt. Es gab im grauеſten Alterthume in der großen Stadt Theben in Oberägypten zwei Tauben, welche ſprechen konnten. Eine derſelben flog nach der Wüſte Libyens, ſetzte ſich auf eine Oaſe (ein fruchtbarer, ringsum von Sandwüſten umgebener Landſtrich) nieder, und gab Veranlaſſung, daß der Tempel und das Orakel des Jupiter Ammon, welches aus der Geſchichte Alexander's des Großen bekannt iſt, geſtiftet wurde. Die andere Taube flog über das Meer nach Epiros, ſetzte ſich auf die Spitze eines Eichbaums, und forderte die umwohnenden Menſchen auf, dem Zeus einen Tempel zu erbauen, in welchem er ſeine Orakel ertheilen könnte. Das heißt mit andern Worten: es kam vor alten Zeiten eine Prieſterin aus Theben in Aegypten nach Epiros, und führte den Dienſt des Zeus, der den griechiſchen Völkern bisher noch unbekannt geweſen war, ein. Die Einwohner bauten den Tempel, umgaben ihn, wie gewöhnlich, mit Säulengängen, und bald ſtrömte man weit und breit herbei, die Orakel des Gottes zu vernehmen. Viele müſſen auch wohl mit denſelben zufrieden geweſen ſein; denn man fand die Mauern des Tempels ſowohl als die Säulengänge mit Weihgeſchenken behängt. Gleich neben dem Tempel war der heilige Eichenhain, von dem die Sage erzählte, daß die Bäume die Gabe der Sprache beſäßen. Beſonders wurde die eine Eiche, auf welche ſich jene Taube geſetzt

haben ſollte, als heilig verehrt, und unter ſie ſetzten ſich die Prieſter, um aus dem Säuſeln ihrer Blätter und dem Rauſchen ihrer Zweige die Zukunft zu erforſchen. Auch hingen rings um den Tempel kupferne Becken dicht aneinander. Von Zeit zu Zeit ſchlugen die Prieſter daran, daß alle ringsum ertönten, und weiſſagten aus ihrem Klange. Unweit des Tempels entſprang eine heilige Quelle, welche um Mitternacht überfloß, um Mittag aber verſiegte. Auch auf ihr Rauſchen wurde gehorcht, und danach Weiſſagungen ertheilt. So groß auch das Anſehen dieſes Orakels im früheſten Alterthume war, ſo verlor es doch in der ſpätern Zeit viel von ſeiner Bedeutſamkeit, und wurde durch das Orakel des Apollo in Delphi verdunkelt.

Die Römer lernten den Zeus durch die Griechen kennen, und nannten ihn Jupiter. Auch ſie verehrten ihn als den Vornehmſten der Götter, und gaben ihm den Beinamen des Beſten und Größten. Sein Haupttempel war auf dem Capitol. Hier wurden die allgemeinen Opfer gebracht, welche vor jeder Volksverſammlung, vor jeder Magiſtratswahl verrichtet wurden. In ihm wurden die ſibylliniſchen Bücher und die öffentlichen Urkunden verwahrt. Tarquin der Aeltere ſchon hatte ihn gebaut, und Tarquin Superbus ihn vollendet. Nachmals brannte er öfters ab, bis Domitian, zu Ende des erſten Jahrhunderts nach Chriſtus, ihn prächtiger aufbaute, als je vorher. Von dieſem Baue ſtehen noch einige herrliche Säulen.

Ehe wir zu den andern Gottheiten übergehen, mag Einiges von ſeinen Töchtern: den Horen, den Parzen, den Muſen und den Grazien, geſagt werden.

5. Die Horen, die Parzen, die Muſen (die Sirenen und Hymen) und die Grazien. — Hebe.

1) Die Horen.

Sie waren die Töchter des Zeus und der Themis, und ſtellten die Jahreszeiten vor. Ihre Anzahl iſt nicht immer gleich. Anfangs ſcheint man nur zwei ſich gedacht zu haben, weil es im Morgenlande nur zwei Jahreszeiten giebt, eine trockene und eine Regenzeit. Da aber in Griechenland drei Jahreszeiten gefunden werden, Frühling, Sommer und Winter (der Herbſt iſt faſt unmerklich), ſo nahmen die Griechen gewöhnlich drei Horen an, und nannten ſie Dike, Eunomia und Eirene, d. i. Gerechtigkeit, Wohlanſtändigkeit und Friede. Denn die Horen waren auch die Göttinnen der Häuslichkeit und des bürgerlichen Wohlſtandes. Zuweilen werden auch vier

Horen erwähnt, und dieſe würden alſo mit unſern vier Jahreszeiten zu vergleichen ſein. Die Dichter wiſſen von ihnen recht vieles Gute zu ſagen. Sie ſorgten für gute Geſetze, ſahen auf die Ausübung der Gerechtigkeit, erhielten den Frieden, veredelten die Menſchen, und verſchafften Reichthum und Wohlſtand. Im Olympos hatten ſie das Geſchäft, die Roſſe der Heere zu füttern und anzuſchirren; daſſelbe Geſchäft verrichteten ſie auch beim Sonnengott, deſſen glänzenden Panzer ſie auch an- und abſchnallten. Auch pflegten ſie wohl die Göttinnen zu ſchmücken (Taf. VI. Fig. 18).

Vorzüglich preiſen die Dichter die Dike, die ſie auch zuweilen mit ihrer Mutter Themis verwechſeln. Von Dike ſagen ſie: ſie ſitze neben dem Throne des Zeus, und betrachte aufmerkſam das Treiben der Menſchen. Mit Gerechtigkeit wäge ſie Jedem ſein verdientes Schickſal zu, und gleiche jede Unbilligkeit aus. Sobald ſie Ungerechtigkeit bemerke, erzürne ſie ſich, und ſtrafe den Böſewicht, der ſie ausübte und die Wage der Gerechtigkeit aus ihrem Gleichgewichte brachte. Sie nehme freundlich an Gaſtmahlen Theil; denn ſie liebe den Frieden und die Regelmäßigkeit des Lebens, haſſe aber jedes Uebermaaß, weil in ihr die höchſte Weisheit und Tugend gefunden werde. Zur Zeit des goldenen Zeitalters wohnte ſie noch unter den Menſchen, weil dieſe damals keinen Streit und Aufruhr kannten, noch nicht habſüchtig das Meer durchſchifften, und nur durch Ackerbau die Bedürfniſſe des Lebens befriedigten. Als aber das goldene verſchwunden war, und das ausgeartete ſilberne herrſchte, flüchtete ſie ſich auf die Gebirge, von denen ſie nur noch ſelten herabkam, um die Menſchen zu warnen, und ihnen zu drohen, ſie würde ſie ganz verlaſſen, wenn ſie nicht von der Habſucht, Ungerechtigkeit und Zwietracht abließen. Aber die Menſchen hörten nicht darauf. Das eherne Zeitalter trat ein. Sie erſchlugen den friedlichen Pflugſtier, um ſein Fleiſch zu genießen, und ſchmiedeten aus der Pflugſchar Waffen, um ſich zu bekriegen. Da verließ Dike die Erde ganz, und wandte ſich dem Himmel zu, an welchem ſie noch als Sternenjungfrau leuchtet. In ſofern ſie ganz dem Himmel angehört, heißt ſie Aſträa. Man ſtellte ſie vor als eine Frau mit ernſtem, finſterm Blicke. Auch wird ſie wohl mit der Némeſis, der Göttin der rächenden Gerechtigkeit, verwechſelt.

2) Die Parzen oder Mören.

Auch ſie waren Töchter des Zeus und der Themis. — Die alten Griechen hatten den Glauben, jedem Menſchen ſei ein unabänderliches Schickſal beſtimmt, welches weder er, noch ſelbſt die

Götter abwenden konnten. Die Griechen nannten es Móra, die Römer Fatum. War einmal das Fatum des Menschen bestimmt, so mochte er machen, was er wollte, es erreichte ihn endlich dennoch. Selbst die Götter standen unter der Allmacht des ihnen bestimmten Fatums; selbst Zeus war ihm unterworfen. Oft aber sind es auch die Götter, besonders Zeus, welche das Fatum über die Menschen aussprechen. Dieses Fatum wurde nun von den Dichtern als Person gedacht, und so entstand die Mythe von den Schicksalsgöttinnen, den Parzen oder Móren. Sie theilen also die Schicksale aus, und darum werden sie Töchter des Zeus genannt, weil von ihm die Bestimmung der Schicksale abhing; und weil dies mit Gerechtigkeit geschah, so hießen sie auch Töchter der gerechten Themis. Die Griechen kannten ihrer drei: Klotho, Láchesis und Atróp os. Sobald ein Mensch geboren wird, ergreifen sie die Spindel, und spinnen ihm seinen Lebensfaden. Klotho hält die Spindel und knüpft den Faden an, Lachesis spinnt ihn weiter, bis die unerbittliche Atropos ihn endlich, wenn des Menschen Todesstunde schlägt, abschneidet. Sie kennen des Menschen Geschick schon seit seiner Geburt, und weissagen es ihm auch wohl.

Von diesen Parzen müssen wir diejenigen unterscheiden, welche die Kinder der Nacht (Nyx) genannt werden. Da der Tod als ein grausenvolles Ereigniß erscheint, und durch keine Bitten abgewendet werden kann, so bildete sich bei den Dichtern der Begriff von grausamen, unerbittlichen Schicksalsgöttinnen, die nicht, wie jene Parzen, mit Gerechtigkeit die Schicksale austheilten, sondern mit Lust mordeten, und besonders über die bösen Menschen Unglück und Verderben herbeiführten. Darum heißen sie auch Töchter der Nacht. Sie wohnten nicht, wie jene, bei den Göttern im Olymp, sondern in der Unterwelt, und sorgten dafür, daß es dem Pluto, dem Gotte der Unterwelt, nie an Opfern fehlte. Das Schicksal, welches sie über den Menschen verhängten, war jederzeit grausam; denn sie waren Freundinnen des Blutvergießens. Im Kriege sah man sie auf den Schlachtfeldern mit aufgehobenen Krallen wüthend gegen einander kämpfen, um sich die Leichen der getödteten Krieger zu entreißen. Sie verbreiteten also Zwietracht, Krieg, Blutvergießen und Seuchen unter den Menschen.

3) Die Musen.

Sie waren Töchter des Zeus und der Mnemosyne (Taf. VI. Fig. 19), die wir schon als eine der Titaniden kennen gelernt haben. Mnemosýne bedeutet das Gedächtniß. Der Musen gab es neun.

Sie wohnten vornehmlich auf dem Helikon, dem Parnaß und dem Pindos, dreien Bergen in Griechenland. Auf ihnen entsprangen Quellen, deren Waſſer berauſchende Kraft hatte: die kaſtaliſche Quelle auf dem Parnaß, die Quellen Hippokrene und Aganippe am Helikon. Auch die Quelle Lethe und Mnemoſyne waren ihnen heilig; wer aus der erſtern trank, vergaß alles Vergangene; das Waſſer der letztern aber ſchärfte das Gedächtniß. Sie wurden vorgeſtellt als ſchöne junge Mädchen, in weite Gewänder gekleidet. Jede trieb eine beſondere Kunſt, und hatte daher das Werkzeug ihrer Kunſt in der Hand. Wenn ſie im Olymp waren, ſpielten und ſangen ſie beim Mahle der Götter. Apollon war der Anführer ihres Chors, und wird daher Muſaget (Muſenführer) genannt. Ihre Namen, Geſchäfte und Attribute ſind folgende (Taf. VI., VII. u. VIII. Fig. a—i):

Klio (Kleio) iſt die Muſe der Geſchichte, und trägt eine halbgeöffnete Bücherrolle.

Euterpe, die Muſe der Muſik, beſonders des Flötenſpiels, hat eine oder zwei Flöten.

Melpoméne, die Muſe des Trauerſpiels, trägt einen Schleier auf dem Haupte; in der einen Hand hält ſie einen Dolch, in der andern eine tragiſche Larve; an den Füßen hat ſie Kothurne *).

Thalia (Thaleia), die Muſe des Luſtſpiels, hat in der einen Hand eine Pauke, in der andern einen krummen Hirtenſtab, neben ſich die Silenmaske. Um die Schultern trägt ſie oft ein Bocksfell

Terpſichóre, die Muſe des Tanzes, ſpielt auf einer ſiebenſaitigen Lyra.

Erató, die Muſe der Geſänge der Liebe, auch oft in einer tanzenden Stellung, trägt eine neunſaitige Cither, deren Saiten ſie mit dem Plektrum ſchlägt (einem Stäbchen von Holz oder Elfenbein, mit welchem man, ſtatt mit den Fingern, die Saiten anſchlug).

Polyhymnia oder Polymnĭa, die Muſe der Beredtſamkeit und der Mimik, erſcheint in ein weites Gewand gehüllt. Sie trägt zuweilen auch eine Bücherrolle, und pflegt den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund zu legen.

Urania, die Muſe der Sternkunde, hat den Blick gen Himmel gerichtet, und trägt in der linken eine Kugel, auf welcher ſie mit einem Stabe, den ſie in der Rechten hält, die Geſtirne deutet.

---

*) Der Kothurn war ein ſehr hoher Schuh, welchen die Schauſpieler in den Tragödien zu tragen pflegten, um dadurch größer, rieſenmäßiger zu erſcheinen.

Kalliópe, die Muſe des Epos (des Heldengedichts), trägt ein zuſammengerolltes Pergament, auch wohl einen Griffel, in der Hand, zuweilen auch eine Tuba; gewöhnlich werden ihr Wachstafeln beigegeben.

Folgende Hexameter, wenn ſie dem Gedächtniſſe gut eingeprägt werden, dienen zur leichtern Auffaſſung des eben Geſagten:

Klio lehrt im Geſang die Thaten vergangener Zeiten.
Ernſt im tragiſchen Ton verkündet Melpoméne Trauer.
Scherzenden Muthwills erfreut ſich dagegen die heit're Thalia.
Süß ertönet die Flöte von deinen Hauchen, Euterpe.
Mit der Lyra beherrſcht Terpſichóre's Macht die Gefühle.
Erato's Hand hat das Plektrum, ihr Fuß, Antlitz und Geſang tanzt.
Heldengeſänge vertraut Kalliópe's Griffel der Rolle,
Und Urania forſcht der Sterne, des Himmels Bewegung.
Polyhymnia ſchweigt, doch ſprechend iſt Hand und Bewegung.

Heſiodos ſingt von ihnen:

Die auf dem Helikonberge, dem großen und heiligen, wallen,
Wo ſie den dunkelen Quell mit geſchmeidigen Füßen im Reihntanz
Und den Altar umſchweben des allmachtfrohen Kronion.

Auch ſagt er, daß ſie ſich dort in der Hippokrene badeten, und „auf der erhabenſten Kuppe des Helikon“ Chorreihen ordneten, „lieblich und anmuthsvoll mit behend' umfliegendem Fußtritt“.

Sie heißen auch Kamönen, Pieriden oder Pierinnen von Pieria, einer ſchönen Gebigsgegend Macedoniens, die ihnen heilig war. Hier hatten ſie jenen Wettſtreit mit den neun Töchtern des Pieros, der S. 16 erzählt iſt.

Ein anderes Beiſpiel von der Macht ihres Geſanges iſt folgendes: Einſt ſangen und ſpielten ſie. Ein Volk hörte ihnen mit ſolchem Entzücken zu, daß es darüber alle Nahrung vergaß, und ganz zuſammenſchrumpfte. Die Göttinnen verwandelten es nun aus Mitleiden in Heuſchrecken.

Die Kinder der Muſen waren:

a) Die Sirenen (Taf. VIII. Fig. 21. u. 22).

Unter ihnen dachten ſich die griechiſchen Dichter Nymphen, welche auf einer Inſel in der Nähe der Küſte Unteritaliens wohnten, durch ihren entzückenden Geſang die vorbeifahrenden Schiffer anlockten, und, wenn dieſe an der Inſel landeten, über ſie herfielen, und ſie zerriſſen. Daher war auch ihre Inſel ganz bedeckt mit den weißen Gebeinen und der modernden Haut der Unglücklichen. Ihre Anzahl wird verſchieden angegeben, zwei bis acht. Das Fatum hatte ihnen verkündigt, ſie müßten ſterben, wenn jemand bei ihrer Inſel vorbeiführe, ohne ſich von ihnen bezaubern zu laſſen. Nun kam das Schiff

der Argonauten vorbeigefahren. Sogleich ſetzten ſie ſich auf einen bei Siciliens Küſte vorragenden Felſen, und ſtimmten ihren Zaubergeſang an. Aber wie wurde ihnen, als Orpheus, der herrliche Sänger, auf dem Schiffe ſo entzückend zu ſeiner Laute ſang, daß ſie ſelbſt ſchweigen und zuhorchen mußten, während die Schiffer, unbethört durch ihren Zauber, ruhig vorbeifuhren. Da warfen die Sirenen die Flöte und Leier hinweg, ſeufzten tief auf, denn ſie dachten an das ihnen vom Schickſal beſtimmte grauſe Verhängniß, — und ſtürzten ſich in wilder Verzweiflung vom zackigen Abhange des Geklüftes in das tiefe Meer hinab, wo ſie in Felſen verwandelt wurden.

Dennoch werden ſie von den Dichtern auch noch ſpäter erwähnt. Als Odyſſeus, von Troja heimkehrend, zehn Jahre lang umhergeworfen wurde, kam er auch bei ihrer Inſel vorbei. Zum Glück war er vorher gewarnt worden. Als er daher die gefährliche Inſel in der Ferne erblickte, ſprach er zu ſeinen Gefährten: „Hört, liebe Freunde, jetzt kommen wir zu den Sirenen mit der Zauberſtimme. Euch werde ich daher die Ohren mit Wachs verkleben, damit ihr nichts hört. Ich darf das allein; aber mich bindet nur recht feſt mit Stricken an den Maſtbaum an, und wenn ich euch mit Geberden anflehe, meine Bande zu löſen, ſo bindet mich nur noch feſter, bis wir gefahrlos vorbei ſind.“ So geſchah es auch. Kaum hatte er die Ohren der Gefahrten mit Wachs verſtopft, ſo kamen die Sirenen eilend herbei und begannen ihren Geſang:

Komm, preisvoller Odyſſeus, erhabener Ruhm der Achaier,
Lenke das Schiff an's Land, um unſere Stimme zu hören.
Denn noch ruderte Keiner vorbei im dunkelen Schiffe,
Eh' er aus unſerem Munde die Honigſtimme gehöret;
Jeder ſodann kehrt fröhlich zurück, und Mehreres wiſſend.
Denn wir wiſſen dir Alles, wie viel in den Ebenen Trojas
Argos' Söhn' (die Griechen) und die Troer vom Rath der Götter geduldet,
Alles, was irgend geſchah auf der vielernährenden Erde.

Odyſſeus, der dieſen Geſang allein hörte, wollte vergehen vor Luſt und Sehnſucht, und alle erhaltenen Warnungen waren vergeſſen. Er winkte ſeinen Gefährten, ihm doch geſchwind die Bande zu löſen. Aber während einige mit erneuerter Gewalt die Ruder bewegten, eilten andere zu ihm, und ſchlangen neue Bande um ſeinen Leib. Erſt als die Sirenen aus ihrem Angeſichte verſchwunden waren, nahmen ſie ſich das Wachs ab, und befreiten den Odyſſeus von ſeinen Banden.

Sie werden sehr verschieden vorgestellt: bald mit Vogelfüßen wie die Harpyien, bald als Weiber mit Flügeln und Amselbeinen, bald als schöne Mädchen mit Strauß- oder Hühnerfüßen. Einst ließen sie sich von der Here bereden, die Musen zu einem Wettkampfe herauszufordern. Aber sie wurden von den himmlischen Sängerinnen überwunden, die ihnen nun ihre schönsten Federn ausrupften, und sich daraus Siegeskränze wanden.

Wahrscheinlich ist die Mythe von den Sirenen aus den heulenden Tönen entstanden, welche die Brandung hervorbringt, wenn sie an die höhlenreichen Felsenufer schlägt. Ließen sich Schiffer verlocken, näher heranzufahren, um die Ursache der Töne zu erforschen, so litten sie gewöhnlich Schiffbruch, und die Geretteten erzählten nun, singende Ungeheuer hätten jene verschlungen.

b) Hymen oder Hymenäos.

Er war ein Sohn des Zeus und einer der neun Musen; welcher? wird verschieden angegeben. Unter ihm dachte man sich den Gott der Hochzeitsfeierlichkeiten und der Ehe. Die Sage von ihm ist folgende: Vor grauen Jahren lebte in Athen ein schöner Jüngling, Hymen. Er liebte ein Mädchen, welches ihn wieder liebte; doch ihre Aeltern wollten die Verbindung nicht zugeben, nicht einmal ihm Zutritt verstatten, weil sie reich und er arm war. Er benutzte das große Fest, welches jährlich in Eleusis der Demeter zu Ehren gefeiert wurde, an welchem bloß Frauen und Mädchen Antheil nehmen durften. Er verkleidete sich als Jungfrau, und hatte so das Glück, mit seiner Geliebten zusammen zu sein. Plötzlich landeten Seeräuber, und führten alle Jungfrauen als Sclavinnen fort. Sie landeten an einer wüsten Insel, und schliefen, von der Reise ermüdet, ein. Sogleich fiel Hymen über sie her, erschlug sie und fuhr eilends nach Athen. Hier versprach er den betrübten Aeltern der Geraubten, ihnen die Töchter zurückzubringen, wenn man ihm die Geliebte vermählen wollte. Natürlich willigte man mit Freuden ein. Er holte die entführten Mädchen nach Athen, und noch nie hatte man eine so feierliche Hochzeit gesehen, als die seinige war. Die dabei angewendeten Gebräuche blieben nun ein Muster für alle folgenden Hochzeiten in Athen, und Hymen wurde vielfach von den Ehelustigen besungen und als Gott der Ehe verehrt.

Eine andere Sage erzählt: Hymen sei ein Jüngling aus Argos gewesen. An seinem Hochzeittage stürzte das Haus, in welchem die Feier begangen wurde, ein, und erschlug ihn. Aber Asklépios erweckte ihn wieder vom Tode.

Hymen gehört als Gott zu den Begleitern der Aphrodite oder Venus, wird daher auch oft mit ihr oder mit Eros (Amor) zusammen vorgestellt. Er erscheint als ein schöner, kaum aus dem Knabenalter herausgetretener Jüngling, in der Hand eine aufrechtgehaltene Fackel. Bei der Hochzeit wurde er wiederholt angerufen, und zu seinem Preise stimmte man Lieder an.

4) Die Charitinnen oder Grazien.

Sie werden Kinder des Zeus genannt; die Mutter wird verschieden angegeben, meist Eurynóme, eine Tochter des Okeanos. Gewöhnlich kommen drei Charitinnen vor. Sie waren die Göttinnen der anmuthigen Schönheit, die beständigen Begleiterinnen der Götter, die ohne sie kein Freudenmahl und keinen Reihentanz feiern. Ihre Namen waren Euphrosyne (Frohsinn), Aglaja (Glanz), und Thália (die Grünende). Von ihnen singt Hesiodos:

Ihnen entträuft von der Wimper am Auge süßes Verlangen,
Schmelzendes; denn sie blicken so hold aus der Brauen Umwölbung.

Nirgends herrschten sie; denn Herrschsucht ist für Andere nie angenehm; aber sie sind immer im Gefolge der Götter und Göttinnen, besonders der Here, Artemis und Aphrodite, und wo sie erscheinen, entsteht Vergnügen. Selbst Aphrodite kann, um zu gefallen, sie nicht entbehren; sie baden und salben sie, und bekleiden sie mit ihrem schönen Gewande. Eine von ihnen wird als Gattin des Schlafes genannt; eine recht schöne Allegorie! Denn der schöne Mensch erscheint im Schlafe am schönsten und lieblichsten; Schlaf und Anmuth sind unzertrennlich. Sie werden abgebildet als schöne junge Mädchen, unbekleidet, weil die Anmuth ohne Verstellung ist, und sich offen äußert, gewöhnlich mit verschlungenen Armen, in tanzender Stellung, Blumen und Zweige in den Händen, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte rückwärts gegen den Beschauer gewendet (Taf. VIII. Fig. 23).

5) Hebe. (Taf. VIII. Fig. 24.)

Sie war eine Tochter des Zeus und der Here, und die Göttin der Jugend. Daher wurde sie als ein junges Mädchen abgebildet. Anfangs hatte sie im Himmel das Geschäft, den Göttern den Nektar einzuschenken. Aber dies Amt wurde ihr nachher genommen, und dem Ganymed gegeben, weil sie einmal dabei hingefallen war. Sie wurde nachmals des Herakles Frau, nachdem dieser unter die Götter aufgenommen worden war.

6. Poſeidon oder Neptun (Taf. VIII. Fig. 25) und Amphitrite.

Daß Poſeidon ein Sohn des Kronos und der Rhea geweſen ſei, und alſo ein Bruder des Zeus, iſt ſchon geſagt worden. Als er geboren war, wurde auch er vom Vater verſchlungen. Doch erzählt eine Mythe, Rhea habe dem gierigen Kronos ſtatt ſeiner ein neugebornes Füllen gegeben, ihn aber in einem Schafſtalle verborgen, und von Hirten aufziehen laſſen. Nachdem Kronos in den Tartaros geſtürzt war, verſchloß Poſeidon die eiſerne Pforte deſſelben, und als ſich nun die drei Brüder in die Weltherrſchaft theilten, ſo fiel ihm das Meer, der Pontos, zu. Die Kyklopen ſchmiedeten ihm den mächtigen Dreizack, mit welchem er im Meere, wie Zeus mit dem Scepter im Himmel, herrſcht. Wie er mit dieſem Dreizack die Inſel Delos aus dem Meeresgrunde heraufholte, iſt ſchon geſagt worden. Er war heftig, ſtürmiſch, aufbrauſend, wie das Element, dem er vorſteht. Wenn er mit dem Dreizack in die Erde ſtößt, ſo wanken die Gipfel der Berge, und ſelbſt die Unterwelt bebt. Unter ſeinen Fußtritten erzittern die Berge und Wälder. Er zieht die Wolken zuſammen, läßt ſie den Regen in das Meer ausſchütten, ruft die Stürme herbei, daß ſie das Meer aufregen, und unermeßliche Wogen ſich aufthürmen, und beruhigt die ſtürmiſche See mit dem Dreizack, wenn es ihm gefällt. Auf ſeinem Wagen ſtehend, den Dreizack in der Hand, von Tritonen (Meergöttern), Nereïden, Delphinen, Wallfiſchen und Seehunden umgeben, fährt er über die Wogen dahin; oft aber iſt er auch in ſeinem glänzenden Palaſte auf dem Grunde des Meeres, in der Gegend der Inſel Euböa (Negropont). Mit vier Schritten legt er den Raum vom Olymp nach dieſem Palaſte zurück. Zuweilen war er gütig gegen die Menſchen; er war es, der den Griechen die Schifffahrt lehrte. Aber noch häufiger äußerte er ſich feindſelig; denn jede Zerſtörung durch das Meer, jeder Schiffbruch, wurde ihm zugeſchrieben.

Im Kriege der Griechen gegen Troja war er auf ihrer Seite. Aber Zeus verbot den Göttern und Göttinnen, ſich ferner in den Kampf zu miſchen. Homer läßt ihn alſo ſprechen:

Hört mein Wort, ihr Götter umher und ihr Göttinnen alle,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Buſen gebietet.
Kein Unſterblicher hier, ob er Gott ſei oder ob Göttin,
Trachte, wie dies mein Wort er vereitele. —
Wen ich jetzt von den Göttern geſonderten Sinnes erkenne,

Daß er geht, und Troer begünstiget oder Achaier:
Schmählich geschlagen fürwahr kehrt solcher mir heim zum Olympos;
Oder ich faſſ' und schwing' ihn hinab in des Tartaros Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde.

Dann ſetzte er ſich, wie ſchon oben erzählt iſt, auf den Berg Ida bei Troja, und gab Acht, daß ſein Verbot beobachtet würde. Lange wagte es keiner; ſelbſt als Here den Poſeidon bat, ſich wieder der bedrängten Griechen anzunehmen, verweigerte dieſer es, indem er ſprach:

Welch ein Wort, o Here, Verwogene, haſt du geredet!
Nimmermehr verlang' ich mit Zeus Kronion zu kämpfen,
Ich und die Andern hier; denn er iſt mächtig vor Allen.

Aber er ſetzte ſich auf den Berg einer Inſel, die unfern der trojaniſchen Küſte lag, und da er bemerkte, daß die Griechen von den Trojanern hart bedrängt wurden, ſo

Stieg er plötzlich herab von dem zackigen Felſengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die Höh'n und die Wälder.

Mit vier Schritten war er in ſeinem ſchimmernden Palaſte im Grunde des Meeres, ſpannte ſchnell die Roſſe vor ſeinen Wagen, kleidete ſich ſelbſt in Gold, nahm die ſchöngewirkte goldne Geißel in die Hand, trat in den Seſſel des Wagens:

Lenkte dann über die Fluth. Die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrſcher erkennend.
Freudig trennt aus einander die Woge ſich, und wie geflügelt
Eilen ſie, ohne daß unten die eherne Axe genetzt ward,
Und ihn trugen im Sprung' zu den Danaer Schiffen die Roſſe.

Dann ſpannte er die Roſſe ab, ſtellte ſie in eine Grotte, die in der Tiefe einer Meerenge ſich befand, gab ihnen ambroſiſches Futter, umſchlang ihre Füße mit goldenen Feſſeln, daß ſie nicht fortliefen, und eilte nun in die Schaar der Griechen, die er, in der Geſtalt eines Prieſters, zum Kampfe ermuthigte. Aber die Nähe des Zeus auf dem Ida hielt ihn ab, ſelbſt Theil zu nehmen am Kampfe. Da erſann Here eine Liſt. Sie begab ſich, wie ſchon oben erzählt iſt, ſchön geſchmückt, zu Zeus auf den Ida, und es gelang ihr mit Hülfe des Gottes des Schlafes, ihn einzuſchläfern. Nun erſt ſtürzte ſich Poſeidon in den Kampf, ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Griechen, und trieb die Trojaner in die Flucht. Aber plötzlich erwachte Zeus, überſchaute das Schlachtfeld, und bemerkte voll Zorn, wie Poſeidon ſeine Verbote übertrete. Zuerſt wandte ſich ſein Unmuth gegen die

listige Here. Aber ſie nahm Himmel und Erde zu Zeugen, daß Poſeidon nicht auf ihr Geheiß da unten kämpfe, wodurch Zeus ſich wieder beruhigte. Er lächelte ſie ſanft an, und befahl ihr, die Iris zu rufen. Das geſchah ſogleich. Iris erſchien vor Zeus, und erhielt den Befehl, dem Poſeidon in Zeus' Namen zu gebieten, ſogleich das Heer zu verlaſſen, und entweder in den Olymp zu den übrigen Göttern, oder in das Meer ſich zu begeben. Schnell ſchwang ſich Iris hinab, und richtete den Auftrag aus. Poſeidon war höchlich erzürnt, daß Zeus ihn hindern wolle. „Er iſt mein Bruder", ſprach er; „und als wir uns in die Herrſchaft theilten, erhielt er durchs Loos den Himmel, und ich das graue Meer. Aber die Erde iſt uns gemeinſchaftlich. Darum gehorche ich ihm nicht. Seine Söhne und Töchter mag er durch ſeine hochfahrenden Worte erſchrecken, mich aber wahrlich nicht." — Aber Iris beſänftigte ihn. „Soll ich wirklich dem mächtigen Zeus deine Worte berichten, oder willſt du mir nicht lieber eine andere Antwort geben?" — „Ja, du haſt auch Recht", entwortete Poſeidon, „du haſt verſtändige Worte geredet. Aber verdenken kannſt du mir es nicht, daß ſeine wild anfahrenden Worte mich kränken. Dennoch will ich ihm lieber jetzt nachgeben." So verließ er nun die Schaar der Griechen, und tauchte wieder in die Fluthen.

Beſonders heilig war ihm das Pferd. Er hatte es erſchaffen; er erfand den Zaum, und wurde daher von den Wettfahrenden um Hülfe und Schutz angefleht. Außerdem war ihm der Delphin vor allen Meerthieren lieb. Man glaubte im Alterthum, der Delphin ſei ein dem Menſchen befreundetes Thier, ein Freund der Muſik, und rette zuweilen Menſchen, die in Gefahr wären, auf dem Meere zu ertrinken. Auch warnte er die Menſchen vor bevorſtehenden Stürmen dadurch, daß er im Meere ſpielte. Beſonders freundlich bewies er ſich gegen den Sänger Arion. Er lebte im ſiebenten Jahrhundert vor Chriſtus am Hofe des Königs von Korinth, Periander. Auf einer Reiſe nach Italien und Sicilien erwarb er ſich durch ſeinen hinreißenden Geſang große Schätze, und ſchiffte ſich ein, um mit ihnen nach Korinth zurück zu reiſen. Aber die habſüchtigen Schiffer beſchloſſen, ihn unterwegs ins Meer zu ſtürzen, um ſich ſeiner Reichthümer zu bemächtigen. Er flehte um ſein Leben; vergebens! Er bot ihnen dafür alle ſeine Schätze an; aber ſie fürchteten, daß er ſie verrathen möchte; darum beſtanden ſie auf ſeinen Tod. „Gut", ſprach er, ſo gewährt mir wenigſtens noch Eine Bitte: daß ich ſo ſterben mag, wie ich gelebt habe. Im Sängerſchmucke und die Leier

ſpielend will ich hinabſinken in das kalte Grab.“ Sie willigen ein; ſchön geſchmückt ſtellt er ſich an den Rand des Schiffes, ſingt ſein Lied, und — ſo ſpringt er in die tiefe See. Doch die ſüßen Töne der Cither haben eine Schaar Delphine herbeigezogen, die ihnen entzückt lauſchen. Einer von ihnen nimmt ihn jetzt freundlich auf den Rücken, und trägt ihn unverſehrt nach der Südſpitze des Peloponnes *), während die Schiffer ihn ertrunken glauben. Arion kommt glücklich nach Korinth zu Periander, und erzählt ſeine wunderbare Rettung. Bald kommen auch die Schiffer an. „Wo habt ihr den Arion gelaſſen?“ fragt ſie der König. — „Der iſt geſtorben!“ iſt die Antwort. Da tritt Arion ſelbſt in den Saal. Die Schiffer glauben einen Geiſt zu ſehen, geſtehen ihr Verbrechen, und erhalten die verdiente Strafe am Kreuze. Der treue Delphin wurde zur Belohnung von den Göttern unter die Sterne verſetzt, wo er an der Milchſtraße glänzt; aber auch Arion's Leier bildet ein ſchönes Sternbild.

Man bildete den Poſeidon meiſt nackend ab, entweder auf dem Wagen oder auf dem Rücken der Seeroſſe ſtehend, oder auf einem Delphin reitend, faſt nie ohne Dreizack. Seine Haare waren ſchwarz, ins Blaue ſpielend, und hingen in vollen Locken herab. Die Seeroſſe waren vorn wie gewöhnliche Pferde gebildet, der Leib endete aber in einen Fiſchſchwanz. Es ſind bald zwei, bald vier neben einander geſpannt. Zuweilen iſt er allein, zuweilen iſt ſeine Gattin bei ihm.

Außer ſeiner eigentlichen Frau Amphitrite werden ihm noch viele andere zugeſchrieben. Auch der Söhne hatte er eine Menge; denn wer ſich durch Größe, Rohheit, Wildheit und Stärke hervorthat, wurde ein Sohn des Poſeidon genannt; vorzugsweiſe mochten auch wohl die Seeräuber ſeine Söhne genannt werden. Eines ſeiner Kinder war der Rieſe Antäos in Libyen (in Afrika, neben Aegypten), deſſen Mutter die Erde war. Er hatte eine Länge von ſechzig Ellen, lebte vom Fleiſche der Löwen, und zwang alle Fremde, mit ihm einen Kampf zu beſtehen, bis endlich der ſtarke Hercules kam. Aber ſelbſt dieſem machte er den Sieg ſehr ſchwer; denn jedes Mal, daß Antäos den Boden der Mutter Erde berührte, bekam er neue Kräfte. Endlich hob ihn Hercules mit mächtiger Kraft in die Höhe, und drückte ihn in ſeinen Armen todt.

---

*) Hier bauten die Griechen dem Poſeidon einen Tempel, und bildeten, zum Andenken an die Geſchichte, einen Delphin aus Bronze.

In Rom wurde Poſeidon unter dem Namen Neptun verehrt.

Amphitrite war eine Tochter des Nereus und der Doris, und unter allen Nereiden die vorzüglichſte. Als Poſeidon um ſie warb, verſchmähte ſie ihn anfangs, und verbarg ſich bei dem Atlas (an der Nordküſte Afrikas). Poſeidon ſuchte ſie lange, und ſandte alle ſeine Diener nach ihr aus. Vergebens! ſie war nicht zu finden. Endlich entdeckte ſie ein Delphin, und dem klugen Thiere gelang es, ſie zu bereden, daß ſie die Bewerbung des Gottes annähme. Nun wurde ſie Königin des großen Waſſerreichs, und verſetzte den Delphin zum Dank unter die Geſtirne. Daß ſie ſehr ſchön war, verſteht ſich von ſelbſt, da man allen Nereiden große Schönheit beilegte. Die Dichter nennen ſie die Blaufüßige, um ihre Schönheit zu bezeichnen, ein Beiname, der unſern Begriffen von Schönheit nicht entſpricht. Gewöhnlich wird ſie unbekleidet vorgeſtellt, auf einem Wagen ſtehend; über ihrem Haupte wölbt ſich der vom Winde gehobene Schleier. Auch reitet ſie wohl auf einem Delphin, oder ſitzt auf einer großen Muſchel, welche von Delphinen gezogen wird. Daß ſie oft mit Poſeidon zugleich auf dem Wagen ſitze, iſt oben erſt geſagt worden.

Ein gewöhnlicher Begleiter Poſeidon's war Triton. Seine Abkunft wird verſchieden angegeben. Bald heißt er ein Sohn des Poſeidon und einer der Nymphen, bald des Okeanos und der Tethys, bald des Nereus. Bald wird er als ein Meergott, bald als ein Meerthier betrachtet. Späterhin nahm man mehrere Tritone an, und dachte ſie ſich mit einem menſchlichen Körper, der ſich unten in einen Fiſchſchwanz endigte. Sein Haar glich dem grünen Sumpfkraute, unter den Ohren ſah man Kiemen, der Mund war groß und weit und mit Thierzähnen beſetzt, die Hände und der Leib mit Schuppen bedeckt, die Finger hatten Klauen, und die Bruſt und der Bauch Floſſen. Gewöhnlich begleiteten ſie den Poſeidon, neben ſeinem Wagen ſchwimmend, und bliesen auf durchbohrten Schneckenmuſcheln. Dies Blaſen muß wohl ſehr fürchterlich geweſen ſein; denn das wildbrauſende Meer wurde dadurch beſänftigt. Noch gehört zu den Meergöttern Proteus, ein Sohn des Okeanos und der Tethys. Er pflegte ſich, da er früher ein König von Aegypten war, an der ägyptiſchen Küſte aufzuhalten, und hatte die Gabe, ſich in jede Geſtalt zu verwandeln, und die Zukunft zu weiſſagen. Er weidete die Seethiere Poſeidon's. Wenn Mittags die Sonne warm ſchien, ſo ſtieg er aus dem Meere auf, und ſonnte ſich mit den Robben auf unbewohnten Felſeninſeln. Oft ſchläft er mitten unter ihnen, vorher aber zählt er ſie genau, damit ihm keiner wegkomme. Sollte

er wahrſagen, ſo ſuchte er dem durch Verwandlungen in allerhand Thiere zu entgehen. Als Menelaos auf der Rückfahrt von Troja ſein Orakel begehrte, ſo hüllte er ſich mit drei andern Griechen in Robbenfelle, und legte ſich unter die Seethiere, als wollte er ſchlafen, ſprang aber, ſobald Proteus entſchlummert war, auf, band ihn ſchlafend, und zwang ihn ſo, ihm die Zukunft zu enthüllen.

Ein anderer Meergott war Glaukos. Er war anfangs ein Fiſcher in Böotien, und konnte trefflich ſchwimmen. Einmal hatte er eine große Menge Fiſche gefangen, und, nachdem ſie todt waren, ins Gras gelegt. Aber unter dem Graſe wuchs ein Kraut, welches eine belebende Kraft hatte. Plötzlich wurden ſie alle wieder lebendig, ſprangen auf, und hüpften in die See. Glaukos wollte ſie haſchen, und ſprang ihnen nach. Okeanos und Tethys nahmen ihn freundlich auf, und machten ihn zu einem Meergotte. Auch er beſaß die Gabe der Weiſſagung. Er wird geſchildert halb als Menſch, halb als Fiſch. Sein Leib war mit blauen Schuppen bedeckt, und endigte ſich hinten in einen Fiſchſchwanz. Auch ſeine Arme waren bläulich, ſeine Schultern breit, ſein Bart grün, aus ſeinem langen Haare trieſte Waſſer herab.

7. Pluton (Taf. IX. Fig. 26.) und Perſephóne (Proſérpina).

Auch Pluton war ein Sohn des Kronos und der Rhea. Die älteren Griechen nennen ihn Hades, die ſpäteren Pluton. Nach ſeiner Geburt ging es ihm nicht beſſer als ſeinen Brüdern, und als alle drei das Weltreich theilten, fiel ihm die Unterwelt zu. Daß er am Kampfe mit den Titanen Antheil nahm, iſt ſchon geſagt worden. Die Kyklopen ſchmiedeten ihm dazu den unſichtbar machenden Helm. Sein Palaſt in der Unterwelt wird als öde und ſchauerlich geſchildert. Den Zugang dazu bewacht das Ungeheuer Kérberos. Unweit des Palaſtes weiden Pluton's Heerden. Wenn er ausfährt, ſo ſteht er auf einem Wagen mit vier ſchwarzen Roſſen beſpannt, die er mit goldenem Zügel lenkt. Mit dem Herakles hatte er einmal einen Kampf, als dieſer in die Unterwelt kam, um eine ſchon Verſtorbene, Alkeſte, auf die Erde zurückzuführen*). Dabei erhielt Pluton einen Pfeilſchuß in die Schulter, und ſtieg, von wüthendem Schmerze

*) Homer ſagt zwar nicht ausdrücklich, daß es bei dieſer Gelegenheit war; aber es iſt wahrſcheinlich, und thut übrigens nichts zur Sache.

gefoltert, zum Olympos, wo ihm Aeskulap lindernden Balsam auflegte.

Seine Bildsäulen erkennt man daran, daß seine Stirn mit Haaren bedeckt ist, um ihm ein finsteres Ansehen zu geben, statt daß Zeus und Poseidon die Haare gescheitelt, und also die Stirn frei haben. Auf dem Kopfe trägt er entweder den unsichtbar machenden Helm, oder einen Kranz von Narcissen oder Frauenhaar (einer Art von Farrnkraut), oder eine Krone von Ebenholz, oder er hat den Kopf unbedeckt. In der Hand hat er einen in zwei Spitzen ausgehenden Scepter, oder einen Stab, oder einen Schlüssel. Zu seinen Füßen liegt Kerberos. Der Körper ist entweder bis auf die Hüften nackt, oder mit einer Tunica bekleidet. Meist sitzt er auf einem Throne von Ebenholz, zuweilen auch auf einem Wagen. Wenn ihm geopfert werden sollte, so geschah es nur bei Nacht. Der Priester, das Haupt mit Cypressenzweigen bekränzt, streute dem Opferthiere (einem schwarzen Stier oder einer schwarzen Ziege), dessen Kopf mit schwarzen Bändern umwunden war, Weihrauch zwischen die Hörner, und verbrannte ihn. Dann erst wurde es geschlachtet.

Die Griechen hatten den Glauben, daß der Mensch nach dem Tode als ein Schatten nach der Unterwelt versetzt würde. Hermes führte die Seelen hin. Wo auf der Erde eine finstere Höhle, ein schauerlicher Schlund sich zeigte, da hielt man sie für Eingänge zum Tartaros. Ihn dachte man sich als einen ungeheuern, düstern Raum unter der Erdscheibe, wo ewige Finsterniß (Erebos) herrscht, weil kein Sonnenlicht hineinfallen kann. Fürchterliche Stürme durchbrausen die Oede, und wer das Unglück hätte, von der Erde hineinzustürzen, würde ein ganzes Jahr lang umhergeweht werden, ehe er den Grund des Tartaros erreichte. Denn er läge so tief unter der Erde, als der Himmel von dieser entfernt sei, und die Säulen, auf welchen das Himmelsgewölbe ruhe, reichten durch den Raum des Tartaros hindurch. Wenn ein Ambos in ihn hinabfiele, so brauchte er zehn Tage und zehn Nächte, ehe er auf den Boden fiele. Am Eingange des Tartaros stand der Palast der Nacht; hier wohnten auch der Schlaf, der Tod und die Träume, der Kummer, die Sorgen, die bleiche Krankheit, das Alter, Hunger, Krieg, Neid, Furcht und andere Uebel der Menschen mehr. War man ihnen vorbei, so kam man an zwei langsam strömende Flüsse, den Styx und Kókytos. Da, wo beide zusammenfließen, hat sich ein trüber, morastiger See von schwärzlichem Wasser gebildet. Hier führt Charon, der finster

blickende Fährmann, ein Greis mit häßlichem Barte und in zerlumptem Kleide, für zwei Obolen (etwa zwei Groschen) die Schatten auf seinem morschen Kahne hinüber. Wessen Körper aber unbeerdigt geblieben, der kommt nicht dahin. Hundert Jahre lang muß er, wenn der Leib nicht früher beerdigt wird, an dem Ufer des Wassers ohne Rast umherirren. Wenn man übergesetzt war, kam man an eine Höhle. Hier lag der Kerberos, und gab Acht, daß kein Lebender in das Schattenreich eindringe. Endlich gelangte man zu einem weiten Platze, wo die drei Richter der Unterwelt, Minos, Aeăkos und Rhadamanth, saßen und das Urtheil sprachen. Hier entschied es sich, ob der angekommene Schatten in das Reich der Seligen oder der Verdammten übergehen sollte. Das erstere, Elysion genannt, lag rechts. Hier stand der Palast des ernsten Pluton. Damit kein Ungeweihter das Elysion beträte, so war es rings vom Flusse Lethe, dem Flusse der Vergessenheit, umflossen. Aus seinen silbernen Fluthen tranken die seligen Schatten, und alsbald waren alle trübe Erinnerungen ihrem Gedächtnisse entschwunden. Nun wandelten sie in einer angenehmen Dämmerung, längs krystallenen Bächen, auf herrlich grünenden Wiesen, über köstlich duftende Blumen, und horchten dem Gesange der Vögel; oder sie traten in schöne Wäldchen, durchschritten wohlriechende Lorbeerhaine, und wurden von den sanftesten Winden umweht. Hier fühlte man weder Hitze, noch Kälte; es herrschte ein ewiger Frühling, und ohne bearbeitet zu sein, brachte die Erde dreimal jährlich eine gesegnete Ernte hervor. Hier herrschen weder Langeweile, noch die Leidenschaften, welche das Glück der Menschen auf Erden trüben. Jeder Morgen bringt ein neues Glück, und mit jedem Tage fühlen die Seligen mehr, wie glückbringend dieser Aufenthalt sei. Sie leben mit einander in ewigem Frieden, und treiben die Beschäftigungen, die ihnen auf der Erde die liebsten waren. Einige tanzen nach den Tönen der Lyra, Andere wandeln umher, noch Andere üben sich in harmlosen Wettkämpfen. Wer aber von Minos zum Tartaros verwiesen wurde, erhielt von Rhadamanth die Bestimmung der ihm aufzulegenden Strafe. Tisiphóne, eine der Furien, ergreift den Verdammten, schleppt ihn links zum Tartaros, schlägt ihn mit der Geißel, und ruft die übrigen Furien zu seiner Qual herbei, und damit die Bösen nie diesen Ort der Qual wieder verlassen, ist er von dem brausenden Achéron und dem feuerfluthenden Phlégethon rings umflossen. Hier sieht man alle Bösewichter der Erde unter unsäglichen Qualen leiden. Die Danaïden, die

funfzig Töchter des Königs Danaos von Argos, die in einer Nacht auf Befehl ihres Vaters ihre Männer mordeten, schöpfen unaufhörlich mit bodenlosen Eimern Wasser, um damit ein bodenloses Faß zu füllen, und fühlen alle Qual der vergeblichen Arbeit. — Tántalos, ein König von Phrygien in Kleinasien, war ein Liebling der Götter gewesen, hatte an ihrer Tafel gegessen, und wurde von ihnen der Ehre ihres Besuchs gewürdigt. Aber der Undankbare stahl ihnen Nektar und Ambrosia, die Götterspeise, und vertheilte sie unter seine Diener. Und als einst die Götter bei ihm eine Mahlzeit einnahmen, versuchte er es, ihre Allwissenheit zu prüfen, schlachtete seinen Sohn Pelops und setzte ihnen dessen Glieder zur Speise vor. Aber sie durchschauten sein Verbrechen sogleich, und standen schnell, von seiner Bosheit empört, vom Mahle auf. Nur Deméter hatte, weil sie gerade über die ihr kürzlich geraubte Tochter Persephone tief betrübt war, nichts gemerkt, und von der Schulter des Pelops ein Stück verzehrt. Um nicht den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen, belebten sie wieder den unschuldig geschlachteten Knaben, und gaben ihm statt der verzehrten Schulter eine andere von Elfenbein. Aber über den Verbrecher wurde nun eine schwere Strafe verhängt. Er steht im Tartaros mitten in einem See, dessen Wasser ihm bis an das Kinn reicht, fühlt den brennendsten Durst; aber sobald er sich bückt, um von dem Wasser zu trinken, versiegt es, und er kann keinen Tropfen erreichen. Zugleich quält ihn der fressendste Hunger. Zwar hängen an den Zweigen vor ihm stehender Bäume die schönsten Früchte bis zu seinem Munde herab; aber sobald er danach langt, fahren die Zweige unerreichbar in die Höhe. So muß er unaufhörlich sehen, wonach er sich sehnt, und kann es nimmer erreichen. Eine andere Mythe erzählt, seine Strafe bestände in der beständigen Angst, von einem über ihm hängenden Felsstück zerschmettert zu werden. Er sucht sich zu retten, aber vergebens; seine Füße können nicht aus der Stelle. — Sisyphos, ein König von Korinth, hatte die Götter vielfach beleidigt. Er lauerte den Reisenden auf, und wenn sie durch Hohlwege zogen, schleuderte er Felsenstücke auf sie, und tödtete sie so. Wegen dieser und anderer Verbrechen schickte ihm Zeus den Tod zu. Aber Sisyphos nahm diesen gefangen, und legte ihm Fesseln an. Pluton merkte endlich, daß keine Schatten mehr in die Unterwelt kamen, und bat daher den Ares, den Tod aus den Banden des Sisyphos zu befreien. Das geschah endlich. Als er sterben sollte, wagte er noch einmal, die Götter zu betrügen. Er bat nämlich seine Gattin,

ihn nicht zu begraben. Als er nun in den Tartaros kam, klagte er über die Lieblosigkeit seiner Frau, und bat den Pluton, noch einmal auf die Erde zurückkehren zu dürfen, um sie darüber zur Rede zu stellen. Der Gott erlaubte es ihm; aber Sisyphos kam nicht wieder. Da schickte Pluton den Hermes ab, den König in den Tartaros zurückzuholen. Wegen dieser und anderer Verbrechen wurde er nun hier gezüchtigt. Er mußte ein großes, schweres Felsenstück einen Berg hinaufwälzen, und jedes Mal, wenn er es mit unendlicher Mühe fast bis zum Gipfel gebracht hatte, rollte es, von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, unaufhaltsam wieder hinab:

Hurtig, mit Donnergeprassel entrollte der tückische Marmor;

Sisyphos sprang mit Entsetzen auf die Seite, um nicht zermalmt zu werden, und mußte sein mühevolles Werk aufs Neue beginnen. — Ixion war ein thessalischer Fürst, und der Vater der Kentauren, die vorn wie ein Mensch, hinten wie ein Pferd gebildet waren. Mit seinem Schwiegervater (Deïoneus) hatte er sich überworfen. Er stellte sich dann freundlich gegen ihn, lud ihn zu einem Versöhnungsschmause zu sich, nach dem Mahle aber ließ er ihn durch eine Fallthüre in einen glühenden Ofen hinabstürzen, in welchem er elendiglich umkam. Ixion fühlte darüber Reue, bat die Götter um Verzeihung, und diese vergaben ihm nicht nur, sondern gewannen ihn sogar lieb, und erlaubten ihm, an der Göttertafel zu essen. Das machte ihn übermüthig. Er unterstand sich endlich, die mächtige Here zu lieben. Diese, über seine Dreistigkeit empört, entzog sich ihm mit Unwillen, und der erzürnte Zeus schleuderte ihn mit seinem Blitzstrahle in den Tartaros hinab. Hier ist er mit Schlangen um ein Rad gebunden, welches vom Sturmwinde unaufhörlich herumgetrieben wird, so daß er ewig die Schmerzen des Räderns empfindet. — Prometheus, der Sohn eines der Titanen (Japetos), also von göttlichem Geschlecht, und Bruder des Atlas und Epimetheus, hatte den ersten Menschen hervorgebracht. Er machte nämlich aus feuchtem Thon eine menschliche Gestalt, und gab dieser von jedem Thiere eine Eigenschaft. Nur das Leben fehlte ihr. Da nahm ihn Pallas (Minerva), unter ihrem Schilde verborgen, mit nach dem Olymp, wo er am Sonnenwagen eine Fackel anzündete. Mit diesem himmlischen Feuer belebte er sein Gebilde. Das war der erste Mensch, und nach und nach bevölkerte sich die Erde. Die Götter hatten Wohlgefallen daran, und stiegen vom Himmel herab, um mit den Menschen einen Vertrag zu schließen. Sie, die Götter, wollten die Menschen väterlich schützen, und diese dagegen sollten sie verehren

und ihnen opfern. Zur Feier des Bundes ſollte ein Opfer gebracht werden. Prometheus machte aus den Theilen des Opferthiers zwei Haufen; einen ſollten die Götter wählen, den andern die Menſchen bekommen. Aber Prometheus wollte die Götter betrügen. Denn er legte auf das Fleiſch und die fettumwachſenen Eingeweide die Haut und den Magen, damit das Theil recht unſcheinbar ſei, und die Götter es den Menſchen laſſen möchten. Auf den andern Haufen aber legte er die weißen Knochen des Stiers, wohlgeordnet, bedeckte ſie mit ſchimmerndem Fette, und nun ſprach er zum Zeus mit arger Liſt:

„Zeus, ruhmwürdig, und groß vor den ewigwaltenden Göttern,
Wähl' aus dieſen das Theil, wie des Herzens Geiſt dir gebietet."

Aber Zeus durchſchaute die Liſt. Er hob das Fett in die Höhe, und als er die Knochen darunter erblickte, erzürnte er heftig, warf ihm den Betrug vor, und nahm den Menſchen das wohlthätige Feuer. Aber Prometheus ſtieg alsbald wieder zum Himmel empor, ſtahl das Feuer zum zweiten Male, und brachte es, in einem markigen Rohre verborgen, mit auf die Erde. Auch dies blieb dem Zeus nicht verborgen. Er befahl dem kunſtreichen Hephäſtos (Vulkan), ein edles Bild zu ſchaffen, ſo ſchön wie die Göttinnen. Die geſchickte Pallas ſchmückte es dann, hüllte es in ein feines Silbergewand, hängte ihm einen herrlichen Schleier über, bekränzte es mit duftenden Blumen und Kräutern, und ſetzte ihm auf das Haupt eine goldene Krone, die Hephäſtos mit großer Kunſt gebildet hatte. Als die Götter dies reizende Bild, welches von einem belebten nicht zu unterſcheiden war, erblickten, wurden ſie von Staunen ergriffen, und verſicherten, Prometheus werde die Liſt gewiß nicht entdecken. Aber dieſer war wohl auf ſeiner Hut. Er warnte den Bruder Epimétheus, irgend ein Geſchenk von den Göttern anzunehmen; denn Prometheus, d. i. der Vorherdenker, war klüger als Epimetheus, d. i. der Nachherdenker. Die Götter ſchickten nun die reizende Pandóra — ſo hieß das Gebilde — zur Erde hinab, und Epimetheus nahm ſie freudig auf. Er ahnte nicht, welches Unglück ſie den Menſchen brächte. Denn ſie führte eine Büchſe mit ſich, und bat ihn, den Deckel zu öffnen. So ſehr auch Prometheus warnte, ſo konnte er doch der Neugier nicht widerſtehen. Er öffnete, und — ein ganzes Heer von Uebeln, die ſeitdem das arme Menſchengeſchlecht quälen, flog heraus: Krankheit, Sorge, Hunger, Mißwachs u. ſ. w. Aber ganz wollte der mitleidige Zeus die Menſchen nicht elend machen; darum verſchloß er den Deckel, ehe noch die Hoffnung entſchlüpfte.

Dieſe allein blieb ihnen, damit, wenn Gram und Sorge den Menſchen niederbeugen, die tröſtende Hoffnung den Kummervollen wieder aufrichte. Aber noch war die Rache des Gottes nicht befriedigt. Er feſſelte den Prometheus im Tartaros an eine Säule. Heſiodos ſingt:

Feſt dann zwängt' er in Bande den rathgeübten Prometheus,
Mit den gewaltſamen Banden die mittele Säule durchſchlingend;
Und ihm ſandt' er daher den weitgeflügelten Adler,
Der die unſterbliche Leber ihm fraß; doch völlig umher wuchs
Alles bei Nacht, was bei Tage der mächtige Vogel geſchmauſet.

Dieſe Strafe ſollte ewig, oder wenigſtens dreißigtauſend Jahre dauern. Aber ſpäterhin wußte er den Gott zu beſänftigen, und die Strafe wurde ihm erlaſſen. Nach einer andern Mythe erſchoß Hercules den nagenden Adler, und befreite ſo den Unglücklichen. — Tityos, ein ungeheurer Rieſe, der ſich einſt unterſtand, die erhabene Leto, des Zeus Gattin, zu beleidigen, wurde auch im Tartaros gequält. Er lag ausgeſtreckt auf dem Boden, ſo daß er neun Hufen bedeckte. Zwei Geier ſaßen auf ihm, und hackten ihm die Leber, unter das Fleiſch eindringend; vergebens ſtrebt er, ſie mit den Händen zu verſcheuchen. — Dieſe und andere Gequälte ſieht man in dem grauenvollen Tartaros. Eine ſehr ſchöne Beſchreibung von der Unterwelt hat Virgil in ſeiner Aeneide. Er erzählt, wie Aeneas, der aus Troja geflüchtete Trojanerfürſt, bei der Stadt Cumä *) zu der in einer Höhle hauſenden Sibylle gegangen ſei, um die Zukunft zu erfahren, und wie ſie ihn in die Unterwelt geführt habe. Zuerſt beſchreibt er den Eingang zur Unterwelt:

Dort war ein tiefes Geklüft, grundlos und unendlichen Schlundes,
Schroff, vom finſteren See und der Hainumſchattung geſichert.
Niemals wagte ſich noch ungeſtraft hinüber ein Vogel
Mit durchſtrebendem Flug; ſo ſtreng aus dunkelem Rachen
Athmete dunſtiger Qualm, und ſtieg zum gewölbeten Himmel.

Hier opferte nun die Sibylle einen ſchwarzen Stier der Hekäte, der Göttin der Zauberei, indem ſie die Stirne des Thieres mit Wein begoß, dann die Stirnhaare ausraufte, ſie verbrannte, und nun die Hekate anrief. Während deſſen ſchlachteten Andere das Thier. Dann opferte Aeneas ein ſchwarzes Lamm der Nyx und der Gäa, und eine Kuh der Proſerpina, der Göttin der Unterwelt.

*) Im jetzigen Königreiche Neapel. Die tiefe Höhle, in welcher die Sibylle gewohnt haben ſoll, wird noch gezeigt, und von vielen Reiſenden beſucht.

Als nun dies geſchehen, und die Opferthiere auf den Altären loderten, da brüllte das Land tief unter den Füßen, die Berghöhen mit ihren Wäldern erbebten, und man hörte Töne wie Hundegeheul. „Jetzt erſcheint Hekate!“ rief die Sibylle; „hinweg ihr Andern! Und du, Aeneas, nimm nun deinen ganzen Muth zuſammen, und ziehe das Schwert aus der Scheide!“ Bei dieſen Worten ſtürzt ſie ſich mit Wuth in die vor ihr geöffnete Felskluft, und er ihr raſch nach.

Beide gehn umdunkelt von einſamer Nacht durch den Schatten,
Und durch leere Gebiet' und verödete Wohnungen Pluto's.
Selber am Eingang nun, und im vorderſten Schlunde des Orcus,
Wählten der Gram und der Schwarm nachreuender Sorgen ihr Lager;
Blaß auch wohnen umher Krankheiten und trauriges Alter,
Angſt, und ſchmähliche Noth, und übelrathender Hunger;
Grauſe Geſtalten zu ſchau'n! und der Tod, und die ringende Drangſal,
Auch der Bruder des Todes, der Schlaf, und des frevelnden Herzens
Lüſte zugleich; an der Schwell' auch des Kriegs todbringendes Scheuſal,
Eiſerne Kammern der Furien auch, und die raſende Zwietracht,
Ihr durchſchlängeltes Haar von blutigen Binden gefeſſelt.
Mitten erſtreckt unmäßig die uralt ragenden Arme
Ein dumpfſchattiger Ulm, wo rings unſtätes Gegaukel
Nichtiger Träum' umſchwärmt, und jeglichem Blatte ſich anſchmiegt.
Auch viel andere noch der vielfach ſchreckenden Wunder
Hauſen am Thor: Centauren, und zweigeſtaltete Scyllen,
Briareus, hundertfältig an Wuchs, und das Greuel von Lerna,
Hebend der Hälſe Geziſch, und, mit Glut ankämpfend, Chimära,
Auch Harpy'n und Gorgonen, und du, dreileibiger Unhold.*)

Bei dem Anblicke dieſer Ungeheuer befällt den Aeneas plötzlicher Schrecken, und er faßt ſein Schwert, um ſie zu bekämpfen. Aber noch zu rechter Zeit warnt ſeine Begleiterin, daß es ja nur nichtige Schatten ohne Körper wären. Jetzt kommt er zum moraſtigen Strome Achéron, der ſeine Gewäſſer in den ſchlammigen Kókytos fortwälzt. Hier findet er den furchtbaren Charon, dem ein grauer Bart das Geſicht beſchattet; feurig glänzen ihm die Augen, und ein ſchmutziger Mantel hängt ihm um die Schultern. Sobald er mit dem Nachen herüberkommt, die Wartenden überzuſetzen, entſteht unter dieſen ein großes Gedränge; denn Jeder will zuerſt in den Kahn. Da ſieht man Mütter, und Männer, und Helden in Rieſengeſtalt, und Knaben, und bräutliche Jungfrauen, und Jünglinge in Unzahl. Alle flehen, hinüberzukommen, ſtrecken die Hände aus, und ſehen ſehnſüchtig nach dem andern Ufer. Doch der düſtere

*) Geryon.

Charon nimmt bald Dieſen, bald Jenen in den Kahn, und treibt die Andern mit geworfenem Schlamme hinweg. „Sage mir, Jungfrau,“ fragt Aeneas ſeine Begleiterin, „was bedeutet das Gedränge an dem Strome? Warum wandeln Dieſe an dem Ufer, während die Andern hinüberſegeln?“ — „Das will ich dir wohl ſagen,“ antwortete die Sibylle; „der Schwarm, der ſich da ſo hülflos umhertreibt, iſt noch unbegraben. Charon darf nur Die überfahren, deren Körper oben auf der Erde beſtattet iſt. Die Armen müſſen hundert Jahre unſtät dieſe Geſtade umflattern; dann erſt dürfen ſie wieder ſich den erſehnten Sümpfen nahen.“ Mit Betrübniß erkennt jetzt Aeneas manchen Bekannten unter den hier wandelnden Schatten, beſonders ſolche, die im Meere umgekommen waren, und deren Körper alſo nicht die Ehre des Grabes erhalten hatten. Mit einigen derſelben ſpricht er, und dieſe bitten ihn flehentlich, einige Erde auf ihre unbegrabenen Gebeine zu werfen.

Sobald Charon den Aeneas erblickt, ruft er ihn trotzig an: „Wer du auch biſt, der du bewaffnet unſern Fluthen dich nahſt, ſprich, weswegen kommſt du? Bleib ſtehen! Hier iſt der Schatten Bezirk; hier wohnt die Nacht und der Schlaf. Lebende dürfen nicht in den Kahn und über das Waſſer. Herakles zwar, und Theſeus und Peirithoos (ſiehe unten) ſtiegen lebend hinab, aber ſie hatten keine Freude davon.“ — Die Sibylle antwortet kurz: „Dieſer Mann iſt der berühmte Held Aeneas, der hier zu ſeinem Vater hinabgeſtiegen iſt. Willſt du ihm den Eintritt nicht gutwillig geſtatten, ſo ſieh hier den goldenen Zweig, den er mitbringt.“ Damit hatte es folgende Bewandtniß. Die Sibylle hatte dem Aeneas früher eröffnet, daß Keiner in die Unterwelt eingelaſſen würde, der nicht einen goldenen Zweig der Proſerpina zum Geſchenk mitbrächte. Dieſer Zweig aber wüchſe in einem Walde, von dichtem Gebüſch umgeben, ſchwer zu finden; und wäre er auch gefunden, ſo ließe er ſich nur von dem abpflücken, dem das Schickſal vergönnt hätte, in die Unterwelt hinabzuſteigen. Glücklicherweiſe hatte Aeneas ein Taubenpaar fliegen geſehen, war ihnen gefolgt, und hatte zu ſeiner Freude bemerkt, daß ſie ſich auf einem Baume niederließen, auf deſſen Mitte der goldene Zweig wuchs, der ſich, wenn er auch abgepflückt war, jedes Mal wieder erzeugte. Er pflückte ihn ab, und nahm ihn mit in die Unterwelt hinab. Kaum erblickt Charon den Zweig, als er ſogleich den Kahn ans Ufer wendet. Er treibt die herandrängende Schaar der Schatten hinweg, und nimmt den Aeneas in den Kahn auf. Aber dieſer iſt nur gewohnt, die leichten Schatten

zu tragen; nun aber, von des Aeneas Last beschwert, dringt durch die Spalten des morschen Holzes das Wasser hinein; doch gelangen endlich beide, Aeneas und die Sibylle, ans andere Ufer.

Cerberus vorn, machtvoll dreischlündiges Bellen erhebend,
Hallt umher, ausdehnend den gräßlichen Wuchs in der Felsluft;
Dem, da er schon voll Schlangen die Hälf' aufsträubt, die Prophetin
Einen betäubenden Kloß mit würzigen Säften und Honig
Vorwirft. Er, drei Rachen mit rasendem Hunger eröffnend,
Schnappt den geworfnen hinweg, und den ungeheueren Rücken
Löst der gestreckt und ruht langhin durch die Höhle gebreitet.
Schleunig gewinnt Aeneas den Schritt, da der Hüter berauscht lag,
Und er enteilt dem Gestade der unrückgängigen Wasser.
Plötzlich ertönt's von Stimmen daher, und lautem Gewimmer,
Und von kindlichen Seelen, die weineten, vorn an dem Eingang,
Welche, da kaum sie erblickten mit Lust, von den Busen der Mütter
Raubte der dunkele Tag, und unreif senkt' in die Grube.

Unweit von ihnen sieht Aeneas die Schatten der Selbstmörder. Wie gern möchten sie jetzt zurückkehren auf die Oberwelt! Wie gern würden sie nun Armuth und Bedrängniß erdulden! Aber das ist ihnen verwehrt; denn neunmal umströmt sie der Styx.

Auch nicht ferne davon in ausgebreitetem Umfang
Zeigt man die Felder des Grams; denn also nennt man die Gegend.
Hier sind, welche der Lieb' hinschmachtender Kummer getilget,
Auf einsamern Pfaden versteckt, und der Myrthen Umschattung
Hüllet sie ein; nicht schwindet auch selbst im Tode die Schwermuth.

Weiterhin findet Aeneas die Schatten derer versammelt, die einst Krieger auf der Oberwelt waren. Die meisten zeigen noch die Wunden, an denen sie starben. Aeneas findet unter ihnen viele Freunde von Troja, und spricht mit ihnen. Aber die Führerin mahnt ihn an größere Eile.

„Drängt doch die Nacht, Aeneas; und wir verweilen die Stunden!
„Hier ist der Ort, wo der Weg in zwei Abwege sich scheidet.
„Rechtshin, welcher zu Dis *), des Gewaltigen, Mauern hinanstrebt;
„Hierauf gehn wir fort in Elysium; jener zur Linken
„Quält die Verbrecher mit Straf', in den frevelen Tartaros führend."

Plötzlich schaut Aeneas zurück, und links an dem Felsen
Sieht er ein weites Verschloß mit dreifach umzingelnder Mauer,
Wo sich der Phlegethon rings mit dem Sturz aufstrudelnder Flammen
Windet, des Tartaros Strom, und tosende Steine daherrollt.
Vorn die gewaltige Pfort', und Gesäul aus gediegenem Demant,

*) Name des Pluton, des Gottes der Unterwelt.

Daß nicht Männergewalt, nicht ſelbſt der Unſterblichen Angriff
Durchzubrechen vermag. Hoch ragt ein eiſerner Thurm auf.
Aber Tiſiphone ſitzt, den blutigen Mantel geſchürzet,
Nacht und Tag ſchlaflos, und bewahrt die Schwelle des Eingangs.
Dorther ſcholl Wehklag' und Geſeufz, und wüthende Geißeln
Schwirrten empor; auch Eiſengeklirr und gezogene Ketten.
Stehen bleibt Aeneas, und horcht mit Entſetzen dem Aufruhr.

„Was für ein Gejammer iſt das?“ fragt Aeneas; „welche Verbrechen werden da geſtraft?“ — Die Sibylle antwortet: „Die Schuldloſen dürfen dieſen Ort der Verdammniß zwar nicht betreten; aber Hekate hat mich einmal hier herumgeführt, und mir Alles kund gethan. Darum kann ich dir erzählen, was hier vorgeht. Der ſtrenge Rhadamanth hält hier Gericht, und zwingt die Sünder, ihre auf der Erde verübten, aber bis zum Tode verborgen gehaltenen Verbrechen zu bekennen.

„Stracks die Schlangen dann, mit rächender Geißel gerüſtet,
„Schlägt Tiſiphone höhnend, und ſtreckt in der Linken gewundne
„Schlangen daher, und ruft den grauſamen Zug der Geſchwiſter.“

Dort hinter dem Doppelthor, welches der Drache mit funfzig Köpfen bewacht, werden die Titanen gefangen gehalten. Auch die Aloïden ſind dort, die den Zeus vom Throne ſtoßen wollten. Da ſah ich ferner den übermüthigen Salmoneus aus Elis, der ſich unterſtand, den Blitz und Donner des Zeus nachzubilden *), und wie Zeus verehrt zu werden verlangte; aber der allmächtige Vater ſchleuderte ſeinen Blitzſtrahl auf den Uebermüthigen herab, und ſchmetterte ihn in den unendlichen Wirbel des Abgrunds. Auch den Tityos, den Sohn der Erde, ſchaute ich, deſſen Körper neun Hufen bedeckt; ein Geier hackt ihm unaufhörlich die Leber aus, die immer wieder zuwächſt, ſo daß der Gepeinigte jeden Augenblick unendliche Schmerzen empfindet. Dann ſah ich den Peirithoos und ſeinen Vater Ixion, über denen ein dunkles Felſenſtück ſchwebt, das ſie jeden Augenblick zu zerſchmettern droht; vor ihnen ſteht ein Feſtmahl bereitet; aber die älteſte der Furien liegt vor ihnen, und verbietet ihnen mit der Hand, die prunkende Tafel zu berühren; hoch hebt ſie die Fackel und droht ihnen mit donnerndem Munde. Hier leiden Alle die ſchreckliche Strafe, welche einſt den Bruder haßten, oder den Vater

*) Er hängte nämlich an ſeinen Wagen eherne Balken, und fuhr, damit es recht donnere, damit über die Brücken. Auch ſchleuderte er Fackeln um ſich herum, und ließ die Getroffenen vollends niederſtoßen. Dann rühmte er ſich, er habe ſie mit dem Blitze erſchlagen.

verſtießen, den Gaſtfreund verriethen, Schätze geizig zuſammenſcharrten und den Ihrigen nichts davon gönnten; oder Wohlthaten mit Undank vergalten, die Götter verachteten, ihre Völker für Gold verkauften, oder tyranniſch herrſchten.

„Hätt' ich auch hundert Zungen und hundert Schlünd', und ertönte
„Eiſern der Ruf: nie könnt' ich ſie all' umfaſſen, die Frevel,
„Nie ſie alle durchgehn die Benennungen rächender Strafen.
„Aber wohlan! nun flügle den Gang, und vollende den Auftrag;
„Hurtiger", ſprach ſie, „geeilt! in [illegible]pyiſcher Eſſe geſchmiedet,
„Ragt mir entgegen die Burg, und vorn der gewölbete Eingang,
„Wo uns Götterbefehl das Geſchenk zu entrichten gebietet."

So eilten Beide auf das Thor des Palaſtes zu, an welches er, nachdem er ſich mit friſchem Waſſer beſprengt hatte, den goldenen Zweig befeſtigte.

Als nun ſolches vollbracht, und der Herrſcherin Gabe geweiht war,
Kamen ſie hin zu den Fluren der Wonn' und den grünenden Luſtau'n
Ewig ſeliger Hain', und den Wohnungen friedlichen Heiles.
Dort mit reinerer Hell' umſchwebt die Gefilde der Aether
Klar, und eigene Sonn' erkennen ſie, eigene Sterne.
Theils nun übt man die Glieder im grafigen Plane des Luſtkampfs
Mit wetteiferndem Spiel, und ringt in gelblichem Sande;
Theils wird geſtampft mit den Füßen der Tanz, und geſungen das Chorlied.
Auch der Thracierbard' in lang hinwallender Kleidung *)
Tönt zum gemeſſenen Liede die ſiebenhallige Leier,
Bald mit dem Finger, und bald mit dem Elfenbeine ſie rührend.
Waffen bewundern Andre, und ledige Wagen der Männer.
Lanzen ſtehn in die Erde gebohrt, und es irren gelöſet
Weidende Roſſ' im Gefilde. Wie groß die Liebe der Wagen
Lebenden war und der Waffen, wie aufmerkſam die Ernährung
Blanken Geſpanns, ſo folgt ſie den Ruhenden unter die Erde.
Andere ſchauet er dort, rechtshin durch den Raſen und linkshin,
Liegend am Schmauſ', und ſingend im Chor den freudigen Päan **),
Unter des Lorbeerhains Umduftung. — —
Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland ſich erſtrebet,
Wer ſich rein als Prieſter bewahrt, weil dau'rte das Leben,
Auch wer fromm als Dichter, und Würdiges ſang des Apollo,
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunſt ausbildet' und Weisheit,
Und wer ſonſt durch Verdienſt Erinnerung ſeiner zurückließ:
Allen umgürtet die Schläf' ein ſchneeweiß glänzendes Stirnband.
Dieſe gelagerten Männer befragt alſo die Sibylla:
„Nennt, glückſelige Geiſter, — — —

*) Orpheus.
**) Loblied.

„Gegend und Ort, wo Anchiſes*) verweilt; denn nur um Anchiſes
Kamen wir her, durchſchiffend des Erebus mächtige Ströme.“ —

Einer der hier befindlichen Heroen antwortet ihr:

„Keinem iſt eigenes Haus. Ringsum in ſchattigen Hainen
„Wohnen wir; ſchwellende Ufer und Auen um friſchende Bächlein
„Betten uns ſanft. Doch ihr, wenn ſo im Herzen der Wunſch iſt,
„Steigt dort über die Höh', und ich zeige gemächlichen Fußpfad.“

Der Schatten geht voran; ſie ſteigen hinauf und hernieder, und ſehen endlich den Anchiſes im Schooße eines grünen Thales. Als er den Sohn erkennt, ſtreckt er ihm voll herzlicher Freude die Hände entgegen; Thränen laufen ihm die Wangen herab, und er ſpricht zu ihm Worte der Liebe. Aeneas breitet dreimal die Arme aus, ſie ihm um den Hals zu ſchlingen; aber jedes Mal entflieht aus den Händen das Bildniß,

Schnell wie der hauchende Wind, und dem flüchtigen Schlafe vergleichbar.
Jetzo ſchaut Aeneas im tief entzogenen Thale
Abgeſchloſſen den Hain und die rauſchenden Büſche der Waldhöh'n,
Auch den lethäiſchen Bach, der die ruhigen Sitze vorbeiſchwimmt.
Dieſen umſchwärmeten rings unzählbare Völker und Stämme;
Gleich wie auf grünender Au', wenn die Bienen im heiteren Sommer
Weit ſich auf farbige Blumen geſenkt, und um ſilbergekelchte
Lilien kreiſet der Schwarm; rings tönt vom Geſumſe der Anger.
Voll Verwunderung ſchaut das Geſicht, und den Grund der Erſcheinung
Forſcht unkundig Aeneas, was fern für Gewäſſer ſich winde,
Welch ein Männergewühl ſo dicht umſchwärme die Ufer.
Drauf Anchiſes, der Greis: „Die Seelen da, welchen das Schickſal
Andere Leiber beſtimmt, umziehen die lethäiſchen Fluthen,
Unmuthtilgenden Trank und lange Vergeſſenheit ſchlürfend.“

„Vater,“ antwortete ihm Aeneas, „es ſcheint mir kaum glaublich, daß einmal abgeſchiedene Seelen Begierde haben ſollten, in langſame Körper zurückzukehren.“ — „Das will ich dir wohl erklären, lieber Sohn,“ ſpricht Anchiſes. „Sieh! Alles in der Natur iſt belebt, und enthält einen Geiſt: der Himmel da oben, die Länder und die Meere, auch die leuchtenden Kugeln der Sonne und des Mondes, die Körper der Menſchen, der Thiere, der Vögel und der Meerungeheuer. Alle dieſe Seelen ſind himmliſchen Urſprungs, aber mancherlei Fehler und Laſter verdunkeln den himmliſchen Funken, der in ihnen glimmt. Selbſt wenn ſie geſtorben ſind, hängt ihnen das Verderben noch an. Darum werden ſie hier unten gepeinigt,

*) Anchiſes war des Aeneas Vater.

damit das Böſe durch Strafe gebüßt werde. Einige ſchweben gegen das Wehen des Sturmes an; Anderen wird durch den Strom die Sünde abgeſpült; noch Anderen brennt die Flamme die Sünde aus. Nur Wenigen iſt es beſtimmt, in den ſchönen Fluren Elyſions zu wohnen, bis im Laufe langer Zeiten alle uns noch anklebende Flecken getilgt ſind, und wir ganz gereinigt daſtehen. Dann, wenn tauſend Jahre verfloſſen ſind, ruft ein Gott die gereinigten Seelen zum Strome Lethe, aus ihm Vergeſſenheit zu trinken, damit ſie dann erinnerungslos nach der Oberwelt zurückkehren, und in andere Körper gehen.“ Darauf erklärt er ihm die einzelnen Geſtalten, und zeigt ihm die, welche beſtimmt ſind, als ſeine Nachkommen zu glänzen: den Romulus, den Numa Pompilius, den Julius Cäſar, den Auguſtus und viele Andere. Nach dieſem ſagen ſich Beide Lebewohl, und Aeneas kehrt zur Oberwelt zurück. —

Des Pluton's Gattin war Perſephone, von den Römern Proſerpina genannt. Ihr Vater war Zeus, ihre Mutter Demeter (Ceres). Zeus hatte, ohne Wiſſen der Demeter, das ſchöne Kind ſeinem Bruder Pluton zur einſtigen Gattin verſprochen. Als nun Perſephone zur reizenden Jungfrau herangewachſen war, ſpielte ſie einſt mit ihren Freundinnen, den Nymphen, auf den geſegneten Fluren Siciliens. Sie führten unter dem Vortritt der Artemis und Pallas, zweier erhabenen Töchter des Zeus, Reihentänze auf, während die köſtlichſten Blumen der Erde entſproßten. Pluton nämlich hatte die Gäa gebeten, die herrlichſten Blumen wachſen zu laſſen, um die Jungfrau zu verlocken, und durch ihren Duft zu betäuben. Violen, Hyacinthen, Crocus, Roſen, Narciſſen ſchoſſen in üppiger Fülle auf, wohl hundert Blumen aus einer Wurzel; etwas Aehnliches hatten Götter und Menſchen noch nie geſehen. Da entfernte ſich die argloſe Jungfrau von den Nymphen, um Kränze zu winden. Sie ging, und ging weiter, und immer ſchönere Blumen lockten ſie weiter und weiter. Jetzt ſtand ſie, Gewinde bindend, ganz allein. Plötzlich erbebte die Erde. Sie riß auf, und zeigte eine gähnende Kluft. Aus derſelben erhob ſich ein goldener Wagen, gezogen von ſchwarzen Roſſen. Es war Pluton, der König der Unterwelt. Er ſprang herab, umfaßte das erſchrockene Mädchen, und trug es, ſo ſehr es ſich auch ſträubte, in den Wagen. Die Roſſe ſtürzten fort. Niemand hörte ihr Jammergeſchrei, als Helios, der Sonnengott, und Hekäte, die Göttin der Zauberei; aber auch dieſe vernahmen ihr Wimmern nur in äußerſter Ferne. Noch immer hoffte die arme Entführte Errettung, ſo lange ſie den Himmel über ſich ſah; aber jetzt ſtürzten

Roſſe und Wagen in den ſchwarzen Schlund hinab; die Erde ſchloß ſich über ihr, und dichte Finſterniß umfing die zitternde Jungfrau (Taf. IX. Fig. 27).

Demeter, die Mutter, hörte die letzten Töne des Angſtgeſchreies, und eilte voll Entſetzen herbei. Aber verklungen war nun jeder Laut, nirgends war die Tochter zu finden, jede Spur von ihr war von der Erde vertilgt. Vergebens fragte ſie Götter und Menſchen, vergebens ſelbſt die weiſſagenden Vögel. Da zündete ſie an des Aetna Flammen ihre Fackel an, und irrte neun Tage und neun Nächte ſuchend umher. Am zehnten Tage traf ſie Hekate, und dieſe ſagte ihr, ſie habe wohl das Angſtgeſchrei des Mädchens gehört, wiſſe aber nicht, wo ſie ſei. In ſtummen Schmerz verſunken, eilten nun Beide hinauf zu Helios, deſſen Blicken nichts verborgen bleibt. „Wer," fragte Demeter, vor ſeine Roſſe ſich ſtellend, „wer hat mir mein Kind geraubt?" — Helios antwortete: „Kein Anderer iſt Schuld an dem Raube, als Zeus ſelbſt; denn er hat ſie ſeinem Bruder, dem finſtern Beherrſcher der Schatten, zur Gattin gegeben, und dieſer hat ſie in ſeine dunkle Wohnung entführt. Doch ſei gutes Muthes, o Göttin! Dein Eidam iſt ja der Bruder des erhabenen Zeus, und gleicht dieſem an himmliſcher Würde." Aber dieſe Worte tröſteten die unglückliche Mutter nicht; denn was half ihr die hohe Würde der Tochter, wenn ſie keine Hoffnung hatte, ſie wiederzuſehen? Was einmal dem finſtern Schattenreiche anheimgefallen war, durfte die Erde und den Himmel nicht wieder betreten. In wilder Verzweiflung ſprach ſie über die Erde den Fluch der Unfruchtbarkeit aus; denn da ſie ſo unglücklich war, ſo ſollte außer ihr auch nichts glücklich ſein. Alle Pflanzen verdorrten; der Boden war öde und kahl; eine todte Wüſtenei bedeckte die weite Erde.

Als Zeus die Oede der Erde vom Himmel bemerkte, ſandte er die Iris zu ihr herab, und ließ Demeter bitten, in den Himmel zurückzukehren zur Verſammlung der Götter, und den Fluch von der Erde zu nehmen. Aber ſie weigerte ſich deſſen. Da ſtiegen alle Götter zu ihr hinab nach Eleuſis *), und verſprachen ihr herrliche Geſchenke, wenn ſie zurückkehren wolle. Aber ſie blieb bei ihrer Weigerung, bis ſie die verlorene Tochter wiedergeſehen habe. Zeus ſandte nun Hermes, den Götterboten, in den Orcus hinab, und ließ Pluton bitten, die Geraubte zurückzuſenden (Taf. IX. Fig. 28). Der Gott der Unterwelt verſprach es; da er aber wohl wußte, daß, wer

*) Eine Stadt in Hellas, vier bis fünf Meilen von Athen.

einmal die Früchte gekoſtet habe, die das Schattenreich erzeugt, unzertrennlich an daſſelbe geknüpft iſt, ſo überredete er ſie ſchlau, einen Granatapfel mit ihm zu theilen. Perſephone, in der Freude ihres Herzens, die Mutter bald wiederzuſehen, aß unbeſorgt einige Körner, und fiel dadurch für immer dem Orcus anheim. Zwar kehrte ſie nun mit Hermes in Pluton's goldenem Wagen zur Oberwelt zurück, aber nur auf kurze Zeit. Denn als Demeter erfuhr, daß ſie von der Frucht des Schattenreiches gekoſtet habe, ſo verkündigte ſie ihr den unwiderruflichen Schluß des Schickſals, daß ſie nicht für immer auf der Oberwelt bleiben dürfe. Zwei Theile des Jahres ſolle ſie in der Geſellſchaft der Götter, und den dritten Theil bei dem Könige der Unterwelt zubringen. Demeter, nun getröſtet, hob den Fluch der Unfruchtbarkeit auf, doch ſo, daß die Erde, während Perſephone in dem Orcus ſei, trauern ſolle. Daher kleidet ſich die Erde im Frühling, wenn Perſephone dem Orcus entſteigt, in freundliches Grün, damit Alles ſich mit der Mutter freue. Kehrt ſie aber im Herbſte zum Gatten zurück, ſo verliert die Erde ihren Schmuck: die Kräuter verdorren, und kahle Oede deckt dann die trauernde Flur.

Von der Perſephone rührt die Krauſemünze her. Die Nymphe Menthe gefiel nämlich dem Pluton Darüber ergrimmte die Göttin, und verwandelte die arme Nymphe in eine Krauſemünzenpflanze. — Bei den Griechen war es Gebrauch, daß man den Sterbenden die Haare abſchnitt, und ſie der Perſephone weihte, damit der Tod leichter ſei. Bei den frühern Dichtern kommt vor, daß der Genius des Todes die Locke abſchneidet; bei den ſpätern thut es die Göttin ſelbſt.

Bei den Römern wurde ſie unter dem Namen Proſerpina eben ſo wie bei den Griechen verehrt.

8. Héſtia oder Veſta.

(Taf. X. Fig. 29.)

Den Alten erſchien das Feuer als etwas Ehrwürdiges, Heiliges; denn die Entdeckung deſſelben war ja der erſte Anfang der Cultur. Brannte das Feuer auf dem Herde, ſo verſammelte ſich um ihn herum die Familie, Herren und Knechte, und ſo bildete der Herd mit dem Feuer den Mittelpunkt der geſelligen Vereine. Kein Wunder alſo, daß man das Feuer, als ein dem Menſchen ſo wohlthätiges Element, verehrte, und eine Gottheit ſich dachte, welcher

es geheiligt war. Dies war Heſtia, bei den Römern Veſta genannt. Heſtia bedeutet den Herd. Dieſer pflegte in der Mitte der Wohnungen zu ſtehen, und muß wohl reinlicher und anmuthiger anzuſehen geweſen ſein, als unſere Herde, da um ihn herum die Familie ſich verſammelte, und ſelbſt die Bildſäulen der Götter auf ihm zu ſtehen pflegten. Da der Heſtia das auf dem Herde brennende Feuer geweiht war, ſo galt ſie auch für die Göttin der Häuslichkeit, der geſelligen Verbindung überhaupt.

Sie war des Kronos und der Rhea Tochter, und zwar die älteſte. Nie wurde ihr Herz von Liebe gerührt. Zwar bewarben ſich Apollon und Poſeidon um ſie; aber ſie weigerte ſich, und ſchwur den ewigen Schwur der Götter, indem ſie dabei des Zeus Haupt faßte: für ewige Zeiten Jungfrau zu bleiben. Dafür beſtimmte ihr Zeus die höchſte Ehre: ihren Platz mitten im Hauſe zu haben, das Mark der Opfer zu empfangen, und von den Menſchen als älteſte Göttin geprieſen zu werden. So geſchah es auch. Selbſt in der Verſammlung der Götter hatte ſie den Ehrenſitz, und wenn die Griechen den Göttern Opfer brachten, erhielt ſie das ihrige vor Allen zuerſt. Bei den Griechen hatte ſie nur wenige Tempel, weil ſie in jedem Hauſe ihren Altar, den Herd, hatte. Ihr Tempel ſtand in der Mitte der Stadt, war rund, mit Säulengängen umgeben, mit einer Kuppel bedeckt, und mitten in demſelben ſtand ihr Altar, auf welchem die Opferflamme brannte. Denn ſie war nicht nur Schützerin des Hauſes, ſondern der ganzen Stadt. So war es in Griechenland.

Noch mehr wurde ſie in Rom verehrt. Aeneas ſoll ihren Dienſt nach Italien gebracht haben; zuerſt hatte ſie daher in Alba Longa einen Tempel. Numa Pompilius baute ihr einen Tempel in Rom, und verordnete, daß vier Prieſterinnen, veſtaliſche Jungfrauen oder Veſtalinnen genannt, den Tempeldienſt verrichten ſollten. Tarquin der Aeltere vermehrte ihre Zahl bis auf ſechs. Sie mußten aus dem Stande der Patricier ſein, und bei ihrer Aufnahme ein Alter von mehr als fünf, und weniger als zehn Jahren haben. Der Oberprieſter oder Pontifex Maximus ſuchte zwanzig ſolcher Kinder aus, und unter dieſen wurden ſo viele, wie man bedurfte, durchs Loos gewählt. Ihre Geſchäfte beſtanden in der Aufſicht über das heilige Feuer auf dem Altare, welches ſtets brennend erhalten werden mußte, in der Bewahrung des Palladiums, eines alten Bildes der Pallas, von welchem bei dieſer Göttin mehr geſagt werden wird, und in Verrichtung der übrigen Tempelgeſchäfte. In den erſten zehn Jahren erhielten ſie von den Aelteren Unterricht; in den an-

dern zehn verrichteten ſie die Geſchäfte ſelbſt, und in den zehn letzten ertheilten ſie den Jüngeren Unterricht. Wenn das Feuer auf dem Altare erloſch, ſo wurde das als ein großes Unglück betrachtet. Die Nachläſſige, welche die Aufſicht ſo ſchlecht geführt hatte, erhielt vom Oberprieſter Geißelhiebe; das Feuer wurde durch einen Sonnenſtrahl wieder entzündet, und Opfer und Gebete ſuchten die zürnende Göttin zu verſöhnen. Wenn eine Veſtalin dreißig Jahre im Tempel geweſen war, ſo durfte ſie heraustreten und ſich verheirathen. Doch geſchah das nur ſelten, weil man bei Einigen, die es gethan hatten, die Erfahrung gemacht zu haben glaubte, daß die Ehe unglücklich ausfiel. Bis dahin war ihnen der eheloſe Stand zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Unmenſchlich war die Strafe, welche diejenige Veſtalin traf, die ſich beikommen ließ, heimlich eine Verbindung mit einem Manne einzugehen. Sobald es entdeckt wurde, peitſchte man dieſen zu Tode, die Veſtalin aber wurde lebendig begraben. Die Unglückliche wurde völlig verſchleiert in eine überall verhängte Sänfte geſetzt, und langſam und ſtill über den Markt nach dem colliniſchen Thore getragen. Wer ihr begegnete, trat ſtill zur Seite, und ſchloß ſich dem Trauerzuge an. Kam nun dieſer vor dem Thore an, ſo hielt die Sänfte an einer unweit der Stadtmauer befindlichen kleinen Gruft ſtill. Der Oberprieſter verrichtete, indem er mehrmals die Hände gen Himmel hob, einige geheime Gebete; dann wurden die Decken von der Sänfte weggenommen, und die Veſtalin vom Oberprieſter herausgezogen. Er führte ſie nach der Gruft, in welche ſie auf einer Leiter hinabſteigen mußte. Unten ſtand ein kleines Bette, eine brennende Lampe, ein Brot, ein Krug mit Waſſer, ein Topf mit Milch und ein Fläſchchen mit Oel. Jetzt eilten die Prieſter von dem Schauplatze des Jammers hinweg, die Gerichtsdiener aber bedeckten das Grab mit Erde, und nun war die Unglückliche, von der lebendigen Welt abgeſchieden, in fürchterlicher Oede, ſich ſelbſt überlaſſen. Langſam ſah ſie mit jedem Tropfen Oel ihre Lebensuhr zu Ende gehen, bis der Hunger mit allen ſeinen Qualen, vielleicht erſt nach einigen Wochen, ihrem traurigen Leben ein Ende machte. Um aber die erzürnten Götter zu verſöhnen, opferten die Römer nicht nur, ſondern begingen eine neue Grauſamkeit. Man vergrub auf einem in der Stadt gelegenen Platze vier ganz unſchuldige Menſchen lebendig: einen Gallier und eine Gallierin, einen Griechen und eine Griechin. Dieſe Barbarei haben die Römer ſeit Tarquin's Vertreibung, der Kinder auf Kreuzwegen vergraben zu laſſen pflegte, dreimal ausgeübt; Veſtalinnen ſind aber

vier vergraben worden, eine fünfte erwürgte ſich vor der Vollziehung des Strafurtheils mit eigenen Händen.

Um dieſe Jungfrauen für den Zwang zu entſchädigen, genoſſen ſie in Rom großer Auszeichnung. Sie durften nicht nur ohne Vormund über ihr Vermögen verfügen *), ſondern es ging auch, wenn ſie ausgingen, ein Lictor (Gerichtsdiener) mit den Fasces (Bündel von Stecken, in der Mitte ein Beil) vor ihnen her, um ihnen Platz zu machen; wenn ein Miſſethäter, der zum Tode geführt wurde, einer Veſtalin begegnete, ſo wurde ihm das Leben geſchenkt, ſobald ſie verſicherte, daß die Begegnung nicht abſichtlich, ſondern nur durch Zufall herbeigeführt ſei. Auch hatten ſie in den Schauſpielhäuſern und Rennbahnen den vornehmſten Platz. Dafür aber mußten ſie ſich auch höchſt ehrbar, ernſthaft und würdevoll betragen. Eine Veſtalin wurde einmal bloß deswegen vor Gericht gezogen, weil ſie ſich zu ſehr herausputze, und zu munter ſich betrage. Da man nach einer langen Unterſuchung ihr nichts Böſes nachweiſen konnte, ſo wurde ſie zwar losgeſprochen, erhielt aber vom Oberprieſter die Weiſung, einfacher ſich zu kleiden, und ernſthafter ſich zu betragen. — In der ſpätern Zeit, als in Rom die Einfachheit der Sitten gewichen, und Schwelgerei an ihre Stelle getreten war, fehlte es an Jungfrauen aus den patriciſchen Familien, die ſich zu Veſtalinnen hergeben wollten, weil die Ehre und Auszeichnung ihnen keine hinlängliche Entſchädigung für die Entbehrungen, die ihnen zugemuthet wurden, zu ſein ſchien. Daher gab Kaiſer Auguſtus das Geſetz, daß ſelbſt die Töchter der Freigelaſſenen zugelaſſen werden ſollten, und dadurch ſank natürlich das Anſehen der Prieſterinnen dieſer Göttin, deren Heiligthum, die Häuslichkeit und Sittenreinheit, aus Rom längſt gewichen war. — Die Kleidung der Veſtalinnen beſtand in einem langen weißen Gewande, welches unten mit einem Purpurſtreifen verſehen war, einer Stirnbinde über die geſcheitelten Haare, und einem dichten Schleier, wenn ſie ein Opfer verrichteten.

Wir haben noch Bildſäulen und Basreliefs von der Veſta, ohne mit Gewißheit beſtimmen zu können, ob ſie ſelbſt oder eine Veſtalin dadurch vorgeſtellt werden ſollte. Jene ſtellen eine ehrwürdige Matrone dar, mit verſchleiertem Hinterhaupte, einem bis auf die Füße herabwallenden Kleide, einem Scepter in der Hand, der oben zu-

*) Die Frauen hatten in Rom keine Selbſtſtändigkeit. Sie ſtanden zeitlebens unter Vormundſchaft, konnten daher nicht über ihr Vermögen ſchalten, ohne daß der Vater, oder nach der Verheirathung der Mann, ſeine Einwilligung gab.

weilen in ein Kreuz ſich endigt; oder mit einer Fackel, oder einer brennenden Lampe, oder dem Palladium. Auch befindet ſich wohl ein brennender Altar an ihrer Seite.

9. Demeter oder Ceres.

(Taf. X. Fig. 30.)

Demeter, bei den Römern Ceres genannt, war die zweite Tochter des Kronos und der Rhea, wurde in den lieblichen Fluren Siciliens bei der Stadt Enna geboren, und theilte ihr frühſtes Schickſal mit ihren Geſchwiſtern, d. i. ſie wurde vom Vater verſchlungen, und durch das Brechmittel der Metis wieder zu Tage gefördert. Unter ihr dachten ſich die Griechen die in der Erde liegende Naturkraft, die alle Pflanzen aus jener hervortreibt, und da der Menſch ohne die Pflanzen nicht wohl leben könnte, und Wohlſtand und Cultur auf dem Getreidebau beruht, ſo wurde ſie als eine beſonders wohlthätige Göttin verehrt, und die gütige Mutter genannt. Noch ehe die Griechen Ackerbau trieben, ehrten ſie die Demeter als das wohlthätige Weſen, welches ihnen Früchte und eßbare Wurzeln auch ohne Anbau gütig darbot. Als ſie nun, in Attika zuerſt, die Erfindung machten, durch in die Erde geſtreuten Samen die ihnen nützlichſten Gewächſe, vor allen das Getreide, zu gewinnen, war es Demeter, die ihnen den Ackerbau gelehrt hatte, und ſo wurde ſie alſo vorzugsweiſe die Göttin des Getreides. Durch den Ackerbau aber gewöhnten ſich die Menſchen an feſte Wohnſitze, es entſtand nun Eigenthum; das gegenſeitige Bedürfniß und die Nothwendigkeit, ihr Eigenthum zu vertheidigen, führte die Menſchen zu einander; ſo entſtanden Dörfer, Städte und Staaten, die nur durch Geſetze zuſammengehalten werden konnten; alſo war Demeter auch die Gründerin von Staaten, und Geſetzgeberin.

Schon bei Perſephóne (im ſiebenten Abſchnitt) iſt erzählt worden, wie Demeter ihrem Bruder Zeus dieſe Tochter gebar, wie Zeus dieſelbe dem Pluton zur Gattin verſprach, wie Pluton ſie in die Unterwelt raubte, wie die betrübte Demeter neun Tage und neun Nächte mit der Fackel umherirrte, die verlorene Tochter zu ſuchen, und wie ſie den Fluch der Unfruchtbarkeit über die Erde ausſprach. Während ihrer Trauer legte ſie ihre göttliche Hoheit ab, nahm die Geſtalt einer alten Frau an, und ſetzte ſich in der Nähe von Eleuſis, einer weſtlich von Athen gelegenen Stadt, nahe am Wege auf

den Stein der Freudenlosigkeit neben der Jungfrauen-Quelle hin, aus welcher die Mädchen der Gegend das Wasser zu schöpfen pflegten. Hier trafen sie die Töchter des Königs von Eleusis, Kéleos. Natürlich ahnten diese in der alten Frau keine Göttin, und fragten sie, wer sie sei und woher sie komme? „Ich heiße Dos," antwortete die Göttin, „bin von Seeräubern aus meinem Vaterlande entführt, und nach dieser Küste gebracht worden. Während sie am Ufer ihre Mahlzeit bereiteten, bin ich ihnen entronnen, und bitte euch nun, daß ihr mir behülflich seid, eine Kinderwärterin oder Schaffnerin zu werden." Die Jungfrauen eilten nach Hause, und kamen bald mit der Botschaft zurück, ihre Mutter, die Königin Metaneira, sei bereit, sie als Wärterin ihres kleinen Sohnes, Demophon, anzunehmen. Sogleich folgte ihnen Demeter, gehüllt in einen dichten Schleier und in ein langes schwarzes Gewand, voll tiefen Kummers. Aber als sie die Schwelle des Palastes betrat, that sich ihre Göttlichkeit kund. Sie hob das von Kummer gebeugte Haupt empor, stand da in göttlicher Majestät, und der ganze Saal wurde mit strahlendem Lichte erfüllt. Schnell sprang Metaneira, von Erstaunen und Schrecken ergriffen, auf, um die Göttin auf den Ehrensitz zu führen. Diese aber nahm sogleich wieder die demüthige Magdsgestalt an, und weigerte sich, den Platz anzunehmen. Als ihr nun die Sclavin Jambé (Spott) einen andern Sessel brachte, setzte sie sich, zog den Schleier tief über das Gesicht, wies jede dargebotene Speise zurück, und sprach vor Kummer kein Wort; nur mußte sie endlich über die spaßhaften und spöttischen Einfälle der Jambe lächeln. Auch den Becher mit Wein weigerte sie sich anzunehmen, und bat dagegen um einen Trank aus Mehl, Wasser und Kräutern, den sie als ein heimliches Opfer genoß. Als nun Metaneira ihr den kleinen Demophon zur Pflege übergab, versprach sie, ihn gegen jede Zauberei zu schützen, da sie die heilsamen Kräuter kenne, die vor Beschwörung und Zauberkunst bewahrten. So zog sie das Kind ohne irdische Speise auf, nährte es bloß mit Nektar und Ambrosia, flößte Götterhauch seiner Brust ein, und kam die Nacht und ruhten Alle in tiefem Schlafe, so legte sie es in die heilige Flamme des Herdes, damit das Feuer die irdischen Theile des Körpers zerstöre, und nur das Unsterbliche überbleibe; denn sie wollte ihn in einen Gott verwandeln, und ihm ewige Jugend verleihen. So gedieh der Knabe zu unbeschreiblicher Schönheit, und seine Aeltern selbst bewunderten ihn. Um sich das Räthsel zu erklären, lauschte einst Metaneira des Nachts, und als sie sah, wie die Wärterin den Knaben

in die Flammen legte, ſchrie ſie laut auf. Aber in dem Augenblicke war die heilige Handlung geſtört. Demeter, indem ſie den Knaben aus dem Feuer nahm und auf die Erde legte, rief:

Thörichte Menſchen, ihr ſeid vernunftlos und unkundig
Eures böſen Looſes und eures günſtigen Schickſals;
Deine Thorheit mußt du jetzt büßen, du und der Knabe.
Denn ich ſchwör', und du kenneſt der Götter Eid bei dem Styxſtrom:
Ewige Jugend hätt' ich geſchenkt und unſterbliches Leben
Deinem geliebten Sohn, und unvergänglichen Nachruhm.
Aber jetzt kann er den Tod nicht fliehn und das Schickſal der Menſchen.
Doch es bleibt ihm ewiger Ruhm; denn ich hab' ihn auf meinen
Schooß geſetzt, und er hat in meinen Armen gelegen. —
Ich bin Demeter, die angebetete Göttin,
Welche den Himmliſchen giebt und den Irdiſchen Nutzen und Freude.

Nach dieſen Worten ſtand ſie in ihrem göttlichen Glanze da, und befahl, man ſolle ihr auf einem Berge in der Stadt einen Altar und Tempel erbauen; hier wollte ſie ſelbſt den Menſchen lehren, mit welchen Gebräuchen ſie verehrt ſein wolle, und wie jene den Zorn der Götter verſöhnen könnten. Herrliche Düfte, die ihrem ſtrahlenden Gewande zu entſtrömen ſchienen, füllten zugleich die Luft, und leuchtende Blitze erhellten den Saal des Königs. Sie ſelbſt verſchwand, aber Keleos ſchritt alsbald zum Baue des Tempels, der fortan der Hauptſitz ihrer Verehrung wurde.

Was dieſe allegoriſche Dichtung bedeute, darüber iſt man verſchiedener Meinung. Einer ſagt: unter dem von Demeter gewarteten Kinde denke man ſich das Getreide, welches von ihr, der fruchtbringenden Erde, hervorgebracht und ernährt wird. Sie legt ihr Kind ins Feuer, um es zu veredeln, d. i. ſie macht das Korn durch Röſten am Feuer genießbarer. — Ein Anderer meint: Demophon ſtelle die Lieblinge der Göttin, d. i. die ackerbauenden Einwohner von Eleuſis vor, und ſie wolle durch das Verbrennen des Demophon andeuten, daß ihre Verehrer das Irdiſche in ſich tödten, die Sinnlichkeit beherrſchen, ihren Geiſt veredeln müßten; aber die Geſchichte des Demophon ſolle ihnen zur Warnung dienen, das hohe Kleinod, welches ſie ihnen zugedacht habe, nämlich Veredlung des Geiſtes, nicht durch irdiſche Verzagtheit, durch Mangel an Glauben zu verlieren.

Wie ſie ihre Tochter Perſephone wieder erhielt, und wie ſie den Fluch der Unfruchtbarkeit von der Erde nahm, iſt bereits erzählt worden.

Keleos hatte noch einen älteren Sohn, den Triptolém, den ſich Demeter zum Liebling erwählte. Ihm lehrte ſie die Kunſt des Getreidebaues, und den Gebrauch des Pflugs und des Wagens. Sie gab ihm einen geflügelten Wagen, mit zwei Drachen beſpannt. Auf ihm durchflog er alle Länder des Weſtens und Oſtens, ſelbſt das Land der wilden Skythen und Geten (Bewohner der nördlichen Gegenden, etwa des heutigen Südrußlands), und lehrte ihnen den Ackerbau, obgleich von tauſend Gefahren umringt, die ihm die Bosheit und Unwiſſenheit der rohen Völker legten. So nahm ihn ein ſkythiſcher König, Lynkeus, zwar bei ſich auf, wollte ihn aber, nachdem er ihm die Kunſt des Ackerbaues entlockt hatte, heimlich ermorden, um dann ſich ſelbſt mit der gemachten Erfindung zu brüſten. Aber Demeter ſchützte ihren Liebling, und verwandelte den tückiſchen König in einen Luchs. Ein König der Geten, Karnabon, machte es nicht viel beſſer. Er griff ihn feindlich an, und hatte ſchon einen der Drachen getödtet, als die Göttin ſtrafend erſchien. Sie ſchleuderte ihn gen Himmel, und verdammte ihn, den getödteten Drachen auf der Schulter zu tragen. Noch jetzt iſt der Schlangenträger als Sternbild am Himmel zu ſehen. Als Triptolem von ſeiner wohlthätigen Wanderung nach Hauſe kehrte, wollte ihn der eigene Vater Keleos ums Leben bringen; aber Demeter verſöhnte ſie Beide, und beſtürmte den Vater, dem Sohne die Regierung abzutreten. Im Tempel von Eleuſis wurde der letztere nach ſeinem Tode neben der Göttin als Wohlthäter des Landes verehrt. Die ganze Geſchichte des Triptolem iſt wahrſcheinlich nichts als Allegorie; ſie ſtellt die Geſchichte der Erfindung des Ackerbaues dar. Sein Name bedeutet den dreimal gepflügten Acker. Er wurde als Jüngling abgebildet, gewöhnlich auf ſeinem Drachenwagen ſitzend, zuweilen auch neben einem Pfluge, meiſt mit Kornähren in der Hand.

Was die Bedeutung des Mythos von Demeter, wie ſie die verlorene Tochter ſucht, betrifft, ſo ſcheint der Sinn folgender zu ſein: Die Tochter der Alles hervorbringenden Erde (Ceres) iſt das Samenkorn (Perſephone). Die Erde freut ſich der Pflanzen und Blumen; aber ſie welken dahin, und das Samenkorn verſchwindet plötzlich, wenn es in die Erde geſtreut wird. Hier ſieht man es nicht mehr, es iſt von der Erde verſchwunden; der geheimnißvolle König der Unterwelt hat ſich ſeiner bemächtigt. Vergebens ſucht es die Mutter; die ganze Natur trauert um ihren Schmerz, die Natur iſt verödet. Aber indeſſen entwickelt ſich ungeſehen im Schooße der Erde der Keim. Er bricht aus der Erde zum neuen Leben hervor;

was todt schien, ist lebendig geworden; die Erde, mit frischem Grün bedeckt, freut sich der wiedergefundenen Tochter, und Alles theilt ihre Freude. Aber die aufgekeimte Saat ist nicht für immer da. Nach einem halben Jahre wird die Natur wieder öde; das Samenkorn kehrt zurück zu dem Dunkel des Schattenreichs.

Mit der Geschichte der Demeter ist verbunden der Mythos vom Triópas und dessen Sohne Erysíchthon. Triopas war der Sohn des Sonnengottes Helios oder des Meergottes Poseidon. Er wagte es, in Thessalien einen der Demeter geweihten Hain umzuhauen, um sich einen Palast zu bauen. Die Einwohner, unwillig über die That, trieben ihn aus dem Lande, und Demeter strafte ihn mit unersättlichem Hunger. Endlich warf man ihn einen Drachen vor, der immer mit aufgesperrtem Rachen, als wenn er ihn verschlingen wollte, vor ihm stand. An dieser beständigen Todesangst starb zuletzt der Unglückliche. Demeter setzte ihn unter die Gestirne, und hier stellt er das Bild des Schlangenträgers vor (s. den Mythos vom Karnabon). — Sein Sohn Erysíchthon, König von Thessalien, machte es noch ärger. Er wollte auch einen der Demeter geweihten Hain umhauen, und fing mit einer schönen großen Eiche an, die von einer Dryas (Baumnymphe) bewohnt wurde und den Dryaden besonders lieb war, da sie unter ihr zu tanzen pflegten. Als er den ersten Schlag gegen den heiligen Baum führte, bebte der Stamm, die grünen Blätter wurden bleich, und Blut strömte aus der Wunde heraus. Dennoch verdoppelte er seine Streiche, und als einer seiner Sclaven ihn abmahnte, tödtete er ihn mit dem Beile; selbst die Klagetöne der Dryas vermochten nicht sein Herz zu rühren. Auch Demeter trat als Priesterin vor ihn und warnte ihn, aber er verspottete sie; zuletzt erschien sie ihm in göttlicher Gestalt, aber auch dies blieb ohne Erfolg. Endlich sank die Eiche dahin, und mit ihr erlosch das Leben der Dryas, deren Tod die andern Schwestern beklagten. Auf ihr Flehen um Rache sprach Demeter die Strafe aus, daß er von einem nie zu stillenden Hunger geplagt werden sollte. Der scheußliche Hunger verließ auf ihren Befehl seine Wohnung in öden Gebirgen, beschattete mit seinen ausgedörrten Flügeln das Lager des Mörders, und erfüllte dessen Brust mit seinem giftigen Athem. Alle ihm vorgesetzte Speisen reichten nicht hin, ihn zu sättigen; ein unaufhörlicher Hunger wüthete in seinen Eingeweiden, und nachdem er sein ganzes Vermögen aufgezehrt hatte, verkaufte er endlich gar seine Tochter Mestra oder Hypermestra als Sclavin, um von dem Gewinne sich neue Speisen

zu kaufen. Doch auch dies würde nicht lange hingereicht haben, hätte ſie nicht vom Poſeidon, der ihr wohlwollte, die Gabe erhalten, ſich in jede beliebige Geſtalt zu verwandeln. So entwiſchte ſie alſo ihrem Herrn als Fiſcher, kehrte zum Vater zurück, und ließ ſich wieder und immer wieder verkaufen, indem ſie jedem neuen Herrn bald als Pferd, bald als Kuh, Schaf oder Vogel entlief. Eine Zeit lang verſchaffte das ihrem heißhungrigen Vater Unterhalt; aber bald war auch dieſer nicht hinreichend: nachdem er ſeine Aeltern und zwei ſeiner Schweſtern zu Bettlern gemacht hatte, fraß er ſeine Pferde und Katzen auf, und zuletzt fiel er ſich ſelbſt an; er fraß ſeine eigenen Glieder, und ſtarb ſo den Tod der furchtbarſten Verzweiflung.

Demeter wurde in zweifacher Hinſicht von den Griechen verehrt: als Stifterin des Ackerbaues und als Geſetzgeberin, oder vielmehr als Gründerin der geſetzmäßigen Ordnung. Als Geſetzgeberin feierte man ihr in Griechenland jährlich die Thesmophorien, d. i. Feſte der Geſetzgebung. Ihre Stiftung geht in die graueſte Vorzeit hinauf. Im Allgemeinen beſtanden ſie darin, daß vornehme Frauen in feierlicher Proceſſion die Tafeln, auf welche die erſten, allen andern zu Grunde liegenden Geſetze geſchrieben waren, nach dem Tempel von Eleuſis trugen.

Viel wichtiger war das andere, der Demeter geheiligte Feſt, die Eleuſinien. Es hatte den Namen von der Stadt Eleuſis, wo der Tempel der Göttin mitten in der Stadt auf einem Hügel lag. Die Stiftung fällt in die frühere Zeit der griechiſchen Geſchichte, doch ſpäter als die der Thesmophorien. Die bei dem Feſte thätigen Prieſter waren folgende: 1) Der Hierophánt, d. i. der Offenbarer heiliger Dinge. Er war zugleich der erſte Prieſter von ganz Attika, mußte von hohem Alter, von äußerer Würde, mit ſonorer Stimme, von reinem, ganz unſträflichem Wandel ſein, und ein ſtrenges, eingezogenes Leben führen. Seine Kleidung war ſeiner hohen Würde angemeſſen; er trug ein langes Purpurkleid, ſein Haar, mit einem Myrthenkranz geziert, floß in Locken über die Schultern herab, und ein Diadem bedeckte die Stirn. Bei der Feier ſtellte er den Schöpfer der Welt vor. 2) Der Dadúchos, d. i. der Fackelträger. Auch er hatte einen Myrthenkranz, ein Diadem und ein Purpurkleid, trug bei dem Feſte die heiligen Fackeln, und ſtellte die Sonne vor. 3) Der Hierokéryx, d. i. der Herold heiliger Dinge. Das Purpurkleid und den Myrthenkranz hatte er mit den andern gemein, und ſtellte den Hermes vor; denn dieſer,

der Götterbote, war der Vermittler zwiſchen den Sterblichen und Himmliſchen, und war daher da, wo die Menſchen ſich den Göttern nähern wollten, als Mittelsperſon unentbehrlich. 4) Der Epibómios, d. i. der Altardiener. Die Kleidung war wie bei den vorigen. Er ſtellte bei dem Feſte den Mond dar. Außer dieſen vier Oberprieſtern kommen bei dem Feſte noch viele Prieſter von geringerem Range vor, auch Prieſterinnen, die den Namen Meliſſen d. i. Bienen führten, vielleicht darum, weil auch die Bienen, als Bereiterinnen des Honigs, der Demeter geheiligt waren. Sie waren alle mit Myrthen bekränzt, und mußten von reinen Sitten ſein. Ob ſie unverheirathet ſein mußten, iſt nicht erwieſen.

An den Eleuſinien durften nur diejenigen Antheil nehmen, welche in die Kenntniß der heiligen Gebräuche aufgenommen waren. Daher wurden auch die bei dieſem Feſte vorkommenden Feierlichkeiten und Ceremonien die eleuſiniſchen Myſterien genannt. Worin ſie beſtanden haben, wiſſen wir nicht genau, weil die ſtrengſte Verſchwiegenheit von den Theilnehmern gefordert wurde. Wer den Ungeweihten die Myſterien verrieth, wurde nicht nur mit dem Tode beſtraft, ſondern auch ſein Andenken wurde verwünſcht, und ſein Verbrechen auf eine Schandſäule gegraben. Die Griechen machten von den Vortheilen der Einweihung großes Weſen. Sie verbreite, ſagten ſie, den Geiſt der Eintracht und der Menſchenliebe, reinige die Seele von der Unwiſſenheit und Untugend, und verſchaffe dem Menſchen den beſondern Beiſtand der Götter, die Mittel zur vollkommenſten Tugend zu gelangen, das ſelige Bewußtſein eines unſträflichen Lebens, und die Hoffnung eines ſanften Todes und einer unendlichen Seligkeit nach demſelben. Es läßt ſich alſo vermuthen, daß ſie darin beſtanden, daß man den Eingeweihten einen gereinigteren, edleren und höheren Gottesdienſt mittheilte, während das Volk nur an der ſinnlichen Gottesverehrung hing, und die mythiſchen Erzählungen von den Göttern buchſtäblich nahm, ſo wie ja auch bei uns die Religion des gemeinen Mannes mehr oder weniger mit Aberglauben vermiſcht zu ſein pflegt, während die Beſſerunterrichteten und Nachdenkenden Gott mehr in der That und Wahrheit verehren, nur daß bei uns die reinere Erkenntniß an keine Geheimniſſe und an keine Einweihung geknüpft iſt. Um zur Einweihung in die Myſterien noch mehr einzuladen, verſicherten die Prieſter, daß die Eingeweihten nach dem Tode in Elyſium einen vorzüglicheren Platz erhielten, ein reineres Licht genöſſen und mit den Göttern in näherer Verbindung lebten, die Uneingeweihten dagegen in finſtere und ſcheuß-

liche Orte verſetzt würden. Daher wurden auch ſchon kleine Kinder vorläufig eingeweiht, und wer im Leben verſäumt hatte, ſich einweihen zu laſſen, ſuchte es noch auf dem Todtenbette nachzuholen.

Man unterſchied die kleinen und die großen Myſterien. Jene wurden nachmals als eine Vorbereitung zu den großen betrachtet. Um aufgenommen zu werden, mußte man ein freigeborner Grieche ſein, und keinen Mord, nicht einmal einen zufälligen, begangen haben. Sie wurden ganz in der Nähe von Athen, am Fluſſe Iliſſos, gefeiert, wo ein kleiner, der Demeter geweihter Tempel ſtand. Die Aufzunehmenden wurden durch Faſten, durch Einſamkeit und Entziehung von allen ſinnlichen Freuden vorbereitet, damit ſie über ſich nachdächten, und eine Sehnſucht nach Beſſerung und nach den ihnen bevorſtehenden Offenbarungen empfänden. Nachdem ſie im Fluſſe Iliſſos gebadet waren, ließ der Daduchos ſie mit dem linken Fuße auf Felle von Thieren treten, die dem Zeus geopfert waren, und den Eid der Verſchwiegenheit leiſten. Der Hierophant that nun mehrere Fragen an ſie, die ſie mit vorgeſchriebenen Worten beantworten mußten. Wenn nun die Aufzunehmenden Alles nach der Vorſchrift genügend beantwortet hatten, ſo wurden ſie auf einen Thron geſetzt, und die Prieſter umtanzten denſelben. Nun durften ſie auch an den großen eleuſiniſchen Feſten Theil nehmen, aber nicht in das Innere des Tempels treten, und wurden Myſten genannt. Auch Kinder wurden eingeweiht, aber nicht in die großen. In Athen war nicht leicht Jemand, der nicht die Weihe empfangen hätte.

Die großen Myſterien wurden im September gefeiert. Alle, die eingeweiht werden wollten, mußten wenigſtens ein Jahr vorher in die kleinen eingeweiht ſein; ſie waren mit Myrthen bekränzt, und mußten ſich vorher des Genuſſes der Fiſche, Bohnen, Aepfel und Pfirſichen enthalten. Doch wollen wir zuerſt die Feier des Feſtes, nachher die Einweihung der Novizen beſchreiben. Das Feſt dauerte neun Tage, und begann damit, daß der zweite Archont*) nebſt vier Gehülfen Opfer und Gebete für das Glück Griechenlands verrichtete. Dann befahlen die ſorgfältig geſchmückten Prieſter, daß Keiner ſich den heiligen Myſterien anders als mit reinen Händen, reiner Seele und reiner Sprache nähern ſollte. Darum wuſchen ſich alle Eingeweihte die Hände in geweihtem Waſſer.

---

*) Es wurden in Athen jährlich neun Archonten gewählt, welche die Regierung führten.

Der erste Tag hieß die Versammlung. Die in die kleinen Mysterien bereits Aufgenommenen versammelten sich zur Aufnahme in die großen, und bereiteten sich darauf vor. — Der zweite Tag hieß „ans Meer, ihr Geweihten!“ Denn die Novizen zogen in Procession bis an das Meeresufer, um sich im Seewasser zu reinigen. — Der dritte Tag war der Tag der Trauer, und sollte die Bekümmerniß der Demeter um den Raub der Persephone darstellen. Es wurde bis zum Abend gefastet und jeder sinnliche Genuß vermieden. Nun erst aß man Sesamkuchen, anderes Backwerk, Mohn, Salzkörner, die Einzuweihenden auch Granatäpfel, und Alle tranken den Mischtrank. — Was am vierten Tage vorgenommen wurde, ist nicht bekannt; vermuthlich wurden der Demeter und Persephone Opfer gebracht. — Am fünften Tage, dem Fackeltage, zogen die Eingeweihten Paar und Paar, Jeder eine Fackel in der Hand, mit Anfang der Dunkelheit nach dem Tempel der Demeter. Der Daduchos eröffnete den Zug mit einer großen Fackel. Während des Gehens wechselte und schwenkte man die Fackeln unaufhörlich, indem man glaubte, daß die Flamme und der Dampf eine reinigende Kraft hätten. Vermuthlich sollte dieser Fackelzug auf das Umherirren der Göttin hindeuten. — Der feierlichste war der sechste Tag, Jakchos genannt. Der Name Jakchos bezeichnet nämlich den Gott des Weins, Bacchos, der als Kind der Demeter in so fern gedacht wird, als der Weinstock ja aus der fruchtbringenden Erde hervorgeht. Jakchos ist also der als Säugling der Demeter gedachte Gott des Weins. Eine Bildsäule, die den Jakchos vorstellte, wurde nun an diesem Tage, das Haupt mit einem Myrthenkranze geschmückt, und eine Fackel in der Hand tragend, von Athen nach dem Tempel der Demeter in Eleusis — fast fünf deutsche Meilen weit — in feierlichem Zuge, den die Eingeweihten bildeten, gebracht. Auch trugen sie allerhand Symbole, die sich auf den Dienst der Göttin und des Jakchos bezogen, z. B. eine aus Ruthen geflochtene Schwinge oder Wanne, die anzeigen sollte, daß hier die Geweihten von den Ungeweihten, wie das Korn von der Spreu, gesondert würden; ferner den heiligen Korb. Der Zug wurde von einem großen Volkshaufen, wohl an dreißigtausend Menschen, begleitet, die den Namen Jakchos jauchzend ausriefen. Ueberall hörte man den Klang der Instrumente und den Gesang heiliger Lieder. Unterwegs wurde mehrmals still gehalten, um Opfer zu verrichten, oder religiöse Tänze aufzuführen. Der Weg, den der Zug nahm, hieß die heilige Straße, und war mit Quadern gepflastert. — Am siebenten Tage wurde

die Bildsäule des Jakchos von Eleusis nach Athen zurückgetragen. Zwar wird nicht ausdrücklich erwähnt, daß dies erst am siebenten Tage geschehen sei; aber es ist wahrscheinlich, weil dazu am sechsten Tage wohl keine Zeit mehr übrig sein konnte. Auch dieser Rückzug war höchst feierlich, und mit allerhand Ceremonien verknüpft. Unterwegs hielt man an mehreren Stellen an, so wie etwa die Stationen bei katholischen Umzügen, z. B. an einer Brücke, wo sich die Einwohner aus der ganzen Nachbarschaft versammelt hatten, um die an dem Zuge Theilnehmenden durch allerhand Schwänke zu necken, wodurch vielleicht die Scherze der Jambe angedeutet werden sollten. — Der achte Tag war bestimmt zur Aufnahme Derer, welche sich erst nach dem Anfange des Festes dazu gemeldet hatten. — Am neunten Tage brachten die Priester ein Trankopfer. Sie nahmen zwei irdene Schüsseln mit flachem Boden, füllten sie mit Wein, und gossen die eine gen Osten, die andere gen Westen aus, indem sie dabei gewisse geheimnißvolle Worte sprachen. Die umherstehenden Eingeweihten sahen während desselben bald den Himmel, bald die Erde an, jenen als Vater, diese als Mutter aller Geschöpfe.

Bei der Einweihung der Novizen wurde nun auf folgende Weise verfahren. Die Mysten wurden in der Nacht zwischen dem sechsten und siebenten Tage in den Tempel geführt, und der zweite Archont eröffnete die Feierlichkeiten mit Opfern und Gebeten. Die Priester erschienen in ihrer Amtskleidung, und die Mysten traten in den vordern Theil des Tempels, da ihnen das Allerheiligste noch verschlossen war. Dann rief der Herold: „Hinweg von hier, alle Ungeweihte, alle Gottlose, Alle, deren Seelen mit Verbrechen bedeckt sind!“ Jetzt mußten eilig alle Die hinweg, welche nicht hingehörten, und wer dennoch blieb, wurde mit dem Tode bestraft. Damit ja kein Ungeweihter sich einschleiche, so wurden den Anwesenden die gelernten Antworten noch einmal abgefragt; dann wuschen sie sich noch einmal in geweihtem Wasser, und wiederholten den Eid der Verschwiegenheit. Sie mußten sich endlich ganz entkleiden, umgürteten sich mit dem Felle eines Hirschkalbes, und zogen ein neues Kleid an, worauf die Priester ihnen zu der ihnen bevorstehenden Weihe Glück wünschten, und sich fortbegaben, so daß jene sich allein im Tempel, in dichter Finsterniß, befanden. Plötzlich hörten sie laute Donnerschläge krachen, von deren Gewalt der Tempel erbebte; Blitze, die durch die Finsterniß zuckten, zeigten furchtbare Gestalten; zugleich ließen sich schreckliche Töne hören: Seufzen, Stöhnen, ängstliches Schmerzgeheul, wie von den im Tartaros gequälten Verdammten.

Auch fühlten ſich die Myſten wohl von unſichtbaren Händen bei den Haaren ergriffen, geſchlagen und zu Boden geworfen. Endlich erblickten ſie in der Ferne ein ſchwaches Licht; es erleuchtete eine ſcheußliche Scene. Man ſah den Tartaros, den Aufenthalt der Verdammten; man hörte ihr Klaggeſchrei, ihre fruchtloſe Reue, die Töne der Angſt und der Sehnſucht nach dem verlorenen Paradieſe. Plötzlich rauſchten mit entſetzlichem Krachen die ehernen Pforten des Tartaros auf, und die Verdammten ſelbſt und ihre Qual wurden nun ſichtbar. Die Furien ſchwangen die ſtrafende Geißel und die leuchtende Fackel, und trieben die Unglücklichen ruhelos umher. Dazwiſchen erſcholl die laute Stimme des Hierophanten, der den Weltrichter vorſtellte, und den Myſten bald Worte der Warnung und Drohung zurief, bald ihnen das erklärte, was ſich ihren Augen darſtellte. Daß ſie durch alle dieſe Scenen des Schreckens und der Ueberraſchung ergriffen waren, daß ihnen der Angſtſchweiß von der Stirn troff, und daß ſie vor Entſetzen nicht wußten, wohin ſie ſich bergen ſollten, war natürlich. Da ſchloſſen ſich die Pforten der Hölle, und dagegen öffnete ſich das Thor zum Allerheiligſten, welches im hellſten Lichte ſtrahlte. Vor Allem glänzte die Bildſäule der Göttin im ſchönſten Schmucke. Himmliſche Töne ſetzten ihr Gemüth in Entzücken; ein wolkenloſer Himmel ſtrahlte herab, herrliche Gerüche durchwürzten die Luft, und in der Ferne erblickten ſie in lieblichen Hainen und auf blumigen Wieſen die Seligen, wie ſie durch harmloſe Tänze und unſchuldige Spiele ſich vergnügten. Nun hatten die Myſten das Selbſtſchauen erlangt, und wurden Epopten (Hellſehende) genannt. Unter ihnen gab es einen noch höhern Rang, die Propheten, zu denen wohl meiſt nur die Prieſter gehören mochten. Endlich wurde die Verſammlung entlaſſen.

Dieſe eleuſiniſchen Myſterien haben ſich vom Jahre 1400 vor Chriſtus ungefähr bis zum Jahr 385 nach Chriſtus erhalten, wo Kaiſer Theodoſius der Große befahl, daß der Tempel zu Eleuſis geſchloſſen werde.

Demeter wurde faſt wie Here abgebildet. Sie hatte dieſelbe hohe Geſtalt, dieſelbe Majeſtät in Blick und Haltung, doch mehr Milde; denn ihr Auge war weniger geöffnet und ſanfter blickend, die Stirn niedriger, und, ſtatt eines Diadems, mit einem einfachen Bande oder einem Aehrenkranze umwunden. Der Körper war mit einer Tunica bedeckt, deren Falten gradlinig bis zu den Füßen herabfielen; der obere Theil mit einem Oberkleide überworfen, doch ſo, daß nur der Rücken davon bedeckt wurde, der vordere Theil da-

gegen frei blieb. Ihre Attribute waren Scepter, Mohnköpfe und Aehren, letztere entweder in der Hand oder als Kranz um die Stirn gewunden; zuweilen auch der Drachenwagen, der heilige Korb, und besonders die Fackel.

In Rom wurde sie unter dem Namen Ceres verehrt. Die Art ihrer Verehrung war hier dieselbe, wie in Griechenland. Ihr zu Ehren feierte man die Cerealien zu verschiedenen Zeiten des Jahres, zum Dank für die von ihr erhaltenen Erdfrüchte, oder um von ihr ihren Segen zu erflehen. So wurde, sobald die letzte Kälte wich, ihr ein Frühlingsfest gefeiert, die Ambarvalien genannt. Sie waren theils öffentliche, theils Familienfeste. Die letzteren bestanden darin, daß zu Ende des Aprils die Familie, die einen Acker besaß, ein Opferthier, am liebsten einen Stier, mit einem Kranze oder einer Opferbinde geschmückt, feierlich um das Feld herumführte, und dann den Göttern, besonders der Ceres, zu Ehren schlachtete. Am 11. Mai waren die öffentlichen Ambarvalien. Romulus schon soll sie gestiftet haben. Man erzählt nämlich, Acca Laurentia, die Frau des Hirten Faustulus, seine Pflegemutter, habe zwölf Söhne gehabt, und als einer davon gestorben sei, habe sie den Romulus an dessen Stelle adoptirt. Diese zwölf Brüder hätten jährlich an einem bestimmten Tage, mit Aehrenkränzen geschmückt, einen festlichen Umzug um die Aecker gehalten, und wären deshalb arvalische Brüder genannt worden. Der Name blieb auch nachher, indem Romulus als König eine besondere Priesterklasse für dieses Fest ernannte, die den Namen der arvalischen Brüder erhielt. Sie unterschieden sich durch eine weiße Binde um die Stirn und einen Aehrenkranz. Sie führten das bekränzte Opferthier um die Stadt herum; die übrigen Priesterklassen, die vestalischen Jungfrauen und die Auguren (Wahrsager) folgten, und zuletzt wurde das Thier unter Gebeten geopfert.

Ein anderes Fest feierten die Landleute kurz vor der Ernte, also gleich nach der Mitte des Julius. Indem sie der Ceres eine Sau opferten, und ihr besonders die Eingeweide nebst Wein darbrachten, riefen sie die Göttin, den Janus, den Jupiter und die Juno um Segen an. Die Theilnehmer waren in weiße Kleider gehüllt, und mit Eichenkränzen geschmückt, und sangen während des Opfermahles Erntelieder, die von mimischen Tänzen begleitet wurden.

Am 12. April feierte man in Rom die städtischen Cerealien. Man stellte dazu eine feierliche Procession nach der Renn-

bahn an. Voran wurde das geflügelte Bild der Siegesgöttin getragen, die in der einen Hand einen Palmzweig und in der andern einen Kranz trug. Dann kamen die Bildſäulen des Jupiter, der Juno, der Minerva u. ſ. w. Hinter ihnen wurden die Pferde, die zum Wettlaufe beſtimmt waren, von ſchön geputzten Knaben geführt. Darauf kamen die Magiſtratsperſonen, der Senat, die Söhne der Ritter, die Fechter und Ringer, die drei Sängerchöre, deren eines aus Männern, das zweite aus Jünglingen, das dritte aus Knaben beſtand, Pfeifer und Citherſpieler, und endlich die ganze Schaar des Volks, in verſchiedenen Vermummungen und muthwillige Scherze treibend. Dann folgten die Prieſter und die Diener, welche ihnen die Opfergeräthſchaften nachtrugen, zuletzt die Opferſchlächter und die bekränzten Opferthiere. Alle ſangen heilige Geſänge zu Ehren der Ceres, daß ſie den Menſchen den Ackerbau gelehrt habe. Nachdem der Zug in der Rennbahn angekommen war, wurde hier ein Wettrennen mit Wagen gehalten. War dies vorüber, ſo wurde der Göttin das feierliche Opfer von Prieſterinnen gebracht, die ganz weiß gekleidet waren, und keine Trauer haben durften.

10. Pallas Athene oder Minerva.

(Taf. X. Fig. 31.)

Nachdem wir von den Brüdern und Schweſtern des mächtigen Zeus geredet haben, wenden wir uns zu ſeinen Kindern. Es iſt oben geſagt worden, daß die Okeanide Metis eine der Frauen des Zeus geweſen ſei. Er verſchlang ſie, weil Uranos und Gäa ihm geweiſſagt hatten, daß ſie eine Tochter und dann einen Sohn bekommen werde, der den Olymp beherrſchen ſollte, und Zeus wollte nicht gern die Herrſchaft des Himmels verlieren. Die Mythe iſt leicht zu verſtehen: Metis war die Klugheit; Zeus verſchlang die Klugheit, d. i. er wurde noch klüger, als er vorher ſchon geweſen war. Bald darauf empfand er heftigen Schmerz im Kopfe. Er rief den Hephäſtos, und ließ ſich die Stirn mit der Axt öffnen.*) Da ſprang plötzlich aus der Oeffnung ein kleines, völlig gerüſtetes Mädchen heraus. Es war Pallas Athene. Sie trug auf dem Kopfe einen Helm, in der einen Hand einen Speer, in der andern einen Schild, und ſchlug jenen auf dieſen mit ſolcher Gewalt, und

*) Statt des Hephäſtos wird auch Prometheus genannt.

erhob dabei ein ſolches Kriegsgeſchrei, daß der Olymp erbebte, das Meer brauſte, die Erde krachte, und der Sonnenwagen ſtill ſtand, um das Wunder ſtaunend zu betrachten. Schnell wuchs ſie heran, und wurde von den Griechen nicht nur als Kriegsgöttin, ſondern auch als Göttin der Weisheit, der Künſte und Wiſſenſchaften verehrt; ſie war ja aus dem Haupte des Zeus, dem Sitze der Klugheit, entſproſſen.

Als Göttin des Kriegs kommt ſie in allen Kämpfen der Götter und der Menſchen vor. Sie nahm Theil an dem Kampfe gegen die Titanen und gegen die Giganten; ſie lehrte dem Bellerophon (ſ. oben), wie er den Pegaſos zügeln und die Chimäre bezwingen ſollte; ſie ſtand dem Perſeus und Herakles bei ihren Heldenthaten bei, und miſchte ſich in den trojaniſchen Krieg, wo ſie auf der Seite der Griechen kämpfte. Beſonders beſchützte ſie den Odyſſeus und Diomed. Schön beſchreibt Homer im fünften Buche der Iliade einen Kampf, den ſie gegen den Kriegsgott Ares (Mars) vor Troja beſtand, und der weiter unten erzählt werden wird.

Pallas Athene, als Kriegsgöttin, erſcheint ſtets bewaffnet. Von ihrem goldenen Helme, der auf den Seiten durch zwei Greife, vorn durch eine Sphinx verziert iſt, weht ein hochwallender Mähnenbuſch herab. Er iſt ſo ſchwer, daß die Krieger von hundert Städten ihn zu erheben nicht vermögen. Die Bruſt iſt mit der Aegide bedeckt, auf welcher ſich oft das Meduſenhaupt zeigt. In der rechten Hand hält ſie die mächtige, gediegene Lanze. Daß auf ihrem Schilde, in deſſen Mitte ſich gewöhnlich das Haupt der Meduſa befindet, der Schrecken, Streit und die Verfolgung dargeſtellt war, iſt ſchon oben geſagt worden. Ein anderer Kampf mag hier erwähnt werden, den Pallas vor Troja mit Ares beſtand. Homer im 21ſten Geſange der Ilias ſingt alſo:

Aber die andern Götter durchfuhr unmäßige Feindſchaft,
Ungeſtüm und getrennt tobt' allen das Herz in dem Buſen.
Laut nun prallt' an einander der Sturm; weit krachte der Erdkreis,
Und es erſcholl wie Drommeten die Luft rings. Ferne vernahm es
Zeus auf Olympos' Höh'n, wo er ſaß, und es lachte das Herz ihm
Wonnevoll, da er ſah zum Kampf anrennen die Götter.
Nicht mehr lang' auseinander verweilten ſie. Siehe, voran drang
Ares, der Schilddurchbrecher, und ſtürmt' auf Pallas Athene,
Haltend den ehernen Speer, und er rief die ſchmähenden Worte:
„Warum treibſt du die Götter zum Kampf, ſchamloſeſte Fliege,
„Stürmiſcher Dreiſtigkeit voll. Du tobſt unbändiges Muthes!
„Weißt du noch, wie du Tydeus' Sohn, Diomedes, gereizet,
„Mir zu nahn, und wie ſelber den ſtrahlenden Speer mit den Händen

„Grade daher du gedrängt, den blühenden Leib mir verwundend?
„Jetzo ſollſt du mir alles berichtigen, was du verſchuldet.“

Alſo ſprach er, und ſtieß auf die quaſtumbordete Aegis,
Schrecklich und hehr, die auch nimmer bezähmt Zeus flammender Donner;
Hierauf ſtieß mit gewaltigem Speer der blutige Ares.
Jene wich, und erhob mit nervigér Rechte den Feldſtein,
Der dort lag im Gefilde, den dunkelen, rauhen und großen,
Den zur Grenze der Flur ausſtelleten Männer der Vorzeit;
Hiermit traf ſie den Wüthrich am Hals, und löſte die Glieder.
Sieben Hufen bedeckt' er im Fall, und beſtäubte das Haupthaar;
Und ihn umklirrte das Erz. Da lächelte Pallas Athene,
Und mit jauchzendem Ruf der geflügelten Worte begann ſie:

„Törichter, nie wohl haſt du bedacht, wie weit ich an Kraft dir
„Vorzugehn mich rühme, da mir voll Trotz du begegneſt.
„Alſo magſt du der Mutter Verwünſchungen ganz auebüßen,
„Welche von Zorn und Haß dir entbrannt iſt, weil den Achäern
„Du dich entzogſt, und vertheidigſt die übermüthigen Troer.“

Alſo redete jen', und wandte die ſtrahlenden Augen.
Ihn dann führt' an der Hand die Tochter Zeus, Aphrodite,
Während er ſchnell aufſtöhnt'; und kaum kehrt' endlich der Athem.
Jetzt ward ihrer gewahr die lilienarmige Here,
Und zur Athene ſogleich die geflügelten Worte begann ſie:

„Weh mir, des ägiserſchütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Schaue, wie dreiſt die Fliege den mordenden Ares hinwegführt
„Aus dem entſcheidenden Kampf durch den Aufruhr! Hurtig verfolge!“

Here ſprach's, und Athene verfolgete, freudiges Herzens.
Stürmend drang ſie hinan, und ſchlug mit mächtiger Hand ihr (der Aphrodite)
Gegen die Bruſt, und plötzlich erſchlafften ihr Herz und Kniee.
Alſo lagen ſie Beid' auf der nahrungſproſſenden Erde.
Jene mit jauchzendem Rufe begann die geflügelten Worte:

„Alſo müſſen ſie alle, ſo viel beiſtehen den Troern,
„Künftig ſein, wenn ſie Argos gepanzerte Söhne bekämpfen,
„Eben ſo kühn und beharrlich an Muth, wie jetzt Aphrodite
„Kam, dem Ares zu helfen, und meiner Stärke ſich darbot!
„O dann hätten wir längſt ſchon Ruhe gehabt von dem Kriege,
„Weil wir Troja verheert, die Stadt voll prangender Häuſer!“
Sprach's; da lächelte ſanft die lilienarmige Here u. ſ. w.

Als Göttin der friedlichen Künſte, der Weisheit und des Verſtandes wird ſie Athene genannt, während der Name Pallas mehr die Kriegsgöttin bezeichnet. Als jener werden ihr alle Kunſtfertigkeiten zugeſchrieben, die abgerechnet, zu denen Feuer und Metalle nöthig ſind; denn dieſe kommen den Hephäſtos oder Vulkan zu. Sie arbeitet kunſtvoll mit der Nadel, der Spindel und auf dem Webeſtuhle, und bereitet die Gewänder der Göttinnen. Wer unter

den Menschen geschickt zu arbeiten versteht, ist von ihr unterrichtet worden. Aber wehe der Frau, welche sich ihr gleichstellen oder sich über sie gar erheben will! Das lehrt die traurige Geschichte der Arachne. Diese war die Tochter eines Purpurfärbers in Kolophón, einer Stadt an der Küste von Kleinasien, in Jonien, und hatte von der Göttin selbst Unterricht in der Webekunst erhalten. Wirklich hatte sie auch einen so hohen Grad von Geschicklichkeit erlangt, daß die Nymphen der benachbarten Berge und Flüsse zu ihr kamen, um ihre Kunst zu bewundern. Dadurch wurde die Künstlerin aber so eitel und übermüthig, daß sie keck die Göttin zum Wettstreite aufforderte. Athene war gütig genug, sie schonen zu wollen. Sie kam in der Gestalt einer alten Frau zu ihr, und suchte ihr das thörichte Beginnen auszureden, und da dies vergebens war, erschien sie ihr in ihrer wahrer Gestalt. Aber alles war umsonst, und nun begann der Wettstreit. In der That machte Arachne eine so kunstvolle Arbeit, daß Athene sebst nicht den geringsten Fehler darin bemerkte; aber vom heftigsten Zorne entbrannte sie, da sie sah, daß Arachne alle Thorheiten und Schwachheiten, welche die Götter und Göttinnen jemals begangen, hineingewebt hatte. Sie zerriß das kunstreiche Gewebe mit wüthenden Händen, schlug ihr das Webeschiff um den Kopf, und setzte sie dadurch so in Verzweiflung, daß sie sich erhängte. Aber Athene fühlte nun Mitleiden mit der Unglücklichen. Sie beträufelte sie mit einem kräftigen Kräutersafte, und rief sie dadurch ins Leben zurück; aber ihren vorigen Körper bekam Arachne nicht wieder; sie wurde in eine Spinne verwandelt, und daher kommt es, daß dies Thier bis auf den heutigen Tag so kunstvolle Gewebe spinnt.

Als Göttin der Kunst stand ihre Bildsäule oft mit der des Plutos, des Gottes des Reichthums, zusammen, weil Kunst und Fleiß Schätze erwerben. Auch standen alle andere Beschäftigungen der Menschen, zu denen Verstand nöthig ist, unter ihrer Aufsicht, und erfreuten sich ihrer Mitwirkung. Also war sie Patronin der Färber, der Gold- und Silberarbeiter, der Wagenmacher, der Baumeister, der Bildhauer und Maler, aber auch der Aerzte, der Dichter und Redner. Sie soll die Erfinderin der Flöte gewesen sein. Man hat davon zwei verschiedene Mythen. Die eine erzählt: Als Perseus die Medusa getödtet hatte, und die beiden andern Gorgonen (wie hießen sie?) dem Mörder jammernd nachliefen, ließen die Schlangen auf ihren Häuptern ein so klägliches Gezische ertönen, daß Athene die Töne nachzuahmen suchte, indem sie Schilfrohr am Ufer eines

Sees abſchnitt und hineinhauchte. — Die andere Mythe ſcheint von den Athenern erfunden zu ſein, um die Thebaner, die ſich auf ihr Flötenſpiel etwas zu Gute thaten, zu ärgern. Sie erzählten: Einſt fand Athene den Zußknochen einer Gazelle; ſie hauchte hinein, brachte liebliche Töne daraus hervor, und ſo erfand ſie die Flöte. Die Eitelkeit trieb ſie, ſich auf dem neuen Inſtrumente vor den verſammelten Göttern hören zu laſſen; aber wie ärgerte ſie ſich, als die Götter keineswegs in allgemeinen Beifall ausbrachen, ſondern im Gegentheil Here und Aphrodite ſpöttiſch lächelten. „Worüber mögen ſie nur lächeln?“ dachte ſie bei ſich, und beſah ſich nun, wie ſie für ſich ſpielte, in einer Quelle; denn Glasſpiegel gab es damals noch nicht. Wie erſchrak ſie, als ſie ſah, daß die aufgeblaſenen Backen ſie entſtellten! Unwillig ſchleuderte ſie das Inſtrument weit weg, und ſprach einen Fluch über den aus, der es aufheben und darauf ſpielen würde. Dieſer Fluch ging auch in Erfüllung. Marſyas, der ſchon oben bei der Kybele erwähnt worden iſt, fand die Flöte, nahm ſie, übte ſich auf ihr, und wagte es endlich, den Apollon zum muſikaliſchen Wettkampfe aufzufordern. Er wurde aber überwunden, und ihm zur Strafe lebendig die Haut abgezogen.

Vermählt war ſie nie, oder, wie die Poeſie es ausdrückt: nie wurde ſie von Aphrodite beſiegt. Sie hielt ſtreng auf den Anſtand, und beſtrafte den, der ihn im Geringſten verletzte. Teireſias (Tireſias), ein Thebaner, nahm ſich einmal heraus, ſie zu belauſchen, als ſie ſich baden wollte, und wurde dafür mit ewiger Blindheit beſtraft. Seine Mutter (Chariklo), welcher die Göttin wohlwollte, bat ſie, ihm doch den Gebrauch der Augen wiederzuſchenken. Aber das war unmöglich, weil der einmal ausgeſprochene Fluch nicht wieder zurückgenommen werden konnte. Dafür aber ſchärfte ſie ihm das Gehör, ſo daß er die Stimmen aller Vögel verſtand, und daraus den Menſchen weiſſagte; denn die Alten glaubten, daß man aus dem Geſange, dem Fluge der Vögel, und ſelbſt ihrer Art zu freſſen, die Zukunft erkennen könnte. Auch gab ihm Athene einen ſchwarzen Stab, an dem er ſicher umherwandelte.

Unter ihren Beinamen merke man ſich den, der bei Homer oft vorkommt: Alalkomeneis. Sie hieß ſo entweder von ihrem Erzieher Alalkomenes, oder von der Stadt Alalkomene in Böotien.

Ihr ſchönſter Tempel war das Parthenon in Athen, welches nach Angabe des Perikles durch Phidias und andere Künſtler erbaut wurde. Es lag auf dem mitten in der Stadt liegenden Berge der Akropolis, und gewährte, eben durch ſeine erhabene Lage ſchon,

eine herrliche Ansicht. Eine breite Treppe von Marmor führte zu der Höhe hinauf. Hier trat man zuerst durch ein fünffaches Säulenthor, dessen innere Wände mit halberhabenen Bildwerken (Basreliefs) verziert waren, auf einen geräumigen Platz, in dessen Mitte, wieder etwas erhöht, der Tempel stand. Er war aus weißem Marmor gebaut, und bildete, wie die griechischen Tempel gewöhnlich, ein großes längliches Viereck, welches ringsum von Säulengängen in dorischer Ordnung umgeben war. Inwendig stand die herrliche Bildsäule der Göttin, von Phidias aus Elfenbein und Gold gebildet. Sie war stehend, 36 Fuß hoch, trug auf dem Kopfe einen Helm, dessen Kamm eine Sphinx, und dessen Seiten zwei Greife bildeten, und war mit einem langen, eng anschließenden Gewande, welches in schmalen Falten herabfloß, und mit der Aegide bekleidet. In der einen Hand hielt sie die Lanze, in der andern eine geflügelte Siegesgöttin. Der neben ihr stehende Schild war ungemein kunstreich gearbeitet. Auf seiner Außenseite sah man in Basrelief den Kampf der Athener mit den Amazonen,*) auf der innern den der Giganten gegen die Götter des Himmels. Die sichtbaren Theile des Körpers waren aus Elfenbein, die Verzierungen der Waffen und die Kleidung aus Gold, dessen Werth auf 600,000 Thaler ge-

---

*) Die Amazonen waren ein kriegerisches Volk, welches bloß aus Weibern bestand, und in dem hintern Theile Kleinasiens, nahe am schwarzen Meere, wohnte. Kein Mädchen durfte eher heirathen, als bis es drei Feinde erlegt hatte, und dann durfte es sich nur mit einem Fremden vermählen. Wurde ein Knabe geboren, so wurde er getödtet; nur die Mädchen blieben am Leben, und wurden früh gewöhnt, die Waffen zu führen und Pferde zu tummeln. In der Mythologie kommen sie mehrmals vor. Man erkennt sie in Abbildungen an ihrer Kriegskleidung, die sich aber wesentlich von der der Pallas Athene unterscheidet. Sie haben gewöhnlich eine Streitaxt, einen halbmondförmigen, runden oder ovalen Schild, besonders aber einen Gürtel, der bei ihnen nicht um den Leib, sondern um die Hüften geht. Ihre Kleidung besteht entweder in einem Pelze, der den Körper von Kopf bis zu den Füßen, das Gesicht, den Hals, die Hände und Füße ausgenommen, bedeckt, und eng anschließt, und getigert oder mit Sternchen besetzt ist. Darüber flattert ein faltenreicher Mantel in der Luft, oder es ist darüber ein enges und kurzes Kleid, eine Tunica, gezogen. Der Kopf ist mit einer vierzipfeligen Mütze bedeckt. Oder sie tragen einen Helm, und ein weites Untergewand, welches die rechte Schulter und überhaupt den größten Theil des Oberleibes, die Arme, Knie und Füße bloß läßt. Im erstern Falle ist das Pferd ohne Schmuck, im letztern aber mit allerhand Zierathen ausgeputzt. — Die Vorstellung auf dem Pallasschilde im Parthenon bezieht sich auf die Sage, daß Theseus eine ihrer Prinzessinnen geraubt und sie dann einen Einfall in Attika unternommen hätten, aber sämmtlich besiegt worden wären.

schützt wurde. Das Kleid war so eingerichtet, daß man es abnehmen konnte; dies geschah alle Jahr dreimal, um die Bildsäule zu waschen. An dem Tage war streng verboten, daß sich eine Mannsperson dem Tempel nähern durfte. — In Athen wurde sie mit Recht vorzüglich geehrt, theils weil sie die Geberin des Oelbaums war, der in Attika vorzüglich gepflegt wurde, theils als Vorsteherin der Künste und Wissenschaften, die in Athen ihren Hauptsitz hatten.

Die größten Feste der Göttin waren in Athen die Athenäen und Panathenäen. Die Athenäen waren schon vor 1500 vor Christus von einem fabelhaften Könige gestiftet worden, und wurden jährlich gefeiert; die Panathenäen hingegen alle vier Jahre. Die Einrichtung war bei beiden dieselbe, nur bei den letzteren waren die Ceremonien feierlicher. Man stellte dabei Wettspiele an.

Pallas Athene wurde meist als Kriegerin, ganz bewaffnet, wie sie oben beschrieben worden ist, abgebildet. In ihrem Gesichte liegt kalter Ernst; ihre Miene zeigt Nachdenken, aber Theilnehmungslosigkeit an Allem, was um sie herum vorgeht. Ihr Blick ist auf Einen Punkt geheftet, und mehr gesenkt, als geradeaus blickend. Neben ihrer Lanze sieht man eine Nachteule oder eine Schlange; auch wohl einen Oelbaum, über welchem eine Eule fliegt. Erscheint sie als Göttin der Kunst und Wissenschaft, so trägt sie zwar die Kleidung der griechischen Frauen, aber dennoch fehlt der Helm selten, dessen Zierathen schon oben angegeben sind, aber zuweilen auch mit andern abwechseln; z. B. sieht man oft vorn einen Kriegswagen mit vier Rossen dargestellt. Auch wird sie leicht an der Aegide, die nur selten fehlt, erkannt. Besonders heilig war ihr die Eule und der Oelbaum.

In Rom wurde sie als Kriegsgöttin unter dem Namen Minerva verehrt, wie die griechische Pallas abgebildet, und hatte mit dem Jupiter und der Juno einen gemeinschaftlichen Tempel auf dem Capitol.

In Rom wurde im Tempel der Vesta, wie schon gesagt ist, das Palladium aufbewahrt. Dies war ein kleines Bild der Pallas, ganz roh aus Holz geschnitzt, und nur drei Fuß hoch. Ein alter König von Troja, Ilos, Großvater des Priamos, hatte, nachdem er Troja erbaut, den Zeus gebeten, ihm ein sichtbares Zeichen zu geben, daß er der Stadt Schutz verleihen wolle. In der folgenden Nacht fiel das Palladium vom Himmel, und wurde am Morgen vor seinem Zelte gefunden. Er erbaute darauf einen Tempel, und nun war es fester Glaube, daß Troja so lange, als das Bild

in der Stadt ſei, vor dem Untergange geſichert wäre, und überhaupt jede Stadt, in der es ſich befände; würde es aber geraubt, ſo brächte es unheilbares Unglück.

Weiter erzählt die Sage, bei der Belagerung von Troja wäre dem Griechen Diomed verrathen worden, wo es ſtehe. Er und der liſtige Odyſſeus wären darauf in der Nacht heimlich über die Mauer geſtiegen, und hätten es entführt. Aber im Lager der Griechen ſprang das Bild, aufgebracht über den Raub, triefend von Schweiß und mit wildfunkelnden Augen dreimal in die Höhe. Dennoch gaben es die Griechen nicht zurück, und Troja, ſeines Schutzes beraubt, wurde auch bald von den Griechen erobert. Aber ein Orakel weiſſagte dem Diomed Unglück, wenn er es behielte, und daher gab er es, als er ſpäterhin nach Italien kam, einem Gefährten des Aeneas, durch den es nachher in die Gegend des nachmaligen Rom kam.

Eine andere Sage läßt es bei der Zerſtörung der Stadt Troja durch den fliehenden Trojaner Aeneas gerettet werden. Er brachte es mit nach Italien, und ſo kam es in das nachmalige Rom. In dem Tempel der Veſta wurde es im innerſten, verborgenſten Theile verwahrt. Kein Mann, nicht einmal der Oberprieſter, durfte es ſehen, und nur an hohen Feſttagen wurde es gezeigt. Die Veſtalinnen hatten ſtrengen Befehl, auf ſeine Bewahrung zu ſehen und es bei Feuersgefahr zu retten, weil von ſeiner Erhaltung die Rettung Roms abhinge. Das iſt auch mehrere Male, wenn der Tempel abbrannte, glücklich geſchehen.

Der Dienſt der Pallas Athene iſt vermuthlich durch Kekrops, der um das Jahr 1550 aus Sais in Aegypten nach Attika kam, und den erſten Grund zu der Stadt Athen legte, nach Griechenland gebracht worden. In Aegypten hieß ſie Neïth, und ſtellte hier die Gottheit vor, welche Alles ordnet und nach feſten Geſetzen regelt, die Göttin der Weisheit. Auch die Art, ſie zu ehren, war in Aegypten faſt dieſelbe, wie in Griechenland. Sie hatte in Sais einen herrlichen und ungemein großen Tempel, der die geheimnißvolle Ueberſchrift führte: „Das Alles bin ich, was war, was iſt, was ſein wird; kein Sterblicher hat je meinen Schleier enthüllt.“ Ihr Bild war verſchleiert, und Keiner durfte den Schleier aufheben. König Amaſis von Aegypten, der zur Zeit des Kyros lebte (alſo 550 vor Chriſtus), vergrößerte und verſchönerte ihn, und ließ eine große Vorhalle aus großen und koſtbaren Steinen bauen. Das größte Bauwunder war aber eine daran ſtoßende Capelle aus einem einzigen Steine. Dieſer Monolith (ſo nennt man ein Bauwerk, welches

aus Einem Steine beſteht) wurde zwanzig Tagereiſen weit aus den Steinbrüchen losgearbeitet, die ſich am ſüdlichen Ende Aegyptens befinden; es arbeiteten daran 2000 Schiffer drei Jahre lang. Amaſis wollte ihn in den Tempel hineinbringen laſſen; aber als man eben damit beſchäftigt war, ſeufzte der Oberbaumeiſter zufällig, weil über dem Bau ſchon ſo lange Zeit vergangen, und er der Arbeit überdrüſſig war. Das nahm Amaſis für eine üble Vorbedeutung, ließ ſogleich Halt machen, und der Monolith mußte am Eingange des großen Tempels ſtehen bleiben.

11. Hephäſtos oder Vulkan.

(Taf. X. Fig. 32.)

Hephäſtos war der Gott des Feuers, und zwar ſowohl des wohlthuenden als des zerſtörenden. Sein Vater war Zeus, ſeine Mutter Here. Das Feuer erhielten die erſten Menſchen vom Himmel; Blitze, welche Bäume in Brand ſetzten, hatten ihnen gezeigt, daß Holz brenne, und nachmals erſt lernten ſie, es durch Reiben zweier Hölzer hervorzubringen. Darum mußte der Gott des Feuers ein Sohn des Gottes des Himmels, des Zeus, ſein. Aus demſelben Grunde behaupteten manche Dichter, Hephäſtos habe keinen Vater gehabt, ſondern ſei bloß der Sohn der Here. Warum? — Weil Here die untere Luft bezeichnet, und die Gewitter in den unteren Gegenden der Atmoſphäre entſtehen.

Aber nicht nur das vom Himmel gekommene Feuer rührt von ihm her, ſondern auch dasjenige, welches in der Erde brennt, Erdbeben und feuerſpeiende Berge hervorbringt. Daher war überall, wo Vulkane brennen, ſeine und ſeiner Gehülfen, der Kyklopen, Werkſtätte, namentlich in Sicilien im Aetna, und auf den lipariſchen Inſeln. Der aus den Vulkanen aufſteigende Dampf kam aus ſeiner Schmiedeeſſe, das Donnern und Krachen in denſelben war der Widerhall ſeiner und der Kyklopen vollwichtigen Schläge auf den Ambos (Taf. X. Fig. 33).

Endlich war er auch der Gott aller künſtlichen Metallarbeiten, beſonders aus Stahl und Eiſen; denn Gold- und Silberarbeiten wurden, wie oben geſagt, mehr der Athene zugeſchrieben. Seine Werkſtätte dazu war oben im Olympos, in ſeinem ehernen Palaſte. Was die Götter aus Erz nöthig hatten, war von ſeiner kunſtreichen Hand; auch die beſonders ſchönen und kunſtreichen Waffen der

Menſchen waren ſeine Arbeit. Unter ſeinen Werken werden beſonders genannt die goldenen Dreifüße, an denen die Götter ſpeiſten, und die von ſelbſt in den Speiſeſaal der Götter gingen, und nach der Mahlzeit ſich wieder fortbegaben. Auch hatte er für ſich ſelbſt zwei Sclavinnen aus Gold gemacht, auf die er ſich, wenn er ging, zu ſtützen pflegte; denn er war lahm und von ſchwachen Beinen. Die Sclavinnen waren lebendig, hatten Verſtand und bewegten ſich von ſelbſt. Ferner wurden ihm die herrlichen Waffenrüſtungen vieler Helden zugeſchrieben: der ſchöne Schild des Herakles, der mit halberhabener Arbeit ganz bedeckt war, die Waffen, beſonders der Schild des Achilleus. Er war es auch, der die ſchöne Pandora, die dem Epimetheus und allen Menſchen ſo verderblich wurde, aus Thon gemacht hatte. An ihr war beſonders das Stirnband bewundernswürdig; denn auf ihm hatte er alle Thiere wie lebend dargeſtellt. Ferner war von ihm der goldene Sonnenwagen des Helios, und der goldene Becher, auf welchem dieſer jede Nacht vom weſtlichen nach dem öſtlichen Erdrande fuhr; auch die Paläſte, in denen die Götter im Olympos wohnten, der Scepter des Zeus, Pluton's unſichtbar machender Helm, Poſeidon's Dreizack, und viele andere Kunſtwerke mehr.

Freilich konnte es nicht fehlen, daß er von der Schmiedearbeit immer ſchmutzig und rußig erſchien, ſo daß er, wenn er von Göttinnen Beſuch erhielt, ſich erſt mit einem Schwamme Hände und Geſicht reinigen mußte. Ueberhaupt wird er als ein ſehr häßlicher Gott beſchrieben, groß, ungeſchlacht, breitſchultrig, mit ſtarken Armen, und unbehülflich, ſo daß er oft das Ziel des Spottes der andern Götter wurde. Seine magern Beine fielen bei ſeiner ſonſt ſo ſtarken und großen Geſtalt um ſo mehr auf, und ſein Hinken vermehrte ſeine Unbehülflichkeit. Wenn die Götter beim Mahle ſaßen, pflegte er die Becher herumzureichen, und wurde dabei oft der Gegenſtand des Gelächters. So ſingt Homer:

Lächelnd nahm ſie (Here) darauf aus der Hand des Sohnes den Becher.
Jener ſchenkte nunmehr auch der übrigen Götterverſammlung
Rechts herum, dem Kruge balſamiſchen Nektar entſchöpfend.
Doch unermeßliches Lachen erſcholl den ſeligen Göttern,
Als ſie ſah'n, wie Hephäſtos in ämſiger Eil' umherging.

Auf dem Kopfe trägt er gewöhnlich eine ſpitze, oben abgerundete Mütze, die man eine phrygiſche zu nennen pflegte. Sonderbar, daß die Alten dieſen häßlichſten aller Götter mit der Göttin der Schönheit und Liebe, der reizenden Aphrodite, vermählten. Beide liebten

sich aber keineswegs zärtlich; im Gegentheil erfuhr Hephästos bald durch den Alles sehenden Sonnengott, Helios, daß Ares, der Kriegsgott, und seine Gattin sehr gute Freunde wären, und daß jener sie in des Ehemanns Abwesenheit öfters besuchte. Schnell verfertigte der kunstreiche Hephästos ein so feines Netz, daß Niemand es sehen konnte, und doch so fest, daß es von Keinem zu zerreißen war. Das legte er, als er seine Wohnung verließ, ausgebreitet hin, und stellte sich, als wenn er, wer weiß wie weit, reisen wollte. Nicht lange, so erschien Ares ganz unbesorgt, und unterhielt sich mit Aphrodite aufs beste, als plötzlich das Netz über ihnen zusammenschlug. Helios gab sogleich dem Hephästos Nachricht, daß die List gelungen sei. Dieser rief unklugerweise alle Götter herbei, die im Netz Gefangenen zu schauen.

„Vater Zeus, und ihr Andern, unsterbliche selige Götter,
„Kommt, daß ihr Dinge zum Lachen, und unausstehliche schauet,
„Wie sie mich lahmen Mann, die Tochter Zeus, Aphrodite,
„Immer der Ehre beraubt, und zu Ares sich neigt, dem Verderber."
Also sprach er; da eilten zum ehernen Hause die Götter;
Poseidaon kam, der Umuferer, auch Hermeias
Kam, der Bringer des Heils; auch kam der Treffer Apollon.
Jetzo traten zur Pforte die himmlischen Geber des Guten,
Und unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern,
Als sie die Künst' anschauten des allerfahrnen Hephästos.
Also redete Mancher, gewandt zum anderen Nachbar:
„Nimmer gedeiht doch Böses; der Langsame hascht ja den Schnellen.
„Also fing auch Hephästos, der Langsame, jetzo den Ares,
„Der doch an Schnelle besiegt die Unsterblichen auf dem Olympos,
„Er, ein Lahmer, durch Kunst."

Aber auch über den betrogenen Ehemann wurde gespottet, der einfältig genug war, seine eigene Schande den Augen Anderer preiszugeben. Endlich dann ließ er die Gefangenen wieder frei, nachdem Poseidon sich verbürgt hatte, daß Ares sich dergleichen nicht wieder würde zu Schulden kommen lassen.

Homer erzählt, eine der Charitinnen sei seine Gattin gewesen. Das soll wohl so viel heißen, als daß mit den feinen, künstlichen Arbeiten des Feuergottes Annehmlichkeit und Geschmack verbunden gewesen seien.

Er ist zweimal vom Himmel auf die Erde herabgeworfen worden. Das erste Mal geschah es durch Here, und er fiel ins Meer; das andere Mal schleuderte ihn Zeus herab, und er stürzte auf die Insel Lemnos. Beide Fälle erzählt Homer. Wir wollen

die Stellen unſern Leſerinnen nicht vorenthalten, weil dadurch auch noch Anderes, was den Mythos von Hephäſtos betrifft, deutlich werden wird. Die Geſchichte des erſten Falles ſteht in dem achtzehnten Geſange der Ilias. Thetis, die Mutter des Achilleus, begiebt ſich zum Hephäſtos.

Aber Hephäſtos Palaſt erreichte die Herrſcherin Thetis,
Sternenhell, unvergänglich, der vorſtrahlt' unter den Göttern,
Welchen aus Erz er ſelbſt ſich gebaut, der hinkende Künſtler.
Ihn dort fand ſie im Schweiß um die Blaſebälge beſchäftigt
Eifrig; denn Dreifüße bereitet' er, zwanzig in Allem,
Rings zu ſtehn an der Wand des wohlgegründeten Saales.
Goldene Räder befeſtigt' er jedem unter den Boden,
Daß ſie aus eigenem Trieb in die Schaar eingingen der Götter,
Dann zu ihrem Gemach heimkehrten, Wunder dem Anblick.
Sie nun waren ſo weit gefertiget; nur noch der Henkel
Kunſtwerk fehlte daran; jetzt fügt' er ſie, hämmernd die Nägel.
Während er ſolches erſchuf mit kundigem Geiſt der Erfindung,
Siehe, da kam ihm nahe die ſilberfüßige Thetis.
Dieſe ſah vorwandelnd die feinumſchleierte Charis,
Schön und hold, die Gattin des hinkenden Feuerbeherrſchers,
Und ſie faßt' ihr die Hand, und redete, alſo beginnend:
„Thetis, im langen Gewande, wie naheſt du unſerer Wohnung,
„Ehrenwerth und geliebt? denn ſonſt beſuchſt du mich wenig.
„Aber komm doch herein, damit ich als Gaſt dich bewirthe."

Alſo ſprach, und führte ſie ein die herrliche Göttin.
Jene ſetzte ſich dann auf den ſilbergebuckelten Seſſel,
Schön und prangend an Kunſt, und ein Schemel ſtützt' ihr die Füße.
Laut nun rief ſie, und ſprach zum kunſtberühmten Hephäſtos:
„Tritt hervor, Hephäſtos, die Herrſcherin Thetis bedarf dein."
Ihr antwortete drauf der hinkende Feuerbeherrſcher:

„Traun ja, ſo iſt die erhabne, die edelſte Göttin daheim mir,
„Welche vordem mich gerettet im Schmerz des unendlichen Falles,
„Als mich die Mutter verwarf, die Entſetzliche, welche mich Lahmen
„Wegzuſchaffen beſchloß. Da wär' ich geſchwunden in Trübſal,
„Hätt' Eurynome*) nicht und Thetis im Schooß mich empfangen,
„Jene, des kreiſenden Stromes Okeanos blühende Tochter.
„Dort neun Jahre verweilt' ich und ſchmiedete mancherlei Kunſtwerk,
„Spangen und Ring' und Ohrengehenk', Haarnadeln und Kettlein,
„In der gewölbeten Grott'; und der Strom des Okeanos rings her
„Schäumte mit brauſendem Hall, der Unendliche; keiner der andern
„Kannte ſie, nicht der Götter und nicht der ſterblichen Menſchen;
„Sondern Thetis allein und Eurynome, die mich gerettet.
„Dieſe beſucht uns jetzo im Haus, und darum gebührt mir,

*) Eurynóme, eine Tochter des Okeanos, war die Mutter der Charitinnen.

„Froh der lockigen Thetis den Rettungsdank zu bezahlen.
„Auf! nun reiche du ihr des Gaſtrechts ſchöne Bewirthung,
„Während ich ſelbſt die Bälge hinwegräum' und die Geräthſchaft."

Sprach's, und vom Ambos hub ſich das rußige Ungeheuer,
Hinkend und mühſam ſtrebten daher die ſchwächlichen Beine.
Abwärts legt' er vom Feuer die Bälg', und nahm die Geräthſchaft,
Als Vollender der Kunſt, und verſchloß ſie im ſilbernen Kaſten,
Wuſch ſich dann mit dem Schwamm die Hände beid' und das Antlitz,
Hüllte den Leibrock um, und am mächtigen Stab aus der Thüre
Hinkt' er hervor; auch ſtützten geſchäftige Mägde den Herrſcher,
Goldene, lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung.
Dieſe haben Verſtand in der Bruſt und redende Stimme,
Haben Kraft, und lernten auch Kunſtarbeit von den Göttern.
Schräge vor ihrem Herrn hin eilten ſie; er nachwankend
Nahte, wo Thetis ſaß, und nahm ſich den ſchimmernden Seſſel;
Ihr nun faßt' er die Hand, und redete, alſo beginnend:
„Thetis, in langem Gewande, wie nahſt du unſerer Wohnung,
„Ehrenwerth und geliebt? denn ſonſt beſuchſt du mich wenig.
„Rede, was du verlangſt; mein Herz gebeut mir Gewährung,
„Kann ich nur es gewähren, und iſt es ſelber gewährbar."

Aber Thetis darauf antwortete, Thränen vergießend:
— — „Flehend umfaſſ' ich die Knie dir, ob du geneigt ſeiſt,
„Schild und Helm zu verleihen dem bald hinwelkenden Sohne *),
„Prangende Schienen zugleich mit ſchließender Knöchelbedeckung,
„Harniſch auch. Was er hatte, verlor ſein Genoß **), da er Trojas
„Männern ſank, und er liegt an der Erd' unmuthiges Herzens."

Ihr antwortete drauf der hinkende Feuerbeherrſcher:
„Muthig! und laß nicht dieſes das Herz dir im Buſen bekümmern." —
Dieſes geſagt, verließ er ſie dort, und eilt' in die Eſſe,
Wandt' in das Feuer die Bälg', und hieß ſie mit Macht arbeiten.
Zwanzig bließen zugleich der Blaſebälg' in die Oefen,
Allerlei Hauch ausſendend des gluthanfachenden Windes.
Jener ſtellt' auf die Gluth unbändiges Erz in den Tiegeln,
Auch geprieſenes Gold und Zinn und leuchtendes Silber,
Richtete dann auf den Block den Ambos, nahm mit der Rechten
Drauf den gewaltigen Hammer, und nahm mit der Linken die Zange.

Feſt nun formt' er den Schild, den ungeheuren und ſtarken,
Ganz ausſchmückend mit Kunſt, und zog die ſchimmernde Randung
Dreifach und blank rings her; ein Gehenk' dann fügt er von Silber.
Aus fünf Schichten gekränzt war der Schild ſelbſt; oben darauf dann
Bildet' er viel Kunſtreiches mit kundigem Geiſt der Erfindung.
Drauf nun ſchuf er die Erd' und das wogende Meer und den Himmel,
Auch den vollen Mond, und die raſtlos wandelnde Sonne,

*) Achilleus.
**) Patroklos.

Drauf auch alle Geſtirne, ſo viel ſind Zeichen des Himmels,
Auch Plejad' und Hyad', und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die ſonſt der Himmelswagen genannt wird,
Welche ſich dort umdreht, und ſtets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos' Bad ſich hinabtaucht *).

*) Schon oben, S. 36, bei Maja, einer der Frauen des Zeus, ſind die Plejaden erwähnt worden. Einer der Titanen war Japetós. Dieſer hatte die Söhne Atlas, Prometheus und Epimetheus, die den Leſerinnen ſchon bekannt ſind. Atlas hatte an dem Kampfe der Titanen gegen Zeus Theil genommen, und darum wurde er verurtheilt, das Himmelsgewölbe im Weſten auf ſeinen Schultern zu tragen. Späterhin wurde er in ein Gebirge verwandelt, welches wir noch im nördlichen Afrika finden. Unter ſeinen Töchtern werden die Plejaden und Hyaden genannt. Der Plejaden gab es ſieben. Als ſie einſt mit ihrer Mutter (Pleïone) nach Böotien reiſten, begegnete ihnen der rieſenhafte Jäger Orion, faßte Liebe zu ihnen, und verfolgte ſie fünf oder ſieben Jahre lang, ohne ſie einholen zu können, bis Zeus endlich ſich der verfolgten Schweſtern erbarmte, und ſie unter die Geſtirne verſetzte. Eine andere Mythe erzählt: Die Plejaden waren als Jägerinnen im Gefolge der Artemis, der Göttin der Jagd. Hier ſah ſie Orion, verfolgte ſie aus Liebe, und als er eben die Jungfrauen ergriff, flehten ſie zu den Göttern um Rettung. Ihr Gebet wurde erhört; ſie wurden in Tauben verwandelt. Sie waren bei den Griechen ein Geſtirn, deſſen Sterne ſich zwar nicht durch Glanz auszeichneten, aber durch ihr Erſcheinen am Himmel den Sommeranfang oder die Ernte, und durch ihr Verſchwinden den Winter oder die Saatzeit ankündigten. Darum waren ſie den Griechen wichtig. Die Mythe von der Verfolgung der Plejaden durch Orion iſt wohl durch den Stand beider Sternbilder entſtanden; denn auch Orion iſt ein Geſtirn. Wenn nämlich die Plejaden ſchon längſt am Himmel ſtehen, ſo erhebt erſt Orion ſein Haupt über den Horizont, und ſo wie er höher und höher ſteigt, rücken auch die Plejaden vor; er eilt ihnen nach, aber ſie gehen wieder unter, ehe er ſie erreicht. Weiter ſagt die Mythe: Es waren zwar ſieben Schweſtern; aber eine derſelben, Merópe, vermählte ſich mit einem Sterblichen, mit Siſyphos, während die andern ſechs mit unſterblichen Göttern vermählt wurden. Darum ſchämt ſich Merópe, und verbirgt ihr Antlitz; wirklich beſteht das Sternbild auch nur aus ſechs ſichtbaren und vielen kleineren Sternen; oder ſie irrt mit fliegenden Haaren und getrübtem Blicke am Himmel umher. Wer erkennt nicht in der letzteren Beſchreibung den Kometen? — Eine andere der Plejaden, Maja, iſt bereits oben beim Zeus genannt worden.

Die Hyaden waren auch Töchter des Atlas. Die fünf Schweſtern liebten ihren einzigen Bruder Hyas aufs zärtlichſte, und als ein wilder Eber oder ein Löwe dieſen tödtete, ſo ſtarben ſie vor Gram, worauf die Götter ſie unter die Geſtirne verſetzten. Den Namen erhielten ſie von ihrem ſo zärtlich geliebten Bruder. Auch ſie waren als Sternbild den Griechen wichtig; denn ihr Morgenaufgang in der Mitte des Mai zeigte Regen an, ſo wie noch jetzt bei unſeren Landleuten der Pankratius- und Servatiustag im Mai als Regentage gefürchtet ſind.

Orion war, als Held und Jäger in Böotien, der Sage nach von göttlichem Urſprunge (Sohn des Poſeidon). Schon vom frühen Morgen an durch-

Drauf erſchuf er ſodann zwei Städte der redenden Menſchen,
Blühende; voll war die ein' hochzeitlicher Feſt' und Gelage.
Junge Bräut' aus der Kammer, geführt im Scheine der Fackeln,
Gingen einher durch die Stadt; und hell erhob ſich das Brautlied;
Tanzende Jünglinge drehten bebende ſich unter dem Klange,
Der von Flöten und Harfen ertönete; aber die Weiber
Standen bewunderungsvoll vor den Wohnungen, jede betrachtend.
Auch war Volksverſammlung gedrängt auf dem Markte; denn heftig
Zankten ſich dort zwei Männer, und haderten wegen der Sühnung
Um den erſchlagenen Mann. Es betheuerte dieſer dem Volke,
Alles hab' er bezahlt; ihm leugnete jener die Zahlung. —

Jene Stadt umſaßen mit Krieg zwei Heere der Völker,
Leuchtend im Waffenglanz, die Belagerer droheten zwiefach:
Auszutilgen die Stadt der Vertheidiger, oder zu theilen
Alles Gut, das die liebliche Stadt inwendig verſchlöſſe.
Jene verwarfen es ſtolz, zum Hinterhalte ſich rüſtend.
Ihre Mauer indeß bewahrten liebende Weiber,
Und unmündige Kinder, geſellt zu wankenden Greiſen.
Jen' enteilten, von Ares geführt und Pallas Athene;
Beide ſie waren von Gold, und in goldene Kleider gehüllet,
Beide ſchön in den Waffen und groß, wie unſterbliche Götter,
Weit umher vorſtrahlend; denn kleiner an Wuchs war die Heerſchaar.

ſtürmte er raſtlos die Wälder, und darum war er der Liebling der Artemis, die ſogar ſich ihm zu vermählen beſchloß. Aber ihr Bruder Apollon, über die bevorſtehende Erniedrigung aufgebracht, dachte auf ſeinen Untergang. Als einſt Orion durch das Meer ging — denn das vermochte er bei ſeiner Größe — und nur ſein ſchwarzumlockter Kopf aus dem Waſſer hervorragte, ſo zeigte Apollon ſeiner Schweſter den in der Ferne am Horizont erſcheinenden Fleck, und beredete ſie, nach demſelben zu zielen. Artemis that es, und ihr Pfeil durchbohrte das Haupt ihres Lieblings. Sie erkannte ihn erſt, als die Wellen den Leichnam ans Land ſpülten. Sie weinte über den Verluſt, und verſetzte ihn unter die Geſtirne. Auch hier erſcheint er als Rieſe; wenn ſein Fuß noch tief unter dem Horizonte ſteht, ragt ſchon ſein Haupt über denſelben hervor; daher auch die Mythe, daß er durch das Meer einherſchreite, weil man lange Zeit von ihm nur den Kopf ſieht. Noch wird erzählt, daß Eos, die Morgenröthe, ihn liebte; ſehr natürlich; denn im Winter geht Orion mit Tagesanbruch unter; er ſcheint alſo zur Morgenröthe hinabzugehen. Artemis war über die Liebe der Eos und ihres Lieblings aufgebracht, und erſchoß ihn mit dem Pfeile. Während Orion am Himmel fehlte, war er in der Unterwelt, wo er ſich noch mit der Jagd vergnügte. Das ſchon früher auf der Erde getödtete Wild jagte er hier auf einer großen Wieſe noch einmal, und erlegte es mit einer eiſernen Keule.

Die Bärin, auch der Himmelswagen genannt, iſt kein anderes Geſtirn als der große Bär. Wie die Mythologie dieſen entſtehen läßt, nämlich aus der Kalliſto, der Tochter Lykaons, die Zeus in eine Bärin verwandelte, iſt ſchon oben beim Zeus, (S. 37) erzählt worden.

Als ſie den Ort nun erreicht, den zum Hinterhalt ſie erwählet,
Nahe dem Bach, wo zur Tränke das Vieh von der Weide geführt ward,
Siehe! da ſetzten ſich jene, geſchirmt mit blendendem Erze.
Abwärts ſaßen indeß zwei ſpähende Wächter des Volkes,
Harrend, wann ſie erblickten die Schaf' und gehörneten Rinder.
Bald erſchienen die Heerden, von zwei Feldhirten begleitet,
Die, nichts ahnend von Trug, mit Syringengetön *) ſich ergötzten.
Schnell auf die Kommenden ſtürzt' aus dem Hinterhalte die Heerſchaar,
Raubt' und trieb die Heerden hinweg der gehörneten Rinder
Und weißwolligen Schaf', und erſchlug die begleitenden Hirten.
Jene, ſobald ſie vernahmen das laute Getös und die Rinder,
Welche die heiligen Thore belagerten: ſchnell auf die Wagen
Sprangen ſie, eilten im Sturm der Geſpann' und erreichten ſie plötzlich.
Alſo geſtellt nun, ſchlugen ſie Schlacht um die Ufer des Baches,
Und hin flogen und her die ehernen Kriegeslanzen.
Zwietracht tobt' und Tumult ringsum, und des Jammergeſchicks Ker **),
Die dort lebend erhielt den Verwundeten, jenen vor Wunden
Sicherte, jenen entſeelt durch die Schlacht fortzog an den Füßen;
Und ihr Gewand um die Schulter war roth vom Blute der Männer.
Gleich wie lebende Menſchen durchſchalteten dieſe die Feldſchlacht,
Und ſie entzogen einander die Leichname todter Helden.

Weiter ſchuf er darauf ein Blachfeld, locker und fruchtbar,
Breit, zum dritten gepflügt, und viel der ackernden Männer
Trieben die Joch' umher, und lenkten hiehin und dorthin.
Aber ſo oft ſie behend des Ackers Ende gewannen,
Reicht' ein Mann den Becher des herzerfreuenden Weines
Jeglichem dar nach der Ordnung; ſie wandten ſich dann zu den Furchen,
Freudiges Muths, das Ende der tiefen Flur zu erreichen.

---

*) Syring war eine Art Pfeife, deren ſich die griechiſchen Hirten zu bedienen pflegten. Sie beſtand aus ſieben ungleichen Schilfröhren, die durch Wachs an einander geklebt waren, oben von gleicher Höhe, unten aber ungleich. Indem man ſie an dem hauchenden Munde hin- und herzog, wurden ſieben verſchiedene, auf einander folgende Töne hervorgebracht.

**) Der gewaltſame, ſchreckliche, bedauernswerthe Tod wurde von den Griechen Ker genannt, und als eine Gottheit gedacht, die von ſchrecklichem Anſehen, voll Blut- oder Mordluſt beſonders auf den Schlachtfeldern umherſtreift. Auch war es der Ker, welcher die Menſchen in der Blüthe der Jahre hinwegraffte, und ſie durch lange Krankheiten marterte. Dichter ſchildern ihn, wie er in einem mit Blut befleckten Gewande, mit feurigen, rothen Augen und knirſchenden Zähnen auf dem Schlachtfelde umherſchreitet und mordet. Auch von mehreren Keren iſt die Rede, die ſchwarz geſchildert werden, mit weißen knirſchenden Zähnen, blitzenden, bluttriefenden Augen, wie ſie hinter den Kriegern her in die Schlacht gehen, mit Hämmern und Streitäxten die Feinde erſchlagen, ihre Krallen in die Leichname hauen, und, wenn ſie das Blut ausgeſogen, dieſelben hinter ſich ſchleudern, auch unter einander ſelbſt um die Gefallenen kämpfen. Sie ſind dieſelben, die oben (S. 46) Mören, die Kinder der Nacht, genannt wurden.

Aber es dunkelte hinten das Land, und geackertem ähnlich
Schien es, obgleich von Gold; ſo wunderſam war es bereitet.

Drauf auch ſchuf er ein Feld tiefwallender Saat, wo die Schnitter
Mäheten, jeder die Hand mit ſchneidender Sichel bewaffnet.
Länge dem Schwad' hin ſanken die häufigen Griffe zur Erde;
Andere banden die Binder mit ſtrohernen Seilen in Garben;
Denn drei Garbenbinder verfolgeten. Hinter den Mähern
Sammelten Knaben die Griff', und trugen ſie unter den Armen
Raſtlos jenen daher. Der Herr ſtillſchweigend bei ihnen
Stand, den Stab in den Händen, am Schwad', und freute ſich herzlich.
Abwärts unter der Eiche bereiteten Diener die Mahlzeit,
Raſch um den großen Stier, den ſie opferten; Weiber indeſſen
Streueten weißes Mehl zum labenden Mus für die Erndter.

Drauf auch ein Rebengefilde, von ſchwellendem Weine belaſtet,
Bildet' er ſchön aus Gold; doch ſchwärzlich glänzten die Trauben;
Und lang ſtanden die Pfähle gereiht aus lauterem Silber.
Rings dann zog er den Graben von dunkeler Bläue des Stahles,
Sammt dem Gehege von Zinn. Ein Pfad nur führte zum Rebhain,
Für die Träger zu gehn, in der Zeit der fröhlichen Leſe
Jünglinge nun, aufjauchzend vor Luſt, und roſige Jungfrau'n
Trugen die ſüße Frucht in ſchöngeflochtenen Körben.
Mitten auch ging ein Knab' in der Schaar; aus klingender Leier
Lockt' er gefällige Tön', und ſang den Reigen von Linos *)
Mit hellgellender Stimm'; und ringsum tanzten die Andern,
Froh mit Geſang und Jauchzen und hüpfendem Sprung' ihn begleitend.

Eine Heerd' auch ſchuf er darauf hochhauptiger Rinder;
Einige waren aus Golde geformt, aus Zinne die andern.
Froh mit Gebrüll vom Hof, entteileten dieſe zur Weide,
Längs dem rauſchenden Fluß, der hinabſchoß, wankend von Schilfrohr.
Aber goldene Hirten begleiteten ämſig die Rinder,
Vier an der Zahl; auch folgeten neun ſchnellfüßige Hunde.
Zwei entſetzliche Löwen, geſtürzt in die vorderſten Rinder,
Faßten den dumpf aufbrummenden Stier, und mit lautem Gebrüll nun
Ward er geſchleift; doch Hund' und Jünglinge folgten ihm ſchleunig.
Jene, nachdem ſie zerriſſen die Haut des gewaltigen Stieres,
Schlürften die Eingeweid' und das ſchwarze Blut, und vergebens
Scheuchten die Hirten daher, die hurtigen Hund' anhetzend.
Sie dort zuckten zurück, mit Gebiß zu faſſen die Löwen,
Standen genaht, und bellten ſie an, doch immer vermeidend.

Eine Trift auch erſchuf der hinkende Feuerbeherrſcher,
Im anmuthigen Thal, durchſchwärmt von ſilbernen Schafen,
Hirtengeheg' und Hütten zugleich, und ſchirmende Ställe.

Einen Reigen auch ſchlang der hinkende Feuerbeherricher,
Jenem gleich, wie vordem in der weitbewohneten Knoſſos

---

*) Linos war ein berühmter Sänger des früheſten Alterthums.

Dädalos künſtlich erſann der lockigen Ariadne *).
Blühende Jünglinge dort und vielgefeierte Jungfrau'n
Tanzten den Ringeltanz, an der Hand einander ſich haltend.
Schöne Gewand' umſchloſſen die Jünglinge, hell wie des Oeles
Sanfter Glanz, und die Mädchen verhüllete zarte Leinwand.
Jegliche Tänzerin ſchmückt' ein lieblicher Kranz, und den Tänzern
Hingen goldene Dolch' an ſilbernen Riemen herunter.
Kreiſend hüpften ſie bald mit ſchöngemeſſenen Tritten
Leicht herum, ſo wie oft die befeſtigte Scheibe der Töpfer
Sitzend mit prüfenden Händen herumdreht, ob ſie auch laufe;
Bald dann hüpften ſie wieder in Ordnung gegen einander.
Zahlreich ſtand das Gedräng' um den lieblichen Reigen verſammelt,
Innig erfreut; auch zwei Haupttummeler tanzten im Kreiſe,
Nach dem Geſang anhebend, und dreheten ſich in der Mitte.

Auch die große Gewalt des Stromes Okeanos ſchuf er
Rings am äußerſten Rand des ſchönvollendeten Schildes.

---

*) Der König Minos von Kreta, der wegen ſeiner Gerechtigkeit auch zu den Richtern der Unterwelt gehörte, hatte eine Tochter, Ariadne. Die Hauptſtadt ſeines Reichs hieß Knoſſos. An ſeinem Hofe hielt ſich Dädalos, ein außerordentlicher Künſtler, auf. Dieſer war aus Athen, und der Erſte, welcher den Bildſäulen eine geſchicktere Geſtalt gab, und ſie — wie die Dichter es ausdrückten — wandeln lehrte, d. i. er machte ihnen getheilte Füße, da ſonſt die Bildhauer ſie mit geſchloſſenen Beinen gebildet hatten. Eben ſo geſchickt war er auch als Baumeiſter, und erfand den Hebel, den Bohrer, das Senkblei und das Winkelmaaß. Aber er hatte einen Schüler, der ihn an Geſchicklichkeit noch übertraf, und das brachte den eiferſüchtigen Künſtler ſo auf, daß er jenen auf einen Felſen führte und meuchlings in den Abgrund ſtürzte. Darum wurde Dädalos zum Tode verurtheilt. Er entkam aber durch die Flucht, und gelangte nach vielen Irrſalen auf die Inſel Kreta. Hier lebte ein Ungeheuer, halb Menſch, halb Stier, der Minotaur. Für dieſen ließ Minos durch Dädalos das Labyrinth bauen, ein großes Gebäude bei Knoſſos, welches aus unzähligen Irrgängen beſtand, aus denen ſich, wer einmal hineinkam, nicht wieder herausfand. Hier wurde der Minotaur eingeſperrt, und die Unglücklichen, die zu ſeiner Nahrung beſtimmt waren, ſchickte man zu ihm hinein. Späterhin zog ſich Dädalos die Ungnade des Königs Minos zu, und wurde nebſt ſeinem Sohne Ikaros hineingeſperrt. Aber der geſchickte Künſtler wußte ſich zu helfen. Er machte ſich und dem Ikaros künſtliche Flügel (Taf. X. Fig. 34), befeſtigte dieſe mit Wachs, und ſchwang ſich, nachdem er ihn belehrt hatte, nicht zu hoch zu fliegen, mit ihm in die Luft. Aber der thörichte Knabe vergaß die Warnung des Vaters, kam im Fluge der Sonne zu nahe, das Wachs erweichte an den Sonnenſtrahlen, und er ſtürzte in das ägäiſche Meer hinab, wo er den Tod fand. Der Vater entkam glücklich nach Sicilien, wo er neue Bauwerke ausführte. — Was den Tanz der Ariadne betrifft, ſo war das ein künſtlicher Tanz, deſſen verworrene Windungen die Irrgänge des Labyrinths ausdrücken ſollten, und deſſen Erfindung auch dem Theſeus zugeſchrieben wird, der die Ariadne von Kreta entführte.

Als er den Schild vollendet, den ungeheuren und starken,
Schuf er den Harnisch anjetzt, von hellerem Glanz wie des Feuers;
Schuf ihm dann den gewaltigen Helm, der den Schläfen sich anschloß,
Schön und prangend an Kunst, und zog aus Golde den Haarbusch;
Schuf ihm zuletzt auch Schienen, aus feinem Zinne gegossen.

Als nun jedes Geräth vollbracht der hinkende Künstler,
Nahm er, und legt es gehäuft vor Achilleus göttliche Mutter.
Schnell wie ein Habicht herab vom schneebedeckten Olympos
Sprang sie, und trug von Hephästos das schimmernde Waffengeschmeide.

Das andre Mal, daß Hephästos vom Himmel auf die Erde geschleudert wurde, war es Zeus, der ihn herabwarf. Er fiel auf die Insel Lemnos, und vielleicht schrieb sich von daher seine Lähmung. Er selbst erwähnt dieses Falles im ersten Buche der Iliade, als Zeus und Here sich gestritten hatten, und er die Mutter über den Zorn des Gemahls zu beruhigen suchte.

„Duld', o theure Mutter, und fasse dich, herzlich betrübt zwar,
„Daß ich nicht, du Geliebte, mit eigenen Augen es sehe.
„Wenn er dich straft; dann sucht' ich umsonst, wie sehr ich mich härmte,
„Rettung. Schwerlich ja mag dem Olympier Einer begegnen!
„Denn schon einmal vordem, als abzuwehren ich strebte,
„Schwang er mich hoch, an der Ferse gefaßt, von der heiligen Schwelle.
„Ganz den Tag durchflog ich, und spät mit der sinkenden Sonne
„Fiel ich in Lemnos hinab, und athmete kaum noch Leben.
„Aber der Sintier Volk empfing mich Gefallenen freundlich."

Ob sich gleich Hephästos in dieser Rede gegen seine Mutter Here als ein liebender Sohn zeigt, so war er doch nicht immer so. Einst schickte er ihr, um sich an ihr wegen des ersten Sturzes aus dem Himmel zu rächen, einen goldenen Sessel, um sich seiner zum Sitzen zu bedienen. Das that sie auch, ohne einen Trug zu ahnen. Aber als sie wieder aufstehen wollte, fühlte sie sich durch eine unsichtbare Gewalt zurückgehalten; sie konnte vom Sessel nicht fort. Kein Gott konnte sie davon losmachen, und Hephästos weigerte sich, trotz alles Bittens der Götter, ihr zu Hülfe zu kommen. Zuletzt gab ihm Dionysos (Bacchos) so viel Wein zu trinken, daß er trunken wurde, und nun ließ er sich von ihm in den Himmel führen, und machte die Mutter von dem bezauberten Sessel los.

Außer andern schon erwähnten Kunstwerken waren auch die Waffen des Aeneas von des Hephästos kunstgeübter Hand. Virgil beschreibt recht schön die Arbeit der Kyklopen dabei. Er erzählt, wie Venus zu ihrem Gatten Vulkan gegangen, und ihn mit freundlichen Worten gebeten habe, für den Aeneas neue, recht schöne Waf-

ſen zu ſchmieden. Da Vulkan nicht gewohnt war, ſie ſo liebevoll ſprechen zu hören, ſo war er ganz entzückt über ihre Zärtlichkeit, und verſprach, Alles zu thun,

Was nur irgend die Kunſt ihm auszuwirken verſtatte,
Was aus Stahl nur bilden ſich laſſ' und geſchmolznem Elektron *),
Was nur Gluth und Athem vermöge.

Darauf ſtand er am andern Morgen in aller Frühe auf, und eilte zu den Geſchäften der Schmiedeeſſe. Bei der Inſel Lipara, wo Aeolus, der Gott der Winde, herrſcht,

Raget ein Felseiland, mit rauchenden Klippen gethürmet.
Drunten donnert die Höhl', und ausgebrannt der Cyklopen
Flammendes Aetnageklüft, und kräftige Schläg' auf den Ambos
Dröhnen dumpf nachhallend dem Ohr; die Gewölbe durchziſchet
Sprühendes glühendes Erz, und es athmet die Gluth in den Oefen.
Haus des Vulcanus umher und Vulcania nennt man das Eiland.
Dort nun ſtieg vom Himmel hinab der Feuergebieter.
Eiſen bändigten nun in der räumigen Kluft die Cyklopen
Brontes, und Steropes auch, und der nackende Rieſe Pyrakmon.

Schon hatten ſie in die Gluth einen zum Theil geglätteten Blitzſtrahl gelegt, den ſie für Zeus ſchmiedeten; aber er war noch nicht vollendet. Sie gaben ihm drei Strahlen aus Hagel, drei aus gießendem Regen, drei aus röthlicher Gluth und geflügeltem Sturme, und miſchten blendendes Licht, grauenvolles Krachen und Entſetzen, auch die Flammen des Zorns unter die Maſſe. Andere Kyklopen arbeiteten am Wagen des Mars, und bildeten die Räder. Noch andere verfertigten die furchtbare Aegide, den Panzer der Pallas Athene, aus Gold, und den Kopf der ſchrecklichen Meduſa; ſie glätteten die ſchuppigen Schlangen im Haare, und machten die ſchielenden Augen. Jetzt trat Vulkan herein und rief:

„Alles hinweg! Geſchwind ſetzt weg die begonnene Arbeit!
„Aetnageſchlecht! O Cyklopen! Und hierauf wendet die Herzen.
„Waffen bedarf ein muthiger Held. Nun Kräfte geſtrenget,
„Nun die betriebſame Hand, nun Kunſt und Meiſtervollendung!
„Auf, ungeſäumt an das Werk!" — Nicht Mehreres ſprach er; und jene
Strebten mit haſtigem Fleiße geſammt, und theilten die Arbeit
Alle ſich gleich; Erz fließt und Metall des Goldes in Bächen,
Und der verwundende Stahl im gewaltigen Ofen zerrinnet.
Angelegt wird ein mächtiger Schild; — — —

*) So hieß der Bernſtein; aber auch ein ſchönes Metall, aus Gold und Silber beſtehend.

— — — Es erdröhnt von Amboſsſchlägen die Felskluft.
Alle erhöhn ſie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander,
Hämmern im Takt, und drehn mit faſſender Zange den Klumpen *).

12. Ares oder Mars.

(Taf. XI. Fig. 35.)

Von dieſem Gotte des Kriegs können wir kürzer ſein, da er ſchon in den frühern Abſchnitten, und namentlich bei der Pallas, öfters erwähnt iſt. Er war ein Sohn des Zeus und der Here, aber von dem Vater wegen ſeiner Vorliebe für den Krieg wenig geliebt. Daß er im trojaniſchen Krieg auf der Seite der Trojaner focht, wiſſen wir ſchon; auch iſt eine ſolche Scene, wo er kämpfte und zuletzt von Pallas verwundet wurde, ſchon angeführt, ſo daß wir es für überflüſſig halten, noch ähnliche Scenen, die Homer beſchreibt, zu erwähnen. Auch iſt ſchon oben (S. 26) geſagt worden, daß er von den Aloiden gefangen genommen und dreizehn Monate lang feſtgehalten wurde, bis es dem Hermes gelang, ihn zu befreien.

Eine Gattin hatte er nicht. Daß er aber Aphroditen, zum großen Aerger des Hephäſtos, liebte, iſt ſchon geſagt. Doch werden Phobos und Deimos, d. i. der Schrecken und die Furcht, ſeine Kinder genannt. Sie folgen ihm überall in der Schlacht, ſchirren ſeinen Wagen an, und ſchreiten vor demſelben her. Eris, die Zwietracht, heißt ſeine Schweſter; auch ſie iſt ſtets in ſeinem Gefolge, oder vielmehr geht ſie vor ihm her. Auch wurden rohe, ſtarke Krieger oder Räuber, die ſich durch wilde Kriegsluſt hervorthaten, ſeine Söhne genannt. In Griechenland pflegte man ſeine Tempel vor den Städten zu bauen, wohl darum, daß kein Krieg innerhalb der Mauern entſtände, oder daß er die anrückenden Feinde von der Stadt abhielte. In Sparta, wo man ihm anfangs Menſchenopfer brachte, war ſeine Bildſäule mit Ketten behängt, damit er ihnen im Kriege nicht entrinnen könne, ſondern ſein Schutz ihnen bliebe. Wenn er im Kriege verwundet wird, ſchreit er wie zehntauſend Krieger.

Gewöhnlich wird er unbekleidet, nur mit dem einfachen Helm bedeckt, und vorſchreitend dargeſtellt, ſelten ſtillſtehend, zuweilen in vollſtändiger Kriegskleidung: mit Helm, Speer, einem kurzen, breiten Schwert, und einem Leibpanzer. Auch findet man ihn oft

*) Man überſehe nicht den ſchönen Rhythmus in dieſen Verſen, durch welchen die taktförmige Bewegung der ſchmiedenden Kyklopen ausgedrückt werden ſoll.

auf einem Kriegswagen ſtehend, den die Kriegsgöttin lenkt; hinter ihm Siegeszeichen, und vor ihm ſchreckliche Geſtalten, Kriegsgeſchrei, Schrecken, Grauen, Zorn und Streit vorſtellend. Von ihm ſagt ein gelehrter Alterthumskenner: „Sein Geſicht hat etwas Gedrungenes und Volles; die Stirn iſt breit, und wölbt ſich nicht heiter von der Mitte nach den Seiten, ſondern drängt ſich eher in der Mitte zwiſchen den Augenbraunen zuſammen. Der Naſenrücken iſt breit, der Mund klein, die Lippen voll. Die Augen liegen tief, und blicken nicht frei. Das Haar iſt dicht, aber kurz, ſo daß keine Locken den ſtarken Nacken umwallen. Den Wangen entkeimt ein gekräuſelter Backenbart. Die Miene hat etwas Düſteres, Verwegenes, Drohendes. Sein Körper iſt gedrungen, von breiter Bruſt, kraftvollen Achſeln und Armen; Schenkel und Beine ſind, im Verhältniß zum Rumpfe, ſchlank. Mit Stärke verbindet er Schnelligkeit und Gewandtheit. Sogar die Stellung, das linke Bein vorwärts, indem er auf dem rechten ruht, hat etwas Eigenes, das man nur an ihm bemerkt, und wodurch ſehr richtig ein Selbſtgefühl von Würde bezeichnet wird. Kurz Miene, Körperbau, Stand, Alles kündigt in ihm das Ideal eines ſtarken, ſchnellen, leicht reizbaren und kühnen Kriegers an.“ Die Griechen ſtellten ihn ſeltener dar als die Römer, die ihn Mars nannten, und denen er überhaupt beſonders wichtig war, theils wegen ihres kriegeriſchen Sinnes und ihrer unaufhörlichen Kriege, theils als der angebliche Vater des Romulus und des Remus.

Als König Numa Pompilius acht Jahre lang über Rom regiert hatte, entſtand in ganz Italien eine ſo anſteckende Seuche, daß Alles darüber in große Beſtürzung gerieth. Da fiel plötzlich ein eherner Schild vom Himmel. Der König verſicherte darauf, es ſei ihm geweiſſagt, daß von dieſem Schilde Roms Erhaltung abhänge, und daß die Stadt ſo lange glücklich ſein werde, als man denſelben bewahre. Er ließ darauf, damit nicht etwa das koſtbare Pfand entwendet würde, noch elf Schilde von derſelben Art und mit ſolcher Genauigkeit machen, daß er ſelbſt den wahren nicht mehr herausfinden konnte. Sie wurden Ancilia genannt, und die Bewahrung derſelben vertraute er zwölf zuverläſſigen Bürgern aus den Patriciern, die man Salier nannte. Am 1. März — dieſer Monat war dem Mars geheiligt — zogen die Salier, in einen langen Purpurrock gekleidet, einen breiten ehernen Gürtel um den Leib, einen Helm auf dem Haupte, in der Rechten ein kurzes Schwert, mit welchem ſie auf den in der Linken gehaltenen Schild klirrend

ſchlugen, kriegeriſche Geſänge ſingend, und nach dem Klange von Flöten Kriegstänze aufführend, durch die Stadt Rom. Ein großer Schmaus ſchloß den feſtlichen Tag.

Noch iſt hier eine Kriegsgöttin zu erwähnen, welche von den Griechen Enyó, von den Römern Bellona genannt wurde. Von jenen wurde ſie nicht abgebildet, aber als eine Freundin des Würgens und Zerſtörens geſchildert. Bellona dagegen wurde von den Römern oft entweder mit Mars oder auch allein dargeſtellt. Sie erſchien in weiblicher Tracht mit fliegenden Haaren, in der einen Hand eine Peitſche, in der andern eine Fackel. In Rom hatte ſie einen großen, geräumigen Tempel. Vor demſelben ſtand eine kleine Säule, in welche feierlich ein Spieß geſteckt wurde, ſobald man einem fremden Volke den Krieg erklärt hatte.

13. Aphrodite oder Venus. — Eros oder Amor.

Der ſchon in der Einleitung genannte alte Dichter Heſiodos erzählt den Urſprung der Aphrodite aus dem Schaume des Meeres:

— weiß erhob ſich Schaum, in welchem ein Mägdlein
Aufwuchs. Siehe! zuerſt dem heiligen Lande Kythera *)
Nahte ſie, dorther dann der meerumfloſſenen Kypros **).
Jetzo entſtieg die ſchöne, die herrliche Göttin, da Kräuter
Unter dem niedlichen Fuß ſie umblühten. Doch Aphrodite
Nennen ſie Götter ſowohl als Sterbliche, weil ſie aus Meerſchaum
Aufwuchs, und Kytherēa, dieweil bei Kythēra ſie antrieb.
Eros begleitete ſie, auch Himeros folgte, der ſchöne,
Als ſie, die Neugeborne, zur Schaar der Unſterblichen ging.
Doch dies ward vom Beginn ihr Ehrenamt und gelooſtes
Antheil unter den Menſchen und ewig waltenden Göttern:
Jungfrauhaftes Gekos, anlächelnder Blick und Bethörung,
Auch holdſelige Luſt, Liebreiz und ſchmeichelnde Anmuth.

Wegen ihrer Entſtehung aus dem Schaume des Meeres hieß ſie alſo Aphrodite, d. i. Schaumgeborne; auch Anadyomene, die dem Meere Entſtiegene. Sanfte Zephyre (Weſtwinde) trieben ſie über das Meer hin, und als ſie in Cypern ans Land ſtieg, ſproßten Blumen unter ihren Füßen, und Eros und Himeros (Liebe und Sehnſucht) empfingen ſie. Die lieblichen Horen bekleideten ſie mit himmliſchen Gewändern, bekränzten ihr Haar mit

*) Kythera war eine Inſel gleich unter dem Peloponnes.
**) Kypros, die Inſel Cypern.

Veilchengewinden, und umhängten ihr Hals und Bruſt mit goldenem Geſchmeide. So führten ſie die Göttin hinauf in die Götterverſammlung, wo ſie mit Entzücken und Bewunderung empfangen wurde.

Nach Andern war ſie eine Tochter des Zeus und der Dione, einer Okeanide, oder einer Tochter des Aethers und der Gäa. Ihr Gatte war Hephäſtos, weil Kunſt und Schönheit immer verbunden ſein müſſen. Sie wurde in dreifacher Hinſicht verehrt: 1) Als Göttin der Schönheit. Daher können die griechiſchen Dichter nicht genug ihre Liebenswürdigkeit preiſen, und nennen ſie bald die Goldene, bald die Roſenfingrige, die Gold- und Violenbekränzte, die Zartfüßige, die Silberfüßige, die Lächelnde, die Süßredende u. ſ. w. Beſonders reizend, ja unwiderſtehlich war ſie, wenn ſie ihren Zaubergürtel trug, von deſſen Wirkung wir ſchon bei Zeus und Here geſprochen haben. Durch dieſen Gürtel wurden ſelbſt Stürme und Meereswogen beruhigt. Auch trug ſie zum Zeichen, wie mächtig die Schönheit ſei und wie ſie Jeden verwunde, wohl eine Geißel, einen Schlüſſel, einen Bogen und Pfeile in der Hand. 2) Als Göttin der Liebe. Von ihr wird daher geſagt, daß ihr Alles huldige, Alles in der Natur ihre Herrſchaft erkenne; nur Artemis, Pallas Athene und Heſtia wurden nie von ihr beſiegt. Darum wird ſie von Eros, Himeros und von Peitho begleitet. Die letztere war die Göttin der Ueberredungskunſt, und trug daher eine Geißel und einen Schlüſſel; mit dieſem öffnete ſie die Herzen, und mit jener zwang ſie die Menſchen zur Liebe. In allen Mythen, in denen Liebe vorkommt, iſt Aphrodite thätig, und wir werden ſie daher ſpäter noch oft erwähnen müſſen. 3) Als Göttin der Hochzeit und der Ehe. Deshalb iſt auch Hymenäos in ihrer Begleitung und ihr Diener.

Von den Begebenheiten der Aphrodite mögen hier nur diejenigen ſtehen, die wir ſpäterhin zu erzählen keine andere Gelegenheit haben werden.

Daß ſie den Ares mehr liebte, als ihren Gatten Hephäſtos, iſt ſchon oben geſagt worden, eben ſo, wie ſie dafür durch den Letzteren beſtraft wurde, indem er Beide in dem unſichtbaren Netze fing. Aus Scham, von den Göttern ausgelacht worden zu ſein, ging ſie nach Cypern zurück, in den Hain von Paphos, wo die Charitinnen ſie empfingen, badeten, ſalbten, und mit herrlichen Gewändern ſchmückten. Ein Dichter erzählt, um zu erklären, daß der häßlichſte Gott gerade die ſchönſte Göttin zur Gattin erhalten habe: die Götter hätten ſich um den Beſitz der Aphrodite geſtritten; Jeder

hätte sie gern haben wollen. Da hätte der Gott des Spottes, Momos, gerathen, um dem Streite ein Ende zu machen, sie dem häßlichsten zu geben. Der Sonderbarkeit wegen, und um Gelegenheit zum Lachen zu haben, hätten die Andern darauf eingewilligt.

Pygmalion, ein König von Cypern (Kypros), war zugleich ein geschickter Bildhauer. Einst hatte er auch ein reizendes Mädchen aus Elfenbein gebildet, und je mehr er es ansah, desto mehr entzückte ihn seine eigene Schöpfung. Stunden lang betrachtete er das schöne Bild, und oft vergaß er, daß es leblos sei. Er drückte es mit Inbrunst an sein Herz, und bat es um Gegenliebe. Täglich wurde seine Leidenschaft heftiger. Da flehte er am Altare Aphroditens mit Thränen zur Göttin der Liebe, daß sie dem geliebten Bilde Leben verleihe. Dreimal loderte die Opferflamme empor, ein Zeichen der Gewährung. Mit Hoffnung und Besorgniß eilt Pygmalion in seine Wohnung zu dem Bilde; er küßt es, und die kalten Lippen erwärmen sich unter seinen Küssen; er drückt ihm die kalte Hand, die unter seinem Drucke weich wird; er fühlt das Pochen des Herzens; er sieht das Blitzen der Augen, und hört endlich entzückt, wie das Mädchen ihm für die Belebung ihren Dank stammelt.

Einer seiner Nachkommen, sein Urenkel, war der schöne Adónis. Die Nymphen erzogen den lieblichen Knaben zum reizenden Jüngling, und Aphrodite schenkte ihm ihre zärtlichste Liebe. Da er ein rüstiger Jäger war, so sah man sie oft, ihrer natürlichen Sanftheit entsagend, mit ihm Tage lang durch die Wälder das Wild verfolgen. Oft warnte sie ihn, seinen Muth zu zügeln, und sich nicht tollkühn so großen Gefahren auszusetzen. Aber er verachtete ihren Rath. Einst traf er im Walde einen wilden Eber; er schoß nach ihm; da er aber das grimmige Thier verfehlte, so stürzte es auf ihn los und zerriß ihn. Aphrodite, ängstlich über das lange Ausbleiben des Geliebten, suchte ihn, und fand ihn endlich todt in seinem Blute liegen. Vergebens gab sie sich Mühe, ihn ins Leben zurückzurufen. Unzählige Thränen entrollten ihren Augen.

So viel Blut dem Adonis entströmt, so viel Thränen entströmen Cyprien. Beides gedeiht im Schooße der Erde zu Blumen. Rosen entkeimen dem Blut, Anemonen den Thränen der Göttin.

Daß also die weiße Rose roth gefärbt wurde, verdanken wir dem Blute des Adonis, und darum ist die weiße Waldanemone eine so liebliche Blume, weil sie aus den Thränen Aphroditens entstanden ist.

Anchiſes war ein Verwandter der Könige von Troja. Aphrodite rühmte ſich einſt vor den Göttern, ſie hätte alle Götter und Göttinnen, die Artemis, Pallas und Heſtia allein ausgenommen, mit Liebe zu Sterblichen erfüllt, während ſie ſelbſt ſich davon rein erhalten hätte. Zeus beſchloß, den Uebermuth zu ſtrafen, und entzündete ihr Herz von Liebe gegen den Anchiſes. Aphrodite ſah ihn, als er, ein ſtattlicher Mann, ſeine Heerden auf dem Berge Ida, unfern Troja, weidete. Sie eilte dann nach Paphos auf Cypern, ließ ſich hier von den Charitinnen baden, ſalben und mit ſchönen Gewändern bekleiden, und nun ging ſie zum Ida zurück, in ſolcher Schönheit, daß die wilden Thiere der Wälder, Bären, Löwen und Panther, ihre Wildheit vergaßen, und ſchmeichelnd ihren Schritten folgten. Jetzt nahm ſie menſchliche Geſtalt an, und trat in das Zelt des Anchiſes, der eben auf der Lyra ſpielte. Als er die Göttin erblickte, ſprang er auf, und flehte fußfällig um ihren Segen; denn trotz ihrer menſchlichen Geſtalt glaubte er in ihr die himmliſche Natur zu erkennen. „Du irrſt," antwortete ſie ihm; „ich bin keine der Himmliſchen, ſondern die Tochter eines Königs in Phrygien. Als ich bei einem Feſte der Artemis mit andern Jungfrauen den Reigen tanzte, ſtürzte Hermes herbei, und raubte mich. Ich aber gab mich untröſtlichem Schmerze hin; da ſuchte er mich zu beruhigen, indem er mir Hoffnung machte, du würdeſt mich zur Gattin erwählen. Darum komme ich jetzt, und bitte dich um deine Gunſt, dir köſtliche Mitgabe verſprechend." Dieſer Verheißung bedurfte es nicht erſt, um den entzückten Anchiſes zur Einwilligung zu bewegen. Er verſprach ihr die Ehe ſogleich, und lebte mit ihr in grenzenloſem Glücke. Aber als er einſt aus dem Schlafe erwachte, ſtand die Göttin im Himmelsglanze vor ihm. Sein Auge vermochte nicht den Glanz zu ertragen; er wendete es ab und flehte um Schonung. „Beruhige dich!" antwortete ſie; „du biſt nicht der Erſte, den Göttinnen mit ihrer Liebe beglückt haben. Den Sohn unſerer Ehe werde ich von Nymphen des Waldes (Dryaden) erziehen laſſen. Iſt er fünf Jahre alt, ſo werde ich ihn dir zurückführen, dann gieb ihn für den Sohn einer Nymphe aus. Aber bei Todesſtrafe darfſt du nicht ſagen, daß Aphrodite es geweſen, die dich ihrer Liebe für würdig gehalten hat." Anchiſes verſprach zu ſchweigen; als er aber einſt vom Weine berauſcht war, ſchwatzte er aus, daß Aphrodite ſelbſt ſeine Gattin geweſen ſei. Sogleich traf ihn die angedrohte Strafe. Zeus ſchleuderte den Blitz auf ihn, und lähmte ihn dadurch für ſein ganzes Leben. Als daher Troja zer-

ſtört wurde, konnte er nicht entfliehen. Aber ſein treuer Sohn Aeneas nahm ihn auf die Schultern, und rettete ihn ſo. Er brachte ihn glücklich bis Sicilien, wo der alte Vater ſtarb.

Auch mag hier die Mythe von Hippomenes und der Atalánta ſtehen, in welche Aphrodite verflochten iſt. Auf der Inſel Skyros, einer der im Archipel, öſtlich von Euböa liegenden Felſeninſeln, lebte nicht lange vor dem trojaniſchen Kriege ein König (Schöneus), der eine beſonders ſchöne Tochter hatte, die Atalánta hieß. Da ein Orakel ihr geweiſſagt hatte, ſie würde, wenn ſie heirathete, ihre Geſtalt verändern, ſo beſchloß ſie, ewig Jungfrau zu bleiben, und um durch die Bewerbungen der jungen Männer nicht beunruhigt zu werden, ſchwur ſie, daß nur der ihre Hand erhalten ſollte, der ſie im Wettlaufe übertreffen würde; Jeden aber, den ſie beſiegte, würde ſie tödten. Dennoch fanden ſich viele, die ſich nicht fürchteten, den gefährlichen Wettlauf zu unternehmen. Sie mußten unbewaffnet laufen; Atalánta aber ließ ſie anfangs voraus, dann eilte ſie ihnen mit einem Spieße nach, ſtieß ſie nieder, ſobald ſie dieſelben erreichte, und ſteckte den Kopf des Getödteten am Ziele auf. So waren ſchon viele als Opfer ihres Vorwitzes gefallen, als ſich ein neuer Bewerber meldete, Hippoménes. Aphrodite hatte ihm ihren Schutz verſprochen, ihm drei goldene Aepfel gegeben, und ihn belehrt, wie er damit verfahren ſollte. Jetzt begann der Wettlauf. Auch dies Mal ließ Atalanta ihren Bewerber voranlaufen; nun eilte ſie hinter ihm her; immer näher; eben wollte ſie ihn erreichen und durchbohren, als Hippoménes einen goldnen Apfel hinrollte. Die Jungfrau, von dem Glanze deſſelben entzückt, ließ ab von der Verfolgung, um ihn zu betrachten, und der Jüngling erhielt einen Vorſprung. So machte er es drei Mal, und erreichte das Ziel zuerſt. Er erhielt darauf die Jungfrau zur Gattin. Da er aber im Taumel der Entzückung vergaß, ſeiner Wohlthäterin Aphrodite Dankopfer zu bringen, ſo erfüllte ſie die Herzen Beider mit ſo heftiger Liebe, daß ſie ſich nicht zu mäßigen vermochten, und ſelbſt im Tempel der Kybéle mit einander freundliche Blicke wechſelten. Dieſer Frevel wurde ſogleich dadurch beſtraft, daß Atalánta und Hippoménes in ein Löwenpaar verwandelt wurden, welches die Göttin Kybéle vor ihren Wagen ſpannte *).

*) Es kommt noch eine andere Atalanta vor, die Tochter des Königs Jaſos von Arkadien im Peloponnes, der ſie, weil er keine Tochter haben wollte, auf einen Berg ausſetzen ließ, wo eine Bärin, der die Jäger die Jungen ge-

So bekannt auch das Urtheil des Paris zu ſein pflegt, ſo müſſen wir es doch des Zuſammenhanges wegen hier erzählen, da Aphrodite eine der Hauptperſonen dabei war. Priamos, des Laomedon Sohn, war König von Troja. Seine Frau Hékuba oder Hekábe träumte einſt, daß ſie ſtatt eines Sohnes eine Fackel bekäme, die ganz Troja in Brand ſetzte. Die Wahrſager deuteten den Traum: ſie würde einen Sohn bekommen, welcher Troja noch vor dem dreißigſten Jahre ſeines Alters den Untergang bereiten würde. Um dies zu verhindern, wurde der Knabe, ſobald er geboren war, auf den benachbarten Berg Ida ausgeſetzt. Eine Bärin fand und ernährte ihn, und ein Hirte, der ihn nachher aufnahm, zog ihn vollends auf, und ließ ihn, nachdem er herangewachſen war, ſeine Heerde weiden. Er wurde Paris genannt, zeichnete ſich bald durch Schönheit, wie durch Verſtand und Entſchloſſenheit aus, und hatte ſpäterhin das Glück oder Unglück, von drei Göttinnen zum Schiedsrichter gewählt zu werden.

Thetis nämlich, die Tochter des Nereus und der Doris, war ſo ſchön, daß ſelbſt Zeus und Poſeidon um ſie warben. Aber das Schickſal hatte beſchloſſen, daß der Sohn, den ſie bekommen würde, größer und mächtiger werden würde, als ſein Vater, und darum rieth die vernünftige Themis, jene lieber mit einem Sterblichen zu vermählen. Dazu wurde Peleus erwählt, ein König in Theſſalien, nachmals der Vater des tapfern Achilleus. Anfangs ſuchte ſich ihm Thetis dadurch zu entziehen, daß ſie ſich in vielerlei Geſtalten verwandelte; bald ſuchte ſie ihm als Fluß, bald als Flamme, bald als reißendes Thier zu entkommen, bis er endlich, allen Gefahren Trotz bietend, ſie überwand. Dem Hochzeitfeſte, welches auf dem Berge Pélion begangen wurde, wohnten alle Götter und Göttinnen bei, und brachten dem Brautpaare angemeſſene Geſchenke. Poſeidon ſchenkte dem Peleus unſterbliche Pferde, der Kentaur Chiron einen hohen Speer, Apollon rührte die Saiten der Kithara, und die Muſen ſangen dazu. Nur eine Göttin war nicht geladen worden,

---

nommen hatten, das verlaſſene Kind ſäugte. Späterhin wurde ſie von Jägern gefunden und mitgenommen, und da ſie unter ihnen aufwuchs, wurde ſie eine leidenſchaftliche, geſchickte und gewandte Jägerin. Sie war eben ſo ſchön als unempfindſam. Zwei Kentauren, die ſich um ihre Liebe bewarben, wurden von ihr dafür ums Leben gebracht. Ihre Tapferkeit trieb ſie, an der kalydoniſchen Jagd und dem Argonautenzuge, von denen unten die Rede ſein wird, Theil zu nehmen. Als ihr Vater endlich von ihrem Ruhme hörte, freute er ſich ſehr ihrer Erhaltung, und erkannte ſie als Tochter an.

und mit Recht: die Göttin des Zanks, Eris; denn wer wird gern den Streit laden, besonders da, wo man fröhlich sein will? Eris aber wollte sich rächen; sie öffnete plötzlich die Thüre, rollte einen goldenen Apfel hinein, und verschwand. Die Göttinnen liefen sogleich danach, hoben ihn neugierig auf, und lasen die Aufschrift: „Die Schönste soll ihn haben!“ Alle machten Anspruch auf seinen Besitz; endlich traten die meisten zurück, und nur Here, Athene und Aphrodite stritten sich noch darum. Zeus wagte nicht, zu entscheiden, weil er auf jeden Fall den Zorn Zweier auf sich laden mußte. Daher befahl er dem Hermes, die drei Göttinnen zum Paris nach Ida zu führen, weil der schöne Hirte für einen Kenner des Schönen und für einen klugen Schiedsrichter galt.

Aufs Schönste geschmückt traten die Drei vor ihn, legten ihm die Entscheidung vor, und Jede machte ihm die besten Versprechungen, wenn er ihr den Preis zuerkenne. Here versprach, ihn zum mächtigsten und reichsten Könige der Erde zu machen; Athene zum weisesten aller Menschen, und Aphrodite verhieß ihm das größte Glück im Reiche der Liebe, und die schönste der Frauen. Nach kurzem Besinnen sprach er den Apfel der Letzten zu, und voll Zorn und mit Drohungen verließen ihn die beiden Andern. Daher haben wir auch Beide im Kriege von Troja auf der Seite der Griechen gesehen.

Indessen blieb Paris noch eine Zeit lang Hirte der königlichen Heerden auf dem Ida, ohne daß er und König Priamos ihre Verwandtschaft ahnten. Einst stellte der König zu Ehren eines Prinzen seines Hauses Leichenspiele an*), und setzte dabei als Preis des Sieges den schönsten Stier seiner Heerden aus, der gerade dem Hirten Paris besonders lieb war. Darum meldete sich dieser auch als Wettkämpfer, und siehe! er überwand alle Mitspieler, selbst den tapfern Hektor, des Königs ehrenwertheften Sohn. Als nun Aller Augen auf den Sieger schauten, und neugierig sich fragten, wer er sei, so erklärte des Priamos weissagende Tochter Kassandra, Paris sei des Königs Sohn. Priamos erkannte ihn als solchen an, und beruhigte sich wegen des Orakels, da Paris schon älter als dreißig Jahr, und nun also die gefürchtete Zeit vorüber sei. Er wußte nicht, daß durch das Urtheil des Paris bereits der Untergang Trojas eingeleitet war.

---

*) Es war im Alterthume in Griechenland üblich, daß, wenn ein angesehener Mann gestorben war, auf seinem Grabe Kampfspiele zu seinen Ehren und nachher ein großer Schmaus gehalten wurden.

Nach einiger Zeit sandte Priamos den Sohn Paris nach Griechenland. Vorlängst nämlich hatte Herakles (Hercules) des Königs Schwester Hesióne aus Rache entführt, und in Griechenland dem Könige von Salamis, Telamon, zur Frau gegeben. Paris nun sollte sehen, ob sie noch lebe und Nachkommen habe, und diese dann nach Troja zurückführen. Er landete mit seiner Flotte im Gebiete von Sparta, dessen König Menelaos war. Dieser war zwar gerade verreist; aber seine Frau Helena, des Zeus und der Leda Tochter, nahm ihn freundlich auf, und ließ sich von dem Fremdling beschwatzen, ihm nach Troja zu folgen. Daß Menelaos, als er zurückkehrte, und erfuhr, daß die Gattin mit vielen Schätzen entführt sei, voll Zorn war, versteht sich von selbst. Er regte alle Fürsten Griechenlands zum Kriege gegen Troja auf, und so wurde also jenes Urtheil des Paris die traurige Veranlassung zum Untergange des Hauses des Priamos.

Daß im trojanischen Kriege Aphrodite auf der Seite der Troer focht, haben wir schon oben gesehen. Hier mag eine Scene stehen, welche uns Homer im fünften Buche der Iliade schildert, wie die Göttin von Diomed verwundet wurde:

— — — Er (Diomed) folgte mit grausamen Erze der Kypris,
Wil er erkannt, sie erschein' unkriegerisch, keine der andern
Göttinnen, welche der Männer Gefecht obwaltend durchwandeln,
Weder Athene's Macht, noch der Städt' Unholdin Enyo.
Als er nunmehr sie erreicht, durch Schlachtgetümmel verfolgend,
Jetzo, die Lanze gestreckt, der Sohn des erhabenen Tydeus,
Traf er mit eherner Spitze, daher sich schwingend, die Hand ihr,
Zart und weich; und sofort in die Haut einstürmte die Lanze
Durch die ambrosische Hülle, gewebt von den Chariten selber,
Nah am Gelenk in der Fläche; da rann unsterbliches Blut ihr,
Klarer Saft, wie den Wunden der seligen Götter entfließet;
Denn nicht kosten sie Brot, noch trinken sie funkelnden Weines;
Blutlos sind sie daher, und heißen unsterbliche Götter.
Laut auf schrie die Göttin. — — —
Jetzo erhob die Stimme der Rufer im Streit, Diomedes:

„Weiche zurück, Zeus' Tochter, aus Männerkampf und Entscheidung!
„Nicht genug, daß du Weiber von schwachem Sinne verleitest?
„Wo du hinfort in den Krieg dich einmengst; wahrlich ich meine,
„Schaudern sollst du vor Krieg, wenn du fern nur nennen ihn höreſt!"

Jener sprach's, und verwirrt enteilte sie, Qualen erduldend.
Iris nahm und enttrug sie windschnell aus dem Getümmel,
Ach! vom Schmerze betäubt, und die schöne Hand so gerötet!
Jetzo fand sie zur Linken der Schlacht den tobenden Ares
Sitzend, in Nacht die Lanze gehüllt, und die hurtigen Rosse.

Und auf die Kniee hinfallend vor ihrem theuerſten Bruder,
Bat ſie und flehte ſehr um die goldgeſchirreten Roſſe:

„Theuerſter Bruder, ſchaffe mich weg, und gieb mir die Roſſe,
„Daß zum Olympos ich komm', allwo die Unſterblichen wohnen.
„Heftig ſchmerzt mich die Wunde; mich traf ein ſterblicher Mann dort,
„Tydeus' Sohn, der anjetzt wohl Zeus, den Vater, bekämpfte."

Jene ſprach's, und er gab ihr die goldgeſchirreten Roſſe,
Und ſie trat in den Seſſel, das Herz voll großer Betrübniß.
Neben ſie trat dann Iris, und faßt' in die Hände den Zügel:
Treibend ſchwang ſie die Geißel, und raſch hin flogen die Roſſe.
Bald erreichten ſie dann die ſeligen Höh'n des Olympos.
Allda bemmte die Roſſe die windſchnell eilende Iris,
Schirrte ſie ab vom Wagen, und reicht' ambroſiſche Nahrung.
Aber mit Wehmuth ſank in Dione's Schooß Aphrodite;
Mütterlich hielt nun jene die göttliche Tochter umarmet,
Streichelte ſie mit der Hand, und redete, alſo beginnend:
„Wer mißhandelte dich, mein Töchterchen, unter den Göttern,
„Sonder Scheu, als hätteſt du öffentlich Frevel verübet?"

Ihr antwortete drauf die holdanlächelnde Kypris;
„Mich hat verletzt der Tydide, der trotzige Held Diomedes!" u. ſ. w.
Ihr antwortete drauf die herrliche Göttin Dione:
„Dulde, du liebes Kind, und faſſe dich, herzlich betrübt zwar." u. ſ. w. —

Sprach's, da lächelte ſanft der Menſchen und Ewigen Vater,
Rief und redete ſo zu der goldenen Aphrodite:
„Nicht dir wurden verliehen, mein Töchterchen, Werke des Krieges.
„Ordne du lieber hinfort anmuthige Werke der Hochzeit.
„Dieſe beſorgt ſchon Ares der Stürmende und Athenäa."

Aphrodite rächte ſich nachmals an Diomed wegen der Verwundung. Sie flößte ſeiner Gattin Aegialeia während ſeiner Abweſenheit vor Troja Neigung zu einem andern Mann ein, und als er nun nach ſeinem Königreiche Argos zurückkehrte, ſo wurde er von ihr ſehr unfreundlich empfangen, und genöthigt, das Reich zu verlaſſen. Er wandte ſich nach Italien, wo er hernach ermordet worden iſt.

Noch wird folgende Mythe von Aphroditen erzählt: Sie ſetzte ſich einſt an den Webeſtuhl der Athene, und wollte ein Gewand weben. Aber ſiehe da! die feinen Fäden ſchwollen zu gewaltiger Dicke an, und der Aufzug des Gewebes riß von ſelbſt. Aber auch dadurch ließ ſich die Göttin nicht irre machen; ſie webte fort, während ihr die Charitinnen behülflich waren, die Fäden ihr in die Hand zu ſpinnen, und Sonne und Mond der Arbeit zuſahen. Aber während deſſen war die Liebe aus der verödeten Welt gewichen;

eine allgemeine Langeweile befiel Götter und Menſchen; keine Ehe wurde geſchloſſen, und endlich trat ſelbſt Athene klagend gegen die unberufene Weberin auf. Die Götter verſammelten ſich; Hermes erinnerte Aphroditen ſpöttiſch an die Fäden jenes unſichtbaren und unzerreißbaren Netzes, mit welchem ſie und Ares einſt durch Hephäſtos gefangen worden wären. Es erhob ſich in der Verſammlung ein allgemeines Gelächter. Die Göttin, von Scham ergriffen, verließ eilig die undankbare Arbeit, und kehrte nach Cypern zurück, und ſogleich fühlte die Welt ein neues Leben; durch die Rückkehr der Liebe fühlten ſich Alle beglückt.

Gegen ihre treuen Verehrer war ſie eben ſo dankbar, als rachſüchtig gegen ihre Verächter. Phaon, ein ſchöner Jüngling auf der Inſel Lesbos im ägeiſchen Meere, dem Archipel), hatte ſie einſt, ohne ſie zu kennen, über das Waſſer gefahren. Dafür ſchenkte ſie ihm eine Salbe, die ſeine Schönheit ſo unwiderſtehlich machte, daß alle Mädchen der Inſel ihn mit ihrer Liebe verfolgten. Eine darunter war die berühmte Odendichterin Sappho, deren zärtliche Liebe der Unerbittliche mit Gleichgültigkeit erwiederte. Endlich glaubte ſie nicht länger den Schmerz tragen zu können; das Leben war ihr eine Laſt, und ſie ſprang vom Felſen Leukätes, an der Weſtküſte Griechenlands, ins ioniſche Meer hinab; denn eine Sage lehrte, daß ein Sprung von dieſem Felſen jeden Liebesſchmerz heile. Sehr wahr! weil, wer hier hinabſprang, ſeines Lebens, alſo auch jedes Wehes ledig wurde. Auch Sappho fand hier ihren Tod. — Die Frauen auf der Inſel Lemnos im ägeiſchen Meere hatten die Göttin dadurch beleidigt, daß ſie ihr keine Opfer gebracht hatten. Um ſich zu rächen, flößte ſie den Männern der Inſel Widerwillen gegen ihre Weiber ein. Alle fuhren nach Thracien, und holten ſich, ihre Frauen verlaſſend, von dort Mädchen herbei, die ſie heiratheten, und mit denen ſie nach Lemnos zurückkehrten. Aber die aufgebrachten Weiber ermordeten die treuloſen Männer alle in einer Nacht; nur der König Thoas wurde durch ſeine Tochter Hypſipyle gerettet, und flüchtete nach der Halbinſel Taurien, wo wir ihn weiter unten noch einmal finden werden.

Geheiligt waren der Göttin die Sperlinge, die Tauben und die Schwäne. Mit dieſen Vögeln wurde auch ihr Wagen beſpannt, auf dem ſie durch die Lüfte fährt. Ferner die Myrthe und die Roſe. Die Oerter, an denen ſie vorzüglich verehrt wurde, waren: die Inſel Cypern. Hier war ihr beſonders der Hain von Paphos an der Weſtküſte heilig, wo man ihr nur unblutige Opfer, nämlich

Myrthenkränze und Weihrauch, brachte. An der Südküste war ihr Amathüs geweiht, wovon sie den Namen Amathúsia führte. — Dann die Insel Kythera, südlich vom Peloponnes, von welcher sie den Namen Kytherèa führte. — Ihre schönste Bildsäule stand im Tempel in Knidos, einer Stadt an der Südwestspitze Kleinasiens, Rhodos gegenüber. Sie war von weißem Marmor; Praxiteles war der Verfertiger, und ganz Griechenland bewunderte die herrliche Figur.

Unter den Bildsäulen, die wir aus dem Alterthume noch von ihr übrig haben, ist die schönste die der mediceischen Venus. Sie heißt so, weil sie zu der Sammlung des Hauses Medicis in Florenz gehörte. Aphrodite wurde unbekleidet dargestellt (Taf. XI. Fig. 36). „Ihr Gesicht ist ein längliches Oval, die Stirn nicht zu hoch, der Umriß der Augenlieder heiter. Durch die etwas gedrückten Augenlieder erscheint das Auge klein, und dadurch entsteht ein Blinzeln. Der Mund ist klein, die Lippen sind nicht zu voll, aber mit großer Anmuth umgeben. Der Rücken und die Spitze der Nase runden sich zierlich; die Wangen haben eine reizende Fülle, und in der Mitte des rundlichen Kinnes bildet sich der leichte Schein eines Grübchens. Der Kopf sitzt nie gerade auf dem fleischigen Schwanenhalse, sondern hat immer eine leichte Neigung und Seitenwendung.“ Zuweilen erscheint sie auch stehend auf einem von Nereiden und Tritonen gezogenen Muschelwagen, wie sie sich das nasse Haar auswingt.

Die Römer verehrten sie unter dem Namen Venus. Hier sowohl, als in Griechenland war ihr der Freitag geweiht.

Zu der Begleitung Aphrodite's gehört, wie schon gesagt, vorzugsweise der Gott der Liebe, Eros oder Amor. Er war ihr Sohn, weil Schönheit und Liebenswürdigkeit Liebe hervorbringt. Er war der mächtigste Gott; er bezwingt einen Jeden, seine Gewalt ist unwiderstehlich, d. i. die Liebe ist eine allgemeine, unwiderstehliche Leidenschaft. Selbst die Götter mußten seine Macht anerkennen; nur Athene, Hestia und Artemis nicht, die ihm allein widerstanden. Ihm werden Bogen, Köcher und Pfeile beigelegt, die sowohl den Olymp, als den Tartaros erreichen, und nie ihr Ziel verfehlen. Daß er selbst seine eigene Mutter mehrmals verwundete, ist schon bei Aphrodite erzählt worden. Mit seiner Fackel setzte er den Himmel und die Erde in Brand. Er entwaffnet Jeden, Götter und Helden. Dem Zeus nimmt er den Blitzstrahl, dem Ares den Helm, dem Apollon den Bogen und die Pfeile, dem Dionysos den Thyrsosstab,

und dem Herakles die Keule und Löwenhaut, d. i. die Liebe entwaffnet auch den Stärksten und Furchtbarsten. Selbst Löwen und Tiger lassen sich von ihm bändigen, und kein Winkel des Himmels und der Erde ist vor ihm sicher.

Da die Liebe oft kindisch, leichtsinnig und flatterhaft ist, so wurde er als ein kleiner Knabe dargestellt, der Flügel hat. Bald ist er vergnügt, bald traurig; bald lacht er, bald weint er; bald ist er sanft, bald eigenwillig und launisch; bald tändelt und liebkost er, bald wendet er schmollend den Rücken. Als er eben erst geboren war, sah Zeus voraus, daß der Knabe nichts wie Unheil in der Welt stiften würde, und befahl daher der Aphrodite, ihn zu erwürgen. Aber die mitleidige Mutter rettete ihn in einen Wald, und hier säugten ihn die wilden Thiere. Sobald er seine Kräfte wachsen fühlte, schnitzte er sich aus dem Holze einer Esche einen Bogen und aus Cypressenholz Pfeile, und übte sich, Thiere zu treffen. Dann erst, als er seines Sieges gewiß war, verwundete er auch Menschenherzen, und die Wunden, die seine Pfeile anrichten, schmerzen mehr als die Stiche der Bienen. Ein anderer Dichter sagt, Hephästos habe seine Pfeile geschmiedet, und Aphrodite die Spitzen in Honig getaucht; er aber habe sie mit Galle bestrichen: denn er sei lieblos, unversöhnlich, stolz, eifersüchtig, mißtrauisch und grausam, und darum müsse man sich so lange vor ihm hüten, als man nur irgend könne. Denn er sucht den Menschen durch List beizukommen. Oft verbindet er sich dazu mit Dionysos (dem Weine), um die Menschen zu bethören; oder er stellt sich schlafend, um sie sicher zu machen, und dann um so eher zu verwunden. Auch läßt er sich wohl in einen Becher werfen, und mit dem Weine hinuntertrinken, um den Menschen von innen eine Wunde beizubringen. Anakreon, ein trefflicher Liederdichter zu der Zeit des Kyros*), dessen Gedichte die Freuden der Liebe und des Weins besingen, erzählt: Einst sei Eros, ganz erstarrt und von Regen triefend, des Nachts vor seine Thüre gekommen, und habe vorgegeben, er habe sich verirrt, und bitte um Erbarmen und Aufnahme. Der Dichter habe aus Mitleid den zitternden Knaben eingelassen, ihm seine kalten Hände zwischen den seinigen erwärmt, und ihm das Wasser aus den goldenen Locken gerungen. „Ach!“ habe er plötzlich geseufzt, „gewiß hat der Regen meinem Bogen die Spannkraft geraubt!“ Als wenn er ihn versu-

*) Er war aus Teos in Jonien, und lebte eine Zeitlang bei Polykrates in Samos.

chen wolle, habe er ihn gespannt, unvermuthet einen Pfeil in Anakreon's Herz geschossen, und sei mit schadenfrohem Gelächter davongelaufen.

Ein anderes Mal — so erzählt der Dichter weiter — sei er zu ihm gekommen, und habe ihn zum Kampf herausgefordert. Anakreon waffnet sich sogleich wie Achilleus, und bedeckt sich mit Panzer und Schild. Da prallen alle Feinde des kleinen Gottes ab. „Ach!" ruft dieser endlich, „nun habe ich alle meine Pfeile verschossen; der Kampf ist zu Ende; du hast gesiegt." Der Dichter freut sich seines Siegs, und legt die Waffen ab, weil Eros keine Pfeile mehr hat. Plötzlich aber schießt dieser sich ihm selbst in das Herz.

Eros hat zweierlei Pfeile: die einen sind in Honig getaucht, haben goldene Spitzen, und erregen Wonne und Lust; die andern aber sind von Blei, in Gift getaucht, und bringen Schmerzen hervor, oder erregen Haß statt Liebe. Manchmal vermischt er auch wohl Honig und Gift, um in dem Verwundeten eine bittersüße Empfindung zu erregen.

Da die Liebe ohne Gegenliebe nicht gedeiht, so erzählt ein Dichter folgende Allegorie: Eros wollte anfangs gar nicht wachsen, und blieb klein und schwächlich. Die Mutter, Aphrodite, war darüber bekümmert, und klagte ihre Noth der Themis, die ihr rieth, dem Knaben einen Gespielen zu verschaffen. Glücklicherweise hatte Aphrodite gerade den Anteros (die Gegenliebe) geboren, und that nun beide Kinder zusammen. Siehe da! Eros fing plötzlich an zu wachsen, stark und voll zu werden, breitete fröhlich seine Flügel aus, und war seitdem immer heiter, wenn der geliebte Bruder bei ihm war; aber traurig und verzagt, wenn dieser ihm fehlte.

Eine der schönsten Allegorien des Alterthums ist die von Eros und Psyche (die menschliche Seele). Psyche war die jüngste Tochter eines Königs, und von einer so außerordentlichen Schönheit, daß sie von Allen bewundert wurde; man verehrte sie wie eine Göttin, und baute ihr Altäre, während die Menschen Aphroditen zu huldigen vergaßen. Diese, darüber erzürnt, befahl ihrem Sohne, dem Eros, das unschuldige Mädchen dadurch zu bestrafen, daß er ihr eine heftige Liebe für den bösesten aller Erdbewohner einflößte. Indessen fühlte sich Psyche bei aller Bewunderung, die sie genoß, nicht glücklich. Ihre beiden Schwestern waren schon vermählt, während zu ihr Keiner der sterblichen Jünglinge die Augen zu erheben wagte. Ihr Vater fragte daher das Orakel, was das Schicksal seiner schönen Tochter sein würde, und erhielt die traurige Antwort: „Das

mächtigſte und furchtbarſte Ungeheuer, welches ſelbſt von den Göttern gefürchtet wird, iſt zu ihrem Gatten beſtimmt. Sie ſchmücke ſich als Braut, und erwarte den Bräutigam auf der Spitze eines ſteilen Felſens.“ Man denke ſich den Schrecken des Vaters. Indeſſen muß Pſyche gehorchen. Sie ſteht in bräutlichem Schmucke auf dem Felſen; ihr Herz ſchlägt vor banger Erwartung. Da fühlt ſie plötzlich einen ſanften Zephyr, der ſie aufhebt, durch die Lüfte führt, und auf den weichen Raſen eines herrlichen, blumenreichen Thales niederſetzt. Sie verfällt in einen ſüßen und tiefen Schlaf, und als ſie erwacht, ſieht ſie ſich in einem herrlichen Luſtwäldchen. Vor ihren erſtaunten Blicken ſteht ein glänzendes Schloß, und eine unſichtbare Stimme ſagt ihr, ſie ſei die Herrin deſſelben. Erſtaunt tritt ſie hinein; Alles iſt ſtill und einſam, kein lebendes Weſen zu ſchauen; aber unſichtbare Geiſter erfüllen ihre leiſeſten Wünſche, ihre geheimſten Gedanken. Die Nacht bricht endlich ein, und ſie verſinkt auf einem weichen Ruhebette in einen ſanften Schlaf. Plötzlich erwacht ſie; ihr Gatte erſcheint, aber in dichtes Dunkel gehüllt; ſeine ſüßen Worte laſſen ſie auf ſeine Schönheit ſchließen; aber er befiehlt ihr, nicht zu forſchen, wer er ſei, ſonſt werde ſie ihm auf ewig entriſſen, und dem hoffnungsloſeſten Elende preisgegeben, ihr Glück müſſe nur in ungekannter Liebe beſtehen. — Indeſſen wußte man im Hauſe der Aeltern von ihrem Schickſale nichts. Dieſe waren voll Kummer darüber, und auch die Schweſtern klagten, die reizende Pſyche verloren zu haben, und verſprachen, nach ihrem Aufenthaltsorte zu forſchen. Wirklich hört ſie auch die fernen Stimmen der Schweſtern, die von der Spitze des Felſens herab laut ihre Klagen erſchallen laſſen. Die heftigſte Sehnſucht ergreift ſie, die Geſpielinnen ihrer Kindheit wiederzuſehen, und ſie läßt nicht ab, den Gatten mit Bitten zu beſtürmen, daß er ihr eine Zuſammenkunft mit den Schweſtern erlaube. Er ertheilt ihr zwar die Erlaubniß, ſie kommen zu laſſen, warnt ſie aber nochmals, ſich ja nicht durch ſie bethören zu laſſen, wenn ſie aus Neugier in ſie drängen, nach dem Gemahle zu forſchen. Der Zephyr trägt darauf die Schweſtern herab in den reizenden Aufenthalt Pſyche's. Wie erſtaunen ſie über die Pracht, die ſie überall erblicken! Aber ihr Erſtaunen verwandelt ſich in Neid; ſie verlangen zu wiſſen, wer der Gatte der Schweſter ſei, und da Pſyche verſichert, ſie habe ihn noch nie geſehen, ſo reden ſie ihr aus Eiferſucht ein, ihr Gatte ſei nichts anders, als ein furchtbarer Drache, der ſie jetzt nur mäſte, um ſie dann zu verſchlingen. Pſyche wird nachdenklich; und als die Schweſtern ſie wieder verlaſſen haben, beſchließt ſie, ihren Gatten zu belauſchen.

Sie verſchafft ſich ein Licht und einen Dolch, verbirgt beides, und erwartet nun ſeine Ankunft. Er kommt, ſobald es Nacht iſt, und entſchläft. Geſchwind holt ſie Licht und Dolch hervor, um ihn, wenn er wirklich ein Drache ſei, zu durchbohren. Aber wie wird ihr, als ſie den reizenden Gott der Liebe in ſeinem Götterglanze vor ſich liegen erblickt. Im Uebermaß ihres Entzückens ſinkt ſie vor ſeinem Lager auf ein Knie nieder; ſie verwundet ſich zufällig an ſeinen Pfeilen, und die heftigſte Liebe erfüllt ihr Herz. Aber als ſie noch in der Trunkenheit ihrer Wonne ihn anſtarrt, ſprüht die Lampe einen heißen Tropfen Oels auf ſeine Schulter. Er erwacht von dem Schmerz, ſieht die treubrüchige Gattin mit dem Lichte vor ſich ſtehen, fährt unwillig auf, und verläßt ſie ſogleich im größten Zorne. Sie, außer ſich vor Schmerz und Angſt, hängt ſich an ſeinen Fuß, um ihn zurückzuhalten; aber er reißt ſie mit ſich in die Luft, die Kräfte verlaſſen ſie, ihre Hände laſſen los, und ſie ſtürzt auf die Erde zurück. Noch fliehend, wirft er ihr den Wortbruch vor: „Du allein und deine Neugier macht dich und mich grenzenlos elend. Nur ſtille, ungekannte Liebe konnte uns beglücken; denn wiſſe, daß der grenzenloſe Haß meiner Mutter dich verfolgt, dem ich dich in dieſem ſtillen Thale entziehen wollte. Nun iſt es aus mit unſerm Glück!“

So verläßt ſie der zürnende Eros, und kehrt zum Himmel zurück. Sie aber, außer ſich vor Verzweiflung, ſtürzt ſich, um ihrem Leben ein Ende zu machen, in einen nahen Fluß; doch unverſehrt tragen die ſanften Wogen ſie ans andere Geſtade, wo Pan, der Gott der Hirten, ſie trifft, und ihr zuredet, ihres Lebens zu ſchonen. Sie eilt zu ihren Schweſtern, erzählt ihren Verluſt, fügt aber, um ſich an ihnen, den Urheberinnen ihres Unglücks, zu rächen, hinzu, Eros habe beſchloſſen, ſie, die Schweſtern, zu ſeinen Gattinnen zu wählen, und werde ſie durch den Zephyr von jenem Felſen in das Thal hinabtragen laſſen. Das glaubend, eilen ſie, ſchön geſchmückt, nach dem Felſen, überlaſſen ſich getroſt dem Winde, und finden, herabſtürzend, am Fuße des Felſens zerſchmettert ihren Tod.

Eros, zurückgekehrt in den Palaſt Aphrodite's, liegt hier vor Kummer krank. Aphrodite ſelbſt hat bis dahin von dem Vorgefallenen nichts vernommen, weil ſie ſich im Meere mit Baden vergnügt hatte. Jetzt aber erfährt ſie Alles, und ein wüthender Zorn gegen Pſyche ergreift ſie. Sie eilt nach ihrem Palaſt, überhäuft ihren Sohn mit den heftigſten Vorwürfen, ſie getäuſcht zu haben, und ſchwört, ſich an der verhaßten Pſyche empfindlich zu rächen.

Indessen treiben Angst und Verzweiflung die unglückliche Psyche umher. Nirgends Ruhe findend, beschließt sie endlich, sich demüthig der Mutter ihres verlorenen Gatten zu nähern, und fußfällig ihre Vergebung zu erflehen. Sie nähert sich dem Palaste. Eine Sclavin, die Gewohnheit, empfängt sie, und schleift sie — ein entsetzlicher Empfang — bei den Haaren hinein. Die Göttin begrüßt sie mit Hohngelächter, und übergiebt sie, nach mancherlei Mißhandlungen, der Angst und der Sehnsucht, um sie zu quälen (Taf. XI. Fig. 37). Darauf macht sie einen großen Haufen von allerhand Sämereien, und befiehlt der Unglücklichen, noch vor Abend Alles auszulesen, und jede Art Samen besonders zu legen. Psyche will verzweifeln, aber die Ameisen nehmen sich ihrer an, und noch vor Abend haben sie Alles gesondert. Am andern Morgen sendet die Göttin sie in einen Wald, und befiehlt ihr, den dort weidenden wilden Schafen mit goldener Wolle die Flocken auszureißen und ihr zu bringen. Psyche geht gehorsam hin; aber in der Verzweiflung will sie sich in einen Fluß stürzen. Doch das am Ufer stehende Schilf tröstet sie, heißt sie gutes Muths sein, und warnt sie: „Komm den wilden Schafen nicht zu nahe; denn die Mittagssonne macht sie wüthend, und sie tödten jeden Menschen, der sich ihnen naht, mit ihren Hörnern und giftigen Bissen. Aber am kühlen Abend verbirg dich hinter das Gesträuch. Wenn sie von der Weide zurückkehren, bleiben an den Dornen die Flocken hängen, die du dann ohne Gefahr ablesen kannst." Psyche gehorcht, sammelt am Abend die Flocken, und bringt sie der Göttin. Diese aber giebt ihr für den dritten Tag eine neue Arbeit. Auf einem himmelhohen Felsen ist ein unergründlicher Brunnen, in dessen unterster Tiefe eine schwarze Quelle sprudelt. Mit diesem Wasser soll sie einen Becher füllen und der Göttin bringen. Jene folgt willig, erreicht den Felsen und entsetzt sich, als rings um den Rand der Quelle furchtbare Drachen sie zu verschlingen drohen. Aber auch hier bleibt die Hülfe nicht aus. Zeus erbarmt sich der armen Verfolgten. Er sendet seinen Adler herab, der aus ihren Händen den Becher nimmt, in den Abgrund hinabschwebt, die Schale füllt, und sie ihr zurückbringt. Auch selbst jetzt hören die Prüfungen noch nicht auf. Aphrodite giebt ihr eine Büchse, mit der sie in den Tartaros hinabsteigen soll, um sie von Persephone mit der Schönheitssalbe füllen zu lassen. Psyche verzweifelt an dem Gelingen der schweren Aufgabe, überläßt sich abermals der Verzweiflung, und will sich von einem hohen Thurme herabstürzen. Aber eine unsichtbare Stimme hält sie zurück, und giebt

ihr Anweiſung, wie ſie den Auftrag vollziehen könne. Sie ſteigt bei der Südſpitze des Peloponnes in die Unterwelt hinab, Charon fährt ſie über den Styx; den Kerberos bringt ſie durch einen mitgenommenen Honigkuchen zum Schweigen, läßt ſich durch alle die Truggeſtalten, die ſie unterwegs aufzuhalten ſuchen, nicht irre machen, und erreicht endlich den Palaſt des Pluton. Perſephone empfängt ſie freundlich, und ladet ſie ein, an ihre wohlbeſetzte Tafel ſich zu ſetzen. Aber ſie gedenkt der erhaltenen Warnung, ſchlägt es aus, und ſetzt ſich ehrerbietig zu den Füßen der Göttin nieder, indem ſie ſich mit ſchwarzem Brote ſättigt. Perſephone füllt indeſſen die Büchſe, und giebt ſie ihr zurück, und Pſyche macht ſich gleich auf den Rückweg. Beinahe hat ſie dieſen vollendet; ſchon ſieht ſie von fern das Tageslicht; da läßt ſie, der Warnung uneingedenk, ſich durch die Neugier verleiten, zu ſehen, was in der Büchſe ſei. Sie öffnet ſie, und plötzlich fährt ein ſo betäubender Dampf heraus, daß ſie augenblicklich zu Boden ſtürzt. Und jetzt wäre es um ſie geſchehen, wenn ihr Gatte, der indeſſen geneſen und verſöhnt war, ihr nicht zu Hülfe eilte. Er weckt ſie wieder zum Leben, und während ſie die Büchſe der Göttin überbringt, wirft Eros ſich vor dem Throne des Allvaters Zeus nieder, und bittet für ſeine geliebte Pſyche. Zeus verſammelt die Götter, und dieſe beſchließen, Pſyche zum Himmel zu erheben. Auch Aphrodite iſt durch die willige Befolgung ihrer Befehle gerührt, ſie vergiebt der Vielgeprüften, und alle Götter feiern im Olymp die Vermählung des Eros und der Pſyche. — Dieſe Allegorie wird häufig dargeſtellt; man erkennt die Pſyche, die als ein ſchönes Mädchen erſcheint, an den Schmetterlingsflügeln, die ſie an den Schultern hat. Oft werden Beide ſich umarmend und küſſend vorgeſtellt; oder Eros, mit einem Köcher auf dem Rücken, die Pſyche, die einen Thyrſosſtab ſchwingt, mit den Armen faſſend; oder Beide einen Korb mit Blumen und Früchten auf dem Kopfe tragend; oder Beide mit einander laufend, Eros einen Scepter, Pſyche eine Fackel in der Hand.

Wie Aphrodite, ſo kommt auch Eros bei vielen Mythen vor, in denen die Liebe eine Rolle ſpielt, z. B. in der Geſchichte von Hero und Leander, die den Leſerinnen aus Schiller's Gedichten bekannt ſein wird. Hero war eine Prieſterin der Aphrodite in Seſtos in Thracien, auf der europäiſchen Seite der jetzigen Dardanellenſtraße. Sie war ſchön und ſittſam, und brachte dem Eros tägliche Opfer, damit er ſie mit ſeinen Pfeilen verſchone. Aber vergebens. Er ſchoß einen Pfeil in ihr Herz, und einen andern in das Herz

Leander's, eines schönen Jägers an der asiatischen Küste, in Abydos. Bei dem Feste des Adonis sahen sich Beide zum ersten Male, und zugleich entbrannten sie Beide von Liebe zu einander. Er gestand ihr seine Neigung, und sie erwiederte sie. Aber als Priesterin durfte sie sich nicht vermählen; auch verweigerten die Aeltern die Einwilligung. Jedoch die Liebe überwand alle Schwierigkeiten, und achtete selbst des zwischen ihnen fluthenden Meeres nicht. Jede Nacht, wenn alle Zeugen schliefen, schwamm der kühne Jüngling über den Meeresarm, und von dem Thurme, welchen Hero bewohnte, leuchtete ihm die Fackel als Leitstern entgegen. Nach mehreren glücklichen, verplauderten Stunden kehrte er auf demselben gefährlichen Wege wieder heim. So verging den Liebenden der Frühling und Sommer schnell, und als die Stürme des Winters kamen, wollte Leander die Besuche fortsetzen. An einem stürmischen Abend bedachte er sich, ob er sich dem Meere anvertrauen sollte; aber er sah jenseit die freundliche Fackel auflodern, und stürzte sich kühn in die Wogen. Doch brausend schlugen diese über ihm zusammen, fürchterlich tobte die Fluth, und bald löschte der Sturm auch die leitende Fackel aus. Vergebens rief er die Götter des Himmels, der Liebe und des Meeres zu Hülfe; vergebens bat er die Göttin Leukothéa*), ihm den rettenden Schleier zu reichen. Die Besinnung verließ ihn, und die Wellen warfen seine Leiche an der Küste von Sestos ans Land. In entsetzlicher Angst stand indessen Hero auf dem Thurme, für den Geliebten bebend. Da sieht sie plötzlich eine Leiche am Ufer; sie erkennt die Züge Leander's, stürzt sich vom Thurme herab, und stirbt, indem sie den Leichnam umfaßt.

In Rom wurde Eros Amor genannt. Späterhin dichtete man eine ganze Menge Eroten oder Amoretten. Sie wurden wie Eros abgebildet, als kleine muthwillige Knaben, zum Theil von

---

*) Kadmos, der schon oben als Vater der Semele und als Bruder der Europa genannt worden ist, hatte noch eine andere Tochter, Ino, die mit einem Könige Athámas in Thessalien vermählt war. Aber Here, die feindselig gegen sie gesinnt war, machte ihren Gatten wüthend, daß er sie und ihren Sohn ermorden wollte. Da sie ihm nicht weiter entrinnen konnte, stürzte sie sich endlich von einer Felsenspitze ins Meer, und Beide wurden vom Poseidon unter die Meergötter aufgenommen. Als Meergöttin hieß sie Leukothea, und stand oft den Schiffbrüchigen rettend bei. Sie war es z. B., die den Griechen Odysseus, als er auf seiner Rückfahrt von Troja Schiffbruch litt, beistand, indem sie ihm ihren Schleier reichte, und ihm befahl, sich hineinzuwickeln, damit er von demselben unversehrt ans Ufer getragen werde.

außerordentlicher Kleinheit, ſo daß ſie ſich wohl auf Blumen ſchaukeln, und in den Haaren oder auf den Lippen ſchöner Jungfrauen Platz haben. Doch ſind das mehr Vorſtellungen ſpäterer Dichter.

14. Dionyſos oder Bacchos. (Taf. XI. Fig. 38.) Mänaden, Silenos, Satyrn, und Pan.

Dionyſos oder Bacchos war der Sohn des Zeus und der Semele, einer Tochter des Kadmos. Wir haben ſchon oben beim Zeus geſehen, daß Semele ein Opfer ihrer Neugierde wurde. Sie verlangte durchaus, daß Zeus ihr in ſeinem völligen Götterglanze erſcheinen ſollte, ertrug aber, als er ihr als Gott erſchien, den Strahlenglanz nicht, und verbrannte. Ihr Sohn wurde mitten unter den Flammen, die ſeiner Mutter den Untergang brachten, erhalten; nur ſeine irdiſchen Theile verbrannten; das Himmliſche aber wurde dem Himmel zurückgegeben; denn während die Flammen den Saal erfüllten, ſproßten Epheuranken aus den Säulen, und beſchützten ihn durch ihren kühlenden Schatten. Zeus übergab ihn darauf der Ino, einer Schweſter der Semele, und ihrem Manne, dem Könige Athámas von Theſſalien, zur Erziehung (Taf. XII. Fig. 39). Als aber Here, die geſchworene Feindin aller andern Frauen des Zeus, dies erfuhr, wandte ſie ihren ganzen Zorn gegen Ino und deren Haus. Sie machte den Athámas raſend, ſo daß er gegen ſeine Frau und ſeine Kinder wüthete, und wir haben ſchon geſehen, *) was aus Ino wurde. Zeus, um ſeinen Sohn Dionyſos den Verfolgungen der Here zu entziehen, verwandelte ihn in einen Ziegenbock, ſchickte ihn durch Hermes nach Nyſa, einer Stadt in Thracien, welche nachmals dem Gotte vorzüglich geheiligt war, und ließ ihn da von Nymphen erziehen. Andere ſetzten dieſes Nyſa nach Indien, wo auch eine Stadt dieſes Namens lag.

Als Dionyſos heranwuchs, gab ihm Zeus den alten Silen zum Erzieher, von dem wir nachher umſtändlicher ſprechen werden. Endlich war er erwachſen, und nun begann er ſeinen beglückenden Zug um die Erde, um den Menſchen ſeine Wohlthaten zu ſpenden. Er lehrte ihnen die Kunſt, die Weinreben anzupflanzen, und aus den Trauben Wein zu preſſen, und da ſie dadurch aus dem Stande der Rohheit heraustraten, ſo wurde er der Wohlthäter der Menſchen. Faſt überall wurde er als ſolcher aufgenommen und verehrt, und die heilbringende Belehrung benutzt. In fröhlichen jauchzenden

*) Siehe S. 128 in der Anmerkung.

Liedern prieſen die Völker ſeinen Ruhm. In ſeinem Gefolge war eine Menge trunkener Männer und Weiber, oder, wie die Dichter es zarter ausdrückten, begeiſtert durch ſeine Segnungen: Mänaden, Silenen und Satyrn, die laut jauchzend vor und hinter ihm herzogen. Die Weiber beſonders, die Mänaden und Bacchantinnen, überließen ſich einer ungezügelten Begeiſterung. Ihr wild umherfliegendes Haar war mit Schlangen durchwunden, die Stirn mit Epheu und Weinlaub geſchmückt, um die Schultern hing das Fell einer Hindin, und in der Hand ſchwangen ſie den Thyrſos. Dies war eigentlich eine ſtarke Weinrebe, mit Epheu umwunden, nachher jeder mit Epheu geſchmückte Stab, auf welchem oben ein Tannenzapfen ſteckte, der eine eiſerne Spitze verbarg. „Evan! Evoë!“ riefen ſie laut, und ſprangen jauchzend um ihn her, während eine wilde Muſik von Flöten, Pauken und Klappern ertönte. Er ſelbſt, der Gott, ſaß auf einem Triumphwagen, den Löwen, Tiger, Luchſe oder Parder zogen.

Aber nicht überall wurde er gut aufgenommen. Hier und da verachtete man ſeine Segnungen, und widerſetzte ſich ſeinem Unterrichte, d. i. in manchen Ländern wollten die Menſchen den Weinbau nicht einführen, entweder weil ſie die Mühe ſcheuten, oder das Land dazu nicht geeignet war. Solche Undankbare erfuhren die Wirkungen ſeiner Rache. Dahin gehört Lykúrgos, ein König von Thracien,*) der zwar den Weinbau in ſeinem Lande eingeführt hatte, aber nachher alle Weinſtöcke umzuhauen befahl, weil er einmal, vom Wein berauſcht, ſich gegen ſeine Mutter durch Unfreundlichkeit vergangen hatte. In ſeinem Haſſe gegen Dionyſos verfolgte er einſt die Mänaden, als ſie in den heiligen Wäldern bei Nyſa das Feſt des Gottes begingen, mit beſtachelten Stöcken, und brachte ſie zur Flucht, ſo daß ſie, fliehend ihre Thyrſosſtäbe hinwerfend, davon liefen; ja Dionyſos ſelbſt vor Angſt in das Meer ſprang, und bei der Thetys Schutz ſuchte, die ihn freundlich aufnahm, und dafür eine goldene Urne zum Geſchenk erhielt. — Ein Anderer erzählt dieſe Mythe mit andern Umſtänden: Lykurg habe das Gefolge des Dionyſos in den Kerker werfen laſſen; zur Strafe habe ihn der Gott in Raſerei geſetzt, und in derſelben habe er, ſtatt die Weinſtöcke umzuhauen, ſich und ſeinem Sohne die Beine abgeſchlagen. Als er nun wieder zu Verſtande kam, ſah er, was er angerichtet hatte. Aber die Götter waren noch nicht verſöhnt. Sie ließen in ſeinem Lande eine große

*) Thracien iſt das, in welchem jetzt Conſtantinopel, Adrianopel und Philippopel liegen.

Hungersnoth entſtehen, und als das Volk das Orakel befragte, antwortete dies: nur der Tod des Königs könne der Noth ein Ende machen. Das Volk ſchleppte nun den König auf das Gebirge, band ihn, und ließ ihn von wilden Pferden zerreißen.

Ein anderer Verächter des Weinbaues war Pentheus, ein König von Theben in Böotien in Griechenland, ein Enkel des oft erwähnten Kadmos.*) Als Dionyſos aus Indien auf ſeinem Zuge nach Theben kam, und den Weinbau lehrte, wurde er mit Hohn und Verachtung von ſeinen eigenen Verwandten aufgenommen. Pentheus und die Schweſtern der Semele läugneten, daß Dionyſos des Zeus Sohn und ſelbſt ein Gott ſei; er ſei nichts als ein Betrüger, und er ſchwur, ihn mit ſeinem ganzen Gefolge ums Leben zu bringen. Aber nun trat die Strafe ein. Pentheus' Mutter und ihre Schweſtern wurden von Raſerei ergriffen, und rannten auf dem Kithäron wild umher. Der König ſelbſt eilte ihnen nach, um ſie zurückzuführen; die eigene Mutter aber hielt ihn für ein wildes Thier, und zerriß ihn. Jetzt kehrte die Beſinnung zurück. Die Furien der Gewiſſensangſt ergriffen ſie, und trieben ſie aus dem Lande.

In Orchomenós, einer andern Stadt in Böotien, lebte ein König, Minyas, der drei überaus fleißige Töchter hatte. Nun wurde einſt das Feſt des Bacchos gefeiert, und Jedermann lief hin, daran Theil zu nehmen; nur die fleißigen Minyaden nicht, die immer fortfuhren zu weben und zu ſpinnen, und gar nicht von der Arbeit aufſahen. Selbſt als die Prieſter des Gottes kamen, und ſie mitzugehen aufforderten, waren ſie nicht von der Arbeit wegzubringen, obgleich alle übrige Frauen den Thyrſos ergriffen, ſich mit Epheu bekränzten, und mit wild fliegenden Haaren dem Zuge folgten. Dieſe Verachtung des allgemein gefeierten Gottes mußte beſtraft werden. Plötzlich hörte man im Saale die lauten Töne unſichtbarer Pauken und ziſchender Pfeifen, und aus dem Gewebe und den Kleidern der Mädchen ſproßten Epheu und Weinlaub empor; die Luft füllte ſich mit dem Dufte von Myrthen und Krokus(?), das Haus erbebte, der Saal glänzte von hellloderuden Fackeln, und hier und da zeigten ſich die Schreckgeſtalten reißender Thiere. Voll Schrecken fuhren die Jungfrauen auf, und ſuchten ſich in den Winkeln des Saales zu verbergen. Hier aber ſchrumpften ſie zu garſtigen Fledermäuſen

*) Als nämlich Kadmos (ſiehe unten) Drachenzähne in die Erde ſäete, wuchſen eherne Männer daraus hervor. Fünf derſelben halfen ihm Theben erbauen, deren Einer (Echion) des Pentheus Vater war.

zusammen, die daher noch jetzt das Licht scheuen und die dunkeln Winkel suchen.

Auch Schiffer aus Italien erfuhren seine strafende Hand. Er stand nämlich einst in der Gestalt eines schönen Jünglings am Meeresufer, um nach der Insel Naxos, wo er sich gern aufhielt, überzufahren. Da kamen Schiffer von Italien vorbei; sie hielten ihn für einen Königssohn, und da sie durch seinen Verkauf ansehnlich zu gewinnen hofften, so banden sie ihn und wollten ihn entführen. Er warnte sie, indem er ihnen durch ein Wunder seine Gottheit kund that; denn seine Bande fielen ihm von den Gliedern, und ruhig lächelnd blieb er am Gestade sitzen. Der Steuermann wurde stutzig, und rieth der Mannschaft, sich ja nicht an dem Gotte zu vergreifen, damit ihnen kein Unglück begegne. Aber die Schiffer achteten der Warnung nicht, banden ihn aufs neue, brachten ihn aufs Schiff, und segelten von dannen. Die Strafe blieb nicht aus. Plötzlich sproß ein ungeheurer Weinstock mit vollen Trauben auf dem Schiffe empor, und rankte sich bis zu der Spitze des Mastes hinauf, um den sich zugleich ein dunkelgrüner Epheu, mit Blumen und Beeren, wand. Die Ruder erschienen mit Weinlaub umkränzt, und ein Strom von Wein ergoß sich durch das Schiff. Dionysos selbst erschien zugleich in doppelter Gestalt: auf dem Verdeck als brüllender Löwe, und im untern Raume des Schiffes als wüthender Bär. Als solcher zerriß er den Schiffshauptmann; die andern Schiffer aber stürzten sich, von unnennbarer Angst getrieben, ins Meer hinab, in dem sie sogleich, in Delphine verwandelt, umherschwammen. Nur der besser gesinnte Steuermann wurde erhalten und sogar belohnt.

Aber so wie Bacchos seine Verächter bestrafte, so belohnte er auch seine Anhänger. Davon ist König Midas von Phrygien ein Beispiel. Als dieser kaum geboren war, und noch in der Wiege lag, kroch eine Menge Ameisen herbei, die ihm Körner in den Mund trugen. Die Wahrsager erklärten dies so, daß er einmal ein gar reicher König werden würde. Das geschah auch; denn als er König geworden war, kam Bacchos mit seinem wilden Gefolge auf seinem Zuge durch Phrygien. Der alte Silen, des Gottes Begleiter, verirrte sich, und Bauern, welche ihn fanden, brachten ihn zum Könige Midas, der ihn sehr freundlich aufnahm, und hernach zum Bacchos zurückführte. Darüber freute sich der Gott, und versprach dem Könige, ihm einen Wunsch zu gewähren. Dieser, der keine größere Seligkeit als Reichthum kannte, bat, daß ihm die Macht verliehen würde, Alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln. Die Bitte wurde

ſogleich erfüllt, und zu ſeinem Entzücken ſah er ſich bald von nichts als Goldklumpen umgeben. Nun endlich mahnte ihn der Hunger ans Eſſen. Sobald er ſich aber an die Tafel geſetzt hatte, und die Speiſen berührte, um ſie nach dem Munde zu bringen, ſah er zu ſeinem Schrecken, wie auch ſie ſich in Gold verwandelten, und er mußte nun fürchten zu verhungern. Da bat er den Gott flehentlich, das verderbenbringende Geſchenk wieder zurückzunehmen. „Es ſei!“ erwiederte Bachos; „begieb dich nach dem Fluſſe Paktolós, gehe in dem Waſſer aufwärts, und tauche den Kopf in die Quelle.“ Midas gehorchte, und augenblicklich war jene Gabe des Goldmachens von ihm gewichen. Dafür aber führte der Fluß Goldkörner mit ſich.

Auch der Athener Ikários erfuhr des Gottes Güte. Als Dionyſos nach Athen kam, nahm ihn Ikários freundlich auf, wofür ihm der Gott den Weinſtock ſchenkte, und ihm die Kunſt, den Wein zu bereiten, lehrte. Ikários, um ſeinen Landsleuten von der ſüßen Gabe mitzutheilen, belud einen Wagen mit Wein, und zog mit demſelben, in Begleitung ſeiner Tochter Erigóne und ſeines Hundes Moira, im Lande umher. So kam er auch zu Hirten, denen der neue Trank ſo herrlich ſchmeckte, daß ſie zu viel tranken, und ſich davon berauſchten. Sie glaubten aber, Ikários hätte ihnen Gift gegeben, ſchlugen ihn todt und verſcharrten den Leichnam unter einen Baum, oder ſtürzten ihn in einen Brunnen. Erigóne, die gerade abweſend geweſen war, kam jetzt zurück. Winſelnd kroch ihr der Hund entgegen, und führte ſie zu dem Orte, wo der Erſchlagene lag. Außer ſich vor Schmerz gab ſie ſich ſelbſt den Tod, indem ſie ſich an einem Baume erhängte. Bachos aber um den Tod ſeines Lieblings zu rächen, machte die Töchter der Hirten wahnſinnig, ſo daß ſie ſich alle erhängten. Zu Ehren der Erigone wurde nach dem Willen des Orakels ein Feſt eingerichtet, welches die Landleute jährlich begingen, und wobei, außer den Opfern, die Hirten ſich in einer Schaukel, die zwiſchen zwei Bäumen befeſtigt war, ſchwenkten, um dabei an die am Baume erhängte Erigone zu erinnern.

Des Bachos Gattin war die ſchon erwähnte Ariadne, des Königs Minos von Kreta Tochter, von welcher unten bei der Geſchichte des Theſeus das hierher Gehörige geſagt werden ſoll (Taf. XII. Fig. 40).

Daß Bachos auch als Sohn der Demeter gedacht und dann Jachos genannt wurde, haben wir ſchon bei dem Mythos dieſer Göttin und bei Beſchreibung der eleuſiniſchen Myſterien geſehen.

Das wichtigſte Feſt, welches ihm die Griechen feierten, waren die Dionyſien, die in den März fielen. Außer den Ceremonien, die öffentlich verrichtet wurden und in Opfern und Proceſſionen beſtanden, wurden auch Myſterien damit verbunden, d. i. ein geheimer Gottesdienſt, der des Nachts gehalten wurde, und an dem nur die Eingeweihten Theil nehmen durften, wie das auch bei den eleuſiniſchen Geheimniſſen der Fall war.

Ein anderes Feſt des Bacchos wurde von den Landleuten in Attika gefeiert. Zuerſt opferten ſie einen Bock, weil dieſer den Gärten und Weinbergen Schaden thut; dann trieben ſie allerhand Kurzweil. Unter anderm wurde die Haut des geopferten Bockes aufgeblaſen oder mit Waſſer gefüllt, zugebunden und mit Oel beſtrichen, und nun mußte Jeder verſuchen, darauf herumzuſpringen, ohne herunterzufallen. Wer herabglitt, wurde tüchtig ausgelacht; wer ſich darauf erhielt, bekam den Preis als Sieger.

Bacchos — ſo wurde er in Rom genannt — wurde weder wie ein kräftiger Mann, noch wie ein Knabe gebildet, ſondern mit weichen, runden Formen der Glieder. Er iſt weder unterſetzt, noch ſchlank, aber voll und fleiſchig. Die Züge ſeines ovalen Geſichts ſind nicht ſcharf, ſondern weich, ſeine Lippen rund und voll Anmuth, ſein Blick geſenkt und ſchmachtend. Um die Stirn trägt er ein Diadem. Seine langen lockigen Haare fallen nur in einzelnen Locken auf die Schultern herab; hinten ſind ſie in einen Knoten geſchürzt. Faſt immer ſind ſie mit Wein- und Epheuranken geſchmückt; meiſt ſind auch Weintrauben daran. Der Kopf iſt ſtets etwas auf die Seite geneigt. Gewöhnlich wird er nackt dargeſtellt, oder er hat ein weites Gewand nachläſſig übergeworfen, zuweilen auch das Fell einer Hindin quer über die Bruſt hängen. Manchmal ſieht man ihn in einer Art von Schuhen. Auch hat er meiſt einen Thyrſosſtab in der Hand, oder ein Trinkgefäß. Von Thieren waren ihm, außer dem Bocke, auch der Löwe, der Tiger, der Panther, der Luchs und der Eſel geheiligt. Mit jenen wilden Thieren ſieht man oft ſeinen Wagen beſpannt, ſeltner mit Greifen oder Pferden. Sein Gefolge trägt Fackeln, Thyrſosſtäbe, Flöten, Syringpfeifen, Klapperbleche, Pauken und Schellen.

Noch ſind die einzelnen Perſonen ſeines Gefolges zu beſchreiben. Zuerſt die Mänaden oder Bachantinnen. Unter ihnen denke man ſich Weiber, die vom Weine und von dem unaufhörlichen wilden Geſchrei und Jauchzen in einen Zuſtand der Raſerei verſetzt ſind, in Thierhäute gehüllt, mit wildfliegenden

Haaren umherſpringen, den Thyrſos oder Kienfackeln ſchwingen, und unter dem rauhen Klange von Pauken, Trommeln und Flöten laut: „Evan Evoë! Jo Bacche!“ ſchreien. Die Haare ſind auch wohl mit Schlangen durchflochten, der Kopf zurückgebogen, und in den Händen ſchwingen ſie Schlangen und Dolche. In ihrer Wuth erwürgen ſie Hirſchkälber, eſſen das rohe Fleiſch, und hängen ſich die blutigen Felle um. So laufen ſie vor, neben und hinter dem Gotte her, oder erfüllen die Wälder und Berge mit ihrem wilden Geſchrei.

Ferner Silenos (Taf. XII. Fig. 41). Er wird abgebildet als ein Greis mit kahler Glatze, dicken, plumpen Zügen, und in ſeinem Geſichte zeigt ſich eine thieriſche, ziegenhafte Phyſiognomie. Zwiſchen den kurzen Haaren zeigen ſich gewöhnlich ein Paar kleine Hörner; die Ohren gehen oben, wie Ziegenohren, ſpitzig zu; die Naſe iſt platt und breit, der Bart, wie bei den Böcken, ſpitzig, und unter den Ohren hängen Wammen herab; auch ſieht man hinten einen kleinen Schwanz. Zuweilen aber fehlen dieſe thieriſchen Züge, und er erſcheint dann nur wie ein plumper, bäuriſcher Alter mit dickem Bauche und kahlem Kopfe. Im Silen erſcheinen zweierlei Naturen in ſcharfem Contraſte. Bald wird er geſchildert als ein ernſter Weiſer, der den jungen Bachos erzog, die Zukunft enthüllte, und die tiefſinnigſten Lehren der Weisheit ſprach, von den Geheimniſſen des künftigen Lebens, der Nichtigkeit und Vergänglichkeit irdiſcher Dinge, und der hohen Beſtimmung des Menſchen. Im Gegenſatz aber erſcheint er bei den Zügen des Bachos als ein alter, närriſcher Trunkenbold, der nie nüchtern wird, auf einem Eſel oder einem Weinfaſſe reitet, von beiden Seiten durch Andere aus dem bacchiſchen Gefolge gehalten wird, und durch alberne Poſſen die Geſellſchaft zum Lachen reizt. Die Griechen hatten Silensbüſten, die hohl waren, und aus zwei Theilen beſtanden, die wie eine Thüre von einander geklappt werden konnten. Man bediente ſich ihrer, um ſchöne Büſten darin gegen Staub und Schmutz zu verwahren. Da nun bekanntlich Sokrates ſehr häßlich war, und ſein Geſicht einer ſolchen Silensbüſte täuſchend ähnlich ſah, er ſonſt aber ſo äußerſt liebenswürdig, weiſe und ehrwürdig erſchien, ſo macht Plato, des Sokrates weiſeſter Schüler, indem er den Alcibiades redend einführt, einen ſchönen Vergleich zwiſchen Beiden, der als ein Beiſpiel des Witzes hier ſtehen mag: „Sokrates gleicht vollkommen jenen hohlen Silenbildern, ſowohl in der äußern Bildung, als im Innern. Jene iſt nur die Hülle, die der in ihm wohnende

höhere Dämon über ſich geworfen hat, ſo wie der geſchnitzte Silen über die Götterbilder geſtellt wird, daß er ſie in ſeiner Höhlung einſchließe. Oeffnet man die beiden Thüren dieſer Silenmaske, ſo erſcheinen uns die erhabenen Göttergeſtalten in unſterblicher Schönheit; ſo auch, wenn man das Innere des Sokrates aufſchließt. Welche Fülle der Weisheit erblicken wir dann in dem, deſſen äußere Geſtalt ſo gar nichts verſpricht, der ganz unwiſſend und keines Dinges kundig erſcheint, der Alles das nicht achtet, was die Menge hochzupreiſen pflegt, und ironiſch ſcherzend ſein ganzes Leben mit den Menſchen zubringt! Auch darin gleicht er ganz jenem ſpöttelnden, muthwilligen Alten, und Niemand ahnt, was in ihm Großes verborgen ſei, als wem er ſich aufzuſchließen würdigt Ich habe ſie einmal geſehen, die in ihm verborgenen Götterbilder, und ſie erſchienen mir ſo göttlich, golden und wunderſchön, daß ich mich gedrungen fühlte, zu thun, was er von mir begehrte." Früherhin dachten ſich die Griechen nur einen Silen; ſpäterhin aber werden mehrere erwähnt, die den Bachos auf ſeinen Zügen begleiten.

Ganz ähnliche Geſtalten waren die Satyrn (Taf. XII. Fig. 42). Auch ſie haben denſelben menſchlichen Körper mit thieriſchen Geſichtszügen, kleine Hörner, Wammen, Bocksbart, Schwanz u. ſ. w.; aber ſie ſind jünger, haben keine Glatze, und kommen nie mit einer dicken, plumpen Geſtalt vor. Auch haben ſie ſo wenig, wie Silen, Ziegenfüße. Meiſt haben ſie in der Hand eine Syrinx; ihre Haare ſind mit Epheu und Weinlaub bekränzt, und um den Leib tragen ſie wohl das Fell einer Ziege, eines Hirſchkalbes oder eines Panthers.

Von den Satyrn iſt wohl zu unterſcheiden Pan, der Gott der Hirten und Heerden. Urſprünglich wurde er in Arkadien im Peloponnes verehrt. Seine Aeltern werden verſchieden angegeben; bald wird Zeus, bald Hermes ſein Vater genannt. Erzogen wurde er von den Nymphen der arkadiſchen Berge. Seine Geſtalt hatte mit der der Satyrn einige Aehnlichkeit. Auch er hat kleine Hörner, ſpitzige Ohren, ein behaartes Geſicht, eine Bocksphyſiognomie und einen Schwanz; aber er unterſcheidet ſich durch ſeine krumme Naſe, da die Satyrn und Silenen eine plattgedrückte hatten, und durch ſeine Ziegenfüße. Als er geboren war, erſchrak ſeine Amme ſo vor ſeiner häßlichen Geſtalt, daß ſie davon lief; aber Hermes nahm ſich des kleinen Ungeheuers an, wickelte ihn in ein Thierfell, und trug ihn zu dem Olymp empor, wo ſich alle Götter, beſonders Bachos, des Kleinen freuten. Er war der Gott und der Schutzherr der Viehheerden und der Hirten, aber auch der Jäger, der Fiſcher und

der Bienenwärter, und darum pflegte man ihm Milch und Honig zu opfern. Sein Lieblingsaufenthalt waren die dunkeln Wälder, wo er in der Geſellſchaft der Bergnymphen, die ihn als Gott der Viehzucht ehrten, lebte. Beſonders waren ihm die Steineichen, die Tannen und Fichten, die Böcke, die Höhlen, und die Berg- und Felſengipfel heilig. Dieſe zu erſteigen, um die umherweidenden Heerden zu überſchauen, Gemſen und Steinböcke zu verfolgen, und andres Wild zu ſchießen, oder durch die Gebüſche zu ſchlüpfen, an den Ufern der Waldbäche zu liegen, das war ſeine größte Luſt. Kehrt er von der Jagd heim, ſo treibt er die Lämmer in ſchattige Höhlen, und ſpielt ſüße Melodien auf ſeiner Flöte. Die Nymphen der Berge, die geſchwätzigen Oreaden, ſammeln ſich dann um ihn, um zu tanzen, und ſingen das Lob der Götter zu den Tönen der Flöte. Dann legt er die Flöte weg, und, behängt mit dem fleckigen Felle eines Luchſes, tanzt er zwiſchen ihnen am Ufer einer ſprudelnden Quelle auf blumigen Wieſen. Hat ihn die Jagd ermüdet, ſo ruht er auf weichem Graſe oder in einer ſchattigen Höhle, und iſt zornig, wenn ihn dann die Hirten ſtören. Daher ſagt ein Ziegenhirt in einer der Idyllen des Theokrit*):

„Nein, wir dürfen nicht, Schäfer, wir dürfen nicht flöten des Mittags,
„Scheuend die Rache des Pan; er ſchlummert, vom Jagen ermüdet,
„Immer um dieſe Zeit, und leicht iſt der Böſe zu reizen.
„Zürnend ſchnaubet er ſtets aus der Naſe die bitterſte Galle."

Brach er unvermuthet aus ſeiner Höhle hervor, ſo wurden die Hirten von unwillkürlichem Schrecken ergriffen, und begaben ſich in ſchleunige Flucht, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, warum? Als ſich einſt Bacchos und deſſen Gefolge in einer großen Gefahr befand, rettete es Pan dadurch, daß er zugleich aus vielen Trompeten blies, und ein ſo wildes Kriegsgeſchrei erhob, daß der Hall tauſendfach durch die Felſen erklang. Die Feinde erſchraken, ob ſie gleich den Urheber des wilden Kriegslärms nicht ſahen, ſo, daß ſie ſchleunig davon flohen. Daher wurde das von den Alten ein paniſcher Schrecken genannt, wenn man plötzlich erſchrocken davon floh, ohne den Grnnd davon recht angeben zu können.

*) Theokrit war ein griechiſcher Dichter im dritten Jahrhundert vor Chriſtus. Wir haben noch dreißig ſchöne Idyllen von ihm übrig. So wie Salomon Geßner die Hirten ſeiner Idyllen nach Arkadien verſetzt, ſo läßt Theokrit die ſeinigen in Sicilien handeln.

Pan war der Erfinder der Syrinx, die schon oben beschrieben ist, und spielte auf ihr die süßesten Lieder, die schöner klangen, als der Nachtigall Gesang. Er wurde vorzugsweise in Arkadien, in dem Lande der Hirten, verehrt. In frühester Zeit, als die Arkadier noch roh waren, machten sie mit ihrem Pan nicht viel Umstände, und geißelten seine Bildsäule, wenn die Jagd oder die Viehzucht nicht so ausfiel, wie sie erwartet hatten. Bei erhöhter Bildung aber entwickelte sich bei ihnen mehr das Gefühl der Ehrfurcht und der Dankbarkeit für den erhaltenen Segen. Sein Bild stand unter einer Fichte. Um dieselbe befestigte man das Fell des Bocks, den man ihm opferte, und hängte hier auch die ersten Früchte auf, die man geerntet hatte. — Zuweilen kommt er auch im Gefolge des Bacchos vor.

In Italien wurde Pan auch verehrt, hier aber Lupercus genannt, und besonders als Schutzgott gegen die Wölfe von den Hirten verehrt.

Seine Bildsäulen werden auch noch an dem Luchs- oder Rehfelle, mit denen er bekleidet ist, und an der Peitsche, die er in der Hand hat, oder der Syrinx erkannt. Auch hält er wohl einen Hirtenstab in der andern Hand, und der Kopf ist mit einem Fichtenkranz oder mit Epheu geschmückt. Man pflegte ihm das Gesicht roth zu färben.

15. Hermes oder Mercur.

(Taf. XII. Fig. 43 u. 44.)

Hermes, der schon oft erwähnte Götterbote, der Gott des Handels und der Diebe, war ein Sohn des Zeus und der Maja*), von der schon oben bei Zeus und bei den Plejaden gesprochen worden ist. Schon früh zeigte er, daß aus ihm etwas Großes werden sollte. Denn schon in der vierten Stunde nach seiner Geburt sprang er von der Mutter Schooße, verließ die Wiege und die Grotte Arkadiens, wo er geboren war, und machte sich auf, des Apollon schöne Rinder zu stehlen. Bald vor der Grotte fand er auf dem Grase eine Schildkröte; er nahm sie auf, und es fiel ihm ein, ob er nicht der Wölbung der Schale Töne entlocken könnte. Sogleich kehrte er mit ihr in die Höhle zurück, tödtete

*) S. S. 36 und 102.

das Thier, und ſpannte über die nun hohle Wölbung ein Stierfell. Dann bohrte er in den Rand der Schale Löcher in gleicher Entfernung, befeſtigte in demſelben Schilfröhre, und ſpannte von einem zum andern ſieben Saiten aus Schafdärmen, ſchlug ſie mit dem Plektrum, und ſiehe da! es klangen ſüße Töne, zu denen er Lieder zu Ehren des Zeus und der Maja ſang. So wurde die Lyra erfunden.*) Dann verbarg er ſie in ſeine Wiege, und ging fort nach Pieria, einer herrlichen Provinz voll lieblicher Thäler in Macedonien. Hier weideten die Heerden des Apollon. Von dieſen raubte er in der Nacht funfzig der ſchönſten Rinder, und damit der Raub nicht entdeckt werden möchte, zog er ſie rücklings fort, und band ſich ſelbſt Zweige unter die Füße, ſo daß ſeine Tritte keine deutlichen Spuren hinterließen. So zog er während des Schweigens der Nacht beim Scheine des Mondes über Berg und Thal, und wähnte ſich unbemerkt. Aber unterwegs traf er auf einen Greis, der ſich über den ungewöhnlichen Anblick nicht wenig wunderte. Hermes befahl ihm unter Drohungen, kein Wort von dem, was er geſehen habe, zu verrathen. So kam er glücklich wieder nach Arkadien zu der mütterlichen Grotte. Hier rieb er zwei Stücke harten Holzes ſo lange an einander, bis ſie in Brand geriethen, warf dann die Brände in eine Grube, und unterhielt das Feuer durch hineingeworfene Reiſer. Darauf ſchlachtete der kleine Bube zwei Rinder, zog ihnen die Haut ab, die er zum Trocknen auf dem Felſen ausbreitete, ſchnitt das Fleiſch in Stücke, und bratete ſie über dem Feuer. Nun errichtete er einen Altar, und verbrannte darauf einen Theil des Fleiſches zu Ehren der himmliſchen Götter. Was noch übrig war, verbarg er in der Höhle, löſchte das Feuer aus, warf, um jede Spur ſeines Diebſtahls zu vertilgen, die an den Füßen befeſtigt geweſenen Zweige in den vorbeiſtrömenden Fluß, und legte

*) Oft iſt ſchon die Lyra und die Kithara erwähnt worden. Der Unterſchied zwiſchen beiden iſt ſchwer genau anzugeben, weil die Alten ſelbſt oft beide mit einander verwechſeln; auch mag der Ton beider derſelbe geweſen ſein. Die Lyra hatte vier, ſpäterhin ſieben, ja wohl ſelbſt zehn Saiten, und die Geſtalt einer Schildkrötenſchale. Beim Spielen hielt man ſie zwiſchen den Knieen, und ſchlug die Saiten entweder mit dem Finger, oder mit dem Plektron oder Plektrum, einem dünnen Stäbchen aus Elfenbein oder aus glattem Holze. Hermes (Mercur) war ihr Erfinder.

Die Kithara oder Cither hatte die Geſtalt zweier Ochſenhörner, die nach unten einwärts, nach oben auswärts gekrümmt waren. Dieſe beiden krummen Seiten ruhten auf einem Reſonanzboden. Das Inſtrument hatte nur drei Saiten, und wurde beim Spielen zwiſchen den Armen gehalten.

ſich ſtill in ſeine Wiege hinein. Rings herum legte er Windeln zurecht, und ſtellte ſich, die Lyra in der Hand haltend, als wenn er in tiefſter Ruhe ſchliefe. Die Mutter Maja indeſſen hatte ihn belauſcht, und drohte ihm, dem Apollon Alles wiederzuſagen. „Hältſt du mich denn," rief er, „für ein ſo kleines unverſtändiges Kind, daß ich nicht verſtände, Recht von Unrecht zu unterſcheiden, und mich vor der Mutter fürchtete? Wollen wir unter allen Göttern denn allein hier in der einſamen Grotte ſitzen? Warum ſoll ich denn nicht dieſelben Opfer haben, die Apollon genießt? Und will mir mein Vater dieſe nicht verſtatten, ſo will ich ſie mir ſchon ſelbſt verſchaffen. Laß nur den Apollon kommen. Sucht er mich auf, und will er mich ſtrafen, ſo will ich ihm ſchon einen noch ärgern Streich ſpielen. Dann mache ich mich an ſeinen Tempel in Delphi, und beraube ihn."

Indeſſen hatte jener Greis nicht geſchwiegen, ſondern Apollon von dem Diebſtahl des Knaben in Kenntniß geſetzt. Sogleich fragte der Gott die weiſſagenden Vögel, aus deren Flug er erkannte, daß kein Anderer als Hermes der Dieb ſei, und den Raub nach der Höhle in Arkadien geführt habe. Hierhin eilte er ſofort. Sobald aber Hermes den Gott ſich nähern ſah, wickelte er ſich feſt in ſeine Windeln, drückte die Lyra an ſich, und that, als wenn er feſt ſchliefe und das unſchuldigſte Kind von der Welt ſei. Aber Apollon durchſchaute die Liſt. Zuerſt unterſuchte er die Höhle, ob er keine Spur von ſeinen Rindern fände; da er aber nichts ſah, als Nektar und Ambroſia, und Gold und Silber, und ſchöne Gewänder, ſo rief er drohend: „Höre, du Knabe! zeigſt du mir nicht den Ort, wo meine Rinder verſteckt ſind, ſo werfe ich dich in den Tartaros hinab, aus dem dich weder dein Vater noch deine Mutter erlöſen ſollen!" — „Wie kannſt du doch nur glauben," antwortete ihm der kleine Hermes mit der unſchuldigſten Miene, „daß ich kleines Kind deine Rinder geſtohlen habe! Ich bin froh, wenn ich in der Wiege liegen, oder auf dem Schooße meiner Mutter ſitzen kann. Auch habe ich gar viel zu zarte Füßchen, als daß ich die ſteinigen Wege gehen könnte. Ich ſchwöre dir bei dem Haupte meines Vaters, daß ich weder ſelbſt der Thäter bin, noch dieſen überhaupt weiß."

Aber der erfahrne Apollon ließ ſich nicht täuſchen. Er durchſchaute die Hinterliſt des kleinen Schalks, und nahm ihn aus der Wiege, um ihn auf dem Arme zum Zeus zu tragen. Da ſchrie Hermes ſo ſehr er nur konnte, und ſträubte ſich mit Gewalt. „Nimmermehr," rief er, „will ich ſo fortgeſchleppt vor dem Throne des

Vaters erſcheinen. Setze mich nieder, dann will ich dir willig folgen.“ Apollon willigte ein; Hermes hüllte ſich, zum Beweiſe ſeiner Unſchuld, in ſeine Windeln, und ſchritt neben Apollon zum Olymp hinauf, wo Zeus ſogleich die Götter verſammelte, um die Klage des Gottes zu vernehmen. Nach geendigter Rede vertheidigte ſich der Götterknabe: „Ich muß lachen, daß mich Apollon für einen ſtarken Mann hält, der allenfalls eine Heerde Rinder wegtreiben könnte. Die ganze Nacht habe ich ruhig geſchlummert, und bin nicht aus der Grotte meiner Mutter gekommen. Durch welchen Zeugen will denn Apollon, den ich der Härte und Ungerechtigkeit anklage, meine Schuld beweiſen?“ — Auch Zeus wurde durch die liſtigen Worte des Knaben nicht getäuſcht, er erkannte ſeine Schuld, zürnte aber nicht, ſondern lächelte über die Keckheit des Kindes. „Geh nur,“ ſprach er, „und zeige an, wo du die Rinder haſt.“ Länger wagte dieſer nicht das Läugnen zu treiben. Er ging mit Apollon zur Höhle zurück, und zeigte ihm nicht nur die noch lebenden Rinder, ſondern auch die Häute der bereits geſchlachteten, und Apollon konnte ſich nicht genug wundern, wie der kleine Knabe die großen Thiere habe tödten können. Damit er aber nicht wieder Unfug treibe, band er ihm die Hände mit Baſt zuſammen. Aber da zeigte ſich plötzlich die Gottheit des Kindes. Die Feſſeln entfielen ſeinen Händen, und ſchlangen ſich dagegen um die Füße der Rinder, die nun nicht aus der Stelle konnten. Dann holte er die Lyra, und ſang zu ihren Tönen ſo herrliche Lieder von der Entſtehung und Hoheit der Götter, daß Apollon voll Bewunderung lauſchte. Als jener geendigt hatte, verſprach ihm der entzückte Apollon Vergebung für ſeinen Diebſtahl, und Verleihung trefflicher Göttergaben, wenn er ihm die Lyra abtreten und ſie zu ſpielen ihm lehren wolle. Hermes willigte ein, und erhielt dafür vom Empfänger die goldene Peitſche, und mit ihr die Aufſicht über die Heerden. Nun ſtiegen Beide in den Olymp hinauf. Bald darauf erfand Hermes auch die Flöte, und als er auf ihr herrliche Töne hervorbrachte, hörten die Götter ſtaunend zu. Er aber und Apollon ſchloſſen mit einander einen Bund. Jener ſchwur den heiligen, unverletzlichen Göttereid, er wolle nie dem Apollon Lyra oder Bogen, oder irgend ein Kleinod ſeines Tempels rauben, und dieſer verhieß ihm den herrlichen, dreifach belaubten, goldenen Stab, mit welchem man Glück und Reichthum hervorrufen kann. Dagegen behielt Apollon die Gabe, in die Zukunft zu ſchauen, für ſich; wolle Hermes die Zukunft wiſſen, ſo möge er die Schickſalsgöttinnen fragen.

Dem Hermes werden von den Griechen verſchiedene Verrichtungen zugeſchrieben. Er erſcheint 1) als der Gott der Liſt und des mit Liſt ausgeführten Diebſtahls, 2) der Redekunſt, 3) der Erfindungen, 4) des Tauſchhandels, 5) der Heerden.

Als Gott der Liſt und des Diebſtahls war er der Schutzgott aller ſchlauen Leute, alſo auch des Odyſſeus und der Diebe. Daher nimmt er auch am trojaniſchen Kriege, wo viel Liſt angewandt wurde, lebhaften Antheil. Er war es, der den König Priamos von Troja ungeſehen in das Lager der Griechen führte.

Als Gott der Liſt erſcheint Hermes auch, als er den Zeus aus der Höhle erlöſt, in welche das Ungeheuer Typhon*) ihn geſperrt hatte. Ebenſo rettete er den Ares**) aus den Händen der Aloiden Otos und Ephialtes. Auch war er es, der auf des Zeus Befehl den Wächter der in eine Kuh verwandelten Jo (S. 39), Argos einſchläferte, und dann ermordete.

Als Gott der Redekunſt erwähnt ihn der Dichter Heſiodos, indem er von der Pandora ſagt:

> Ihr auch legt' in die Bruſt der beſtellende Argoswürger
> Sanft einnehmende Wort' und Lug und bethörende Schalkheit,
> So wie Zeus ihm geboten, der Donnerer; redende Stimm' auch
> Legete Hermes hinein u. ſ. w.

Als Gott der Erfindungen rühmt Odyſſeus, von ihm gelernt zu haben:

> Feuer geſchickt zu häufen, und trockene Scheite zu ſpalten,
> Vorzulegen, zu braten am Spieß, und Wein zu vertheilen.

Und ſpätere Dichter ſchrieben ihm die Erfindung der Buchſtabenſchrift, der Sprache, der Grammatik, der Beredtſamkeit, der Rechnen- und Meßkunſt, der Zeiteintheilung, der Maaße und Gewichte, der Sternkunde, der Arzneikunſt, der Muſik u. ſ. w. zu.

Wenn er der Gott des Handels genannt wird, ſo iſt darunter nur der Tauſchhandel zu verſtehen; denn nur ein ſolcher wurde in den älteſten Zeiten getrieben. Eben deswegen war er auch:

Der Gott der Heerden; denn das Vieh wurde in jenen früheſten Zeiten beſonders als Tauſchmittel gebraucht.

Sein Hauptgeſchäft war aber, den Göttern, beſonders dem Zeus, als Bote zu dienen. Sobald Zeus an Götter oder Menſchen etwas

---

*) S. S. 25.
**) S. S. 26.

auszurichten hat, bedient er ſich des Hermes. Als ſolcher kommt er bei Homer in unzähligen Stellen vor. Darum trug er auch goldene Sohlen, mit denen er in Windeseile die Lüfte durchflog, und die zuweilen noch mit kleinen Flügeln verſehen waren. Auch gehört zu ſeinen Attributen der Stab. Er war aus Oliven- und Lorbeerholz, und von zwei Schlangen ſo umwunden, daß beide oben die Köpfe einander zuwenden. Hermes ſah nämlich einſt zwei Schlangen, die mit einander kämpften. Er ſchlug mit dem Stabe unter ſie, und ſogleich ließen ſie vom Kampfe ab, und wanden ſich um den Stab. Mit demſelben richtete er große Dinge aus. Wen er damit berührte, der ſank in tiefen Schlummer, oder wurde, wenn er ſchon ſchlief, damit erweckt, und was er damit berührte, wurde in Gold verwandelt. Oben waren zwei kleine Flügel befeſtigt.

Zu den Geſchäften des Hermes gehörte auch, die Schatten der Verſtorbenen mit ſeinem Stabe in die Unterwelt zu führen; und ſollte ein Schatten auf der Oberwelt erſcheinen, etwa um ein Zeugniß abzulegen, ſo war er es wieder, der ihn heraufholte. Auch die Träume, die am Eingange der Unterwelt ihre Wohnung hatten, wurden durch ihn mit ſeinem Stabe auf die Oberwelt den Menſchen zugeführt.

In den älteſten Zeiten wurde Hermes von den Griechen nur in der Geſtalt einer viereckigen, oben breit, unten ſchmäler zulaufenden Säule verehrt, die man deswegen eine Herme nannte. Dergleichen Hermen ſtanden in Menge auf den Straßen Athens, und auf jeder derſelben ſtand ein Sinnſpruch, z. B.: Lerne dich ſelbſt kennen; Der iſt der Stärkſte, der ſich ſelbſt bezwingt; Verſchiebe, was du heute thun kannſt, nicht bis auf morgen, u. ſ. w. Nachher ſtellte man auf dieſe Hermen auch wohl den Kopf des Hermes oder eines andern Gottes. Späterhin wurde er bald als Knabe, bald als Jüngling, bald als Mann dargeſtellt. Stellt man ihn als Knaben vor, ſo hat er zwiſchen den Locken zwei kleine Flügel, in der linken Hand einen Beutel, den rechten Zeigefinger legt er an das Kinn, und ſieht vor ſich hin, als wenn er über eine Liſt nachdächte. Iſt er als Jüngling dargeſtellt, ſo ſieht man ihn bald ſtehend, bald gehend, bald ſitzend; er hat zuweilen einen Reiſehut, oder den Stab, oder einen Beutel. Sein Körper iſt ſchlank, ſeine Haltung gewandt, die Flügel an Kopf oder Ferſen fehlen ſelten; zuweilen ſind ſie auch am Hute. Die Haare ſind kurz und gekräuſelt, die Ohren und der Mund klein, der Kopf gewöhnlich etwas geſenkt, der Blick nachdenkend. Entweder iſt er ganz nackt, oder er hat ein kurzes Kleid über die Schultern oder den Arm geworfen. Noch hat er oft den

Hahn als Zeichen der Wachſamkeit, oder die Schildkröte, oder den Widder bei ſich, auch wohl eine Opferſchale, oder den Stamm eines Palmbaums, an den er ſich lehnt; den letzteren wohl in Beziehung auf die Erfindung der Schreibekunſt, weil man ſonſt auf Palmblätter ſchrieb.

Am meiſten wurde Hermes in Arkadien verehrt, weil er hier geboren war. In Rom hieß er Mercur. Hier wurde er nur als Gott des Handels verehrt; die Kaufleute opferten ihm ganz beſonders, und baten ihn um ſeinen Segen bei ihren Unternehmungen.

16. Phöbos Apollon (Taf. XII. Fig. 45) und Asklepios oder Aeskulap. — Eos oder Aurora.

Es iſt ſchon S. 35 geſagt worden, daß Apollon der Sohn des Zeus und der Leto oder Latona war, und auf der Inſel Delos geboren wurde. Sobald er geboren war, wurde er von den Nymphen in feine Tücher geſchlagen, und mit goldenen Binden umwunden, worauf ihm Themis Nektar und Ambroſia darreichte. Dieſe Götterſpeiſe wirkte ſo, daß ihm ſogleich die Binden und Tücher abfielen, und er als blühender Knabe einherſchritt, indem er laut verkündigte, daß ihm die Kithara und der ferntreffende Bogen fortan zugehörten. Als er nun in ſeiner Schönheit von der Anhöhe, auf welcher er geboren war, in die Ebene hinabſtieg, erſtaunten die Götter über ſeine ſchöne Bildung, und Delos jauchzte laut auf, daß Apollon ſie zu ſeiner Lieblingswohnung erkoren habe. Die Kithara im Arm, und ihr mit der Hand die herrlichſten Töne entlockend, das Haupt mit Strahlen umgeben, den Körper in ein goldenes Gewand gehüllt, trat er in die Verſammlung der Götter, und wurde mit Staunen und Freude empfangen. Von allen Seiten tönte Muſik und Geſang. Die Grazien und Horen tanzten, und die Muſen ſangen Lieder von den Gaben der Götter und den Arbeiten der Menſchen. Here und Aphrodite nahmen Theil an dem Tanze, und Artemis, ſeine neugeborne Zwillingsſchweſter, ſang zu den Tönen ſeiner Cither. Seitdem nahm Apollon einen der erſten Plätze im Olymp ein, und wenn er mit geſpanntem Bogen in die Verſammlung trat, ſtanden Alle von ihren Sitzen, ihn ehrfurchtsvoll begrüßend, auf, die einzige Leto und den Vater Zeus ausgenommen, die ihn ſitzend empfingen; Leto nahm ihm dann den Köcher ab, und verſchloß denſelben, den Bogen aber hängte ſie an eine der Säulen des Götterſaales, lud

ihn dann ein, ſich zu ſetzen, und Zeus reichte ihm den Becher mit Nektar dar.

Vom Olymp begab ſich Apollon zunächſt nach Pieria, dem ſüdlichen Theile Macedoniens, welches ſo reich an anmuthigen Thälern war. Dann ging er nach Theſſalien, von da nach der Inſel Euböa über; aber nirgends fand er einen Ort, der ihm zum Bau eines Tempels geſchickt ſchien. Daher ging er zurück nach dem griechiſchen Feſtlande, nach Böotien, welches noch von dichten Wäldern bedeckt, von keinem Menſchen bewohnt war. Hier kam er zu der Quelle Delphuſa, und wollte da einen Tempel gründen. Aber die Quellnymphe beſorgte, ſein Ruhm werde den ihrigen verdunkeln; darum ſuchte ſie ihm den Gedanken auszureden. „Kannſt du wirklich," ſprach ſie, „hier einen Tempel gründen wollen? Die zahlloſen Roſſe, die aus meiner Quelle trinken, würden ja die heilige Stille deines Tempels ſtören, und die zu dir wallenden Männer würden lieber ihre Blicke an den ſchönen Wagen und Roſſen, die hierher kommen, weiden, als an deinem Altare beten. Warum gehſt du nicht zum Berge Parnaß, wo keine Wagen raſſeln, keine Roſſe ſtampfen? Da kannſt du in Ruhe deinen Tempel bauen." Apollon willigte ein, kam zu dem bezeichneten Berge, und legte da, wo wilde Felſenmaſſen überhängend ein Schirmdach bilden, den Grundſtein zu ſeinem Tempel, der nachmals durch herzuſtrömende Menſchen von weißem Marmor erbaut wurde. Unweit dieſer Stelle war eine Quelle, an welcher der Drache Python lauernd lag. Der Gott erlegte ihn, ſchon am fünften Tage nach ſeiner Geburt, mit ſeinen Pfeilen, und wurde nun der pythiſche Apollon genannt.

Apollon hatte drei Hauptverrichtungen; er war Gott der Weiſſagung, der Muſik und der Bogenkunde (Taf. XIII. Fig. 46). Außerdem erſcheint er noch bei manchen Dichtern als Gott der Arzneikunde, der Viehzucht und des Städtebaues. Folgende Hymne eines griechiſchen Dichters erwähnt dieſer Beſchäftigungen.

Golden iſt dir das Gewand und die Spangen daran, o Apollon!
Dir die Lyra *), der Köcher, geſammt dem lykiſchen Bogen **),
Golden dir die Sohlen; denn reich an Gold iſt Apollon,

*) Wir haben geſehen, daß dem Apollon eigentlich nur die Kithara zukommt, die Lyra aber dem Hermes. Indeſſen werden beide oft bei den Alten verwechſelt.

**) Lykien war eine der ſüdlichen Provinzen Kleinaſiens; in ihr wurde Apollon beſonders verehrt.

Reich an Gütern auch, da Pytho *) sie reichlich spendet.
Ewig schön bist du und jugendlich; nie auf der zarten
Wange sproß dem Apollon auch nur das mindeste Milchhaar.
Seinem Gelock entträufen zum Boden duftende Oele.
Doch ist Salbe nicht das, was dem Haar Apollon's entduftet;
Heilungsbalsam ist's; der Stadt, in welcher zur Erde
Solcherlei Tropfen entfallen, wird Alles in Segen gelingen.
Auch an umfassender Kunst ist Keiner Apollon vergleichbar.
Ihm ward der Sänger Gewalt und der bogenkundigen Schützen,
Dem zum Loose Gesang und Bogen selber ertheilt ward.
Auch die Seher ertheilten das Loos ihm, und von Apollon
Lernten die Aerzte die Kunst, Aufschub zu gewinnen des Todes. —
Auch der Städte Bau zu ordnen lernten die Menschen,
Phöbus folgend; denn immer erfreuet Apollon der Städte
Bau, und selbst den Grundstein legt er zu ihnen.

Als Gott der Weissagung wurde er besonders in Delphi, am Fuße des Parnaß, in jenem von ihm selbst gegründeten Tempel, der auch der pythische heißt, verehrt. Hier befand sich in der wildesten Gegend des Gebirges, ringsum von schauerlich überhängenden Felsenmassen umgeben, eine tiefe Erdkluft, aus welcher unaufhörlich ein dichter, betäubender Schwefeldampf emporstieg. Die Entdeckung derselben erzählt ein alter Geschichtschreiber mit folgenden Worten: „An dem Orte, wo jetzt das innere Heiligthum des Tempels ist, war eine Erdkluft. Eine Heerde Ziegen weidete um dieselbe, und so wie eine derselben sich der Erdkluft näherte und hinein sah, so machte sie wunderliche Sprünge, und gab eine Stimme von sich, die von ihrer sonst gewöhnlichen Stimme ganz verschieden war. Der Hirt dieser Ziegen, voll Verwunderung über diesen sonderbaren Zufall, ging näher zur Kluft, und sah hinein, um zu wissen, was das Ding wäre, und siehe da! es ging ihm ebenso wie den Ziegen. Diese sprangen wie Begeisterte, und er sagte zukünftige Dinge vorher. Als sich hierauf das Gerücht von diesem Vorfalle unter den Landesbewohnern verbreitete, kamen mehrere an diesen Ort, um sich der Kluft zu nähern. Alle wollten das Wunder selbst untersuchen, und wie sich einer näherte, ward er begeistert. Dies brachte dem Orakel Bewunderung zuwege, und machte, daß man die dort gegebene Weissagung der Göttin Gäa (Erde) zuschrieb. Eine Zeitlang pflegten diejenigen, welche einen Orakelspruch haben wollten, an die Kluft heranzugehen und sich einander zu weissagen; da aber in der

*) Pytho bezeichnet hier nicht den Drachen, sondern den pythischen oder delphischen Tempel, der reich an Geschenken der Wallfahrer war.

Folge Viele in der Begeisterung in die Kluft hineinsprangen, und Keiner von ihnen wieder zum Vorschein kam, beliebten die Einwohner dieser Gegend, damit Keiner wieder in Gefahr käme, eine einzige Frau als Weissagerin für Alle anzustellen.“ Um diesen Erdschlund wurde die Stadt Delphi nach und nach amphitheatralisch erbaut, und die ganze Gegend war so wild romantisch, daß das Gemüth des Befragenden schon dadurch zum Ernste und zur bangen Erwartung gestimmt wurde. Denn nordwärts wurde Delphi von den himmelan ragenden Spitzen des Parnaß überschattet; zwei unermeßliche Felsen machten den Ort von Osten und Westen völlig unzugänglich, und von Süden ragte ein anderer schroffer, unförmlicher Felsen herüber. In diesem Kessel brachen sich an den Felsenwänden unzählige Echos, und vermehrten den Schauder Dessen, der in diesen abgeschiedenen Ort hinabstieg. Anfangs glaubten die Griechen, daß es die Göttin Gäa sei, die hier die Zukunft verkünde; dann aber wurde dem Apollon das Orakel zugeschrieben. Man baute über der Kluft einen anfangs kleinen und schlechten Tempel; aber um die Zeit des Kyros wurde auf Kosten aller griechischen Städte ein prächtiger Tempel von parischem Marmor *) für eine Summe, die nach unserm Gelde 400,000 Thaler betrug, aufgebaut. Ueber dem Eingangsthore stand bloß das Wort: „Du bist!“ Der innerste, heiligste Theil hieß das Pythion. Hier stand eine goldene Bildsäule des Apollon, und über der stets dampfenden Kluft war der Dreifuß, d. i. ein dreifüßiger Sessel, auf welchen sich die Priesterin, welche die Orakel ertheilte, setzte. Bei diesem Orakel holten sich die Griechen, so wie andere Völker, Rath und Trost; auch Privatpersonen und die Abgesandten der Könige erschienen hier rathfragend. Schon von fern wurden die Besuchenden mit heiliger Ehrfurcht erfüllt. Ringsum auf den Rücken der umgebenden Berge glänzten die Zinnen der heiligen Gebäude und die goldenen, silbernen und marmornen Bildsäulen, die von der Dankbarkeit der Fragenden hier in Menge aufgestellt waren. Kam man näher, und stieg hinunter in den Kessel der Berge, wo der eigentliche Tempel lag, so trat man in den heiligen Hain, und wurde von den düstern Schatten der Lorbeer- und Oelbäume umfangen. Man hörte eine wilde rauschende Musik, und die Luft war mit köstlichen Weihrauchdüften erfüllt. Ehe die Fragenden zugelassen wurden, mußten sie sich durch Opfer, Bäder

*) Dieser Marmor kam von der Insel Paros im Archipel, und war weiß oder wachsgelb.

und Faſten vorbereiten, und vor Allem die unerläßlichen Geſchenke für den Apollon abliefern. Die Opfer mußten gewöhnlich, unter dem Vorgeben, daß ſie nicht günſtig ausgefallen wären, wiederholt werden, damit die Prieſter Zeit gewännen, die Fragenden auszuforſchen. Nur dann wurde ein Opfer für günſtig erkannt, wenn das Opferthier von dem kalten Waſſer, mit welchem man es vorher begoß, am ganzen Leibe erzitterte. Endlich hieß es, der Gott erlaube, daß die Fragenden einträten. In feierlicher Proceſſion, unter rauſchender Muſik, mit Lorbeerzweigen bekränzt, und eben ſolche Zweige in der einen Hand, in der andern aber lorbeerbekränzte Täfelchen, auf welche ihre Fragen geſchrieben waren, haltend, wurden ſie in den Tempel geführt, und in eine Kapelle gebracht, welche von dem Allerheiligſten, dem Pythion, nur durch eine Wand getrennt war. Die Prieſter ließen ſie hier allein, und trugen die Täfelchen in das Pythion zur Pythia. So hieß die Prieſterin, welche von den Prieſtern zum Werkzeuge der Weiſſagung gebraucht wurde. Sie war ganz einfach gekleidet, hatte ſich, ehe ſie im Tempel erſchien, in der kaſtaliſchen Quelle gebadet, ſich mit Lorbeerkränzen geſchmückt, und von den vor dem Tempel ſtehenden Lorbeerbäumen Blätter abgepflückt und gegeſſen. Nach dieſen Vorbereitungen ſetzte ſie ſich auf den Dreifuß, und wurde ſogleich von den aufſteigenden Dämpfen des Schwefelpfuhles eingehüllt. Die Sinne ſchwanden ihr, die Prieſter mußten ſie halten, ſie ſtieß Klagetöne und Angſtgeſchrei aus, ihr Mund ſchäumte, die rollenden Augen funkelten, die Haare ſträubten ſich, und ſie ließ heulend einzelne Wörter hören, die von den Prieſtern ſorgfältig aufgeſchrieben wurden. Einmal wurden die Convulſionen und die Wuth der Pythia ſo arg, daß die Prieſter, die doch gewiß an ſolche Scenen gewöhnt waren, voll Grauen davonflohen. Darum wurden auch nachmals drei Prieſterinnen eingeſetzt, die abwechſelnd den Dienſt verſahen. Nachdem die Pythia vom Seſſel heruntergehoben und wieder zur Beſinnung gebracht worden war, brachten die Prieſter die aufgefangenen Wörter in Zuſammenhang, und ertheilten die Antworten des Gottes in Hexametern, aber auf eine ſo zweideutige Art, daß die Fragenden nie recht wußten, wie die Antworten eigentlich gemeint wären, damit, wenn nachher das Geweiſſagte nicht zutraf, die Prieſter ſagen konnten, ſie hätten es anders gemeint. Durch die vielen und reichen Geſchenke der Könige und reicher Privatleute waren in Delphi ungeheure Reichthümer aufgehäuft. Außer den vielen vergoldeten Bildſäulen, mit denen die freien Plätze in der Nähe des Tempels gleichſam beſäet waren, war

der Platz unmittelbar vor dem Tempel mit den kostbarsten Weihgeschenken der Könige und Völker angefüllt. Auch die Nebengebäude waren voll großer Schätze, so daß die Einwohner der griechischen Provinz Phocis, die einmal so gewissenlos waren, den Tempel zu überfallen und zu plündern, an eingeschmolzenem Gold und Silber allein über 13 Millionen Thaler gewannen.

Apollon war auch der Gott der Musik. Tanz und Musik waren bei den Griechen die Lieblingsvergnügungen, und sind es noch bis heute. Die, welche ihre eben erfundenen Lieder zu dem Klange ihrer Saiten sangen, oder durch ihre Töne den Tanz belebten, wurden überall gern gesehen. Wie einen solchen Sänger dachten sich die Griechen den Apollon, nur so, daß er in der Götterversammlung seine Lieder hören ließe. Hier saß er, wenn die Götter ihr Mahl hielten, auf goldenem Sessel, den Leib gehüllt in goldenes Gewand, und rührte die Saiten der Kithara oder Lyra. Jene erfand er selbst, diese hatte er von Hermes erhalten; den Unterschied beider Instrumente haben wir oben kennen gelernt. Auch wird Apollon wohl als Erfinder der Flöte genannt, obgleich diese Erfindung sonst der Athene zugeschrieben wird. Als Gott der Musik war er der Freund und Vorsteher der Musen, und wird daher auch Musagét, Musenführer, genannt; doch führt auch manchmal Bacchos, ja selbst Herakles, diesen Namen. Daß er in der Musik alle Menschen übertraf, war natürlich; nahm sich daher Einer heraus, mit ihm zu wetteifern, so wurde dieser empfindlich gestraft. So ging es dem Marsyas, dem treuen Begleiter der Kybéle. Er hatte die von Athene erfundene und weggeworfene Flöte gefunden, und sich darauf so eingeübt, daß er dem Apollon einen Wettstreit anbot. Die Musen wurden zu Schiedsrichterinnen gewählt. Sogleich griff Apollon in die Saiten der Lyra, und entlockte ihnen die herrlichsten Töne; aber zugleich auch blies Marsyas in seine Flöte, und brachte so schreiende Töne hervor, daß die Klänge der Lyra verhallten, und er schon den Sieg errungen zu haben schien. Aber Apollon überlistete ihn doch; er erhob seinen Gesang, und trug nun durch die doppelten Töne den glänzendsten Sieg davon. Die Musen erklärten den Marsyas für überwunden, und ihm wurde nun zur Strafe von Apollon die Haut abgezogen (Taf. XIII. Fig. 47).

Als Meister im Bogenschießen kommt er oft in den alten Mythen vor, z. B. in dem Kriege der Götter gegen die Titanen, im Gigantenkriege, bei dem Angriffe des Otos und Ephialtes, wobei er dem Letztern das linke Auge ausschießt. Wenn Jemand plötz-

lich ſtarb, an Altersſchwäche, oder überhaupt ohne vorhergegangene Krankheit, ſo ſchrieb man einen ſolchen Tod den Pfeilen des Apollon oder ſeiner Schweſter Artemis zu. Da nun ein plötzlicher Tod ſowohl ein Glück, als ein Unglück ſein konnte, ſo wurden beide Götter dabei bald als wohlthätige, bald als zürnende Gottheiten betrachtet. Daher erzählte man von den Einwohnern einer glücklichen Inſel: „Sie werden nicht von ſchrecklichen Krankheiten verfolgt, ſondern wenn ſie alt werden, kommen Apollon und Artemis, und tödten ſie mit ihren ſanften Pfeilen.“ Penelope, des Odyſſeus Gattin, äußerte einmal den Wunſch: „Möchte doch Artemis mir Unglücklichen einen ſanften Tod geben, wie wenn ein weicher Schlaf mich umhüllte!“ Und Odyſſeus fragt ſeine Mutter, als er ihr in der Unterwelt begegnet: „Biſt du an einer langen Krankheit geſtorben, oder hat dich Artemis mit ihren ſanften Pfeilen getroffen?“ Ebenſo werden ihnen Seuchen zugeſchrieben, an denen die Menſchen ſchnell dahinſtarben. So erzählt Homer gleich zu Anfange der Ilias, Apollon habe den Griechen vor Troja eine Peſt geſendet, weil Agamemnon ſeinen Prieſter beleidigt hätte.

— — — Denn er (Apollon), dem Könige zürnend,
Sandte verderbliche Peſt durch das Heer; und es ſanken die Völker,
Drum, weil ihm den Chryſes beleidiget, ſeinen Prieſter,
Atreus' Sohn (Agamemnon).

Ein trauriges Beiſpiel der Rache des Apollon und der Artemis erzählt Ovid, ein römiſcher Dichter unter dem Kaiſer Auguſtus. Einſt, ſagt er, rief eine Prieſterin in den Gaſſen der Stadt Theben in Böotien die Frauen herbei, der Leto und ihren beiden göttlichen Kindern ein Weihrauchopfer zu bringen. Da kam Niobe daher. Sie war eine Tochter des Tantalos, Königs von Lydien in Kleinaſien, und Frau des Königs Amphion von Theben. „Wie?“ rief ſie ſtolz, „ſeid ihr wahnſinnig, gehörte Götter, den Apollon und die Artemis, den ſichtbaren, mir vorzuziehen? Stamme ich nicht auch von Göttern ab? Umgeben mich nicht ſieben blühende Söhne und ebenſo viele reizende Töchter? Und doch wollt ihr die Latona mir vorziehen, ſie, die lange als Flüchtige umherirrte, bis Delos ſie aufnahm; ſie, die nur zwei Kinder zählt? Ich ſtehe zu hoch, als daß mich das Unglück treffen könnte, und entriſſe mir dieſes auch eins und das andere der Meinen, ſo ſänke ich doch nicht bis zu der Doppelzahl der Latona herab.“ So ſprach die ſtolze Niobe, und nur leiſe wagten nun die thebaniſchen Frauen zur Latona ihre Gebete zu ſchicken.

Unmuthsvoll vernahm's die Unsterbliche (Latona). Jetzt auf des Cynthus*)
Obersten Gipfel begann zu den Zwillingen also Latona:
„Schaut! Ich, euere Mutter, die kühn durch eure Geburt ward,
„Und die der Juno allein, sonst keiner der Göttinnen, ausweicht,
„Werd' als Göttin bezweifelt! Von stets gefei'rten Altären
„Werd' ich, o Kinder, gescheut, wo ihr nicht meiner euch annehmt.
„Nicht mein einziger Schmerz! Zu der Unthat fügete Schmähung
„Tántalus' Tochter hinzu; vor den Ihrigen euch zu verachten
„Wagte sie; ja mich selbst (ihr werde das!) nannte sie fruchtlos,
„Und die Verbrecherin zeigte die Lästerzunge des Vaters."

Bitten wollte gesellen Latona zu der Erzählung.
„Endige!" sagte der Sohn; „du säumst nur die Strafe mit Klagen!" —
„Endige!" sagte die Tochter. In schleunigem Schwung durch die Lüfte
Kamen zur Burg des Kadmus**) sie Beid' in Wolken gehüllet.

Eben und weit gedehnt war nah' an den Mauern ein Blachfeld,
Immerdar von Rossen gestampft, wo der Räder Getümmel
Und der zermalmende Huf die liegenden Schollen gelockert.
Einige dort von den Söhnen der Niobe und des Amphion
Steigen auf muthige Ross'; in tyrischer Farbe***) geröthet
Glüht das Gedeck, und es starren von Gold die lenkenden Zügel.
Aber Ismenos anjetzt, der zuerst der gebärenden Mutter
Schmerz und Freude gebracht, da den trampenden Lauf er herumdreht
In den gemessenen Kreis, und den schäumenden Rachen bezähmet:
„Wehe mir!" schreit er auf; und grad' in den Busen geheftet
Trägt er Geschoß; und aus sterbender Hand die Zügel entlassend,
Sinkt auf die Seit' allmälig am rechten Bug' er hinunter.
Sipylus jenem zunächst, wie des Köchers Geklirr ihm daherscholl,
Floh in entzügeltem Lauf; so wie oft, vorkundig des Regens,
Flieht vor der drohenden Wolke der Steuerer, und die gespannten
Segel umher ausgedehnt, daß auch kein Lüftchen entfließe.
Doch wie entzügelt er floh, dem Entfliehenden folgt unvermeidlich
Todesgeschoß; und zitternd im oberen Wirbel des Nackens
Haftet der Pfeil, und es raget entblößt aus der Kehle das Eisen.
Vorgestreckt, wie er war, auf den stürmenden Hals und die Mähnen
Rollt er hinab, die Erde mit warmem Blute besudelnd.

Phädimus aber, der arme, mit ihm, gleichnamig dem Ahnen,
Tántalus, als sie ein Ziel dem gewöhnlichen Fleiße gesetzet,
Hatten zum Jugendgeschäft sich gewandt des glänzenden Ringens.
Und schon rangen sie Beide mit eng verflochtenen Gliedern,
Brust arbeitend an Brust; da, geschnellt vom straffen Gehörne,

---

*) Cynthus oder Kynthos hieß der Berg mitten auf der Insel Delos, auf welchem Leto ihre beiden Kinder geboren hatte. Daher hatte auch Apollon den Beinamen Kýnthios, und Artemis Kýnthia.

**) Theben, welches Kadmos, der Phönicier, erbauete.

***) Der Purpur heißt hier so von der Hauptstadt der Phönicier, Tyros.

So wie gefügt sie waren, der Pfeil sie Beide durchbohrte.
Beid' erseufzten zugleich, und zugleich die vom Schmerze gekrümmten
Glieder zur Erde gestreckt, zugleich die erlöschenden Augen
Gegen das Licht aufrollend, verhauchten zugleich sie den Athem.
Jene schaut Alphenor; mit wund geschlagenem Busen
Fliegt er heran, und erhebt die kalten Glieder umarmend,
Ach! und fällt in dem zärtlichen Dienst; denn der Delier Phöbus
Schmettert den finstern Stahl ihm tief in die Kammer des Herzens,
Und dem entzogenen folgt ein Theil der Lung' an den Haken
Ausgedreht; es ergießt mit dem Athem sich Blut in die Lüfte.
Doch nicht einfach trifft, Ungeschorner *), o Damasichthon,
Dich die Wund'. Es durchdrang am beginnenden Bein das Geschoß ihn,
Wo im Gelenk sich bewegt die sehnige Beuge des Kniees.
Während er strebt, mit der Hand zu entziehn die verderbende Waffe,
Fliegt ihm ein andrer Pfeil bis zur Fiederung tief in die Gurgel.
Wieder heraus drängt diesen das Blut, und, hoch sich erhebend,
Schießt es hervor, und steiget mit langem Strahl in die Luft auf.
Auch der letzte der Söhn', Ilioneus, hob unerhörbar
Flehend die Arm' empor: „O ihr Himmlischen alle gemeinsam!"
Rief er aus, unwissend, nicht Alle sie brauch' er zu bitten;
„Schonet, o schont!" und gerührt, da unhemmbar bereits das Geschoß flog,
Wurde der treffende Gott; doch erlag der kleinsten Verwundung
Jener, wenn auch nicht tief ihm der Pfeil zum Herzen hineindrang.

Trauriger Ruf, und Kummer des Volks, und Thränen der Diener
Kündeten jetzt der Mutter den plötzlichen Jammer des Hauses.
Ach! wie Niobe weit von der Niobe jetzo entfernt ist,
Welche dem Volke verbot die latoischen Opferaltäre,
Und, durch die Stadt herschreitend, das Haupt in den Nacken zurückbog,
Lästig den Ihrigen selbst, nun mitleidswürdig dem Feinde!
Auf die erkalteten Leichen gesenkt, ohn' Ordnung und Auswahl,
Theilt sie umher die Küsse den Kindern zum Abschied.
Dann zum Himmel erhebend die blau gerungenen Arme:

„Grausame! weide das Herz an unserem Grame, Latona!
Weide dir," sprach sie, „das Herz, bis es satt werd' unseres Jammers!
Hüpf' im Triumph! Mich trägt man zu Grab', obsiegende Feindin!
Aber warum obsiegend? Mir Elenden bleibet noch mehrers,
Als, Glückselige, dir! Nach so viel Leiden noch sieg' ich!"

Niobe sprach's: da erklang vom gespannten Bogen die Sehne,
Daß rings Alle vor Schrecken erzitterten; nur sie allein nicht.
Unglück machte sie kühn. In dunkelen Trauergewanden
Stehn um die Bahren der Brüder mit hangendem Haare die Schwestern.
Eine davon, ausziehend den Pfeil, der im Innersten haftet,
Senkt auf den Bruder hinab das Gesicht, ohnmächtig verscheidend.
Dort die Andere strebt die bekümmerte Mutter zu trösten;

*) d. i. Unbärtiger, also ein zarter Jüngling.

Plötzlich ſchweiget ſie ſtill, um die heimliche Wunde ſich krümmend.
Jene will fliehn, doch umſonſt, hin gleitet ſie. Jen', auf der Schweſter
Liegend, erblaßt; die birgt ſich; die Andere zittert umher noch.
Sechs nun ſanken dem Tod, an verſchiedener Wunde verblutend;
Nur die Letzte noch blieb, die ganz mit dem Leibe die Mutter.
Ganz im Gewand' umhüllt: „O die einzige laß mir, die kleinſte!
„Von ſo vielen die kleinſte verlang' ich nur!" rief ſie; „die Eine!" (Taf. XIII. Fig. 48.)

Während ſie fleht, ſinkt auch die Erflehete! Ganz nun vereinſamt,
Saß ſie, von Leichen umringt, der Töchter, der Söhn' und des Mannes. *)
Und ſie erſtarrte vor Gram. Ihr regt kein Lüftchen die Haare;
Blutlos wird und bleich das Geſicht: auf traurigen Wangen
Steht das Aug' unbewegt; nichts Lebendes bleibt in dem Bildniß.
Selbſt im inneren Munde, zugleich mit gehärtetem Gaumen,
Harſcht' ihr die Zung', und die Ader mit ſchwindendem Pulſe verſieget.
Nicht mehr beugt ſich der Hals, nicht dreht ſich der Arm im Gelenke,
Nicht kann gehen der Fuß; auch Herz und Leber iſt Felſen.
Dennoch weint ſie, und ſchnell vom gewaltigen Wirbel des Sturmes
Wird ſie zur Heimath entrafft. Dort hoch auf dem Berge gewurzelt,
Nennet ſie, ſtets in Thränen zerfließt noch jetzo der Marmor.

Noch heute ſieht man in der hochgelegnen Niſche einer ſteilen Felswand Kleinaſiens das koloſſale Bild der Niobe, von dem ſchon die Alten ſprechen. Es iſt eine ſitzende Geſtalt, die Angabe der Haare noch deutlich zu erkennen, die Hände über den Leib gefaltet, und das Geſicht von einigen herabrieſelnden Quellen beſtändig naß. Das Ganze iſt durch das hohe Alter zwar ſehr verwittert, aber doch leicht eine Trauernde zu erkennen, und jeden Falles iſt dies Steinbild eins der älteſten und merkwürdigſten Ueberreſte aus dem Alterthume.

Als Gott des Städtebaues wird dem Apollon die Gründung mehrerer Städte, auch des Tempels von Delphi, zugeſchrieben. Auch half er die Mauern Trojas erbauen. Es war nämlich in dem damals noch offenen Troja ein König, Läomédon. Er wollte die Stadt mit Mauern umgeben, und da Apollon und Poſeidon gerade ſich gegen Zeus vergangen hatten, ſo verurtheilte dieſer ſie, dem Könige die Mauern bauen zu helfen. Das thaten ſie auch, und bauten ſie ſo feſt, daß nachmals die Griechen ſie nicht überwältigen konnten. Als aber nun der König ihnen den verſprochenen Lohn nicht geben wollte, und ſie mit Drohungen wegtrieb, ſo ſandte Poſeidon ein Meerungeheuer, welches das Land verheerte, und nur

*) Auch Amphion war von Apollon erſchoſſen worden.

dadurch beſänftigt werden konnte, daß des Königs Tochter Hoſióne ihm vorgeworfen würde. Herakles rettete ſie dadurch, daß er das Ungeheuer erſchoß. Aber auch gegen ihn zeigte ſich Läomédon treulos, indem er ſich weigerte, ihm ſeine ſchönen Roſſe zu geben, die ſo ſchnell wie der Wind waren, und im Laufe über das Waſſer und über das Feld weder in jenes eintraten, noch die Kornähren niederbeugten. Herakles ließ ſich nicht ungeſtraft täuſchen. Er ſchlug den König todt, gab das Reich deſſen Sohne Priamos, nahm aber deſſen Schweſter Heſióne mit nach Griechenland, und gab ſie dort einem ſeiner Freunde, dem Télamon, König von Salamis, zur Gattin*).

In der frühern Zeit nannten die Griechen den Gott der Heilkunſt Päéon, ſpäterhin aber betrachteten ſie den Apollon oder deſſen Sohn Asklepios als ſolchen.

Als Gott der Heerden iſt er in die ſchöne Mythe von Admét und Álkeſtis (Alcéſte) verflochten. Admet war ein König in Theſſalien, und liebte die ſchöne Alkeſtis, Tochter des Pelias, eines benachbarten Königs. Aber Pelias hatte gelobt, ſie nur Dem zu geben, der auf einem von einem Löwen und wilden Eber gezogenen Wagen zu ihm käme. Zum Glück lebte damals beim Admét Apollon, und diente ihm als Hirt, ſeitdem ihn Zeus aus dem Himmel gewieſen hatte. Die Urſache der Verweiſung wird verſchieden angegeben, unter andern, weil er den Drachen Python erſchlagen hatte. Dem ſei wie ihm wolle, Apollon, der dem Admét ſehr wohlwollte, lehrte ihm, die beiden wilden Thiere zum Ziehen des Wagens abzurichten, und als Admet endlich mit dem wunderbaren Geſpann zum Pelias gefahren kam, gab ihm dieſer die Alkeſtis zur Frau. Aber noch waren nicht alle Prüfungen überſtanden. Denn als die beiden Liebenden in den Palaſt traten, wimmelte es hier von Schlangen, welche Artemis ihnen aus Rache geſchickt hatte, weil Admet einmal bei einem Opfer ſie allein vergeſſen hatte. Aber Apollon half auch hier wieder; er redete der Schweſter zu, und bewog ſie, das Geſchmeiß zu entfernen. Nun lebten Admet und Alkeſtis in der ſeligſten Verbindung. Aber eben dieſes Glück erregte den Neid irgend einer Gottheit. Admet wurde plötzlich von einer tödtlichen Krankheit befallen, und ſelbſt die Bitten des Apollon vermochten nicht die Parzen zu bewegen, ihm das Leben länger zu laſſen. Alles, was er erhielt, war die Begünſtigung, daß Admet leben ſollte, wenn ein

*) S. S. 118.

Andrer freiwillig für ihn in den Tod ginge. Aber von wem war dies große Opfer zu erwarten? Alkestis brachte es ihm freudig. Sie starb, und ihr Schatten stieg in den Orkus hinab. Sogleich genas Admet; aber unbeschreiblich war sein Kummer, als ihm die geliebte Gattin fehlte, und er ihren edelmüthigen Tod erfuhr. Seine Klagen rührten selbst die Göttin der Unterwelt, Persephone; doch vergebens bat sie den Pluton, der Alkestis die Rückkehr nach der Oberwelt zu verstatten. Herakles, der gerade bei Admet war, stieg in den Tartaros hinab, und zwang den Pluton, die Abgeschiedene herauszugeben, die er nun in die Arme des entzückten Admet's zurückführte.

Zu Keinem hatte Apollon mehr Freundschaft, als für den schönen Jüngling Hyakinthos. Um mit ihm zu jagen oder im Wettkampf sich zu üben, vergaß er, sich um Delphi zu kümmern, die Kithara zu schlagen und den Bogen zu spannen. Einst übten sich Beide in der Gegend von Sparta am Flusse Eurotas die Diskosscheibe zu werfen. Die Kunst bestand darin, sie so zu schleudern, daß sie mit der Kante aufschlug, und nun noch weit hinrollte. Jetzt schlenderte Apollon sie hoch durch die Luft. Hyakinthos lief ihr nach, um sie sogleich wieder aufzuheben; aber der Zephyr, zürnend, daß der Jüngling, den auch er liebte, seine Freundschaft nicht erwiederte, trieb die Scheibe so, daß sie gerade dahin fiel, wo Hyakinthos stand. Sie schlug, weil der Boden hart war, von der Erde auf, und dem Jünglinge ins Gesicht.

— — Da erblaßte (so singt Ovid) mit einmal
So wie der Knabe, der Gott. Die wankenden Glieder empfängt er,
Und bald wärmte er dich, und trocknet die klägliche Wunde.
Bald dann leget er Kraut, die entfliehende Seele zu halten.
Nichts ach! frommet die Kunst, unheilbar blutet die Wunde.
Wie wenn einer Violen und Mohn im gewässerten Garten
Oder die Lilie knickt, auf hellgrün prangendem Stengel,
Wie dann plötzlich verwelkt ihr lastendes Haupt sie herabneigt,
Und nicht länger sich hält, und erdwärts schaut mit dem Wipfel:
Also hängt das Gesicht, das sterbende; welk und entkräftet
Ist ihm selbst der Nacken zur Last, und ruht auf der Achsel.

„Oebalide*), du sinkst, getäuscht um die blühende Jugend,"
Saget der Gott; „und ich sehe die Wund' ach, meines Verbrechens!
Du mein Schmerz, mein hartes Vergehn! Mein eigener Arm schuf
Dir frühzeitigen Tod; ich stiftete dir das Begräbniß!
Doch was trag' ich für Schuld? Es müßte denn Spielen sogar nun

*) Hyakinthos war ein Sohn des Oebalos.

Schuld genannt, es müßte denn Schuld auch Freundſchaft genannt ſein!
Und o wär' es erlaubt, für dich mein Leben zu laſſen,
Oder mit dir! Doch weil ja des Schickſals Wille mich bindet,
Sei du beſtändig mit mir, und ſchweb' im Herzen und Munde!
Dich tön' unſer Geſang, dich ſtets die geſchlagene Leier!
Du als Blume bezeichne mit Schrift des Liebenden Wehmuth!"

Alſo ruft Apollo mit Wahrheit redendem Munde.
Siehe das Blut, das ſtrömend des Erdreichs Kräuter gefleckt,
Endiget Blut zu ſein; voll Glanz, wie tyriſcher Purpur,
Hebt ſich die Blum', und empfänget Geſtalt gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die andern Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbus; denn der war Stifter der Ehre.
Selbſt mit eigenem Wehe beſchreibt er die Blätter; und Ai Ai
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchſtab'.

Die Hyacinthe alſo iſt aus dem Blute des ſchönen Jünglings entſtanden, aber nicht die Blume, welche wir jetzt ſo nennen, denn ſie iſt weder immer blau, noch mit Flecken bezeichnet, die wie die Buchſtaben Ai ausſehen; ſondern der Dichter meint die blaue Schwertlilie, die bei uns manchmal wild und in Gärten angetroffen wird, oder den violetten Ritterſporn, deſſen eine Art Flecken hat, die ungefähr wie jene Buchſtaben ausſehen. Dem Hyakinthos zu Ehren feierten die Spartaner jährlich ein großes Feſt, bei welchem unter andern dem Apollon der berühmte Päan aufgeführt wurde. Dies war ein Loblied auf den Gott, welches mit den Tönen der Kithara und mit pantomimiſchen Tänzen begleitet wurde.

Verheirathet war Apollon nie, aber wohl liebte er mehrere ſterbliche Mädchen. Die berühmteſte darunter iſt Daphne, deren Mythe auch Ovid erzählt.

Phöbus liebte zuerſt die peneïſche Daphne *), für die nicht
Blindes Geſchick ihn entflammt, nein, wüthender Zorn des Cupido.
Delius **) ſchaut ihn neulich, noch ſtolz von der Schlange Beſiegung,
Als er das ſchnellende Horn einbog mit geſtrengeter Senne;
Und: „Was ſoll, muthwilliger Knab', ein ſo tapfres Geräth dir?"
Spottet er, „das zu tragen geziemt nur unſeren Schultern,
„Die wir ſcharf das Gewild, und ſcharf die Feinde verwunden!"
Drauf der Cypria Sohn: „Und trifft dein Bogen, o Phöbus,
„Alles, der meinige dich! So weit dir Alles, was lebet,
„Nachſteht, eben ſo weit verſchwindet dein Ruhm vor dem unſern."

Amor ſprach's, und die Luft mit geſchwungenen Fittigen ſchlagend,
Kam er in Eil', und ſtand auf dem ſchattigen Haupt des Parnaſſus.

*) Sie heißt die peneïſche, weil der Flußgott Peneïos im Peloponnes ihr Vater war.

**) So hieß Apollo von der Inſel Delos.

[illegible]

[illegible]

[illegible] rief er [illegible]

[illegible]

Vergebens [illegible] doch noch [illegible] Hauch berührt [illegible]

Jetzt nach [illegible]
Jenes [illegible]
„Rette mich," [illegible]
„Du, wo [illegible]
„Oder verwandele diese Gestalt, die mir Kränkungen bringt!"

Kaum war geendet das Flehn, und gelähmt erstarren die Glieder,
Grün schon wachsen die Haare zu Laub, und die Arme zu Aesten,
Auch der so flüchtige Fuß klebt jetzt am trägen Gewurzel,
Und ihr umhüllt der Wipfel das Haupt; nur bleibt ihr die Schönheit

Apollon liebte sie auch noch als Lorbeerbaum, umarmte zärtlich die Aeste, und küßte das Holz, das selbst jetzt den Küssen auszuweichen suchte. „Da du meine Gattin nicht sein konntest," rief er, „so sei wenigstens als Baum die Meinige. Als Lorbeer sollst du mein Haar, meine Lyra und den Köcher umwinden." Dazu nickte der frische Lorbeer, und schien wie ein Haupt den Gipfel zu neigen. — Auch wurden alle Mädchen, welche die Gabe der Weissagung hatten, seine Geliebten genannt.

Die gewöhnlichsten Beinamen des Apollon waren, wie schon beiläufig gesagt, Délios und Kýnthios; denn vor allen Orten Griechenlands war ihm die Insel Delos heilig. Hier wurde ihm jährlich ein glänzendes Fest gefeiert. Aus allen Gegenden Griechen-

Schuld genannt, es müßte denn Schuld auch Freundſchaft genannt ſein!
Und o wär' es erlaubt, für dich mein Leben zu laſſen,
Oder mit dir! Doch weil ja des Schickſals Wille mich bindet,
Sei du beſtändig mit mir, und ſchweb' im Herzen und Munde!
Dich tön' unſer Geſang, dich ſtets die geſchlagene Leier!
Du als Blume bezeichne mit Schrift des Liebenden Wehmuth!"

Alſo ruft Apollo mit Wahrheit redendem Munde.
Siehe das Blut, das ſtrömend des Erdreichs Kräuter gefleckt,
Endiget Blut zu ſein; voll Glanz, wie tyriſcher Purpur,
Hebt ſich die Blum', und empfänget Geſtalt gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die andern Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbus; denn der war Stifter der Ehre.
Selbſt mit eigenem Wehe beſchreibt er die Blätter; und Ai Ai
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchſtab'.

Die Hyacinthe alſo iſt aus dem Blute des ſchönen Jünglings entſtanden, aber nicht die Blume, welche wir jetzt ſo nennen, denn ſie iſt weder immer blau, noch mit Flecken bezeichnet, die wie die Buchſtaben Ai ausſehen; ſondern der Dichter meint die blaue Schwertlilie, die bei uns manchmal wild und in Gärten angetroffen wird, oder den violetten Ritterſporn, deſſen eine Art Flecken hat, die ungefähr wie jene Buchſtaben ausſehen. Dem Hyakinthos zu Ehren feierten die Spartaner jährlich ein großes Feſt, bei welchem unter andern dem Apollon der berühmte Päan aufgeführt wurde. Dies war ein Loblied auf den Gott, welches mit den Tönen der Kithara und mit pantomimiſchen Tänzen begleitet wurde.

Verheirathet war Apollon nie, aber wohl liebte er mehrere ſterbliche Mädchen. Die berühmteſte darunter iſt Daphne, deren Mythe auch Ovid erzählt.

Phöbus liebte zuerſt die peneïſche Daphne *), für die nicht
Blindes Geſchick ihn entflammt, nein, wüthender Zorn des Cupido.
Delius **) ſchaut ihn neulich, noch ſtolz von der Schlange Beſiegung,
Als er das ſchnellende Horn einbog mit geſtrengeter Senne;
Und: „Was ſoll, muthwilliger Knab', ein ſo tapfres Geräth dir?"
Spottet er, „das zu tragen geziemt nur unſeren Schultern,
„Die wir ſcharf das Gewild, und ſcharf die Feinde verwunden!"
Drauf der Cypria Sohn: „Und trifft dein Bogen, o Phöbus,
„Alles, der meinige dich! So weit dir Alles, was lebet,
„Nachſteht, eben ſo weit verſchwindet dein Ruhm vor dem unſern."

Amor ſprach's, und die Luft mit geſchwungenen Fittigen ſchlagend,
Kam er in Eil', und ſtand auf dem ſchattigen Haupt des Parnaſſus.

---

*) Sie heißt die peneïſche, weil der Flußgott Peneïos im Peloponnes ihr Vater war.

**) So hieß Apollo von der Inſel Delos.

Und er enthob zwei Pfeile dem ſchmerzbeladenen Köcher,
Beide verſchiedener Kraft, der ſcheucht, und jener erregt Glut.
Der ſie erregt, iſt golden, und blinkt mit ſpitziger Schärfe;
Der ſie verſcheucht, iſt ſtumpf, und enthält Blei unter dem Rohre.

Darauf verwundete Amor den Apollon mit dem ſcharfen, die Daphne aber mit dem ſtumpfen Pfeile, und ihre Wirkung blieb nicht aus. Viele hatten ſchon bisher um die Jungfrau geworben, oft ſchon hatte ihr Vater ſie ermahnt, ihm einen Eidam zu gewähren; aber ſie liebte nur die Jagd, und bat den Vater, ſie beſtändig Jungfrau bleiben zu laſſen. Jetzt ſah ſie Apollon, und ſogleich entbrannte ſein Herz von Liebe. Aber ſie floh vor ihm. Vergebens rief er ihr nach:

„Bleib, peneïſche Göttin, o bleib! Nicht feindlich verfolg' ich!
„Göttliche, bleib! So fliehet das Lamm vor dem Wolfe, die Hindin
„So vor dem Leu'n, und die Taube mit zitterndem Flug vor dem Adler,
„Jedes, dem Feind zu entgehn; mich nöthiget Liebe, zu folgen."

Vergebens entdeckte er ihr, wer er ſei; ſie lief nur um ſo eilender; doch noch ſchneller verfolgte er ſie. Schon iſt er ihr nahe, ſein Hauch berührt ſchon die fliegenden Haare ihres Nackens.

Jetzt nach geſchwundener Kraft erblaßte ſie, matt von der Arbeit
Jenes geflügelten Laufs, und ſchauend die Fluth des Peneos:
„Rette mich," rief ſie, „o Vater, wenn Macht auch Ströme beſeelet!
„Du, wo zu ſehr ich gefiel, zerſpalte dich unter mir, Erde!
„Oder verwandele dieſe Geſtalt, die mir Kränkungen bringet!"

Kaum war geendet das Flehn, und gelähmt erſtarren die Glieder.
Grün ſchon wachſen die Haare zu Laub, und die Arme zu Aeſten;
Auch der ſo flüchtige Fuß klebt jetzt am trägen Gewurzel,
Und ihr umhüllt der Wipfel das Haupt; nur bleibt ihr die Schönheit.

Apollon liebte ſie auch noch als Lorbeerbaum, umarmte zärtlich die Aeſte, und küßte das Holz, das ſelbſt jetzt den Küſſen auszuweichen ſuchte. „Da du meine Gattin nicht ſein konnteſt," rief er, „ſo ſei wenigſtens als Baum die Meinige. Als Lorbeer ſollſt du mein Haar, meine Lyra und den Köcher umwinden." Dazu nickte der friſche Lorbeer, und ſchien wie ein Haupt den Gipfel zu neigen. — Auch wurden alle Mädchen, welche die Gabe der Weiſſagung hatten, ſeine Geliebten genannt.

Die gewöhnlichſten Beinamen des Apollon waren, wie ſchon beiläufig geſagt, Délios und Kýnthios; denn vor allen Orten Griechenlands war ihm die Inſel Delos heilig. Hier wurde ihm jährlich ein glänzendes Feſt gefeiert. Aus allen Gegenden Griechen-

lands eilten feierliche Gesandtschaften, die man Theorien nannte, herbei, um dem Gotte zu danken, daß er die Athener erlöst habe von dem Menschentribute, den sie alle neun Jahre dem Minotaur auf Kreta leisten mußten. Ehe die Theorie nach Delos absegelte, wurde die Stadt, welche sie sandte, feierlich gereinigt und gesühnt, und bis zu ihrer Rückkehr durften keine Hinrichtungen vorgenommen werden. War die Sühnung in Athen vollendet, so bekränzte der Priester des Apollon das Steuer des Schiffes des Theseus (davon unten mehr), und gab dadurch das Signal zur Abfahrt. So eilten aus allen Gegenden mit Kränzen geschmückte Schiffe nach dem Gestade von Delos, und unter dem Gesange heiliger Hymnen stiegen die Theorien ans Land. Bald sah man die ganze Ebene am Fuße des Berges Kynthos mit einer unzähligen Menschenmenge bedeckt, um den Geburtstag des Apollon und der Artemis zu feiern. Jetzt stiegen Wolken von Weihrauchdampf von den Altären auf, und gaben das Zeichen zum Anfange des Festes. Alle ordneten sich in Chöre. Hier sah man die schönsten Mädchen von Delos, in glänzend weiße Gewänder gehüllt, das Haupt mit Kränzen umwunden. Die Führerinnen der Chöre führten einen mimischen Tanz auf, welcher die Leiden und Irrsale Leto's darstellte, während der Chor die Lyra spielte und Hymnen sang. Dort sang ein Chor schön geschmückter Jünglinge Lieder zu Ehren der Artemis. Jungfrauen von Delphi führten Reihentänze auf, und bekränzten ein uraltes Bild Aphroditens, welches Theseus als ein Geschenk der Ariadne aus Kreta mitgebracht hatte *). Die Theorien zogen indessen einzeln herbei, Hymnen singend, brachten ihre Weihgeschenke nach dem Tempel, und schlachteten zahlreiche Stiere zu Ehren beider Gottheiten. Unter den Tänzen zeichnete sich besonders der aus, welchen die delischen Jünglinge aufführten, und welcher aus mannichfachen Windungen bestand, um die Irrgänge des Labyrinths auszudrücken. Theseus hatte ihn von Ariadnen gelernt, und in Delos zuerst eingeführt. Wer am schönsten tanzte, erhielt einen künstlich gearbeiteten Dreifuß zum Geschenk. Zuletzt hielt man feierliche Gastmahle, und brachte die übrige Zeit mit Spielen zu. Dies Fest wurde alle Jahre gefeiert, aber alle fünf Jahre wurde es besonders feierlich begangen. Aehnliche Feste feierten die Griechen auch in Delphi und an andern dem Gotte geheiligten Orten. Besonders heilig waren ihm noch die Berge

*) S. weiter unten.

Parnaſſos und Helikon; unter den Bäumen beſonders der Oel- und der Lorbeerbaum.

Apollon wurde als das Ideal männlicher Schönheit gedacht. Demgemäß bildete man ihn auch ab. Sein Geſicht bildet ein längliches Oval, ſeine Stirn iſt hoch und gewölbt, ſeine lockigen Haare fallen nur an der Seite auf die Schulter herab; hinten ſind ſie aufgebunden und in einen Knoten geſchürzt. Dieſe Kopfzier haben außer ihm nur noch Bacchos, Aphrodite und Artemis. Sein Kinn iſt ohne Bart, ſein Körper ſchlank, ohne mager zu ſein, unbekleidet. Gewöhnlich trägt er die Kithara im Arm, und hält das Plektron, oder er hat Köcher, Bogen und Pfeile, auch wohl eine Schlange oder einen Hirtenſtab. Das Haar iſt oft mit einem Lorbeerzweig umwunden.

(Taf. XIII. Fig. 49). Spätere Dichter verwechſeln den Apollon mit dem Sonnengotte Helios oder Phöbos, auch Titan genannt, der in der älteſten Zeit eine beſondere Gottheit war, und als deſſen Vater Hyperion genannt wurde (der über uns Gehende). Homer giebt ihm auch ſelbſt den Namen Hyperion. Sie ſchildern ihn mit einem goldenen Helm, mit blitzendem Auge, den Kopf mit glänzenden Strahlen oder hellleuchtenden Locken umgeben. Seine Schweſtern waren Eos oder Aurora, die Morgenröthe, und Selene oder Luna, der Mond. Er wohnte mit der Eos am Oſtrande der Erde, hinter Kolchis. Von hier fährt er jeden Morgen, nachdem die roſenfingrige Eos die Thore geöffnet hat, auf einem goldenen, von vier feurigen Roſſen gezogenen Wagen ſtehend, in ſchräger Richtung am Himmel hinauf. Am Abend lenkt er am Weſtrande in den Okeanos hinab, wo er die Sonnenroſſe abkühlt; die Horen und Nereiden laufen herbei, nehmen ihm die Zügel aus der Hand und die Krone vom Haupte, ſpannen die Roſſe ab, und werfen ihnen ambroſiſches Gras vor. Dann ſteigt er in das goldene, vom Hephäſtos künſtlich verfertigte Fahrzeug (den Becher des Helios), und fährt mit unglaublicher Geſchwindigkeit längs dem Nordrande des Erdkreiſes bis nach ſeiner Wohnung im Oſten zurück. Unterwegs ſchläft er zwar, aber den eigentlichen Schlaf hält er daheim in ſeinem Palaſte, nachdem er ſich im Sonnenteiche gebadet und hier ſeine Pferde geſchwemmt hat. Dieſer Sonnenteich (offenbar das caſpiſche Meer) war durch Felſen von glänzendem Erz vom Okeanos geſchieden.

Dem Helios werden mehrere Frauen zugeſchrieben, und mehrere ſeiner Kinder genannt, unter den letzteren beſonders Aeetes,

den wir unten bei der Geſchichte des Argonautenzugs werden näher kennen lernen, die Zauberin Kirke, die in des Odyſſeus Geſchichte vorkommt, und Phaëthon, deſſen Unverſtand und trauriges Ende Ovid ſo ſchön beſchreibt.

Phaëthon, des Helios und der Klyméne Sohn, rühmte ſich einſt gegen einen Freund ſeiner Jugend, daß er des Gottes Sohn ſei, und da jener es nicht glauben wollte und ihn einen Prahler nannte, eilte er, glühend vor Zorn, zu ſeiner Mutter, klagte ihr das erlittene Unrecht, und fragte ſie, ob denn wirklich Helios — oder, wie die Römer ihn nannten, Sol — ſein Vater ſei. Klyméne verſicherte es ihm, und forderte ihn auf, ſelbſt zum Palaſt des Gottes zu gehen, um aus ſeinem Munde die Beſtätigung zu vernehmen.

Königlich ragt auf Säulen die Burg des Sonnenbeherrſchers,
Hell von ſchimmerndem Gold und feuerrothem Pyrópus *).
Elfenbein umhüllte mit Glanz den oberen Giebel;
Silbernes Licht entſtrahlte des Eingangs doppelten Flügeln.
Aber den Stoff beſiegte die Kunſt. Denn Múlciber **) hatte
Dort des Oceanus Gurt um den Rand der Erde gemeißelt,
Auch der Lande Bezirk, und das Dach des gewölbeten Himmels.
Rings hat bläuliche Götter die Fluth, den ertönenden Triton,
Proteus' Wechſelgeſtalt ***), und Aegäon †), welcher dem Wallfiſch
Drückt mit Rieſenarmen den ungeheueren Rücken;
Doris auch, und die Töchter, die theils wie ſchwimmend erſcheinen,
Theils auf dem Riffe geſetzt und grünliche Haare ſich trocknend,
Theils auch vom Fiſche geführt; nicht gleich iſt allen, noch ungleich
Ihre Geſtalt, nein, ähnlich, wie leiblicher Schweſter es anſteht.
Männer trägt und Städte die Erd', auch Wälder und Bergwild,
Ströme zugleich, und Nymphen und andere Mächte des Feldes.
Oben herum erhebt ſich das Bild des leuchtenden Himmels,
Sechs der Zeichen ††) zur Rechten, und ſechs zur Linken des Eingangs.

In dieſem Palaſte des Helios kam Phaëthon an, und blieb, des blendenden Glanzes wegen, von ferne ſtehen.

— — — Dort ſaß in umhüllendem Purpurgewande
Phöbus auf fürſtlichem Thron, dem leuchtenden, hell von Smaragden.
Rechts ihm ſtanden und links der Tag, und das Jahr, und der Monat;
Auch Jahrhunderte ſtanden, und gleich geordnete Horen;

*) Erz mit Gold vermiſcht.
**) Hephäſtos.
***) S. oben Seite 57.
†) Ein Meergott von ungeheuerer Größe.
††) Nämlich die Zeichen des Thierkreiſes.

Jugendlich ſtand auch der Frühling, den blumigen Kranz um die Scheitel,
Auch der nackende Sommer, im Schmuck umwindender Aehren;
Auch der Herbſt, mit der Kufen getretenem Moſte beſudelt;
Und der beeiſete Winter, umſtarrt von grauendem Haupthaar.

Da er den Jüngling in der Ferne furchtſam ſtehen ſah, rief er: „Was ſuchſt du hier in der Burg, Phaëthon?“ — „Bin ich wirklich dein Sohn,“ ſprach dieſer, „ſo bitte ich dich um ein Pfand, daß man mich als deinen Sohn anerkenne.“ Der Gott nahm darauf die Strahlenkrone vom Haupte, ließ ihn näher treten, ſchloß ihn in die Arme und ſprach: „Klyméne hat dich recht berichtet, du biſt mein Sohn, und damit dir jeder Zweifel ſchwinde, ſo fordre einen Wunſch; ich verſpreche dir die Erfüllung, was es auch ſei; ich ſchwöre es beim Styx!“ — „So bitte ich dich,“ antwortete der Jüngling, „daß du mir erlaubſt, den Sonnenwagen einen Tag lang zu führen, und die feurigen Roſſe zu lenken.“ — Vergebens rieth ihm Helios das Beginnen ab; vergebens ſtellte er ihm vor, daß ſelbſt die Götter nicht den Wagen zu lenken verſtänden.

— — — „Ja ſelbſt der Fürſt des weiten Olympus
„Lenkt nicht dieſes Geſpann, und wer mißt Jupiter's Allmacht?
„Steil iſt der Weg im Beginn, wo kaum noch friſch mir die Roſſe
„Frühe hinaufarbeiten. Dann ſchreckt die Höhe des Mittags,
„Wo mir ſelbſt, tief unten das Meer und die Lande zu ſchauen,
„Oftmals graut, und das Herz aufbebt vor banger Beſorgniß.
„Jäh iſt endlich der Weg und bedarf der ſicherſten Lenkung.“

Nachdem er dem Jüngling noch andere Gefahren geſchildert, wie ſchwer es ſei, dem Schwunge der Geſtirne und dem Sturme, auch den wilden Thieren, aus denen die Sternbilder beſtänden, zu widerſtehen, fährt er fort:

„Wähn' auch nicht, daß die Roſſe, von Muth beſeelet und Feuer,
„Welches ihr Buſen verſchließt, und aus Maul und Naſe hervorhaucht,
„Leicht dir zu bändigen ſein; kaum dulden ſie mich, wenn entflammter
„Ihnen der Muth aufglüht, und es ſträubt ſich der Nacken den Zügeln.“

Aber keine Warnung half. Phaëthon ſchlug jedes andere Geſchenk aus, und begehrte ſtandhaft den Wagen. Da endlich führte ihn der Gott hin zu dem verhängnißvollen Fahrzeuge.

Lauteres Gold war die Ax', und Gold die Deichſel, und Gold auch
Oben dem Rande der Kranz, die geordneten Speichen von Silber.
Chryſolith *) um das Joch, und funkelnde Stein' in der Ordnung,

*) Ein bekannter Edelſtein, der eine olivengrüne Farbe hat.

Spiegelten hell den Phöbus in wiederſtrahlender Klarheit.
Während Phaëthon dies voll Muth anſtaunt', und die Arbeit
Muſterte, ſiehe da öffnet' erwacht im röthlichen Aufgang
Schon Aurora das purpurne Thor und den roſenbeſtreuten
Vorhof. Schleunig entfliehn die Geſtirn', und es treibet den Heerzug
Lúcifer *), welcher zuletzt abzieht von der Wache des Himmels.

Aber ſobald der Vater die Erd' und den Himmel erröthen
Sah, und ſchwinden am Rand die erblaſſenden Hörner der Luna,
Schnell zu ſchirren die Roſſe gebot nun Titan den Horen.
Schnell iſt vollbracht das Gebot; die feuerſchnaubenden Renner,
Mit Ambroſiaſaft an erhabenen Krippen geſättigt,
Führen die Göttinnen her und legen die klirrenden Zäum' an.

Darauf beſtrich Phöbus das Geſicht des Sohns mit heiliger Salbe, um die Hitze ertragen zu können, ſetzte ihm die Strahlenkrone aufs Haupt, und gab ihm Anweiſung, wie er lenken, und welchen Weg er nehmen müſſe. Noch einmal warnte er ihn vor dem Wagniß.

Aber im Sprunge beſteigt den ätheriſchen Wagen der Jüngling,
Steht nun empor, und berührt mit der Hand die gegebenen Zügel,
Fröhlich, und dankt von oben dem ungern ſchenkenden Vater.
Doch die geflügelten Roſſe, der Phoïs und der Eóus,
Aethon zugleich, und Phlegon, erfüllen die Luft mit Gewieher
Flammendes Hauchs, und ſchlagen die Huf' an die hemmenden Barren **).
— — — Als nun der Raum unermeßlicher Himmel ſich aufthat,
Raffen ſie ſchleunig den Weg, und die Luft mit den Füßen durchſtampfend,
Spalten ſie dick vorſtehend Gedünſt, und auf hebenden Flügeln
Rennen ſie muthig voran dem zugleich ausſtürmenden Oſtwind.

Aber bald ſpürten die Roſſe, daß der Wagen nicht die gewohnte Schwere habe; denn die Götter übertrafen die Sterblichen an Schwere um Vieles. Da ſtürzten ſie in wilder Eile fort, und Phaëthon wagte weder den Zügel locker zu laſſen, noch ihn anzuziehen. Jetzt eilten ſie durch Gegenden des Himmels, die ſonſt nie von ihnen beſucht wurden, und Sternbilder, die ſonſt in der Kälte des eiſigen Poles ſtarrten, wurden plötzlich von Hitze durchglüht. Der Wagen, auch der große Bär genannt, der verdammt war, ſtets am Himmel zu ſtehen (warum, iſt oben bei Zeus und Kalliſto geſagt ***),

*) Der Morgenſtern, die Venus. Steht ſie Morgens am Himmel, ſo heißt ſie Morgenſtern oder Lucifer (der Lichtbringer); Abends, ſo wird ſie Hesperus oder Abendſtern genannt.

**) Schlagbaum.

***) S. S. 37.

verſuchte vergebens, ſich in die verbotene Meeresfluth zu tauchen. Als aber Phaëthon jetzt in die bodenloſe Tiefe hinabſchaute, ſchwindelte ihm der Blick; er erblaßte, Dunkel umzog ſeine Augen, und in hoffnungsloſer Verzweiflung ſah er raſtlos bald vor, bald hinter ſich; auch hatte er die Namen der Roſſe vergeſſen, und konnte ſie alſo nicht durch Zuruf lenken. Als nun der Wagen in Sturmeseile den Himmel durchflog, ſah er plötzlich vor ſich das ſcheußliche Sternbild des Scorpions, wie dieſer, mit Gift überzogen, die Zangen nach ihm ausſtreckte. Sinnlos entglitten ihm bei dieſem Anblicke die Zügel. Kaum aber fühlten die Roſſe die auf ihren Rücken ſchlaff hängenden Zäume, als ſie aufbäumten und durchgingen. Wohin das Gelüſte ſie trieb, durchtobten ſie nun die Einöde des Himmels; bald erhoben ſie ſich bis zu den äußerſten Sternen, bald ſenkten ſie ſich bis nahe an die Erde herab. Die Wolken dampften, das Feuer ergriff die Berge der Erde, das Land bekam Riſſe, das Gras verwelkte, die Blätter der Bäume kniſterten, und die Saat brannte wie Zunder. Städte mit ihren Thürmen und Mauern verſchwanden, ganze Völker verbrannten, die Waldungen verſengten ſammt ihren Bergen, und dicker Rauch wirbelte von dem Feuer der Erde in die Luft. Phaëthon kam wieder zu ſich, aber kaum konnte ſein Mund vor glühender Hitze noch athmen, rings umwirbelten ihn Wolken von Dampf, und er fühlte, wie unter ihm der Wagen glühe. Seit jener Zeit ſind die Bewohner von Afrika ſchwarz, und die Ebenen dieſes Erdtheils ſandig und ausgedörrt. Die Nymphen der Bäche und Brunnen jammerten laut, die Flüſſe verdampften, und bildeten nur noch waſſerloſe Rinnen, das Meer zog ſich enger zuſammen, verborgene Klippen kamen zum Vorſchein, ſelbſt in die ewige Nacht des Tartaros fielen durch die Spalten der Erde Lichtſtrahlen, und erſchreckten den Gott der Unterwelt und ſeine Gattin. Drei Mal verſuchte Neptun die Arme und das finſtere Antlitz über das Waſſer zu erheben, aber jedes Mal trieb ihn die Glut zurück, und Nereus und Doris flüchteten ſich in die ſchattigen Grotten. Endlich hob Tellus, die Göttin der Erde, ihr Haupt empor, hielt die Hand vor die Stirn, die Gluth abzuhalten, und ſprach mit trockener Stimme: „Soll ich verbrennen, o Jupiter, ſo tödte mich doch wenigſtens durch deinen Blitz. Kaum vermag ich dieſe wenigen Worte zu ſprechen, der Qualm will mich erſticken. Sieh meine verſengten Haare! Sieh meine Augen, mein Geſicht voll Aſche! Was habe ich, was hat dein Bruder verbrochen, daß die Gewäſſer verſiegen? Und willſt du dich unſer nicht erbarmen, ſo wiſſe, daß der Himmel bald

in Aſche fallen wird. Schon dampfen die Pole, und kaum vermag noch Atlas den glühenden Himmel auf der Schulter zu tragen.“ Länger konnte ſie vor Qualm nicht reden; ſie zog ihr Geſicht weit unter die Oberfläche zurück. Jetzt ſtieg Jupiter, der allgemeinen Noth ſich erbarmend, auf die äußerſte Spitze des Olympos.

Siehe! da donnert' er laut, und rechts von dem Ohre geſchwungen,
Sandt' er dem Lenker den Strahl; aus dem Leben zugleich und den Rädern
Schmettert' er ihn, und dämpfte mit ſchrecklicher Flamme die Flammen.
Scheu nun ſtutzten die Roſſ', und im Sprung auf die Seite ſich bäumend,
Sprengen ſie ab das Geriem', und ſchütteln das Joch von den Hälſen.
Dorthin fallen die Zäum', und dort, von der Deichſel geriſſen,
Lieget die Ax', und dort die Speichen zerbrochener Räder;
Weitaus ſchnellt in die Runde der Wrack des gebrochenen Wagens.
Phaëthon nun, von der Gluth die gerötheten Haare verwüſtet,
Taumelte häuptlings hinab, und in langem Zuge die Luft durch
Flieget er. —
Fern von der Heimath nimmt in dem Gegenlande der Hauptſtrom,
Nimmt ihn Eridanus *) auf, und ſpült ſein ſchäumendes Antlitz.

Nymphen beſtatteten darauf ſeinen Leichnam. Helios jammerte über den Tod ſeines Sohnes; Klyméne durchſchweifte in wildem Schmerze die Erde, die Leiche zu ſuchen, und als ſie das Grab fand, benetzte ſie den Marmor mit Thränen. Die Schweſtern Phaëthon's aber warfen ſich, bittere Thränen vergießend, auf das Grab hin, und riefen Tag und Nacht ſchmerzlich: „Phaëthon! Phaëthon!“ Endlich erbarmten ſich ihrer die Götter, und verwandelten ſie in Thränenweiden. Ovid ſchildert dieſe Verwandlung beſonders ſchön:

Viermal füllete Luna den Kreis mit vereinigten Hörnern.
Jene, der Sitte gemäß (denn Sitte ward aus Gewohnheit),
Brachten ihr Trauergeſchrei. Als nun Phaëthuſa, der Schweſtern
Aelteſte, eben zur Erde den Leib hinneigete, plötzlich
Klagt ſie, ihr ſtarre der Fuß. Die weiße Lampétia ſtrebte,
Ihr mit Hülfe zu nahn, und haftete ſchnell an der Wurzel.
Als die dritte das Haar mit der Hand zu zerreißen emporgriff,
Raufte ſie Laub. Die trau'rt, daß ein Stamm ihr binde die Füße,
Jene, daß lang' ihr die Arm' in grünende Aeſte ſich ſtrecken.
Während ſie dies anſtaunen, da ſchließt die Rinde die Hüft' ein;
Dann aufſtufend zum Leibe, zu Bruſt und Schulter und Händen

*) Eridanus iſt der alte Name des Po. Aber zu der Zeit, als der Norden und Weſten Europas noch unbekannt waren, glaubte man, der Eridanus hätte drei Mündungen, nämlich die Flüſſe, die jetzt Po, Rhone und Rhein heißen. In der Mythe des Phaëthon iſt unter dem Eridanus der Rhein zu verſtehen.

Steigt ſie; allein nur raget der Mund, anrufend die Mutter.
Was kann jetzo die Mutter? Nur dorthin rennt ſie und dorthin,
So wie das Herz ihr gebeut, und küßt noch, weil es vergönnt iſt.
Nein, nicht genug! Von dem Stamme den Leib zu reißen verſucht ſie,
Und das zarte Geſproß von der Hand zu brechen; doch ſiehe!
Blutig rinnen hervor, wie aus offener Wunde, die Tropfen.
„Schone doch, Mutter, o ſchone!“ ſo ruft, die ſie eben verwundet;
„Schone doch! Uns wird ſelber der Leib in dem Baume zerriſſen!
Lebe nun wohl!“ Baumrinde verſchließt die endenden Worte.
Thränen fließen hervor und es ſtarrt der getröpfelte Bernſtein
Gegen die Sonn' am jungen Gebüſch; das empfangene Kleinod
Sendet der lautere Strom zum Schmuck den latiniſchen Töchtern.

Alſo war der Bernſtein nichts anderes, als die den Schweſtern Phaëthon's entrinnenden Thränen, die ſie am Ausfluſſe des Eridanus, alſo an den Ufern des nördlichen Meeres, weinten, und die im Waſſer erhärteten.

Eine Schweſter des Helios war Eos, bei den Römern Aurora, die Morgenröthe (Taf. XIII. Fig. 50). Sie geht, wenn die Nacht entflieht, ihrem Bruder voran, und öffnet das Thor des Oſtens mit ihren Roſenfingern. Auch wird ihr wohl ein Wagen mit zwei Roſſen zugeſchrieben, auf welchem ſie vor dem Sonnenwagen den Himmel hinauffährt, und im Weſten in den Ocean hinabſteigt; mit Helios fährt ſie dann im Becher des Hephäſtos um den Nordrand der Erde nach Oſten zurück. Eine alte Hymne ſingt von ihr: „Eos, die glanzvolle, geröthete Heroldin des Titan, führet den Tag herauf, und treibt mit ihren Strahlen die dunkele Nacht zum Tartaros. Sie iſt die Weckerin der Thätigkeit und des Lebens; alle Geſchöpfe freuen ſich ihrer, verlaſſen den Schlaf, und eilen, ihr Antlitz zu ſchauen.“ Ihr Gatte hieß Aſträos, und ihre Söhne waren die vier Winde: Euros, Notos, Zephyros und Boreas, der Oſt-, Süd-, Weſt- und Nordwind. Sie wurde abgebildet in einem ſafranfarbenen Gewande, auf dem Haupte einen Stern, und in der Hand eine Fackel; doch findet man ſie ſelten dargeſtellt. Als ihr Mann wird auch Tithonós genannt. Er war ein Bruder des ſchon erwähnten Königs von Troja, Laomédon. Da ſie ihn zärtlich liebte, ſo bat ſie den Zeus, ihm Unſterblichkeit zu verleihen. Zeus gewährte die Bitte; da ſie aber vergeſſen hatte, ihm zugleich ewige Jugend zu erflehen, ſo wurde er endlich ſo alt, ſchwach und häßlich, daß ihre Liebe zu ihm täglich mehr ſchwand. Sie verſchloß ihn in eine einſame Kammer, und hier hörte man ihn, im Gefühl der Beſchwerden des Alters, fortwährend ächzen und ſtöhnen. Vergebens

bat ſie die Götter, ihm das läſtige Geſchenk der Unſterblichkeit wieder zu nehmen; da das nicht möglich war, ſo verwandelte ſie ihn, weil er vor Alter ganz ausgetrocknet war, in eine Heuſchrecke, die daher ſo dürr und trocken iſt, und nie zu zirpen aufhört. — Ein Liebling der Eos war Kephalos, ein Sohn des Hermes. Dieſer Kephalos wird von ſpätern Dichtern mit einem andern gleiches Namens, der eines griechiſchen Königs (Deïoneus in Theſſalien) Sohn war, verwechſelt, und deſſen Geſchichte oft von ihnen beſungen, und von den Malern abgebildet wurde. Die Mythe von ihm, oder eigentlich von Beiden, iſt folgende: Kephalos war mit der Prokris, der Tochter eines Königs (Erechtheus) von Athen, vermählt, und Beide lebten, durch Liebe vereinigt, ſehr glücklich. Da ſah ihn einſt, als er in der Frühe des Morgens jagte, die Göttin Eos; ſie faßte Liebe für ihn, und entführte ihn in ein fernes Gebirge. Aber die Liebe der Göttin konnte ihn für die Trennung von ſeiner geliebten Prokris nicht entſchädigen; der Gram verzehrte ihn ſo, daß Eos ihm endlich wieder zu ſeiner Gattin zurückzukehren erlaubte. Bei der Trennung weiſſagte ſie ihm, er werde mit Prokris unglücklich leben. Dieſe Worte bemächtigten ſich ſo ſeiner Seele, daß er ſeitdem unruhig war, und mit Mißtrauen jeden ihrer Schritte belauſchte. Um ihre Treue zu prüfen, kam er einſt in einer Verkleidung zu ihr, geſtand ihr ſeine Neigung, und bat ſie um Gegenliebe. Sie war unbeſonnen genug, ihm Hoffnung zu machen, und nun gab er ſich zu erkennen, und überhäufte ſie mit ſeinen Vorwürfen. Unwillig darüber, verließ ſie ihn, und floh nach Kreta zum Könige Minos, der ſie überaus lieb gewann, und ihr den Hund Lälaps ſchenkte, der wie der Wind laufen, und jedes Wild einholen konnte, und einen Jagdſpieß, der ſein Ziel nie verfehlte. Da nun des Minos Gattin, Paſiphäë, ſie aus Eiferſucht verfolgte, ſo verließ Prokris die Inſel wieder, kehrte zu ihrem Gatten zurück, und da ſie in einer Verkleidung ſeine noch immer dauernde Liebe zu ihr erkannt hatte, ſo verſöhnten ſie ſich wieder, und ſie verehrte ihm die Geſchenke des Minos. Doch iſt die Liebe einmal durch Mißtrauen und Eiferſucht geſtört, ſo kehrt der entflohene Friede nie wieder zurück! So wie Kephalos früherhin ſie, ſo verfolgte jetzt Prokris ihn mit Eiferſucht. Ovid läßt den Kephalos ſelbſt ſein Unglück in folgenden ſchönen Verſen erzählen:

Wann die Sonne zuerſt die Höhen der Berge beſtrahlte,
Pflegt' ich jugendlich oft zur Jagd in die Wälder zu gehen.
Weder begleitende Diener, noch Roſſ und ſpürende Hunde

Ließ ich gehen mit mir, noch knotige Garne mir folgen.
Sicherheit gab mir der Spieß. Doch wenn von des Wildes Erlegung
Satt die Rechte mir war, dann ſucht' ich erfriſchende Schatten,
Und aus luftigem Thale mich ſanft anathmende Kühlung.
Kühlung ſucht' ich beſtändig in Mittagsgluthen zum Labſal;
Kühlung ſuchte mein Herz, um auszuruhn von der Arbeit.
„Kühlung!" pflegt' ich zu ſingen, „o komm, du liebliche Freundin!
„Tröſterin, komm! und ſpiele mir hold um den offenen Buſen!
„Nahe mir ſanft wie du thuſt, die brennende Gluth mir zu lindern!"
Manch liebkoſendes Wort — ſo leitete mich das Verhängniß —
Fügt' ich vielleicht noch hinzu, und: „O mir Wonne des Himmels!"
Rief ich mit innigem Laut, „du, du erquickſt mich und ſtärkſt mich!
„Du verſchönſt mir den Wald, du einſame Wüſten! O laß mich
„Deinen Hauch mit lechzendem Mund' einathmen, du Süße!" —
Heimlich vernahm aufhorchend, ich weiß nicht wer, des Geſanges
Doppelſinn; er wähnte, die oft gerufene Kühlung
Sei wohl Nymphe des Orts, und meint', ich liebe die Nymphe.
Stracks dann geht er zu Prokris, ein unbeſonnener Meldet
Nichtiger Schuld, und ziſchelnd vertrauet er, was er gehöret.
Leicht iſt die Liebe bethört. Sie ſank vor betäubender Wehmuth,
Wie er erzählt', ohnmächtig dahin, und endlich zum Leben
Wiedergebracht: „O mir Armen! mir Unglückſeligen!" rief ſie;
Und wehklagt' um die Treu, und empört vom eitelen Vorwurf,
Fürchtet ſie, was nichts iſt, und erſchrickt vor dem ledigen Namen,
Ach! und trauert, als wäre die Nebenbuhlerin wirklich.
Oftmals zweifelt ſie doch, und hofft ſich zu täuſchen, die Gute,
Und mißtraut dem Bericht, und wofern nicht ſelbſt ſie geſehen,
Will ſie nicht verdammen die Unthat ihres Gemahles.
Gleich, wie die Nacht ſich verzog vor dem folgenden Licht der Aurora,
Geh' ich hinaus in den Wald, und vom Sieg ausruhend im Grünen,
Sang ich: „O Schmeichlerin, komm, und lindre mir die Ermattung!"
Plötzlich ſchien wie Geſeufz ein dunkeler Laut in die Worte
Meines Geſangs zu ertönen; doch: „Komm, Holdſelige!" rief ich.
Als nun mit leiſem Geräuſch das gefallene Laub ſich bewegte,
Glaubt' ich ein Wild in dem Buſch, und ſandte den fliegenden Wurfſpieß.
Prokris war's, und tragend die Wund' in der Mitte des Buſens,
„Wehe mir!" ſchrie ſie auf. Wie den Ruf der treueſten Gattin
Kaum ich erkannt, ſo enteil' ich zum Ruf ſinnlos und verwildert,
Halb entſeelt, die Gewande mit ſtrömendem Blute beſudelnd,
Wie ſie ihr eignes Geſchenk (ich Elender!) zog aus der Wunde,
Find' ich ſie dort, und den Leib, der theurer mir war, wie der meine,
Heb' ich mit Armen der Schuld; und das Kleid mir am Buſen zerreißend,
Bind' ich die ſchreckliche Wund', um das Blut, wo möglich, zu hemmen;
Daß ſie mich Frevler nicht durch Tod vereinſame, fleh' ich.

Schon ſterbend flehte Prokris, die verhaßte Nebenbuhlerin nicht in ſein Haus einzuführen. Da erſt erkannte Kephalos den unglücklichen Irrthum; aber was half jetzt die Belehrung:

Ach ſie ſank, und es flohn mit dem Blute die wenigen Kräfte.
Und ſo lange zu ſchaun ſie vermag, mich ſchaut ſie, und in mich
Fließt die bekümmerte Seel', in meine Lippen geathmet.
Heiterer ſcheinet indeß der Beruhigten ſterbendes Antlitz.

Von des Helios anderer Schweſter, Seléne oder Luna, werden wir unten bei Artemis ſprechen.

In Rom wurde Apollon mehr nur als Sonnengott verehrt. Doch hatten die Römer Achtung vor ſeinem Orakel in Delphi, und es kommen mehrere Beiſpiele vor, daß ſie es befragten. Ehe wir zu ſeiner Schweſter Artemis übergehen, mag hier erſt Einiges über ſeinen Sohn

Asklépios oder — wie die Römer ihn nennen — Aeskulap geſagt werden (Taf. XIV. Fig. 51). Es war der Gott der Heilkunde. Seine Mutter war Koronis, Schweſter des Ixion, Königs in Theſſalien, deren trauriges Ende, wie das der Prokris, eine Folge der Eiferſucht war. Apollon nämlich liebte ſie innigſt. Da kam einſt der Rabe, damals noch ein Vogel mit weißem Gefieder, geflogen, und brachte ihm die Nachricht, daß Koronis ihm untreu ſei, und einen Andern mehr liebe als ihn. Der Gott entbrannte vor Zorn, eilte mit Köcher und Bogen zu ihr, und ſchoß ihr den nie fehlenden Pfeil durch das Herz. Als ſie aber nun ſterbend vor ihm lag, bemächtigte ſich ſeiner die bitterſte Reue. Vergebens ſuchte er das fliehende Leben zurückzuhalten. Sie ſtarb, aber ihr Kind, den Asklepios, nahm er zu ſich, und dem Raben gab er zur Strafe der Angeberei ein ſchwarzes Gefieder.

Aeskulap wurde dem Kentauren Chiron zum Unterricht übergeben, und lernte von dieſem die Heilkunſt. Bald war er darin ſo geſchickt, daß er ſeinen Meiſter bei weitem übertraf. Er heilte nicht nur die Kranken, ſondern brachte ſelbſt bereits Geſtorbene wieder ins Leben zurück. Aber Pluton klagte beim Zeus, daß durch Aeskulap's Kunſt das Todtenreich verödе; Charon ſtehe müßig, denn ſeit lange wären keine Schatten mehr angekommen. Da ſchleuderte Zeus den mächtigen Blitzſtrahl auf den Heilkünſtler. Apollon wurde darüber ſo ungehalten, daß er die Kyklopen, die den Blitzſtrahl verfertigt hatten, mit ſeinen Pfeilen erſchoß. Glücklicherweiſe hatte der Blitz nur den irdiſchen Körper des Aeskulap zerſtört; ſein göttlicher Theil ſtieg zum Himmel empor, und von nun an wurde er von den dankbaren Menſchen als Gott verehrt.

Seine Tempel ſtanden gewöhnlich auf Anhöhen, weil hier die Luft am geſundeſten iſt, in der Nähe von Heilquellen. Sein be-

rühmteſter Tempel war in Epidauros, einer Seeſtadt an der Oſtküſte des Peloponnes. Hier ſtand ſeine aus Elfenbein und Gold verfertigte Bildſäule, und über der Thüre ſtanden die Worte: „Der Eintritt iſt nur reinen Seelen erlaubt!“ Im Alterthume, wo die Heilkunſt noch auf einer ſehr niedrigen Stufe ſtand, waren die Heilungen der Kranken mit Beſchwörungen und Zaubereien verbunden, und die Prieſter, beſonders die des Apollon und Asklépios, waren daher auch zugleich Aerzte. Die Kranken, deren Uebel die Wanderung nach dem Tempel erlaubte, wurden zuerſt durch Faſten und Bäder auf die Heilung vorbereitet; zugleich erfüllte man dadurch, daß man ihnen von den Wunderthaten des Aeskulap erzählte, ihre Einbildungskraft mit heiligem Schauer, der durch Muſik und Geſang noch verſtärkt wurde. Dann mußten ſie opfern, und nun ließ man ſie auf den blutigen Fellen der Opferthiere einſchlafen, damit ihnen der Gott im Schlafe durch einen Traum das ihnen dienliche Heilmittel anzeige. Es war ſehr natürlich, daß die Kranken, deren Einbildungskraft erhitzt war, vom Gotte träumten. Geſchah das nicht, ſo verſicherten die Prieſter, daß ihnen der Gott erſchienen ſei, und das zweckdienliche Mittel angegeben habe.

Abgebildet wurde Aeskulap mit nacktem Oberleibe, den Unterleib mit einem Mantel bedeckt, deſſen einer Zipfel über die linke Schulter geworfen iſt. Sein Geſicht iſt das eines bejahrten Mannes, und mit einem ſtarken Barte bedeckt. Sein Haar iſt gelockt und geſcheitelt, die Stirn meiſt frei; die Locken fallen aber nicht bis auf die Schultern herab. Immer iſt er zu erkennen an der Schlange, die ſich um einen Stab windet; oder er hält in der einen Hand die Schlange und in der andern eine Opferſchale. Auch iſt zuweilen ſein Haupt mit einem Lorbeer umwunden, oder ein Dreifuß ſteht neben ihm.

In Rom wurde er erſt ſeit dem Jahre 292 vor Chriſtus verehrt, wo eine große Seuche die Stadt und Umgegend in Schrecken ſetzte. Das Orakel, welches man befragte, rieth, den Aeskulap aus Epidauros zu holen, und ihm einen Tempel zu bauen; dann würde es beſſer werden. Sogleich ging eine feierliche Geſandtſchaft dahin ab. Als die römiſchen Geſandten, im Anſchauen der Bildſäule des Gottes verloren, im Tempel ſtanden, kam eine Schlange unter derſelben hervorgekrochen, ſchlängelte ſich durch die Stadt hinaus, nach dem römiſchen Schiffe hin, und rollte ſich in der Cajüte der Geſandten zuſammen. Hier blieb ſie auch während der Rückfahrt liegen, und als das Schiff an der Tibermündung landete,

ſprang ſie heraus, und kroch in das Schilf der hier liegenden Inſel der Tiber, wo nun ein Tempel des Aeskulap gebaut wurde. Die Peſt hörte nun auch ſogleich auf.

Seine Gattin oder Tochter war Hygieia (Taf. XIV. Fig. 52), die Göttin der Geſundheit, deren Tempel in der Nähe der ſeinigen zu ſtehen pflegten. Ihre Bildſäule ſtand in ſeinem Tempel. Man bildete ſie ab als ein ſchlankes Mädchen, gehüllt in ein langes Gewand, in der Hand eine Schale mit einem (aus Gerſtenmehle gebackenen) Kuchen, oder mit einem aus Honig, Oel und Gerſtenmehle bereiteten Breie, von welchem eine Schlange frißt. Auch hat ſie wohl ſtatt des Gürtels eine Schlange um den Leib, oder eine Schlange auf dem Schooße, oder auf ihrer rechten Seite einen Wolf oder einen Hund.

Ehe wir ganz vom Apollon und ſeiner Familie ſcheiden, mögen hier noch zwei Sänger erwähnt werden, die man ſeine Söhne nennt: Linos und Orpheus.

Linos war ſein und der Muſe Terpſichore Sohn; doch wird als Mutter auch Urania und Kalliope genannt. Apollon liebte ihn ſehr, und ſchenkte ihm die Lyra. Aber dieſe hatte damals nur Saiten aus Flachs, und da dieſe ſchlechte Töne gaben, ſo überzog er das Inſtrument mit Darmſaiten. Darüber aber wurde Apollon ſo ungehalten, daß er ihn tödtete. Nach einer andern Sage wurde er vom Herakles mit der Lyra erſchlagen. Linos nämlich unterrichtete dieſen in der Kunſt, die Saiten zu ſchlagen. Da aber Herakles ſich dabei ungeſchickt benahm, wurde er von ſeinem Lehrer darüber getadelt; das nahm er ſo übel, daß er den Linos todtſchlug. Heſiodos ſingt von ihm:

Doch der Urania war ihr trauteſter Liebling geboren,
Welchen, ſo viel als leben der Lautenſchläger und Sänger,
Alle geſammt wehklagen im Feſtgelag' und im Reihntanz.
Linos heben ſie an, und Linos rufen ſie endend.

Des Linos trefflichſter Schüler war Orpheus, ein Sohn des Apollon und der Muſe Kalliope. Er war der größte Sänger des Alterthums, zugleich Dichter, und nahm Theil an dem Argonautenzuge. Sein Geſang war ſo hinreißend, daß alle Bäume des Waldes ihre Gipfel horchend zu ihm hinabneigten, die wilden Thiere und Schlangen ſchmeichelnd zu ſeinen Füßen ſich legten, und ſelbſt die Steine ihm nachfolgten. Die ſchöne Nymphe Eurydike (Eurydice) flößte ihm die zärtlichſte Liebe ein. Sie vermählten ſich, und

unbeſchreiblich glücklich fühlte ſich das neuverbundene Paar. Aber eine giftige Natter ſtach ſie in den Fuß, und Eurydike ſtarb. Untröſtlich beweinte ſie Orpheus, und nachdem er vergebens die Götter angefleht, ſie ihm zurückzugeben, ſtieg er, ſie zu erflehen, ſelbſt in den Orcus hinab. Ovid beſchreibt dies beſonders ſchön:

Er wagt hinab zum Styx durch des Tänarus Pforte *) zu ſteigen,
Und durch luftige Schatten beſtatteter Todtengebilde
Naht er Perſephonen nun, und des anmuthloſen Bezirkes
Könige drunten in Nacht; und ſanft zum Getöne der Saiten
Singt er: „O ihr Gewalten des unterirdiſchen Weltraums,
„Welcher uns All' aufnimmt, ſo viel wir ſterblich erwuchſen!
„Wenn ihr, ohne der falſch umſchweifenden Worte Beſchönung,
„Wahres zu reden vergönnt, nicht hier zu ſchauen den dunkeln
„Tartaros, ſtieg ich hinab; —
„Nein, ich kam um die Gattin, der jüngſt die getretene Natter
„Gift in die Wund' einhaucht', und die blühenden Jahre verkürzte.
„Dulden wollt' ich als Mann, und ſtrengte mich; aber es ſiegte
„Amor. Man kennt den Gott ſehr wohl in der oberen Gegend.
„Ob ihr unten ihn kennt? Nicht weiß ich es, aber ich glaube.
— — — „Bei den Orten des Grauns und Entſetzens,
„Bei der verſtimmenden Oed', und dieſem unendlichen Chaos,
„Löſt der Eurydice, fleh' ich, o löſt das beſchleunigte Schickſal!
„Alle gehören wir euch; wenn wenige Friſt wir geweilet,
„Etwas früher und ſpäter, ereilen wir einerlei Wohnung.
„Hierher müſſen wir All'; hier iſt die letzte Behauſung;
„Ihr beherrſcht am längſten die elenden Menſchengeſchlechter.
„Jen' auch, wenn ſie gereift die beſchiedenen Jahre gelebet,
„Kommt zu euch; nur kurzen Genuß verlang' ich zur Wohlthat.
„Wenn mir das Schickſal verſagt das Geſchenk der Vermähleten; niemals
„Kehr' ich von hinnen zurück! Dann freut euch des doppelten Todes!"

Alſo rief der Sänger, und ſchlug zum Geſange die Saiten;
Blutlos horchten die Seelen und weineten. Tantalos haſchte
Nicht die entſchlüpfende Fluth, und es ſtockte das Rad des Ixion;
Geier zerhackten die Leber nicht mehr; die beliſchen Jungfraun **)
Raſteten neben dem Faß, und Siſyphus ſaß auf dem Marmor.
Damals iſt, wie man ſagt, den gerührten Eumeniden
Bei dem Geſange zuerſt die Thrän' auf die Wange gefloſſen.
Nicht die Königin kann, nicht kann der untere König
Weigern das Flehn, und ſie rufen Eurydice. Unter den Schatten
War ſie, die friſch ankamen, und wandelte ſchwer von der Wunde.

---

*) Tänaros hieß das ſüdlichſte Vorgebirge des Peloponnes. Hier, glaubten die Griechen, ſei der Eingang in die Unterwelt.

**) So hießen die Danaiden, weil der Vater des Danaos, alſo ihr Großvater, Belos hieß.

Jetzt empfing ſie der Held von Rhodope *), ſammt der Bedingung:
Daß er die Augen zurück nicht wendete, bis er entflohen,
Aus dem averniſchen Thal; ſonſt wäre die Gab' ihm vereitelt.
Schnell entklommen ſie nun durch Todesſtille den Fußſteig
Jäh' empor und düſter, umdrängt von dumpfigem Nachtgraun,
Und nicht waren ſie ferne dem Rande der oberen Erde.
Jetzo beſorgt, ſie bleibe zurück, und begierig des Anſchauns,
Wandt' er die Augen voll Lieb', — und ſogleich war jene verſunken.
Streckend die Arm', und ringend, gefaßt zu ſein und zu faſſen,
Haſchte der Unglückſelige nichts als weichende Lüfte.
Wieder ſtarb ſie den Tod; doch nicht Ein Laut um den Gatten
Klagete. Konnte ſie wohl, ſo geliebt zu ſein, ſich beklagen?
Fernher rief ſie zuletzt, und kaum den Ohren vernehmlich:
„Lebewohl!“ Und gerafft zu der vorigen Wohnung entflog ſie.

Orpheus ſtarrte wie Fels bei dem doppelten Tode der Gattin.
Jammernd bat er und fleht', und wollt' hinüber von Neuem;
Charon ſcheucht ihn hinweg. Doch ſaß er ſieben der Tage
Trauernd in Wuſt am Bord, unerquickt von den Gaben der Ceres.
Gram und thränender Schmerz und Kümmerniß gaben ihm Nahrung.

Jetzt kehrte er nach ſeinem Gebirge zurück, und durchirrte klagend die Thäler. Alle Frauen und Mädchen waren ihm verhaßt, ſo viele ſich auch um ſeine Liebe bewarben. Drei Jahre danach ſaß er einſt im Waldgebirge, und ſang zur Lyra, und Bäume, reißende Thiere und Felſen horchten auf ſeine Töne. Da ſtürmte ein toller Haufen berauſchter Mänaden herbei; ſie ſchwangen den Thyrſos, und das flatternde Haar wurde vom Winde getrieben. „Ha!“ ſchrien ſie, als ſie den Sänger erblickten, „er iſt's, der Verächter der Frauen!“ Alle ſtürzten in Wuth auf ihn ein, und zerriſſen den trefflichen Dichter.

Dich wehklagt das Gewild; dich, Orpheus, girrende Vögel,
Dich das ſtarre Geſtein, dich, welche ſo oft dem Geſange
Folgeten, Wälder umher; dich, gleichſam ſcheerend das Haupthaar,
Trau'rt der entblätterte Baum; mit Thränen auch, ſagt man, vermehrten
Ströme die eigene Fluth, und gehüllt in dunkele Leinwand
Ging Najad' und Dryade mit aufgelöſeten Locken.
Weithin lagen die Glieder zerſtreut. Haupt nahmſt du und Leier,
Hebrus **), auf, und o Wunder! da mitten im Strom ſie hinabfließt,
Sanft wie Wehmuth klagt der Leier Getön, wie Wehmuth
Lallt die entſeelete Zunge; die Bord' antworten wie Wehmuth.
Aber der Geiſt geht unter die Erd', und erkennet die Gegend,
Welche zuvor er geſehn. In der Flur der Seligen forſchend,

*) Rhodópe iſt ein Gebirge in Griechenland, wo Orpheus wohnte.
**) Hebros, ein Fluß.

Fand er Eurydice nun, und umſchlang ſie mit ſehnenden Armen.
Jetzo wandeln ſie dort mit vereinigtem Schritte, die Beiden;
Bald geht jene voran und er folgt, bald eilet er ſelbſt vor,
Und nach Eurydice darf mit Sicherheit Orpheus ſich umſehn.

17. Artemis oder Diana.

(Taf. XIV. Fig. 53.)

Artemis, bei den Römern Diana, war die Göttin der Jagd. Ihre Aeltern ſind ſchon bei Apollon genannt, und die Umſtände ihrer Geburt, auf dem Berge Kynthos auf Delos, dort erzählt worden. Schon früh beſchloß ſie, ewig Jungfrau zu bleiben. Als Zeus ſie einſt auf den Schooß nahm, bat ſie ihn mit ſchmeichelnden Worten: „Gewähre, o Vater, mir eine Bitte! Geſtatte mir ewige Jungfräulichkeit, damit die Menſchen mich rühmen und preiſen. Bogen und Pfeile, mit denen ich das Wild in Wäldern und auf Gebirgen jage, ſollen meine Freude ſein. Bin ich dann ermüdet vom Lauf, ſo will ich mich an dem Tanze der Nymphen ergötzen. Verleihe mir zwanzig Nymphen, die mich auf der Jagd begleiten, und mit mir tanzen, und nur Eine Stadt; denn ich liebe nicht die mit Mauern umſchloſſenen Städte.“ Zeus gewährte ihr nicht nur die Bitte, ſondern verlieh ihr dreißig Städte, die ſie verehren ſollten. Nun eilte ſie nach dem Gebirge von Kreta, und wählte ſich Nymphen zur Begleitung aus, alle geſchmückt mit der Blüthe der zarten unſchuldigen Jugend. Dann ging ſie nach den liparischen Inſeln, wo die Kyklopen hauſten, und befahl ihnen, ihr einen Bogen, Köcher und Pfeile zu machen. Nachdem ſie dieſe erhalten hatte, eilte ſie nach Arkadien zum Pan, der ihr ſchöne Jagdhunde verehrte. Mit dieſen jagte ſie durch das Gebirge, und fing vier herrliche Hirſche mit goldenen Geweihen. Dieſe ſpannte ſie vor ihren goldenen Wagen, und auf dieſem flog ſie nach den nördlichen Gebirgen, verfolgte das Wild, und zündete eine abgebrochene Fichte als Fackel an dem Blitzſtrahle des Zeus an. So gelangte ſie zu dem Olympos, zu der Burg der ſeligen Götter. Hermes trat ihr im Vorhofe entgegen, und nahm ihr die Geſchoſſe, Apollon das getödtete Wild ab. Ihre Nymphen ſpannten die Hirſche ab, führten ſie auf die Weide der Here, und gaben ihnen in goldenen Krippen zu trinken. Nun trat Artemis in den goldenen Götterſaal, und nahm den Sitz neben ihrem Bruder Apollon ein. Eine Hymne des Homer ſingt von ihr: „Sie, die ſchnelle, züchtige Jungfrau, die Jägerin mit den goldenen Pfeilen, irrt über waldige Berge

und sturmumsauste Vorgebirge, und jagt das Wild. Berge und Wälder, Erde und Meer tönten unter dem Fußtritte der Mächtigen. Aber wenn sie, müde von der Jagd, ihren Bogen entspannt, so geht sie nach Delphi, hängt Pfeile und Köcher auf, tritt in die Chöre der Musen und Charitinnen, und führt sie an unter heiligen Gesängen auf ihre Mutter Latona, tränkt dann ihre Rosse in einem schilfreichen Flusse bei Smyrna. Sie, die ewig keusche Jungfrau, die Schutzgöttin gerechter Menschen, läßt sich nie von Aphroditen besiegen; nur Bogen und Jagd, Musik, Tanz und heilige Jubelgesänge sind ihre Freude."

Wie ihr Bruder Apollon ist sie die Urheberin des plötzlichen Todes, sowohl um böse Menschen zu strafen, als auch um die guten durch ihre sanften Pfeile schmerzlos nach Elysium zu führen. Die sie umgebenden Nymphen sind jung und schön; sie aber ragt unter ihnen als die Schönste auch durch ihre Größe hervor. Von ihren Thaten ist schon manches oben erzählt worden, und wir brauchen hier nur daran zu erinnern, z. B. ihre Theilnahme an der Tödtung der Kinder der Niobe, an dem Kriege der Götter gegen die beiden Aloïden Otos und Ephialtes, und die Erschießung des Orion *). Auch nahm sie am trojanischen Kriege Antheil, und stand hier auf der Seite der Troer; aber ihre Einmischung wurde ihr verleidet. Homer erzählt dies im einundzwanzigsten Gesange der Ilias. Zeus nämlich hatte den Göttern wieder erlaubt, an dem Kriege Theil zu nehmen, und daher eilten sie alle herab, und stellten sich auf dem Schlachtfelde nach ihrem Gelüste auf die Seite der Griechen oder der Trojaner. Jetzt trafen Poseidon, ein Freund der Griechen, und Apollon, der Gehülfe der Trojaner, auf einander; aber dieser fürchtete sich vor dem Kampfe mit dem mächtigen Gotte des Meeres, und sprach: „Laß uns ruhen vom Kampf; die Völker mögen ihren Streit selber entscheiden."

Also sprach Apollon, und wandte sich, scheuend in Ehrfurcht,
Wider des Vaters Bruder den Arm der Gewalt zu erheben.
Doch ihn strafte die Schwester, die Herrscherin streifenden Wildes,
Artemis, fröhlich der Jagd, und rief die höhnenden Worte:
„Fliehest du schon, Ferntreffer? Und hast den Sieg dem Poseidon
„Ganz nun eingeräumt, und umsonst ihm gegeben den Siegesruhm?
„Thor, was trägst du den Bogen, den nichtigen Tand, an der Schulter?
„Daß ich nimmer hinfort dich hör' im Palaste des Vaters
„Prahlend droh'n, wie vordem im Kreis der unsterblichen Götter,
„Kühn entgegenzukämpfen dem Meerbeherrscher Poseidon!"

*) S. S. 150, 27 u. 103.

Alſo ſprach ſie; doch nichts antwortete Phöbos Apollon.
Aber es zürnete Zeus' ehrwürdige Himmelsgenoſſin *):
„Wie doch wagſt du anitzt, ſchamloſeſte Hündin, mir ſelber
„Obzuſtehn? Schwer magſt du mit mir dich meſſen an Stärke,
„Trotz dem Geſchoß, das du trägſt. Denn ſterblichen Frauen zur Löwin
„Stellte dich Zeus, und gab, daß du mordeteſt, die dir gelüſtet.
„Wahrlich, gerathener wär' es, im Forſt zu erlegen das Raubwild,
„Oder die ſtreifenden Hirſch', als Höhere frech zu bekämpfen.
„Aber gefällt auch des Kampfes Verſuch dir, auf! ſo erkenne,
„Wie viel ſtärker ich ſei, da du mir voll Trotzes dich darſtellſt."

Sprach's, und ergriff mit der Linken ihr beide Händ' an dem Knöchel,
Und mit der Rechten entzog ſie die Jagdgeſchoſſe den Schultern;
Lächelnd gab ſie damit unwürdige Streich' um die Ohren
Ihr, die zurück ſich gewandt; und die Pfeil' entſanken dem Köcher.
Weinend floh die Göttin nunmehr, wie die ſchüchterne Taube,
Welche, vom Habicht verfolgt, in den höhligen Felſen hineinfliegt,
Tief in die Kluft; noch nicht war, erhaſcht zu werden, ihr Schickſal;
Alſo floh auch jene bethränt, und ließ ihr Geſchoß dort. —
— — Da ſammelte Leto das krumme Geſchoß und die Pfeile,
Andere anderswoher, wie in wirbelnden Staub ſie gefallen.
Als ſie nunmehr ſie genommen, enteilte ſie, hin zu der Tochter.
Jene kam zum Olympos, zum ehernen Hauſe Kronion's **);
Weinend ſetzte ſich dort auf des Vaters Kniee die Jungfrau,
Und es erbebt' ihr feines Gewand, von Ambroſia duftend.
Herzlich umarmte ſie Zeus, und begann mit freundlichem Lächeln:
„Wer mißhandelte dich, mein Töchterchen, unter den Göttern?"
Ihm antwortete drauf die Jägerin, lieblich im Kranze:
„Vater, dein Weib hat mir Leides gethan, die erhabene Here,
„Welche die ewigen Götter zu Streit und Hader empöret."

Im Charakter der Artemis lag die äußerſte Anſtändigkeit und Schamhaftigkeit, und wer dieſe nur im Geringſten wiſſentlich oder unwiſſentlich verletzte, wurde von ihr nachdrücklich beſtraft. Aktäon, ein Enkel des Kadmos, erfuhr dies zu ſeinem Unglück, als er ſie einſt im Walde überraſchte, da ſie ſich ungeſehen glaubte. Er hatte mit ſeinen Freunden gejagt, und als nun viel Wild getödtet war und die Mittagsſonne braunte, ſchlug er vor, nun auszuruhen in der Kühle des Waldes, und am morgenden Tage die Jagd zu erneuern. Ovid erzählt die Mythe mit folgenden Worten:

Dort war ein Thal voll Föhren und hochgeſpitzter Cypreſſen,
— — — Der geſchürzten Diana geheiligt.
Eine bewaldete Grott' iſt tief im Winkel des Thales,

*) Here.
**) Zeus, als ein Sohn des Kronos.

Ungebildet durch Kunſt; doch ahmte die Kunſt der Natur nach
Durch ſelbſtſtändigen Trieb; denn ſie hat aus lebendem Bimſtein
Und leichthangendem Tuff den natürlichen Bogen gewölbet.
Rechts ihr murmelt ein Quell mit ſanft durchſcheinendem Waſſer,
Rings vom grasigen Bord das gebreitete Becken umgürtet.
Hier war's, wo nach der Jagd die ermüdete Göttin der Wälder
Oft mit lauterem Thau jungfräuliche Glieder beſprengte.

Jetzt auch trat ſie hinein, und waffentragenden Nymphen
Reichte ſie Speer und Köcher zugleich mit entſpanntem Bogen;
Eine nahm in die Arme den aufgelegeten Mantel,
Zwei entziehn ihr der Füße Geflecht, und die Tochter Ismenus *),
Krokale, ordnet geſchickt das flatternde Haar um den Nacken
Zum geknoteten Wulſt, obgleich es ihr ſelber gelöſt hing.
Nephele ſchöpft das Geſprudel, und Hyale, Pſekas und Rhanis,
Phiale auch; und ſie ſtrömen herab die geräumigen Urnen.

Während nun Artemis ſich im Bade erfriſcht und die Nymphen um ſie herumſtehen, kommt Aktäon, ohne die Göttin hier zu vermuthen, zur Höhle. Sein Erſcheinen bringt ein allgemeines Erſchrecken hervor, und erregt den Zorn der Göttin im höchſten Grade.

— — — Mit dem Wunſch, bei der Hand die Pfeile zu haben,
Schöpfte ſie, was ſie hatte, die Fluth, und beſtrömte des Mannes
Angeſicht und das triefende Haar mit rächenden Waſſern,
Giebt dem Haupt das Gehörn des uralt werdenden Hirſches,
Streckt in die Länge den Hals, und ſpitzt die gegipfelten Ohren;
Auch zu Füßen die Händ', und zu ragenden Beinen die Arme
Wandelt ſie ihm, und kleidet mit fleckigem Balge die Glieder;
Aengſtlichkeit fügt ſie hinzu; es entflieht der Autonoë **) Sprößling,
Mitten im hurtigen Lauf die eigene Schnelle bewundernd.

Aber ſobald er im Waſſer das Antlitz geſehn und die Hörner,
„Wehe mir! weh!" ſo begann er den Ruf; ſtumm haftet das Wort ihm,
Seufzer vertreten das Wort, und ihm ſtürzet die Thrän' auf die Wangen,
Ach! nicht ſeine! hinab; nur bleibt ihm die alte Beſinnung.
Was zu thun? Heimkehren vielleicht zum Königspalaſte?
Oder ſich bergen im Wald? Hier Furcht, dort ſchrecket die Scham ihn.

Während Aktäon noch ſchwankte, was er thun ſollte, erblickte ihn die Rotte ſeiner Jagdhunde. Den Herrn nicht erkennend, ſtürmten ſie herbei.

— — — — Sie all', in Begierde des Raubes,
Eilen durch Fels und Geklipp und des Zugangs mangelnde Zacken,
Schwierige Bahnen ſowohl als Ungebahntes durchſtürmend.

---

*) Ismenos war ein Flußgott, ſeine Tochter daher eine Nymphe.
**) So hieß ſeine Mutter, die Tochter des Kadmos.

Jener entflieht durch Oerter, wo oft zu verfolgen er pflegte,
Ach! selbst sieht er das eigne Gesind'. Ausrufen nun wollt' er:
„Schonet! Ich bin Aktäon! Erkennet ihr eueren Herrn nicht?“
Worte gebrachen dem Geist. Es erschallt vom Gebelle der Aether.

Von allen Seiten stürzten nun die Hunde auf ihn ein, und hieben ihre Zähne in sein Fleisch, so daß endlich zu neuen Wunden der Raum fehlte.

— — — — Tief seufzt er und winselt,
Ach! ein Getön, wenn auch nicht ein menschliches, doch wie ein Hirsch nie
Winselte, und er erfüllt die vertraulichen Höhen mit Angstruf,
Demuthsvoll auf die Kniee gestreckt, und dem Bittenden ähnlich,
Wendet er schweigend umher, statt flehender Arme, das Antlitz.

Doch das Gefolg', unkundig der That, mit gewohnter Ermahnung
Hetzt es den reißenden Trupp, und sucht mit den Augen Aktäon,
Und als wär' er entfernt, so rufen sie eifernd Aktäon.
Jener kehrt nach dem Namen das Haupt. Daß er fern sei, beklagt man,
Und das träg' er versäume die Schau des gebotenen Fanges.
Fern, ach! wünscht er zu sein; nah' weilet er. Selber mit ansehn
Möcht' er, allein nicht fühlen, die Wuth der traulichen Hunde!
Rings umstehn sie, und tauchen das Maul in den Leib, und zerreißen
Selbst den eigenen Herrn in Gestalt des täuschenden Hirsches.

Nachmals ging die Sage, ein Gespenst habe sich lange auf einem Felsen jenes Waldgebirges aufgehalten, und viel Schaden angerichtet, bis man das Orakel fragte, wie dasselbe zu vertreiben sei. Die Antwort lautete, man solle Aktäon's Gebeine beerdigen, aus Erz ein dem Gespenste ähnliches Bild machen, und es an den Felsen mit Ketten befestigen. Das geschah, und seitdem beruhigte sich Aktäon's Geist.

Der Artemis berühmtester Tempel stand in Ephesos auf der Westküste Kleinasiens; denn eine Sage erzählte, sie sei schon früher als Apollon bei Ephesos geboren worden. Er war von Marmor, und die Säulen gehörten der ionischen Ordnung an. Seine Pracht und die darauf gewendete Kunst war so groß, daß er zu den Wundern des Alterthums gerechnet wurde. Endlich wurde er durch Herostrat, einen Narren, der sich durch irgend eine That wichtig machen wollte, in der Nacht, in welcher Alexander der Große geboren wurde, zerstört, indem er das, was an ihm brennbar war, durch Feuer vernichtete.

So wie Apollon mit dem Sonnengotte Phöbos oder Helios in Eine Gottheit verbunden wurde, so wurde auch die Göttin des Mondes, Selene oder Luna, bei späteren Dichtern mit Artemis

für eine und dieselbe gehalten. Selene war eine Schwester oder Tochter des Helios; denn auf die Sonne pflegt erst der Mond zu folgen. Sie fährt, wie Apollon, auf einem Wagen aus dem Ocean herauf, über den Himmel hin, und taucht im Westen wieder in das Meer hinab. Ihr Wagen ist mit zwei schön gemähnten Rossen (Taf. XIV. Fig. 54), oder auch mit zwei Stieren bespannt; letzteres wohl darum, weil der Mond, wenn er nicht voll ist, mit zwei Hörnern erscheint. Die alten Dichter wissen nicht genug ihre sanfte Schönheit zu preisen. So wie Helios auch den Namen Titan führt, so wird sie auch wohl Titania genannt. Auch Selene war eine Jungfrau; doch blieb sie, wie Artemis, nicht ganz frei vom Gefühle der Liebe. Endymion, ein schöner Jüngling, war ihr Liebling, und wurde von ihr aus Griechenland über das Meer nach dem Gebirge des südwestlichsten Kleinasiens entführt. Hier jagte er beim Scheine des Mondes das Wild der Wälder, und war er ermüdet, so entschlief er oft im Schatten der Bäume. Dann blickte Selene freundlich auf ihn herab, hielt ihre Rosse an, oder lenkte sie wohl gar zur Erde herab, um den Lippen des schönen Schläfers verstohlen einen Kuß aufzudrücken. So wurde ihm ein Glück, um welches ihn Götter und Menschen beneideten.

Abgebildet wird sie bald als Göttin der Jagd, bald als Göttin des Mondes, bald werden beide Begriffe verbunden. Ihre Figur hat Aehnlichkeit mit der des Apollon; hoch und schlank, mit einem schönen Oval des Gesichts, mit freier Stirn und einem hochblickenden Auge, ohne strengen Ernst. Das Haar ist, wie bei ihrem Bruder, hinten aufgebunden, so daß nur einige Locken auf den Nacken herabfallen. Sie ist immer mit einer Tunica ohne Aermel bekleidet, mit einem Gürtel um den Leib, und gewöhnlich ist das Gewand bis über das Knie aufgeschürzt, damit sie beim Jagen nicht gehindert werde. Ihre Füße sind bekleidet mit Schnürstiefeln; in der Hand hat sie einen Bogen und Wurfspieß, und über dem Rücken hängt der Köcher. Bald sieht man sie in ruhiger Stellung, bald indem sie einen Pfeil abschießt. Als Mondsgöttin hat sie auf dem Kopfe einen halben Mond, der mit den beiden Spitzen nach oben gekehrt ist, und in der Hand eine oder zwei Fackeln. Sie steht auf einem mit Rossen, Hirschen oder Stieren bespannten Wagen, und in ihrem Gefolge sind die Gestirne. Seltener findet man sie auf einem Stiere stehend oder reitend.

In Rom wurde sie unter dem Namen Diana, ebenso wie bei den Griechen verehrt.

18. Die Nymphen.

Wir haben nun die Geſchichte der vornehmſten Gottheiten der Griechen und Römer erzählt, und es bleibt uns noch übrig, von einigen andern Gottheiten, die bisher übergangen werden mußten, zu ſprechen. Dahin gehören die Nymphen. Der noch ungebildete, mit den Naturkräften unbekannte Menſch konnte noch nicht auf den Gedanken kommen, daß von Einem allmächtigen Weſen Alles hervorgebracht worden; er nahm alſo mehrere Götter an. Aber ſelbſt dieſe reichten nicht hin, alle Naturerſcheinungen zu erklären. Er erkannte, daß eine verborgene Kraft den Keim der Pflanzen entwickele, den Baum wachſen laſſe, und ihn mit Blättern, Blüthen und Früchten ziere, und dachte ſich alſo eine Gottheit, die im Baume lebe. Ebenſo war es ihm unbegreiflich, woher die Quelle ihr Waſſer aus der Erde treibe, und woher ſie es nehme; er nahm alſo eine Gottheit an, die dies bewirke. So belebte er die ganze Natur, und wo ihm die mächtigen Götter nicht zuzureichen ſchienen, da ſetzte er eine untergeordnete Gottheit hin. Dahin ſind nun auch die Nymphen zu rechnen, weibliche Weſen, die zwar lange nicht die Macht der Götter erreichen, aber doch mächtiger als die Menſchen ſind, und deren Leben ſo lange währt, als der Quell oder der Baum, dem ſie vorſtehen. Sie waren von ſehr verſchiedener Art. Die Nymphen im Okeanos hießen Okeaniden; die im mittelländiſchen Meere Nereiden oder Doriden; die der Wälder Dryaden oder Hamadryaden; die der Berge Oreaden; die der Quellen Najaden u. ſ. w. Ihre Aeltern werden verſchieden angegeben. Die erſten waren Töchter des Okeanos; die zweiten des Nereus und der Doris; von den Uebrigen wird gewöhnlich Zeus als Vater genannt. Alle Nymphen waren ſchön und ewig jung, und hatten die Gabe, ſich unſichtbar zu machen, wenn ſie wollten. Viele gehörten zum Gefolge der höhern Götter; daher haben wir ſie als Begleiterinnen der Artemis und des Bacchos geſehen. Die Nymphen der Gewäſſer ſaßen in den unterirdiſchen Grotten, und vergnügten ſich mit Spielen, Spinnen, oder mit Geſprächen; die Nymphen der Berge und Wälder führten fröhliche Tänze auf, oder jagten durch den Wald. Jene hatten, trotz ihrer Schönheit, meergrüne Haare, und ſchmückten ſich mit Kränzen von Schilf und Seegras. Ihre Augen waren blau, und ihr Gewand von derſelben Farbe. Sie hatten die Gabe der Weiſſagung, und erwieſen den Menſchen, die ihnen einen Dienſt erzeigten, Wohlthaten; aber wer ihnen wehe that, mußte Strafe

leiden. Oben bei Demēter iſt ein ſolcher Fall vom Eryſichthon erzählt*).

Viele der Nymphen werden namentlich genannt, z. B. Galatéa, eine Tochter des Nereus; manche ſind ſchon oben beiläufig erwähnt, z. B. Metis, die Göttin der Klugheit; Euridyke; Klyméne, die Mutter des Phaëton; Daphne u. a. Die Geſchichte der Nymphe Echo darf hier nicht übergangen werden. Ovid erzählt ſie. Narkiſſos war ein reizender Jüngling, der Sohn eines Flußgottes in Böotien. Nach ſeiner Geburt fragte ſeine Mutter, eine Nymphe, den blinden Wahrſager Teireſias (Tireſias) nach dem künftigen Schickſale des Knaben, ob er ein hohes Alter erreichen würde? — „Wenn er ſich ſelbſt nie ſieht!“ war die Antwort. Als nun Narkiſſos das ſechzehnte Jahr erreicht hatte, wurde er von allen Mädchen und Jünglingen geliebt; aber ihm waren ſie alle gleichgültig. Als er einſt einen Hirſch jagte, ſah ihn die Nymphe Echo, und gewann ihn lieb. Dieſe unglückliche Nymphe konnte nicht reden, was ſie wollte, ſondern nur die letzten Worte der Rede Anderer wiederholen. Daran war Here ſchuld. Wenn nämlich dieſe zuweilen auf die Erde kam, um die Thaten des Zeus zu belauſchen — wir wiſſen ja, wie mißtrauiſch und eiferſüchtig ſie war —, ſo hielt Echo ſie durch Geſchwätz ſo lange auf, bis Zeus ſich fortbegeben hatte. Endlich merkte Here die Liſt, und beſtrafte ſie dadurch, daß ſie ihr die Freiheit der Sprache nahm, und ihr nur vergönnte, die letzten Worte, die ſie hörte, noch einmal auszuſprechen.

Als ſie den Jüngling anjetzt durch buſchige Lager des Wildes
Schweifen ſah, und entbrannte, da folgt ſie dem Wandelnden heimlich,
Und jemehr ſie verfolgt, je nähere Flamme durchglüht ſie.
O wie ſo oft will Echo mit ſchmeichelnden Worten hinangehn
Und liebkoſenden Bitten! Es wehrt die Natur, und vergönnt nicht,
Daß ſie zuerſt anrede; was jene vergönnt, das beſchließt ſie:
Abzuwarten ein Wort, dem zurück ſie das ihrige ſende.

Siehe der Knab', abirrend vom treuen Gefolg' der Begleiter,
Rief: „Iſt Einer allhier?“ — und: „Allhier!“ antwortete Echo.
Jener ſtaunt, und indem er mit ſpähendem Blicke ſich umſieht,
Rufet er: „Komm!“ laut auf. — „Komm!“ ruft ſie dem Rufenden wieder.
Rückwärts ſchauet er; Keinen erſcheint. „Was,“ ruft er endlich,
„Meideſt du mich?“ — „Was meideſt du mich?“ antwortete die Stimme.
Jener ſteht, getäuſcht von des Wechſelhalles Gegaukel:
„Hier uns finden!“ ruft er; — und freudiger keinen der Töne
Nachzutönen bereit: „Uns finden!“ ruft ſie entgegen,

*) S. S. 81.

Und sie gefällt in den Worten sich selbst. Aus dem dichten Gesträuch nun
Trat sie hervor, mit dem Arm den ersehnten Arm zu umschlingen.
Jener entflieht, und entfliehend: „Hinweg die umschlingenden Hände!“
Saget er; „lieber den Tod, als dir mich zu schenken, begehr' ich!“ —
Nichts antwortete jen', als: „Dir mich zu schenken, begehr' ich!“
Und die Verachtete schlüpft in den Wald; ihr erröthendes Antlitz
Deckt sie mit Laub, und lebt seitdem in einsamen Grotten.
Dennoch haftet die Lieb', und wächst von dem Schmerze der Weigrung.
Wachsame Sorge verzehrt den schwindenden Leib zum Erbarmen;
Ganz verschrumpft ihr die Haut von Magerkeit, und es entfliegt ihr
Jeglicher Saft in die Luft; nur Laut und Gebeine sind übrig.
Tönend bleibet der Laut; das Gebein wird in Felsen verwandelt.
Immer noch lauscht sie im Wald, und nie auf dem Berge gesehen,
Wird sie von Allen gehört; ein Nachhall lebet in jener.

Die arme Echo war also vor lauter Liebe bloß zur Stimme geworden, und auch andere Nymphen, die Narkissos alle verachtete, härmten sich ab. Da betete eine derselben zu der Nemesis, der strafenden Gerechtigkeit: „O möchte der Gefühllose doch auch einst Liebe finden, aber ohne Erhörung!“ Nemesis erhörte das Gebet.

Dort war ein lauterer Quell, mit silberhellem Gewässer,
Welchen nimmer ein Hirt, noch weidende Ziegen der Berghöhn
Angerührt, noch anderes Vieh; den nimmer ein Vogel
Oder ein Wild getrübt, noch ein abgefallener Baumzweig.
Rings her grünete Gras, von der feuchtenden Welle genähret;
Rings verbot ein Gebüsch der wärmenden Sonne den Zugang.
Hier einst ruhte der Knabe, von Jagdlust müd' und Erhitzung,
Hingestreckt; ihn lockte der Quell und die Schöne der Gegend.

Während nun Narkissos in den Quell hinabblickt, sieht er sein Bild, und staunt es unbeweglich an. Wie schön sind nicht die Augen, das Haar, wie weiß der Hals, wie unwiderstehlich die Anmuth des Gesichts, wie lieblich die Röthe der Wangen! Er ist über sein eigenes Bild entzückt, ohne zu wissen, daß er sich selbst sieht. Oft taucht er die Arme in die Quelle, das theure Bild zu umfangen, und ergreift nichts als kaltes Wasser.

Nicht der nährenden Kost, nicht kann die Sorge der Ruhe
Jenen von dort abziehen. Im dunkelen Grase gelagert,
Schaut er den trügenden Reiz mit unersättlichem Anblick,
Selbst von den eigenen Augen verzehrt. Nun hebt er sich etwas,
Und zu den Waldungen rings die gebreiteten Arme gestrecket:
„Hat unglücklicher Einer, o Waldungen!“ sagt er, „geliebet?
„Könnt ihr wohl, da so viel Jahrhunderte schon ihr verlebtet,
„Eines, der so hinschmachtet', in grauender Zeit euch erinnern?
— — — „Was mit Gefallen ich sehe,

„Nirgendwo find' ich es auf; ſo ſchlägt mich Liebenden Wahnſinn!
„Ja, was den Schmerz noch mehrt: nicht trennt ein gewaltiges Meer uns,
„Nicht ein Gebirg', nicht Ferne, nicht riegelnde Barren und Mauern;
„Nur ein Wäſſerchen hemmt! Selbſt wünſchet er, ſelbſt die Umarmung.
„Denn wie oft ich den Mund zur flüſſigen Quelle hinabbog,
„Eben ſo oft kam dieſer mit aufwärts ſtrebendem Mündlein.
„Faſt, faſt ſcheint er berührt; nur ein Weniges ſcheidet die Sehnſucht.
„Wer du auch biſt, komm her! Was trügſt du mich, einziger Knabe?
„Breit' ich die Arme zu dir, ſo breiteſt du wieder die Arme,
„Lächle ich, lächelſt du auch. Oft ſah ich dir Thränen entrollen,
„Wenn ich Thränen vergoß, und dem Wink auch winkſt du entgegen.
„Auch ſo viel die Bewegung des lieblichen Mundes mir anzeigt,
„Redeſt du Worte, die nicht zu meinem Ohre gelangen.
„Du biſt Ich! Nun merk' ich, und nicht mehr täuſcht mich mein Bildniß!
„Liebe verzehrt mich zu mir, und die Gluth, die ich gebe, die nehm' ich!
„Was denn thun? Flehn, oder erfleht ſein? Was denn erflehen?
„Was ich begehr', iſt bei mir; zum Darbenden macht mich der Reichthum.
„Schon entnimmt mir die Kräfte der Schmerz; nur wenige Dauer
„Steht dem Leben bevor, und kaum aufblühend verwelk' ich.
„Nicht iſt ſchwer mir der Tod, da im Tod ausruhen die Leiden.
„Möchten dem Lieblinge dort nur mehre Tage gegönnt ſein!
„Beide nunmehr einmüthig verhauchen wir Eine Seele!"

Jener ſprach's; und zur ſelben Geſtalt umkehrend wie ſinnlos,
Trübt er mit Thränen die Fluth, und getilgt von kreiſender Wallung
Schwand in dem Spiegel das Bild. Da es unter ihm zitternd hinwegfloh:
„Willſt du entfliehn? Bleib, fleh ich! Verlaß, o Grauſamer!" rief er,
„Deinen Liebenden nicht! Laß mich, was zu rühren verwehrt iſt,
„Wenigſtens ſchaun, und nähren den mitleidswürdigen Wahnſinn!"

In wüthendem Schmerze zerſchlägt er jetzt mit eigenen Händen die Bruſt, und zuſehens ſchwinden ihm die Kräfte.

Selbſt nicht dauert der Leib, den vormals Echo geliebet;
Doch da ſie jenes geſehn, obgleich noch gedenkend des Zornes,
Fühlte ſie leid, und ſo oft der Erbarmungswürdige: „Wehe!"
Ausrief, rief ihm entgegen die Wiederhallerin: „Wehe!"
Und wenn jener die Arme ſich ſchlug mit wüthenden Händen,
Gab auch dieſe zurück das Getön des wüthenden Schlages.
Alſo ſprach er zuletzt, im gewöhnlichen Borne ſich ſpiegelnd:
„Ach umſonſt, geliebeter Knab'!" und gleich war der Nachhall.
Jener rief: „Leb wohl!" — „Leb wohl!" antwortet' ihm Echo.

Jetzo ſenkt er das Haupt kraftlos im grünenden Graſe;
Nacht umſchattet die Augen, womit ſich der Schöne bewundert.
Aber auch dann, nachdem in die untere Wohnung er einging,
Schaut' er ſich ſelber in ſtygiſcher Fluth. Wehklagend betrau'rten
Ihn die Schweſternajaden, und weiheten Locken des Hauptes;
Auch wehklagten Dryaden; zur Wehklag' hallete Echo.

Schon ward Bahre besorgt und Brand und geschwungene Fackel;
Doch war nirgends der Leib; für den Leib ein gelbliches Blümlein
Fanden sie, rings um den Kelch weiß schimmernde Blätter gegürtet.

(Taf. XIV. Fig. 55.) Eine der Okeaniden muß hier noch besonders genannt werden: Tyche, bei den Römern Fortuna, die Göttin des Glücks. Bald dachte man sich unter ihr eine wohlthätige, verehrungswürdige Göttin, die eine Freude daran hat, die Menschen glücklich zu machen; bald ein schadenfrohes Wesen, welches den Menschen nach Laune bald Glücksgüter giebt, bald wieder nimmt, und also ebenso glücklich als elend macht. In Rom hatte sie mehrere Tempel. Man bildete sie ab als eine Frau mit einem Füllhorn, oder einen Knaben, den Gott des Reichthums, Plutos, im Arme haltend. Auch hat sie wohl ein Steuerruder in der Hand, weil das Glück die Welt regiert, oder sie steht auf einer Kugel oder einem Rade, die Veränderlichkeit des Glücks anzudeuten. Zuweilen trägt sie, als Zeichen ihrer Flüchtigkeit, Flügel. Doch in Rom wurde sie weder mit Flügeln, noch mit einem Rade vorgestellt, weil sie, nachdem sie Rom zu ihrem Sitze erwählt, die Flüchtigkeit und Veränderlichkeit abgelegt hat. Spätere Dichter und Künstler geben ihr eine Binde um die Augen, weil das Glück blind sei.

19. Die Dämonen und die Heroen.

Die Perser, die Chaldäer und andere mit ihnen in näherer Verbindung stehende Völker Asiens hatten den Glauben an Dämonen, und von ihnen ging dieser Glaube auch zu den Griechen wie zu den Juden seit der babylonischen Gefangenschaft über. Unter Dämonen verstand man höhere Wesen als die Menschen, doch niedriger als die Götter, so daß sie die Vermittler zwischen beiden machten. Der Ort, wo sie sich aufhielten, war die Luft; von hier aus umschwebten sie die Menschen unsichtbar, und konnten auf sie einwirken. Des Sokrates würdigster Schüler, der Philosoph Platon, äußert sich über sie auf folgende Weise: „So nahe uns die Dämonen sind, so erscheinen sie uns doch nie offenbar; aber mit bewunderungswürdiger Einsicht und mit hellem, scharfem Geiste begabt, durchschauen sie alle unsere Gedanken. Sie lieben den ausgezeichneten und edeln Menschen, und hassen den Bösen; denn sie sind des Schmerzes und der Freude fähig, welche Empfindung der vollkommene Gott nicht kennt. Zwischen den höheren Göttern, den Dämonen und der Erde herrscht ein beständiger Verkehr. Sie offenbaren sich vielfältig in Träu-

men und in der Weiſſagungsgabe, durch das Ohr von Kranken und Geſunden, und beim Abſchiede aus dieſem Leben, und wirken vielfach auf das Gemüth des Menſchen.“ An einer andern Stelle ſagt er: „Die Dämonen ſind zwiſchen Gott und den Sterblichen. Ihr Amt iſt, zu verdolmetſchen und zu überbringen den Göttern, was von den Menſchen, und dieſen, was von den Göttern kommt; der Einen Gebete und Opfer, und der Andern Befehle und Vergeltung der Opfer. Durch die Dämonen geht alle Weiſſagung und die Kunſt der Prieſter in Bezug auf Opfer, Weihungen und Beſprechungen, und allerlei Wahrſagung und Bezauberung. Denn Gott verkehrt nicht mit Menſchen, ſondern aller Umgang und Geſpräch der Götter mit den Menſchen geſchieht durch die Dämonen, ſowohl im Wachen als im Schlafe. Wer ſich nun hierauf verſteht, der iſt ein dämoniſcher oder geiſtlicher Mann; wer aber nur auf andere Dinge, oder auf Künſte und Handarbeiten, der iſt ein gemeiner. Solcher Dämonen giebt es nun viele und vielerlei, und einer von ihnen iſt Eros.“ Selbſt Sokrates glaubte, daß jeder Menſch einen ſolchen ſchützenden Dämon, einen Schutzgeiſt, habe, der ihn warne vor dem Böſen, und vor Unglück bewahre. Er ſagt darüber unter Anderm: „Von meiner erſten Kindheit an begleitet mich ein gewiſſer Dämon, der ſich durch eine Stimme äußert, die mich von gewiſſen Handlungen abhält. Sie läßt ſich auch hören, wenn meine Freunde etwas Schädliches unternehmen wollen. Eben dieſer Dämon hat auch den mächtigſten Einfluß auf meine Bekanntſchaften, indem er mir bald von Verbindungen mit gewiſſen Perſonen abräth, bald ſie außerordentlich begünſtigt.“ Es war ſehr natürlich, daß die Menſchen diejenigen Veränderungen in der Seele, die ſie nicht erklären konnten, der Einwirkung eines höheren Weſens, eines Dämons, zuſchrieben. Waren ſie traurig, ängſtlich, oder überhaupt verſtimmt, lag es ihnen wie Centnerlaſt auf dem Herzen, oder waren ſie aufgeräumt und luſtig, oder entſtand in ihnen plötzlich ein guter Gedanke, ein Vorſatz, ein Entſchluß, oder ſtieg in ihnen ein böſer Gedanke auf, oder fühlten ſie eine vorzügliche Neigung oder Abneigung für einen Andern, für ein Geſchäft oder für eine Unternehmung, ohne ſich den Grund von dem Allen deutlich angeben zu können: ſo ſchrieben ſie das einem ſolchen Dämon zu. Es gab aber nicht allein gute, ſondern auch böſe, die den Menſchen zu böſen Handlungen verleiten wollen, und Freude haben an Unglück, Klagen und Jammer. Ein alter Philoſoph ſagt unter Anderm darüber: „Jene Feſte, bei denen Trauer, Faſten, Wehklagen, Unglücksworte u. dergl. Dinge gebräuchlich ſind, kommen

weder den Göttern, noch den guten Dämonen zu. Es giebt aber in dem Luftraume gewiſſe große und ſtarke Weſen, düſter und menſchenfeindlich von Gemüthsart. Dieſe haben an ſolchen Aeußerungen der Andacht einen Gefallen, und betrachten ſie als einen Tribut, durch den ſie bewogen werden, von größeren Heimſuchungen abzuſtehen.“

Auch die Heroen waren bei den Griechen höhere, zwiſchen den Göttern und Menſchen ſtehende Weſen. Das haben alle rohe Völker mit einander gemein, daß ſie Diejenigen unter ſich beſonders ehren, die ſich durch Muth, Körperkraft und Waffengeſchicklichkeit vor Andern hervorthun. Sie betrachten ſie als ihre irdiſchen Beſchützer, preiſen ihre Thaten, und vergrößern dieſelben, beſonders wenn Jene bereits verſtorben ſind, bis ins Romantiſche. So bei den Griechen. Heroen wurden alſo Diejenigen genannt, die ihre überlegene Körperkraft zum Nutzen des Volkes anwandten, indem ſie übermüthige Feinde bezwangen, Ungeheuer ausrotteten und Räuber erſchlugen, und die dafür nach ihrem Tode als Halbgötter betrachtet wurden. Sie waren beſondere Lieblinge der Götter, die ihnen bei ihren Thaten beiſtanden, ihnen höhere Kräfte verliehen, und ſie nach dem Tode entweder in den Himmel erhoben, oder ihnen einen vorzüglich ſeligen Aufenthaltsort anwieſen. Als einen ſolchen betrachteten die Griechen die Inſel Elyſion, die gleich hinter den Säulen des Hercules lag, wo ſich nicht alle gute Menſchen, ſondern nur jene Lieblinge aufhielten. Hier wohnten ſie ohne Arbeit in ungeſtörter Seligkeit; hier war kein Schnee, kein Winterorkan, kein Regengewitter;

Ewig wehn die Geſäuſel des leis anathmenden Weſtes,
Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen.

Erſt ſpäter verſetzte man das Elyſium nach der Unterwelt, und machte es zum Aufenthalte aller guten Menſchen.

Die Griechen verehrten die Heroen durch Opfer und Feſte; denn ſie glaubten, daß ſie auch noch nach ihrem Tode das Vaterland ſchützten, auch wohl ſelbſt in Augenblicken dringender Gefahr als Retter erſchienen. Darum wurden auch ihre Gräber ſorgfältig geſchont.

Auch die Römer glaubten an Dämonen, die ſie Genien nannten. Sie nahmen an, daß jeder Menſch ſeinen Genius habe, der ihn ſchütze, und Großes durch ihn ausrichte. Je nachdem daher ein Menſch gut oder ſchlecht, mit Kraft oder mit Schwäche handelte, je nachdem dachten ſie ſich auch ſeinen Genius weiß oder ſchwarz, gut oder böſe. Auch nehmen Manche zwei Genien für jeden Men-

ſchen an, einen guten und einen böſen; war jener der Stärkere, ſo wandte ſich der Menſch zur Tugend und zur Größe; im Gegentheil, ſo wurde er böſe. Die Römer bildeten die Genien wie ſchöne Knaben ab, mit Flügeln verſehen, und die Haare bekränzt. Gewöhnlich haben ſie eine Schale und eine Schlange, oder ein Füllhorn. Am Geburtstage pflegte jeder Römer ſeinem Genius zu opfern; er bekränzte das Bild, räucherte ihm mit Weihrauch, und ſetzte ihm einen Honigkuchen und einen Becher mit Wein vor.

Aber nicht allein die einzelnen Menſchen hatten Schutzgötter, ſondern auch die Häuſer, die Städte, die Straßen und Wege. Man nannte ſie bei den Römern Laren und Penaten, und bildete ſie als kleine Figuren von Holz, Marmor oder Erz. Sie ſtanden auf dem Herde, oder hatten auch wohl eine beſondere Kapelle. Man theilte ſie in öffentliche und Familiengottheiten. Jene ſchützten das ganze Land, oder die Stadt, oder das öffentliche Gebäude, in welchem ſie ſtanden. Täglich goß man etwas Wein vor ihnen aus, was man eine Libation, ein Trankopfer, nannte, ſetzte ihnen auch wohl auf einer hölzernen Schüſſel Speiſe vor, und verbrannte dieſelbe. Am erſten Mai bekränzte man ſie mit Frühlingsblumen, und hängte einen großen Kranz über ihnen auf. Daſſelbe geſchah an Feſttagen, Geburtstagen, wo ſie ſchöne Blumenkränze erhielten, und mit Weihrauch beräuchert wurden. Reiſte der Hausherr weg, ſo empfahl er ihnen den Schutz des Hauſes für die Zeit ſeiner Abweſenheit, und kam er zurück, ſo opferte er ihnen wieder. Zog er in eine andere Wohnung, ſo wurden ſie mitgenommen, und man brachte ihnen, ſobald ſie wieder aufgeſtellt waren, ein Opfer. War ein Verbrechen in dem Hauſe begangen, ſo wurde ihnen ein größeres Opfer gebracht, welches aus einem Lamme oder einem Kalbe beſtand.

Die Römer verehrten auch die Seelen der Abgeſchiedenen, und nannten ſie Manen, ſo lange ſie nicht wußten, ob dieſelben gut oder böſe wären. Die Geiſter der Guten wurden unter die Laren aufgenommen; die Geiſter der Böſen aber wurden Larven genannt. Beide könnten — ſo glaubten ſie — an gewiſſen Tagen, dreimal im Jahre, auf der Oberwelt erſcheinen; aber die Larven hatten auf die guten Menſchen keinen Einfluß, nur die Böſen mußten ſich vor ihnen fürchten. Denn ſie erſchienen des Nachts als furchtbare Geſtalten, und jagten den ſchlechten Menſchen Schrecken ein. So erſchienen auch die Seelen Derer, deren Leichen gar nicht, oder wenigſtens nicht mit den gehörigen Ehrenbezeigungen beerdigt worden

waren. Um nun ſolchen unruhigen Geiſtern Ruhe zu verſchaffen, brachte man am letzten Tage des Februars Gelübde und Opfer dar. Der Hausvater ging in der Mitternachtsſtunde ohne Schuhe ganz leiſe durch das Haus, ohne ein Wort zu ſprechen, warf ſchwarze Bohnen über den Kopf hinter ſich, und ſagte dabei: „Mit dieſen Bohnen löſe ich mich und die Meinigen!“ Dann beteten Alle zu den Larven, die Ruhe der Lebenden nicht zu ſtören; man wuſch ſich dreimal die Hände, und machte durch das Anſchlagen an ein kupfernes Gefäß ein Getös, um die Larven aus der Nähe zu verſcheuchen.

20. Hekáte.

(Taf. XIV. Fig. 56.)

Hekáte war die Enkelin eines Titanen*), und eine der mächtigſten Gottheiten der Griechen. Wir haben ſie ſchon einmal erwähnt, als Demeter die geraubte Tochter Perſephóne ſuchte. Hekáte begegnete ihr mit der Fackel in der Hand, und gab ihr Nachricht über die Tochter. Heſiodos ſchildert ſie als höchſt mächtig und einflußreich. Er ſagt, Zeus habe ſie vor Allen geehrt, und ihr die Macht gegeben, auf der Erde und auf dem Meere Schickſale auszutheilen. Alſo war ſie Schickſalsgöttin; darum ſei ſie auch von allen unſterblichen Göttern vorzüglich geehrt. Bei jedem Sühnopfer rief man ſie an, und das Opfer wird dem erhört, dem ſie wohl will. Auch vertheilte ſie Reichthum und Macht; wen ſie begünſtigt, der ragt an Gewalt und Glück vor Allen hervor. Auch Denen, die zur Schlacht ausziehn, oder die im Wettkampf ſich üben, giebt ſie Kraft und Gedeihn; nur der, dem ſie hilft, trägt den Sieg und den Preis davon. Auch die, welche das Meer durchſchiffen, die, welche auf den Fiſchfang ausgehen, flehen zu ihr, und ſie iſt's, die den Heerden Gedeihen giebt, und aus wenigen Thieren eine große Heerde, und aus dieſer wieder eine kleine macht, wie es ihr beliebt. Vermöge dieſer großen Macht ſcheint ſie die Gewalt aller Göttinnen zu vereinigen, und daher war es auch nicht möglich, ihr eine beſtimmte Abbildung zu geben. Beſonders wird ſie oftmals mit Perſephóne verwechſelt, und tritt dann als Göttin des nächtlichen

*) Nämlich die Tochter des Perſes und der Aſteria. Perſes war der Sohn des Titanen Koios.

Zaubers, als Beherrſcherin des Todtenreiches auf. Sie hielt ſich daher auf Kreuzwegen und an den Gräbern auf, und trug ein gelbes oder ſchwarzes Gewand. Darum wird ſie auch wohl eine Tochter der Nacht oder des Tartaros genannt, weil alles Furchtbare und Schreckliche aus der Nacht oder der Unterwelt erzeugt wird. Auf Scheidewegen wurde ihr auch geopfert, und zwar meiſt Hunde. In Athen ſetzten die Reichen als Opfer am Neumonde allerlei Speiſen auf Scheidewegen nieder, und die Armen verzehrten dann dieſelben des Nachts; das nannte man: das Mahl der Hekäte. Damit es den verſtorbenen Lieben wohlgehe, brachte man ihr am erſten Tage jedes Monats ein Sühnopfer; dies wurde entweder aufs Grab gelegt, oder in die Erde gegraben, oder auf einen Scheideweg geſtellt, oder ins Meer geworfen. Beſonders beteten die Zauberer ſie an, und erflehten von ihr Beiſtand durch Opfer ſchwarzer Hunde, die ſie in Gruben verbrannten. Dann und wann verſuchte man es, ſie abzubilden; aber dies geſchah auf ſehr verſchiedene, willkürliche Weiſe. Gewöhnlich waren es drei Bildſäulen, die mit dem Rücken an einander ſtoßen. In ihren ſechs Händen trägt ſie den Schlüſſel zum Todtenreich, einen Dolch, eine Schlange, Fackeln, auch wohl ein Bündel Stricke; auch ſtehen wohl Hunde neben ihr. Die Kräuter, aus denen Zaubertränke gekocht wurden, alſo beſonders die giftigen, ſtanden unter ihrer Aufſicht. — Sie war, als hiſtoriſche Perſon gedacht, die Gattin des Königs Aeetes von Kolchis, von dem unten geſprochen werden ſoll, und die Mutter zweier berühmter Zauberinnen des Alterthums, der Kirke*) und der Medea.

21. Aeolos.

Nördlich von Sicilien liegen die liparischen Inſeln, welche dieſen Namen ſchon im Alterthume führten, aber auch die äoliſchen genannt wurden. Anfangs ſchwammen ſie in dem weiten Meere, wie einſt Delos, umher, und konnten daher nicht von jedem Schiffer gefunden werden. Hier wohnte Aeolos, der Gott der Winde. Eigentlich war er ein König der Inſeln, und nahm jeden Schiffenden freundlich auf, und da er nun vielleicht die Witterung ſorgfältig beobachtet hatte, und daher den Schiffern guten Rath geben konnte, oder auch, weil die Inſeln ſehr ſtürmiſch waren, ſo machte man aus

*) Kirke iſt oben (S. 160) eine Schweſter des Aeetes genannt worden, aber ſie wird auch ſeine Tochter genannt.

ihm den Gott der Winde. Er wird ſowohl von griechiſchen als römiſchen Dichtern erwähnt. Da er als Gott der Winde ſowohl mit Zeus, dem Beherrſcher der Luft, als mit Poſeidon, dem Herrn des Meers, zu thun hat, ſo nennen ihn die Dichter bald einen Sohn des Einen, bald des Andern.

Aeolos hielt in ſeiner Windhöhle die Winde eingeſchloſſen, und ließ ſie nach Gefallen heraus, oder ſperrte ſie ein. Ihre Namen waren: Boreas, der Nordwind; er wird als ein alter, finſterer Mann mit runzeliger Stirn und ſtarkem Bart geſchildert, und hält eine Tritonsmuſchel in der Hand, um ſeine rauhe Stimme anzudeuten; Aquilo, der Nordoſtwind, brachte Gewitter, Wolken und Schnee, daher wird er wohl mit einer Wanne dargeſtellt, aus welcher er Hagel und Schnee auf die Erde herabgießt; Eurus, der Südoſtwind, er bringt feuchte Regenluft, und wird an dem Gewande erkannt, in welches der rechte Arm gewickelt, und mit welchem ein Theil des Geſichts bedeckt iſt; Notus oder Auſter, der Südwind, brachte Regen, hatte auch einen Theil des Geſichts mit dem Mantel bedeckt, und hielt einen umgeſtürzten Waſſerkrug; Zephyr, der Weſtwind, ſanft und lind, trug im Buſen ſeines Mantels Blumen; Africus, der Südweſtwind. Die ſchönſte Beſchreibung der Höhle des Aeolos und ſeiner Winde hat Virgil im erſten Buche der Aeneide. Juno nämlich beſchließt aus Haß gegen Aeneas, den Trojaner, der aus der zerſtörten Vaterſtadt geflohen iſt und über das Meer nach Italien ſteuert, einen Sturm zu erregen, um ihn von Italien zurückzutreiben.

Als in entflammter Bruſt Saturnia ſolches gewälzet,
Jetzt in der Stürm' Heimath, die geſchaart durchraſet der Auſter,
Kam gen Aeolia ſie, wo in räumiger Höhle der König
Aeolus kämpfende Wind' und ſtimmenvolle Gewitter
Zähmt durch ſtrengen Befehl, und in Band' einſchließt und Gefängniß.
Jen', unmuthigen Sinns, umdrohn mit hohlem Gemurmel
Laut ihr Felſenverſchloß. Hoch ſitzt auf der Zacke beſceptert
Aeolus, ſänftigt den Geiſt, und ſtillt des Zornes Empörung.
Thät' er es nicht, Meerwogen und Land und die Tiefen des Himmels
Rafften ſie traun in Orkane dahin, und durchſtäubten die Lüfte.
Doch der allmächtige Vater *) verbarg ſie in dunkeler Felskluft,
Deſſen beſorgt, und den Wall hochthürmender Berge darüber
Legt' er, und gab den König **), der balo, nach gemeſſenem Bündniß,

*) Zeus.
**) Aeolus.

Bändigen könnte den Lauf, bald ſeinem Geheiß ſie entzügeln.
Dieſem nahete jetzt mit flehenden Worten die Göttin:

„Aeolus, dir ja gewährte der Götter und Sterblichen Vater,
„Einzuſchläfern die Fluth, und wieder im Sturm zu erheben. —
„Rege die Winde mit Macht, und verſenke die Schiff' in den Strudel,
„Oder zerſtreu ſie umher, und mit Leichnamen decke den Abgrund."

Aeolus alſo drauf: „Dir, Königin, ſei, was du wünſcheſt,
„Auszuforſchen vertraut; mir ziemt's, den Befehl zu empfangen.
„Durch dich heiß' ich der Stürm' und der Witterungen Gebieter."

Jener ſprach's, und die Spitze gewandt zu dem hohlen Gebirge,
Schlug er die Seit', und die Winde in tummelndem Schwarm, wo ſich Ausgang
Oeffnete, ſtürzen hervor, und durchwehn die Lande mit Wirbeln.
Raſch umziehn ſie das Meer, und empor aus den unterſten Gründen
Wühlen es Eurus und Notus zugleich, und, von Regen umſchauert,
Africus, daß hochher das Gewog' anrollt zu den Ufern.
Plötzlich erſchallt der Männer Geſchrei und der Taue Geraſſel,
Und die umhüllende Wolk' entreißet den Tag und den Himmel
Schnell aus der Schiffer Geſicht; auf der Fluth liegt düſteres Nachtgraun.
Ringsum donnert der Pol, und von Leuchtung zucket der Aether.

Aeneas hielt ſich für verloren, und pries die Glücklichen, die vor Troja im Kampfe gefallen waren.

Während er ſo wehklagt, da ſauſt ihm entgegen der Nordſturm,
Schlägt ihm das Segel zurück, und hebet die Fluth zu den Sternen.
Ruder an Ruder zerkracht; vorn dreht ſich das Schiff, und den Wogen
Giebt es die Seit', und es ſtürzt das gebrochene Waſſergebirg' ein.
Dort nun ſchweben ſie hoch auf der Fluth; dort ſinkenden öffnet
Tief die zerlechzende Woge das Land, und es ſiedet der Schlamm auf.
Drei dort rafft und entſchwingt auf verborgene Felſen der Südwind,
Felſen im Mittel des Meers, die ein Riff der Segeler nennet,
Schrecklich am Saum aufſtarrend der Fluth. Drei zwänget der Oſtwind
Zur ſeichttragenden Bank, ein erbarmungswürdiger Anblick,
Malmt ſie hinein in die Watten, und häuft umhügelnde Sandhöhn.

Zuletzt wird gar das Schiff vom Abgrund verſchlungen.

Unterdeß, wie empört im Tumult aufbrauſe die Meerfluth,
Und den entkerkerten Sturm empfand Neptunus, und tief auf
Gährende Sümpfe des Grunds; hervor dann
Schaut er im Meer, und erhob ſein friedſames Haupt aus den Waſſern.
Ringsum ſieht er die Flott' in den Wogen zerſtreut dem Aeneas,
Und von der Fluth die Troer umwölbt und dem Sturze des Himmels.
Nicht auch verkannte der Bruder den Zorn und die Ränke der Juno.
Zephyrus rief er und Eurus heran; drauf redet er alſo:
„So weit hat das Vertraun auf euer Geſchlecht euch verleitet?
„Himmel und Erde ſogar, ohn' alles Geheiß von mir ſelber,

„Wagt ihr zu mischen, o Wind', und solchen Tumult zu erheben?
„Wollt ihr nur! — Doch, das Getöse der Fluth zu bezähmen, ist besser.
„Traun! Nicht büßt ihr hinfort mit ähnlicher Strafe den Frevel!
„Eilt nur in schleuniger Flucht, und sagt dies euerem König:
„Nicht ihm gab die Verwaltung des Meers und den furchtbaren Dreizack,
„Sondern mir selbst das Geschick. Er herrscht in dem wüstigen Felsraum,
„Den ihr, Eurus, bewohnt; dort übe den Trotz im Palaste
„Aeolus, und er gebiet' im verschlossenen Kerker der Winde!"
Sprach's, und schnell, wie er sprach, war die schwellende Woge gesänftigt, u. s. w.

22. Die Nacht (Nyx) und ihre Kinder.

Es ist schon zu Anfange von der Nyx gesprochen und gesagt worden, daß sie die auf der Erde herrschende Nacht war, die durch den Untergang der Sonne entstand, zum Unterschiede von dem Erébos, der Finsterniß in der Unterwelt. Hesiodos singt von ihr und der Heméra (dem Tage):

— — — Wann die Eine hinabsteigt, gehet die Andre
Schon aus der Pfort', und nie sind im Innern Beide beherbergt,
Sondern die Ein' ist immer beschäftigt außer der Wohnung,
Und umwandelt die Erd', und die Andre, drinnen im Hause,
Wartet indeß, bis ihr des Hervorgehns Stunde herannaht.
Jene bringt die Helle des Lichts den Erdenbewohnern,
Diese den Schlaf in den Armen, den Zwillingsbruder des Todes,
Sie, die schreckliche Nacht, umhüllt mit finsterer Wolke.

Sie wurde gedacht und abgebildet entweder auf einem zweispännigen Wagen fahrend, mit schwarzen Flügeln, mit denen sie die Erde beschattet, in einem langen schwarzen Gewande, welches bis zu den Füßen herabfällt, das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt, hinter ihr die Sterne; oder mit einem schwarzen, fliegenden, sternenbesäeten Schleier, den sie in der Rechten faßt, während sie mit der Linken eine brennende Fackel umkehrt und auslöscht. Immer erscheint sie als eine junge, schöne, aber ernste Frau. Ihre Wohnung war im Tartaros, wo sie mit der Heméra, die sich aber nie mit ihr trifft, zusammenwohnte. Sie war eine mächtige Göttin; selbst Zeus scheute sich vor ihr. Einmal war er auf den Schlaf zornig, weil dieser ihn berückt hatte; aber Nyx hüllte den geliebten Sohn in ihren dunkeln Schleier, und Zeus wagte nicht, ihn zu verfolgen, um nicht die Nacht zu beleidigen. Man brachte ihr einen schwarzen Hahn zum Opfer. Alles, was dem Menschen schrecklich und furchtbar, oder dessen Ursprung ihm unbekannt war, wurde ein

Kind der Nacht genannt. Dahin gehören daher die unerbittlichen Parzen, das Fatum, die Némesis (Rachegöttin), die Eris (Zankgöttin), die Ate (Beleidigung durch unbesonnene Worte), die Träume, der Schlaf, der Tod, Momos (der Neid), die Klage, der Kummer, der Hunger, das Alter, die Furcht, die Mühe, der Betrug, der Krieg und der Eid. Von einigen derselben muß hier noch etwas gesagt werden.

Die Parzen. Wir verweisen hier auf das, was schon oben beim Zeus von dem Unterschiede dieser Parzen und derjenigen, welche Kinder des Zeus genannt werden, gesagt worden ist.*)

Das Fatum. Auch von diesem, welches bei den Griechen Móra hieß und das unabänderliche Schicksal vorstellte, ist schon beim Zeus das Nöthigste gesagt worden.**)

Némesis (Taf. XV. Fig. 57) war die Göttin der Rache, aber nicht der unedeln, sondern der alles Unrecht strafenden Gerechtigkeit. Eine alte Hymne nennt sie die allsehende, ewige, vielgeehrte Göttin und Königin, die das ganze Leben der Menschen überschaut, und sich nur des Guten erfreut. Alle Menschen fürchten und ehren sie; denn sie durchschaut den Uebermuth und das Unrecht, sie, die hocherhabene, reine, selige Göttin, die Alles sieht und hört, und alles Unrecht beschränkt. Als die Bosheit der Menschen zu groß wurde, verließ sie nebst der Scham die Erde, um zu den Wohnungen der Götter zurückzukehren. So günstig sie den gerechten, mit ihrem Schicksal zufriedenen und bescheidenen Menschen ist, so unerbittlich streng bestraft sie den Uebermuth. Dann tritt sie als furchtbare Rachegöttin auf, die Geißel und Schwert in ihrer Hand führt. Sie führt auch die Namen Dike (Gerechtigkeit), Astráa, Rhamnúsia und Adrásteia. Dike ist eigentlich der Name einer der drei Horen***), die aber oft mit ihr verwechselt wird. Astráa heißt die Nemesis eben so wie die Hore Dike, insofern sie dem Himmel angehört; Rhamnusia, weil sie in der Stadt Rhamnus in Attika, der Insel Eubóa gegenüber, einen berühmten Tempel hatte, und Adrásteia von einem Könige Adrast von Argos, der ihr den ersten Tempel baute. Sie wurde abgebildet als eine hohe, ernste Frau, stehend, mit einer Tunica und einem weiten Oberkleide. Mit der rechten Hand hält sie einen Theil des Gewandes an der Brust so, daß der Vorderarm

*) S. S. 47.
**) S. S. 46.
***) S. S. 46.

wagerecht liegt, wodurch angedeutet werden soll, daß sie Alles mit gleicher, gerechter Wage messe. In der linken hat sie einen Zweig, einen Zaum, eine Geißel, eine Wage, ein Schwert, ein Füllhorn oder ein Steuerruder. Zuweilen hat sie auch zu ihren Füßen ein Rad, auf welches ein Greif den rechten Fuß setzt. Auch sieht man sie wohl auf einem zweirädrigen, mit Greifen bespannten Wagen stehen. Den ernsten Blick hat sie immer gesenkt, als wenn sie über Recht und Unrecht nachdächte.

Eris, die Zwietracht, wird wohl auch eine Schwester des Ares genannt, weil sie eine stete Begleiterin des Kriegs ist. Anfangs ist sie ganz klein, aber sie wächst schnell, und ob sie gleich mit den Füßen auf der Erde wandelt, so ragt sie doch bald mit dem Haupte bis in die Wolken, weil der Streit schnell zunimmt, und seine Größe keine Grenzen hat. Sie ist immer in Wuth, ihr Gesicht ist mit Blut bedeckt, ihre Zähne knirschen, ihr Haupt ist mit zischenden Schlangen statt der Haare versehen, und in ihren Händen schwingt sie eine Fackel. Ihre Wohnung ist unten, am Eingange der Unterwelt, neben der Behausung der Furien. Als ihre Kinder werden alle Uebel genannt, die aus Streit und Krieg entstehen: Hunger, Schlacht, Schmerz, Blutvergießen, Mord und Seuchen u. s. w.

Die Ate stellt eigentlich die Unbesonnenheit vor, die oft die Menschen durch Worte zu Beleidigungen hinreißt. Selbst die Götter wurden zuweilen von ihr verleitet. Als sie einmal den Zeus zu einer Prahlerei (s. unten bei Herakles), die ihm nachher verdrießlich war, verleitet hatte, faßte er sie im Zorn bei ihren goldenen Locken, warf sie auf die Erde herab, und schwur, sie sollte nie wieder in die Götterversammlung zugelassen werden. Seitdem wandert sie zum Schaden der Menschen auf der Erde umher, und richtet überall Unheil an; oder sie schwebt, ohne die Erde zu berühren, über den Häuptern der Menschen. Glücklicher Weise hat sie fromme Schwestern, die Liten (Gebete, Bitten), die ihr nachfolgen, und das Uebel, das sie angerichtet hat, wieder gut zu machen suchen. Nur haben sie so schwache Füße, und sind vom vielen Bitten so runzelig, daß sie der Ate nur langsam folgen können (was soll das wohl heißen?); sie sehen traurig aus, und haben immer den Blick zum Himmel gerichtet. Wer sie verehrt, dem sind sie günstig, und wenden den von der Ate verursachten Schaden ab; stößt man sie aber von sich, so flehen sie vom Zeus, der ihr Vater genannt wird, die Rache der Ate auf ihre Verächter herab. — Aber nicht immer wird Ate als eine Unglücksstifterin betrachtet; sie wird auch als Feindin des

Uebermuths und des Unrechts gedacht, und dann mit Dike und Nemesis verwechselt.

Der Schlaf und die Träume. Der Schlaf wurde als ein schöner, ernster Jüngling gedacht. Seine Wohnung war am Eingange der Unterwelt, wo er mit dem Tode zusammen einen Palast hatte. Andere Dichter setzen seine Wohnung in das Land der Kimmerier, eines nordwärts wohnenden Volks, wohin nie ein Sonnenstrahl drang, und ewige, gräuliche Finsterniß herrschte. Hier liegt er, von keinem Geräusche gestört, in einer finsteren Höhle, vor deren Eingang Mohn wuchs. Er schlief auf einem Ruhebette, von Träumen umgaukelt. Noch andere Dichter lassen ihn in einer Höhle in einem Walde Aethiopiens wohnen. Hier schläft er auf einem Lager von einschläfernden Blumen, und Träume in den verschiedenen Gestalten fliegen um ihn herum. Die Ruhe, die Trägheit und die Vergessenheit halten vor der Höhle Wache, damit ihn nichts störe. Oder man denkt ihn auch auf einer Insel der Träume. Hier steht eine Stadt, die nur von den Träumen bewohnt wird, deren jeder eine andere Gestalt hat: klein oder schlank, schön oder widrig, heiter oder traurig, lieblich oder furchtbar, verschrumpft und zerlumpt oder in königlichem Glanze, kurz von den sonderbarsten Gestalten. Auf dem Marktplatze steht ein Brunnen, neben welchem zwei kleine Tempel stehen, dem Betrug und der Wahrheit geheiligt. Auch sieht man noch zwei größere Tempel, der Nacht und dem Mohne gewidmet. Die Mauer der Stadt strahlt mit den Farben des Regenbogens. Durch sie führen vier Thore, durch welche die Träume gehen, um die Welt zu durchfliegen. Zwei führen nach dem Seehafen, wo zahllose Schiffe bereit liegen, die Träume in die Fremde zu bringen; die zwei andern gehen nach dem Felde der Trägheit; das eine ist von Eisen, das andere von Thon. Bei der Stadt vorbei fließt der Strom der Vergessenheit, träge und ohne Geräusch, und ein dichter Wald von hohen Mohnpflanzen, in welchem zahllose Fledermäuse und Nachteulen umherflattern, umgiebt sie. Kommt ein Mensch in diese Stadt, so wird er gut empfangen und trefflich bewirthet, und die schönsten Verheißungen werden ihm gemacht. — Der Schlaf wurde als schöner Knabe oder Jüngling, bald liegend, bald sitzend abgebildet. In der Hand hat er Mohnköpfe, und neben ihm ist eine Erdratte oder eine Eidechse, weil diese Thiere einen langen Winterschlaf halten. Oder er wurde als ein Genius mit Flügeln dargestellt, der eine Fackel umkehrt; neben ihm liegt ein Füllhorn, mit Mohn gefüllt, aus welchem er die Träume schüttelt.

Unter den Träumen waren drei Klassen: Morpheus, Phobétor und Phántasos. Der erste gaukelt dem Schlafenden menschliche Gestalten vor; der zweite führt ihm Thiergestalten und der letzte leblose Gegenstände im Traume zu. Ihre Wohnung war auch am Eingange der Unterwelt, und hatte zwei Thore, eins von Elfenbein, das andere von Horn. Durch jenes gingen die täuschenden Träume, durch dieses diejenigen, die in Erfüllung gingen. Eine schöne Beschreibung vom Schlafe und den Träumen hat Ovid. Juno nämlich schickt die Iris nach der Wohnung des Schlafes, damit er Träume sende, die in der Gestalt eines eben im Meere ertrunkenen Königs seiner Gattin, die hoffend seiner Wiederkehr harret, erscheinen, und ihr den Tod ihres Gatten verkündigen sollen.

Iris eilet nun zu des Schlafes Felsenbehausung.
Nächst dem Cimmeriern ist die lang eingehende Steinkluft
Tief in den Berg, wo hauset der unbetriebsame Schlafgott.
Nimmer erreicht, aufgehend, am Mittag, oder sich senkend,
Phöbus mit Strahlen den Ort. Ein matt umdüsternder Nebel
Haucht vom Boden empor, und Dämmerung zweifelnden Lichtes.
Kein wachhaltender Vogel mit purpurkammigem Antlitz
Kräht die Aurora herauf; auch stört durch Laute die Stille
Kein sorgfältiger Hund, noch die aufmerksamere Hofgans.
Weder Gewild, noch Vieh, noch von Luft geregete Zweige
Geben Geräusch, noch Rede, von menschlichen Zungen gewechselt.
Stumm dort wohnet die Ruh'. Doch hervor am Fuße des Felsens
Rinnt ein lethäischer Bach, durch den mit leisem Gemurmel
Ueber die Kieselchen rauscht die sanft einschläfernde Welle.
Rings um die Pforte der Kluft sind wuchernde Blumen des Mohnes
Und unzählbare Kräuter, woraus sich Milch zur Betäubung
Sammelt die Nacht, und thauig die dumpfigen Lande besprenget.
Keine knarrende Thür auf umgedreheter Angel
Ist in dem ganzen Haus, und keine Hut an der Schwelle.
Tief im Gemach ist ein Lager, erhöht auf des Ebenus Schwärze *),
Dunsend von bräunlichem Flaum, und mit bräunlicher Hülle bedecket,
Wo sich der Gott ausdehnet, gelöst von Ermattung der Glieder,
Rings um jenen zerstreut, in vielfach gaukelnder Bildung,
Liegen die lustigen Träume, so viel, als Aehren das Kornfeld,
Als Laub träget der Wald, und gespületen Sand das Gestade.

Wie sie die Grotte betrat, und die sperrenden Träume die Jungfrau
Weg mit den Händen gedrängt, da erhellte der Glanz des Gewandes
Schnell das heilige Haus, und der Gott, der in lastender Trägheit
Kaum die Augen erhob, und zurück und von Neuem zurücksank,

*) Ebenholz.

Und mit nickendem Kinne die obere Bruſt ſich berührte,
Schüttelt ſich nun aus ſich ſelber hervor, und mit ſtützendem Arme
Fraget er, die er erkannt, warum ſie komme? Doch Iris:
„Schlaf, du Ruhe der Weſen, o Schlaf, huldreichſter der Götter,
„Friede dem Geiſt, der du Sorgen verbannſt, und ermüdete Herzen
„Nach des Tages Geſchäft einwiegſt und erneueſt zur Arbeit!
„Laß doch Träume, die wahrer Geſtalt Nachahmungen gaukeln,
— — — „Gehüllt in des Königes Bildung,
„Schnell zur Gattin gehn, und genau darſtellen den Schiffbruch!
„Das iſt der Juno Gebot.“ — Da den Auftrag Iris vollendet,
Eilt ſie hinweg; denn ſie konnte nicht mehr ausdulden des Qualmes
Taumelkraft, und ſobald ſie den Schlaf auf die Füße geglitten
Schaute, geht ſie zurück auf dem jüngſt bewandelten Bogen.

Aber der Vater im Schwarme von Tauſenden, die er gezeuget,
Rufet hervor den Künſtler und Aehnlicher aller Geſtaltung,
Morpheus. Nicht iſt einer gewitzigter, nach dem Gebote
Auszudrücken den Gang, die Geberd' und die Weiſe des Redens;
Kleidungen fügt er hinzu, und die üblichſten Worte von Jedem.
Nur in Geſtalt der Menſchen erſcheinet er; aber der Andre
Wird zu Gewild, wird Vogel, und wird langrollende Schlange.
Ikĕlos nennen ihn Götter, die Sterblichen alle Phobĕtor.
Noch iſt dort ein Dritter von ganz verſchiedenen Gaben,
Phántaſus, welcher in Land, in Geſtein, in Waſſer, in Balken,
Und was der Seel' entbehrt, mit glücklicher Leichtigkeit eingeht.
Dieſe zeigen ihr Antlitz den Königen und den Gebietern
Häufig bei Nacht, weil andre das Volk und die Bürger umſchwärmen.
Doch ſie geht der Alte vorbei, und aus allen Gebrüdern
Morpheus allein, zu vollenden das Wort der thaumantiſchen Iris *),
Wählt er, der Schlaf. Dann wieder gelöſt von ſanfter Ermattung,
Legt er nieder das Haupt, und birgt es im ſchwellenden Polſter.
Jener entfliegt im Wehn der geräuſchlos gleitenden Flügel
Durch die Nacht, u. ſ. w.

Der Tod. Den ſanften Tod betrachteten die Griechen als einen glücklichen Uebergang in das Land der Ruhe, als eine Befreiung von den Beſchwerden des irdiſchen Lebens. Sie nannten ihn in ihrer Sprache Thánatos, und ſtellten ihn als einen freundlichen Genius und Bruder des Schlafes vor, mit dem er einen Palaſt am Eingange in die Unterwelt bewohnt. Von dieſer gemeinſamen Wohnung der beiden befreundeten Genien ſingt Heſiodos recht ſchön:

Auch die Söhne der Nacht, der düſteren, haben ihr Haus dort,
Beide, der Schlaf und der Tod, die Furchtbaren. Nimmer auf jene

*) Warum ſie ſo hieß, wiſſen wir ſchon. Siehe oben bei Iris, S. 14.

Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenſtrahlen,
Steig' er zum Himmel empor, und ſenk' er ſich wieder vom Himmel.
Jener geht auf der Erd' und dem weiten Rücken des Meeres
Ruhig immer umher und freundlich den Menſchenkindern.
Dieſem ſtarret von Eiſen der Sinn, und das eherne Herz iſt
Mitleidlos in der Bruſt; und welchen er haßt von den Menſch n,
Hält er feſt, ein Entſetzen ſogar unſterblichen Göttern.

Man pflegte ihn als einen ſchönen Jüngling abzubilden, mit ernſtem Blick, in der Rechten eine umgekehrte, verlöſchende Fackel, in der Linken einen Kranz und einen Schmetterling haltend. Oder er hat Flügel, in der einen Hand einen Aſchenkrug, und in der andern eine umgekehrte Fackel; ſein trauriger Blick ruht ſeitwärts auf einem neben ihm kriechenden Schmetterlinge, dem Sinnbilde der Verwandlung. Auf einem Kunſtwerke waren er und der Schlaf als Knaben dargeſtellt, wie ſie der Nacht im Schooße lagen; er ſchwarz und zu ſchlafen ſcheinend, der Schlaf aber weiß und wirklich ſchlafend. Euripides, der griechiſche Trauerſpieldichter, ſchildert ihn dagegen als ein furchtbares Ungeheuer, mit einem wilden Blick, ſchwarzen, herumflatternden Haaren und ſchwarzem Gewande, in der Hand ein Schwert ſchwingend; er fletſcht die Zähne, reißt den gierigen Rachen auf, ſtreckt die blutigen Nägel nach ſeinen Schlachtopfern aus, und iſt ſo groß, daß ſein Schatten das ganze Schlachtfeld verdunkelt, und ſo ſtark, daß er Städte davon trägt.

Momos war der Gott des Neides, oder vielmehr des Tadels; denn er beſpöttelt Alles, was Götter und Menſchen thun. Ein Beiſpiel davon erzählt Lucian, ein griechiſcher Dichter, der uns eine Sammlung von Götter- und Todtengeſprächen hinterlaſſen hat. Er ſagt: Athene, Hephäſtos und Poſeidon hielten einmal einen Wettſtreit, wer von ihnen das Nützlichſte hervorbringen könnte. Jene ſchuf ein Haus, Hephäſtos einen Menſchen, Poſeidon einen Ochſen, und Momos ſollte entſcheiden. Aber er fand an jedem etwas zu tadeln. Am Hauſe ſetzte er aus, daß es ſich nicht drehen laſſe, damit man den böſen Nachbar mit einem beſſern vertauſchen könnte; am Menſchen, daß er keine Fenſter auf der Bruſt habe, um ihm ins Herz zu ſchauen; und am Ochſen, daß er die Hörner am Kopfe hätte: wären ſie an der Bruſt, ſo würde er mit noch größerer Gewalt ſtoßen können. — Er wurde abgebildet als ein hagerer Mann mit bleicher Geſichtsfarbe, offenem Munde und geſenktem Blicke, zuweilen mit Flügeln.

23. Gottheiten, welche nur den Einwohnern Italiens eigen waren.

Die meiſten Gottheiten, welche die Römer verehrten, hatten ſie von den Griechen entlehnt, oder ſie hatten wenigſtens ihre alten Götter mit denen, welche bei den Griechen dieſelbe Bedeutung hatten, in Verbindung gebracht. Aber einige Gottheiten ſind noch zu erwähnen, die bloß in Italien, und vorzugsweiſe in Rom, verehrt wurden.

1) Janus. (Taf. XV. Fig. 58.)

Er war urſprünglich ein Gott der Etrurier. Von dieſem Volke kam ſein Dienſt, wie ſo viele andere Einrichtungen, nach Rom. Zuvörderſt war er ein König im Lande der Lateiner geweſen; dies war ein Volk in der Nähe Roms. Unter ſeiner Regierung war das goldene Zeitalter; denn er lehrte ſeinem Volke alle die Künſte, die zur Erleichterung und Erheiterung des Lebens dienen, brachte den Ackerbau in Aufnahme, und kein Krieg ſtörte die glückliche Ruhe. Dann aber wurde er als Gott verehrt, und zwar als der Gott des Anfangs, ſowie des Kriegs und des Friedens. Man bildete ihn ab als einen alten Mann, deſſen Kopf zwei Geſichter hatte; mit dem einen ſchaute er vorwärts, mit dem andern rückwärts. Zuweilen wurde er gar mit vier Geſichtern dargeſtellt. Ihm war der erſte Tag des Jahres vorzüglich, aber auch der ganze erſte Monat des Jahres geweiht, der darum der Januar genannt wurde. Denn man betrachtete den Janus als den, der die Thüre des Jahres hütete und aufſchloß. An dem Neujahrstage brachte man ihm ein Opfer, nämlich einen aus Honig und Milch bereiteten Kuchen, und gedörrtes Korn mit Salz vermiſcht. Was am Neujahrstage geſchah, enthielt eine Vorbedeutung für das ganze Jahr. Daher ging man an dieſem Tage nicht müßig, und wenn die Arbeit gut von Statten ging, ſo war das ein gutes Omen für die Geſchäfte des Jahres. Man nahm daher angenehme Arbeiten an dieſem Tage vor, und hütete ſich beſonders vor allen Streitigkeiten. Zugleich pflegte man ſich, wie bei uns zu Weihnachten, kleine Geſchenke zu machen, meiſt Früchte, und ſelbſt der Aermſte pflegte wenigſtens einen Zweig mit vergoldeten Früchten zu überreichen.

Als Gott des Jahres trug er einen Schlüssel in der Hand; denn er schließt nicht nur die Jahresthüre auf, sondern eröffnet auch die Quellen, so wie der Segen des Jahres von ihm abhängt.

Aber er ist auch der Gott des Kriegs und des Friedens. Der Dichter Ovid führt ihn redend ein, und läßt ihn selbst seine Verrichtungen auf folgende Weise angeben: „Vernimm du die Ursache, warum meine Gestalt so ist. Sie kommt von meinem Amte. Alles, was du erblickst, Himmel und Erde, Meer und Wolken, wird durch meine Hand geöffnet und geschlossen; mir allein ist das ungeheure Weltall zur Hut übergeben, und ich allein drehe dessen Angel. Krieg und Frieden wandeln auf der Erde nach meinem Belieben. Ich bin, nebst den sanften Horen, den Pforten des Himmels vorgesetzt. Dies ist mein Geschäft, und die Ursache meiner Gestalt ist diese: jede Thüre hat eine doppelte Seite, eine innere und eine äußere; die eine geht nach der Straße, die andere nach den Laren, den Schutzgöttern im Innern des Hauses, so daß sie, die Thüre, zugleich den Eingang und Ausgang bemerkt. So schaue auch ich, des Himmels Pförtner, zugleich nach dem Auf- und Niedergang, und sehe, ohne durch Bewegung des Nackens Zeit zu verlieren, mit unbewegtem Körper zweierlei."

Janus hatte in Rom einen berühmten Tempel, dessen Thüren während des Kriegs offen standen, damit das Volk zu jeder Zeit den Gott anrufen konnte, in dessen Hand Krieg und Frieden lag. Sobald aber Frieden geschlossen war, wurden die Thüren durch die Consuln mit der größten Feierlichkeit und unter besondern, dazu vorgeschriebenen Gebeten geschlossen. Allein das ist, so lange Rom stand, nur dreimal, und nur auf kurze Zeit geschehen, nämlich unter der Regierung des friedlichen Königs Numa Pompilius, dann gleich nach dem zweiten punischen Kriege, und das dritte Mal zur Zeit des Kaisers Augustus. Der Tempel hatte, so wie der Gott zwei Gesichter hatte, auch zwei einander gegenüberstehende Thüren. Als Gott des Jahres war er auch gewissermaßen der Gott der Zeit; darum hat er die beiden Gesichter, damit er mit dem einen in die Vergangenheit, und mit dem andern in die Zukunft sieht. Die vier Gesichter, welche man ihm zuweilen giebt, deuten wohl auf die vier Jahreszeiten hin.

2) Vertumnus und Pomóna. (Taf. XV. Fig. 59.)

Auch jener Gott war etruriſchen Urſprungs. Er war der Gott des Herbſtes, und wurde daher als ein Mann, der mit Kornähren und Fruchtzweigen bekränzt iſt, in der rechten Hand ein Gartenmeſſer oder einen krummen Stab, und in der andern Früchte trägt, abgebildet. Seine Frau war Pomóna, die Göttin der Früchte. Sie wurde mit einem Fruchtkörbchen abgebildet, oder ſie hat, wenn ſie ſitzt, Früchte auf dem Schooße, oder einen Kranz von Früchten um das Haupt gewunden. Man opferte Beiden Früchte, um ſie günſtig zu erhalten, daß ſie eine reichliche Fruchternte verliehen.

3) Flora. (Taf. XV. Fig. 60.)

Sie war die Göttin der Blumen, und wurde daher als eine holde Jungfrau, mit Blumen bekränzt und Blumen in der Hand, dargeſtellt. Bei den Griechen hieß ſie Chloris, und ihr Geliebter war Zéphyros; denn der linde Abendwind pflegt ja um die Blumen ſanft zu wehen. Wenn man ihr Feſt feierte, ſo ergab ſich Jeder der zwangloſeſten Fröhlichkeit. Alle ſchmückten ſich mit Blumen, alle Hausthüren, alle Zimmer wurden mit Blumen bekränzt, die Tiſche mit Blumen beſtreut; man ſang auf den Straßen fröhliche Lieder, und vergnügte ſich mit Tänzen und Spielen.

4) Faunus.

Faunus war urſprünglich ein alter Gott der Lateiner. Nachher machten die Römer einen Gott des Feldes und Waldes aus ihm, der zugleich die Gabe der Weiſſagung hatte, und Orakel ertheilte. Seine Frau hieß Fauna, und ihre Kinder waren die Faunen. Sie wurden abgebildet wie der Gott Pan, nämlich mit kleinen Hörnern zwiſchen den krauſen Haaren, einer krummen Naſe, einer bocksähnlichen Phyſiognomie, ſpitzen Ohren, kleinen Schwänzen und Ziegenfüßen. Oft wurden ſie mit den Satyrn verwechſelt, die aber gewöhnlich keine Ziegenfüße haben, und am Thyrſos, der Syrinx und dem Epheukranz zu erkennen ſind. Meiſt werden die Faunen dagegen in den Abbildungen mit einem Ziegenfelle, einem Hirtenſtabe, einer Hirtenflöte und einem Fichtenkranze verſehen, ſo daß man beide ſich ähnliche Gottheiten wohl unterſcheiden kann. Sie trieben ihr Weſen in den Wäldern, und erſchreckten die Menſchen gern durch ihren unvermutheten Anblick.

5) Silvanus.

Silvanus war den Völkern in Italien der Gott der Heerden, also mit Faunus nahe verwandt. Er wurde als ein nackter, bärtiger, rauher Mann mit Ziegenfüßen dargestellt, sein Haupt mit einem Fichtenkranze umwunden, in der einen Hand eine Sichel, in der andern einen Baumzweig, vor ihm ein in die Höhe sehender Hund. Der Baumzweig in der Hand bezieht sich darauf, daß Silvan der Gott des Anbaues war, und wüste Gegenden mit wilden Bäumen bepflanzte. Zuweilen wird er auch als eine Herme dargestellt, d. i. man sieht eine nach unten spitzzulaufende Säule, auf welcher seine Büste steht. Oft hörte man des Nachts seine rauhe Stimme aus dem Walde tönen.

6) Terminus. (Taf. XV. Fig. 61.)

Terminus war der Hüter der Grenzen. Sein Dienst wurde durch Numa in Rom eingeführt, nachdem er die Aecker unter die Römer vertheilt hatte, damit diese die Grenzen ihrer Felder nicht verrückten, sondern heilig hielten. Auf jeder Feldgrenze sowohl, als auf der ursprünglichen Grenze des römischen Stadtgebiets, stand ein Grenzstein, auf welchen in der Folge ein Kopf gesetzt wurde; das war das einfache Bild des Gottes. Einen solchen Stein betrüglicher Weise von der Stelle zu rücken, wurde für ein großes Vergehen gehalten. Am 21. Februar wurde ihm ein Fest gefeiert, damit die Heiligkeit der Grenzsteine nicht außer Acht komme. Die Leute nämlich, deren Felder an einander stießen, kamen an der Grenze zusammen, und errichteten einen einfachen Altar von Rasen, den sie mit Blumenkränzen schmückten. Dann schlachteten sie ein Schwein oder ein Lamm, besprengten mit dem Blute den Altar und warfen in das lodernde Feuer Weihrauch und die Erstlinge der Früchte. Endlich genoß man eine einfache Mahlzeit, und sang fröhliche Lieder. Dies waren die Privatfeste. Außer denselben aber gab es noch öffentliche Feste. An denselben hielten die römischen Obrigkeiten an der Grenze des Gebiets Zusammenkünfte mit den Abgeordneten der angrenzenden Völkerschaften, und opferten gemeinsam dem Gotte Terminus. Das Fest verlor freilich seine Bedeutung, nachdem die Römer diese Völker bezwungen, und also ihre Grenzen sehr erweitert, ja zuletzt ganz Italien erobert hatten. Indessen wurde die Feier doch fortgesetzt, und dem Gotte an der Grenze des alten Stadtgebiets das Opfer gebracht.

7) Occaſio, die Gelegenheit.

Sie wurde abgebildet als eine Frau, welche mit den Fußſpitzen auf einer Kugel ſteht, und an den Knöcheln Flügel hat. Ihre Haare flattern nach vorn, der Hinterkopf aber iſt geſchoren. Die Erklärung dieſer Darſtellung iſt leicht. Die Gelegenheit geht ſchnell vorüber, iſt flüchtig. Iſt ſie da, ſo muß man ſie ergreifen; iſt ſie aber einmal vorbei, ſo greift man vergebens nach ihr. Die Griechen ſtellten ſie eben ſo dar; aber als Jüngling.

Zweite Abtheilung.

Mythische Geschichte der Griechen.

Mythiſche Geſchichte der Griechen*).

Viele der Sagen der alten Griechen ſind ſchon in der erſten Abtheilung beiläufig erzählt worden. Hier ſollen die nachgeholt werden, die entweder gar nicht, oder nur unvollſtändig haben erzählt werden können.

1. Deukălion und Pyrrha.

Es iſt ſchon oben bei Beſchreibung der Unterwelt Prometheus erwähnt worden, der die erſten Menſchen aus Thon bildete, und dieſe Gebilde durch das vom Himmel geholte Feuer belebte. Sein Sohn Deukălion war vom Kaukaſus, wo Prometheus lebte, nach Griechenland gewandert, und hatte ſich mit ſeiner Gattin Pyrrha auf dem Parnaß in Phokis niedergelaſſen. Beide waren fromm, und ehrten die Götter wie kein Andrer. Denn das Menſchengeſchlecht war entartet, vergaß, den Göttern Opfer zu bringen, und Zeus beſchloß daher, es durch eine große Fluth zu vertilgen. Wir laſſen hier wieder, wie ſchon oft, den ſchön malenden Ovid reden**).

Eilig ſperrt Zeus nunmehr in des Aeolus Höhlen den Nordwind,
Und was ſonſt für Hauche den Zug der Gewölke verſcheuchen.
Notus allein wird geſandt, und mit triefenden Schwingen entfleugt er,

*) Um das Folgende zu verſtehen, iſt den Leſerinnen durchaus eine Karte von Altgriechenland nöthig.

**) Die vielen mythologiſchen Anſpielungen dieſes Gedichts können zugleich die Leſerinnen überzeugen, ob ſie das in der erſten Abtheilung Erzählte aufgefaßt haben.

Sein scheuseliges Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet,
Schwarz von Güssen der Bart; den greisenden Haaren entströmt Fluth,
Nebel umlagern die Stirn, ihm thaut's von Gefieder und Busen,
Und wie in breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
Donnert' es; dicht nun stürzen die Regenschauer vom Aether.
Auch die Botin der Juno, mit mancherlei Farben bekleidet,
Iris, schöpft nun Gewässer, und reicht den Wolken die Nahrung.

Nicht vom Himmel allein zürnt Jupiter, sondern ihm seudet
Sein blaulockiger Bruder des Meers mithelfende Fluthen.
Schnell die Götter der Ströme berufet er. Als sie versammelt
Nun den Palast anfüllten des Königes: „Langer Ermahnung,"
Sprach er, „bedürfen wir nicht. Willfahrt mit aller Gewalt nun!
„Solches ist noth! Eröffnet die Wohnungen eures Gestrudels,
„Räumt die Dämme hinweg, und spornt die entzügelten Ströme!"

Jener gebot's; sie kehren zurück, und lösen der Quellen
Mündungen, und mit Getümmel entrollen sie all' in die Meerfluth.
Selbst nun schwang in die Veste (festes Land) der Gott den gewaltigen Dreizack,
Und sie erbebt', und spaltete Raum weitbusigen Wassern.
Ueber die Ufer entstürzen durch offene Felder die Ströme;
Und mit der Saat Weinbäume zugleich, und das Vieh und die Männer
Raffen sie, Wohnungen auch, und der Göttin geheiligte Kammern.
Nirgends erschien durch Grenzen das Meer und die Erde gesondert;
Offene See war Alles, und fluthete sonder Gestad' auf.
Einer erklimmt den Hügel voll Angst, der Andere rudert
Dort im gebogenen Kahn, wo er jüngst Pflugstiere gelenket.
Ueber die Saaten hinweg und das eingesunkene Landhaus
Schiffen sie dort, und fangen den Fisch in dem Wipfel der Ulme.
Oft, wie es trifft, wird der Anker in grünende Wiesen geheftet;
Oft auch scharrt anstoßend der Kiel an dem unteren Weinberg;
Und wo eben ihr Gras die schmächtigen Ziegen gerupfet,
Lagern jetzt den gedunsenen Leib mißförmige Robben.
Nereus Töchter erstaunen, die Hain', und die Städt', und die Häuser
Unter den Wellen zu sehn; in dem Bergwald hausen Delphine,
Springen in hohem Gezweig', und stoßen an bebende Eichen.
Schafe durchschwimmet der Wolf; gelbmähnige Löwen und Tiger
Führet die Fluth; nichts frommt die Gewalt des Zahnes dem Eber,
Nichts dem enttragenen Hirsche der leichtgehobene Schenkel.
Lange nach Erd' umfliegend, wo auszuruhen vergönnt sei,
Sinkt mit ermatteten Schwingen ins Meer der streifende Vogel.

Alle Gipfel der Berge wurden mit Wasser bedeckt; die meisten Menschen wurden von der Fluth weggespült, und wer sich ja vor dem Strome gerettet hatte, starb vor Hunger. Nur Deukalion und Pyrrha waren übrig. Sie hatten sich, von den Göttern erinnert, ein Schiff erbaut, und flehten nun, indem sie auf dem Wasser um-

hertrieben, die Musen, die Nymphen des Berges Parnaß, und die göttliche Themis an, sie zu erretten. Als Zeus den ganzen Erdkreis mit Wasser bedeckt sah, und nur übrig die beiden Einzigen, Beide unsträflich und Anbeter der Götter, vertrieb er die Wolken, reinigte durch den Nordwind die feuchte Luft, und zeigte der Erde den Himmel wieder. Neptun besänftigte das Meer, indem er den Dreizack ausstreckte, rief den bläulichen Triton herbei, und befahl ihm, auf der Schneckendrommete zu blasen, damit die Ströme in ihr Bette zurückkehrten. Diese Muschel gab einen solchen Hall, daß alle, auch die entferntesten Gestade ihn hörten, und nun legte sich sogleich die Wuth der Gewässer.

Schon hat Ufer das Meer; voll wallen die Ström' in den Betten;
Niedriger rollen die Bäche; hervor gehn sichtbar die Hügel;
Mälig steigt das Gefild', und wächst aus versiegenden Wassern,
Und nach dauernder Frist hebt endlich der Wald die entblößten
Wipfel empor, und zeigt nachbleibenden Schlamm auf den Blättern.
Hergestellt war die Erde. Doch jetzt die Leere betrachtend,
Und wie in Todtenstille der Welt Einöde verstummt war,
Sprach Deukalion so mit quellender Thräne zu Pyrrha:

„O theures Weib, du Einzige jetzt der Frauen, sieh! so weit die Länder reichen, sind wir Beide die einzigen Menschen! Alle übrige hat das Meer verschlungen, und wer weiß, wie lange die Götter uns noch das Leben erhalten. Was hättest du, Unglückliche, anfangen wollen, wenn dich das Schicksal allein verschont hätte? Wer hätte dich trösten sollen? Hätte dich der Abgrund verschlungen, so hätte ich deinen Tod nicht überlebt, und hätte mich dir nach in die Tiefe gestürzt! Ach! verstände ich doch die Kunst meines Vaters, neue Völker zu bilden, und die Erde neu zu beleben! Nun aber sind wir Beide der ganze Ueberrest des Menschengeschlechts!" Sie weinten, und beschlossen, zu den Göttern zu flehen. Sie eilten zum Tempel der Themis, dessen Dach vom Wassermoose noch bedeckt war, warfen sich auf den Stufen des Altars nieder, küßten die kalten Steine, und

„Wenn billigem Flehn," so sagten sie, „himmlische Mächte
„Freundlich erweichen ihr Herz, wenn Zorn der Götter gebeugt wird,
„Sag', o Themis, wodurch der Verlust der Sterblichen heilbar
„Sei, und rette die Welt, o du Gütige, nun aus der Sündfluth!"
Aber die Göttin, gerührt, antwortete: „Weicht aus dem Tempel!
„Hüllt euch Beide das Haupt, und löst die gegürteten Kleider;
„Werft sodann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts."

Lange staunten sie. Endlich erklärte Pyrrha, hierin könne sie unmöglich der Göttin gehorchen; sie schaudere schon bei dem Ge-

danken, die Gebeine der theuern Mutter umherzuwerfen. Doch dachten Beide nach, ob nicht ein geheimer Sinn vielleicht in den Worten der Göttin liege. Endlich sprach Deukalion: „Ganz gewiß versteht die Göttin unter der Mutter die Erde, und ihre Gebeine sind die Steine; die sollen wir hinter uns werfen.“ Zwar freute sich Pyrrha dieser Auslegung, doch zweifelte sie noch; endlich wurde beschlossen, einen Versuch zu machen.

Thalwärts gehn sie, verhüllen das Haupt, und entgürten die Kleider,
Heben gebotene Stein', und werfen sie hinter den Rücken.
Alles Gestein — wer glaubt' es, wofern nicht zeugte die Vorwelt? —
Legte die Härt' allmälig nun ab, und die trotzende Starrheit,
Schmeidigte mehr sich und mehr, und geschmeidiget nahm es Gestalt an.
Bald, als wachsend es schwoll, und mild schon seine Natur sich
Aeußerte, schien es beinah, wie einige, noch unenthüllte
Menschengestalt, doch so, wie von gehauenem Marmor,
Nicht vollendet genug, und roheren Bildnissen ähnlich.
Welcher Theil des Gesteins mit etwas Safte gefeuchtet
War, und der Erde verwandt, der gab dem Leibe die Glieder;
Festeres, was unbiegsamer starrt, wird in Knochen verwandelt;
Was als Ader erschien, das bleibt gleichnamige Ader.
Und nur wenige Frist, so gewann durch Gnade der Götter
Alles Gestein, das der Mann aussendete, männliche Bildung,
Und dem Wurfe des Weibes entblühete weibliche Schönheit.
Drum sind wir ein hartes Geschlecht, ausdauernd zur Arbeit,
Und wir geben Beweise, woher wir zogen den Ursprung.

Auffallend ist die Aehnlichkeit, welche zwischen dieser Sage und der Erzählung von der Sündfluth herrscht. Ohne Zweifel war die letztere auch in Griechenland bekannt geworden, und die Umstände derselben wurden nun auf die deukalionische Ueberschwemmung übergetragen.

2. Kekrops, Pandion und seine Töchter Philomela und Prokne.

Die ersten Bewohner Griechenlands waren höchst roh, wohnten in Höhlen und kannten keine Götter. Da kamen theils aus Aegypten, theils aus asiatischen Provinzen gebildetere Fremdlinge, und theilten ihnen bessere Sitten, Kenntnisse und Einrichtungen mit. Als der älteste dieser Einwanderer wird **Kekrops** genannt, der aus Aegypten kam, und um das Jahr 1580 vor Christus in Attika landete. Die noch wilden Einwohner nahmen ihn freundlich auf, und da er des Königs (Aktäos) Tochter (Agrauros) heirathete, so wurde

er dessen Nachfolger. Er führte bessere Einrichtungen ein, baute auf einem Berge eine Burg, aus welcher nachher die Stadt Athen entstand, lehrte Häuser bauen, Ackerbau treiben, und führte feste Ehen und den Anbau des Oelbaums ein. Dadurch wurde er der Wohlthäter des Landes. Die Mythe erzählt, Poseidon und Athene hätten sich um den Besitz des Landes gestritten, und sich endlich dahin verglichen, daß es derjenige beherrschen sollte, der dem Lande das nützlichste Geschenk mache. Darauf habe jener seinen Dreizack in die Erde gestoßen, und das Pferd sei daraus hervorgesprungen; Athene dagegen habe den Oelbaum gepflanzt, und Kekrops die Entscheidung aussprechen sollen. Da habe er der Athene den Preis zuerkannt, und darum sei sie Schutzgöttin des Landes geworden. Kekrops verordnete, daß ihr unblutige Opfer gebracht würden, um die nützlichen Thiere des Landes zu schonen. Darum opferte man ihr die Erstlinge der Ernte und aus Mehl bereitete Kuchen.

Unter seinen Nachfolgern war König Pandion. Dieser hatte zwei Töchter, Philoméla und Prókne. Die Letztere wurde mit dem Könige von Thracien, Tereus, vermählt. Als Tereus fünf Jahre darauf nach Athen reiste, bat ihn Prókne liebkosend:

— — — — — „Find' ich noch etwas
Freundlichkeit, send' entweder mich selbst zum Besuche der Schwester,
Oder sie komme zu mir. Verheiße dem Schwäher, in Kurzem
Kehre sie wieder zurück. Ein Geschenk, wie der segnenden Götter,
Wird mir sein, die Schwester zu schaun."

Sobald Tereus zum Pandion kam, legte er ihm seine Bitte vor: ihm Philoméle mitzugeben. Eben trat sie in das Gemach, so glänzend an Gestalt, so anmuthsvoll, daß Tereus' Herz für sie entbrannte. Schnell faßte er den Entschluß, sie für sich zu entführen. Durch dringende Bitten, die er selbst durch Thränen unterstützte, flehte er um die Erlaubniß, sie der geliebten Schwester zuzuführen. Selbst Philoméla, die Tücke nicht ahnend, unterstützte seine Bitte, indem sie ihre Arme kosend um den Nacken des Vaters schlang. Pandion gab nach, und als der Morgen zur Abfahrt anbrach, empfahl er ihm mit Thränen die Tochter zur Obhut:

„Diese, mein theuerster Sohn, weil zärtliche Liebe mich nöthigt,
„Und sie Beid' es verlangen, auch du es verlangest, o Tereus,
„Geb' ich ihr, und beschwörend, bei Redlichkeit und bei Verwandtschaft,
„Bei den Unsterblichen fleh' ich, beschütz' als Vater sie liebreich!
„Und den holdesten Trost des vielfach leidenden Alters,
„Bald (doch jeder Verzug wird lang sein!) send' ihn zurück mir!

„Du auch, ſobald als möglich (genug, daß die Schweſter entfernt iſt),
„Wenn du den Vater noch liebſt, komm bald mir zurück, Philoméle!“

Mit Inbrunſt küßte er die Tochter, und viele Thränen entrannen ſeinen Augen. Er befahl ihr, Tochter und Enkel herzlich zu grüßen, und: „Lebewohl! Lebewohl!“ riefen ſie gegenſeitig ſich zu.

Sobald ſie in Thracien gelandet waren, und Tereus ſich mit Philoméle allein ſah, ſchleppte er die Unglückliche in einen dunkeln Wald, und ſchloß ſie in ein einſames Hirtenhaus ein; denn durch Drohungen wollte er ſie bewegen, ſich ihm zu vermählen, nachdem er Prókne verſtoßen habe, und da ſie ihm widerſtand, und ihn mit Abſcheu von ſich ſtieß, mißhandelte er ſie aufs Schmählichſte. Sie aber hob die weißen Arme gen Himmel, und nahm die Wälder, die Felſen und den Aether zu Zeugen ihrer Leiden, und rief die Götter zur Rache auf. Sobald ſie nur frei ſei, ſo drohte ſie, werde ſie der Welt die Schandthat verkündigen. Da ergriff Tereus, von Wuth und Furcht zugleich erfüllt, ſein Schwert, und ſchnitt ihr die Zunge aus, damit ſie wenigſtens nicht im Stande ſei, ſeine Schande zu verrathen. Dann aber kehrte er kalt zu Prókne zurück, und als dieſe ihn nach der Schweſter fragte, weinte und ſeufzte er viel. „Ach!“ rief er, „ſie iſt todt, die Unglückliche! Ich habe ſie unterwegs begraben!“ Prókne, den Betrug nicht ahnend, gab ſich ihrem Schmerze hin, hüllte den Leib in ſchwarze Gewänder, baute ein lediges Grabmal, und brachte Sühnopfer dem unverſtorbenen Geiſte.

So lebte Philoméla ein ganzes Jahr in hoffnungsloſer Gefangenſchaft, unvermögend, Jemandem ihr Leid zu klagen. Doch das Unglück iſt erfindungsreich. Sie webte ein feines Gewand, und ſtickte die Geſchichte ihres Unglücks hinein; dann bat ſie einen der mitleidigen Wächter, das Gewand der Schweſter zu bringen. Als dieſe es entrollt, und die Schrift der Schweſter erkennt, ſchweigt ſie; denn der Schmerz ſchließt ihr den Mund; aber Rache glüht im Herzen. Als nun das Bacchusfeſt gefeiert wird, miſcht ſie ſich unter die Mänaden, und rennt im Gewühl der begleitenden Weiber, von der Wuth des Schmerzes getrieben, fürchterlich daher. So kommt ſie zuletzt zu dem einſamen Hirtengehege, bricht durch die Pforten, entführt die unglückliche Schweſter, und birgt ſie in ihrer eigenen Wohnung.

— — — — „Nicht,“ ſprach ſie, „iſt hier mit Thränen zu handeln,
„Sondern mit Stahl, und kennſt du was, das über den Stahl noch
„Reicht? Zu jeglichem Gräuel bin ich, o Schweſter, gerüſtet,

„Dem argliſtigen Manne Vergeltung zu geben der Schandthat.
„Winke du, was es auch ſei; nichts ſcheuen wir: Gluth und Verſtümmlung,
„Oder den gräßlichſten Tod!“ — Indem noch redet die Mutter,
Naht ihr Itys, der Sohn, ein Erinnerer, was ſie vermöge.
Mit unfreundlich n Augen ihn wild anſtarrend: „Wie gleich du,
„Ha! wie dem Vater ſo gleich!“ Sie ſprach's, und plötzlich verſtummend,
Denkt ſie auf traurige That; ihr wogt in dem Buſen der Ingrimm.
Doch als näher der Sohn anwandelte, als er die Mutter
Freundlich grüßt, und den Hals mit kleinen Armen herabzog,
Und zum holden Geſchmeichel der Kindlichkeit Küſſe geſellte,
Stand zwar etwas die Mutter bewegt, und es ſtockte der Zorn ihr,
Feucht auch wurden die Augen von unwillkürlichen Thränen.
Aber ſobald ſie merkte, von Zärtlichkeit wank' ihr betrübtes
Mutterherz, ſchnell kehrt ſie von ihm zu der Schweſter das Antlitz;
Drauf mit wechſelndem Blicke ſie Beid' anſchauend: „Warum doch,“
Saget ſie, „ſchmeichelt der Ein', und verſtummt die Andere ſprachlos?
„Mutter nennt mich der; was nennt nicht jene mich Schweſter?
„Denke doch, welchem Gemahl du dich vermähltеſt, Tochter Pandions!
„Frevel, Entartete, iſt's, den Gemahl zu lieben in Tereus!“

Raſch nun ſchleppt ſie den Itys hinweg, wie am Ganges der Hindin
Saugendes Kind die Tigerin ſchleppt durch finſtere Wälder.
Und da im inneren Raum des erhabenen Hauſes ſie weilte,
Wie er die Händ' ausſtreckt' und ſchon ſein Schickſal erkennet,
Schon: „Ach Mütterchen!“ ruft mit Geſchrei, und den Hals ihr umwindet,
Sticht mit dem Schwert ihm Prókne, wo Bruſt und Seite ſich fügen,
Ohne zu wenden den Blick. Ihm war zum Tod auch die eine
Wunde genug; doch öffnet die Kehle mit Stahl Philoméle.
Siehe! die noch ſeelvollen und ſchwach aufathmenden Glieder
Werden zerfleiſcht. Bald hüpfet ein Theil im gehöhleten Keſſel,
Anderes ziſcht um den Spieß, rings ſtrömen in Blut die Gemächer.
Prókne ruft zu dem Schmauſe den nichts argwöhnenden Tereus,
Und den Gebrauch vorſchützend des vaterländiſchen Opfers,
Daß Ein Mann es vollend', entfernt ſie Gefährten und Diener.
Tereus, hoch da ſitzend auf ſtattlichem Throne des Ahnherrn,
Schmauſt, und häufet ſich ſelbſt ſein eigenes Fleiſch in den Magen,
Und, ſo täuſcht ihn der Sinn! „Ruft,“ ſaget er, „ruft mir den Itys.“
Nicht zu verhehlen vermag die grauſame Freude die Gattin;
Gierig, vom eigenen Wehe zu ſein die Verkünderin, ſprach ſie:
„Drinnen haſt du ja, was du verlangſt!“ Umſchauet ſich Tereus,
Fragend, wo jener denn ſei? Da der Fragende wieder verlanget,
So wie ſie war, bluttriefend vom gräßlichen Morde die Haare,
Springet hervor Philoméle, und warf dem Vater des Itys
Blutiges Haupt ins Geſicht; und niemals hätte ſie lieber
Reden gemocht, und die Freude durch würdige Worte bezeugen.

Tereus mit graſſem Geſchrei, da den ſchrecklichen Tiſch er zurückſtößt,
Regt aus dem ſtygiſchen Thale die ſchlangenumringelten Schweſtern,
Und bald ringt er, wo möglich, herauszuwürgen des Jammers

Mahl aus geöffneter Kehl' und die halbverzehreten Glieder;
Bald dann weint er, und nennt ſich das klägliche Grab des Erzeugten.
Jetzo mit blinkendem Schwert verfolgt er die Töchter Pandions.
Fittige ſcheinen den Lauf der kekropiſchen Weiber zu heben;
Fittige heben den Flug. Die flieht in die Wälder; die andre
Schwingt ſich unter das Dach; noch unerloſchen am Buſen
Haftet vom Morden die Spur, und Blut befleckt das Gefieder.
Jener, vom eigenen Schmerz und Begier der Strafe beſchleunigt,
Wandelt zum Vogel ſich um, dem ein Buſch auf dem Scheitel emporſteht,
Und unmäßig getragt mit langer Spitze der Schnabel.
Wiedehopf iſt der Nam'; es erſcheint wie gewaffnet das Antlitz.

Aus Philomela, Prokne und Tereus waren alſo drei Vögel geworden: die Nachtigall, die Schwalbe und der Wiedehopf.

3. Kadmos.

Bald nach Deukalion's Zeit, alſo etwa um das Jahr 1500 vor Chriſtus, kam Kadmos als der zweite Einwanderer nach Griechenland. Sein Vater war Agénor, ein König von Phönicien. Wir wiſſen ſchon, welches Schickſal deſſen Tochter Europa gehabt*), wie Zeus als Stier ſie nach Kreta entführt hatte. Agénor war untröſtlich; denn Keiner wußte, wo die Tochter geblieben war. Er befahl ſeinem Sohne Kadmos: „Gehe aus, durchwandere alle Länder, und findeſt du deine Schweſter nicht, ſo laſſe dich nie wieder in meinem Lande ſehen.“ Aber wohin ſollte ſich Kadmos wenden? Darum befragte er Apollon's Orakel, und dies gab ihm den Befehl:

„Eine Kuh wird dir im einſamen Felde begegnen,
— — „Die nimmer dem Joch und dem Pfluge gefröhnet.
„Eile der Führerin nach, und wo im Graſe ſie ausruht,
„Gründe die Mauern daſelbſt, und Böotia nenne die Gegend.“

So wie Kadmos aus dem Tempel trat, erblickte er auch ſchon die verheißene Kuh. Er folgte ihr durch alle Fluren nach; endlich blieb ſie ſtehen, hob den Kopf gen Himmel, brüllte laut, und ſtreckte ſich auf den Boden hin. Kadmos freute ſich über die ſo ſchnelle Erfüllung des Orakels, küßte die Erde, und befahl ſeinen Dienern, nach der nahen Quelle zu gehen, und Waſſer zu ſchöpfen, um durch Sprengung des Waſſers den Boden dem Zeus zu weihen.

*) S. S. 37.

Dort war ein alternder Forſt, noch nie vom Beile verletzet;
Eine Höhl' in der Mitte, von Buſch umwachſen und Weidicht,
Bildet' ein niedres Gewölbe mit rauh gefügeten Steinen,
Der ſtets reichliches Waſſer entſprudelte. Drinnen gelagert
War ein Drache des Mars, mit Kamm vorſtrahlend und Golde,
Zuckendes Feuer im Aug', und der Leib vom Gifte geſchwollen,
Mit dreifpaltiger Zung', und dreifach ſtehenden Zähnen.

Als nun die Diener das Waſſergefäß in den Brunnen hinabließen, da ſtreckte aus der Kluft her

Bläulich der Drache das Haupt, und erhob ein entſetzliches Ziſchen.
Schnell entſanken die Urnen der Hand, und das Blut aus dem Antlitz
Floh, und in plötzlicher Angſt erzitterten Allen die Glieder.
Jener rollt in behenden Verſchlingungen ſchuppige Ringel
Schlüpfrig, und wölbt ſich empor in unermeßlichen Bogen;
Und bis über die Hälfte zur wehenden Luft' ſich erhebend,
Blickt er herab auf den Wald. — — —
Ohne Verzug die Phönicier (ob jene zur Wehr ſich bereitet,
Oder zur Flucht; ob ſelber die Angſt ſie an Beidem gehindert)
Haſchet er, dieſe mit Liſt, mit langen Umwindungen jene;
Andre betäubt ſein Schlund mit der Peſt des vergifteten Hauches.

Kadmos, der ſich wunderte, daß die Diener nicht zurückkamen, machte ſich auf, ſie aufzuſuchen. In ſeine Löwenhaut gehüllt, den blanken Wurfſpieß und die Lanze in der Hand, ging er in den Wald.

Als er zum Wald eingehend, nunmehr die gemordeten Leiber
Sah, und den ſiegenden Feind mit gedehntem Rücken darüber,
Wie er mit blutiger Zunge die traurigen Wunden umleckte:
„Rächer will ich entweder, ihr Trauteſten, eueres Todes,
„Oder Begleiter euch ſein!“ ſo rief er, und hob in der Rechten
Einen Fels, und den großen mit großer Beeiferung ſchwang er.
Selbſt die gewaltige Mauer mit hoch aufragenden Thürmen
Hätte gebebt vor dem Sturz; doch das Unthier blieb unbeſchädigt,
Und von den Schuppen gedeckt, und der Härte des dunkelen Balges,
Trieb es, wie unter dem Panzer, den prallenden Wurf von der Haut ab.
Nicht mit der ſelbigen Härte beſiegt auch der Drache den Wurfſpieß,
Welcher gerad' in die Krümmung geſchnellt des geſchmeidigen Rückgrats
Haftete, ganz mit dem Stahle hinab in die Weichen ſich tauchend.
Jener ergrimmte vor Schmerz, und das Haupt auf den Rücken gedrehet,
Schaut' er die Wund', und nagt' an dem Schaft des gehefteten Spießes;
Und nachdem er umher mit großer Gewalt ihn gerüttelt,
Riß er ihn kaum aus dem Rücken; doch bleibt ihm der Stahl im Gebeine.
Aber da nun zum gewöhnlichen Zorn ſich die friſche Verwundung
Fügete, ſchwoll ihm die Kehle von dick aufſtrotzenden Adern,
Und ein weißlicher Schaum umfließt den verpeſteten Rachen.
Raſſelnd ertönt von den Schuppen das Land, und des ſtygiſchen Schlundes
Schwarz ausdampfender Hauch vergiftet die Luft mit Betäubung.

Bald nunmehr im Geringel von unermeßlichem Umfang
Rollt er ſich ein; bald bäumt er empor, wie ein ragender Balken,
Bald im unendlichen Schwung, wie gedrängt vom Regen ein Sturzbach.
Stürmt er, und malmt mit der Bruſt die begegnenden Waldungen nieder.
Kadmus weicht ein wenig zurück, mit der Hülle des Löwen
Hält er den Anfall auf, und weit vorſtreckend die Spitze,
Hemmt er das nahende Haupt. Doch der Tobende knirſcht an dem harten
Stahle mit eitelem Biß, und ſtumpfet die Zähn' an der Schärfe.
Schon zu fließen begann aus dem giftigen Gaumen des Scheuſals
Rothes Blut, und färbte das grünende Kraut mit Beſprützung.
Aber die Wunde war leicht, weil jener zurück vor dem Stoße
Zuckt', und den Hals der Verletzung entzog; ausweichend verwehrt' er
Feſt zu ſitzen dem Streich, und ließ nicht weiter ihn fortgehn;
Bis der Agenoride den Stahl, in die Kehle geſchwungen,
Tief nachdrängend verfolgte; den rückwärts Schlängelnden hemmte
Jetzo die Eich', und durchbohrt ward ſammt dem Holze der Nacken.
Krumm nun bog ſich der Baum an der Laſt des ſträubenden Unthiers,
Und ihm erſeufzte der Stamm, von dem äußerſten Schwanze gegeißelt.
(Taf. XV. Fig. 62.)

Während Kadmos noch den todten Körper des Ungeheuers bewundernd betrachtet, hört er eine Stimme: „Was ſtehſt du da, und ſiehſt den Drachen an?“ Er bebt zuſammen; die Haare ſträuben ſich. Da erſcheint Pallas Athene, ſeine Schutzgöttin, und befiehlt ihm, dem Drachen die Zähne auszubrechen, und ſie dann in ein gepflügtes Feld zu ſtreuen.

Jener gehorcht, und die Erde mit drängendem Fluge ſich öffnend,
Streuet er Menſchenſaat, die befohlenen Zähn', in die Furchen.
Jetzo — wer glaubt ſo Großes? — begann ſich zu regen die Scholle,
Und zuerſt aus den Furchen erſchien die Spitze der Lanze,
Bald auch gehelmete Häupter, umnickt von farbigen Büſchen;
Bald auch Schulter und Bruſt, und mit Wehr belaſtete Arme,
Streben empor, und es wächſt der geſchildeten Saatlinge Heerſchaar.

Die ſo aus der Erde aufgewachſenen eiſernen Männer fielen ſich unter einander an, hier ſtürzte Einer, dort ein Anderer verwundet zu Boden, bis zuletzt nur noch fünf am Leben waren. Dieſe halfen dem Kadmos die Burg Theben in Böotien bauen.

Dieſe Mythe ſcheint anzudeuten, daß Kadmos, als er nach Böotien kam, wilde Einwohner vorfand, die er aber in Uneinigkeit brachte. Sie tödteten ſich unter einander, und die wenigen Uebriggebliebenen halfen ihm die Stadt bauen, und erkannten ihn als ihren Herrn an. Er wurde übrigens, wie Kekrops in Attika, ein Wohlthäter der Einwohner. Er lehrte den Ackerbau, den Gebrauch des Eiſens, die Kenntniß der phöniciſchen Götter, und die Buchſtabenſchrift.

Von ſeinen Töchtern ſind uns Jno, Semele, des Bacchos Mutter, und Autonoe*), die Mutter des Aktäon, bekannt.

Was die Jno betrifft, ſo wiſſen wir ſchon, daß ſie an Athamas, einen König von Theſſalien, verheirathet war, und daß dieſer, von Here wüthend gemacht, ein klägliches Ende nahm**). Die nähern Umſtände davon haben wir hier noch zu erzählen, und thun dies mit den Worten Ovid's, deſſen Erzählung von Jno und Athamas eine ſeiner ſchönſten iſt. Here war auf Jno darum ſo aufgebracht, weil dieſe den kleinen Bacchos aufgezogen hatte***). Darum begab ſie ſich in die Unterwelt, um die Furien gegen Athamas in Bewegung zu ſetzen.

Ein abſchüſſiger Pfad, vom traurigen Taxus umdämmert,
Führt durch ſchweigende Stille zur unterirdiſchen Wohnung.
Nebel dampft unthätig der Styx. Abſcheidende Seelen
Steigen dort in die Tief', und beſchatteter Todten Gebilde. —
Dorthin duldet zu gehn, die himmliſchen Säle verlaſſend,
(So lag Haß ihr am Herzen und Zorn!) die ſaturniſche Juno.
Als ſie nunmehr eintrat, und gedrückt von dem heiligen Leibe
Seufzte die Schwelle des Thors, da erhob drei gräßliche Häupter
Cerberus, und dreifaches Gebrüll ſcholl. Jene berufet
Stracks das unſühnbare Grauen der nachtgeborenen Schweſtern †).
Vor dem demantenen Thore des feſt verſchloſſenen Kerkers
Saßen ſie, dunkele Schlangen herab aus dem Haare ſich kämmend.
Aber ſobald ſie die Göttin im finſteren Schatten erkannten,
Standen die Furien auf. Man nennt ihn den Ort der Verdammniß.
Tityus bot zu zerfleiſchen das innerſte Leben, indem neun
Hufen entlang er den Leib ausdehnete. Tantalus haſchet
Ewig die Waſſer umſonſt: es entflieht die umhangende Baumfrucht.
Bald rennt Siſyphus nach, bald drängt er den Fels zu dem Abſturz.
Raſch wird Ixion gedreht, und ſich ſelbſt verfolget und flieht er.
Und, die tückiſchen Mord den eigenen Vettern bereitet,
Schöpfen verrinnende Fluth raſtlos die beliſchen Jungfrau'n ††).

Darauf erzählt ſie den Furien, warum ſie komme: ſie wünſche, daß die Furien den Athamas zu einem Verbrechen verleiteten, und ihn und die ganze verhaßte Familie ins Verderben zögen.

— — — — Da Saturnia ſolches geredet,
Schüttelt Tiſiphone wild ihr graues verworrenes Haupthaar,
Und die umringelnden Schlangen zurück vom Geſichte ſich werfend:

---

*) S. S. 176.
**) S. S. 129.
***) S. S. 129.
†) D. i. ſie ruft die Furien herbei.
††) Belos war des Danaos Vater.

„Keinesweges bedarf's umſchweifender Worte!“ beginnt ſie;
„Achte geſchehn, was du immer gebeuſt, und erhebe dich, Göttin,
„Aus unfreundlicher Oede zur Luft des beſſeren Himmels.“

Froh kehrt Juno zurück, und bevor in den Himmel ſie eingeht,
Sprengt die thaumantiſche Iris der Reinigung thauende Tropfen.
Aber Tiſiphone rafft die mit Blut gefeuchtete Fackel
Ungeſtüm, und den Mantel, von triefendem Morde geröthet,
Leget ſie an, und gürtet den Leib mit gewundener Schlange,
Und ſie entſtürmet dem Hauſe. Der Gehenden folget der Gram nach,
Angſt und Schrecken zugleich, und die Wuth mit krampfigem Antlitz.
Als ſie die Schwelle betrat, da erzitterten, ſagt man, die Pfoſten;
— — Es erblaßten die Doppelflügel von Ahorn.
Sol auch wandte den Lauf. Geſchreckt durch die Zeichen erhob ſich
Athamas und die Genoſſin: ſie wollten entfliehn aus der Wohnung;
Aber es droht ſcheuſelig und hemmt die Erinnys den Ausgang.
Schrecklich die Arm' ausbreitend, von Natterknoten umringelt,
Schüttelte jene das Haar, und es ſcholl das bewegte Geſchlängel.
Theils auf die Schulter gerollt, und theils um die Schläfe ſich windend,
Ziſchen ſie her, und ſpeien ihr Gift, die züngelnden Schlangen.
Jetzt aus der Mitte des Haars zwei Ungeheuer ſich raufend,
Faßt der Verderberin Hand, und ſchwingt ſie entgegen. Doch jene,
Vorn der Ino Gewand und des Athamas beide durchirrend,
Athmen ſie ſtrengen Gedüfts Anhauch. Nicht Wunden den Gliedern
Geben ſie; aber der Geiſt empfindet die gräßlichen Biſſe.
Ferner brachte ſie mit des lauterſten Giftes Erfindung,
Schaum aus Cerberus' Maul, und freſſenden Schleim der Echidna,
Unſtät irrenden Wahn, und Vergeſſenheit dumpfer Betäubung,
Frevel zugleich, und Thränen, und Grimm, und Begierde des Mordes.
Alles zuſammengemengt, mit friſch vergoſſenem Blute,
Hatt' in Erz ſie gekocht, und gequirlt mit dem Safte des Schierlings.
Und weil zagend ſie ſtehn, da gießt ſie die Beize des Raſens
Beiden hinab in die Bruſt, und regt das innerſte Herz auf.
Dann in den ſelbigen Kreis mehrmal umwirbelnd die Fackel,
Schürt ſie heftiger noch die erregete Flamme mit Flammen.
Siegreich nun, des Gebots Vollenderin, kehrt ſie zum öden
Reiche des mächtigen Dis, und löſt die umgürtete Schlange.

Der nun wüthende Athamas rief die Genoſſen zur Jagd auf; er habe, ſagte er, eine Löwin mit zwei Jungen geſehen. Dafür nämlich hielt er ſeine Gattin Ino.

Sinnlos dann, wie des Wildes, verfolgt' er die Spur der Gemahlin,
Und aus dem Buſen der Mutter den lächelnden kleinen Learchus,
Da er die Händchen ihm ſtreckt, entrafft er, und hoch, wie die Schleuder,
Dreht er ihn dreimal herum, und am ſtarrenden Felſen zermalmt er
Grimmig des Knaben Gebein. Erſt jetzt wird erreget die Mutter;
Ob dies wirkte der Schmerz, ob die Kraft des verbreiteten Giftes:
Lautauf heult ſie, und rennt wahnſinnig mit fliegenden Haaren.

Vorwärts ragt in das Meer ein Geklipp, das unten gehöhlt wird
Von anſchlagender Fluth, wie ein Dach vor dem Regen ſich ſchirmend;
Oben erſtreckt's rauhzackig die Stirn in die offene Woge.
Dieſen erklomm wahnſinnig (der Wahnſinn kräftigte) Ino,
Und in die wallende Tief', ungehemmt von Bangigkeit, ſtürzt ſie
Selbſt ſich hinab, ihr Kind, Melicertes, in nackenden Armen.
— — — Weiß ſchäumt die geſchlagene Fluth auf.

Venus, die dies mit Mitleid anſah, bat ſchmeichelnd den Neptun, die Hinabgeſtürzten in Meergötter zu verwandeln. Der Gott erfüllte ihren Wunſch, entnahm der Mutter und dem Sohne Alles, was an ihnen menſchlich war, und ertheilte ihnen Göttergeſtalt. Ino hieß nun als Meergöttin Leukothéa, und ihr Sohn Melicertes Palämon.

Leukothéa wurde von den Schiffbrüchigen als Retterin angerufen, und half auch wirklich zuweilen. Das erfuhr unter Andern Odyſſeus, als ein Sturm, den Poſeidon erregt hatte, ſein Floß zertrümmerte, und ihn ins Meer warf. Homer im fünften Buche der Odyſſee erzählt dies in folgenden ſchönen Verſen:

Wie wenn ein herbſtlicher Nord hintreibt die verdorreten Diſteln
Durch das Gefild', und dicht in einander gewirrt ſie umherfliehn,
Alſo trieben durchs Meer die Orkan' ihn dorthin und dorthin;
Bald daß ſtürmend ihn Notos dem Boreas gab zu verfolgen,
Bald daß wieder ihn Euros des Zephyros Sturme zurückwarf.
Aber Leukothéa ſah ihn, des Kadmos blühende Tochter,
Ino, vordem ein ſterbliches Weib mit melodiſcher Stimme,
Jetzt in des Meers Salzfluthen der göttlichen Ehre genießend.
Dieſe ſah mit Erbarmen den irrenden Dulder Odyſſeus,
Und wie ein Waſſerhuhn floh ſchnell ſie empor aus dem Strudel,
Setzte ſich dann auf des Floſſes Gebälk, und redete alſo:
„Da! umgürte dich ſchnell mit dieſem unſterblichen Schleier
„Unter der Bruſt, und verachte die drohenden Schrecken des Todes.
„Aber ſobald mit den Händen das feſte Land du berührſt,
„Wirf alsdann den gelöſten zurück in die dunkele Meerfluth,
„Fern hinweg vom Geſtade, mit abgewendetem Antlitz."

Wirklich wurde auch Odyſſeus durch den Schleier der Leukothéa gerettet, und glücklich nach der Inſel der Phäaken getragen.

Unter des Kadmos Nachfolgern war ein König Lykos. Dieſer hatte einen unverſöhnlichen Haß auf ſeines Bruders (Aſopos) Tochter Antiópe geworfen. Darum ließ er ſie in einen Kerker werfen, und erlaubte ſeiner Frau Dirke, die Arme möglichſt zu quälen. Endlich gelang es der Antiópe, aus dem Gefängniß zu entfliehen, und ſie wandte ſich nach dem Berge Kithäron. Die grauſame Dirke verfolgte ſie auch bis hieher, und ließ ſie, da gerade das Bacchosfeſt gefeiert wurde, überall in den Wäldern aufſuchen. Die Mäna-

den fanden ſie endlich, und brachten ſie zu dem Zethos und Amphion. Dies waren zwei Jünglinge, deren Herkunft Niemand kannte. Sie waren Söhne (des Zeus und) der Antiope, ohne ihre Mutter zu kennen; denn dieſe hatte ſie als Säuglinge einſt auf dem Berge Kithäron ausgeſetzt; ein Hirte hatte ſie gefunden und aufgezogen, und ein wohlthätiger Gott — man weiß nicht, ob es Apollon, oder Hermes, oder Zeus, oder die Muſen waren — hatte dem Amphion die Lyra gegeben, und ihm dieſelbe ſpielen gelehrt. Bald brachte er es zu einer ſolchen Vollkommenheit, daß ihm, wie beim Orpheus, die Steine und wilden Thiere nachfolgten, und die Bäume horchend ihre Gipfel zu ihm herabneigten. Dieſen Jünglingen alſo hatten die Mänaden die Gefangene übergeben, und da weder ſie die Mutter, noch dieſe die Söhne erkannte, ſo war Zethos eben im Begriff, die Antiope an Dirke auszuliefern, als ſich glücklicher Weiſe das Geheimniß entdeckte. Sie erzählte nämlich, daß ſie nicht, wie Dirke vorgegeben hatte, eine entlaufene Sclavin, ſondern eine Unglückliche ſei. Amphion ſagte ihr ſeinen Schutz zu, und die Erzählung des Hirten löſte zuletzt das Räthſel. Wie glücklich fühlten ſich die Jünglinge in den Armen ihrer wiedergefundenen Mutter! Sie ſchwuren, ſich an der unmenſchlichen Dirke zu rächen, eilten an der Spitze ihrer Freunde fort, eroberten Theben, erſchlugen den Lykos, und Amphion wurde König von Theben. Daß er der Gatte der Niobe war, und zugleich mit ſeinen Söhnen und Töchtern von Apollon und Artemis erſchoſſen wurde, iſt ſchon oben erzählt worden*). Noch iſt zu ſagen, welches Schickſal Dirke gehabt habe. Zethos und Amphion banden ſie mit den Haaren an einen wilden Stier, und ließen ſie zu Tode ſchleifen. Eine ſchöne Gruppe von Marmor, welche dieſes vorſtellt, iſt noch übrig, und wurde in Rom, jetzt in Neapel, unter dem Namen des farneſiſchen Stiers aufbewahrt (Taf. XVI. Fig. 63).

4. Danaos.

Um das Jahr 1450 langte der dritte Einwanderer in Griechenland an. Es war Danaos, ein Sohn des Belos, ein Aegypter. Ein Streit mit ſeinem Bruder Aegyptos hatte ihn bewogen, das Vaterland zu verlaſſen. Er hatte auf Athene's Rath ein Schiff erbaut, und fuhr damit nach Griechenland, wo er in Argos im

*) S. S. 150.

Peloponnes ans Land stieg. Der König des Landes, Gelánor, nahm ihn auf, wurde aber bald von ihm vertrieben, und der Ankömmling machte sich zum König von Argos. Aegyptos trug ihm jetzt eine Versöhnung an, und zur Befestigung derselben wurden die funfzig Töchter des Danaos mit den funfzig Söhnen des Aegyptos vermählt. Aber Danaos konnte die ihm zugefügte Beleidigung nicht verschmerzen. Dazu kam, daß ihm ein Orakel geweissagt hatte, er werde von der Hand eines seiner Schwiegersöhne sterben *). Daher befahl er seinen Töchtern, in einer Nacht ihre Gatten zu ermorden. Alle führten den Befehl aus; nur die Jüngste von ihnen, Hypermnéstra, verschonte ihren Gatten Lynkeus, welchen sie zärtlich liebte. Sie vertraute ihm die Absicht ihres Vaters, und benutzte die Dunkelheit der Nacht, mit ihm zu entfliehen. Nachdem sie ihn in Sicherheit gebracht hatte, kehrte sie zum Vater zurück, der sie voll Zorn sogleich in den Kerker werfen ließ. Endlich aber legte sich sein Zorn; er vergab ihr, da alle Einwohner von Argos um ihre Freilassung baten. Auch Lynkeus wurde von Danaos wieder zu Gnaden angenommen, und ist nach dessen Tode König geworden. Die neunundvierzig Danaiden aber wurden zur Strafe in der Unterwelt verurtheilt, mit bodenlosen Kannen ein bodenloses Faß mit Wasser zu füllen. Sie schöpften und schöpften unaufhörlich, und hatten die Qual, vergebens zu arbeiten.

5. Pelops.

Der vierte Einwanderer endlich war Pelops, ein Sohn des Tantalos, Königs von Phrygien. Von diesem Tantalos, seinem Verbrechen, und seiner Strafe in der Unterwelt, haben wir schon oben gesprochen **). — Pelops kam nach Elis, der westlichsten Provinz des Peloponnes, und wurde hier von dem König Oenomáos gütig aufgenommen. Er heirathete hier des Oenomaos Tochter, Hippodameia, nachdem er mit dem König um sie gekämpft hatte. Dieser hatte sie ihm nämlich versprochen, wenn er im Wettfahren ihn besiege. Der schlaue Pelops aber bestach den Wagenlenker des Königs, und so kam er zuerst ans Ziel. Nach seines Schwiegervaters Tode wurde er König von Elis. Seine Söhne waren Atreus und

*) Nach einer Sage soll er wirklich durch das Schwert des Lynkeus gefallen sein.

**) S. S. 61.

Thyeſt, von deren ſchrecklichem Bruderzwiſt wir weiter unten ſprechen werden *).

6. Perſeus.

Des Lynkeus Enkel (vom Abas) war Akriſios, König von Argos. Ein Orakel hatte ihm geweiſſagt, er werde durch die Hand ſeines Enkels ſterben. „Das ſoll nie geſchehen," ſprach er; „denn ich werde meine Tochter Danaë nie verheirathen." Er ſperrte ſie hierauf in einen Thurm; aber wir wiſſen ſchon aus der Geſchichte des Zeus, daß es dieſem Gotte gelang, in der Geſtalt eines goldenen Regens zu ihr zu kommen, und ſie aus dem Thurme zu befreien. Sie wurde ſeine Gattin, und als ſie den Perſeus geboren hatte, ſetzte der erzürnte Vater ſie und das Kind in einen hölzernen Kaſten und warf ſie ins Meer. Allein die gütigen Nereiden ließen ſie nicht untergehen, ſondern trieben ſie nach der Inſel Seriphos, wo der König Polydektes ſie freundlich aufnahm.

Nachdem der Knabe Perſeus herangewachſen war, fürchtete ſich Polydektes vor dem Unternehmungsgeiſte des heldenmüthigen Jünglings, und ermunterte ihn, auf Abenteuer auszuziehen. Zunächſt beſchloß Perſeus, die Meduſa, eine der drei Gorgonen, zu tödten. Ihr Anſehen iſt oben ſchon beſchrieben worden **). Zu dieſer Unternehmung unterſtützten ihn die Götter; Pluton gab ihm ſeinen unſichtbar machenden Helm, Hermes ſeine Flügelſchuhe, die dem, der ſie trug, die Macht gaben, ſich in die Lüfte zu erheben, Hephäſtos eine Sichel von Diamant, und Pallas einen Schild von ſo hell polirtem Stahl, daß man in ihm, wie in einem Spiegel, Alles erkennen konnte. Auf dem Wege zu ihr gelangte er zuerſt in das Land der Gräen, von deren ſcheußlichem Anſehen wir ſchon oben geredet haben ***). Eben als er bei ihnen anlangte, wechſelten die Ungeheuer das gemeinſchaftliche Auge, und konnten ihn daher nicht ſehen. Schnell entriß er es ihnen mit vorgreifender Hand, und kam nun in das Land der Gorgonen. Auch hier war ihm das Glück günſtig, denn die Gorgonen und die Schlangen an ihren Häuptern ſchliefen gerade. Ringsum erblickte er an den Wegen Gebilde von Menſchen und Thieren, welche durch den Anblick der Meduſa in Stein verwandelt waren. Schnell griff er zu ſeinem Schilde, ſpie-

*) S. S. 235.
**) S. S. 15.
***) S. S. 15.

gelte darin die Geſtalt der Unholdin ab, um nicht durch eigenes Anſchauen auch in Stein verwandelt zu werden, trennte mit raſchem Hiebe das Haupt von dem Halſe, und ſteckte es abwärts gewandt in ſeinen mit Frangen beſetzten Beutel. Daß aus dem ausſtrömenden Blute der Meduſa das Flügelpferd Pegaſos, und Chryſaor entſtanden ſei, haben wir ſchon erwähnt *). Indem ſich Perſeus vermöge ſeiner Flügelſchuhe in die Lüfte erhob, ſtürzten ihm die erwachten Gorgonen mit lautem Zetergeſchrei nach. Die Schlangen auf ihren Häuptern ziſchten ſo kläglich, daß Athene, wie ſchon geſagt **), die Töne auf einem Rohre nachzubilden ſuchte, wobei ſie die Flöte erfand. Perſeus entkam den Gorgonen nur durch den unſichtbar machenden Helm.

Auf dem Rückwege kam er zu dem Rieſen Atlas, dem Sohne des Titanen Japetos; er wohnte in einem ſchönen Palaſte, hinter welchem in herrlichen Gärten goldene Aepfel wuchſen, die der Hut eines Drachen anvertraut waren. Tauſend Heerden von Schafen und Rindern weideten umher. Perſeus bat ihn um ein Nachtlager; Atlas aber, beſorgt, daß ihm ſeine Aepfel geraubt würden, rief zornig: „Hebe dich fort!“ und drohend trieb er ihn mit Gewalt aus der Thüre. Da ergriff Perſeus, ſich ſelbſt abwendend, das Haupt der Meduſa, hielt es ihm vor, und augenblicklich war Atlas in ein Gebirge verwandelt. Sein Bart und ſein Haupthaar bildeten Wälder, die Schultern und Hände reckten ſich zu Felszacken, ſein Haupt bildete den höchſten Gipfel des Berges; aber ſo wie er ſchon als Rieſe auf den Schultern die Laſt des Himmels getragen hatte, ſo ruhte dieſer auch jetzt noch mit allen Geſtirnen auf ſeinem Haupte.

Nachdem Perſeus aufs Neue die Luft durchflogen hatte, erblickte er am Ufer des Meeres an eine Felswand gekettet eine Jungfrau von reizender Schönheit. Es war Andromeda, die Tochter des Kepheus, Königs der Aethiopier, und der Kaſſiopéa. Dieſe hatte einſt, ſtolz auf die Schönheit der Tochter, behauptet, daß ſie reizender ſei als die Nereiden, und dieſe, um den Schimpf zu rächen, hatten ſich bei Poſeidon beſchwert. Der zürnende Meergott überſchwemmte das Land, und ſchickte ein Meerungeheuer, welches das Land verwüſtete. Das befragte Orakel erklärte, nur dadurch könnten

*) S. S. 15.
**) S. S. 92.

die Götter versöhnt werden, daß Andromeda dem Meerungeheuer zum Fraße überlassen würde. Eben als Perseus hier anlangte, rauschte plötzlich die Fluth, und es kam aus unendlichen Wogen das Unthier.

Laut auf schreit die Gebundne: der Vater im Gram, und wie sinnlos
Eilt die Mutter daher, Beid' elend, schuldiger diese.
Aber Errettung nicht, nur wohlverdienete Thränen,
Jammer nur bringen sie mit, und schmiegen sich fest um die Tochter.

„Zu Thränen," sprach Perseus, „ist immer noch Zeit; jetzt ist nöthig zu handeln." Er versprach, das Mädchen zu retten, wenn die Aeltern versprächen, sie ihm nach der Rettung zur Gattin zu geben (Taf. XVI. Fig. 64). Daß sie mit Freuden einwilligten, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Siehe! wie schnell anrauschend ein Schiff mit spitzigem Schnabel
Spaltet die Fluth, wann in Schweiß die Arme der Jünglinge rudern,
Also schoß mit der Brust durch getrennete Wogen das Scheusal,
Nicht mehr weiter vom Felsen entfernt, als mächtig die Luft durch
Fliegt das gewirbelte Blei aus der geschwungenen Schleuder.
Plötzlich erhebt sich der Held, der das Land mit den Füßen zurückstößt,
Hoch zu den Wolken empor. Doch sobald auf dem Meere das Unthier
Sah den Schatten des Manns, so wüthet es gegen den Schatten.

Doch Perseus ließ ihm keine Zeit, seinen Irrthum zu erkennen. Schnell schwang er sich wieder herab, und stieß ihm das krumme Schwert bis zum Hefte in die Brust.

Schwer von der Wunde verletzt, erhebt es sich bald in die Lüfte
Hoch auf; bald fährt's unter die Fluth; bald dreht's wie ein Eber
Wild sich herum, den der Hunde Gewühl umscheucht mit Gebelfer.
Doch, wie begierig es schnappt, er entfliegt auf hurtigem Flügel.
Rings dann, jetzt ihm den Rücken, umstarrt von geschildeten Muscheln,
Jetzt die Rippen der Seit', und jetzt, wo der Schwanz sich verdünnend
Endet zum Fisch, zerfetzt er mit sichelförmigem Säbel.
Aber das Unthier speit mit purpurnem Blute vermischte
Ström' empor, und es triefen beschwert von Bespritzung die Flügel.

Nun ließ sich Perseus auf einen Felsen, der aus der Fluth ragte, nieder, und stieß ihm drei- bis viermal das Schwert in die Weichen des Bauches, so daß es entseelt zu Boden sank. Vom Strande des Meeres schallte ihm Jubel entgegen; Kepheus und Kassiopéa führten ihm die entfesselte Jungfrau als Braut entgegen. Während nun Perseus die blutigen Hände im Meere abspülte, lag das Schlangenhaupt der Meduſa auf abgerissenen Blättern und Reisern. Aber diese verhärteten sich zu Steinen.

Staunend nahn die Nymphen des Meers, und versuchen das Wunder
Noch an mehrerem Reis, und freuen sich gleichen Erfolges.
Samen davon erneun sie, umher durch die Wogen ihn streuend,
Und auch jetzt ist gleiche Natur den Korallen geblieben,
Daß vom Berühren der Luft sie Härt' annehmen, und, was erst
Schmeidig am Meergrund wuchs, gleich über dem Meer sich versteinert.

Alle zogen nun vergnügt in das Haus des Kepheus, die Hochzeit zu feiern. Das Haus und die Zimmer wurden mit Blumen bekränzt, der Herd dampfte von reichlichen Düften, alle Gemächer strahlten in Gold, und es nahten sich die Fürsten der umwohnenden Völker. Während Alle sich der Freude hingaben, und Perseus von seinen Thaten erzählte, erfüllte plötzlich brausender Lärm die königlichen Gemächer. Phineus, des Kepheus Bruder, war wüthend, daß seine Braut Andromeda dem Perseus übergeben war. Mit einem großen Haufen Bewaffneter stürzte er in den Palast, sich wegen des Raubes zu rächen, und es erhob sich nun ein fürchterlicher Kampf zwischen beiden Parteien. Perseus streckte mit starker Hand Diesen durch die Lanze, Jenen durch das Schwert, einen Dritten durch einen Fenerbrand, einen Vierten mit einem Fußstoß zu Boden; aber auch die Schaar des Kepheus verminderte sich jeden Augenblick, und nach langem Kampfe sah Perseus, daß er der Ueberzahl zuletzt unterliegen müßte. Er lehnte sich mit dem Rücken an eine Säule, und griff nach dem Haupte der Medusa als dem letzten Rettungsmittel. „Hinweg hebt Alle das Antlitz!" rief er, „die ihr als Freunde für mich kämpft!" Und augenblicklich erstarrten die Feinde zu Steinen; Jeder blieb in der Stellung, in welcher er eben war. Da bat Phineus um Schonung. Mit abgewendetem Blick hob er bittend die Hände auf:

„Perseus," ruft er, „du siegst. O hinweg das entsetzliche Scheusal!
„Nimm das versteinernde Haupt, wer immer sie sei, der Medusa!
„Nimm es, ich flehe, hinweg! Nicht Haß, noch Begierde der Herrschaft
„Führte ja uns in den Streit; für die Braut erhoben wir Waffen!
„Bessern Anspruch gab das Verdienst dir, aber die Zeit uns!
„Daß ich dir nicht einräumte, verdrießt! Nichts, tapferer Held, Nichts!
„Nur dies Leben vergönne du mir; sei das Uebrige deines!"

Perseus antwortete: „Kein Eisen soll dich verletzen; aber ein dauerndes Mal für die Ewigkeit will ich dir jetzt stiften!" Er wendete das Medusenhaupt nach ihm hin, und sogleich versteinerte Phineus mit gerungenen Händen.

Perseus reisete darauf mit seiner jungen Gattin nach der Insel Seriphos zurück. Polydektes hatte indessen die Danaë vielfach ge-

quält, und empfing den Ankömmling mit Feindschaft. Als er aber selbst die Tödtung der Meduſa für eine Fabel erklärte, rief Perſeus erbittert: „Die Wahrheit ſollſt du ſogleich an dir ſelbſt erproben! Ihr Andern wendet den Blick ab!“ Er hielt das Haupt empor, und ſogleich war Polydektes in Granit verwandelt.

Das Haupt der Gorgone übergab Perſeus der Pallas Athene, die es an der Mitte ihres Schildes befeſtigte, oder auch auf der Aegide trug. Dann kehrte er nach Argos zurück, und wurde von ſeinem Großvater Akriſios jetzt freundlich empfangen; ja, der Alte hatte gar ſchon den Orakelſpruch gänzlich vergeſſen. Aber was einmal das Schickſal beſtimmt, muß unwiderruflich in Erfüllung gehen. Eines Tages vergnügten ſich Akriſios und Perſeus auf einem Felde bei Argos mit Dikoswerfen. Perſeus ſchleuderte die Scheibe in die Höhe, die, von einer unſichtbaren Kraft gelenkt, den Großvater ſo an die Stirne traf, daß er ſogleich todt zu Boden ſank. Perſeus war außer ſich vor Schmerz; zwar erbte er das Königreich Argos, aber unmöglich konnte er an dem Orte leben, der für ihn eine ſo traurige Erinnerung hatte. Darum überließ er Argos ſeinem Vetter (Megapenthes), und wurde König von Tirynth. In dieſem ſeinem neuen Reiche baute er die Stadt Mykéne. Hier wohnten er und ſeine Nachkommen (ſein Sohn Sthenélos); Tirynth aber überließ er ſeinem Sohne Alkäos. Nach ſeinem Tode wurde Perſeus als Heros göttlich verehrt, und man weihte ihm Tempel.

7. Herákles oder Hercules.

(Taf. XVII. Fig. 65.)

Jenen Namen führt dieſer im Alterthume ſo gefeierte Held bei den Griechen, dieſen bei den Römern. Wir haben eben geſagt, daß Alkäos, des Perſeus Sohn, König von Tirynth, einer Stadt im nördlichen Theile des Peloponnes, geweſen ſei. Dieſer Alkäos hatte einen Sohn, Amphitrýon, der ſich mit der ſchönen Alkméne vermählte. Aber er wußte nicht, daß Zeus, der ſich, wie wir ſchon wiſſen, gern in die Angelegenheiten der Menſchen miſchte, ſchon vorher die Alkmene zu ſeiner Gattin erkoren hatte. Daher kam es, daß der Alkmene Sohn, Herakles, auch ein Sohn des Zeus war. An dem Tage, an welchem er geboren werden ſollte, trat Zeus, voll Freude, einen ſo trefflichen Sohn zu erhalten, in die Verſammlung der Götter, und meldete, jetzt würde ein Kind geboren, welches ein

großer Held werden, und ſein ganzes Geſchlecht beherrſchen würde. Zu dieſer Plauderhaftigkeit hatte ihn Ate verleitet. Here, welche ſogleich merkte, daß von dem Sohne des Zeus und der Alkméne die Rede ſei, beſchloß, an dieſer ihre Rache zu kühlen, und verlangte, daß Zeus ſeine Prophezeiung beim Styx beſchwören ſolle. Das that Zeus, und nun eilte ſie nach Argos im Peloponnes, und ſorgte dafür, daß noch eher als Herakles ein anderer Knabe, Euryſtheus, ein Vetter des Herakles und nachher König von Mykéne *), geboren wurde. Da nun der Eidſchwur des Zeus in Erfüllung gehen mußte, ſo wurde Euryſtheus, nicht aber Herakles, Beherrſcher ſeiner Familie, und der Letztere mußte ſpäterhin ihm ſelbſt dienen.

Schon als kleines Kind zeigte Herakles ſeine große Kraft. Here hatte zwei große Schlangen geſchickt, das Kind in der Wiege zu tödten. Aber der ſtarke Kleine ergriff ſie, riß ſie in Stücke, und warf das eine Stück dahin, das andere dorthin. Als er zum Jüngling heranwuchs, erhielt er die beſten Lehrer. Der geſchickte Linos **) lehrte ihn, die Lyra zu ſpielen, der Kentaur Chiron ***), Arzneimittel zu bereiten; Andere unterrichteten ihn im Gebrauche der Waffen. Auch weidete er die Heerden ſeines Vaters Amphitryon auf dem Berge Kithäron. Als er hier einſt, nachdenkend über ſeine künftige Beſtimmung, einſam umherwandelte, kam er auf einen Scheideweg, wo zwei überirdiſche Geſtalten auf ihn zukamen. Die Eine, in rothem Gewande, Blumen im Haare, hüpfte ihm leichtfertig entgegen, und forderte ihn auf, ihr auf den blumigen Weg zu folgen, der auf ſeiner linken Seite liege. Hier warteten ſeiner überſchwengliche Freuden, die ſich ihm, ohne Mühe und Arbeit, von ſelbſt darböten. Eben wollte er ſchon ihre Hand ergreifen, da trat die Andere, eine hohe, edle Geſtalt, voll Lieblichkeit, aber ernſter Würde, zu ihm heran, und ſprach: „Hüte dich, dieſer zu folgen! Ihr Weg iſt zwar anfangs voll Blumen, aber er endigt in einem Moraſte, aus dem du dich nicht wieder herauswinden kannſt, und zuletzt führt ſie dich an den Rand eines Abgrunds, in den du ohne Rettung hinabſtürzeſt. Wähle dafür meinen Weg, den du rechts liegen ſiehſt. Anfangs iſt er zwar enge, ſteil und dornig; mühſam mußt du ſteigen und dich durchwinden; aber je weiter du gehſt,

*) Sein Vater hieß Sthenelos, und war ein Enkel des Perſeus.
**) S. S. 170.
***) S. S. 168.

deſto ſchöner wird er; mit jedem Schritte eröffnen ſich dir neue Ausſichten, und zuletzt gelangſt du an den Tempel des Ruhms und der Unſterblichkeit, wo hoher Lohn deiner wartet." — „Wer biſt du, wunderbares Weſen?" fragte Herakles. — „Ich bin die Tugend," antwortete ſie, „und jene iſt das Laſter." — Der Jüngling wählte ſie zur Begleiterin; darum iſt ihm auch Ruhm und Unſterblichkeit geworden.

Bald darauf hatte er Gelegenheit, ſeine Stärke zu zeigen. Er erſchlug auf dem Berge Kithäron einen ungeheuren Löwen; auch ſtand er einem benachbarten Könige (dem Kreon von Theben) gegen einen andern bei, und jener gab ihm dafür ſeine Tochter (Mégara) zur Frau, mit der er nach und nach acht Kinder bekam. Aber ſeine nie ruhende Feindin Here verſetzte ihn in Raſerei, und in einem Anfalle von Wuth ſchlug er ſeine Gattin und ſeine Kinder todt. Schnell folgte die Reue der That. Er machte ſich heftige Vorwürfe, und befragte das Orakel, was er thun ſolle, um ſein Gewiſſen zu beruhigen. „Gehe zum Euryſtheus," lautete die Antwort, „und verrichte zehn Arbeiten, die er dir auflegen wird.

Euryſtheus legte ihm darauf folgende auf: Die Beſiegung 1) des nemeiſchen Löwen. In einer Felshöhle bei Neméa, einer Stadt im Peloponnes, hauſte ein Löwe von ganz beſonderer Größe und Wildheit. Dabei widerſtand ſein Fell jeder Verwundung. Dieſen ſollte Herakles bezwingen, da er in der Umgegend große Verwüſtungen anrichtete. Herakles verſtopfte darauf den einen Ausgang der Höhle; dann drang er zu dem andern hinein, ergriff das Unthier mit beiden Händen, und drückte ihm mit ſeinen ſtarken Armen die Kehle zu. Das Fell zog er ihm ab und hängte es ſich als Mantel um.

2) Der lernäiſchen Hyder. Dieſe große Schlange war von dem Typhon und der Echidna (ſiehe oben S. 17) gezeugt, und lag in den Sümpfen bei Lerna, auch einer peloponneſiſchen Stadt. Sie hatte neun oder gar funfzig Köpfe, von denen der mittlere weder abgeſchlagen, noch ſonſt getödtet werden konnte. Gegen dies Ungeheuer wurde Herakles ausgeſchickt. Er fand ſie in ihrem Lager zuſammengerollt liegen, jagte ſie auf, ergriff ſie mit den Händen, und fing an, ihr einen Kopf nach dem andern mit der Keule abzuſchlagen. Aber er ſah bald, daß er damit nichts ausrichtete; denn aus jedem Stumpfe wuchſen zwei neue Köpfe hervor. Auch kam, von der Here geſchickt, ein ungeheurer Krebs angekrochen, und zwickte ihn in die Füße. Zuerſt zerſchmetterte er nun dieſen mit der Keule;

dann holte er seinen Waffenträger Jolaos als Gehülfen herbei. Dieser mußte einen ganzen Wald anzünden, und während er selbst einen Kopf abhieb, fuhr Jolaos schnell mit einem Feuerbrande über den blutigen Stumpf ziſchend hin, so daß keine neuen Köpfe herauswachsen konnten. So flog ein Kopf nach dem andern herunter, bis zuletzt nur noch der unsterbliche übrig blieb. Für diesen grub er eine Grube, drückte ihn hinein, und wälzte ein Felsstück darüber. Das Gift des Thieres aber benutzte er, seine Pfeile hineinzutauchen.

3) Des erymanthiſchen Ebers. Auf dem Gebirge Erymanthos in Arkadien lebte ein äußerst wilder Eber von furchtbarem Ansehen. Herakles suchte lange vergebens, ihn zu fangen; endlich trieb er ihn in den Schnee, und hier ermüdete er ihn so, daß er ihn einholte. Er warf ihn auf seine Schultern, und brachte ihn so lebendig zum Eurystheus, der darüber sich so entsetzte, daß er in ein ehernes Faß sich verkroch.

4) Das Einfangen einer der Artemis geweihten Hindin. Diese Hirschkuh hatte goldene Geweihe, und Füße von Erz, die sich so ungeheuer schnell bewegten, daß weder Mensch noch Thier sie einholen konnte. Sie wohnte auf dem Gebirge Mänalos in Arkadien. Herakles setzte ihr ein ganzes Jahr lang vergebens nach; endlich gelang es ihm, sie mit einem seiner Pfeile an dem Fuße zu treffen und zu lähmen, und nun fing er sie lebendig. Auch sie wurde zum Eurystheus gebracht.

5) Die Vertreibung der stymphaliſchen Vögel. Bei dem See Stymphalos in Arkadien hielten sich häßliche und gefährliche Vögel auf, mit ehernen Flügeln, Schnäbeln und Krallen, und das Sonderbarste war, daß sie ihre eisernen Federn wie Pfeile fortschnellen konnten. Entweder vertrieb sie Herakles durch das Geräusch einer Klapper, welche ihm Athene gegeben hatte, oder er erschoß sie mit seinen Pfeilen.

6) Die Reinigung des Stalles des Augias. In Elis im Peloponnes lebte ein König Augias. Dieser hatte so viele große Heerden Rinder, daß sie in seinen Ställen bei weitem nicht Platz hatten, und dreitausend von ihnen auf dem Felde stehen mußten. Hier hatten sie nun bereits dreißig Jahre lang gestanden, und der zu Bergen aufgehäufte Mist war in dieser ganzen Zeit nicht fortgeschafft worden. Da hörte Augias von den Thaten des Herakles, bat ihn, ihm doch den Wust fortzuschaffen, und versprach ihm dafür eine Belohnung. Eurystheus willigte auch ein, aber unter der Bedingung, daß die Arbeit in Einem Tage vollendet werden müßte.

Nun ging Herakles raſch ans Werk. Aber er machte ſich die ſonſt unmögliche Arbeit dadurch leichter, daß er den benachbarten Fluß Alpheiós nach dem Felde leitete, wodurch der Unrath mit einem Male weggeſchlemmt wurde. Als ihm nun Augias den verſprochenen und wohlverdienten Lohn geben ſollte, weigerte ſich dieſer. „Denn," ſagte er, „du haſt ja die Arbeit nicht allein verrichtet." Herakles, über die Treuloſigkeit erbittert, erſchlug ihn.

7) Die Bezwingung des feuerſpeienden Stiers auf Kreta. Poſeidon hatte ihn nach der Inſel Kreta geſandt, um die Einwohner zu ſtrafen, und da das Thier große Verwüſtungen anrichtete, ſo bekam Herakles den Befehl, ihn zu fangen. Das geſchah auch; und lebendig ſchleppte er ihn zum Euryſtheus nach Mykéne.

8) Der fleiſchfreſſenden Roſſe des Diomed. Ein König von Thracien, Diomed, hatte Roſſe, welche mit dem Fleiſche der nach dem Lande kommenden Fremdlinge genährt wurden. Die Thiere waren furchtbar; denn ſie ſpieen Feuer und Flammen aus. Herakles ging nach Thracien, bezwang den König, und warf ihn dann den Roſſen zur Speiſe vor. Sie ſelbſt führte er nach Mykéne.

9) Die Wegholung des Wehrgehenks der Hippolyta. Dieſe Frau war die Königin der kriegeriſchen Amazonen, und beſaß ein Wehrgehenk von beſonderer Schönheit. Herakles ſollte es im Guten oder mit Gewalt holen. Er erhielt es von ihr freiwillig, weil die muthige Königin an dem Helden Gefallen fand. Als er abreiſen wollte und Hippolyta ihn nach dem Schiffe begleitete, glaubten die Amazonen, er wolle ihnen die Königin entführen, und fielen über ihn her. Er, in dem Wahne, das ſei eine mit der Königin verabredete Verrätherei, erſchlug dieſe, und jagte die Amazonen in die Flucht. Mit dem Wehrgehenk fuhr er von dannen.

10) Den Raub der Rinder des Geryón. Dieſe That iſt ſchon oben erwähnt worden*). Als Herakles nach Spanien kam, wo die ſchönen Rinder des dreiköpfigen Rieſen Geryon, eines Sohnes des Chryſaor, weideten, erſchlug er erſt den Hund Orthros und Eurytión. Nun wollte er die Heerden wegführen; aber da ſtürzte Geryón ſelbſt, von Here unterſtützt, auf Herakles los, und es begann ein heißer Kampf, in welchem endlich Herakles ſiegte. Er tödtete den Rieſen, und führte die Rinder fort. — Als er auf der Reiſe nach Griechenland nach Italien, in die Gegend von Rom kam, ruhte er aus, um zu ſchlafen. Als er wieder erwachte, fehlten ihm

*) S. S. 17.

mehrere seiner Rinder. Er konnte sich durchaus nicht erklären, wo sie geblieben waren; denn er sah wohl ihre Fußtapfen, die ihn nach einer Felshöhle führten; aber sie gingen aus der Höhle, und nicht hinein. Schon wollte er weiter ziehen; da hörte er plötzlich das Gebrüll der ihm fehlenden Thiere in jener Höhle. Ein riesenmäßiger und flammenspeiender Räuber der dortigen Gegend, Kakus, hatte sie ihm geraubt, und damit die Spur den Raub nicht verrathe, sie bei den Schwänzen in die Höhle gezogen. Herakles wollte in die Höhle dringen; aber ein ungeheurer Felsblock, den zehn Paar Ochsen nicht von der Stelle ziehen konnten, verwehrte ihm den Eingang. Darauf schlug er die Decke der Höhle ein, um ihm von hier beizukommen; aber ein dicker Qualm und Flammen, die Kakus ausspie, trieben ihn auch hier zurück. Endlich schwang sich der Held in die finstere Höhle hinab, und erschlug nach einem wüthenden Kampfe den Unhold mit seiner Keule.

Nachdem er die Rinder des Geryón dem Könige Eurystheus überliefert hatte, glaubte er fertig zu sein. Aber dieser sprach: „Mit nichten! Denn bei zweien deiner Arbeiten hast du dir helfen lassen: bei Besiegung der lernäischen Schlange und bei Reinigung des Augiasstalles. Du mußt noch zwei unternehmen.“ Herakles mußte gehorchen, und verrichtete noch

11) den Raub der goldenen Aepfel der Hesperiden. Ueber den Ursprung dieser Aepfel haben wir schon oben gesprochen *), daß sie ein Geschenk der Gäa waren, als Here und Zeus ihre Hochzeit feierten, und von der Here den Hesperiden, einer Art Nymphen, zur Bewachung übergeben wurden. Diese bewahrten sie in einem schönen Garten auf, der ganz im äußersten Westen gedacht wurde. Aber die Hesperiden naschten davon, und darum wurde ihnen ein feuerspeiender Drache zum Hüter gesetzt. Diese goldenen Aepfel sollte nun Herakles holen, und dabei kam es darauf an, den Drachen zu bezwingen; ja er wußte nicht einmal den Weg dahin. Er befragte deshalb den Meergott Nereus, der bekanntlich die Gabe der Weissagung hatte; aber dieser wollte ihm den Weg nicht anzeigen, und suchte ihm unter mancherlei Gestalten zu entschlüpfen. Endlich überfiel ihn Herakles im Schlafe, und hielt ihn so fest, daß er ihm den Weg weisen mußte. Unterwegs kam Herakles zum Riesen Atlas, der damals noch nicht in ein Gebirge verwandelt war, und den Himmel auf seinen Schultern trug. Als

*) S. S. 31.

ihn Herakles fragte, wie er sich wohl in den Besitz der goldenen Aepfel setzen könnte, schlug ihm dieser vor, sie ihm selbst zu holen, wenn er ihm indessen die Last des Himmels abnehmen wollte. Herakles, keine List ahnend, war das zufrieden, und nahm die Bürde auf seine Schultern. Wirklich kam auch bald darauf Atlas mit den Aepfeln zurück, weigerte sich aber nun, den Himmel wieder auf sich zu nehmen. Doch Herakles täuschte ihn durch List. „Höre," sprach er, „wenn du willst, so behalte ich die Last wohl; nur muß ich mir dann erst ein Polster unterlegen. Darum sei doch so gefällig, sie nur so lange mir abzunehmen, bis ich mir eins geholt habe." Der Riese ließ sich überlisten; aber kaum hatte er den Himmel wieder auf den Schultern, als Herakles schnell die Aepfel nahm, und davon eilte, um nicht wiederzukommen. Andere Dichter erzählen, er habe die Aepfel selbst geholt, nachdem er den Drachen getödtet hatte. Eurystheus gab sie ihm zurück, und er brachte sie zur Athene, welche sie den Hesperiden wieder zur Verwahrung übergab.

12) Die Besiegung des Kérberos. Eurystheus befahl dem Herakles, den grimmigen Hund des Pluton, den Kérberos, aus der Unterwelt heraufzuholen. Der Held stieg hinab, packte das Unthier, und schleppte es, seinen Hals würgend, mit Gewalt herauf. Kerberos sträubte sich, als er das Tageslicht erblickte, und verdrehte die Augen; aus allen drei Rachen bellte er laut gen Himmel und aus seinem Maule troff weißlicher Giftschaum heraus. Wo aber das Gift hinfiel, wuchs eine Giftpflanze auf, die man Eisenhut nennt. Herakles hielt ihn fest, und brachte ihn zum Eurystheus, der sich vor dem Ungeheuer so entsetzte, daß er augenblicklich starb.

Hiermit waren also die zwölf schweren Arbeiten des Helden vollendet; aber er hatte deren noch eine Menge verrichtet, wenn auch nicht im Auftrage des Eurystheus. Als er nach Spanien reiste, um die Rinder des Gerýon zu holen, kam er in die Gegend des jetzigen Gibraltar. Damals hingen noch Europa und Afrika zusammen. Er aber riß beide Erdtheile auseinander, und erbaute auf den hier einander gegenüberliegenden Felsen, Abýla und Kalpe, zwei Säulen, die noch lange im Alterthume die Säulen des Herakles genannt wurden.

Im Kriege der Götter mit den Giganten und den Aloiden*) kämpfte er mit, und stand dabei auf der Seite der Götter. Er erschoß zwei der Giganten, und beraubte den Ephialtes seiner beiden Augen.

*) S. S. 25 u. 26.

Selbſt den Göttern war er furchtbar. Er zwang den Apollon, ihm zu weiſſagen, dadurch, daß er ihm den Dreifuß wegnahm, und als einmal auf ſeiner Reiſe zum Geryon die Sonne ihm heftig auf den Scheitel brannte, ſchoß er voll Zorn einige Pfeile gegen den Sonnengott ab, der ihn dafür nicht nur nicht beſtrafte, ſondern ihm noch obendrein ein goldenes Trinkgeſchirr ſandte, um ihn zu verſöhnen. Und als Herakles nun mit dem Gefäße über das Meer weiter reiſte, ſchickte ihm Poſeidon einen furchtbaren Sturm. Aber auch dieſer ſchadete ihm nicht; denn gleich richtete er ſeine Pfeile gegen den mächtigen Meergott, daß dieſer den Stürmen zu ſchweigen befahl, und nun ſetzte ſich Herakles in ſein Trinkgefäß, welches alſo eine gehörige Größe haben mußte, und bediente ſich ſeiner als Fahrzeug.

Als er einſt nach Afrika kam, mußte er mit dem ungeheuren Rieſen Antäos kämpfen, der ein Sohn des Poſeidon und der Erde war *). Lange kämpfte er vergebens gegen den Rieſen; denn ſo viel Blut dieſem auch aus den geſchlagenen Wunden troff, ſo erhielt er doch immer neue Kräfte durch ſeine mächtige Mutter. Endlich merkte Herakles dies. Er hob jenen gewaltſam in die Höhe, und erdrückte ihn ſo ſchwebend mit ſeinen kräftigen Armen.

Andere Thaten des Helden ſind ſchon oben erzählt worden, z. B. wie er in die Unterwelt hinabſtieg, um die Alkeſtis **) heraufzuholen; wie er den Prometheus ***) von ſeinen Feſſeln, mit denen er an einen Felſen geſchmiedet war, und von dem Geier, der ihm die Leber zernagte, befreite; wie er den König von Troja, Laomédon †), erſchlug, und deſſen Tochter, Heſione, aus dem Rachen des Meerungeheuers rettete, ſie aber nachher nach Griechenland entführte.

Einſt kam er auf die Inſel Euböa, und ſah hier die Tochter des Königs (Eurytos), die reizende Jóle (dreiſylbig). Er hielt um ſie bei dem Vater an, und da dieſer ſie ihm verweigerte, ſo ſchlug er ihn todt. Noch ſchlechter machte er es mit dem Bruder der Jole (Iphitos). Er raubte ihm heimlich ſeine Pferde, und da der Königsſohn zu ihm kam, ſie zu ſuchen, führte er ihn auf einen Berg, und ſtürzte ihn heimtückiſch hinab in das Meer. Die Jole aber nahm er als Sclavin mit ſich. Die Götter zürnten deshalb auf ihn, und

*) S. S. 56.
**) S. S. 154.
***) S. S. 64.
†) S. S. 153.

ſchickten ihm eine ſchwere Krankheit zu. Darum befragte er das Orakel, und zwang, wie eben geſagt, den Apollon, ihn zu weiſſagen. Das Orakel lautete: „Nur dann ſei dir verziehen, wenn du drei Jahre lang als Sclave gedient haſt.“ Hermes erhielt den Auftrag, ihn als Sclaven zu verkaufen, und verhandelte ihn an die Königin von Lydien, Omphále, welcher er aufs Treueſte gehorchte. Ja, er war ihr ſo unterthänig, daß man ihn nicht ſelten in Weiberkleidern am Spinnrocken ſitzen ſah, während ſie ſich ſeine Löwenhaut umhängte, und mit ſeiner Keule ſpielte.

Auch an dem Zuge der Argonauten (wovon nachher) nahm er Theil. Aber er kam nur bis in die Gegend von Troja. Hier landete das Schiff, und ſein Liebling, der Knabe Hylas, ſtieg ans Land, um aus einem nahen Brunnen Waſſer zu ſchöpfen. Aber er kam nicht wieder, weil ihn die Najaden geraubt hatten, d. i. weil er ertrunken war. Herakles verließ nun das Schiff, um ihn zu ſuchen, und trennte ſich ſo von den Gefährten, die ohne ihn weiter fuhren.

In Kalydón, einer Stadt Aetoliens (einer Provinz von Hellas), ſah er die ſchöne Tochter des Königs (Oeneus), Deïáneira, und begehrte ſie zur Ehe. Aber zu gleicher Zeit warb auch der Flußgott Acheloos um ſie. Beide kämpften mit einander um den Preis. Zuerſt rangen ſie, wer den andern bezwänge. Als aber der Flußgott endlich, von der Laſt des Helden erdrückt, zu Boden ſank, verwandelte er ſich in eine Schlange. Doch Herakles lächelte über dieſe Künſte, und rief:

„Meiner Wieg' iſt eigen die Arbeit, Schlangen zu tödten!
— — „Und ob, Acheloos, du anderen Drachen vorangehſt,
„Biſt du einer wie nichts, vor dem Schwarm der lernäiſchen Hyder!
„Immer furchtbarer wuchs ſie aus eigenen Wunden, und niemals
„Ward von dem Hundert der Häupter ihr eins ungerächet enthauen,
„Daß nicht ſtärker der Hals mit doppelten Erben emporſchwoll.
„Dieſe, die, äſtig umher von blutgeborenen Nattern,
„Neu vom Verderb aufſproßte, bezwang ich mit Kraft, und erſchlug ſie.
„Was denn wähnſt du von dir, der, zur einzelnen Schlange geheuchelt,
„Fremde Waffen bewegt, und gebettelte Bildung ſich umhüllt?“

So der Alcid' *), und oben den Hals mit umklammernden Fingern
Packt' er, und würgte mir **) eng, wie in kneipender Zange, die Gurgel,
Und ich rang, zu entreißen die Kehl' aus den zwängenden Daumen.

---

*) D. i. Herakles, weil er ein Enkel des Alkäos war.
**) Ovid läßt den Acheloos ſelbſt den Kampf ſchildern.

Jetzo war dem Besiegten die dritte Wandelung übrig,
Eines trotzigen Stiers, und im Stier erneu' ich den Feldzug.
Doch er wickelt die Arme mir links um die hangenden Wampen,
Und mich Rennenden schleppt er zugleich; dann ergreift er die Hörner,
Dreht in den Grund sie hinab, und streckt mich entlang in den Flußsand.
Nicht ihm genug war solches; das starrende Horn in der Rechten
Zuckt' er wild, und zerbrach's, der verstümmelten Stirn es entreißend.

Das Horn nahmen die Najaden auf, und weihten es zum Horn des Ueberflusses, zum Fruchthorn. Doch wurde die Entstehung des Fruchthorns auch von der Ziege Amaltheia, der Ernährerin des Zeus, hergeleitet. Der Kampf war nun beendigt, und der dreifach besiegte Flußgott stürzte sich voll Scham in die Wellen seines Flusses.

Deïäneira wurde nun des Herakles Gattin. Ihr Sohn war Hyllos. Als Herakles mit seiner jungen Frau von Kalydon nach Hause reiste, kam er an einen angeschwollenen Fluß (Euenos), und als er sorgend ins tobende Wasser schaute, wie er Deïäneira hinüberbringen sollte, nahte sich ihm der Kentaur Nessos, und erbot sich, die Frau auf seinem Rücken ans andere Ufer zu tragen. Jener war das gern zufrieden, schleuderte die Keule und den Bogen zuerst hinüber, warf sich dann selbst, in die Haut des Löwen gehüllt, in den Strom, und schwamm hindurch. Als er aber eben den Bogen wieder aufnahm, hörte er das durchdringende Geschrei der Deïäneira. Er schaute sich um, und sah, wie Nessos mit ihr davon eilte, sie zu entführen.

— — — „Wohin, o du Freveler," ruft er,
„Reißt dich der Füße Vertraun? Dir dort, zweilelbiger Nessos,
„Sag' ich es! Höre mein Wort, und laß ungestohlen das Meine!
„Doch nicht sollst du entfliehn, wie keck du auch schwingest den Roßhuf!
„Nicht mit dem Fuß, ich erreiche mit Wunden dich!" Schnell auf die Worte
Folget die That, und ein Pfeil, in den fliehenden Rücken gesendet,
Bohrte hindurch, und ragte mit backigem Stahl aus dem Busen.

Sogleich spritzte hoch aus beiden Wunden das Blut, vergiftet von dem Eiter der lernäischen Hyder, in welches Herakles seine Pfeile getaucht hatte. Nessos dachte auf Rache. Er fing das Blut auf, und tauchte darein ein Tuch. Dies gab er Deïaneiren nnd sprach: „Nimm dies und verwahre es wohl. Merkst du einst, daß deines Gatten Liebe erkaltet, so färbe mit dem Blute ein Kleid, und laß es ihn anziehen; sogleich wird er dir die vorige Liebe wieder zuwenden." Dann starb er. — Nach mehreren Jahren kam das Gerücht zu Deïaneirens Ohren, daß Herakles um die schöne Jole werbe. Alle Qualen der Eifersucht durchzuckten ihr Herz; schon wollte sie

der verhaßten Nebenbuhlerin den Dolch ins Herz ſtoßen; da fiel ihr das blutige Tuch ein. Sie färbte damit ein Kleid, und gab es einem Boten, es dem Herakles mit der Bitte zu überbringen, daß er es ſogleich anlege. Aber dieſer wußte eben ſo wenig wie ſie, daß das Blut vergiftet ſei, und dem, deſſen Haut es berührte, die unerträglichſten Schmerzen bereite.

— — — — Arglos die Gabe empfangend,
Legt' der Alcid' um die Schulter das Gift der lernäiſchen Otter.
Weihrauch opfert' er eben mit Flehn an gezündeter Flamme,
Und er ergoß Weinſtröm' aus der Schaal' auf die Marmoraltäre.
Plötzlich erwärmt der Plage Gewalt, und gelöſt von den Flammen
Gehet ſie weit umher durch Hercules' Glieder verbreitet.
Zwar er bemmt, wie er kann, mit gewohnter Tugend die Seufzer;
Doch da dem Leiden erlag die Geduld des Mannes, da ſtürzt' er
Weg die Altär', und füllte den waldigen Oeta*) mit Ausruf.
Ohne Verzug nun ſtrebt er das mördriſche Kleid zu zerreißen;
Doch wo er zieht, zieht jenes die Haut; und, gräßlich zu melden!
Feſt dort klebt's um die Glieder, umſonſt von den Händen gerüttelt;
Dort zerriſſenes Fleiſch und gewaltige Knochen entblößt es.
Selber das Blut, wie manchmal die glühende Kling' in den Kühltrog
Eingetaucht, ſo ziſcht es, und kocht in dem brennenden Gifte;
Voll unmäßiger Gier verſchlingt die Flamme das Herz ihm,
Und von dunkelem Schweiß ſind rings umfloſſen die Glieder.
Angeſengt kracht jegliche Sehn', und das Mark der Gebeine
Schmilzt in Eiter dahin, und die Händ' aufſtreckend zum Himmel:
„Weide dich," ruft er aus, „an unſerem Jammer, o Juno!" u. ſ. w.
— — — So rief er, und durch den erhabenen Oeta
Geht er verwundet einher, wie wenn ein Tiger den Jagdſpieß
Trägt in den Leib gebohrt, und der That Urheber entflohn iſt.
Oft erhob er ein lautes Geſeufz, oft brauſt er vor Unmuth,
Oft verfucht' er von Neuem, ſich ganz das Gewand zu zerreißen;
Baikige Bäum' auch ſtürzt' er, und wüthete gegen den Bergwald,
Oder er ſtreckte die Arme zur Himmelswohnung des Vaters.

Darauf ergriff er den unglücklichen Boten, der ihm, um Vergebung bittend, die Knie umfaſſen wollte, hob ihn empor,

— — — — und dreimal wirbelnd und viermal,
In die euböiſche Fluth entſchwingt er ihn ſtark wie ein Felsſtück.
Alſo flog, durch die Leere von mächtigen Armen geſchleudert,
Blutlos jener von Furcht, und jeglicher Freude beraubet.
Und erſtarrte zu hartem Geſtein, wie gemeldet die Vorzeit.
Jetzt noch raget ein Fels im tiefen euböiſchen Strudel
Seicht empor, und bewahrt die Aehnlichkeit menſchlicher Bildung.

*) Oeta war ein Berg an der nördlichen Grenze von Griechenland.

Ein Orakel, welches er befragte, wie er seine Qualen loswerden könnte, befahl ihm, auf dem Berge Oeta einen Scheiterhaufen zu errichten. Er verstand den Sinn der Worte, und gehorchte. Nachdem er Bäume umgehauen und zum Brand zurecht gelegt hatte, forderte er Bogen, Köcher und Pfeile. Sein Sohn Hyllos zündete das Holz an. Jetzt übergab Herakles seinen Bogen und seine Pfeile seinem Freunde Philoktét, breitete ein Löwenfell über den Holzstoß, stellte sich darauf, und stützte sich, zurückgelehnt auf die Keule, nicht anders, als läge er schmausend am Gastmahl, festlich bekränzt und umblinkt von des Weins vollströmenden Bechern.

So verbrannte Alles, was an ihm sterblich war. Nur die edlere, göttliche Natur blieb; er ging verklärt aus dem Feuer hervor.

Also, nachdem der Alcid' auszog die sterblichen Glieder,
Blieb er am edleren Theile von sich, und erhabneren Wuchses
Scheinet er, und ehrwürdig in Feierlichkeit und Verklärung,
Den in hohlem Gewölk der allmächtige Vater entführend
Auf vierspännigem Wagen erhob zu den strahlenden Sternen.

Hier im Olymp aufgenommen unter die Götter, wurde Hebe, die Göttin der Jugend, seine Gattin, darum, weil mit Kraft Jugend verbunden sein muß.

Abgebildet wird Herakles als ein starker, musculöser Mann, mit breiten Schultern, nervigen Armen, breiter Brust, krausem Barte, kurzen Haaren. Die berühmteste, aus dem Alterthume noch übrige Bildsäule von ihm ist der sogenannte farnesische Hercules*), der im Zustande der Ruhe, mit Keule und Löwenhaut, dargestellt ist. Auch hat man noch ein schönes Bruchstück einer Hercules-Bildsäule übrig, ohne Kopf, Arme und Füße, einen bloßen Rumpf, einen Torso. Er wird in Rom im Vatican aufbewahrt.

8. Atreus und Thyest.

Bei Perseus ist gesagt worden, daß dieser Heros die Stadt Mykene erbaut und hier ein neues Reich gegründet habe. Sein Enkel war Eurystheus (Sohn des Sthenelos), derselbe, den wir in des Herakles Geschichte oft genannt haben. Zu ihm kamen Atreus und Thyest, die Söhne des Pelops in Elis. Sie hatten

*) Er heißt so, weil er zu der reichen Kunstsammlung des farnesischen Palastes in Rom gehörte. Hier stand der Hercules auf dem Hofe. Auch war hier der farnesische Stier zu sehen. Jetzt befinden sich diese Kunstwerke in der Kunstsammlung Neapels, den Studien.

ihren Stiefbruder (Chrýſippos) ermordet, weil der alte Pelops dieſen mehr liebte als ſie, und darauf die Flucht ergriffen. Jetzt baten ſie den König Euryſtheus um Schutz und Aufnahme. Dieſer gewährte ihnen nicht nur beides, ſondern gab ſogar bald darauf dem Atreus ſeine Tochter Aérope zur Frau, und als er ſtarb, wurde ſein Schwiegerſohn ſein Erbe und König von Mykene.

Atreus behielt ſeinen Bruder Thyeſt in ſeinem Hauſe. Aber bald merkte er, daß Thyeſt die Liebe ſeiner Frau gewonnen habe, und erfuhr, daß er ſie entführen wolle. Im höchſten Zorne jagte er ihn ſogleich aus dem Hauſe und Reiche; aber der weichende Thyeſt ſchwur, ſich fürchterlich zu rächen, und ſo entſpann ſich ein Bruderzwiſt, in welchen die Dichter des Alterthums die ſcheußlichſten Verbrechen, deren der Menſch in ſeiner Wildheit fähig iſt, übergetragen haben. Thyeſt raubte heimlich den kleinen Sohn des Atreus, und als der Knabe heranwuchs, flößte er ihm den bitterſten Haß gegen ſeinen Vater, den er als ſolchen nicht kannte, ein. Endlich beredete er ihn, den Atreus zu ermorden. Der Jüngling ſchlich ſich nach Mykene, wurde aber bei der verſuchten That ergriffen, und Atreus ließ ihn, den er nicht als Sohn erkannte, unter den grauſamſten Martern hinrichten. Da frohlockte Thyeſt über die gelungene Rache. „Weißt du, wen du zu Tode gequält haſt?“ ließ er ihn fragen; „es war dein eigener Sohn!“ Wie entſetzte ſich Atreus! Nur Rachedurſt konnte ſeinen bittern Schmerz mäßigen. Er näherte ſich dem Thyeſt mit erheuchelter Freundſchaft, und trug ihm eine Verſöhnung an. „Komm zu mir,“ ließ er ihm ſagen, „und laß uns durch ein brüderliches Mahl die wiedergekehrte Einigkeit feiern.“ Thyeſt kam. Atreus ſetzte ihm eine Mahlzeit vor, und ließ ihm einen Braten geben, den Thyeſt nicht kannte, und nachdem dieſer mit Luſt davon gegeſſen hatte, fragte er ihn teufliſch lachend: „Rathe, was für Fleiſch du gegeſſen haſt?“ Zugleich warf er ihm die Köpfe und Hände ſeiner Söhne vor; denn dieſe hatte er heimlich geraubt, geſchlachtet, und das Fleiſch für den eigenen Vater zurichten laſſen. Welche Schandthat! Die Sonne wandte ihr Antlitz ab, um das Verbrechen nicht zu beleuchten. Thyeſt floh voll bitteren Grams aus dem Hauſe des unnatürlichen Bruders, und fragte das Orakel, wie er ſich rächen könne? Die Antwort lautete, ſeinem Sohn und Enkel ſei die Ausführung der Rache beſtimmt. Dabei beruhigte er ſich zunächſt, und wirklich wurde auch das ihm zugefügte Unrecht durch ſeinen Sohn Aegiſthos ſpäterhin dadurch gerächt, daß dieſer den Atreus erſchlug, deſſen Söhne, Agamemnon und Menelaos,

verjagte, und ſeinem Vater Thyeſt das Reich Mykene übergab. Erſt nach Thyeſt's Tode gelang es dem Agamemnon, das Reich ſeines Vaters Atreus wieder zu erobern; daher werden wir ihn in der Geſchichte des trojaniſchen Krieges als König in Mykene finden.

9. Theſeus.

Von der Entſtehung der Burg und Stadt Athen durch Kekrops iſt ſchon geſprochen worden. Auch kennen wir ſchon das Schickſal des unglücklichen Pandíon, eines ſeiner Nachfolger, und das der Töchter deſſelben, der Philoméla und Prókne. Eine Enkelin des Pandion war die auch ſchon erwähnte Prokris, die durch die Schuld ihrer thörichten Eiferſucht von ihrem eigenen Gatten Kephalos unvorſichtigerweiſe erſchoſſen wurde *).

Einer der Nachfolger des Kekrops und Pandion war Aegeus. Er hatte nach einander zwei Frauen, aber von keiner derſelben einen Sohn, und das betrübte ihn ſehr. Er befragte deshalb das Orakel, und da ihm dies eine undeutliche Antwort gab, ſo reiſte er nach Trözéne, einer Stadt im Peloponnes, und fragte den König daſelbſt, Pittheus, um Rath. Hier fand er eine ſehr freundliche Aufnahme, und Pittheus überredete ihn endlich einmal im Rauſche, ſich mit ſeiner Tochter Aethra zu vermählen Die Hochzeit wurde ſogleich gefeiert. Als aber Aegeus wieder zu ruhiger Ueberlegung kam, erſchrak er über ſeine Unbeſonnenheit; denn ſeine Frau (Chalkiópe) daheim lebte ja noch, und darum durfte er ſeine neue Gattin nicht mit ſich nehmen. Er ließ ſie bei ihrem Vater, und zeigte ihr bei ſeiner Abreiſe ſein Schwert und ſeine Sohlen. „Beides," ſprach er, „lege ich unter dieſes große Felsſtück, welches nur ein ſtarker Mann aufheben kann. Bekommſt du einen Sohn, ſo ſage ihm nicht, daß ich ſein Vater bin; erſt wenn er ſo viele Kräfte hat, den Stein aufzuheben, gieb ihm beides, und ſchicke ihn zu mir nach Athen; daran will ich erkennen, ob er mein Sohn ſei."

Wirklich bekam Aethra während des Aegeus Abweſenheit einen Sohn, den ſie Theſeus nannte. Als er heranwuchs, verheimlichte ſie ihm den Namen ſeines wahren Vaters, und da er wiſſen wollte, wer denn ſein Vater ſei, ſo nannte ſie den Poſeidon. Erſt als er zum kräftigen Jüngling erwachſen war, und ſich durch Muth und

*) S. S. 167.

Heldenſinn vor Allen ſeines Alters hervorthat, ſagte ſie ihm, daß er im Aegeus ſeinen Vater zu verehren habe; zugleich führte ſie ihn zu dem Stein, den er aufhob, und unter dem er Sohlen und Schwert wegnahm. Nun machte er ſich auf nach Athen, ſeinen Vater aufzuſuchen. Am nächſten wäre er über den Meerbuſen gegangen; aber er wählte lieber den Umweg über den Iſthmus (die Landenge, welche den Peloponnes mit Hellas verbindet), um Abenteuer zu beſtehen, an denen es damals, wo die Länder noch von Ungeheuern und Rieſen wimmelten, nicht fehlen konnte; denn nicht ruhmlos wollte er vor den Vater treten. Auf ſeinem Wege ſtieß er auf vier furchtbare und rieſenmäßige Räuber. Der erſte war Periphétes, der Keulenſchwinger. Dieſer Rieſe führte eine gewaltige eiſerne Keule, mit der er die Reiſenden erſchlug. Jetzt ging er auch auf Theſeus los; dieſer aber war ſtärker als er, entwand ihm die Keule, ſchwang ſie ſauſend durch die Luft, und erſchlug ihn. Die Keule aber nahm er zum Andenken mit. Dann traf er einen zweiten Rieſen, Sinnis, den Fichtenbeuger, der die Reiſenden auf eine grauſame Weiſe zu tödten pflegte. Er bog nämlich die Spitzen zweier unfern ſtehender Fichten an einander, und band an jede ein Bein des emporgehobenen Fremden; dann ließ er die Bäume los, die nun zurückſchnellend den Unglücklichen von einander riſſen. Auch mit Theſeus wollte er es ſo machen; der aber bezwang ihn, band ihm die Arme, und ließ ihn auch von zwei Fichten zerreißen. Der dritte Rieſe war Skiron. Traf dieſer einen Wanderer, ſo ſprach er: „Komm, waſche mir die Füße!“ Dann ſetzte er ſich auf einen Felſen nahe an einem jähen Abhange, und wenn nun der Reiſende ſich bückte und ihm gehorſam die Füße wuſch, ſtieß er ihn rücklings in den Abgrund. Als er aber nun auch den Theſeus zum Fußwaſchen zwingen wollte, wandte ſich dieſer plötzlich, und ſchleuderte den Rieſen ſelbſt in die Tiefe hinab. Nun kam er zu dem vierten Räuber, Prokrúſtes. Dieſer Rieſe marterte die Reiſenden auf eine ſonderbare Art. Er hatte zwei eiſerne Bettſtellen, eine lange und eine kurze. War der Wanderer klein, ſo legte er ihn in die größere, und rief: „Ei! wie du klein biſt! Warte, ich will dich größer machen!“ Und nun zog er ihn ſo lange auseinander, bis er zerriß. War der Fremde aber groß, ſo legte er ihn in die kleinere. „Du biſt viel zu groß!“ rief er dann; „ich muß dich in die Bettſtelle hineinpaſſen!“ Nun hieb er ihm erſt die überſtehenden Beine und dann den Kopf ab. Ebenſo wollte er es auch mit Theſeus machen. Er ergriff ihn, und ſchleppte ihn zu der kleineren Bettſtelle. Jetzt aber packte ihn der Jüngling

mit kräftigen Armen, warf ihn hinein, und hieb ihm Kopf und Beine ab.

Siegreich kam Theseus nun nach Attika, dem Königreiche seines Vaters Aegeus. An dessen Hofe lebte damals eine berüchtigte Zauberin, Medea (von der unten mehr), die ihm versprochen hatte, ihm durch Zaubertränke Kinder zu verschaffen. Darüber aber waren die Pallantiden, die funfzig Söhne seines Bruders Pallas, sehr aufgebracht, weil sie einmal, in Ermangelung näherer Erben, das Reich zu erhalten hofften, und darum war die Stadt Athen mit Unruhe und Aufruhr erfüllt. Theseus gab sich nicht zu erkennen, um als unbekannter Fremdling besser beobachten zu können. Aber Medea erkannte durch ihre Zauberkünste, wer er sei, und dachte auf seinen Untergang. „Hüte dich vor dem fremden Jünglinge!" sprach sie zu dem Könige; „er sinnt auf heimtückischen Mord!" Sie beredete zuletzt den König, in seinen Tod zu willigen, und Aegeus erlaubte der Zauberin, aus Eisenhut einen Gifttrank zu bereiten, der dem Jünglinge bei der Mahlzeit vorgesetzt werden sollte.

Man setzte sich an die Tafel, und Theseus ahnte seine Gefahr nicht. Als nun der Braten aufgetragen wurde, übernahm er es, ihn zu zerschneiden. Er zog dazu sein kurzes Schwert, um es statt des Messers zu gebrauchen. Da erkannte Aegeus an dem elfenbeinernen Griffe, daß es sein eigenes Schwert sei. Er verglich die Züge des Jünglings mit denen der Aethra und seinen eigenen: die Aehnlichkeit war nicht zu verkennen, es war sein Sohn. Eben wollte Theseus den Giftbecher an die Lippen setzen: da sprang Aegeus, von Schreck ergriffen, auf, riß ihm den Becher vom Munde weg, drückte den Sohn in seine Arme, und stellte ihn Allen als seinen Sohn und Erben vor. Aber nun erhoben die Pallantiden einen furchtbaren Aufruhr. Sie liefen zu den Waffen, und ganz Athen bewaffnete sich, um für den Aegeus oder für sie zu streiten. Die Stadt erscholl überall von Waffengeklirr; aber des Theseus Muth und Kraft gab den Ausschlag, er erfocht einen herrlichen Sieg: die Pallantiden unterwarfen sich ihm, und Medea, seine Rache fürchtend, setzte sich in ihren Drachenwagen, und entfloh durch die Lüfte.

Bald hatte er auch eine Gelegenheit, die Liebe und Dankbarkeit der Athener zu erwerben. Ein furchtbar großer und wilder Stier hielt sich auf der Ebene bei Marathon auf, und machte die ganze Gegend unsicher. Da zog Theseus aus, ihn lebendig zu fangen. Unterwegs traf er eine kleine Hütte. Von Hitze, Hunger und Durst

gequält, trat er ein, und fand ein altes gutes Mütterchen — Hekále hieß ſie —, die ihm freundlich entgegentrat. Er bat um Speiſe. „Ich habe nichts," ſprach ſie, „als einige Kräuter; willſt du, ſo werde ich dir einen Salat daraus bereiten." Das that ſie auch, und bewirthete ihn mit ſo vieler Freundlichkeit, und ſchickte ſo innige Gebete für das Gelingen ſeines Vorhabens gen Himmel, daß Theſeus recht gerührt von ihr ſchied, und ihr verſprach, bei der Rückkehr wieder bei ihr vorzuſprechen. Den Stier fand er auf, und bezwang ihn. Er band ihn, und ſchleppte ihn nach Athen. Auf dem Wege wollte er die Alte beſuchen; er fand Alles ſtill in der Hütte, und als er eintrat, lag ſie todt da. Er begrub ſie, und ſtiftete zu ihrem Andenken ein Feſt, die Hekaleſien, ein Feſt der uneigennützigen Gaſtfreundſchaft. Den Stier führte er durch die Straßen von Athen, und zeigte ihn dem erſtaunten und dankbaren Volke.

Einen noch größern Dienſt erwies er den Athenern dadurch, daß er ſie von dem ſchmählichen Menſchentribute befreite, den ſie alle neun Jahre dem Könige von Kreta, Minos, leiſten mußten. Dies hing ſo zuſammen. Minos, derſelbe, der nachher als Richter in die Unterwelt verſetzt wurde, hatte einen Sohn, Androgeos. Dieſer war einſt nach Athen gereiſt, um den Kampfſpielen dort beizuwohnen. Da er ſich durch Stärke hervorthat, die atheniſchen Mitkämpfer bezwang, und das Volk ihm laut zujauchzte, ſo ergrimmte Aegeus darüber, und ließ ihn heimtückiſcher Weiſe ermorden. Minos ſammelte ein Heer, um an dem treuloſen Aegeus Rache zu nehmen, und fuhr nach Griechenland über. Auf dem Wege nach Athen belagerte er zuerſt die Stadt Megara, wo des Aegeus Bruder, Niſos, König war. Dieſer Mann hatte goldenes oder purpurrothes Haar, und das Orakel hatte ihm geweiſſagt: „Hüte dich, daß dir nicht einſt dein Haar genommen werde! Denn ſo lange du es trägſt, wird dir Niemand das Reich entreißen können!" — „Wer kann mir mein Haar nehmen?" ſprach Niſos, und darum lachte er auch über die Anſtalten des Minos. Aber das einmal beſtimmte Schickſal geht unwandelbar ſeinen Gang. Des Niſos Tochter, Skylla, ſah von der Mauer herab den König Minos; ſein Heldenantlitz flößte ihr ſolche Liebe ein, daß ſie darüber den Vater vergaß, und nur darauf dachte, wie ſie das Herz des Fremdlings gewinnen könnte. Als einſt Niſos ſchlief, ſchlich ſie in ſein Gemach, und — ſchnitt ihm die goldenen Locken ab, die ſie dem feindlichen König brachte. Minos eroberte nun die Stadt, aber die unnatürliche Tochter ſtieß

er mit Abscheu von sich; wie konnte die, welche den theuern Vater betrog, ihm eine treue Gattin sein? Der unglückliche Nisos gab sich aus Verzweiflung selbst den Tod, und wurde von den Göttern in einen Seeadler, Skylla aber in einen Fisch verwandelt. Daher kommt es, daß noch heute der Seeadler die Fische verfolgt.

Jetzt zog Minos vor die Stadt Athen; aber sie war so fest, daß er sie nicht einnehmen konnte. Da bat er die Götter um Beistand, und diese erregten in Athen eine solche Hungersnoth und Pest, daß sich die Stadt ergeben mußte. Minos verlangte von den Besiegten, als Genugthuung für die Ermordung seines Sohnes Androgeos, daß die Athener alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta sendeten. Diese Unglücklichen wurden in das Labyrinth gesperrt, und von dem Ungeheuer Minotaur aufgefressen. Zweimal schon hatten die Athener das blutige Opfer bringen müssen, und eben, als Theseus nach Athen gekommen war, sollte der dritte Tribut bezahlt werden. „Nicht also!" rief Theseus; „ich will mitfahren, und versuchen, euch von dem schimpflichen Tribut zu befreien." Nur ungern willigte Aegeus ein. Das Schiff führte, so war es üblich, seiner Bestimmung wegen ein schwarzes Segel; Aegeus gab dem Steuermanne noch ein weißes mit, und befahl ihm, bei der Rückkehr nur dann, wenn Theseus in seiner Unternehmung untergehen sollte, das schwarze, wäre er aber darin glücklich, das weiße aufzuziehen, damit er schon in der Ferne wisse, ob sein Sohn lebe. Nun wurden feierliche Opfer den Göttern gebracht, eine glückliche Rückkehr zu verleihen; dann segelte Theseus mit der zum Tode bestimmten Schaar ab. Er landete auf Kreta, begab sich zum Könige Minos, und verlangte, daß den Athenern der Tribut erlassen werde. „Es sei," antwortete Minos, „wenn es dir gelingt, das Ungeheuer im Labyrinthe zu erschlagen." Denn der König wußte recht wohl, daß der Minotaur den Theseus fressen würde; oder sollte es ja diesem gelingen, das Unthier zu tödten, wie wollte er sich aus den Irrgängen des Labyrinths herausfinden? Des Minos Tochter, Ariadne, sah den herrlichen Jüngling am Hofe ihres Vaters, und sie fühlte inniges Mitleid mit ihm. Daß er das Ungeheuer besiegen würde, hoffte sie wohl von seiner Stärke; aber damit er nach vollbrachter That den Ausgang des Labyrinths finden könnte, drückte sie ihm einen Knaul in die Hand, und flüsterte ihm zu: „Binde du, wenn du in die Höhle gehst, den Faden an dem Eingange fest, und wickele ihn im Fortschreiten ab; dann kannst du, ihm folgend, dich wieder herausfinden." Theseus dankte, nahm seine eiserne Keule,

und ging getrost in die Mörderhöhle. Er gelangte, den Faden festhaltend, immer tiefer hinein, aus einem Gange in den andern, bis er endlich im hintersten Gemache das Ungeheuer fand, welches ihm laut brüllend entgegenstürzte. Es erhob sich nun ein entsetzlicher Kampf der rohen Stärke und Wildheit mit der gewandtesten Kühnheit. Endlich sah Theseus seinen Vortheil ab, schwang die Keule, und versetzte dem Minotaur einen solchen Schlag vor den breiten Kopf, daß er augenblicklich mit Alles betäubendem Gebrüll zu Boden sank. Nun wandte jener sich fröhlich um, und der Faden leitete ihn glücklich wieder hinaus. Wie innig dankte er der guten Ariadne, und wie fest betheuerte er ihr seine ewige Liebe und Erkenntlichkeit! Aber was sind die Schwüre der Menschen in der Stunde der Leidenschaft!

Ariadne versprach seine Gattin zu werden, und ihm nach Athen zu folgen. Freudetrunken segelten sie mit den geretteten Jünglingen und Jungfrauen nach Hause. Günstige Winde blieſen in die geschwellten Segel, und bald landeten sie auf der kleinen Insel Naxos, um hier von den Beschwerden der Seefahrt etwas auszuruhen. Sie machten sich in einer kühlen Felsengrotte ein Lager aus weichem Moose, und entschlummerten sanft. Als nun die Nacht ihre schwarzen Fittige über die Erde ausgebreitet hatte, stieg Bacchos, dem diese Insel besonders heilig war, vom Himmel herab, um auf dem Eilande zu lustwandeln. So kam er auch bis vor die Höhle, in welcher die beiden Gatten schliefen. Er sah Ariadnen, und stand von ihrer Schönheit wie bezaubert da; denn eben schoß ihm Eros seinen schärfsten Pfeil ins Herz. Schon war er willens, sie zu wecken, sich zu erkennen zu geben, und sie als seine Gattin in den Himmel zu erheben. Da fiel ihm ein, daß es grausam sei, sie ihrem Gemahl zu entreißen. „Aber vielleicht," sprach er, „ist er ihrer nicht werth? Vielleicht weiß er ihre Anmuth nicht zu schätzen? Du willst ihn prüfen, ob die Liebe zu ihr ihm über Alles geht." Sogleich erschien er dem schlafenden Theseus im Traume als Gott, und verkündete ihm die Strafe der Götter, wenn er nicht sogleich die Schlafende verlasse. Dann verschwand er. Theseus erwachte ängstlich; noch war es Nacht, aber es war ihm, als wann er noch die letzten Töne des Gottes, noch das Rauschen seines Gewandes hörte. Voll Angst sprang er auf. „Gewiß," rief er, „war das kein Traum! Sicherlich habe ich die drohenden Mienen des Gottes gesehen, seine zornigen Worte gehört. Aber wie kann ich Ariadnen, die ich so liebe, verlassen? Und doch, muß ich nicht, da es die Götter befehlen?

Welcher Sterbliche vermöchte ihrem Willen zu widerstehen? Und drohte er mir nicht, wenn ich bliebe, den Tod? Was hülfe ihr also mein Bleiben, da ich doch sterben müßte? Könnte ich meinen alten Vater durch meinen Tod so betrüben, ihn, der jetzt so sehnlich meiner harrt? Nein! ich muß fort! fort! Es werde aus Ariadnen, was die Götter wollen!" So stürzte er aus der Höhle, weckte die Schiffer und Gefährten, befahl, sich sogleich einzuschiffen, und als Ariadne am Morgen erwachte, und ihren Gatten nicht mehr neben sich sah, fuhr sie auf, und glaubte er sei ausgegangen, ihr süße Früchte zu suchen. Sie eilte durch die Schluchten der Gebirge, rief: „Theseus! Theseus!" aber nur das Echo rief klagend: „Theseus! Theseus!" nach. Endlich erbarmten sich ihrer die Dreaden der Insel. „Du suchst ihn vergebens!" sprachen sie; „schon vor Tagesanbruch ist der Treulose davongesegelt." Wer beschreibt das Schrecken, wer die Verzweiflung der armen Ariadne! Aber während sie noch trostlos klagte, erschien ihr Bachos selbst in himmlischer Schönheit; hinter ihm der schalkhafte Eros, der all' den Jammer angerichtet hatte, mit tausend Liebesgöttern. Unter den Fußtritten des Bachos entkeimten Blumen dem felsigen Boden, und vollraubige Weinranken wölbten sich über ihm zu kühlen Lauben Er trat zu ihr, und erkor sie zu seiner Gattin. Was irdisch an ihr war, schwand; nur das Unsterbliche blieb. Mit ihr, nun Göttin, stieg Bachos zum Himmel empor, und alle Götter feierten das hohe Hochzeitfest. Den Kranz Ariadnens hatte Bachos von Naxos gen Himmel geschleudert, wo man ihn noch als ein hellleuchtendes Gestirn erblickt. — Andere Dichter erzählen Ariadnens Ende anders. Sie habe, sagen sie, nachdem sie den Theseus lange vergebens gesucht, von der Höhe herab in weiter Entfernung das davonsegelnde Schiff erblickt. In wilder Verzweiflung habe sie sich darauf den schroffen Abhang hinabgestürzt, und in den Wellen ihren Tod gefunden.

Der undankbare Theseus segelte indessen weiter, und kam nach der Insel Delos. Hier opferte er dem Apollon, zum Dank für seine Errettung aus Kreta, und ließ die goldene Bildsäule der Aphrodite*), welche ihm Ariadne einst geschenkt hatte, als Weihgeschenk zurück. Nun schiffte er sich nach Athen ein. Als er sich dieser Stadt näherte, vergaß der Steuermann das weiße statt des schwarzen Segels aufzuziehen, oder vielleicht wollte Theseus seinen Vater erst erschrecken, um ihn dann desto freudiger zu überraschen. Aegeus

*) S. S. 158.

ſtand, wie alle Tage, auf einem Felſen am Ufer, und ſchaute in die weite See. Da erblickte er in großer Ferne das Schiff; als es näher kam, erkannte er das ſchwarze Segel, verzweifelte nun an dem Leben ſeines Sohnes, und ſtürzte ſich in unausſprechlichem Grame in die Fluthen. Darum wurde das Meer, welches jetzt der Archipel heißt, im Alterthume das ägeiſche Meer genannt.

Sobald Theſeus in den Hafen eingelaufen war, eilte er zuförderſt in den Tempel vor der Stadt, den Göttern die verſprochenen Dankopfer für die glückliche Rückkehr zu bringen, ſchickte aber zugleich einen Herold an ſeinen Vater, ihm die Ankunft zu melden. Freudig verließ er den Tempel, den geliebten Vater zu umarmen. Die Athener drängten ſich heran, und reichten ihm Blumenkränze, das Haupt damit zu ſchmücken. Als man ihm aber die ſchmerzliche Nachricht überbrachte, rang er die Hände, wies die Kränze von ſich, und bekränzte nur den Heroldsſtab. Laut jammernd eilte er in die Stadt, in den Palaſt, und ganz Athen klagte mit ihm. Dann beſtattete er den Vater, und nun befahl er, daß das Feſt der glücklichen Wiederkehr gefeiert, und daß es jährlich erneuert werde. Sein Schiff wurde ſorgfältig aufbewahrt, und hat ſich, oft ausgebeſſert, an tauſend Jahre erhalten.

Theſeus, nun König, regierte anfangs trefflich, und alle Bürger liebten ihn. Aber ſein Durſt nach Abenteuern und Heldenthaten trieb ihn bald fort von Athen, und nun war er bald hier, bald dort, zur großen Unzufriedenheit der Bürger, die ihn nur ſelten noch in Athen ſahen. An allen größeren Unternehmungen der Griechen zu jener Zeit nahm er Theil, ſo daß man das Sprichwort hatte: „Nichts ohne Theſeus!“ Namentlich war er mit bei der kalydoniſchen Jagd (davon nachher), und beſtand auch für ſich manches Abenteuer. Sein Gefährte und treuer Freund war Peirithoos, ein Fürſt der Lapithen, eines Volkes in Theſſalien. Dieſer Mann kam einſt in die Gegend von Athen, und raubte die ſchönen Rinder des Theſeus. Sogleich zog ihm der Beraubte entgegen; aber es kam nicht zum Kampfe; denn kaum erfuhr Peirithoos, daß die Heerden dem trefflichen Theſeus gehörten, als er ſie ihm ſogleich zurückgab, und ihm die Hand zum Frieden bot; Beide waren fortan die innigſten Freunde. Als ſie einſt nach Sparta gezogen waren, ſahen ſie im Tempel der Artemis die damals erſt zehnjährige Hélena (oder Heléne), Tochter des Tyndareos, Königs von Sparta, und der Leda *),

*) S. S. 39.

tanzen. Schon damals war sie so schön, daß beide Freunde sie einst zu besitzen wünschten. Sie raubten sie daher und looseten nun, wem sie gehören sollte. Das Loos entschied für Theseus; er führte sie zu seiner Mutter Aethra, und bat diese, das Kind so lange bei sich zu behalten, bis es erwachsen sei. Damit aber auch Peirithoos eine Gattin habe, zogen sie auf einen neuen Weiberraub aus. Sie waren so kühn, dem Pluton die Persephone entführen zu wollen. Aber die Furien ergriffen Beide, warfen sie zu Boden, und Beide wurden in der Unterwelt in Ketten gelegt, deren Peirithoos gar zweihundert tragen mußte. Hier seufzten sie in herber Gefangenschaft, bis Herakles in die Unterwelt kam, den Kerberos heraufzuholen. Da sah er auch die beiden Helden angeschmiedet sitzen. Den Theseus machte er von seinen Banden los; als er aber auch seinem Freunde die Ketten abnehmen wollte, erbebte die Erde, und dies hielt er für eine Warnung, von seiner Unternehmung abzustehen.

Als nun Theseus in sein Land zurückkam, fand er seine Braut Helena nicht mehr. Während seiner Gefangenschaft waren Kastor und Pollux, die Brüder derselben, in Attika eingefallen, und hatten sie befreit. Die erschrockenen Athener hatten die beiden Helden in ihre Stadt gelassen; hier aber hatten sich diese so menschenfreundlich benommen, daß die Athener ganz entzückt davon waren. Die Jünglinge hatten nichts angerührt, und nur gebeten, sie in die Mysterien der Demeter aufzunehmen. Je mehr die Athener von Kastor und Pollux bezaubert waren, desto unzufriedener empfingen sie ihren König Theseus; der sich lieber um Abenteuer, als um die Angelegenheiten seines Landes bekümmerte, und als er mit Strenge die verloren gegangene Ordnung wieder herstellen wollte, empörten sich die Bürger, so daß er aus Athen flüchten mußte. Er begab sich nach der Insel Skyros im ägeischen Meere, deren König Lykomédes er für seinen Freund hielt. Aber dieser treulose Mensch war mit seinen Feinden im Bunde, und beschloß, den Gastfreund zu verderben. Er nahm ihn recht freundlich auf; dann aber führte er ihn auf einen hohen Berg der Insel, als wollte er ihm die schöne Aussicht zeigen, und stürzte ihn meuchlings in die bodenlose Tiefe hinab. Auf dieser Insel zeigte man lange Zeit hindurch des Theseus Grab. Endlich nach mehreren Jahrhunderten erkannten es die Athener für eine Schande, daß ihr großer Held fern von seinem Vaterlande begraben liege. Kimon, der um das Jahr 450 vor Christus lebte, holte die Gebeine des Helden von Skyros nach Athen, wo ihm

mitten in der Stadt ein prächtiges Grabmal errichtet wurde, über welches man einen schönen Tempel erbaute.

Berühmt sind seine Gattin Phädra und sein Sohn Hippólytos. Dieser war ein Sohn der Königin der Amazonen, Antiópe*), die Theseus bezwungen und entführt hatte, und jene, Phädra, war eine Schwester der Ariadne. Hippolyt war schon als Kind aus dem väterlichen Hause gekommen, und daher kannte ihn die Stiefmutter nicht. Endlich als er zu einem schönen Manne herangewachsen war, sah sie ihn einst auf einer Reise. Ohne zu wissen, wer er sei, faßte sie die größte Leidenschaft für ihn. Sie ging so weit, ihm ihre Liebe zu entdecken. Aber Aphrodite, welche bei Phädra jene Liebe entzündet hatte, flößte ihm zugleich Abscheu gegen die Königin ein, und wandte er sich verächtlich von ihr ab. Sie, außer sich vor Aerger und Scham, kehrte nach Athen zurück, und sann auf Rache. Sie vertraute ihrem Gatten, jener Jüngling habe sie entführen wollen. Theseus erkannte in ihm seinen Sohn, und empört, daß dieser sich das unterstanden habe, flehte er zum Poseidon (der ihm einst versprochen hatte, ihm einen Wunsch zu gewähren), ihn an seinem Sohne zu rächen. Der Gott erhörte sein Gebet, und als einst Hippolyt auf dem Wagen am Meeresgestade hinfuhr, brausten die Wogen; ein Meerungeheuer tauchte plötzlich auf, und stürzte nach dem Ufer zu. Die wilden Rosse Hippolyt's wurden scheu, rissen aus, stürzten den Wagen um; der Jüngling wurde geschleift und an den zackigen Felsenklippen jämmerlich zerfleischet. Als nun Phädra das Schicksal des Unglücklichen erfuhr, entsetzte sie sich. Ihr Gewissen warf ihr die Schuld vor; sie eilte zum Theseus, entdeckte ihm Alles, und dann erhenkte sie sich. Die Götter, die mit dem Unschuldigen Mitleid hatten, ließen ihm durch Aeskulap das Leben wiedergeben, und noch sieht man ihn als das Sternbild des Fuhrmanns am Himmel glänzen.

10. Oedípus. — Eteókles und Polynikes.

Einer der Nachkommen des Kadmos war Láïos (Sohn des Labdakos), der nach dem Tode des Amphion und Zethos über Theben regierte. Seine Frau war Jokáste, die Tochter eines ange-

*) Nicht zu verwechseln mit Antiópe, der Mutter des Zethos und Amphion. S. 217.

sehenen Thebaners. Ein Orakel verkündigte dem Könige und seiner Frau, ihr erstes Kind würde den Vater tödten, und die Mutter heirathen. Die Aeltern schauderten, und beschlossen, das Kind, sobald es geboren sein würde, umzubringen. Kaum war es da, so befahl Laïos einem Sclaven, es in den Wald zu tragen und zu tödten. Der Sclave trug es auf den waldigen Berg Kithäron; hier hängte er es mit den Füßen an einen Baum auf, damit es verhungern oder von den wilden Thieren gefressen werden möchte, und nun ging er fort. Das arme Kind schrie in seiner schrecklichen Lage überlaut. Ein Hirte des Königs Polybos von Korinth, der in der Nähe die Heerden weidete, hörte das Geschrei, kam eilend herbei, und schnitt schnell den Strick von den Füßchen, und da diese von der Anstrengung wund gerieben waren, so wusch er sie ihm mit dem Safte heilender Kräuter, und nannte den Knaben Oedipus, d. i. Dickfuß. Dann trug er ihn nach Hause, und brachte ihn der Königin Periboia in Korinth, die ihn als ihren Sohn aufzog. So wie das Kind zum Knaben heranwuchs, that er sich vor Allen seines Alters durch Stärke und Gewandtheit hervor. Deshalb wurde er beneidet, und um ihn zu ärgern, warfen sie ihm oft vor, er wäre ja gar nicht des Königs Sohn; er sei ein Findling, und wisse nicht einmal, wo seine Aeltern wären. Solche Reden kränkten ihn sehr, und eines Tages fragte er die Periboia, ob er denn nicht ihr und des Polybos Sohn wäre. „Nein!“ antwortete sie; „unser Sohn bist du zwar nicht; man hat dich im Walde gefunden; aber wer deine Aeltern sind, weiß ich auch nicht. Willst du das wissen, so mußt du das Orakel befragen.“ Sobald er erwachsen war, eilte er nach Delphi, und fragte das Orakel. Dies gab ihm aber nur eine unbestimmte Antwort, indem es sprach: „Hüte dich in dein Vaterland zurückzukehren, sonst möchtest du deinen Vater tödten und deine Mutter heirathen.“ — „Davor mögen mich die Götter behüten!“ rief Oedipus erschrocken aus; „nach Korinth will ich also gewiß nicht wieder gehen.“ Er glaubte nämlich noch immer, daß Korinth sein Vaterland, und daß Polybos und Periboia seine Aeltern wären. Er wandte sich nach Theben, und ahnte nicht, daß das gerade seine Vaterstadt sei. Auf dem Wege dorthin traf er in einem engen Hohlwege auf eine stattliche Gesellschaft. Es war König Laïos, der nach Delphi reiste, das Orakel zu befragen, was aus seinem Sohne geworden wäre. Der Herold des Königs, Polyphontes, rief, Oedipus solle ausweichen, und da dies nicht gleich möglich war, so stieß er eins der Pferde des Jünglings nieder. Dieser entbrannte von Zorn

zog das Schwert, und Polyphónt wie Laios fielen unter seinen Streichen. So war also der erste Theil des Orakels erfüllt. Als nun Oedipus nach Theben kam, fand er hier die Einwohner in großer Bestürzung. Denn in der Gegend hauste seit Kurzem ein Ungeheuer, welches von der Here den Thebanern zur Strafe geschickt war, die Sphinx, die wir schon oben beschrieben haben. Eben, als Oedipus nach Theben kam, hatte das Ungeheuer den Sohn des Kreon, eines Bruders der Jokaste, der an des Laios Stelle die Regierung führte, gefressen, und der niedergebeugte Vater versprach dem, der die Sphinx tödten würde, die Krone von Theben und die Hand der verwittweten Jokaste. Es ist schon gesagt worden, daß die Sphinx jedem Wanderer ein Räthsel vorlegte. Sie fragte den Oedipus: „Was geht des Morgens auf vier, des Mittags auf zwei, des Abends auf drei Beinen?“ — Da antwortete er: „Es ist der Mensch! denn er kriecht in der Kindheit auf allen Vieren, als Mann geht er auf zwei Füßen, und als Greis nimmt er den Stab zu Hülfe.“ Aus Verzweiflung, daß ihr Räthsel errathen sei, stürzte sie sich in den Abgrund. Als nun Oedipus nach Theben zurückkehrte, empfing ihn das Volk jauchzend als seinen Erretter, erkannte ihn als König, und Jokaste wurde seine Frau, wodurch auch der zweite Theil des Orakels in Erfüllung ging. Noch immer ahnte Oedipus nichts davon. Endlich brach in dem ganzen Lande um Theben herum eine schreckliche Pest aus. Man fragte das Orakel, was man thun solle, um sich davon zu befreien. Die Antwort war: „Nicht eher wird sie aufhören, bis der Mord des Laios gerächt ist.“ Aber Keiner wußte, wer den König erschlagen habe. Da wendete man sich an den Wahrsager Teiresias, der den Geist des Laios aus der Unterwelt citirte, und dieser klagte den Oedipus als seinen Mörder an. Dieser aber lehnte die Schuld von sich ab; denn er habe ihn im Kampfe rechtmäßig erschlagen. Aber bald darauf erfuhr er die ganze Größe seiner Verbrechen. König Pólybos von Korinth starb, und da Oedipus um ihn, als um seinen Vater, Trauer anlegen wollte, so erzählte ihm Peribóia noch einmal, und umständlicher, daß er wirklich nur ihr Pflegesohn wäre, und daß ein Hirte ihn auf dem Kithäron gefunden hätte. Auf dieser Spur ging er weiter fort, fand endlich den Sclaven heraus, der ihn als Kind ausgesetzt hatte, und erfuhr durch diesen, daß er des Laios Sohn sei. Nun gingen ihm plötzlich die Augen über seine Verbrechen auf: er war der Mörder seines Vaters und der Gatte seiner Mutter. Er stach sich in der Verzweiflung selbst die Augen aus, und wanderte aus Theben

fort; Jokáste aber gab sich selbst den Tod, indem sie sich erhenkte oder das Schwert durch das Herz stieß. Seine treue Tochter Antigóne leitete den blinden Vater auf seinen Wegen. Er begab sich nach einem den Eumeniden geheiligten Haine in Attika, wo er ein hohes Alter erreichte.

Der Fluch, der auf Oedipus ruhte, war auch auf seine Söhne, Etéokles und Polynikes, übergegangen. Da sie Zwillinge waren, so hatte der Vater befohlen, daß sie gemeinschaftlich regieren sollten. Aber Etéokles wollte allein regieren, und zwang den Bruder, das Reich zu verlassen. Polynikes floh nach Argos zum Könige Adrast und bat ihn, ihm zu helfen. Adrast hatte zwei Töchter. Das Orakel hatte ihm befohlen, sie an einen Löwen und ein wildes Schwein zu verheirathen. Wirklich kamen auch zwei Königssöhne, der eine, Polynikes, in der Haut eines Löwen, der andere, Tydeus, Sohn des Oeneus von Kalydon und der Periboia, in der Haut eines Ebers, an seinen Hof, und da er glaubte, daß sie die ihm vom Orakel bezeichneten Schwiegersöhne wären, so gab er ihnen seine Töchter (Argeia und Deipyle). Um so eher erfüllte er nun des Polynikes Bitte. Zuvor aber versuchte er den Weg der Güte, und sandte den Tydeus nach Theben, um den Etéokles zur Wiederaufnahme des Bruders zu bewegen. Die Thebaner saßen gerade bei einem Festmahle, als Tydeus ankam. Als er seinen Auftrag ausrichtete, antworteten sie ihm mit kränkendem Hohne. Tydeus ergrimmte, und forderte alle Theilnehmer des Mahls zum Wettkampf heraus. Sie kämpften, und — Tydeus besiegte sie Alle. Jetzt reiste er zurück. Als er aber vor die Thore Thebens kam, stürzten funfzig Bewaffnete aus einem Hinterhalte auf ihn ein. Doch dem Tydeus war nicht sobald beizukommen. Er hieb und stach so tapfer um sich, daß bald neunundvierzig davon zuckend am Boden lagen, und nur der funfzigste entrann, um die Niederlage in Theben anzusagen. Jetzt beschlossen Adrast und Polynikes den Krieg gegen Theben. Mit ihnen vereinigten sich noch fünf Helden. Darum nennt man diese Unternehmung den Krieg der Sieben gegen Theben (Adrast, Polynikes, Tydeus, Kapaneus, Hippomedon, Parthenopäos, Amphiaraos).

Als die sieben Helden bei der Stadt Neméa im Peloponnes vorbeizogen, sahen sie eine schöne Jungfrau am Wege sitzen, welche ein Kind auf dem Arme trug. Es war Hypsipýle, des Königs Thoas Tochter (siehe oben bei Aphrodite), einst Beherrscherin der Insel Lemnos. Aber die Einwohner hatten sie vertrieben; sie war

in die Hände von Seeräubern gefallen, welche sie an den Lykurgos, König von Nemea, als Sclavin verkauften. Dieser hatte ein Söhnchen, Archémoros, welches er ihr zur Wartung anvertraute. „Höre!“ sprach er, „setze ja nicht das Kind auf die Erde; denn ein Orakel hat ausdrücklich befohlen, daß es nicht eher, als bis es laufen könne, die Erde berühren dürfe.“ Das versprach Hypsipyle, und sie pflegte das Kind so treu, daß sie es nie aus den Armen ließ. Als nun die sieben Helden vorüberritten, baten sie die Jungfrau, ihnen eine Quelle zu zeigen, aus der sie ihren Durst stillen könnten. Sogleich führte sie die Fremden nach einer nahen Quelle, und wollte ihnen Wasser schöpfen; nur wußte sie nicht, wo sie indessen das Kind hinlegen sollte. Endlich legte sie es auf den hoch- und dichtwachsenden Eppich neben der Quelle, und stieg hinab, um zu schöpfen. Aber während sie das that, schlich sich der Drache, der die Quelle hütete, herbei, und fraß das Kind auf. Die Helden erschlugen zwar den Drachen, und baten den König, der guten Hypsipyle die Unachtsamkeit zu verzeihen; aber dennoch warf er sie in den Kerker, aus dem sie erst nach mehreren Jahren befreit wurde. Zum Andenken des kleinen Archémoros wurden Leichenspiele angeordnet, aus denen nachher die nemeischen Spiele entstanden sind, die alle drei Jahre gefeiert wurden.

Nun zogen die sieben Helden weiter bis vor die Thore von Theben, und da diese Stadt sieben Thore hatte, so nahm je Einer von ihnen seine Stellung vor einem derselben. Plötzlich öffneten sich die Thore, und aus ihnen stürzten sieben thebanische Helden heraus! Es entstand ein wüthendes Gefecht. Eteokles und Polynikes trafen aufeinander, und zugleich durchrannten sich die feindlichen Brüder, und stürzten todt zu Boden. Von den sieben Helden aus Argos entkam nur Einer, Adrast.

Nach des Eteókles Tode übernahm Kreon die Regierung wieder, und befahl, daß Keiner bei Todesstrafe den Leichnam des Polynikes beerdigen solle; denn die Hunde und Vögel sollten ihn unter freiem Himmel verzehren. Aber Antigóne, die treue Tochter des Oedipus, konnte sich nicht beruhigen, daß die Leiche des geliebten Bruders unbeerdigt bleiben sollte. Sie schlich sich in dunkler Nacht mit Argeia, der Wittwe des Polynikes, hinaus vor das Thor, und begrub den Leichnam in kühler Erde. Kreon erfuhr bald, was geschehen war, und befahl, die Thäterinnen vor ihn zu bringen. Argeia rettete sich durch die Flucht; aber Antigone wurde gefangen zu ihm geführt, und zum Tode verurtheilt. Der eigene Sohn des

Kreon, Hämon, sollte das Urtheil vollziehen. Aber lange hatte er die edle Jungfrau heimlich geliebt; wie vermochte er es, ihr das Leben zu nehmen? Er brachte sie verstohlen in die Hütte eines einsam wohnenden Hirten, und aus Dankbarkeit wurde sie seine Gattin; es aber gab vor, daß sie getödtet sei. Nach mehreren Jahren erfuhr Kreon, daß Antigone noch lebe, und die Gattin seines Sohnes sei. Seine Wuth war grenzenlos. Er bemächtigte sich der Armen, und ließ sie lebendig begraben. Dem Hämon war ohne sie das Leben zur Last. Er eilte nach ihrem Grabe, und erstach sich hier. — Andere erzählen: Kreon habe den Hämon gezwungen, sie mit eigener Hand zu erwürgen, obgleich Herakles für sie gebeten habe. — Als die Leichen des Eteokles und Polynikes neben einander auf Einen Scheiterhaufen gelegt wurden, siehe! da theilte sich die Flamme, und sträubte sich, zwei so feindliche Brüder zugleich zu verzehren.

Zehn Jahre darauf nahmen die Söhne der bei Theben erschlagenen Helden Rache an den Thebanern. Adrast beredete sie leicht zu dem Zuge, und nachdem das Orakel ihnen einen glücklichen Erfolg verkündigt hatte, zogen sie, acht an der Zahl, zum Kriege aus. Diese acht Helden werden die Epigonen, d. i. die Nachgeborenen, genannt. Die Thebaner kamen ihnen entgegen, und lieferten ihnen eine Schlacht, die für die Epigonen glücklich ausfiel. Die Besiegten fragten den Tetresias, was sie thun sollten, und dieser rieth, daß sie ihre Stadt verlassen und den Siegern preisgeben möchten. Das geschah auch. Sie nahmen ihre besten Habseligkeiten mit, und schlichen sich des Nachts davon. Die Epigonen zogen nun ohne Widerstand ein, plünderten die Stadt aus, und verbrannten sie dann. Das waren die Folgen des Bruderzwistes.

11. Die kalydonische Jagd.

Ungefähr um dieselbe Zeit lebte in Aetolien, einer Provinz von Hellas, in der Stadt Kalydōn, ein König Oeneus*), dessen Gattin Althäa hieß. Als ihnen ein Sohn geboren wurde, den sie Meleäger nannten, erschienen die drei Parzen, um ihm herrliche Gaben zu verleihen. Klotho schenkte ihm Großmuth, Lachesis Tapferkeit, und Atropos sprach: „Meleäger soll nicht eher sterben, bis der

*) Derselbe, der oben S. 232 als Vater der Deïaneira genannt worden ist. Oeneus hatte auch einen Sohn, Tydeus, aber nicht von der Althäa, sondern von seiner zweiten Frau, Peribola.

Feuerbrand, der hier auf dem Herde lodert, vom Feuer verzehrt ist.“ Schnell riß Althäa den Brand aus dem Feuer, löschte ihn aus, und verwahrte ihn sorgfältig, damit er ja nicht einmal durch unberufene Hand wieder angezündet werden möchte.

Als Meleäger zum starken Jünglinge herangewachsen war, brachte einst Oeneus den Göttern ein Dankopfer für die glücklich eingebrachte Ernte; nur der Artemis vergaß er ein Opfer anzuzünden. Die Göttin erzürnte darüber, und sandte zur Strafe einen furchtbaren Eber, den Ovid also beschreibt:

Feuer und Blut entfunkelt dem Blick; rauh starret der Nacken;
Aufrecht stehn wie ein Wall, wie ragende Schafte, die Borsten.
Siedend mit heiserem Zischen herab um die Räume des Buges
Strömet der Schaum, und es drohen, wie indische Zähne*), die Hauer.
Blitz ist der Odem des Munds, es entbrennet das Laub von dem Anhauch.
Bald im Kraute zerstampft er das jugendlich grünende Saatfeld,
Bald die gereiften Gelübde des trostlos weidenden Landmanns
Mäht er, und rafft in der Aehre die Nahrungen. Siehe! die Tenne
Harret umsonst, und umsonst der verheißenen Ernte der Speicher.
Rebengerank sinkt nieder, umhängt von lastenden Trauben;
Nieder die Beer' an den Aesten des immer sprossenden Oelbaums.
Gegen die Schaf' auch tobt er, und weder ihr Hirt noch die Hunde
Schützen sie, oder die Rinder, der Trotz unbändiger Stiere.

Vor diesem gewaltigen Eber flüchtete sich das Landvolk in die ummauerten Städte, bis endlich Meleäger die Helden Griechenlands herbeirief, das Thier zu jagen und zu tödten. Es kamen außer ihm zweiunddreißig Jünglinge, und die treffliche Jägerin Atalanta aus Arkadien (Tochter des Jasos) (s. oben S. 115 in der Anmerk.).

Oben schloß ihr Gewand mit dem Dorn die geglättete Spange;
Kunstlos lag ihr das Haar in den einzelnen Knoten gesammelt.
Links an der Schulter ertönte der elfenbeinerne Köcher,
Voll von Geschossen gedrängt; den Bogen auch führte die Linke.
Also prangte der Schmuck; die Gestalt war zu nennen in Wahrheit
Jungfraunhaft an dem Knaben, und knabenhaft an der Jungfrau.

Unter den zur Jagd versammelten Helden waren folgende, uns meist schon bekannte: Kastor und Pollux, Jason (s. unten), Theseus, Peirithoos, Admet, Jolaos u. s. w. Die Helden zogen nun hinauf in den dichten Wald, spannten die Netze, entkoppelten die Hunde, und suchten, die Fährte verfolgend, das Lager des Thieres. Dieses aber lag unten in einem morastigen Thale, versteckt zwischen

*) D. i. Elephantenzähne.

Weidengesträuch, Schilfrohr und Binsen, und stürzte nun, als es seine Verfolger bemerkte, voll Wuth auf sie los. In seinem Laufe stürzte es Strauchwerk und Bäume um; die Jünglinge schrieen laut auf, und streckten die Jagdspieße vor sich hin.

Fürchterlich rennt er daher, und zersprengt die Hunde, wo bellend
Einer ihn hemmt, und verscheucht sie mit seitwärts mähenden Hauern.

Von allen Seiten flogen die Geschosse auf das Thier; aber theils trafen sie nicht, theils prallten sie von dem dichten Felle ab, ohne den Eber zu verwunden. Mit jedem Schusse wilder gemacht,

Zorniger tobt das Gewild, und wie Blitz aus den Wolken entbrennt es;
Licht ist der funkelnde Blick, und Gluth das Schnauben des Rachens.
Wie ein Gestein abfliegt, geschnellt von der schlagenden Feder,
Daß es den Thurm voll Kämpfer zerschmetterte oder die Mauern:
So im entschiedenen Sturz auf die Jünglinge rennet das Waldschwein.

Drei der Jünglinge streckt es mit seinen Hauern todt zu Boden. Ein Vierter rettet sich nur dadurch, daß er, sich auf die Lanze stemmend, auf die Zweige des ihm zunächststehenden Baums klettert, von wo er mit klopfendem Herzen auf das Ungeheuer herabsieht, das wild die Hauer am Eichenstamme wetzt.

Aber die Zwillingsbrüder *), noch nicht zwei himmlische Sterne,
Schwebeten Beide geführt von schneeweiß schimmernden Rossen
In hochprangender Schau; und Beid' hellblinkende Speere
Schwangen sie, welche die Luft mit erzitterndem Glanze durchbebten.
Blut wär' ihnen geströmt, wenn der Borstige nicht in des Waldes
Schattiges Dunkel sich barg, dem Speer und dem Roß unerreichbar.

Was den Dioskuren nicht gelungen war, das gelang der Jägerin Atalanta. Sie schnellte einen Pfeil, der dem Unthiere unter dem Ohre in den Kopf drang, und den Leib nur streifte, so daß Blut die Borsten röthete. Meleäger, der sie liebte, zeigte das freudig den Genossen.

— „Du gewinnst dir," sprach er, „der Tapferkeit Ehrenbelohnung."
Schamroth glüht der Männer Gesicht; sie ermahnen sich eifernd,
Höhen den Muth mit Geschrei, und werfen Geschoß durch einander.
Aber es schadet die Menge, den Schwung der geworfenen wirrend.

Von mehreren Seiten stürmen zwar die Helden auf das Thier ein, aber vergebens. Einem, der eben die zweischneidige Axt gegen dasselbe schwingt, haut es mit gewaltigen Hauern den Bauch auf, daß die Eingeweide auf die Erde stürzen. Des Theseus Wurfspieß bleibt

*) Die Dioskuren, Kastor und Pollux.

in dem Aſte einer Eiche hängen; der des Jaſon trifft ſtatt des Ebers einen Hund, und durchbohrt dieſem den Leib. Endlich gelingt es Meleager, das Thier in den Rücken zu treffen, und da es wüthend ſich gegen ihn wendet, reizt er es zu noch größerem Grimme, und rennt ihm den Jagdſpieß in den Leib. Laut jauchzen alle Genoſſen, eilen herbei, und bewundern die Größe des ſich auf dem Boden windenden Unthiers.

Meleager zog ihm darauf das Fell ab ſammt der Kopfhaut mit den Hauern, und reichte es der Atalanta als Siegeszeichen dar. Darüber brauſte der Zorn der Brüder ſeiner Mutter auf. Sie ſchrieen:

„Niedergelegt! Und erſchleiche du Weib nicht unſeren Anſpruch!“

Zugleich riſſen ſie ihr das Fell aus den Händen. Aber Meleager duldete das nicht. Er ſtieß erſt dem Einen, dann dem Andern das Schwert in die Bruſt. Eben war Althäa im Tempel, um den Göttern für den Sieg ihres Sohnes Meleager zu danken; da brachte man die Leichen ihrer Brüder getragen.

Heftig zerſchlägt ſie den Leib, und erfüllt mit Geheule des Jammers
Rings die Stadt, und das goldne Gewand vertauſcht ſie mit ſchwarzem.
Aber ſobald kund wurde des Mords Urheber, entſank ihr
Aller Gram, von den Thränen zur Luſt der Strafe ſich wendend.

Voll Zorn gegen den eignen Sohn, ergreift ſie das lange verwahrte Holzſtück, von deſſen Erhaltung, wie geſagt, ihres Sohnes Leben abhing.

Jetzo entbrannt es die Mutter, und hieß Kienſtäbe mit Reiſig
Häufen, und ſandt' in den Haufen die Macht des verheerenden Feuers.
Viermal ſtrebt ſie nunmehr, den Aſt in die Flamme zu legen;
Viermal zuckt ſie zurück; es ſtreiten ſich Mutter und Schweſter.
Oft erblaßte vor Angſt der nahenden Sünde das Antlitz;
Oft durchglühte die Augen der Zorn mit eigener Röthe.
Bald dann, ich weiß nicht welcher, entſetzlichen Drohungen Abbild
War ihr Geſicht; bald wieder von Mitleid ſprach's und Erbarmung.

Dennoch beginnt die Schweſter das Mutterherz zu beſiegen.
— — — Denn ſobald das vertilgende Feuer
Loderte: „Brenne denn,“ rief ſie, „mein Fleiſch in den Gluthen des Todes!“
Und wie in ſchrecklicher Hand ſie das Holz des Jammergeſchicks hielt,
Wankte ſie unglückſelig hinan zu dem Leichenaltare.

„Ihr, des grauſen Vergelts drei Göttinnen,“ ſprach ſie, „o wendet,
Eumeniden, den Blick zu unſerem Furienopfer!
Unthat ſtraf' ich und thu' ich! Der Tod ſei mit Tode geſühnet!
Frevel werde zu Frevel gefügt, zu den Leichen die Leiche;
Durch anwachſende Trauer vergehe das Haus des Verbrechens!
Wehe! wo taumel' ich hin? O verzeiht, ihr Brüder, der Mutter!

Mir versagt zum Beginnen die Hand! Wohl hat, ich bekenn' es,
Jener zu sterben verdient; nur des Todes Urheber mißfällt mir! —
Ungestraft denn soll er entgehn? Und lebend und Sieger,
Und vom Erfolg aufschwellend, behauptet er Kalydons Herrschaft?
Nimmer duld' ich es, nimmer! Der Frevler sterb', und das Vaters
Hoffnung zerfalle mit ihm, und das Reich, und die Heimath in Trümmer!
Wärest du doch als Kind in der Erstlingsflamme verlodert!
Hätt' ich es nimmer gestört! Ich schuf dir Leben; du selber
Schufst dir den Tod! Nimm jetzo den Lohn hin! Und was ich zweimal,
Erst durch Geburt dir verlieh, und bald durch Entweißung des Brandes,
Gieb dein Leben zurück; sonst wirf mich ins Grab zu den Brüdern!
Welcher Entschluß! Gern wollt' ich, und kann nicht! Bald nah den Augen
Stehn mir die Brüder in Blut, und des gräßlichen Mordes Erscheinung;
Bald von Zärtlichkeit bricht mir das Herz und von Muttergefühlen!
Weh' mir! ein unglückseliger Sieg! Doch sieget, ihr Brüder!"
— — — — So sprach sie, und, abgewendet das Antlitz,
Warf sie mit zitternder Rechte den Leichenbrand in die Flammen.
Wahrhaft, oder zum Schein, entwimmerten klagende Seufzer
Jenem Scheit, da ein Raub unwilliger Flammen es brannte.
Unbewußt und entfernt wird auch Meleager vom Feuer
Ganz durchglüht, und er fühlt, sein inneres Leben versenge
Heimlicher Brand. Doch hemmt er mit Kraft die gewaltigen Schmerzen.
Daß er indeß blutlos unrühmlichem Tode dahinsinkt,
Füllt ihn mit Gram. — —
Seinen Vater den Greis, den Bruder, die zärtlichen Schwestern
Rufet er, und die Gemahlin, zuletzt mit seufzendem Munde,
Auch die Mutter vielleicht. Es wächst mit der Flamme der Schmerz an,
Und er ermattet mit ihr; zugleich erloschen sie beide,
Und in die wehenden Lüfte verflog allmälig der Athem.
Kalydon sinkt von der Höh'; und Jünglinge trauern und Greise;
Fürsten und Volk wehklagen ihr Leid, und zerrissenes Haares
Schlagen die Brust am Euenos die kalydonischen Mütter.
Haupt und greisendes Haar entstellt mit Staube der Vater,
Hingestreckt auf die Erd', und verwünscht sein säumendes Leben.
Denn die Mutter vollzog, sich bewußt der entsetzlichen Unthat,
Strafe mit eigener Hand, in den Leib sich stoßend den Mordstahl.

Die Schwestern Meleager's waren untröstlich. Sie umarmten die Leiche des Bruders, benetzten sie mit ihren Thränen, und als er begraben war, wichen sie nicht von seinem Grabhügel. Endlich erbarmte sich ihrer Artemis, und verwandelte sie in Perlhühner. Daher geben diese Vögel nichts als klagende Laute von sich.

12. Kampf der Lapithen und Kentauren.

In Thessalien, dem Lande, welches gleich über Hellas liegt, waren im hohen Alterthume zwei Völker, die wilden Kentauren

und die etwas gebildeteren Lapithen. Jene ſtammten von Ixion*) ab, demſelben, der in der Unterwelt, um ein Rad gewunden, immerwährend gerädert wurde. Sie wurden anfangs als wirkliche Menſchen geſchildert, aber von großem Körper, mit zottiger Haut. Zu Ixion's Zeit war eine Heerde wilder Stiere wüthend geworden, und da ſie die ganze Berggegend verwüſteten, ſo verſprach Ixion denen, die ſie tödten würden, eine große Belohnung. Die Kentauren bändigten darauf die im Gebirge wild herumlaufenden Pferde, ſchwangen ſich auf den Rücken derſelben, und griffen nun die Stiere an, die von ihnen getödtet wurden. Darum wurden ſie Kentauren, d. i. Stiertödter, genannt. Als nun die Nachbarvölker ſie auf den Roſſen in der Ferne herumreiten ſahen — ein ihnen ganz neuer Anblick —, glaubten ſie, daß Mann und Roß eine einzige Geſtalt ſei. Im Gebirge — ſo erzählten ſie einander — hauſe ein Volk, welches halb Roß, halb Menſch ſei, und ſo entſtand der Glaube an Roßmenſchen. Man bildete ſie nun ab mit einem Pferdeleib und Pferdefüßen, vorn aber ſtatt des Halſes einen Menſchenleib, Arme und Kopf.

Unweit der Kentauren wohnte das Volk der Lapithen, nicht nur Nachbaren, ſondern auch Stammverwandte der Kentauren. Sie ſcheinen gebildeter als dieſe geweſen zu ſein, und bezwangen ſie daher auch zuletzt. Alte Dichter ſowohl, als alte Kunſtwerke ſtellen den Kampf der Lapithen und Kentauren dar. Die Erzählung iſt folgende:

Peirithoos, ein Sohn des Ixion, derſelbe, der oben als Freund des Theſeus genannt wurde, feierte ſeine Hochzeit mit des Adraſt's Tochter aus Argos, Hippodámeia oder Deïdámeia. Er lud dazu auch die Kentauren ein, die aber damals noch als wirkliche Menſchen gedacht wurden. Als nun der Wein die Köpfe der rohen Gäſte erhitzt hatte, fingen ſie Streit an; ja Einer von ihnen ergriff gar die Braut bei den Haaren, und wollte ſie entführen; die Andern fielen über die andern Frauen und Mädchen der Gäſte her. Da erhob ſich in ſeinem Zorne Theſeus, während Alle von ihren Sitzen aufſprangen, und rief:

— — — „Welch' ein raſender Wahnſinn
— — Spornet dich an, daß du meinen Peirithoos angreifſt,
Weil ich leb', und zwei, Unwiſſender, kränkeſt in Einem?"
Daß nicht ſolches umſonſt vom erhabenen Helden geſagt ſei,
Drängt er die Stürmer hinweg, und befreit die geraubete Jungfrau.

*) S. S. 62.

Der Anfänger des Streits, ohne ein Wort zu erwiedern, schlägt den Theseus mit der Faust vor die Brust, und giebt dadurch das Zeichen zum Kampf. Theseus dagegen ergreift einen schweren Krug von erhabener Arbeit, und schleudert ihn dem Kentauren ins Antlitz, so daß dieser sogleich zu Boden stürzt, und Klumpen Blutes ihm aus Mund und Nase schießen. Rasch springen die übrigen Kentauren auf,

Mit einhelligem Ruf: „Zu den Waffen!“ ertönt's; „zu den Waffen!“

und nun fliegen von allen Seiten Becher, Humpen und Becken. Einer der Kentauren reißt von der Decke den brennenden Kronleuchter herab, schwingt ihn hoch, und schmettert ihn gegen die Stirn eines Lapithen.

Vorwärts quollen die Augen, und tief durch zersplitterte Knochen
Sank die Nase zurück, bis hinab zum Gaumen gequetschet.

Dagegen dreht ein anderer Lapith einen Tischfuß los, und zerschmettert einem Kentauren mit zwei gewaltigen Schlägen den Schädel. Schnell ergreift ein Kentaur den ungeheuern Altar, auf dem das Feuer noch lodert, und wirft ihn in den dichten Schwarm der Lapithen, deren zwei davon zu Boden stürzen; aber schnell folgt die Strafe; ein Lapith nimmt ein Hirschgeweih von der Wand und bohrt damit dem Kentaur auf ein Mal beide Augen aus. So währt der Kampf mit immer verstärkter Wuth fort. Ein Kentaur schlägt seinem Gegner einen lodernden Feuerbrand gegen den Kopf, daß die Haare hoch auflodern, und zugleich das Blut herausstürzt, das mit schrecklichem Tone an den brennenden Haaren zischt. Zwar wühlt der Geschlagene die Schwelle von Granit aus der Erde, um den Feind damit zu zerschmettern; aber bevor er das vollbringt, zerschlägt ihm jener mit drei- bis viermal wiederholten Schlägen den Schädel, daß der zersplitterte Knochen in das Gehirn eindringt. Dann erschlägt er einen zarten Jüngling der Lapithen. „Was für Ruhm,“ ruft einer derselben, „errangst du durch den erschlagenen Knaben?“ Statt der Antwort stößt der Kentaur dem Redenden den glühenden Brand in den offenen Mund, und hinab durch den Mund in die Gurgel. Dafür rennt ihm ein anderer Lapith eine glühende Stange in die Schulter, daß der Kentaur laut heulend davonrennt. Auch andere Kentauren stürzen, das glühende Eisen fürchtend, aus der Grotte heraus; der eine derselben aber empfängt damit eine Wunde;

Zwischen die Augen hinein, da zurück er wendet das Antlitz,
Dringet der schreckliche Stahl, wo die Nas' an die Stirne sich füget.

Ein Kentaur hat so tapfer gezecht, daß er von dem furchtbaren Lärm nichts hört. Vom Weine betäubt, unerwecklich, liegt er, auf eine Bärenhaut gestreckt, auf dem Boden, eine gehenkelte Lase in der ermatteten Hand. Ihn erblickt ein Lapith, faßt den Speer, ruft: „Zeche Wein mit stygischer Fluth!“ und stößt ihm die Spitze tief in die Kehle, daß das schwarze Blut hervorrieselt auf das Polster und in die Lase, und der Schlafende fühllos das Leben aushaucht. Vor Allen aber kämpft Peirithoos siegreich. Den Einen heftet er mit dem Speer an den Stamm eines Eichbaums; zwei Andere schlägt er mit dem Schwerte nieder; einem Vierten stößt er den Spieß in das Ohr, daß dieser zum andern wieder herauskommt; und ein Fünfter, der angstvoll seiner Verfolgung ausweichem will, stürzt ausgleitend die jähe Höhe hinab, und fällt, sich spießend, au eine Esche. Theseus springt auf den Rücken eines ungeheuren Kentauren, stemmt ihm in die Rippen das Knie, faßt ihm mit der Linken das wallende Haar, und zermalmt ihn mit knotiger Keule das Gesicht und die Schläfe. Noch fünf Andere wurden durch ihn getödtet. Da reißt ein Kentaur eine starke Fichte mit unermeßlicher Arbeit aus dem Boden, und schleudert sie auf Theseus. Dieser entweicht zwar, doch einem Andern reißt sie den Kopf und die linke Schulter hinweg.

Noch kämpften Kentauren und Lapithen eine geraume Zeit fort. Zuletzt aber siegten die letzteren, und verjagten die Kentauren. Diese flüchteten aus Thessalien, durch Hellas und über den Isthmus nach Arkadien, wo sie einen zweiten Kampf zu bestehen hatten, mit Herakles, der sie bis in ihre Höhlen und Schlupfwinkel verfolgte. Die hier noch entkamen, flohen nach den Inseln der Sirenen, und wurden von diesen Ungeheuern zerrissen.

13. Der Argonautenzug.

In Jolkos in Thessalien, dem gleich über Hellas liegenden Lande, war ein König, welcher Aeson hieß, und einen Sohn, Jáson (dreisylbig), hatte. Aber er legte die Regierung nieder, und da Jason noch zu jung war, um selbst zu regieren, so übernahm indessen, bis der Jüngling erwachsen sein würde, des Aeson's Halbbruder, Pelias, die Regierung. Aber diesem Pelias gefiel das Regieren so gut, daß er sich entschloß, den Thron dem Jason nie abzutreten. Indessen war dieser zum trefflichen Manne herangereift. Chiron (Cheiron), der weise und geschickte Kentaur, hatte ihn er-

zogen, und der Schüler machte dem Erzieher Ehre; denn unter den Helden des älteſten Griechenlands war Jaſon einer der erſten. Einſt ſtellte Pelias ein feierliches Opfer, dem Poſeidon zu Ehren, an, und lud alle ſeine Verwandten dazu ein. Auch Jaſon machte ſich dazu auf. Auf dem Wege kam er an einen Fluß. Hier fand er ein altes Mütterchen, welches ihn keuchend bat, es doch über das Waſſer zu tragen. Sogleich nahm der Held ſie auf den Arm, und trug ſie ans andere Ufer; aber einer ſeiner Schuhe blieb ihm im Schlamme ſtecken, und er mußte, nur mit einem verſehen, weiter reiſen. Die alte Frau war keine andere als Here, die ihn in dieſer Verkleidung hatte auf die Probe ſtellen wollen. Nun kam er zu Pelias, meldete ſich bei ihm als ſein Neffe, und verlangte von ihm den Thron. Pelias hatte ihn längſt vergeſſen (denn er hatte ihn nur als Kind geſehen), und erſchrak über ſein plötzliches Erſcheinen um ſo mehr, da ihm ein Orakel geweiſſagt hatte, der, welcher zum Opfer des Poſeidon mit Einem Schuhe käme, würde ihm die Krone rauben. Aber er faßte ſich ſchnell, und erſann eine Liſt, den verhaßten Neffen los zu werden. „Gut!“ ſprach er; „du ſollſt den Thron von Jolkos — ſo hieß die Stadt — haben; aber erſt erwirb dir Ruhm, wie es ſich für einen Königsſohn geziemt; mache dich auf nach Kolchis; dort wird das goldene Vließ des Prixos aufbewahrt. Bringſt du das nach Jolkos, dann ſollſt du den Thron beſteigen!“ Jaſon merkte die Liſt nicht; der Ruhm lockte ihn zu der Unternehmung, und er ſchwur, das Abenteuer zu beſtehen.

Mit dem goldenen Vließe hatte es nun folgende Bewandtniß. Nicht weit von Jolkos lag ein anderes kleines Königreich (Alos), wo Athámas herrſchte, derſelbe, den wir ſchon einige Mal als Gatten der Ino genannt haben. Seine erſte Frau hieß Nephéle, und von ihr hatte er einen Sohn, Phrixos, und eine Tochter, Helle. Aber Athamas verſtieß die Nephéle, und vermählte ſich mit Ino; dieſe haßte ihre Stiefkinder, und beredete den Athamas, beide den Göttern zu opfern. Wirklich war dieſer auch bereit dazu; aber die verſtoßene Nephele erſchien ihren Kindern im Traume, befahl ihnen, ſogleich zu fliehen, und ſchenkte ihnen dazu einen großen, ſchönen Widder, den ihr einſt Hermes verehrt hatte. Dieſer Widder war von ganz beſonderer Art; denn er war von Poſeidon geſchaffen. Er hatte mehr als menſchlichen Verſtand, konnte ſprechen, vermochte durch die Luft zu fliegen, und über das Meer zu ſchwimmen; er hatte ein goldenes Fell, und dies war es, welches man das goldene Vließ nannte. Auf dieſes Thier ſetzten ſich Phrixos und Helle; ſie

wurden von ihm nach dem Meeresufer getragen; dann sprang der Widder ins Wasser, um sie in ferne Länder zu retten. Aber als er durch die Meerenge schwamm, die jetzt die Meerenge der Dardanellen heißt, da glitt Helle ab und ertrank; davon wurde bei den Griechen dies Meer der Hellespont genannt, d. i. das Meer der Helle. Auch Phrixos war bange, herunterzufallen. Aber der Widder sprach: „Fürchte dich nicht! dir ist vom Schicksal Rettung beschieden.“ Dann trug er ihn durch das schwarze Meer, bis nach Kolchis, einer Stadt, die an dem östlichen Ufer dieses Meeres, am Fuße des Kaukasus, liegt. Hier wurde Phrixos vom Könige Aeetes, einem Sohne des Sonnengottes, des Helios, freundlich aufgenommen, und heirathete späterhin auch dessen Tochter. Der Widder aber befahl dem Phrixos nach vollendeter Reise, ihn zu opfern, und dann sein goldenes Fell in einem dem Ares oder der Artemis geheiligten Haine aufzuhängen. Das that jener auch, und das, was am Thiere unsterblich war, schwang sich himmelwärts, wo noch das Sternbild des Widders glänzt.

Jason rief nun die Helden Griechenlands auf, an dem Zuge nach Kolchis Theil zu nehmen, und Alle folgten mit Freuden. Unter ihnen waren besonders: Herakles, Kastor und Pollux, Theseus und Peirithoos, Peleus (des Achilleus Vater), Meleager, Orpheus, der Sänger, Amphion, der Knabe Hylas, auch zwei Söhne des Boreas (Kalâis und Zêtes), deren Ursprung zwei kleine Flügel an den Ohren kund thaten; alles Königs- oder Göttersöhne, funfzig an der Zahl. Nun fehlte noch ein Schiff, welches sie nach Kolchis trüge. Dafür sorgte Here, die Beschützerin Jason's. Sie befahl der Athene, ein Fahrzeug herbeizuschaffen, und nach der Anleitung dieser Göttin baute es Argos, ein geschickter Baukünstler, aus einer Eiche, die er aus dem heiligen Haine von Dodóna genommen hatte; und daher kam es, daß das Schiff sprechen konnte. Es hieß Argo, und daher wurden die, welche darauf fuhren, Argonauten, d. i. die Schiffer der Argo, genannt.

Als Alle am Ufer des Meeres bei Jolkos versammelt waren, und nun abfahren wollten, war das Schiff nicht von der Stelle zu bringen. Die Helden warfen Waffen und Kleider ab, banden sich um die Brust einen Strang, und zogen alle mit vereinten Kräften; aber vergebens! Die Argo saß so fest im Meerkies, daß sie nicht fortzubringen war.

Siehe! da starrte das Herz dem Jason; doch in der Eile
Winket er mir herschauend, daß Muth und entschlossene Kraft ich

Ihnen mit meinem Geſang, den Ermatteten, immer erneue.
Aber indem ich meine Guitarr' in den Händen emporhielt,
Miſcht' ich, gelehrt von der Mutter*), gefällige Zier des Geſanges,
Ihnen hervor aus der Bruſt die melodiſchen Stimmen ergießend**).

Bald bewährte ſich die Kraft des Geſanges des Orpheus. Die Eiche, aus welcher Argos den Kiel des Schiffes erbaut hatte, ſummte auf aus der Tiefe,

— — — und empor nun hob ſie ſich ſchleunig,
Leichtend das ganze Gebälk, und ſchlüpfete raſch zu der Meerfluth.
Jetzo gewann ſie die Bucht, und zurück fuhr bläuliche Wallung,
Und rings wogten die Strande; da freute ſich herrlich Jaſon.
Schnell in das Schiff ſprang Argos, zunächſt ihm folgete Tiphys***).
Drein nun legten ſie alles Geräth, dem Bedarfe gefertigt,
Maſt und Segelgewand; auch banden ſie drinnen das Steuer,
Hinten dem Schweif anfügend, mit feſtverſchlungenen Riemen.

Dann wurden die Ruder zurecht gelegt; Alle ſtiegen ein; Jaſon ermahnte ſie, ſich einen Anführer zu wählen, und ſchlug dazu den Herakles vor. Das genehmigten Alle; aber der Held nahm den Antrag nicht an; er wußte wohl, daß die mächtige Here ihm feindlich, dagegen die Schützerin des Jaſon ſei; darum ermahnte er, dieſen als Herrſcher zu erkennen, und dies wurde auch von Allen mit Freude angenommen. Jaſon verlangte, daß ihm die Gefährten den Eid des Gehorſams leiſteten, und Orpheus veranſtaltete dazu ein feierliches Opfer, welches er alſo erzählt:

Ich nun brachte ſofort an die wuſtige Oede des Strandes
Scheitholz her von der Eiche, der nährenden; jetzo darüber
Legt' ich, gehüllt in den Schleier, gehäufete Gaben den Göttern.
Drauf den gewaltigen Stier, der weit vorragte den Rindern,
Schlachtet' ich, beugend das Haupt zum heiligen Aether, mit raſchem
Lebensſchnitt, und das Blut verſchüttet' ich rings um den Holzſtoß.
Aber das Herz alsdann, das zerſtückelte, legt' ich auf Fladen,
Schmeidiges Oel aufträufend, und Milch darüber des Schafes.
Und ich befahl den Heroen, umher in die Runde ſich ſtellend,
Einzuheften die Speer' und die Fauſt anfüllenden Schwerter
Rings in Haut und Geweide mit angeſtrengeten Händen.
Dann in die Mitt' auch ſtellt' ich die thönerne Urne des Miſchtranks

*) Orpheus war ja der Sohn der Muſe Kalliope.

**) Dieſe und die folgenden Verſe ſind aus einem alten griechiſchen Gedichte, der Argonautik, welches Orpheus ſelbſt gedichtet haben ſoll, das aber ſpätern Urſprungs iſt.

***) Tiphys war der Steuermann der Argo.

Fest auf den Grund, in welcher ich kunstreich Alles gemenget:
Erst der Demeter Geschenk, das lebenerhaltende Kornmehl,
Drauf vom Stiere das Blut, und die salzige Welle des Meeres.
Dann sich zu kränzen gebot ich mit schön umringendem Oelaub.
Eine goldene Schale nunmehr mit eigenen Händen
Füllt' ich des heiligen Tranks, und rings nach der Reihe vertheilt' ich,
Tränkend jeglichen Mann der gewaltausübenden Herrscher.
Und ich befahl, daß Jason dem Holz anneigte die Fackel
Trockenes Kiens, und sogleich nun loderte mächtig empor Gluth.
Siehe nunmehr zu der Woge des weitaufrauschenden Meeres
Meine Händ' ausstreckend, erhob ich also den Ausruf:

„Ihr, der Okeanosfluth und des salzigen Meeres Gebieter,
„Selige Mächte der Tief', und so viel des umsandeten Felsstrands
„Wogigen Kies ihr bewohnt, und die äußersten Wasser der Tethys!
„Nereus ruf' ich zuerst, den Ehrfurchtwürdigsten Aller,
„Ihn und die funfzig Töchter gesammt, sie alle voll Anmuth;
„Glaukos, von Fischen umschwärmt, und die mächtige Amphitrite;
„Proteus, Phorkis zugleich, und den weitvermögenden Triton,
„Auch raschwehende Wind' und goldgeflügelte Hauche,
„Auch fernleuchtende Stern' und die Nacht in dunkler Umschattung
„Sammt der tagenden Helle, die Helios' Rossen vorangeht.
„Auch die Dämonen des Meers, die hier den Heroen gesellt sind,
„Und der Gestad' Obwalter, und meerabrauschende Ströme,
„Selbst auch den finstergelockten kronidischen Erderschütterer,
„Eilend hervor aus der Woge zu nahn, ein Gewährer des Eidschwurs.
„So wie wir Alle hinfort unverrückt Mithelfer Jason's
„Bleiben mit willigem Muth, zu gemeinsamen Kämpfen vereinigt,
„So mag lebend auch kehren zur eignen Wohnung ein Jeder.
„Welcher jedoch, sorglos des geschlossenen Bundes, verletzet
„Durch Untreue den Schwur, dem soll die richtende Dike
„Zeugin sein, und die grausen Erinnyen, nahend zum Unheil!"

Alle bekräftigten diesen Eid, traten wieder ins Schiff, legten die Rüstungen unter die Bänke, und griffen zu den Rudern. Here gab günstigen Wind, und die Argonauten nun

— — — — durchschnitten die unermeßliche Salzfluth,
Während der Schaum um den Kiel aufwallete hierhin und dahin.

Am Morgen nach der Abfahrt erblickten sie in der Ferne den luftigen Scheitel des Gebirges Pelion. Tiphys steuerte nach dem Ufer hin; sie landeten, und stiegen aus dem Schiff. „Sehet ihr wohl," sprach Peleus, „Freunde, den waldigen hervorspringenden Felsen? Da ist die Höhle des Chiron (Cheiron), des besten und weisesten aller Kentauren. Darum hat auch die silberfüßige Thetis unsern Achilleus schon als unmündiges Kind gleich nach der

Geburt zu ihm gebracht, daß ihn Chiron mit Liebe pflegte und erzöge."

„Den nun wiederzusehn verlang' ich mit herzlicher Sehnsucht.
„Laßt denn, Freunde, der Höhl' uns annahn, daß wir erkennen,
„Wie mein Sohn sich verhält, und mit welcherlei Sitten er pranget."

Bald dann wanderten wir in der Höhl' umdämmerten Eingang,
Wo er, hin am Boden gestreckt auf niedriger Erdstreu,
Lag, der große Kentaur, und zurück sich lehnt' an den Felsen,
Weit mit Hufen des Rosses die hurtigen Schenkel gedehnet,
Jener, der neben ihm stand, der Thetis Sohn und des Peleus,
Schlug in den Händen die Leier, und herzlich freute sich Chiron.
Aber sobald er geschauet die hochgepriesenen Herrscher,
Schwang er vergnügt sich empor, und umarmte jeglichen Heros.

Darauf machte er aus frischem Laube ein Lager für die Gäste zurecht, nöthigte sie zum Niedersitzen, und setzte ihnen Hirsch- und Eberfleisch, auch Wein, vor. Nachdem sie sich gesättigt hatten, baten sie den Orpheus, zu der Leier des Chiron zu singen.

„Aber ich folgete nicht; denn mich wandelte mächtige Scham an,
„Jünger so weit an Geburt dem Aelteren mich zu vergleichen,
„Bis nun selbst der Kentaur es begehrete, und, da er anhob,
„Mich Ausweichenden zwang zum eifrigen Kampfe des Liedes."

Chiron nahm nun dem Knaben Achilleus die Leier aus der Hand, und sang das Gefecht der ungestümen Kentauren mit den Lapithen, und nachher mit Herakles. Dann griff Orpheus in seine Laute, und strömte aus der Kehle den melodischen Gegengesang aus; zuerst vom Chaos, vom Himmel, von der Entstehung der Erde und des Meeres, von Eros, von Kronos, von der Geburt der jüngeren Götter, und ihren Kämpfen;

— — — und das enge Gefilde durchhallte die Stimme,
Weil die gewählete Laut' eintönete süßes Gelispel.
Und es entflog zu den Spitzen der Berg' und den waldigten Thälern
Pelions, selbst durch der Höh'n Eichdickigte schnell der Gesang hin.
Und die entwurzelten Eichen im Anlauf drängten zum Vorhof.
Her auch brachten die Felsen, und reißendes Wild, von dem Wohllaut
Angelockt vor die Höhle, beharrt in scheuer Verweilung;
Auch Raubvögel umkreisten die Rinderstallungen Chiron's
Mit hinlässiger Schwing', und vergaßen des eigenen Nestes.

Chiron war ganz Ohr, und staunte über den herrlichen Gesang. Jetzt trat Tiphys herein, und ermahnte zur Abfahrt. Jeder fuhr schnell in seine Rüstung.

Aber den Sohn in den Armen erhob der tapfere Peleus,
Und ihm küßt' er das Haupt und beide glänzenden Augen,
Lächelnd mit Thränen im Blick, und es ward weichherzig Achilleus.

Chiron gab dem trefflichen Sänger Orpheus ein schönes Pardelfell als Ehrengeschenk, und als die Helden zum Schiffe gingen, sah ihnen der Kentaur nach, hob die Hände gen Himmel, und erflehte von den Göttern glückliche Heimkehr für die werthen Freunde.

Sie stiegen wieder ins Schiff, setzten sich an die Ruder, und schnell durchschnitt die Arche die bläuliche Meerfluth, so daß

— — — über dem wogenden Abgrund
Hob sich ziſchender Schaum, daß weiß die Bläue des Meers ward.

So fuhren sie am Ufer weiter, und kamen nach der Insel Lemnos. Es ist oben *) bei Aphrodite erzählt worden, wie die Weiber der Insel ihre Männer ermordet hatten, und wie nur allein König Thoas durch seine Tochter Hypsipyle gerettet wurde **). Daher waren sie froh, daß so viele Männer landeten und nahmen sie mit offenen Armen auf. Auch die Argonauten freuten sich über die freundliche Aufnahme, und Jason besonders fand die gute und schöne Hypsipyle so liebenswürdig, daß er gern da geblieben wäre. Aber Orpheus erinnerte die Helden an die Absicht der Reise. Sie schämten sich ihrer Schwachheit, und kehrten zum Schiffe zurück.

Nun ging es nach dem Hellespont, wo sonst die Schiffe von den Wogen des tobenden Orkans hart umdrängt wurden. Diesmal aber half die schützende Athene, und gab günstigen Wind und ruhiges Wasser. Darum setzten sie ihr am Ufer einen gewaltigen Stein zum Denkmal. Als sie darauf in das jetzige Meer von Marmora einliefen, kamen sie nach einer Insel, wo Kyzikos König war. Dieser nahm die Helden sehr gastfrei auf, schlachtete für sie Schafe, Rinder und Schweine, spendete ihnen dazu rothen Wein, und gab ihnen Brot, Mäntel, Teppiche und schöngewebte Röcke mit auf die Reise. Als die Nacht einbrach, kamen von den Bergen der Insel wilde Männer herab von mehr als gewöhnlicher Größe. Sie glichen den Titanen, und hatten sechs Arme und Hände. Here hatte sie hierher gesandt, um den Herakles zu verderben. Als die Argonau-

*) S. S. 120.

**) Dies ist dieselbe, die vorher (S. 249) bei dem Zuge der Sieben nach Theben erwähnt wurde. Bald nach der Abreise der Argonauten von Lemnos entdeckten die Lemnierinnen, daß sie ihren Vater gerettet habe, und jagten sie deshalb aus der Insel. Ihr weiteres Schicksal ist oben erzählt worden.

ten und ſie einander erblickten, hielten ſie ſich gegenſeitig für Feinde, und während jene ſchnell in ihre Rüſtungen fuhren, rannten die Wilden mit ausgeriſſenen Tannen und Fichten herbei, und es entſtand ein wilder Kampf. Aber Herakles wurde ihrer bald Herr, und erlegte ſie Alle; doch er erſchoß unverſehens auch den guten Kyzikos, der herbeigeeilt war, um das Mißverſtändniß aufzuklären; ſolchen Tod hatte ihm das Schickſal beſtimmt.

Als die Helden nun ſchnell in das Schiff ſprangen, und fortfahren wollten, war Keiner im Stande, das Tau, welches daſſelbe ans Ufer band, zu löſen; der Knoten verſtrickte ſich immer mehr. Tiphys wußte ſich das nicht zu erklären; er wußte nicht, daß Rhea erzürnt war über die Ermordung des Kyzikos, und darum die Abfahrt hemmte. Aber als es Mitternacht war, fiel Tiphys in Schlummer. Athene erſchien ihm, und befahl ihm, mit den Gefährten ans Geſtade zu ſteigen, und dem todten Gaſtfreunde ein Todtenopfer zu bringen; ſo wolle es Rhea, die Mutter des Alls; auch ſolle er den unterirdiſchen Göttern Sühnopfer weihen, und reuige Thränen vergießen. „Und wenn ihr nun das Opfer vollendet habt," — ſo fuhr ſie fort, — „ſo begebt euch auf den Berg dort, welcher der Rhea geweiht iſt, und bringt auch ihr ein Sühnopfer dar." So ſprach ſie und flog dann wie ein Pfeil gen Himmel empor. Raſch ſprang Tiphys auf, weckte die Schaar, erzählte den Traum, und Alle ſprangen ans Ufer.

Als die goldene Eos nunmehr des umnachtenden Poles
Oeſtliches Thor aufſchloß, und in Dämmerung graute der Himmel,
Jetzo erkannten ſie bald, die trefflichen Helden, den Leichnam,
Jenen mit Blut und Staub beſudelten; rings auch die andern
Feindlichen lagen vermiſcht, unmenſchliche Rieſengeſtalten.
Sie nunmehr, um den König in dichtem Kreiſe ſich ſtellend,
Legten den Kyzikos hin auf ſchöngeglättete Planken,
Häuften ſodann ihm ein Grab, und bauten darüber ein Denkmal.
Stämm' auch brachten ſie ſchnell, und rüſteten Opfer des Einſchnitts,
Dunkelſchwarz, und verbrannten in Gruben ſie. Aber ich ſelber,
Auszuſöhnen den Geiſt, goß mildernde Güſſe des Oeles,
Waſſer darauf und Milch, ſammt honigrinnenden Fluthen,
Als ein gemiſcht Dankopfer, geweiht durch meine Geſänge.

Dann ſtellte Jaſon Leichenſpiele an, und ſetzte für den Sieger Preiſe aus. Der beſte Ringer erhielt einen ſchönen, dem Jaſon von Hypſipyle verehrten goldenen Doppelpokal; Peleus, der im Laufe geſiegt, einen purpurnen Mantel, von Athene ſelbſt gewirkt; Herakles, als der beſte klopffechtende Ringer, einen ſilbernen Krug von ſchöner,

erhabener Arbeit; Kastor, als der beste Reiter, einen goldenen, prangenden Roßschmuck, und Pollux, als Sieger im Faustkampf, einen hellbeblümten Teppich. Jason selbst aber übertraf Alle im Bogenschießen, und darum verehrten ihm die Helden einen blühenden Olivenkranz, und Orpheus erhielt zum Lohne des Gesanges goldene Sohlen mit ausgebreiteten Flügeln.

Darauf stiegen die Helden auf den der Rhea geheiligten Berg. Der kunstreiche Argos schnitt eine starke Weinrebe ab, bildete daraus ein künstliches Bild der Rhea, und hieb in den Felsen einen gewölbten Tempel aus, während Jason den Altar erbaute. Dann sprengten sie Blut und Wein darauf, und die Göttin freute sich des Opfers. Orpheus aber stimmte zuletzt einen Gesang an zum Preise der Himmlischen.

Jetzt mahnte Tiphys zur Eile. Alle stiegen schnell vom Berge hinab in das Schiff, und setzten sich an die Ruder. Das Seil löste sich nun von selbst, und Rhea gab günstigen Wind. Doch bald wurde dieser so heftig, daß sie ans Gestade segeln mußten. Sie fuhren in eine Bucht der asiatischen Küste. Herakles stieg aus, und vertiefte sich in die waldigten Schluchten der Berge, um den Gefährten Wild zu schießen. Hylas eilte ihm nach, verfehlte ihn aber, und kam zu einer Grotte voll Wasser. Die Nymphen, die den schönen Knaben für einen Göttersohn hielten, zogen ihn, wie schon *) erzählt ist, zu sich hinab, und er wurde nicht wieder gesehen. Indessen erhob sich ein günstiger Wind; Tiphys rief, einzusteigen ins Schiff und das Seil vom Gestade zu lösen. Einer von ihnen ging auf einen Berg, und rief nach Herakles. Da dieser aber den Ruf nicht vernahm, so fuhren sie ohne ihn ab.

Der Wind trieb nun das Schiff an die Küste der Bébryker (an der nordwestlichen Spitze Kleinasiens). Hier herrschte König Amýkos, ein feindseliger Mann, der alle Fremde, die hier landeten, zum Faustkampf einlud. Zu diesem Kampfe bediente man sich im Alterthume des Kästos (Cästus). Dies waren starke lederne Riemen, die mit Eisenstücken versehen waren, und um die Hände und Arme gewickelt wurden, um die Schläge vollwichtiger zu machen. Auch die Argonauten wurden von Amykos zum Faustkampfe aufgefordert. Pollux nahm ihn an, und zerschmetterte ihm urplötzlich das Haupt mit der Kraft der harten Riemen; die Bébryker aber wurden von den übrigen Helden zu Boden gestreckt.

*) S. S. 232.

Nicht fern davon landeten die Argonauten abermals; es war das Land der Bithynier. Hier war Phineus*) König, ein Sohn des Agénor in Phönicien, und also ein Bruder des Kadmos und der Europa. Die Götter hatten ihn mit Blindheit gestraft, weil er den Menschen die Zukunft enthüllte; denn er besaß die Gabe der Weissagung. Außerdem plagten ihn die gefräßigen Harpyien, die ihm alle Speisen vor dem Munde wegaßen, oder sie so besudelten, daß er sie nicht genießen konnte. Denn er hatte, durch seine zweite Frau verleitet, seinen Kindern erster Ehe die Augen ausstechen lassen, und sie den wilden Thieren vorgeworfen. Jetzt gab er den Argonauten guten Rath, und zur Belohnung verjagten die beiden Söhne des Boreas die Ungeheuer, retteten die beiden Söhne, und gaben ihnen das Gesicht wieder.

Jetzt gelangten die Schiffenden an den Ausgang des Bosphorus — so hieß damals die jetzige Meerenge von Constantinopel —, wo die kyaneischen Felsen waren. Diese Felsen schwammen im Meere, und schlugen unaufhörlich gegen einander, um eben so schnell wieder von einander zurückzuprallen.

Nicht ist dort ein Entfliehn aus der jammervollen Bedrängniß,
Sondern daher von der Winde gewaltsamen Hauchen geschnellet,
Prallen sie ungestüm im begegnenden Schwung an einander.
Dumpf nun rings durch die Räume des Meers und des wölbenden Himmels
Scholl der gebrochene Schwall, und der Abgrund, welcher emporstieg
Mit lautklatschender Wog', und es brauft unermeßliche Salzfluth.

Als Tiphys die Felsen erblickte, erstarrte ihm das Herz vor Schrecken. Eben kam ein Reiher, setzte sich auf eine Segelstange der Argo, und flog dann mitten zwischen den Felsen hindurch. Aber nur mit genauer Noth entging er der Zerquetschung; denn die Federn des Schwanzes wurden ihm gestümpft. Jetzt, ehe die Felsen sich wieder näheten, griffen die Helden rasch an die Ruder; dennoch wären sie zermalmt worden, hätte nicht Orpheus in die Saiten seiner Leier gegriffen.

— — — Da fuhren sie schnell auseinander,
Daß aufrauschte die Fluth, und gebahnt war dem Schiffe der Abgrund,
Unserm Saitengetön und dem Laut der Begeisterung folgsam.
Als nun der redende Kiel (die Argo) durch den Schlund der geengeten Einfahrt
Und durch die dunkelen Klippen gelangt war, siehe! sogleich nun
Wurzelten jen' an dem Boden, und dauerten immer befestigt;
Dann so hatt' es die Spindel der furchtbaren Mören geordnet.

Fortan wandten die Fahrenden sich rechts, und ruderten längs dem südlichen Gestade des schwarzen Meers hin. Auf dieser Fahrt starb

*) Nicht zu verwechseln mit Phineus, Bruder des Kepheus, S. 223.

Tiphys, der Steuermann, und Ankäos trat an ſeine Stelle. Weiter betrafen keine erheblichen Vorfälle die Argonauten, bis ſie endlich in den Hafen von Kolchis einliefen.

— — — — — Aber Jaſon
Sann alsbald und erwog in des Herzens Geiſt und Empfindung;
Laut dann gab er den Helden die Frag' in gemeinſamen Aufſchluß,
Ob in Aeetes' Palaſt er allein ohn' Andere ginge,
Freundlich geſinnt, und flehte mit ſanft zuredenden Worten,
Oder mit allen Heroen, auf Streit hinſchauend von Anfang.

Sie beſchloſſen, nicht Alle hinzugehen; denn die Furcht hatte ihre Herzen beſchlichen. — Aeetes hatte indeſſen einen ihn quälenden Traum gehabt: daß ſeine Tochter Medéa (Medeia) über den Fluß und das ſchwarze Meer entführt werde. Die Angſt jagte ihn vom Lager auf; er ließ eilends den goldenen Wagen anſpannen, und rief ſeine Töchter, um durch ein dem Flußgott zu bringendes Opfer die Gefahr abzuwenden.

Jetzt auf den goldenen Wagen empor mit den ſtattlichen Töchtern
Stieg Aeetes, und raſch durch das Blachfeld trugen die Roſſ' ihn
Ueber die Borde des Stroms, des ſchilfigen, wo ſie von jeher
Flehn und Gelübde den Fluthen beſorgt und gefällige Opfer.

Doch zu demſelbigen Ufer heran nun ſchwebete Argo.
Siehe, da ſchaut' Aeetes das Meerſchiff und die Heroen,
Welche die Bänk' einnahmen in langgereiheter Ordnung,
Himmliſchen gleich an Geſtalt, von blinkenden Waffen umleuchtet.
Herrlich erſchien vor Allen der göttliche Kämpfer Jaſon;
Here hat ihn in Allem verherrlichet, und ihm gegeben
Schöne zugleich und Größe mit übergewaltiger Mannskraft.

Beim Anblicke des Aeetes erſtarrte dem Jaſon und ſeinen Gefährten das Herz;

Denn dort rollt' auf dem Wagen Aeetes, hell wie die Sonne;
Auch ein Kranz umringte das Haupt ihm, köſtlich gerändert
Mit aufflammenden Strahlen; der Stab auch zuckt' in den Händen
Aehnlich dem leuchtenden Blitz, und zur Seit' ihm ſaßen die Töchter,
Rechts und links, mit welchen in freudigem Stolz er einherfuhr.
Graunvoll warf ſein Auge den Blick, da dem Schiff er genaht war,
Und aus der innerſten Bruſt erhob er den mächtigen Ausruf,
Fürchterlich jen' anfahrend, und gegen ſie tönet' er alſo:

„Sagt, weß Volks ihr ſeid, und welch ein Bedürfniß euch herführt!
„Traun! nicht meiner Gewalt Ehrwürdigkeit hat euch geſchrecket,
„Noch der Kolchier Volk, das unſerem Scepter gehorchet,
„Und unverletzbar iſt auch dem Lanzenerſchütterer Ares,
„Jeglichem Kriegsandrange gefaßt zu begegnen mit Abwehr!“

Alle verstummten erschrocken. Aber Here gab endlich dem Jason Entschlossenheit, also zu sprechen:

„Nicht als Räuber des Meers ja kommen wir, noch in ein andres
„Männergebiet hinschweifend verüben wir, freveles Muthes,
„Unrechtmäßige That an Sterblichen, so wie sie Mancher
„Wagt im Leben zu thun, daß er sättigen möge die Habsucht.
„Nein, mir bestimmte den Kampf Poseidon's edeler Sprößling,
„Pelias, er vom Vater mein Oheim; nur mit dem Goldvließ
„Sollten wir einst heimkehren, zur schöngebauten Jolkos.
„Auch nicht namlos sind sie, die werth mir geachteten Freunde.
„Theils der Heroen Geschlecht, und theils der Unsterblichen sind wir,
„Weder des Krieges fürwahr Unkundige, noch des Gefechtes.
„Gastfreund' aber zu sein, das wünschen wir; denn so geziemt es."

Aeetes rollte furchtbar die Augen; doch unterdrückte er den Ausbruch des Zorns, und ersann eine List, den Jason zu verderben. „Hört!" sprach er, „wenn ihr in größerer Anzahl bewaffnet gekommen wäret, um von uns Kolchiern das Vließ zu erkämpfen, hättet ihr es nehmen mögen. Aber so würde es für uns wenig Ehre sein, euer kleines Häufchen zu vertilgen. Wohlan! wählt einen der Edelsten unter euch aus, daß er die Kämpfe bestehe, die ich ihm vorschreiben werde. Besteht er die, wie ich nicht zweifle, dann mögt ihr das goldene Fell mitnehmen." Mit diesen Worten fuhr er in die Königsburg zurück, und ließ die Argonauten, betäubt vor Schreck, stehen. Wie bedauerten sie jetzt, daß Herakles zurückgeblieben sei! Endlich wählten sie Jason selbst, die Kämpfe zu bestehen. Nicht lange, so erschien Aeetes' Enkel, ein stattlicher Jüngling, und brachte den Auftrag des Königs: Jason solle zwei flammenspeiende wilde Stiere mit ehernen Hörnern und Klauen vor einen diamantenen Pflug spannen, damit vier Morgen dem Ares geweihten Landes bepflügen, und in die Furchen einige giftige Drachenzähne streuen, welche Phrixos einst dem Aeetes mitgebracht hatte. Aus diesen Zähnen würden eiserne Männer hervorwachsen; mit denen müsse er kämpfen. Wäre er auch mit ihnen fertig, so hätte er noch den Drachen zu besiegen, der das goldene Vließ bewache. Jason wäre verloren gewesen, hätte ihm nicht Medéa, des Königs Aeetes Tochter, beigestanden. Sie hatte ihn lieb gewonnen, und lange kämpfte sie mit sich selbst, ob sie sich des wackern Helden annehmen, oder ihrem Vater treu bleiben sollte. Endlich siegte ihre bessere Natur; sie beschloß, die Liebe zu unterdrücken. „Schaue," sprach sie zu sich selbst, „wie großem Frevel du nahst, und entfliehe, so lange du es kannst, dem Verbrechen!" Als sie aber nun nach einem

wurden von ihm nach dem Meeresufer getragen; dann sprang der Widder ins Wasser, um sie in ferne Länder zu retten. Aber als er durch die Meerenge schwamm, die jetzt die Meerenge der Dardanellen heißt, da glitt Helle ab und ertrank; davon wurde bei den Griechen dies Meer der Hellespont genannt, d. i. das Meer der Helle. Auch Phrixos war bange, herunterzufallen. Aber der Widder sprach: „Fürchte dich nicht! dir ist vom Schicksal Rettung beschieden.“ Dann trug er ihn durch das schwarze Meer, bis nach Kolchis, einer Stadt, die an dem östlichen Ufer dieses Meeres, am Fuße des Kaukasus, liegt. Hier wurde Phrixos vom Könige Aeetes, einem Sohne des Sonnengottes, des Helios, freundlich aufgenommen, und heirathete späterhin auch dessen Tochter. Der Widder aber befahl dem Phrixos nach vollendeter Reise, ihn zu opfern, und dann sein goldenes Fell in einem dem Ares oder der Artemis geheiligten Haine aufzuhängen. Das that jener auch, und das, was am Thiere unsterblich war, schwang sich himmelwärts, wo noch das Sternbild des Widders glänzt.

Jason rief nun die Helden Griechenlands auf, an dem Zuge nach Kolchis Theil zu nehmen, und Alle folgten mit Freuden. Unter ihnen waren besonders: Herakles, Kastor und Pollux, Theseus und Peirithoos, Peleus (des Achilleus Vater), Meleager, Orpheus, der Sänger, Amphion, der Knabe Hylas, auch zwei Söhne des Boreas (Kalais und Zetes), deren Ursprung zwei kleine Flügel an den Ohren kund thaten; alles Königs- oder Götterssöhne, funfzig an der Zahl. Nun fehlte noch ein Schiff, welches sie nach Kolchis trüge. Dafür sorgte Here, die Beschützerin Jason's. Sie befahl der Athene, ein Fahrzeug herbeizuschaffen, und nach der Anleitung dieser Göttin baute es Argos, ein geschickter Baukünstler, aus einer Eiche, die er aus dem heiligen Haine von Dodóna genommen hatte; und daher kam es, daß das Schiff sprechen konnte. Es hieß Argo, und daher wurden die, welche darauf fuhren, Argonauten, d. i. die Schiffer der Argo, genannt.

Als Alle am Ufer des Meeres bei Jolkos versammelt waren, und nun abfahren wollten, war das Schiff nicht von der Stelle zu bringen. Die Helden warfen Waffen und Kleider ab, banden sich um die Brust einen Strang, und zogen alle mit vereinten Kräften; aber vergebens! Die Argo saß so fest im Meerkies, daß sie nicht fortzubringen war.

Siehe! da starrte das Herz dem Jason; doch in der Eile
Winket er mir herschauend, daß Muth und entschlossene Kraft ich

Ihnen mit meinem Geſang, den Ermatteten, immer erneue.
Aber indem ich meine Guitarr' in den Händen emporhielt,
Miſcht' ich, gelehrt von der Mutter *), gefällige Zier des Geſanges,
Ihnen hervor aus der Bruſt die melodiſchen Stimmen ergießend **).

Bald bewährte ſich die Kraft des Geſanges des Orpheus. Die Eiche, aus welcher Argos den Kiel des Schiffes erbaut hatte, ſummte auf aus der Tiefe,

— — — und empor nun hob ſie ſich ſchleunig,
Leichtend das ganze Gebälk, und ſchlüpfete raſch zu der Meerfluth.
Jetzo gewann ſie die Bucht, und zurück fuhr bläuliche Wallung,
Und rings wogten die Strande; da freute ſich herrlich Jaſon.
Schnell in das Schiff ſprang Argos, zunächſt ihm folgete Tiphys ***).
Drein nun legten ſie alles Geräth, dem Bedarfe gefertigt,
Maſt und Segelgewand; auch banden ſie drinnen das Steuer,
Hinten dem Schweif anfügend, mit feſtverſchlungenen Riemen.

Dann wurden die Ruder zurecht gelegt; Alle ſtiegen ein; Jaſon ermahnte ſie, ſich einen Anführer zu wählen, und ſchlug dazu den Herakles vor. Das genehmigten Alle; aber der Held nahm den Antrag nicht an; er wußte wohl, daß die mächtige Here ihm feindlich, dagegen die Schützerin des Jaſon ſei; darum ermahnte er, dieſen als Herrſcher zu erkennen, und dies wurde auch von Allen mit Freude angenommen. Jaſon verlangte, daß ihm die Gefährten den Eid des Gehorſams leiſteten, und Orpheus veranſtaltete dazu ein feierliches Opfer, welches er alſo erzählt:

Ich nun brachte ſofort an die wuſtige Oede des Strandes
Scheitholz her von der Eiche, der nährenden; jetzo darüber
Legt' ich, gehüllt in den Schleier, gehäufete Gaben den Göttern.
Drauf den gewaltigen Stier, der weit vorragte den Rindern,
Schlachtet' ich, beugend das Haupt zum heiligen Aether, mit raſchem
Lebensſchnitt, und das Blut verſchüttet' ich rings um den Holzſtoß.
Aber das Herz alsdann, das zerſtückelte, legt' ich auf Fladen,
Schmeidiges Oel aufträufend, und Milch darüber des Schafes.
Und ich befahl den Heroen, umher in die Runde ſich ſtellend,
Einzuheften die Speer' und die Fauſt anfüllenden Schwerter
Rings in Haut und Geweide mit angeſtrengeten Händen.
Dann in die Mitt' auch ſtellt' ich die thönerne Urne des Miſchtranks

*) Orpheus war ja der Sohn der Muſe Kalliope.

**) Dieſe und die folgenden Verſe ſind aus einem alten griechiſchen Gedichte, der Argonautik, welches Orpheus ſelbſt gedichtet haben ſoll, das aber ſpätern Urſprungs iſt.

***) Tiphys war der Steuermann der Argo.

Fest auf den Grund, in welcher ich kunstreich Alles gemenget:
Erst der Demeter Geschenk, das lebenerhaltende Kornmehl,
Drauf vom Stiere das Blut, und die salzige Welle des Meeres.
Dann sich zu kränzen gebot ich mit schön umringendem Oellaub.
Eine goldene Schale nunmehr mit eigenen Händen
Füllt' ich des heiligen Trunks, und rings nach der Reihe vertheilt' ich,
Tränkend jeglichen Mann der gewaltausübenden Herrscher.
Und ich befahl, daß Jason dem Holz anneigte die Fackel
Trockenes Kiens, und sogleich nun loderte mächtig empor Gluth.
Siehe nunmehr zu der Woge des weitaufrauschenden Meeres
Meine Händ' ausstreckend, erhob ich also den Ausruf:

„Ihr, der Okeanosfluth und des salzigen Meeres Gebieter,
„Selige Mächte der Tief', und so viel des umsandeten Felsstrands
„Wogigen Kies ihr bewohnt, und die äußersten Wasser der Tethys!
„Nereus ruf' ich zuerst, den Ehrfurchtwürdigsten Aller,
„Ihn und die funfzig Töchter gesammt, sie alle voll Anmuth;
„Glaukos, von Fischen umschwärmt, und die mächtige Amphitrite;
„Proteus, Phorkis zugleich, und den weitvermögenden Triton,
„Auch raschwehende Wind' und goldgeflügelte Hauche,
„Auch fernleuchtende Stern' und die Nacht in dunkler Umschattung
„Sammt der tagenden Helle, die Helios' Rossen vorangeht.
„Auch die Dämonen des Meers, die hier den Heroen gesellt sind,
„Und der Gestad' Obwalter, und meerabrauschende Ströme,
„Selbst auch den finstergelockten kronidischen Erderschütterer,
„Eilend hervor aus der Woge zu nahn, ein Gewährer des Eidschwurs.
„So wie wir Alle hinfort unverrückt Mithelfer Jason's
„Bleiben mit willigem Muth, zu gemeinsamen Kämpfen vereinigt,
„So mag lebend auch kehren zur eignen Wohnung ein Jeder.
„Welcher jedoch, sorglos des geschlossenen Bundes, verletzet
„Durch Untreue den Schwur, dem soll die richtende Dike
„Zeugin sein, und die grausen Erinnyen, nahend zum Unheil!"

Alle bekräftigten diesen Eid, traten wieder ins Schiff, legten die Rüstungen unter die Bänke, und griffen zu den Rudern. Here gab günstigen Wind, und die Argonauten nun

— — — — durchschnitten die unermeßliche Salzfluth,
Während der Schaum um den Kiel aufwallete hierhin und dahin.

Am Morgen nach der Abfahrt erblickten sie in der Ferne den luftigen Scheitel des Gebirges Pélion. Tiphys steuerte nach dem Ufer hin; sie landeten, und stiegen aus dem Schiff. „Sehet ihr wohl," sprach Peleus, „Freunde, den waldigen hervorspringenden Felsen? Da ist die Höhle des Chiron (Cheiron), des besten und weisesten aller Kentauren. Darum hat auch die silberfüßige Thetis unsern Achilleus schon als unmündiges Kind gleich nach der

Geburt zu ihm gebracht, daß ihn Chiron mit Liebe pflegte und erzöge."

„Den nun wiederzusehn verlang' ich mit herzlicher Sehnsucht.
„Laßt denn, Freunde, der Höhl' uns annahn, daß wir erkennen,
„Wie mein Sohn sich verhält, und mit welcherlei Sitten er pranget."

Bald dann wanderten wir in der Höhl' umdämmerten Eingang,
Wo er, hin am Boden gestreckt auf niedriger Erdstreu,
Lag, der große Kentaur, und zurück sich lehnt' an den Felsen,
Weit mit Hufen des Rosses die hurtigen Schenkel gedehnet,
Jener, der neben ihm stand, der Thetis Sohn und des Peleus,
Schlug in den Händen die Leier, und herzlich freute sich Chiron.
Aber sobald er geschauet die hochgepriesenen Herrscher,
Schwang er vergnügt sich empor, und umarmte jeglichen Heros.

Darauf machte er aus frischem Laube ein Lager für die Gäste zurecht, nöthigte sie zum Niedersitzen, und setzte ihnen Hirsch- und Eberfleisch, auch Wein, vor. Nachdem sie sich gesättigt hatten, baten sie den Orpheus, zu der Leier des Chiron zu singen.

„Aber ich folgete nicht; denn mich wandelte mächtige Scham an,
„Jünger so weit an Geburt dem Aelteren mich zu vergleichen,
„Bis nun selbst der Kentaur es begehrete, und, da er anhob,
„Mich Ausweichenden zwang zum eifrigen Kampfe des Liedes."

Chiron nahm nun dem Knaben Achilleus die Leier aus der Hand, und sang das Gefecht der ungestümen Kentauren mit den Lapithen, und nachher mit Herakles. Dann griff Orpheus in seine Laute, und strömte aus der Kehle den melodischen Gegengesang aus; zuerst vom Chaos, vom Himmel, von der Entstehung der Erde und des Meeres, von Eros, von Kronos, von der Geburt der jüngeren Götter, und ihren Kämpfen;

— — — und das enge Gekläft durchhallte die Stimme,
Weil die gewählete Laut' eintönete süßes Gelispel.
Und es entflog zu den Spitzen der Berg' und den waldigten Thälern
Pelions, selbst durch der Höh'n Eichdickigte schnell der Gesang hin.
Und die entwurzelten Eichen im Anlauf drängten zum Vorhof,
Her auch brachten die Felsen, und reißendes Wild, von dem Wohllaut
Angelockt vor die Höhle, beharrt in scheuer Verweilung;
Auch Raubvögel umkreisten die Rinderstallungen Chiron's
Mit hinlässiger Schwing', und vergaßen des eigenen Nestes.

Chiron war ganz Ohr, und staunte über den herrlichen Gesang. Jetzt trat Tiphys herein, und ermahnte zur Abfahrt. Jeder fuhr schnell in seine Rüstung.

Aber den Sohn in den Armen erhob der tapfere Peleus,
Und ihm küßt' er das Haupt und beide glänzenden Augen,
Lächelnd mit Thränen im Blick, und es ward weichherzig Achilleus.

Chiron gab dem trefflichen Sänger Orpheus ein schönes Pardelfell als Ehrengeschenk, und als die Helden zum Schiffe gingen, sah ihnen der Kentaur nach, hob die Hände gen Himmel, und erflehte von den Göttern glückliche Heimkehr für die werthen Freunde.

Sie stiegen wieder ins Schiff, setzten sich an die Ruder, und schnell durchschnitt die Arche die bläuliche Meerfluth, so daß

— — — über dem wogenden Abgrund
Hob sich zischender Schaum, daß weiß die Bläue des Meers ward.

So fuhren sie am Ufer weiter, und kamen nach der Insel Lemnos. Es ist oben *) bei Aphrodite erzählt worden, wie die Weiber der Insel ihre Männer ermordet hatten, und wie nur allein König Thoas durch seine Tochter Hypsipyle gerettet wurde **). Daher waren sie froh, daß so viele Männer landeten und nahmen sie mit offenen Armen auf. Auch die Argonauten freuten sich über die freundliche Aufnahme, und Jason besonders fand die gute und schöne Hypsipyle so liebenswürdig, daß er gern da geblieben wäre. Aber Orpheus erinnerte die Helden an die Absicht der Reise. Sie schämten sich ihrer Schwachheit, und kehrten zum Schiffe zurück.

Nun ging es nach dem Hellespont, wo sonst die Schiffe von den Wogen des tobenden Orkans hart umdrängt wurden. Diesmal aber half die schützende Athene, und gab günstigen Wind und ruhiges Wasser. Darum setzten sie ihr am Ufer einen gewaltigen Stein zum Denkmal. Als sie darauf in das jetzige Meer von Marmora einliefen, kamen sie nach einer Insel, wo Kyzikos König war. Dieser nahm die Helden sehr gastfrei auf, schlachtete für sie Schafe, Rinder und Schweine, spendete ihnen dazu rothen Wein, und gab ihnen Brot, Mäntel, Teppiche und schöngewebte Röcke mit auf die Reise. Als die Nacht einbrach, kamen von den Bergen der Insel wilde Männer herab von mehr als gewöhnlicher Größe. Sie glichen den Titanen, und hatten sechs Arme und Hände. Here hatte sie hierher gesandt, um den Herakles zu verderben. Als die Argonau-

*) S. S. 120.

**) Dies ist dieselbe, die vorher (S. 249) bei dem Zuge der Sieben nach Theben erwähnt wurde. Bald nach der Abreise der Argonauten von Lemnos entdeckten die Lemnierinnen, daß sie ihren Vater gerettet habe, und jagten sie deshalb aus der Insel. Ihr weiteres Schicksal ist oben erzählt worden.

ten und ſie einander erblickten, hielten ſie ſich gegenſeitig für Feinde, und während jene ſchnell in ihre Rüſtungen fuhren, rannten die Wilden mit ausgeriſſenen Tannen und Fichten herbei, und es entſtand ein wilder Kampf. Aber Herakles wurde ihrer bald Herr, und erlegte ſie Alle; doch er erſchoß unverſehens auch den guten Kyzikos, der herbeigeeilt war, um das Mißverſtändniß aufzuklären; ſolchen Tod hatte ihm das Schickſal beſtimmt.

Als die Helden nun ſchnell in das Schiff ſprangen, und fortfahren wollten, war Keiner im Stande, das Tau, welches daſſelbe ans Ufer band, zu löſen; der Knoten verſtrickte ſich immer mehr. Tiphys wußte ſich das nicht zu erklären; er wußte nicht, daß Rhea erzürnt war über die Ermordung des Kyzikos, und darum die Abfahrt hemmte. Aber als es Mitternacht war, fiel Tiphys in Schlummer. Athene erſchien ihm, und befahl ihm, mit den Gefährten ans Geſtade zu ſteigen, und dem todten Gaſtfreunde ein Todtenopfer zu bringen; ſo wolle es Rhea, die Mutter des Alls; auch ſolle er den unterirdiſchen Göttern Sühnopfer weihen, und reuige Thränen vergießen. „Und wenn ihr nun das Opfer vollendet habt," — ſo fuhr ſie fort, — „ſo begebt euch auf den Berg dort, welcher der Rhea geweiht iſt, und bringt auch ihr ein Sühnopfer dar." So ſprach ſie und flog dann wie ein Pfeil gen Himmel empor. Raſch ſprang Tiphys auf, weckte die Schaar, erzählte den Traum, und Alle ſprangen ans Ufer.

Als die goldene Eos nunmehr des umnachtenden Poles
Oeſtliches Thor aufſchloß, und in Dämmerung graute der Himmel,
Jetzo erkannten ſie bald, die trefflichen Helden, den Leichnam,
Jenen mit Blut und Staub beſudelten; rings auch die andern
Feindlichen lagen vermiſcht, unmenſchliche Rieſengeſtalten.
Sie nunmehr, um den König in dichtem Kreiſe ſich ſtellend,
Legten den Kyzikos hin auf ſchöngeglättete Planken,
Häuften ſodann ihm ein Grab, und bauten darüber ein Denkmal.
Stämm' auch brachten ſie ſchnell, und rüſteten Opfer des Einſchnitts,
Dunkelſchwarz, und verbrannten in Gruben ſie. Aber ich ſelber,
Auszuſöhnen den Geiſt, goß mildernde Güſſe des Oeles,
Waſſer darauf und Milch, ſammt honigrinnenden Fluthen,
Als ein gemiſcht Dankopfer, geweiht durch meine Geſänge.

Dann ſtellte Jaſon Leichenſpiele an, und ſetzte für den Sieger Preiſe aus. Der beſte Ringer erhielt einen ſchönen, dem Jaſon von Hypſipyle verehrten goldenen Doppelpokal; Peleus, der im Laufe geſiegt, einen purpurnen Mantel, von Athene ſelbſt gewirkt; Herakles, als der beſte klopffechtende Ringer, einen ſilbernen Krug von ſchöner,

erhabener Arbeit; Kastor, als der beste Reiter, einen goldenen, prangenden Roßschmuck, und Pollux, als Sieger im Faustkampf, einen hellblumten Teppich. Jason selbst aber übertraf Alle im Bogenschießen, und darum verehrten ihm die Helden einen blühenden Olivenkranz, und Orpheus erhielt zum Lohne des Gesanges goldene Sohlen mit ausgebreiteten Flügeln.

Darauf stiegen die Helden auf den der Rhea geheiligten Berg. Der kunstreiche Argos schnitt eine starke Weinrebe ab, bildete daraus ein künstliches Bild der Rhea, und hieb in den Felsen einen gewölbten Tempel aus, während Jason den Altar erbaute. Dann sprengten sie Blut und Wein darauf, und die Göttin freute sich des Opfers. Orpheus aber stimmte zuletzt einen Gesang an zum Preise der Himmlischen.

Jetzt mahnte Tiphys zur Eile. Alle stiegen schnell vom Berge hinab in das Schiff, und setzten sich an die Ruder. Das Seil löste sich nun von selbst, und Rhea gab günstigen Wind. Doch bald wurde dieser so heftig, daß sie ans Gestade segeln mußten. Sie fuhren in eine Bucht der asiatischen Küste. Herakles stieg aus, und vertiefte sich in die waldigten Schluchten der Berge, um den Gefährten Wild zu schießen. Hylas eilte ihm nach, verfehlte ihn aber, und kam zu einer Grotte voll Wasser. Die Nymphen, die den schönen Knaben für einen Göttersohn hielten, zogen ihn, wie schon *) erzählt ist, zu sich hinab, und er wurde nicht wieder gesehen. Indessen erhob sich ein günstiger Wind; Tiphys rief, einzusteigen ins Schiff und das Seil vom Gestade zu lösen. Einer von ihnen ging auf einen Berg, und rief nach Herakles. Da dieser aber den Ruf nicht vernahm, so fuhren sie ohne ihn ab.

Der Wind trieb nun das Schiff an die Küste der Bebryker (an der nordwestlichen Spitze Kleinasiens). Hier herrschte König Amykos, ein feindseliger Mann, der alle Fremde, die hier landeten, zum Faustkampf einlud. Zu diesem Kampfe bediente man sich im Alterthume des Kästos (Cästus). Dies waren starke lederne Riemen, die mit Eisenstücken versehen waren, und um die Hände und Arme gewickelt wurden, um die Schläge vollwichtiger zu machen. Auch die Argonauten wurden von Amykos zum Faustkampfe aufgefordert. Pollux nahm ihn an, und zerschmetterte ihm urplötzlich das Haupt mit der Kraft der harten Riemen; die Bebryker aber wurden von den übrigen Helden zu Boden gestreckt.

*) S. S. 232.

Nicht fern davon landeten die Argonauten abermals; es war das Land der Bithynier. Hier war Phineus*) König, ein Sohn des Agénor in Phönicien, und also ein Bruder des Kadmos und der Europa. Die Götter hatten ihn mit Blindheit gestraft, weil er den Menschen die Zukunft enthüllte; denn er besaß die Gabe der Weissagung. Außerdem plagten ihn die gefräßigen Harpyien, die ihm alle Speisen vor dem Munde wegaßen, oder sie so besudelten, daß er sie nicht genießen konnte. Denn er hatte, durch seine zweite Frau verleitet, seinen Kindern erster Ehe die Augen ausstechen lassen, und sie den wilden Thieren vorgeworfen. Jetzt gab er den Argonauten guten Rath, und zur Belohnung verjagten die beiden Söhne des Boreas die Ungeheuer, retteten die beiden Söhne, und gaben ihnen das Gesicht wieder.

Jetzt gelangten die Schiffenden an den Ausgang des Bosphorus — so hieß damals die jetzige Meerenge von Constantinopel —, wo die kyaneischen Felsen waren. Diese Felsen schwammen im Meere, und schlugen unaufhörlich gegen einander, um eben so schnell wieder von einander zurückzuprallen.

Nicht ist dort ein Entfliehn aus der jammervollen Bedrängniß,
Sondern daher von der Winde gewaltsamen Hauchen geschnellet,
Prallen sie ungestüm im begegnenden Schwung an einander.
Dumpf nun rings durch die Räume des Meers und des wölbenden Himmels
Scholl der gebrochene Schwall, und der Abgrund, welcher emporstieg
Mit lautklatschender Wog', und es braust unermeßliche Salzfluth.

Als Tiphys die Felsen erblickte, erstarrte ihm das Herz vor Schrecken. Eben kam ein Reiher, setzte sich auf eine Segelstange der Argo, und flog dann mitten zwischen den Felsen hindurch. Aber nur mit genauer Noth entging er der Zerquetschung; denn die Federn des Schwanzes wurden ihm gestümpft. Jetzt, ehe die Felsen sich wieder näherten, griffen die Helden rasch an die Ruder; dennoch wären sie zermalmt worden, hätte nicht Orpheus in die Saiten seiner Leier gegriffen.

— — — Da fuhren sie schnell auseinander,
Daß aufrauschte die Fluth, und gebahnt war dem Schiffe der Abgrund,
Unserm Saitengetön und dem Laut der Begeisterung folgsam.
Als nun der redende Kiel (die Argo) durch den Schlund der geengeten Einfahrt
Und durch die dunkelen Klippen gelangt war, siehe! sogleich nun
Wurzelten jen' an dem Boden, und dauerten immer befestigt;
Denn so hatt' es die Spindel der furchtbaren Mören geordnet.

Fortan wandten die Fahrenden sich rechts, und ruderten längs dem südlichen Gestade des schwarzen Meers hin. Auf dieser Fahrt starb

*) Nicht zu verwechseln mit Phineus, Bruder des Kepheus, S. 223.

Tiphys, der Steuermann, und Ankäos trat an seine Stelle. Weiter betrafen keine erheblichen Vorfälle die Argonauten, bis sie endlich in den Hafen von Kolchis einliefen.

— — — — — Aber Jason
Sann alsbald und erwog in des Herzens Geist und Empfindung;
Laut dann gab er den Helden die Frag' in gemeinsamen Aufschluß,
Ob in Aeetes' Palast er allein ohn' Andere ginge,
Freundlich gesinnt, und flehte mit sanft zuredenden Worten,
Oder mit allen Heroen, auf Streit hinschauend von Anfang.

Sie beschlossen, nicht Alle hinzugehen; denn die Furcht hatte ihre Herzen beschlichen. — Aeetes hatte indessen einen ihn quälenden Traum gehabt: daß seine Tochter Medéa (Medeia) über den Fluß und das schwarze Meer entführt werde. Die Angst jagte ihn vom Lager auf; er ließ eilends den goldenen Wagen anspannen, und rief seine Töchter, um durch ein dem Flußgott zu bringendes Opfer die Gefahr abzuwenden.

Jetzt auf den goldenen Wagen empor mit den stattlichen Töchtern
Stieg Aeetes, und rasch durch das Blachfeld trugen die Ross' ihn
Ueber die Borde des Stroms, des schilfigen, wo sie von jeher
Flehn und Gelübde den Fluthen besorgt und gefällige Opfer.

Doch zu demselbigen Ufer heran nun schwebete Argo.
Siehe, da schaut' Aeetes das Meerschiff und die Heroen,
Welche die Bänk' einnahmen in langgereiheter Ordnung,
Himmlischen gleich an Gestalt, von blinkenden Waffen umleuchtet.
Herrlich erschien vor Allen der göttliche Kämpfer Jason;
Here hat ihn in Allem verherrlichet, und ihm gegeben
Schöne zugleich und Größe mit übergewaltiger Mannskraft.

Beim Anblicke des Aeetes erstarrte dem Jason und seinen Gefährten das Herz;

Denn dort rollt' auf dem Wagen Aeetes, hell wie die Sonne;
Auch ein Kranz umringte das Haupt ihm, köstlich gerändert
Mit aufflammenden Strahlen; der Stab auch zuckt' in den Händen
Aehnlich dem leuchtenden Blitz, und zur Seit' ihm saßen die Töchter,
Rechts und links, mit welchen in freudigem Stolz er einherfuhr.
Graunvoll warf sein Auge den Blick, da dem Schiff er genaht war,
Und aus der innersten Brust erhob er den mächtigen Ausruf,
Fürchterlich jen' anfahrend, und gegen sie tönet' er also:

„Sagt, weß Volks ihr seid, und welch ein Bedürfniß euch herführt!
„Traun! nicht meiner Gewalt Ehrwürdigkeit hat euch geschrecket,
„Noch der Kolchier Volk, das unserem Scepter gehorchet,
„Und unverletzbar ist auch dem Lanzenerschütterer Ares,
„Jeglichem Kriegsandrange gefaßt zu begegnen mit Abwehr!"

Alle verstummten erschrocken. Aber Here gab endlich dem Jason Entschlossenheit, also zu sprechen:

„Nicht als Räuber des Meers ja kommen wir, noch in ein andres
„Männergebiet hinschweifend verüben wir, freveles Muthes,
„Unrechtmäßige That an Sterblichen, so wie sie Mancher
„Wagt im Leben zu thun, daß er sättigen möge die Habsucht.
„Nein, mir bestimmte den Kampf Poseidon's edeler Sprößling,
„Pelias, er vom Vater mein Oheim; nur mit dem Goldvließ
„Sollten wir einst heimkehren, zur schöngebauten Jolkos.
„Auch nicht namlos sind sie, die werth mir geachteten Freunde.
„Theils der Heroen Geschlecht, und theils der Unsterblichen sind wir,
„Weder des Krieges fürwahr Unkundige, noch des Gefechtes.
„Gastfreund' aber zu sein, das wünschen wir; denn so geziemt es."

Aeetes rollte furchtbar die Augen; doch unterdrückte er den Ausbruch des Zorns, und ersann eine List, den Jason zu verderben. „Hört!" sprach er, „wenn ihr in größerer Anzahl bewaffnet gekommen wäret, um von uns Kolchiern das Vließ zu erkämpfen, hättet ihr es nehmen mögen. Aber so würde es für uns wenig Ehre sein, euer kleines Häufchen zu vertilgen. Wohlan! wählt einen der Edelsten unter euch aus, daß er die Kämpfe bestehe, die ich ihm vorschreiben werde. Besteht er die, wie ich nicht zweifle, dann mögt ihr das goldene Fell mitnehmen." Mit diesen Worten fuhr er in die Königsburg zurück, und ließ die Argonauten, betäubt vor Schreck, stehen. Wie bedauerten sie jetzt, daß Herakles zurückgeblieben sei! Endlich wählten sie Jason selbst, die Kämpfe zu bestehen. Nicht lange, so erschien Aeetes' Enkel, ein stattlicher Jüngling, und brachte den Auftrag des Königs: Jason solle zwei flammenspeiende wilde Stiere mit ehernen Hörnern und Klauen vor einen diamantenen Pflug spannen, damit vier Morgen dem Ares geweihten Landes bepflügen, und in die Furchen einige giftige Drachenzähne streuen, welche Phrixos einst dem Aeetes mitgebracht hatte. Aus diesen Zähnen würden eiserne Männer hervorwachsen; mit denen müsse er kämpfen. Wäre er auch mit ihnen fertig, so hätte er noch den Drachen zu besiegen, der das goldene Vließ bewache. Jason wäre verloren gewesen, hätte ihm nicht Medéa, des Königs Aeetes Tochter, beigestanden. Sie hatte ihn lieb gewonnen, und lange kämpfte sie mit sich selbst, ob sie sich des wackern Helden annehmen, oder ihrem Vater treu bleiben sollte. Endlich siegte ihre bessere Natur; sie beschloß, die Liebe zu unterdrücken. „Schaue," sprach sie zu sich selbst, „wie großem Frevel du nahst, und entfliehe, so lange du es kannst, dem Verbrechen!" Als sie aber nun nach einem

tiefen dunkeln Wald ging, um am Altare der Göttin Hekäte zu opfern — denn sie war eine Zauberin — so begegnete ihr Jason, und sogleich war der Vorsatz vergessen. Er redete sie an, bat sie um Hülfe, und versprach, sie als Gemahlin mitzunehmen, wenn er durch ihren Beistand die Prüfung bestände. Länger konnte sie nicht widerstehen. Sie sagte ihm ihre Hülfe zu, und er schwur bei den heiligen Opfern, bei der dreigestalteten Gottheit (Hekäte), und bei des Aeetes Vater, der Alles vernimmt und umschauet, daß er sie nicht verlassen wolle, und erhielt nun von ihr bezauberte Kräuter, mit denen er sich bestreichen sollte, um unverwundbar zu sein, und einen Zauberstein, ihn gegen die eisernen Männer zu gebrauchen. Sie lehrte ihm, wie er sich verhalten sollte, und nun kehrte er vergnügt unter sein Obdach zurück.

Am andern Morgen strömte das Volk zum heiligen Felde des Ares. Auch Aeetes erschien, von Purpur umstrahlt, mit dem elfenbeinernen Scepter. Er winkt, und die wilden Stiere stürzen daher. Aus ihren Nüstern entsprüht hell aufwehende Gluth, und das Gras fängt unter ihnen an zu brennen, und (so singt Ovid)

— — — — laut, wie ertönt in voller Esse das Feuer,
Oder wenn Kalkgestein, im thönernen Ofen gelöset,
Fängt die zischende Gluth von flüssiger Wasser Besprengung, —
Also ertönt inwendig die Brust von der wirbelnden Flamme,
Und der entzündete Schlund.

Jason ging ihnen entgegen.

— — — — Sie wandten im Trotz auf des Nahenden Antlitz
Ihr grauvolles Gesicht und die eisenspitzigen Hörner.
Und sie erstampften zu Staub mit gespaltener Klaue den Boden,
Und erfüllten den Ort mit Gebrüll und dampfendem Aushauch.
Bang' erstarrt der Minyer*) Schaar; nah geht er, und fühlt nicht
Ihr anathmendes Feuer; ihn schützt das bezauberte Heilkraut.
Kühnlich streichelt der Held mit der Hand die hangenden Wampen,
Fügt sie unter das Joch, und heißt den lastenden Pflug sie
Ziehn, und mit Stahl aufreißen das ungewohnte Gefilde.
Staunend sehn es die Kolcher; der Minyer Jubelgeschrei tönt
Und erhöht ihm den Muth. Dann nimmt er aus ehernem Helme
Natternzähne hervor, und bestreut die geackerten Felder.
Weich in der Furche zerquillt der mit Gift gebeizete Samen,
Keimt und sproßt, und es bilden sich jugendlich wachsende Leiber.

Die eiserne Schaar entstieg endlich völlig der Erde, und wandte sich mit drohender Geberde gegen Jason. Als nun die Argonau-

*) Die Argonauten.

ten ſahen, wie die ehernen Männer die ſpitzigen Lanzen ſchwenkten, ſie gegen Jaſon zu ſchleudern, ſenkten ſie vor Angſt das Geſicht nieder.

Auch Medéa erſchrak, die ihn vor Schaden geſichert.
Und wie den Jüngling befeindet ſie ſah, von ſo Vielen den Einen,
Wurde ſie blaß im Geſicht, und ſaß blutlos und erkaltet.
Daß ihm zu ſchwach nicht wirke das Kraut, ſo murmelt ſie hülfreich,
Zaubergetön, und ruft die geheimeren Künſte zum Beiſtand.

Darauf ſchleudert Jaſon den Zauberſtein unter die Männer, und ſiehe! ſogleich wenden ſie ſich von ihm ab, und fallen einander ſelbſt an mit wüthenden Streichen, bis Einer nach dem Andern todt zu Boden ſinkt, und endlich Keiner mehr übrig bleibt. Nun war noch der Drache zu beſiegen übrig. Aber Aeetes, ärgerlich, daß dem Helden die beiden erſten Kämpfe gelungen waren, wollte es nicht darauf ankommen laſſen. Darum rief er, für heute ſei es genug, er bedürfe der Ruhe; morgen möge Jaſon den Drachen bekämpfen. Er hatte die Abſicht, die Fremden während der nächtlichen Ruhe ermorden zu laſſen. Aber Medéa rettete auch hier wieder das Leben ihres geliebten Jaſon. Die Sorge um ihn ließ ihr keine Ruhe. Sie ſtand noch in der Nacht auf, eilte zu dem Schiffe, meldete den verrätheriſchen Plan ihres Vaters, und trieb den Helden, ſogleich ihr zu folgen, um das Vließ zu holen, ehe der Tag anbreche. Jenes Gedicht des Orpheus beſchreibt den Raub deſſelben in folgenden Verſen:

— — — — Vor der Königsburg des Aeetes
Ragt neun Klaftern empor die unerſteigliche Mauer,
Wohl mit Thürmen verwahrt und ſchönggehauenen Quadern,
Welche mit ſieben Baſteien umherkreiſt. Aber darin ſind
Drei erzſtarrende Thore; gewaltige, dieſen empor dann
Mauſt die Mauer einher, umringt mit goldenen Zinnen.
Hoch auf den Pfoſten der Thore, da ſteht fernſchauend die Göttin,
Zitternden Glanz ausſtrahlend, wie Gluth; die der ſühnende Kolcher
Artemis, Thorgöttin, lauttoſende Rennerin anruft,
Schrecklich ſowohl den Menſchen zu ſchaun, als ſchrecklich zu hören,
Wenn man nicht mit Weihen ihr naht und Reinigungsopfern,
Deren die Prieſterin barg zur Entſündigung, jene Medea.
Nie auch drang des Weges ein Sterblicher dort in das Innre
Ueber die Schwelle hinweg, Einheimiſcher oder auch Fremdling;
Denn rings hemmet zurück die ſchreckliche Göttin der Leitung,
Raſende Wuth einhauchend den flammenäugigen Hunden.

Hierauf folget ein Hain im innerſten Raum des Verſchloſſes,
Wo viel friſches Gehölz aufſteigt mit ſchattigen Wipfeln,

Lorbeerbäum' und Kornellen und ſchlankerhobne Platanen.
Mitten ragt zu den Wolken ein Eichſtamm über die Waldung,
Welcher ſich weit ausdehnt, mit laubigen Aeſten umdunkelt.
Siehe, daran hängt, leuchtend von Gold, an dem langen Gezweig hin
Rings verbreitet, das Vließ, und raſch mit den Augen bewacht es
Jener entſetzliche Drache, das unausſprechliche Scheuſal.
Denn goldflimmernde Schuppen umſtarren ihn, und, an dem Baumſtamm
Haftend mit gräßlichem Schwunge der Windungen, ſchaltet er ringsum
Des tiefhauſenden Zeus Graunbild, nach dem Vließe ſich wendend,
Und unbezwingbare Hut verwaltet er eifrig und ſchlaflos,
Scheel in bläulichen Augen den Stern umrollend vor Ingrimm.

Nachdem nun die Argonauten dieſe Beſchreibung des Gartenzwingers und des Drachen aus dem Munde der Medea vernommen hatten, verzweifelten ſie an dem Erfolge, und baten den Orpheus, daß er die Artemis durch Opfer ihnen günſtig mache, und durch die Töne der Leier das Unthier bezähme. Darauf erwählte er den Jaſon, Kaſtor, Pollux und noch einen der Argonauten, ihn zu begleiten, um bei der Hand zu ſein, wenn es etwas zu thun gäbe; auch Medea ging mit. Orpheus ſingt hiervon ſelbſt:

Als ich nunmehr zum Geheg' und dem heiligen Raume gelangt war,
Jetzo höhlet' ich tief im ebenen Boden ein Dreieck.
Dann Wachholdergehölz und trockene Klüfte der Ceder,
Auch von ſtach'ligem Rhamnus*) und wehmuththränenden Pappeln,
Brach ich geſchwind, und häuft' ein Scheitergerüſt' in der Grube.
Auch viel Zaubergewächs trug mir die erfahrne Medea,
Das ſie den Laden enthob des duftenden Heiligthumes.

Dann ſchlachtete Orpheus drei junge ſchwarze Hunde, vermiſchte das Blut mit mehreren Zauberkräutern, füllte damit die Magen der Hunde, und legte ſie auf das Scheitholz. Dann goß er Oel und Waſſer in die Grube, hüllte ſich in ſchwarze Gewänder, und flehte zu den unterirdiſchen Göttern. Siehe! ſie vernahmen den Ruf.

Aus dem Geklüft vorbrechend des ſtets unfreundlichen Abgrunds,
Kam mit Alekto Tiſiphone her und die grauſe Megära,
Welche dem trockenen Kleu entſchüttelten Flammen des Todes.
Schnell nun brannte die Grub', und es knatterte ſchrecklich empor Gluth,
Daß dickqualmender Ruß ſich ergoß in unendlichen Rauchdampf.
Raſch von dem Aïdes fuhren herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Grauns, unmild, und entſetzlich dem Anblick.
Denn der einen Geſtalt war eiſerne, welche des Abgrunds

*) Oder Wegdorn.

Reich Pandora*) benannt; und zugleich in wechselnder Bildung
Kam, dreihauptig zu schaun, die entsetzliche, hehr und unforschbar,
Hekate, Tartaros' Kind. Ihr links aus der Schulter entschwang sich
Ein dichtmähniges Roß; doch rechtshin war sie von Ansehn
Hündin mit rasendem Blick; es ragete mitten ein Raubwild,
Und ihr zuckten die Hände mit zwei faustfüllenden Schwertern.
Jetzo drehten im Kreis um die Grube sich hierin und dorthin
Hekate sammt Pandora; zugleich auch stürmten die Pönen**).
Sieh! und der Artemis Bild, der Hüterin, senkte die Fackeln
Schnell auf die Erd' aus den Händen, und hob gen Himmel die Blicke;
Sanft auch schmeichelt ihr Hundegeleit; weg sprangen die Riegel
Im unbändigen Schloß, und es flog das prangende Thor auf
Jenes starken Gehegs; es erschien der herrliche Festhain.

Ueber die Schwell' jetzt schritt ich voran; auch drängt des Aeetes
Tochter Medea hinein, und Aeson's edeler Sprößling,
Sammt des Tyndaros Söhnen***). — — —
Aber, sobald aus der Nähe die dunkele Eiche daherschien,
Und des gastlichen Zeus auf Stufen erhöheter Altar,
Siehe der Drach', um den Stamm die verschlungenen Windungen rollend,
Regt' in Kreisen empor sein Haupt und scheußliches Antlitz
Mit graunvollem Gezisch; weit sauste droben der Aether,
Rings auch krachten die Bäum' und schauderten, mächtig erschüttert,
Tief aus der untersten Wurzel; es scholl die beschattete Waldung.

Ich und die bangen Genossen erzitterten; aber Medea,
Sie nur trug ungebeuget den Muth des erhabenen Herzens,
Weil sie gepflückt in den Händen das traurige Wurzelgefaser.
Selbst nunmehr zu der Laute gesellet' ich Stimme der Gottheit,
Und wie mit tiefem Gesumme die unterste Saite der Wölbung
Leis' anklang, so entfloß stimmlos auch der Lippe Gemurmel.
Denn ich lockte den Schlaf, der Götter und Sterblichen Herrscher,
Daß er genaht einwiegte den Muth des gewaltigen Drachen.
Schleunig gehorchte mir jener; — —
Er, einschläfernd umher das Geschlecht taglebender Menschen,
Und unbändiger Wind' Anhauch, und die wogende Meerfluth,
Auch unversiegender Bäch' Urquell, und der Ströme Gewässer,
Thiere zugleich und Gevögel, und was nur lebt und sich reget;
Bettend in Ruh, so schwebt' er einher auf goldenen Flügeln,
Bis zu des starrenden Kolchergebiets schönblumigem Anger.
Plötzlich sank auf die Augen ein lastender Schlummer dem Unthier,
Fast zu vergleichen dem Tod; und den langen umfunkelten Hals nun
Senkt' er betäubt auf die Schuppen herab. Tief staunte dem Anblick
Selbst die grause Medea; sofort dann trieb sie ermahnend

*) Nicht zu verwechseln ist dieses Gebilde der Unterwelt mit jenem Gebilde des Hephästos, welches oben erwähnt worden ist.

**) D. i. die Furien.

***) Die Dioskuren Kastor und Pollux.

Aeſon's edelen Sohn, daß getroſt er enthöbe dem Eichſtamm
Das goldzottige Vließ. Nicht ſäumte er, ſolches bemerkend,
Sondern das Vließ aufhebend, das mächtige, eilt er zum Schiffe.
Hoch frohlockten die Helden der Minyer, und zu den Göttern
Heben geſammt ſie die Hände, den ewigen Himmelsbewohnern.

Indeſſen erfuhr Aeetes von ſeinen Dienern, daß Medea fortgegangen ſei. Er befahl ſeinem kleinen Sohne Abſyrtos, auszugehen die Schweſter zu ſuchen. Der Knabe kam endlich zu dem Schiffe, und fand da Medea unter der Schaar der griechiſchen Helden. Doch ſie ergriff ihn, damit er ihre Flucht dem Vater nicht verrathe, ſchlachtete ihn, und warf dann die Leiche in den Strom, der ſie in das Meer ſpülte. Dann trieb ſie die Griechen zu ſchleuniger Abfahrt; denn ſchon war die Nacht halb vergangen, und es war zu beſorgen, daß der anbrechende Tag dem Könige den Raub des Vließes verrathe.

Das Verbrechen der Medea konnte nicht ungeſtraft bleiben. Die Argonauten, ſtatt den Weg, den ſie gekommen waren, wieder zurückzufahren, irrten ſich in der Richtung, und wandten ſich nach Norden. Sie kamen bei vielen Völkern vorbei, ſchifften durch die Meerenge, die das ſchwarze Meer von dem trennt, welches jetzt das aſowſche heißt, und kamen ſo immer weiter nach Norden hinauf, ohne zu wiſſen, wo ſie wären. Damals glaubten die Griechen noch, daß das aſowſche Meer mit dem nördlichen Eismeere zuſammenhange, und daß da, wo jetzt Rußland und Polen liegen, nichts als Waſſer ſei. Daher erzählt der Dichter, wie die Argo von jenem Meere aus ununterbrochen fortgetrieben ſei. Schnell flogen die Ufer, von verſchiedenen Völkern bewohnt, bei ihnen vorbei. Endlich kamen ſie am zehnten Tage nach ihrer Abfahrt in den Okeanosſtrom, der die ganze Erdſcheibe umkreiſt. Der Steuermann Ankäos lenkte nun das Schiff links, damit es über die Nordſee, durch die Säulen des Hercules, nach Griechenland zurückkäme. Hier in dem nördlichen Okeanos wehte kein Wind mehr; das Schiff mußte durch Ruder fortgetrieben werden.

Aber nachdem uns ermüdet das arbeitſelige Rudern,
Und nicht förder die Händ' ausdauerten; herzlich betrübt nun
Faßten wir unſere Arm', und ſtützeten alle die Stirnen,
Athmend den Schweiß zu kühlen; das Herz auch quälete Hunger.
Schleunig entſtieg Ankäos dem Schiff, und ermahnte die andern
Minyerhelden zugleich mit ſanft zuredenden Worten;
Und auf die ſchlammige Bank des weitgeronnenen Meeres
Sprangen ſie hoch von den Borden mit hurtiger Ferſ' in die Salzfluth.

Schnell umhüpfeten jene mit wohlgeflochtenen Seilen
Hinten am oberſten Schweif ein lang ausreichendes Schiffstau.
— — Da faßten die Minyerhelden
Alle die Enden des Seils, und raſch auf dem Trockenen wandelnd,
Zogen ſie angeſtrengt, und zugleich folgt' ihnen das Meerſchiff,
Schneidend die flüſſigen Pfad' an der kieſigen Fläche des Strandes.
Denn nicht regete dort ein Fahrwind ihnen die Salzfluth
Mit herſauſendem Hauch; nein, ſtumm ruht immer der Abgrund
Unter dem Wogen des Pols, und die äußerſten Waſſer der Tethys.

Auf dieſer Fahrt kamen ſie auch nach dem Lande der Makrobier, d. i. der langlebenden Menſchen, von denen, mit reicher Segensfülle begabt, alle Sorgen und Mühen entfernt bleiben.

Aber ſobald ſie erreicht die geordnete Stunde des Mondes,
Plötzlich empfahn ſie den Tod in ſanft auflöſendem Schlummer.
Auch nicht kümmern ſich jen' um Lebensſorg' und Erwerbniß;
Mitten im Kräutergefild' erſammeln ſie liebliche Nahrung,
Von ambroſiſchem Thau ein Göttergetränk ſich erſchöpfend,
Und gleich blühen ſie All' in anmuthſtrahlender Jugend.
Freundliche Ruh' auch wohnet im heiteren Auge beſtändig,
Aeltern, ſo wie Erzeugten; denn wohl im Herzen verſtehn ſie,
Schickliche Thaten zu thun, und bedachtſame Worte zu reden.

Von da gelangten ſie zu den Kimmeriern, einem Volke im äußerſten Norden, welches das einzige iſt, das der Sonnengott nicht beſcheint. Hier herrſcht ewige Finſterniß; denn hohe Gebirge halten den Schein der ſchrägſcheinenden Sonne zurück. Nun kamen ſie an eine weit vorragende Felskluft, durch welche der Achéron (ſchon oben als Fluß der Unterwelt genannt) mit lautem Gewirbel hinſtürzt durch ſchaurige Gegend, und endlich in die Unterwelt hinab.

Nah an dem Blachfeld ſteht die umweidete Hermioneia,
Feſt mit Mauern gegründet und wohlgebauete Gaſſen.
Drin auch lebet ein Volk der gerechteſten Erdebewohner.
Denen ward nach dem Tode gewährt die Erlaſſung des Fährlohns,
Und von ſelber hinab zum Achéron wandeln die Seelen
Aus dem gehöhleten Boot; denn nahe der Stadt ſind den Bürgern
Aïdes' ſichere Thor' und das Volk der flatternden Träume.

Hier ſtiegen die Argonauten wieder ins Schiff; denn es erhob ſich ein ſanfter Zephyr, und kräuſelte das Meer. Der Maſt wurde aufgerichtet, und die Segel wurden ausgeſpannt. Da erklang plötzlich, aus des Raumes unterſter Tiefe auffummend, die heilige Eiche, aus welcher Pallas das Schiff gebaut hatte, und erſtaunt hörten die Helden die Argo Folgendes reden:

„Wehe mir! weh! o wär' ich in Trümmer und Graus doch zermalmet
„Dort an den dunkelen Klippen im Wogenſchwall des Axinos! *)
„Nicht dann dürft' ich anjetzt den verrufenen Fehl der Heroen
„Ehrenlos forttragen; dieweil nun ſtets die Erinnys,
„Die das befreundete Blut heimſucht des gefallnen Abſyrtos,
„Uns nachrennend verfolgt, und Unheil drängt ſich an Unheil.
„Denn nun werd' ich von großen und ſchrecklichen Nöthen des Elends
„Stracks umringt, — —
„Wenn nicht etwa, umlenkend das heilige Vorgebirge,
„Ihr in den Buſen der Erd', und des weit verödeten Meeres
„Kommt, dann irr' ich vielleicht durch atlantiſche Fluth in Verderben."

Bei dieſen Worten verſtummte die Argo. Die Minyer aber ſaßen erſtarrt da vor Schrecken, daß ihnen wegen Jaſon's thörichter Liebe zu Medea ſo viel Unheil bevorſtände. Schon überlegten ſie, ob es nicht beſſer ſei, die Medea über Bord zu werfen, den Fiſchen zum Fraß, um der drohenden Erinnys zu entfliehen; aber Jaſon, der ihre Gedanken merkte, flehte ſie an, der Heißgeliebten das Leben zu erhalten. Er ahnte nicht, wie vielen Kummer ihm das böſe Weib noch bereiten würde. — Nun ſetzten ſich Alle raſch zu den Rudern; der Sturmwind brauſte in die geſchwellten Segel, und pfeilſchnell fuhren ſie dahin durch das atlantiſche Meer, ohne zu wiſſen, wo ſie wären.

Endlich hatten ſie den Nordrand der Erde umſchifft, und fuhren an dem Weſtrande derſelben hin. Hier lag eine Inſel vor ihnen, wo die Zauberin Kirke (Circe) wohnte, eine Tochter oder Schweſter des Aeetes. Jaſon ſchickte, nachdem ſie gelandet waren, Kundſchafter aus, das Land zu erſpähen, ob Menſchen da wohnten, und zu erforſchen die Stadt und den Wandel des Volkes.

Stracks den Wandelnden kam auf dem Weg entgegen die Jungfrau,
Sie, die liebliche Schweſter des großgeſinnten Aeetes.
Die nun eilte herab zu dem Meerſchiff. Aber ſie Alle
Stauneten, jene zu ſchaun; denn feurigen Strahlen vergleichbar,
Schwebt' ihr Haar von der Scheitel gelockt, und ihr herrliches Antlitz
War von Schimmer verklärt, und leuchtete rings wie in Flammen.
Als ihr forſchender Blick nun auch die Medea bemerkte,
Ganz in den Schleier gehüllt, — denn ſie zog vor die Wangen die Leinwand,
Bange vor Scham, und erblaßt vom nagenden Kummer des Herzens, —
Mitleid gegen ſie tragend, begann die ereiferte Kirke:

„Arme! wie hat dir ſolch ein Geſchick doch Kypris verhänget!
„Denn wohl ſchwerlich vergaßt ihr, um welcherlei That ihr daherkamt,

*) So hieß das ſchwarze Meer.

„Unſerer Inſel zu nahn; doch fruchtlos! weil ihr des Vaters
„Alter verletzt, und den Bruder, den graß austilgete Blutſchuld!
„Denn nicht werdet ihr, denk' ich, die heimiſchen Fluren erreichen,
„Weil ihr in ungeſühnten Verſchuldungen immer verſtockt bleibt,
„Bis ihr völlig die Sünd' in göttlicher Reinigung abwaſcht,
„Durch orpheiſche Kund', am kieſigen Strande Maleia's *).
„Denn nicht einzudringen in unſere Wohnung geziemt euch
„Unter dem Fluch; ſo habt ihr mit freveler That euch beſudelt!
„Doch gern will ich ſofort gaſtfreundliche Gaben euch ſenden,
„Brot und labenden Wein zum Genuß, auch Fülle des Fleiſches."

Darauf eilte ſie in ihre Wohnung, und alsbald brachten ihre Diener den Fremden Fäſſer mit Wein, auch treffliche Speiſe in das Schiff, und da ſich ein ſanfter Fahrwind erhob, ſo löſten die Schiffer das Hemmtau. Von günſtigen Winden getrieben, erreichten ſie jetzt die herculiſchen Säulen, und fuhren in das mittelländiſche Meer, bei Sardinien und Sicilien vorbei.

Jetzt um die Dreieckinſel Enkélados **) ſtreiften wir rudernd,
Wo ätnäiſche Gluth die vorwärts Strebenden aufhielt.
Bald dann über den Bord ſchwoll fürchterlich kochende Brandung
Unten hervor; denn tief aus dem Abgrund ſchlürfte Charybdis
Laut aufklatſchende Wogen, und ſchlug bis zur Höhe des Maſtbaums.
Dort nun hemmte die Strömung das Schiff ein, daß es ſo wenig
Vorwärts lief, als wieder zurück ſich wandte zur Umkehr,
Sondern im Kreis umirrt' es die ſchlammige Tiefe des Strudels.
Ja, bald unterzugehn in den Abgrund drohete Argo,
Wenn nicht die älteſte Tochter vom herrſchenden Greiſe des Meeres ***)
Wünſchte den Gatten zu ſehn, den weitvermögenden Peleus.
Freundlich entſtieg ſie dem Boden des Meers, und entzog dem Verderben
Schnell den argoiſchen Kiel, vom ſtrudelnden Schlamm ihn errettend.

Nun kamen die Argonauten zur Inſel der Sirenen. Hier ragte ein ſteiles Vorgebirge in das Meer, oben in zwei Wände zerriſſen, zwiſchen denen die See eintritt.

— — — Und es rauſcht in der Bucht blaudunkele Wallung.
Ueber dem Fels auch ſitzen Geſang anſtimmende Jungfraun,
Welchen, der Heimkehr los, der bezauberte Sterbliche lauſchet.

---

*) Maleia oder Maléa war eine der ſüdlichſten Spitzen des Peloponnes (Morea's). Dort alſo erſt ſollte es ihnen gelingen, ſich mit den Göttern zu verſöhnen.

**) D. i. Sicilien. Als nämlich Zeus die Giganten bezwang, wälzte er auf einen derſelben, auf Enkélados, den Berg Aetna, und wenn dieſer Rauch und Feuer ſpeit, ſo iſt das der feurige Athem des Rieſen, und bebt die Erde, ſo hat ſich der Gigant einmal umgewendet.

***) Thetis, die Gattin des Peleus und Mutter des Achilleus, eine Tochter des Nereus.

Auch die Minyer hörten das göttliche Lied der Sirenen
Alle mit Luſt, und wollten vorbei nicht ſchiffen, gefeſſelt
Von dem verderblichen Klang; denn ſchon ſank jedem das Ruder,
Und, von Ankäos gelenkt, fuhr grade das Schiff nach dem Felshaupt,
Wenn nicht jetzt ich, meine Guitarr' in den Händen erhebend,
Miſchte, gelehrt von der Mutter, gefällige Zier des Geſanges.

Aber ich ſang hellſtimmig, das Zaubergetön zu betäuben,
Wie einſt jene gezankt um ſturmgleich rennende Roſſe,
Der hochdonnernde Zeus und der landerſchütternde Meergott,
Und wie der Finſtergelockte*), voll Zorns auf den Vater Kronion,
Schlug des alten Lykaon Gebiet mit dem goldenen Dreizack,
Und im Sturm auseinander es warf durch unendliche Meerfluth,
Wogenumrauſchte Eilande zu ſein, die jetzo genannt ſind
Sardo, ſammt Euböa, dazu die wehende Kypros.

So mein Lied zur Guitarr', und hoch vom beſchneieten Gipfel
Staunten daher die Sirenen, im eigenen Liede verſtummend.
Hin ſank dieſer die Laut', und der die Flöte von Lotos.
Schwer dann ſeufzten ſie auf; denn es wandelte trauriges Schickſal
Ihres verhängeten Todes, und ſchnell von dem hohen Geklüft her
Schwangen ſie ſich in die Tiefe des ſalzigen Wogentümmels.
Aber zu Felſen erſtarrte der Wuchs großmächtiger Glieder.

Nun flog die Argo weiter durch die Wogen des Meers, und erreichte die Inſel Kerkyra (Corcyra). Hier wohnte das Volk der Phäaken, ein Schiffervolk, deſſen König Alkinoos hieß, „der gerechteſte aller Beherrſcher". Hier landeten die Argonauten, um dem Zeus und Apollon die ſchuldigen Opfer zu bringen.

Kaum waren ſie hier ans Land geſtiegen, als ſie eine mächtige Flotte heranſegeln ſahen, bemannt mit einem zahlreichen Heere, geſchickt vom Könige — Aeetes. Dieſer, ergrimmt über die Flucht der Medea und die Ermordung des kleinen Abſyrtos, hatte das Heer ausgerüſtet, um die Argo aufzuſuchen, und die treuloſe Tochter zurückzuführen. Die Flotte landete auch im Hafen der Phäaken, und Herolde gingen nach dem Palaſte des Alkinoos, um die Auslieferung der Entflohenen zu verlangen. Da

Wankten Medéa's Knie, und Angſt entfärbte das Antlitz,
Ob ſie vielleicht anhaltend mit Zwang der Phäakierkönig
Sendete heim in ihr Haus, und verrufene Thaten geſchähen.

Als Alkinoos den Auftrag der Herolde vernommen hatte, befahl er, die Medéa ſogleich zu ergreifen, vom Schiffe zu holen, und den Kolchiern zu übergeben. Doch die Königin Aréte empfand Mitleid

*) Poſeidon.

mit ihr, und redete ihrem Gatten zu, die Fremde, die zu ihnen ihre Zuflucht genommen habe, nicht ſo ungaſtlich zu behandeln. Zuletzt beſtimmte der König, Medéa ſolle ausgeliefert werden, wenn ſie noch nicht mit Jaſon vermählt ſei; ſei dies aber bereits geſchehen, ſo möge ſie bleiben. Nun war bis jetzt wirklich die Vermählung noch aufgeſchoben worden; aber jetzt eilte Here, in der Geſtalt eines Dieners, nach der Argo, und verkündete ſchnell, was Alkinoos beſtimmt habe. In größter Eile wurden nun die nöthigſten Anſtalten zur Hochzeit getroffen, und als die Boten des Königs kamen, fanden ſie die Minyer eben beim köſtlichen Schmauſe. Sie berichteten alſo dem Könige, daß die Hochzeit bereits vollzogen ſei, und ſonach wurde Medéa nicht ausgeliefert *).

Nach der Abfahrt von Kerkýra hatten die Argonauten noch viele Gefahren zu beſtehen. Ein Sturm drohte ſie an der Küſte von Afrika zu verderben, und als ſie ſich der Inſel näherten, wollte ein eherner Gigant ſie nicht ans Ufer laſſen. Dieſe und andere Gefahren wurden mit Hülfe der Götter glücklich beſtanden, und endlich landeten ſie an der Küſte des theuern Vaterlandes, an dem Vorgebirge Maléa. Hier ſtiegen ſie aus, um nach dem Rathe der Kirke den Göttern Reinigungsopfer zu bringen. Orpheus flehte dabei laut zum Poſeidon, ihnen vollends eine glückliche Heimkehr nach Jolkos zu gewähren. Dann ſtiegen die Argonauten zum letzten Mal in die Argo, und erreichten glücklich den Hafen von Jolkos.

Nun iſt noch zu erzählen, welches Unheil die Zauberin Medéa fernerhin angerichtet habe. Als die Einwohner von Jolkos nach der Rückkehr der Argonauten den Göttern feierliche Dankopfer brachten, fehlte ihnen Aeſon, denn er war bereits ſehr alt und ſchwach, und dem Tode nah. Da flehte Jaſon zu ſeiner Gattin Medéa, durch ihre Zauberkunſt dem alten Vater Jugendkraft zu verleihen, und ihm, dem Jaſon, dafür von ſeinen Jahren einige abzunehmen. — „Das Letztere werde ich nicht thun," antwortete Medéa; „ich werde dir nicht das Leben verkürzen. Aber dennoch ſoll dein Vater wieder

*) Eine andere Sage erzählt, Aeetes ſei den Argonauten noch im ſchwarzen Meere ſchleunigſt nachgeſchifft, und da Medea geſehen, daß er ihnen immer näher komme, habe ſie nun erſt den mitgenommenen kleinen Bruder Abſyrtos geſchlachtet, und ſeine Glieder auf den Felſen des Ufers ausgeſtellt, um den Vater durch den Anblick vom eifrigen Verfolgen abzuhalten. Das ſei auch gelungen. Aeetes, von unnennbarem Schmerze ergriffen, habe die Gliedmaßen des geliebten Sohnes geſammelt, und dadurch hätten die Argonauten einen ſolchen Vorſprung gewonnen, daß er ſie nicht mehr habe einholen können.

jung werden; mit Hülfe der Hekäte wird es mir gelingen.“ Sie wartete nun noch drei Tage, bis der Mond voll war. Dann — ſo erzählt Ovid —

Geht ſie hervor aus dem Haus, in entgürtete Kleider gehüllet,
Nackend den Fuß, und nackend das Haar um die Schulter gegoſſen,
Und ſie erhebet den Schritt durch mitternächtliche Stille,
Ohne Geleit umſchweifend. Der Menſch, das Gewild und die Vögel
Athmeten ruhigen Schlaf; rings ſchweigt die Hecke geräuſchlos,
Rings das ſchlummernde Laub; es ſchweigt der thauige Himmel.
Rege nur blickt das Geſtirn. Empor nun ſtreckend die Arme,
Dreht ſie ſich dreimal herum, mit dreimal genommenen Fluthen
Ueberthaut ſie das Haar, und ſtimmt dreifaches Geheul an.
Dann auf der harten Erde das Knie gebeuget, beginnt ſie:
„Nacht! Vertrauteſte du den Geheimniſſen, und ihre Geſtirne,
„Die ihr der tagenden Gluth nachfolgt mit der goldenen Luna;
„Du Dreihäuptige auch, Mitkundige unſres Beginnens,
„Und Mithelfenin ſtets, und die du der Zauberin Bannſpruch
„Und ſie ſelbſt, o Erde, verſorgſt mit mächtigen Kräutern;
„Auch ihr Wind' und Lüftchen, ihr Berg', und ihr Ström', und ihr Teiche;
„Götter der Haine geſammt, und Götter der Nacht! o erſcheint mir!
„Ihr ſchuft, daß, wann ich wollte, den ſtaunenden Ufern die Flüſſe
„Aufwärts kehrten zum Quell; und ihr, daß geſchwollene Meerfluth
„Stand, und ſtehende ſchwoll der Bezauberung. Wolken vertreib' ich,
„Wolken auch führ' ich herauf; und Winde verjag' ich und ruf' ich,
„Mir durch Wort' und Gemurmel zerplatzt der Rachen der Natter;
„Auch den lebenden Fels, und die Eich', aus dem Boden gerüttelt,
„Raff' ich, und Wälder, hinweg; mir bebt der bedräuete Berg auf;
„Mir auch brüllet der Grund, und Geſtorbene gehn aus den Gräbern.
„Selbſt dich zieh' ich, o Mond; es erblaßt der Wagen des Ahnen*)
„Unſerm Geſang; es erblaßt vor unſeren Giften Aurora.
„Ihr habt matt mir gemacht die Gluth anſchnaubender Stiere,
„Und mit gebogenem Joch unduldſame Nacken belaſtet.
„Ihr habt Krieg mit ſich ſelbſt dem Gezücht der Schlangen beſchieden**),
„Ihr den wachſamen Hüter in Taumel gewiegt, und das Goldvließ,
„Nach umgangener Rache, geſandt in die Städte der Griechen.
„Nun ſind Säfte mir noth, wodurch erneuetes Alter
„Jugendlich wieder erblüh', und friſch anfange das Leben.
„Und ihr gewähret ſie mir; nicht blinkten umſonſt die Geſtirne,
„Nicht umſonſt, von dem Nacken geflügelter Drachen gezogen,
„Kommt der Wagen daher.“ — Und es kam der Wagen vom Aether.

Als ſie dieſen beſtieg, und den Hals der gezäumeten Drachen
Streichelte, und in den Händen die ſchwebenden Zügel bewegte,
Fliegt ſie empor in die Luft, und ſchaut Theſſaliens Tempe
Unter ſich, lenket ſodann zu den kreidigen Bergen die Schlangen,

*) Des Helios, der ja ihr Großvater war.
**) D. i. den eiſernen, aus der Erde gewachſenen Männern.

und ſammelt von den Kräutern aller Gebirge Griechenlands, was ihr zur Zauberei dienlich ſcheint, von manchen die Wurzel, von andern die Stengel und Blätter. Nachdem ſie nun neun Tage und neun Nächte auf dem Drachenwagen umhergefahren war, kam ſie zurück; nichts hatten die Drachen indeſſen genoſſen als Luft.

Nun begann ſie ihre Zauberei. Sie blieb zwiſchen der Schwelle und der Thüre unter freiem Himmel ſtehen, weil durch den Eintritt ins Haus der Zauber geſtört worden wäre. Dann errichtete ſie zwei Altäre von Raſen, den einen für Hekate, den andern für die Göttin der Jugend, und umwand ſie mit Zauberkräutern und wildem Waldgebüſch. Nicht weit davon machte ſie zwei Gruben in die Erde, ſchlachtete zwei ſchwarze Schafe, und ließ das Blut hineinlaufen. Darüber hielt ſie nun ein Gefäß mit klarem Honig und eine Opferſchale mit lauer Milch, und rief laut zu den Mächten der Unterwelt, zu Pluton und Perſephone, daß ſie dem Greis das Leben erhalten möchten.

Nachdem ſie die unterirdiſchen Götter durch Gebet und langes Gemurmel geſühnt hat, beſieht ſie, den Leib des alten, matten Aeſon zu den Altären zu tragen, verſetzt ihn durch Zauberei in einen tiefen Schlaf, und legt ihn, einem Todten gleich, auf untergebreitete Kräuter. Jaſon und die Diener müſſen fortgehen, und die Blicke von dem Ort der Bezauberung abwenden. Jetzt geht Medea in fliegendem Haar mit wilden Schritten um die brennenden Opferaltäre, taucht kleingeſpaltenen Kien in das Blut der Gruben, zündet ihn auf den Altären an, und weiht den Alten dreimal mit der Flamme, und eben ſo oft mit Waſſer und brennendem Schwefel.

Aber das Zaubergemiſch im geſtelleten Keſſel des Erzes
Brodelt indeß aufbrauſend, und ſchwillt mit weißlichem Schaume.
Wurzeln ſiedet ſie dort, — — —
Samen zugleich und Blumen, zugleich ſcharfbeizende Säfte.
Dazu füget ſie Steine, geſucht am äußerſten Aufgang,
Auch den Sand, den geſpült des Okeanos ebbende Meerfluth.
Dazu geſammelte Feuchte des übernachtenden Mondes
Und die verrufenen Schwingen mit ſammt dem Fleiſche des Leichhuhns;
Auch zerſchnittnes Gekröſe des Wehrwolfs, der aus dem Unthier
Schnell in des Mannes Geſtalt ſich verwandelte. Nicht auch ermangeln
Ließ ſie den ſchuppigen Balg der giftigen dünnen Chelyder *),
Nicht die geiſtige Leber des lang' ausdauernden Hirſches,
Und von der Krähe das Haupt, die gelebt neun Menſchengeſchlechter.

*) Eine Otter.

Als ſie mit ſolcherlei Dingen und tauſend unnennbaren andern
Ihr beſchloßnes Geſchenk im marmornen Mörſer gefertigt,
Rührt ſie alsbald mit dem dorrenden Aſt des edleren Oelbaums
Alles zuſammen in Erz, und miſcht das Untre zum Obern.
Sieh! der veraltete Stumpf, im ſiedenden Keſſel gequirlet,
Grünt voll Saftes zuerſt, und es währt nicht lange, ſo ſproßt er
Laub, und plötzlich erſcheint er umhängt mit vollen Oliven,
Und wohin nur den Schaum aus gehöhletem Erze das Feuer
Sprühete, wo auf die Erde nur kochende Tropfen entſanken,
Blüht das Gefild, und Blumen und Kräuterchen heben ſich fröhlich.

Sobald Medea dies ſieht, ergreift ſie ein ſcharfes Meſſer, öffnet dem Greiſe die Gurgel, und läßt das alte Blut aus der Wunde fließen. Dann füllt ſie den Körper mit dem Gemiſch aus dem Keſſel. Und ſiehe! kaum hat der neue Saft alle Adern durchdrungen, ſo verwandelt ſich plötzlich der graue Bart und das Haupthaar in dunkle Locken, die Runzeln verſchwinden, die Bläſſe geht in Röthe über, die magern Glieder werden voll, alle Adern ſtrotzen von Blut, und der von Alter gebeugte Körper ſtreckt ſich gerade. Aeſon erwacht; er erſtaunt über ſich ſelbſt, und fühlt neue Kraft, wie vor dem vierzigſten Jahre.

Wie freute ſich Jaſon, den theuern Vater ſo verjüngt zu ſehn! Aber Medea konnte nicht ruhen, Unglück zu ſtiften. Sie beſchließt, ſich an Pelias und ſeinem Hauſe dafür zu rächen, daß jener dem Jaſon den Thron vorenthalten hatte. Darum reiſt ſie zum Palaſte des Pelias, und giebt vor, ſie habe ſich mit Jaſon veruneinigt, und bittet um Schutz. Der König ſowohl als ſeine Töchter (eine derſelben war Alkeſtis, nachher die Gattin des Admet) nehmen ſie gut auf, und ſie verſteht es, ganz ihre Gunſt zu gewinnen. Als ſie endlich erzählt, wie ſie dem Aeſon die Jugend wieder gegeben habe, horchen die Töchter aufmerkſam auf, und bitten ſie, doch auch ihren Vater wieder zu verjüngen; ſie verheißen ihr dafür herrlichen Lohn. Sie, voll Liſt, antwortet erſt nicht, als wenn ſie ſich beſönne; endlich ſagt ſie: „Gut! es ſei! Damit ihr aber euch nicht ängſtigt, und meiner Kunſt um ſo mehr vertrauen könnt: ſo bringt mir einmal den älteſten Bock von der Heerde, den will ich vor euren Augen ins jüngſte Lämmchen verwandeln.“

Sogleich wird das Thier geholt, ein alter Widder mit großen krummen Hörnern. Medea bohrt ihm ihr Meſſer in die Kehle; dann taucht ſie das Thier in das Zaubergemiſch, und ſogleich verkleinern ſich alle Gelenke; es verliert die Hörner und das Alter, und aus der Tiefe des Keſſels hört man das Geblök eines Lammes. Wäh-

rend die Prinzessinnen noch das Geblök bewundern, springt plötzlich ein Lamm heraus, und hüpft muthwillig umher. Mit Erstaunen sehen sie das, und bitten nun noch dringender, den Zauber nur recht schnell zur Verjüngung ihres Vaters Pelias anzuwenden.

In der vierten Nacht darauf stellt die heimtückische Medea den Kessel mit dem Zaubergemisch auf das Feuer. Pelias entschlummert, einem Todten gleich, und die Töchter werden herbeigerufen. Sie gehen um das Bette, auf welchem der Vater liegt, und wagen nicht, ihm die Gurgel zu öffnen. „Nun, was zögert ihr, Feigherzige!“ ruft Medea. „Zuckt doch das Messer, und laßt das verjährte Blut auslaufen, damit ich ihm die Adern mit frischer Jugendröthe füllen kann. Von eurer Hand hängt nun das Leben und das Alter eures Vaters ab. Liebt ihr ihn wirklich, so erweist ihm schleunig die Pflicht.“ Rasch ergreifen die Töchter, so sehr auch das kindliche Gefühl sich dagegen sträubt, die scharfen Schwerter, und verwunden die Kehle des Vaters; aber sie wenden den Blick ab, unvermögend, zu schauen, was die Hand fast wider Willen thut. Der Greis erwacht.

Blutvoll bebet der Greis auf dem Ellenbogen die Glieder;
Und der Verstümmelte will von dem Bett' aufstehen, und streckend,
Unter der mordenden Schwerter Geklirr, die erbleichenden Arme:
„Töchter, was macht ihr?“ rief er, „was reizt euch gegen des Vaters
„Leben zur Wuth?“ Da entsank dem Gemordeten Hand und Besinnung.
Ihm, wie er redete, nahm mit dem Wort die Kehle Medea,
Warf den Zerhauenen dann in die Gluth des siedenden Kessels,
Und sie entfloh in die Luft, von geflügelten Drachen geführet.

Nach einer andern Sage eilte sie nach der Zerstückelung des Leichnams erst auf die Zinne der Burg des Pelias, mit den Töchtern desselben, die noch immer glaubten, der Vater würde bald verjüngt aus dem Kessel hervorgehen. Medea gab vor, sie müsse erst der Selene (der Mondgöttin) ein Opfer bringen; darum hatten sie Alle brennende Fackeln in den Händen. Aber sie hatte mit Jason verabredet, er solle sich mit seinen Freunden in der Nähe halten, und, sobald er auf der Zinne die leuchtenden Fackeln erblickte, die Burg erstürmen. Das geschah nun; Jason nahm die Burg ein.

Aber da er sich scheute, nach einer so schauderhaften That den Thron des Pelias zu besteigen, so überließ er ihn dem Sohne des ermordeten Königs, und ging mit Medea nach Korinth, wo ihn der König Kreon sehr freundlich aufnahm. Hier lebte er zehn Jahre mit seiner Frau. Aber nach dieser Zeit faßte er Neigung für die Tochter Kreon's, Kreusa oder Glauke, und verlangte von Medea, daß sie ihre Rechte an ihn aufgeben, und ihn gutwillig verlassen

ſolle. Da ſie nun darein nicht willigen wollte, ſo verſtieß er ſie mit Gewalt, und machte Anſtalt zur Hochzeit. Doch die Verſtoßene ſann auf Rache, ſo freundlich ſie ſich auch ſtellte. Sie bereitete ein ſchönes Gewand, und beſtrich es inwendig mit dem Safte giftiger Kräuter; dann ſchickte ſie es ihrer Nebenbuhlerin mit den freundlichſten Worten, und ließ ſie bitten, ſich am Tage der Vermählung damit zu ſchmücken. Die Braut hatte dabei kein Arges, und legte es an. Aber ſogleich fühlte ſie die entſetzlichſten Schmerzen; ihre Haut brannte, wie vom Feuer ergriffen, und ſie ſtarb unter den größten Martern. Aber Medea's Rache war noch nicht gekühlt; auch Kreon und Jaſon ſollten ſie fühlen. Sie nahm ihre dem Jaſon geborenen Kinder mit in ihren Drachenwagen, ermordete ſie hier, und warf ſie, indem ſie in die Luft fuhr, auf die Erde herab; zugleich ließ ſie Feuer auf den Palaſt des Kreon regnen, und ihn in Flammen aufgehen.

Sie ſtieg in Athen hernieder, und fand beim Könige Aegeus Aufnahme. Es iſt ſchon beim Theſeus erzählt worden, daß ſie dem König vorſpiegelte, ſie wolle ihm, der ſich damals für kinderlos hielt, durch Zauberei Kinder verſchaffen, und daß ſie den Theſeus, als dieſer unerkannt zu ſeinem Vater kam, vergiften wollte. Als man ihre Abſicht erkannte, flüchtete ſie auch von hier, auf ihrem Drachenwagen, und kehrte nach Kolchis zurück. Hier hatte indeſſen ihr mütterlicher Oheim Perſes ihren Vater Aeetes vom Throne geſtoßen. Sie ließ jenen umbringen, und gab dem Vater die Regierung zurück. Ihre letzten Schickſale werden verſchieden erzählt. Selbſt mit Jaſon ſoll ſie ſich wieder verſöhnt haben.

Auch was aus Jaſon geworden ſei, iſt nicht gewiß. Einige erzählen, er habe ſich aus Kummer über den Tod der geliebten Kreüſa und die Ermordung ſeiner Kinder das Leben genommen; Andere laſſen ihn noch länger als Medea leben.

14. Trojaniſcher Krieg.

Wenn auch gleich die Geſchichte des Kriegs der Griechen gegen Troja und der Zerſtörung dieſer Stadt gewiſſer iſt als die bisher erzählten Mythen, ſo gehört ſie doch noch dem mythiſchen Zeitalter an, und darf daher hier nicht übergangen werden.

Die Veranlaſſung zum Kriege iſt ſchon oben Seite 116 bis 118 erzählt worden, nämlich der Raub der Helena, des Menelaos Gattin, durch den trojaniſchen Prinzen Páris. Als Menelaos von ſeiner

Reiſe aus Kreta nach Sparta zurückkam, und die Entführung ſeiner Gattin und ſeiner Schätze erfuhr, wüthete er vor Schmerz und Rachedurſt. Er eilte zu ſeinem Bruder Agamemnon, König von Mykéne, und dieſer rieth ihm, in Gemeinſchaft mit den Fürſten Griechenlands nach Troja zu ziehen, und die Treuloſigkeit zu beſtrafen; doch ſchickten ſie zuvor noch Geſandte hin, die den Raub zurückfordern ſollten. Aber Priamos verweigerte die Genugthuung, und ſo begann der Krieg.

Die Beleidigung hatte zwar eigentlich nur den Menelaos betroffen; aber ein Eid, den früherhin die Fürſten Griechenlands geleiſtet hatten, nöthigte ſie, den Raub der Helena als eine ihnen Allen zugefügte Schmach zu betrachten. Als ſich nämlich um die ſchöne Helena alle Fürſtenſöhne bewarben, hatte ihr Vater Tyndáreos, um keinen zu beleidigen, erklärt, er wolle die Entſcheidung bloß ſeiner Tochter überlaſſen, aber Alle ſollten ſchwören, ſich dabei zu beruhigen, und ſie und den Gatten ihrer Wahl gegen alle Beleidigungen zu ſchützen. Sie hatte darauf den Menelaos gewählt, der nach ſeines Schwiegervaters Tode König von Sparta wurde. Jetzt trat nun jener Fall ein; Menelaos war beleidigt, und verlangte Hülfe; darum erhob ſich faſt ganz Griechenland. Die vornehmſten Fürſten, die vor Troja zogen, waren, außer Menelaos und Agamemnon, den Söhnen des Atreus:

Neſtor, König eines Ländchens in Elis im Peloponnes, jetzt ein Greis von neunzig Jahren, der drei Menſchengeſchlechter entſtehen und verſchwinden geſehen hatte. Er war in ſeiner Jugend und im Mannesalter einer der tapferſten Helden, jetzt wegen ſeiner Weisheit allgemein geachtet.

Odyſſeus oder Ulyſſes, König der Inſel Ithaka*), der Sohn des Laërtes. Er war wegen ſeiner Liſt berühmt. Da ihm geweiſſagt war, daß er, wenn er mit vor Troja zöge, erſt nach zwanzig Jahren als Bettler in ſein Vaterland heimkehren würde, ſo wollte er nicht mitziehen, und ſtellte ſich deswegen wahnſinnig, als Menelaos und Agamemnon nach Ithaka kamen, um ihn anzurufen. Er ſpannte nämlich einen Ochſen und einen Eſel vor ſeinen Pflug, und ſäete in die Furchen Salz ſtatt des Korns. Aber jene merkten bald den Betrug. Sie nahmen ſein Söhnchen Telemach, und legten es gerade vor den Pflug hin; Odyſſeus aber hob dieſen

*) Jetzt Theaki, eine der ioniſchen Inſeln.

über den Knaben hinweg, und nun ſagten ſie ihm auf den Kopf zu, daß er ſich verſtelle. Jetzt zog er mit, ob er gleich ſeine Frau Penélope und den kleinen Telemach hülflos zurücklaſſen mußte. Keiner hat auf der Rückfahrt von Troja ſo viel Ungemach ertragen müſſen als er. Davon unten mehr.

Achilleus, derſelbe, der ſchon oben als Knabe in der Höhle des Kentauren Chiron erwähnt worden iſt. Sein Vater war Peleus, König von Phthia (einer Stadt in Theſſalien), deſſen wir ſchon bei dem Argonautenzuge gedacht haben, und ſeine Mutter die Nereide Thetis. Ihnen war geweiſſagt, daß ihr Sohn entweder ein langes, aber ruhmloſes Leben führen, oder nur kurze Zeit leben, aber die Welt mit ſeinem Ruhm erfüllen würde. Das Letztere würde der Fall ſein, wenn er in den Krieg zöge, jenes dagegen, wenn er daheim bliebe. Die zärtliche Mutter wollte ihn natürlich gern recht lange am Leben erhalten. Darum tauchte ſie ihn gleich nach der Geburt in das Waſſer des Styx, welches die Kraft hatte, die davon benetzten Theile des Körpers unverwundbar zu machen. Aber ſie merkte nicht, daß eine einzige Stelle unbenetzt blieb, die Ferſe nämlich, bei welcher ſie das Kind hielt, und ſo kam es denn, daß er ſpäterhin gerade hier eine tödtliche Wunde erhielt. Als er heranwuchs, wurde er dem Chiron zur Erziehung übergeben, und als dieſe vollendet war, zog ihm Thetis Mädchenkleider an, und brachte ihn nach der Inſel Skyros, wo er unter den Töchtern des Königs lebte, und für ein Mädchen gehalten wurde. Nun aber ſollten die Griechen nach Troja ziehen, und ſie ſahen ſich nach Achilleus um, weil das Orakel verkündigt hatte, Troja könnte nur dann erobert werden, wenn er mitzöge. Lange ſuchten ſie vergebens nach ihm; endlich entdeckte der ſchlaue Odyſſeus, wo er verborgen ſei. Um ſich davon zu überzeugen, reiſte er, als Kaufmann verkleidet, nach der Inſel, und legte den Töchtern des Königs allerhand Waaren vor, unter denen ſich auch ein Schwert, eine Lanze und ein Bogen befanden. Alles von herrlicher Arbeit. Sobald der verkleidete Achilleus dieſe Waffen erblickte, griff er freudig nach ihnen, und verrieth dadurch ſein Geſchlecht. Jetzt entdeckte ihm Odyſſeus die Abſicht ſeiner Reiſe, und Achilleus willigte mit Vergnügen ein, an der Unternehmung Theil zu nehmen, die ſo ganz ſeiner kriegeriſchen Neigung entſprach; lieber wollte er kurze Zeit leben, wenn er nur Ruhm erwerben könnte. Unter den Helden vor Troja war er nicht nur einer der Stärkſten und Tapferſten, ſondern auch der Schnellſte im Lauf.

Ajax, der Sohn des Telamón, König der Insel Salamis (Athen gegenüber), und der Hesióne, ein schöner, stattlicher Held.

Ajax, Sohn des Oileus, Königs der Lokrer in Hellas, ein roher, aber tapferer Mann.

Patroklos, aus der Insel Aegina, neben Salamis, ein Verwandter und inniger Freund des Achilleus.

Diomed. Er war ein Sohn jenes Tydeus, der schon oben*) als der Schwiegersohn des Adrast genannt worden ist, und wurde nach dem Tode des Tydeus König von Argos. Er ist derselbe, der vor Troja die Aphrodite und den Ares verwundete, und es sogar mit Apollon aufnehmen wollte.

Pyrrhos oder Neoptolem war ein Sohn des Achilleus, und zog, erst zwölf Jahr alt, in den trojanischen Krieg.

Philoktet, ein thessalischer König, derselbe, dem Herakles bei seinem Tode seine Pfeile gegeben hatte, ohne welche, nach dem Ausspruche des Orakels, Troja nie erobert werden konnte. Wegen einer im griechischen Lager durch eine giftige Schlange erhaltenen Wunde mußte er sich aus demselben eine lange Zeit entfernen, und hielt sich der Heilung wegen auf Lemnos auf. Da er aber die Pfeile mitgenommen hatte, und sie den andern griechischen Helden durchaus nicht ausliefern wollte, so befanden sich diese in großer Verlegenheit, bis es endlich dem Odysseus und Diomed gelang, sie ihm zu entführen.

Teukros, auch ein Sohn des Telamón, also ein Bruder jenes Ajax aus Salamis, aber von einer andern Mutter, ein vorzüglich geschickter Bogenschütze.

Idomeneus, König von Kreta, war ein Freund des Menelaos.

Die Geschichte des trojanischen Krieges wollen wir nun nach einigen griechischen Trauerspieldichtern**), besonders aber nach Homer und Virgil, erzählen.

Die Griechen sammelten sich in der Hafenstadt Aulis, und warteten auf günstigen Wind, um nach dem kleinasiatischen Ufer überzufahren. Aber die Götter waren mit Agamemnon, den die Griechen zum Anführer Aller erwählt hatten, unzufrieden. Die Ursache

---

*) S. S. 249.

**) Euripides, ein berühmter Trauerspieldichter, der bis gegen das Jahr 400 vor Christus lebte, hat uns zwanzig Trauerspiele hinterlassen, von denen zwei, Iphigenia in Aulis und Iphigenia in Tauris, hierher gehören.

wird verſchieden angegeben. Er hatte, heißt es, einſt eine ſchöne, der Artemis geweihte Hindin erſchoſſen, und rühmte ſich, kein Gott könne beſſer treffen wie er. Oder aber: er hatte der Artemis die ſchönſte Frucht des Jahres zu opfern gelobt, und ſein Gelübde nicht gehalten; denn ihm war in dem Jahre eine Tochter, Iphigenia oder Iphigeneia, geboren, und Artemis verlangte nun ſie als das angelobte Opfer. Da der Wind durchaus nicht günſtig werden wollte, murrte endlich das Volk, und fragte den Prieſter Kalchas, wer denn den Zorn der Götter auf ſich geladen hätte. „Sollen ſich die Winde drehen, und Trojas Thürme fallen," antwortete er, „ſo muß Agamemnon's Kind, Iphigenia, auf dem Altar der Artemis, der Schützerin von Aulis, als Opfer bluten." Sogleich befahl Agamemnon dem Herold, laut dem Volke zu verkündigen, daß das Heer aufgelöſt ſei; denn nimmermehr werde er ſeine Tochter zur Schlachtbank führen. Aber Menelaos widerſprach; durch Vorſtellungen und Bitten brachte er den Bruder dahin, das Gräßliche geſchehen zu laſſen. Agamemnon ſchrieb an ſeine Gattin Klytämneſtra (eine Schweſter der Helena) nach Mykéne, ungeſäumt die Tochter nach Aulis herzuſenden, weil — ſo gab er vor — Achilleus ſich mit ihr vermählen wolle, und um ſie noch mehr zur Eile anzutreiben, ſetzte er hinzu, es weigere ſich Achilleus, mit nach Troja zu ziehen, bevor er ſie als Gattin in ſein Phthia heimgeſendet habe. Kaum war der Bote fort, ſo reute den Vater der Entſchluß. Er ſchickte einen zweiten Boten nach Mykéne, und ſchrieb: „Sende die Tochter nicht nach Aulis. Die Vermählung bleibt gelegneren Tagen aufgehoben." Aber ſei es nun, daß Menelaos die Sinnesänderung des Bruders ahnte, oder war es Zufall — er fing den Boten, als dieſer eben das Lager verlaſſen wollte, auf, entwand ihm den Brief, und warf dem Agamemnon die Sinnesänderung vor. Doch dieſer beſtand darauf, ſein Kind nicht zu opfern. „Ich werde nicht Mörder ſein an meinen eigenen Kindern," ſprach er. „Trete immerhin, wie deine Leidenſchaft es heiſcht, Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen, der Rächer einer Elenden zu ſein. Doch mit verruchten Mörderhänden gegen mein theures Kind, mein eigen Blut, zu raſen — abſcheulich! Nein! das würde Nacht und Tag in heißen Thränenfluthen mich verzehren." Während ſie noch ſtritten, trat ein Bote ein, von Klytämneſtra geſandt, der ihm die Iphigenia brachte. Agamemnon war außer ſich vor Schmerz. Sein Jammer rührte ſelbſt den Menelaos. „Bei Pelops, deinem und meinem Ahnherrn," ſprach er, „ſei's geſchworen! Wie dir die Augen ſo voll Thränen floſſen, da, Bruder,

— ſieh! ich will dir's nur geſtehn! da ward mein inneres Mark bewegt, da konnt' ich mich ſelbſt der Thränen länger nicht erwehren. Ich nehme, was ich vorhin ſprach, zurück. Ich will nicht grauſam an dir handeln. Ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde deine Tochter nicht! Ich ſelber rath' es dir." Zugleich mit Iphigenien war auch ihre Mutter Klytämneſtra gekommen, in der Meinung, es ſolle die Hochzeit ihrer Tochter mit Achilleus gefeiert werden. Aber zufällig traf ſie mit Achilleus zuſammen; ſie äußerte ihre Freude über die nahe Verbindung, und dieſer verſicherte, noch nie daran gedacht zu haben. Während Beide noch ſinnen, warum Agamemnon die Täuſchung erfunden habe, tritt ein alter treuer Sclave des Hauſes ſie an, und erzählt ihnen, daß Agamemnon entſchloſſen ſei, ſein Kind der Artemis zum Opfer zu bringen. „Was? wie? Entſetzlich!" ruft Klytämneſtra. „Menſch! du biſt von Sinnen! Ich Unglückſeligſte! Raſet mein Gemahl?" Und da der Sclave ihr die Wahrheit verſichert, wirft ſie ſich in der Angſt ihres Herzens vor Achill auf die Knie: „O Sohn der Göttin! hab' Erbarmen mit der Mutter, mit der Unglückſeligen Erbarmen, die deiner Gattin Namen ſchon getragen! Bei dem Leben deiner Mutter ſei beſchworen: rette du uns! Hier lächelt mir kein Freund! Verſichere du uns deines Schutzes, und wir ſind gerettet; ohne dich, verloren!" — „Du jammerſt mich," antwortete Achill gerührt; „was dieſem jungen Arme möglich iſt, erwarte es von mir! Er ſoll dein Kind nicht ſchlachten! Denn beſchloſſen iſt's bei mir, es koſte, was es wolle, euer Leid zu enden. Das laß dir genügen. Glaube, ich rede ernſtlich." Dann verabredeten Beide, daß Klytämneſtra noch einen Verſuch machen ſolle, ihres Gatten Sinn zu erweichen; nur wenn dies vergebens ſei, verſpricht Achill einzuſchreiten. Jene begiebt ſich zu Agamemnon, entdeckt ihm, daß ſie Alles wiſſe, und ſucht ſein Herz zu rühren. Auch Iphigenia, die nun ihr Schickſal erfährt, fleht um Schonung ihres Lebens.

„Mein Vater, hätt' ich Orpheus' Mund, könnt' ich
„Durch meiner Stimme Zauber Felſen mir
„Zu folgen zwingen, und durch meine Rede
„Der Menſchen Herzen, wie ich wollte, ſchmelzen,
„Jetzt würd' ich dieſe Kunſt zu Hülfe rufen.
„Doch meine ganze Redekunſt ſind Thränen;
„Die hab' ich, und die will ich geben! Sieh'
„Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
„Mich ſelbſt zu deinen Füßen; tödte mich
„Nicht in der Blüthe! — Dieſe Sonne iſt

„So lieblich! Zwinge mich nicht, vor der Zeit
„Zu ſehen, was hier unten iſt! — Ich war's,
„Die dich zum erſten Male Vater nannte,
„Die erſte, die du Kind genannt, die erſte,
„Die auf dem väterlichen Schooße ſpielte,
„Und Küſſe gab, und Küſſe dir entlockte.
„Da ſagteſt du zu mir: „„O meine Tochter,
„„Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,
„„Im Hauſe eines glücklichen Gemahls
„„Einſt glücklich und geſegnet ſehn?““ — „Und ich,
„An dieſe Wangen angedrückt, die flehend
„Jetzt meine Hände nur berühren, ſprach:
„„Werd' ich den alten Vater alsdann auch
„„In meinem Haus mit ſüßem Gaſtrecht ehren,
„„Und meiner Jugend ſorgenloſe Pflege
„„Dem Greis mit ſchöner Dankbarkeit belohnen?““
„So ſprachen wir. Ich hab's recht gut behalten.
„Du haſt's vergeſſen, du, und willſt auch tödten.
„O nein! Was geht euch Paris' Hochzeit an? Kam er
„Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?
„O gönne mir dein Auge! Gönne mir
„Nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhörung,
„Daß ich ein Denkmal deiner Liebe doch
„Mit zu den Todten nehme!“ *)

„Glaube mir,“ antwortete Agamemnon, „es iſt mir entſetzlich, dich zu opfern. Aber muß ich nicht? Sieh dort die Flotte Griechenlands! Sieh, wie viele Könige in Erz bewaffnet ſind. Von dieſen Allen ſieht nicht Einer Troja, und nie wird des Priamos Burg erobert, wenn du nicht ſtirbſt, wie es der Seher fordert. Es wäre vergebens, wollte ich mich dem Götterſpruche widerſetzen; wir würden Alle Opfer des Grimmes des Volks, welches vor Verlangen brennt, nach Troja überzufahren. Dein Vaterland will deinen Tod; ihm muß ich, gern oder ungern, dich zum Opfer geben.“ So eilt er fort, und überläßt Mutter und Tochter ihrem Schmerze. Jetzt kommt Achill mit Bewaffneten herbei, und meldet, jede Rettung ſei unmöglich. Die Griechen hätten ſich empört, und verlangten ſtürmiſch die Opferung der Jungfrau; ſelbſt gegen ihn, der ſie zu beruhigen geſucht, hätten ſie Steine aufgehoben; dennoch ſei er entſchloſſen, mit den wenigen Getreuen ſie gegen das ganze Heer zu vertheidigen. „Hört mich an,“ ſpricht Iphigenia; ich bin entſchloſſen zu ſterben, aber ohne Widerwillen, aus eigener Wahl und ehrenvoll

*) Aus Schiller's Iphigenia in Aulis, nach Euripides.

zu ſterben. Ganz Griechenland hat ſeine Augen auf mich gerichtet; ich mache ſeine Flotte frei, durch mich wird Troja erobert. Ewig ſelig wird mein Name ſtrahlen. Meinen Entſchluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken.“ Achill bewundert ihren großen Vorſatz, und verſpricht ihr Schutz, wenn ſie ihren Sinn im Augenblick des Sterbens etwa ändern ſollte. Vergebens ſucht die Mutter ſie davon abzubringen. Sie entreißt ſich den Armen derſelben, und wird in den Tempel geführt. Kalchas ergreift das Opfermeſſer; aber indem er es zückt, um es ihr ins Herz zu ſtoßen, umhüllt eine dichte Wolke die Jungfrau. Der Stoß trifft — eine Hindin, die durch die mitleidige Göttin an die Stelle Iphigeniens hingeſtellt iſt. Dieſe aber iſt durch die Göttin gerettet, und das Thier wird geopfert. Iphigenieus fernere Schickſale werden unten erzählt werden.

Nun wandte ſich der Wind, und blies günſtig in die geſchwellten Segel. Unter den griechiſchen Helden befand ſich auch Proteſiláos, ein theſſaliſcher Fürſtenſohn. Eben als der Krieg ausbrach, vermählte er ſich mit Laodamia (Laodomeia), einer Enkelin des Pelias. Natürlich mußte ihm der Abſchied von ſeiner jungen Gattin ſehr ſchwer werden, ja dieſe bat ihn flehentlich, doch ja nicht in den Krieg zu ziehen; denn es war ihm geweiſſagt worden, daß er vor Troja ſeinen Tod finden würde. Aber er ließ ſich durch nichts abhalten; denn er gehörte mit zu denen, welche dem Tyndareos jenen Schwur geleiſtet hatten. Als nun die Flotte die Küſte von Troja erreichte, wollte Keiner der Griechen zuerſt ans Land ſteigen; denn die Trojaner ſtanden bewaffnet am Ufer mit drohenden Blicken, und ein Orakel hatte verkündigt, der, welcher zuerſt aus den Schiffen ſtiege, würde getödtet werden. Wer weiß, wie lange die Griechen noch unentſchloſſen geblieben wären, hätte ſich nicht der edle Proteſilaos erboten, ſich für ſein Vaterland aufzuopfern. Er ſprang aus ſeinem Schiffe ans Land, und fand durch Hektor ſeinen Tod. Seine treue Laodamia war ganz troſtlos, als ſie ſeinen Tod vernahm. „Ach!“ rief ſie, „hätte ich ihm nur wenigſtens Lebewohl ſagen können! O, ihr Götter! gebt ihn mir nur auf drei Stunden noch wieder, daß ich ihm ſagen kann, wie innig ich ihn liebe! Die gütigen Götter freuten ſich der treuen Liebe, und gewährten ihre Bitte. Sie hatte alſo den Troſt, ihn noch einmal lebend in ihre Arme zu ſchließen; dann aber ſtieg er wieder in den Orkos hinab; doch ſeine treue Gattin folgte ihm freiwillig dahin nach. Die Griechen errichteten ihm ein Grab in der Nähe von Troja, und umpflanzten es mit Ulmenbäumen, die aber nur ſo hoch wuchſen, daß jene Troja

ſehen konnten; dann verwelkten die Blätter, und friſche ſproßten wieder hervor.

15. Streit des Achilleus und Agamemnon.

Nachdem nun die Griechen ans Land geſtiegen waren, zerſtreuten ſie ſich, ehe ſie Troja ſelbſt angriffen, um die benachbarten Städte zu erobern, und Beute zu machen. Dies währte neun Jahre lang. Die dabei gemachten Gefangenen wurden die Sclaven der Sieger. Unter den Geraubten waren zwei Prieſtertöchter. Chriſeïs, die Tochter des Apollopriеſters Chryſes, wurde dem Agamemnon, und die Briſeïs, des Prieſters Briſes Tochter, dem Achilleus zugetheilt. Aber Apollon zürnte, daß man ſeinem Prieſter die Tochter geraubt hatte, und ſandte den Griechen verderbliche Peſt; denn Chryſes hatte ſie mit ſchwerem Löſegelde loskaufen wollen, und die Söhne des Atreus flehentlich gebeten, ſie ihm zurückzugeben; aber Agamemnon hatte ihn mit drohenden Worten aus dem Lager getrieben. Da ging Chryſes ſchweigend zum Strande des weitaufrauſchenden Meeres, und wie er da einſam hinwandelte, flehte er zu Apollon um Rache. Der Gott erhörte ihn, ergriff den Köcher und den Bogen, wandelte, düſtrer Nacht gleich, ſetzte ſich von den Schiffen entfernt, und ſchnellte ſeine Pfeile ins Lager der Griechen. Erſt tödtete er Maulthiere und Hunde, zuletzt auch Menſchen. Nachdem die Seuche neun Tage gedauert hatte, rief Achill die Griechen zuſammen, und ſchlug vor, daß der Prieſter Kalchas den Apollon frage, warum er ſo zürne. Das geſchah, und Kalchas verkündigte:

„Nicht verſäumte Gelübd' erzürnten ihn, noch Hekatomben *),
„Sondern er zürnt um den Prieſter, den alſo entehrt' Agamemnon,
„Nicht die Tochter befreit', und nicht annahm die Erlöſung.
„Nicht zieht jener zuvor die ſchreckliche Hand vom Verderben,
„Bis man dem liebenden Vater das freudigblickende Mägdlein
„Hingiebt, frei, ohne Entgelt."

Deſſen weigerte ſich nun anfangs Agamemnon, und es erhob ſich zwiſchen ihm und Achilleus ein heftiger Streit, weil jener das Mädchen nur dann herauszugeben bereit war, wenn ihm die anderen Fürſten einen Erſatz geben wollten. Es fehlte wenig, daß Beide zu den Waffen gegriffen hätten. Schon zog Achilleus das mächtige Schwert hervor, da nahte ſich ihm, geſandt von Here und unge-

*) Ein Opfer von hundert Stieren.

ſehen von den andern Griechen, Pallas Athene, und faßte ihn hinten beim Haare. Er ſah ſich um, erkannte ſie, und ließ ſich von ihr bewegen, das Schwert in die Scheide zu ſtecken. Doch der Wortſtreit währte noch fort, bis der weiſe Neſtor ſich erhob, und Beide zur Ruhe ermahnte. Sie trennten ſich mit Haß im Herzen. Agamemnon ließ dann die Chryſeïs in ein Schiff bringen, und ſandte ſie dem Vater zurück. Um ſich aber zu entſchädigen, ließ er dem Achill die Briſeïs abfordern. Achill gab ſie zwar, aber er rief Götter und Menſchen zu Zeugen, daß er nicht mehr theilnehmen wolle am Kriege; denn es ſchmerzte ihn der Uebermuth Agamemnon's und der Verluſt der geliebten Jungfrau. Er

Weint', und ſetzte ſich ſchnell, abwärts von den Freunden geſondert,
Hin an des Meeres Geſtad', und ſchaut' in das finſtre Gewäſſer.

Dann breitete er die Arme aus, und flehte zu ſeiner Mutter Thetis. Dieſe erſchien auch ſogleich, ſetzte ſich neben ihn, ſtreichelte ihn mit der Hand, und ſprach:

„Liebes Kind, was weinſt du? und was betrübt dir die Seele?
„Sprich, verhehle mir nichts, damit wir Beide es wiſſen."

Da klagte ihr Achill ſein Leid, und bat ſie, zum Zeus emporzuſteigen, und ihn zu bitten, den Troern beizuſtehen, damit die Griechen zurückgedrängt würden. Denn er wollte, daß dieſe einſähen, wie ſehr er ihnen fehle. Das verſprach Thetis zu thun, ſobald die Götter zum Olymp zurückgekehrt wären; denn Tags vorher wäre Zeus mit ihnen Allen ins Land der Aethiopen gegangen, um da ein Feſtmahl zu feiern.

Sobald nun zwölf Tage vorüber, und die Götter zurückgekehrt waren, eilte Thetis zum Olymp empor, und brachte ihre Bitte an. „Ich wollte es dir wohl gewähren," antwortete Zeus, „wenn nur nicht Here darüber zankte. Sie thut es jetzt ſchon den ganzen Tag, und ſagt, ich hülfe den Troern. Doch gehe jetzt nur wieder, und laß mich für alles Uebrige ſorgen." Thetis fuhr in die Tiefe des Meeres, Zeus aber ging in ſeinen Palaſt, wo die Götter ihn ſtehend empfingen. Nachdem er ſich auf den Thron geſetzt hatte, fing Here gleich an zu zanken, und wollte wiſſen, was Thetis mit ihm geſprochen habe. Aber darüber erzürnte Zeus und rief:

„Immer, du Wunderbare, vermutheſt du, ſpäheſt mich immer!
„Doch nicht ſchafft dein Thun dir das Mindeſte, ſondern entfernter,
„Wirſt du im Herzen mir ſtets, was dir noch ſchrecklicher ſein wird!
„Sitze denn ruhig und ſchweig', und gehorche du meinem Gebote!

„Kaum wohl ſchützten dich ſonſt die Unſterblichen All' im Olympos,
„Trät' ich hinab, ausſtreckend zu dir die unnahbaren Hände!"

Dann hielten die Götter ihr Mahl, und ſchmauſten bis zur ſinkenden Sonne. Alle ſchliefen in ihren Paläſten, nur Zeus konnte nicht ſchlafen. Er erwog, wie er die Griechen, dem Achilleus zu Liebe, verderben könnte. Endlich ſchickte er einen Traum in das Zelt des Agamemnon: jetzt ſei die rechte Zeit, die Stadt Troja anzugreifen; er möge ſchnell die Griechen ſammeln; noch heute werde er Troja erobern. Als Agamemnon erwachte, ließ er durch die Herolde die Fürſten verſammeln, erzählte den Traum, und rieth zum Angriff. Auch Neſtor billigte den Entſchluß. Da verſammelte Agamemnon auch das Volk, und ſuchte ſeine Stimmung zu erforſchen. Um es zu prüfen, rieth er zur Heimkehr. Sogleich erhob ſich die Menge, ſtürzte dem Geſtade zu, ſchob die Schiffe ins Meer, und rüſtete ſich zur Abfahrt. Und dazu wäre es auch gekommen, hätte nicht Here es verhindert. Sie ſandte Pallas Athene zu den Schiffen der Griechen. Dieſe enteilte ſchnell, und traf den Odyſſeus, der ſein Schiff nicht anrührte, weil ihm der Gram in Herz und Seele gedrungen war. Sie redete ihn an:

„Alſo wollt ihr nun heim zum lieben Lande der Väter
„Fliehn, ihr Alle geſtürzt in vielgeruderte Schiffe?
„Wandele gleich in das Heer der Danaer (Griechen), nicht ſo gezaudert!
„Hemme da jeglichen Mann durch ſchmeichelnde Red', und verbeut ihm,
„Nicht zu ziehen ins Meer die zwiefach ruderuden Schiffe!"

Odyſſeus gehorchte ſogleich, warf den Mantel ab, eilte fort, entriß dem ihm begegnenden Agamemnon den Herrſcherſtab, durchlief die Schiffe, und redete den Fürſten ſchmeichelnd zu, noch zu bleiben.

Welchen Mann des Volkes er ſah, und ſchreiend wo antraf,
Dieſen ſchlug ſein Scepter, und laut bedrohte das Wort ihn:
„Seltſamer, rege dich nicht, und hör auf Anderer Rede,
„Die mehr gelten denn du! Unkriegeriſch biſt du und kraftlos,
„Nie auch weder im Kampf ein Gerechneter, noch in dem Rathe!
„Nicht wir Alle zugleich ſind Könige hier, wir Achaier!
„Niemals frommt Vielherrſchaft im Volk; nur einer ſei Herrſcher."

So ſtellte er die Ordnung wieder her, und nun ſtürzten die Völker zur Verſammlung zurück. Hier erhob ſich mit kreiſchender Stimme Therſites, der immer an den Fürſten etwas zu tadeln hatte.

— — Der häßlichſte Mann vor Ilion war er gekommen;
Schielend war er, und lahm am anderen Fuß, und die Schultern
Höckerig, gegen die Bruſt ihm geengt, und oben erhob ſich
Spitz ſein Haupt, auf dem Scheitel mit dünnlicher Wolle beſäet.

Nachdem er laut den Agamemnon gescholten, und das Volk zur Rückkehr ermahnt hatte, nahte sich ihm der edle Odysseus, schaute ihn finster an, und sprach: „Du thörichter Schwätzer, schweig! Weißt du denn schon, ob uns heimzukehren oder zu bleiben nützlicher sei? Finde ich dich noch einmal vor Wahnsinn toben, wie jetzt, dann will ich nicht Odysseus heißen, wenn ich dir nicht Rock und Mantel abreiße, und dich mit lautem Geheul nach den Schiffen zurücksende.“ Bei diesen Worten zerschlug er ihm den Rücken und die Schultern so jämmerlich, daß dem Geschlagenen Thränen entstürzten; er setzte sich nun, und bebte, murrend vor Schmerz, mit entstelltem Gesicht, und wischte sich die Thränen ab; die Andern aber lachten herzlich über den mit Recht gezüchtigten Schwätzer. Darauf begann Odysseus eine Rede an das Volk, und neben ihm stand, in der Gestalt eines Herolds, Pallas Athene. „Daß ihr euch nach dem Vaterlande, nach euern Weibern, Kindern und Aeltern sehnt, kann euch Niemand verdenken; aber wollt ihr jetzt, nachdem ihr neun Jahre ausgeharrt habt, mit einem Male die Hoffnung aufgeben? Habt ihr jene Erscheinung vergessen, die uns die Götter sandten, als wir vor der Abfahrt von Aulis Opfer brachten? Eine Schlange kroch unter dem Altare hervor, schlängelte sich an einem Ahornbaume hinauf, auf dessen Zweigen eine Sperlingsmutter ihr Nest mit acht Jungen hatte, verschlang erst die Kleinen, dann auch die Mutter, und wurde nun — zu Aller Erstaunen — in Stein verwandelt. Da weissagte Kalchas, wir würden neun Jahre vergeblich kriegen um Troja, doch im zehnten die Stadt erobern.“

„Auf denn, bleibt mit einander, ihr hellumschienten Achaier,
„Hier nun, bis wir gewonnen des Priamos thürmende Veste!“

Alle Griechen jauchzten ihm Beifall zu, und nachdem nun der weise Nestor seine Meinung gesagt hatte, war vom Heimsegeln nicht weiter die Rede. Agamemnon befahl nun, daß Jeder seine Waffen in Ordnung bringe, die Streitwagen bereite, und die Rosse gut füttere; denn er gedenke, den Feinden eine Feldschlacht zu liefern.

16. Kampf des Páris mit Menelaos.

Mit lautem Gebrause, dem Schalle der Brandung vergleichbar, erhoben sich alle Griechen, und eilten nach den Schiffen. Aus allen Gezelten stieg bald der Rauch empor; hier wurde geopfert, dort das Mahl bereitet. Auch Agamemnon opferte einen schönen Stier, und lud

die vornehmsten Fürsten: die beiden Ajax, Diomed, Idomeneus, Nestor und Odysseus, zum Opferschmause ein. Dann befahl er den Herolden, die Krieger in die Waffen zu rufen.

— — — Zugleich ging Pallas Athene,
Haltend die Aegis voll Pracht, unalternd stets und unsterblich;
Hundert zierliche Quäst', aus lauterem Golde geflochten,
Hingen daran, und vom Werthe der Hekatombe war jeder.
Hiermit weithin leuchtend, durchflog sie das Heer der Achaier,
Trieb zur Eile sie an, und rüstete jegliches Mannes
Busen mit Kraft, rastlos im Streit zu stehn und zu kämpfen.
Allen sofort schien süßer der Kampf als wiederzukehren
In den geräumigen Schiffen zum lieben Lande der Väter.

Bald sah man in dem Gefilde nichts als die bewaffneten Männer, die von den Fürsten in einzelne Schaaren gesondert wurden. Vor Allen ragte Agamemnon hervor.

Zeus sandte schnell die eilende Iris nach Troja, die Heran-näherung der Griechen dem Könige Priamos zu melden. Sie hatte dazu die Gestalt des Polites, eines Sohnes des Königs, angenommen, der ausgestellt war, nach den Griechen zu schauen. Sie ermahnte, schnell sich zum Kampfe zu rüsten:

„Traun! schon oftmals kam ich in blutige Schlachten der Männer;
„Doch nie hab' ich ein solches, so großes Volk noch gesehen!
„Gleich den Blättern des Waldes an Zahl und dem Sande des Meeres
„Ziehn sie daher im Gefilde, die Stadt ringsum zu bestürmen."

Sogleich flog Alles zu den Waffen, die Thore wurden geöffnet, und Streiter zu Fuß und zu Wagen stürzten zum Thore hinaus, Hektor, der tapferste Sohn des Priamos, an ihrer Spitze; Alle mit großem Geschrei, während die Griechen still wandelten. Als sie einander nahe waren, trat Páris (auch Alexander genannt) aus dem Haufen der Troer hervor. Ein Parderfell und ein Bogen hing um seine Schultern; in der Hand schwenkte er zwei Lanzen, und mit lauter Stimme forderte er die Tapfersten der Griechen zum Kampfe heraus. Sobald ihn Menelaos erblickte, freute er sich, und sprang hurtig vom Wagen, den Räuber der Helena zu züchtigen. Aber Paris bemerkte ihn kaum, so ergriff ihn ein Grauen, und er versteckte sich hinter das Gedränge seiner Freunde. Hektor schalt ihn darüber einen Weichling und Weiberheld. „Wärest du doch nicht geboren," sprach er, „oder gestorben, ehe du Helena verführtest. Viel heil-samer wäre dir das, als nun so zum Gespött dazustehen, und von den Griechen verlacht zu werden." — „Du hast Recht," antwortete

Paris; „so tapfer wie du bin ich freilich nicht. Aber auch ich will jetzt zeigen, daß ich Muth habe, wenn du nur den Griechen und Troern heißen willst, vom Streite abzustehen. Dann will ich im Angesichte beider Heere mit Menelaos um Helena und die ihm geraubten Schätze einen Zweikampf bestehen. Wer von uns obsiegt, nehme das Weib und die Schätze, und beide Völker werden sich dann vertragen."

Hektor freute sich über diese Worte, trat sogleich vor, und hielt die vorschreitenden Troer auf. Die Griechen dagegen zielten mit Bogen und Wurfspießen auf ihn, und schleuderten Steine; doch Agamemnon wehrte ihnen und rief:

„Haltet ein, Argeier, und werft nicht, Männer Achaja's!
„Denn er begehrt zu reden, der helmumflatterte Hektor!"

Alle schwiegen und horchten auf Hektor's Stimme. „Hört, ihr Troer und ihr Griechen!" rief er laut; „Paris will mit Menelaos allein um Helena und ihre Schätze kämpfen. Wer siegt, erhält Beides; wir Andern wollen Freundschaft und heiligen Bund beschwören." Alle schwiegen; endlich begann Menelaos: „Höret nun auch mich! Wem von uns Beiden der Tod und das Schicksal bevorsteht, der sterbe; und ihr Andern versöhnt euch. Bringt zwei Lämmer herbei, ein weißes und ein schwarzes, jenes für die Sonne, dies für die Erde, und ein drittes für Zeus. Dann rufet den König Priamos, daß er das Bündniß beschwöre." Darüber freuten sich beide Völker; sie zogen die Rüstungen aus, und standen friedlich nahe bei einander. Hektor sandte zwei Herolde eilig nach Troja, die Lämmer zu holen, und den König zu rufen.

Indessen ging Iris in der Gestalt einer der Schwägerinnen zu Helena, die gerade einen schönen Teppich wirkte, und sprach: „Komm doch, du trautes Kind, die seltsamen Thaten der Griechen und Troer zu schauen. Beide ruhen nunmehr, und der Krieg ist geendigt. Nur Alexandros und Menelaos werden jetzt um dich mit dem langen Speer sich bekämpfen, und du bist die Gattin dessen, der den Andern besiegt." Helena hüllte sich schnell in den silberfarbenen Schleier, und eilte nach dem skäischen Thore, auf welchem Priamos und mehrere der vornehmsten Trojaner saßen, der Schlacht zuzusehen. Priamos rief sie herbei:

„Komm doch näher heran, mein Töchterchen, setze dich zu mir,
„Daß du schauest den ersten Gemahl und die Freund' und Verwandten!
„Du nicht trägst mir die Schuld; deß sind die Unsterblichen schuldig,
„Welche mir zugesandt den bejammerten Krieg der Achaier!"

Darauf ließ er ſich von ihr die Namen der ausgezeichnetſten Griechen nennen, die ſich ſeinen Blicken darboten. Sie zeigte ihm den Agamemnon, den Odyſſeus, den Ajax, des Telamon Sohn, und den Idomeneus. Aber nach Zweien ſuchten ihre Augen vergebens, nach Kaſtor und Pollux; ſie wußte nicht, daß Beide bereits die kühle Erde decke.

Die Herolde hatten indeſſen die Lämmer, einen blinkenden Krug und goldene Becher, auch einen Schlauch mit Wein geholt, und einer derſelben trat nun zu Priamos, und brachte ihm die Botſchaft der Fürſten. Ungeſäumt ließ er die Roſſe anſchirren, trat in den Wagen, und ergriff die lenkenden Zügel. Neben ihm ſaß der Held Anténor, und ſchnell entflohen die Roſſe durch das ſkäiſche Thor ins Gefilde. Als jene zu den beiden Heeren kamen, ſtiegen ſie ab, traten in die Mitte, Agamemnon und Odyſſeus kamen herbei, und nun wurde das Bundesopfer verrichtet. Agamemnon ſelbſt ſchnitt den Lämmern das Haupthaar ab, und Herolde vertheilten es unter die Fürſten; dann betete Jener zu Zeus und den andern Göttern:

„Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrſcher vom Ida,
„Helios auch, der Alles vernimmt, und Alles umſchauet!
„Auch ihr Ström', und du Erd', und die ihr drunten die Geiſter
„Ruhender Menſchen beſtraft, wer hier Meineide geſchworen!
„Seid uns Zeugen ihr All', und bewahrt die Schwüre des Bundes!
„Wenn den Held Menelaos vielleicht Alexandros erleget,
„Dann behalt' er Helena ſelbſt und die ſämmtlichen Schätze;
„Doch wir kehren zurück in meerumwandelnden Schiffen.
„Aber ſinkt Alexandros dem bräunlichen Held Menelaos,
„Dann entlaſſen die Troer das Weib und die ſämmtlichen Schätze.
„Buße zugleich den Argeiern bezahlen ſie, welche geziemet,
„Und die hinfort auch daure bei kommenden Enkelgeſchlechtern.
„Doch wann Priamos dann und Priamos' Söhne ſich weigern,
„Mir zu bezahlen die Buße, nachdem Alexandros gefallen,
„Dann werd' ich von Neuem mit Kriegsmacht wegen der Sühnung
„Kämpfen, und nicht heimziehn, bis der Zweck des Krieges erreicht iſt."

Dann ſchlachtete er die Lämmer, goß Wein aus den Bechern auf die Erde, und betete mit den umſtehenden Helden abermals zu den Göttern:

„Zeus, ruhmwürdig und hehr, und ihr andern unſterblichen Götter!
„Welche von uns zuerſt nun beleidigen, wider den Eidſchwur,
„Blutig fließ' ihr Gehirn, wie der Wein hier, rings auf der Erde,
„Ihrs und der Kinder zugleich, und die Gattinnen raube der Fremdling!"

„Hört! ihr Troer und ihr Achaier!" rief Priamos; „jetzt kehre ich wieder nach Troja zurück; denn ich kann unmöglich mit eigenen

Augen zuſchauen, wie mein Sohn Paris mit Menelaos kämpft.“ Mit dieſen Worten beſtieg er mit Antenor den Wagen, und ſchnell flogen die Roſſe davon. Nun maßen Hektor und Odyſſeus die Weite des Kampfplatzes ab, und warfen zwei Looſe in einen Helm, um zu entſcheiden, wer zuerſt die Lanze werfen ſollte. Hektor ſchüttelte ihn, und — des Paris Loos flog heraus. Alle ſetzten ſich nieder, während Paris und Menelaos die hellblinkenden Waffen anlegten. Jetzt waren ſie fertig, und ſchritten trotzig auf einander los. Paris ſchleuderte den Speer zuerſt, traf aber nur den Schild, und hier bog ſich die Spitze rückwärts. Nun erhob Menelaos die Lanze, und betete laut zu Zeus:

„Herrſcher Zeus, laß ſtrafen mich ihn, der zuerſt mich beleidigt,
„Alexandros den Held, und meinen Arm ihn bezwingen,
„Daß man ſchaudre hinfort auch bei ſpätgeborenen Enkeln,
„Böſes dem Freunde zu thun, der Lieb' und Gefälligkeit darbot!“

Mit dieſen Worten ſchleuderte er die mächtige Lanze. Sie durchdrang den Schild und den Harniſch, und hätte dem Paris ſelbſt die Seite durchbohrt, wäre er nicht durch eine Wendung dem ſchweren Verhängniß entgangen. Hurtig zog nun Menelaos das Schwert, und führte damit einen ſo kräftigen Hieb auf den Helm des Paris, daß es den Kopf geſpalten haben würde, wäre es nicht an dem harten Stahle zerſprungen. Wehklagend blickte er gen Himmel:

„Vater Zeus, nie gleicht dir an Grauſamkeit einer der Götter:
„Ha! ich hoffte zu ſtrafen die Frevelthat Alexandros;
„Aber es ſprang aus der Hand mir in Trümmer das Schwert, und die Lanze
„Flog mir hinweg aus den Händen umſonſt, und verwundete nicht ihn!“

Jetzt rannte er auf ihn zu, ergriff ihn am Helmbuſche, und zog ihn zu der Schaar der Griechen. Paris war verloren; denn der Kinnriemen preßte ihm die Kehle. Aber Aphrodite bemerkte es, und ſprengte ihm den feſten Riemen, ſo daß der leere Helm der nervigen Hand des Menelaos folgte. Machtvoll ſchleuderte ihn dieſer unter die Griechen; er ſelbſt aber ſtürmte mit erneuter Wuth auf Paris ein. Doch Aphrodite hüllte dieſen in Nebel ein, und führte ihn nach Troja zurück in ſein Gemach. Dann eilte ſie aufs ſkäiſche Thor zu Helena, redete ſie an in der Geſtalt einer der alten wollekrämpelnden Frauen, und erinnerte ſie, nach Hauſe zu gehen, wo Paris, in ein Feiergewand gehüllt, ſie erwarte. Als aber Helena den lieblichen Nacken der Göttin und die anmuthſtrahlenden Augen bemerkte, erkannte ſie ihre Gottheit, und ſchalt ſie als die Urheberin alles dieſes Elends: „Grauſame, du willſt mich ſchon

wieder bethören! Bin ich denn nicht gequält genug? Soll ich etwa noch andere Länder durchwandern, wenn es dir gefällt, in meinem Herzen neue Liebe zu erregen? Gehe du doch zum Paris, und verlaß die Höhen des Olympos. Ich aber will nicht wieder zu ihm hin; es kränkt mich ja schon genug, daß alle Troerinnen mit Hohn auf mich sehen." — Ihr antwortete zornig Aphrodite:

„Reize mich nicht, o Thörin! Ich könnt' im Zorne mich wenden,
„Und so sehr dich hassen, als innig mein Herz dich geliebet!
„Beid' entflammt' ich die Völker sodann zu verderblicher Feindschaft,
„Troer sowohl wie Achaier; in Graun dann sänke dein Schicksal!"

Diese Worte wirkten. Eilends ging Helena in den Palast, setzte sich zu Paris, und sprach die scheltenden Worte:

„Kommst du vom Kampfe zurück? O lägest du lieber getödtet
„Von dem gewaltigen Manne, der mir der erste Gemahl war!
„Ha! du prahltest vordem, den streitbaren Held Menelaos
„Weit an Kraft und Händen und Lanzenwurf zu besiegen!
„Gehe denn nun, und fordre den streitbaren Held Menelaos,
„Wiederum zu kämpfen im Zweikampf! Aber dir rath' ich,
„Bleib' in Ruh', und vermeide den bräunlichen Held Menelaos,
„Gegen ihn anzukämpfen den tapferen Kampf der Entscheidung
„Ohne Bedacht, daß nicht durch seinen Speer du erliegest!"

Paris antwortete: „Kränke mich doch nicht so durch Schmähungen, liebe Frau; jetzt hat Menelaos gesiegt, ein ander Mal siege ich; das hängt ja von den Göttern ab. Nun aber laß uns in Eintracht des Krieges vergessen!"

Während dessen rannte Menelaos auf dem Kampfplatz umher, ob er seinen Feind vielleicht fände; aber keiner der Troer hatte ihn gesehen; sonst hätten sie ihn nicht verborgen, denn alle haßten ihn. Da rief endlich Agamemnon:

„Hört mein Wort, ihr Troer, ihr Dardaner, und ihr Genossen!
„Offenbar ist Sieger der streitbare Held Menelaos.
„Gebt denn Helena jetzt, die Argeierin, sammt der Besitzung
„Uns zurück; auch Buße bezahlt uns, welche geziemet,
„Und die hinfort auch daure bei kommenden Enkelgeschlechtern!"

Die Griechen gaben der Rede ihren Beifall.

Indessen saßen auf den Höhen des Olympos die Götter versammelt; Hebe schenkte Nektar ein. Da begann Zeus: „Ihr beiden Göttinnen, Here und Athene, seid zwar den Troern abgeneigt; doch richtet ihr nichts aus, weil Aphrodite jenen thätig beisteht; jetzt erst hat sie den Paris gerettet. Laßt uns nun überlegen, ob wir die

beiden Völker ſich verſöhnen laſſen, oder den Krieg aufs Neue entzünden.“ — Athene ſchwieg und murrte im Herzen; Here aber ſprach: „Wie? ſoll ich denn vergebens gearbeitet haben, um den Priamos und ſein Haus zu verderben?“ — „Grauſame!“ antwortete Zeus, „was hat dir denn Priamos zu Leide gethan? Verſchlinge ihn lieber mit allen ſeinen Söhnen, damit dein Haß nur geſättigt werde! Doch, das will ich dir nur ſagen: beliebt es mir auch einmal, eine Stadt zu zerſtören, ſo wolle mich nicht daran hindern. Troja will ich dir überlaſſen, obgleich ungern; denn nie hat es mir dort an ſchönduftenden Opfern gefehlt.“ — „Es ſei!“ ſprach Here; „wir wollen Einer dem Andern nachſehn, wenn du mir jetzt Troja zur Zerſtörung überläſſeſt. Nun laß aber ſchnell Athenen ſich in die Schlachtreihen beider Völker begeben, um die Trojaner zu reizen, daß ſie den Schwur brechen, und die Griechen zuerſt beleidigen.“ Das geſchah. Pallas Athene ſchwang ſich eilends herab, durchwandelte in der Geſtalt eines Helden die Reihen der Troer, trat zu Pándaros, dem geſchickteſten Bogenſchützen, und ermunterte ihn, einen Pfeil auf Menelaos abzuſchießen. Pandaros ließ ſich bethören; der Pfeil traf aber, von ihr abgewehrt, nur den ſtarken Leibgurt des Helden, und ritzte ihm nur die Haut. Agamemnon ſah das Blut ſeines Bruders fließen, glaubte ihn tödtlich verwundet, und ſprach:

„O du theurer Bruder, zum Tode dir ſchloß ich das Bündniß,
„Dich allein darſtellend, für uns mit den Troern zu kämpfen!
„Denn dich ſchoſſen die Feind', und zertraten das heilige Bündniß!
— — — — „Doch einſt werden ſie büßen,
„Selbſt mit eigenem Haupt, mit den Gattinnen und mit den Kindern!
„Denn das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geiſt und Empfindung:
„Einſt wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinſinkt,
„Priamos ſelbſt, und das Volk des lanzenkundigen Königs!
„Aber in bitteren Schmerz verſenkſt du mich, o Menelaos,
„Wenn du ſtirbſt und das Maaß der Lebenstage gefüllt haſt!“

Ihn tröſtete Menelaos, verſichernd, die Wunde ſei nicht tödtlich. Dennoch ſandte der beſorgte Bruder den Herold zu Machάon, dem Arzte, einem Sohne des Asklepios, und ließ ihn herbeſcheiden. Machaon kam, und legte lindernde Salbe auf die Wunde.

17. Kampf des Diomed gegen Pándaros und Aeneas.

Während deſſen zogen bereits mit lautem Geſchrei die Trojaner heran, und die Griechen eilten, ſich zu bewaffnen, und ihnen in der

Schlacht zu begegnen. Agamemnon durchschritt nun schnell die Reihen der Griechen, von Haufen zu Haufen, ermahnte die Säumenden, ermuthigte die Zagenden, und lobte die Vorandrängenden. So nahten sich beide Heere. Auch die Götter nahmen Theil an der Schlacht; die Troer ermunterte Ares, die Griechen Pallas Athene. Auch sah man auf beiden Seiten

Schrecken zugleich mit Graun, und die rastlos lechzende Zwietracht,
Sie des mordenden Ares verbündete Freundin und Schwester,
Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in Kurzem
Hebet sie hoch an den Himmel das Haupt, und geht auf der Erde.
Sie nun streuete Zank zu gemeinsamen Weh in die Mitte,
Wandelnd von Schaar zu Schaar, das Geseufz der Männer vermehrend.

Die Schlacht begann. Die Schwerter, die Speere und die Schilder trafen mit Macht auf einander, und von beiden Seiten wurden Viele erschlagen. Endlich wichen die Troer; aber Apollon rief ihnen von der Burg Troja's Muth in das Herz:

„Auf, ihr reisigen Troer, wohlauf! und räumet das Feld nicht
„Argos' Söhnen; ihr Leib ist weder von Stein noch von Eisen,
„Daß abprallte der Wurf des leibdurchbohrenden Erzes!"

Von der andern Seite aber führte Athene die Griechen aufs Neue zum Kampf, und da sie sah, daß Ares an der Spitze der Troer stritt, trat sie zu ihm, nahm ihn bei der Hand, und ermahnte ihn mit listigen Worten, mit ihr die Schlacht jetzt zu verlassen, damit man sähe, wem von Beiden Zeus den Sieg verleihen wolle. So entzog sie den Troern die Hülfe des mächtigen Kriegsgottes. Unter den Griechen kämpfte Keiner mit größerer Wuth als Diomed. Er durchtobte das Schlachtfeld hier und dort, daß man kaum wußte, ob er zu den Griechen oder Troern gehöre, und dichte Geschwader des troischen Volks wurden von ihm zu Boden geworfen. Als ihn aber Pándaros erblickte, der treffliche Bogenschütze, zielte er auf ihn, und traf ihn mit dem Pfeile rechts in die Schulter, so daß das Blut den Panzer überströmte. Pandaros jauchzte: „Heran! ihr Troer voll Kriegsmuth! Nun traf ich den Besten der Danaer! Nimmer, vermuth' ich, wird er es lange noch aushalten!" — Aber Diomed eilte zurück zum Wagen des Sthénelos, und ließ sich von diesem den Pfeil aus der Wunde ziehen. Dann betete er laut:

„Höre, des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Wenn du mir je und dem Vater mit sorgsamer Liebe genahet
„Im feindseligen Streit, so liebe mich nun, o Athene!

„Sieh, daß ich treffe den Mann, und der Tapferde Scheue ihn wende
„Welcher zuerst mich bekämpfte, und doch verachtend ich nahe
„Nicht mehr schon ich lange des Sieh der trabenden Rosse!

Athene trat darauf freundlich zu ihm heran, und sprach: „Gehe getrost in den Streit, Diomed! Ich habe dein Herz mit neuem Muth, deinen Leib mit neuer Kraft erfüllt; auch werden deine Augen leicht Götter und sterbliche Menschen unterscheiden. Jene vermeide im Kampf; es müßte dir denn Aphrodite begegnen; die magst du verwunden, wie du willst." Mit größerer Wuth als je stürmte nun Diomed in das Vordertreffen, und wüthete fürchterlich unter den Troern. Als Aeneas, der Trojaner, ihn so wüthen sah, schaute er sich nach Pandaros um, eilte zu ihm, und sprach: „Wo hast du, Pandaros, deinen Bogen und deine gefiederten Pfeile? Ziele doch auf jenen Mann, der unter den Troern so entsetzlich aufräumt." — Pandaros antwortete: „Ich halte ihn für den Diomed, wenn es nicht etwa gar ein Gott ist. Ist es aber auch Diomed, so muß ihm ein Gott zur Hülfe nahe sein; denn ich sandte ihm ein Geschoß tief in die Schulter; dennoch bezwang ich ihn nicht. Hätte ich nur einen Wagen und Rosse! Aber die habe ich zu Hause gelassen, und zu Fuß richte ich, wie ich wohl sehe, mit meinen Pfeilen nicht viel aus." — „Dem ist wohl abzuhelfen!" sprach Aeneas; „besteige meinen Wagen; es soll ganz von dir abhängen, wer von uns Beiden den Zügel führen und wer die Waffen handhaben soll" — „Ach! lenke du lieber selbst die Rosse," sagte Pandaros; „denn wenn Diomed uns verfolgt, so möchten sie uns nicht schnell genug davon tragen, da sie meiner Stimme nicht gewohnt sind. Ich will dafür ihn, wenn er kommt, mit spitziger Lanze empfangen" Beide sprangen auf den Wagen, und eilten auf ihn zu. Sthenelos bemerkte sie, und warnte ihn: „Laß uns im Wagen entfliehn, daß nicht dein Leben dir schwinde!" - „Nichts von Flucht mir gesagt!" erwiederte Diomed finster; „das ist nicht meine Art, vor dem Kampfe zurückzubeben. Gleich gehe ich ihnen entgegen. Wenn es mir gelingt, Beide zu tödten, so binde die Zügel unseres Rosses um Deichsel rande fest, und bemächtige dich der Rosse des Aeneas; denn sie sind herrlich vor Allen." Sobald beide Helden einander nahe waren, schleuderte Pandaros die Lanze; sie durchbrach den Schild und traf den Panzer. Schon frohlockte er; aber Diomed rief

„Nicht getroffen! gefehlt! Euch scheinet meiner Art, meint ich
„Eher zur Ruh entgehen, als einem von euch beiden
„Ares mit Blute gesättigt den muthigen Kämpfen"

Nun warf er den Speer, und traf ihn ins Geſicht, daß die Spitze hinten hinausdrang. Entſeelt ſtürzte Pandaros raſſelnd vom Wagen herab. Aeneas ſprang auf den Boden, den Leichnam des Freundes den Feinden zu entreißen; aber Diomed ſchleuderte einen ungeheuren Feldſtein, den ſonſt zwei Männer nicht ertragen hätten, auf ihn, und zerſchmetterte ihm die Hüfte, ſo daß Aeneas aufs Knie ſank, die Rechte auf die Erde ſtützend, und die Beſinnung ihm ſchwand. Er wäre geſtorben, hätte nicht ſchnell ſeine Mutter Aphrodite ihr ſilberhelles Gewand vorgehalten, um die Geſchoſſe aufzufangen. Dann trug ſie ihn aus der ſtürmenden Feldſchlacht, während Sthenelos der Roſſe des Aeneas ſich bemächtigte. Diomed aber erkannte Arhroditen; er verfolgte ſie, und verwundete ſie — wie ſchon oben*) erzählt iſt — in die zarte Hand. Vor Schmerz ließ ſie den Aeneas fallen, den nun Apollon in eine düſtere Wolke hüllte und ſo rettete. Sie aber bat den nicht fern ſitzenden Ares um ſeinen Wagen, und wurde von Iris nach dem Olympos zurückgefahren, wo ihre Mutter Diöne ſie zu tröſten ſuchte. Diomed rannte indeſſen dreimal gegen Aeneas an, ihn zu tödten; aber jedes Mal ſchützte dieſen der leuchtende Schild des Apollon. Als Jener zum vierten Male angriff, ſchreckte ihn der Gott mit Drohworten zurück. Unwillig und langſam wich Diomed zurück, Aeneas aber wurde von Apollon nach Troja gebracht, wo Leto und Artemis ihn pflegten und heilten.

18. Verwundung des Ares durch Diomed.

Noch immer wüthete die Schlacht fort. Da ermunterte Apollon den Ares, den Diomed anzugreifen, damit er den Troern nicht noch größern Schaden zufüge. Er ſelbſt ſetzte ſich nieder auf die Höhe der trojaniſchen Burg. Ares durcheilte ſogleich die Schaaren der Troer, ermuthigte ſie, trieb beſonders Priamos' Sohn, Hektor, zum Kampf, und ſelbſt Aeneas kehrte geheilt zu der Schlacht zurück. Aber auch die Griechen raſteten nicht; die beiden Ajax, Odyſſeus und Diomed ſprachen ihnen Muth ein:

„Seid nun Männer, o Freund', und erhebt euch tapferes Herzens!
„Ehret euch ſelbſt einander im Ungeſtüme der Feldſchlacht!
„Denn wo ſich ehrt ein Volk, ſtehn mehrere Männer als fallen;
„Aber dem Fliehenden hebt nicht Ruhm ſich empor noch Errettung."

So ſtürzten beide Völker mit neuer Wuth auf einander los, und die Tapferſten jedes Heeres mähten fürchterlich unter den Vorderſten.

*) S. S. 118.

Vor den Troern schritten einher der wilde Ares und die grause Enyo, und Hektor bald vor, bald hinter jenem. Da Diomed den Kriegsgott sah, stutzte er, und ging eilig zurück:

„Freunde, was staunen wir so dem Verdienst des göttlichen Hektor,
„Lanzenschwinger zu sein, und unerschrockener Krieger?
„Geht bei ihm doch immer ein Gott und wehrt dem Verderben!
„Jetzt auch naht' ihm Ares, der dort wie ein Sterblicher wandelt.
„Auf denn! gegen die Troer zurück stets wendend das Antlitz,
„Weichen wir, und nicht suchen wir Kampf mit unsterblichen Göttern!"

Jetzt rückten die Troer näher heran, und Hektor erschlug viele Männer der Griechen.

Aber sobald sie bemerkte, die lilienarmige Here,
Wie sie der Danaer (Griechen) Volk austilgten im Sturm der Entscheidung,
Schnell zu Athene nunmehr die geflügelten Worte begann sie:

„Weh' mir, des ägiserschütternden*) Zeus unbezwungene Tochter!
„Traun! mit eitelem Worte vertrösteten wir Menelaos,
„Heimzugehn als Vertilger der festummauerten Troja,
„Wenn wir so zu wüthen dem tobenden Ares vergönnen!
„Aber wohlan, auch Beide gedenken wir stürmender Abwehr!"

Sprach's, und willig gehorcht ihr Zeus blauäugige Tochter.
Jene nun eilt' anschirrend die goldgezügelten Rosse,
Here, die heilige Göttin, erzeugt vom gewaltigen Kronos.
Hebe fügt' um den Wagen alsbald die gegründeten Räder,
Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiserne Axe.
Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet der Sessel,
Ausgespannt, und umringt mit zwei umlaufenden Rändern.
Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber am Ende
Band sie das goldene Joch, das prangende, dem sie die Seile,
Golden und schön, umschlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr schnellfüßig Gespann, und brannte nach Streit und Getümmel.
Aber Pallas Athene, des Aegiserschütterers Tochter,
Ließ hingleiten das feine Gewand im Gemache des Vaters,
Buntgewirkt, das sie selbst mit künstlicher Hand sich bereitet.
Drauf in den Panzer gehüllt des schwarzumwölkten Kronion (Zeus),
Nahm sie das Waffengeräth zur thränenbringenden Feldschlacht.
Siehe, sie warf um die Schulter die Aegis, prangend mit Quasten,
Fürchterlich, rundumher mit drohendem Schrecken gekränzet.
Drauf ist Streit, drauf Schützung, und drauf die starre Verfolgung,
Drauf auch das Gorgohaupt, des entsetzlichen Ungeheuers,
Schreckenvoll und entsetzlich, das Graun des donnernden Vaters.

*) Von der Aegide ist schon oben beim Zeus geredet worden. Pallas Athene trug sie entweder über die rechte Schulter geworfen oder vor der Brust. Auch Zeus selbst trug sie oft als Waffe über die Schulter gehängt.

Auch umſchloß ſie das Haupt mit des Helms viergipflicher Kuppel,
Golden und groß, Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken.
Jetzt in den flammenden Wagen, erhob ſie ſich, nahm dann die Lanze,
Schwer und groß und gediegen, womit ſie die Schaaren der Helden
Bändiget, welchen ſie zürnt, die Tochter des ſchrecklichen Vaters.
Here beflügelte nun mit geſchwungener Geißel die Roſſe,
Und auf krachte von ſelbſt des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympos,
Daß ſie die hüllende Wolk' jetzt öffneten, jetzo verſchlöſſen.
Dort nun lenkten ſie durch die lichtgeſporneten Roſſe.

Jetzo fanden ſie Zeus, der entfernt von anderen Göttern
Oben ſaß auf der Kuppe des vielgezackten Olympos.
Allda hemmt' ihr Geſpann die lilienarmige Here,
Und den erhabenen Zeus befragte ſie, alſo beginnend:

„Zürnſt du nicht, Vater Zeus, den gewaltigen Thaten des Ares,
„Wie er verderbt ein ſo großes und herrliches Volk der Achaier,
„Frech, nicht der Ordnung gemäß? Mich ſchmerzt es, aber geruhig,
„Freuen ſich Kypris *) zugleich, und der Gott des ſilbernen Bogens **),
„Welche den Wüthrich reizten, der keine Gerechtigkeit kennet!
„Vater Zeus, ob du deß mir ereiferteſt, wenn ich den Ares
„Mit unſeligem Schlage hinweg aus dem Kampfe verſcheuchte?"

Ihr antwortete drauf der Herrſcher im Donnergewölk, Zeus:
„Friſch nur! gereizt auf jenen die Beuterin Pallas Athene,
„Die am meiſten ihn pflegt in bitteren Schmerz zu verſenken!"

Alſo Zeus; ihm gehorchte die lilienarmige Here.
Treibend ſchwang ſie die Geißel, und raſch hin flogen die Roſſe
Zwiſchen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
Weit wie die dunkelnde Fern' ein Mann durchſpäht mit den Augen,
Sitzend auf hoher Wart', in das finſtere Meer hinſchauend:
So weit heben im Schwung ſich der Göttinnen ſchallende Roſſe.
Aber nachdem ſie Troja erreicht und die doppelte Strömung,
Wo des Simois Fluth ſich vereiniget und des Skamandros,
Jetzo hemmt' ihr Geſpann die lilienarmige Here,
Abgelöſt vom Wagen, und breitete dichtes Gewölk aus;
Aber Ambroſia ſproß der Simois jenen zur Weide.

Sie dann eilten dahin, gleich ſchüchternen Tauben am Gange
Beid' entbrannt zu helfen den Männerſchaaren von Argos ***).
Als ſie nunmehr hinkamen, allwo die Meiſten und Stärkſten
Standen um Tydeus' Sohn, den gewaltigen Roſſebezähmer,
Dicht gedrängt, blutgierig, wie raubverſchlingende Löwen,
Oder wie Eber des Walds, die voll unverwüſtbarer Kraft ſind,
Jetzo ſtand ſie und rufte, die lilienarmige Göttin,

---

*) Aphrodite oder Venus.
**) Apollon.
***) Den Griechen.

Stentor'n gleich, dem Starken an Bruſt und eherner Stimme,
Deſſen Ruf laut tönte wie funfzig anderer Männer:

„Schande doch, Argos Volk, ihr Verworfenen, trefflich an Bildung
„Als noch mit in die Schlacht einging der edle Achilleus *),
„Wageten nie die Troer aus Dardanos **) ſchimmernden Thoren
„Vorzugehn; denn ſie ſcheuten Achilleus' mächtige Lanze!
„Nun iſt ferne der Stadt, bei den räumigen Schiffen ihr Schlachtfeld!"
Jene rief's, und erregte den Muth und die Herzen der Männer.
Aber zu Tydeus' Sohn enteilete Pallas Athene,
Und ſie fand den Herrſcher am roſſebeſpanneten Wagen,
Wie er die Wund' abkühlte, die Pandaros' Pfeil ihm gebohret.
Denn ihn quälte der Schweiß und der Druck des breiten Gehenkes
An dem gerundeten Schild, und kraftlos ſtarrte die Hand ihm.
Jetzo hob er den Riemen und trocknete dunkeles Blut ab.
Aber das Joch der Roſſe berührt', und ſagte die Göttin:

„Wenig gleicht dem Erzeuger der Sohn des muthigen Tydeus:
„Tydeus traun! war klein von Geſtalt nur, aber ein Krieger!
— — „Mächtig als Helferin naht' ich ihm ſelber.
„Zwar auch deiner walt' ich mit Hülfe und ſchirmender Obhut,
„Und zu freudigem Kampf ermahn' ich dich wider die Troer;
„Doch dir ſtarren die Glieder vielleicht von ſtürmiſcher Arbeit,
„Oder dich lähmt auch die Furcht, die entſeelende! Nimmer in Zukunft
„Scheinſt du von Tydeus erzeugt, dem feurigen Sohne des Oeneus!"

Ihr antwortete drauf der ſtarke Held Diomedes:
„Wohl erkenn' ich dich, Göttin, des Aegiserſchütterers Tochter;
„Darum meld' ich dir frei und unverhohlen die Wahrheit.
„Weder lähmt mich die Furcht, die entſeelende, weder die Trägheit,
„Sondern annoch gedenk ich, o Herrſcherin, deines Gebotes:
„Niemals ſeligen Göttern im Kampf entgegen zu wandeln,
„Allen ſonſt; doch ſo etwa die Tochter Zeus', Aphrodite,
„Käm' in den Streit, die möcht' ich mit ſpitzigem Erze verwunden.
„Siehe, warum ich ſelber zurückwich, und auch dem andern
„Danaervolke gebot, ſich hierher Alle zu ſammeln:
„Denn ich erkenne den Ares, der dort das Treffen durchwaltet."

Drauf antwortete Zeus' blauäugige Tochter, Athene:
„Fürchte du weder den Ares hinfort, noch einen der andern
„Ewigen ſonſt; ſo mächtig als Helferin nah' ich dir ſelber!
„Muthig, zuerſt auf Ares gelenkt die ſtampfenden Roſſe!
„Dann verwund' in der Näh' und ſcheu' nicht Ares, den Wüthrich,
„Jenen Raſenden dort, —
„Ihn, der neulich mir ſelbſt und der Here gelobt die Verheißung,
„Troja's Volk zu bekämpfen, und beizuſtehn den Argeiern,
„Aber anjetzt die Troer vertheidigt, jener vergeſſend!"

*) Achilleus hatte ſich mit Agamemnon veruneinigt, und darum ſich vom Kampfe zurückgezogen.

**) Troja.

Kaum gesagt, und sofort den Sthenelos trieb sie vom Wagen,
Ihn mit der Hand abreißend und williges Muthes entsprang er.
Sie dann trat in den Sessel zum göttlichen Held Diomedes,
Heiß in Begierde des Kampfs; laut stöhnte die buchene Axe,
Lastvoll, tragend den tapfersten Mann und die schreckliche Göttin.
Geißel sofort und Zügel ergriff nun Pallas Athene,
Eilt' und lenkt' auf Ares zuerst die stampfenden Rosse.
— — Aber Athene
Barg sich in Aïdes' Helm*) vor dem Blick des gewaltsamen Ares.

Als nun der mordende Ares ersah Diomedes den Edeln,
Ließ er Periphas schnell, den Gewaltigen, dort in dem Staube
Liegen, allwo er zuerst des Erschlagenen Seele geraubet;
Selbst dann eilt' er gerad' auf den reisigen Held Diomedes.
Als sie nunmehr sich genaht, die Eilenden gegen einander,
Vorwärts streckte der Gott sich über das Joch und die Zügel
Mit erzblinkender Lanz', in Begier, ihm die Seele zu rauben.
Aber die Herrscherin Pallas Athen', mit der Hand sie ergreifend,
Stieß sie hinweg vom Sessel, daß nichtigen Schwungs sie vorbeiflog.
Wieder erhob sich darauf der Rufer im Streit, Diomedes,
Mit erzblinkender Lanz' und es drängte sie Pallas Athene
Gegen die Weiche des Bauchs, wo die eherne Binde sich anschloß.
Dorthin traf und zerriß ihm die schöne Haut Diomedes,
Zog dann die Lanze zurück. Da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntausend daherschrein, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit zu schrecklichem Kampf sich begegnend.
Und es erzitterten rings die Troer umher und Achaier,
Bange vor Angst; so brüllte der rastlos wüthende Ares.

Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wuth sich erhebet,
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höhn des Olympos.
Dort nun saß er bei Zeus, dem Donnerer, trauriges Herzens,
Zeigte das göttliche Blut, das niedertroff aus der Wunde,
Und er begann wehklagend, und sprach die geflügelten Worte:

„Zürnst du nicht, Vater Zeus, die gewaltigen Thaten erblickend?
„Stets doch haben wir Götter die bitterste Qual zu erdulden,
„Einer vom Rath des Andern, mit Gunst für die Sterblichen eifernd!
„Doch dir streiten wir Alle; denn dein ist die rasende Tochter,
„Die, zu Verderben entbrannt, nur frevelnde Thaten ersinnet!
„Alle die anderen Götter, so viel den Olympos bewohnen,
„Folgen ja dir willfährig und huldigen deinem Gebote.

*) Aïs oder Pluton. Er hatte einen unsichtbar machenden Helm, den hier Minerva trägt.

„Jene nur, weder mit Worten bezähmst du sie, noch auch mit Thaten,
„Sondern vergönnst, weil du selber gezeugt die verderbende Tochter,
„Welche nun den Tydiden, den stolzen Held Diomedes,
„Wild zu rasen gereizt auf unsterbliche Götter des Himmels!
„Erstlich hat er der Kypris die Hand am Knöchel verwundet,
„Und mich selber darauf bestürmt er, stark wie ein Dämon!
„Nur mit eilenden Füßen entrann ich ihm! Lange vielleicht noch
„Räng' ich dort mit Qualen im gräßlichen Leichengewimmel,
„Oder ich lebt' unkräftig, entseelt von des Erzes Verwundung!"

Finster schaut' und begann der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Hüte dich, — — mir hier zur Seite zu winseln!
„Siehe, verhaßt mir bist du vor allen olympischen Göttern!
„Immer hast du den Zank nur geliebt, und Kampf und Befehdung!
„Gleich der Mutter an Trotz und unerträglichem Starrsinn,
„Heren, welche mir kaum durch Worte gebändiget nachgiebt!
„Auch ihr Rath, wie ich mein', hat dieses Weh dir bereitet!
„Aber ich kann nicht länger es ansehn, daß du dich quälest.
„Bist du doch meines Geschlechts, und mir gebar dich die Mutter.
„Hätt' ein andrer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber,
„Traun! du lägest vorlängst tief unter den Uranionen*)."

Darauf ließ Zeus (durch Päeon) dem Ares lindernden Balsam auflegen, und bald kehrten auch Here und Pallas in die Götterburg zurück.

19. Adrast's Tod.

Hatten nun auch die Götter das Schlachtfeld verlassen, so währte doch das Morden noch fort. Einer der herrlichsten Jünglinge, ein Bundesgenosse der Troer, Adrast, wurde von seinen wild gewordenen Pferden mit dem Wagen fortgerissen. Unaufhaltsam stürzten sie durch das Gefilde, bis sie sich die Füße in Strauchwerk verwickelten; hier zerbrach aber die Deichsel, und in scheuem Laufe rannten sie allein, ohne Wagen und Führer, nach der Stadt zurück, während Adrast selbst von dem Sitze herabtaumelte, und neben dem Rade zu Boden fiel. Ehe er sich noch aufraffen konnte, sprang Menelaos mit seiner Lanze herbei, ihn zu durchstechen. Adrast aber umschlang ihm die Knie, und jammerte flehend:

„Fahe mich, Atreus' Sohn, und nimm vollgültige Lösung.
„Viel Kleinode verwahrt der begüterte Vater im Hause,
„Erz und Goldes genug, und schöngeschmiedetes Eisen.

*) Die Kinder des Uranos, also die Titanen, die in den Tartaros gestürzt waren.

„Hiervon reicht mein Vater dir gern unermeßliche Lösung,
„Wenn er mich noch lebend erforscht bei den Schiffen Achaja's."

So sprach Adrast flehend, und schon wollte ihn Menelaos seinen Gefährten übergeben, um ihn gefangen nach den Schiffen zu führen, als Agamemnon herzulief, und tadelnd sprach:

„Trauteſter, o Menelaos, warum doch ſorgſt du für jene
„So? Ja, herrliche Thaten geſchahn dir daheim von den Männern
„Troja's! Keiner davon entflieh' nun grauſem Verderben.
„Keiner nun unſerem Arm; auch nicht auf dem Schooße der Mutter
„Schone des Knäbleins, auch ſeiner ſchone nicht! Alles zugleich nun
„Sterbe, was Ilios*) nährt, ohn' Erbarmen gerafft und vernichtet!"

Mit dieſen Worten ſtieß er den edlen Adraſt fort mit der Hand, und bohrte ihm ſeine Lanze in den Bauch; dann ſtemmte er ihm den Fuß auf die Bruſt, und zog ſie mit Gewalt wieder heraus. Menelaos aber wandte ſich ab; er konnte den Mord nicht mit anſehn.

20. Diomed und Glaukos.

Schon wollten die Troer den Kampf verloren geben und ſich in die Stadt zurückziehen, da trat Hélenos, ein Sohn des Priamos und in der Vogeldeuterei beſonders erfahren, zum Hektor und Aeneas, und ſprach: „Sorgt nur dafür, daß die Troer jetzt noch nicht in die Stadt zurückkehren; ſondern während du, Aeneas, ihre Schaaren wieder ordneſt, eile du, Hektor, auf die Burg, und ſage unſrer Mutter Hekábe, daß ſie ſchnell in den Tempel der Athene gehe, ihr das ſchönſte Gewand, das ſie nur hat, auf den Schooß lege, und ihr zwölf untadelige einjährige Kühe gelobe, wenn ſie ſich der Stadt und der troiſchen Frauen und Kinder erbarmt, und den ſchrecklichen Diomed von der Stadt abwehrt; denn ſo fürchterlich hat ja ſelbſt Achilleus nie gewüthet." Sogleich ſprang Hektor vom Wagen, und trieb die Trojaner in die Schlacht zurück:

„Troja's muthige Söhn' und fernberufene Helfer!
„Seid nun Männer, o Freund', und gedenkt einſtürmender Abwehr,
„Während ich ſelbſt hinwandle gen Ilios, und die erhabnen
„Greiſe des Raths ermahne, zugleich auch unſere Weiber,
„Daß ſie den himmliſchen Flehen, und Sühnhekatomben verheißen."

*) Ilios, d. i. Troja.

Während Hektor nun nach Troja eilte, trafen auf dem Schlachtfelde Diomed und Glaukos als Feinde zusammen. Aber jener bewunderte die edle Gestalt des Glaukos, und sprach zu ihm:

„Wer doch bist du, Edler, der sterblichen Erdebewohner?
„Nie ersah ich ja dich in männerehrender Feldschlacht
„Vormals; aber anjetzt erhebst du dich weit vor den Andern
„Kühnes Muths, da du meiner gewaltigen Lanze dich darstellst.
„Meiner Kraft begegnen nur Söhn' unglücklicher Aeltern!
„Aber wofern du ein Gott herabgekommen vom Himmel:
„Nimmer fürwahr begehr' ich mit Himmelsmächten zu kämpfen. —
„Wenn du ein Sterblicher bist, und genährt von Früchten des Feldes,
„Komm heran, daß du eilig das Ziel des Todes erreichest!"

Ihm antwortete darauf der verständige Glaukos:

„Tydeus' muthiger Sohn! was fragst du nach meinem Geschlechte?
„Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
„Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
„Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling!
„So der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet.

„Doch damit du wissest, wer ich sei, so höre, daß ich aus Argos stamme. Mein Großvater war der Held Bellerophón, der die Chimära besiegte*). Er wanderte, weil ihm nach dem Leben getrachtet wurde, nach Kleinasien aus. Sein Sohn, Hippólochos, ist mein Vater. Dieser sandte mich dem Priamos zu Hülfe, und ermahnte mich, immer der Erste zu sein, und vorzustreben vor Andern." — Diomed vernahm diese Rede mit Freude. Er steckte sogleich die Lanze in die Erde, und begann mit freundlichen Worten: „Da bist du mir ja schon aus der Väter Zeiten befreundet. Denn mein Großvater Oeneus**) hat einst den edeln Bellerophon zwanzig Tage in seinem Hause beherbergt, und beim Abschiede reichten sie sich schöne Geschenke. Darum bist du mir auch ein lieber Gastfreund, und unsere Lanzen dürfen sich im Getümmel der Schlacht nicht treffen. Es sind ja noch genug Troer übrig, die ich tödten kann, und auch du findest Griechen genug für deine Lanze. Aber laß uns die Waffen mit einander tauschen, damit auch die Andern sehen, wie wir uns rühmen, Gastfreunde zu sein aus der Väter Zeiten." Beide sprangen vom Wagen, gaben sich die Hände, und gelobten ewige Freundschaft. Glaukos verlor bei dem Tausche der Waffen; denn seine übergoldete Rüstung war hundert Stiere werth, die eiserne

*) S. S. 18.
**) Derselbe, der S. 251 als König von Kalydon erwähnt worden ist.

wieder bethören! Bin ich denn nicht gequält genug? Soll ich etwa noch andere Länder durchwandern, wenn es dir gefällt, in meinem Herzen neue Liebe zu erregen? Gehe du doch zum Paris, und verlaß die Höhen des Olympos. Ich aber will nicht wieder zu ihm hin; es kränkt mich ja schon genug, daß alle Troerinnen mit Hohn auf mich sehen." — Ihr antwortete zornig Aphrodite:

„Reize mich nicht, o Thörin! Ich könnt' im Zorne mich wenden,
„Und so sehr dich hassen, als innig mein Herz dich geliebet!
„Beid' entflammt' ich die Völker sodann zu verderblicher Feindschaft,
„Troer sowohl wie Achaier; in Graun dann sänke dein Schicksal!"

Diese Worte wirkten. Eilends ging Helena in den Palast, setzte sich zu Paris, und sprach die scheltenden Worte:

„Kommst du vom Kampfe zurück? O lägest du lieber getödtet
„Von dem gewaltigen Manne, der mir der erste Gemahl war!
„Ha! du prahltest vordem, den streitbaren Held Menelaos
„Weit an Kraft und Händen und Lanzenwurf zu besiegen!
„Gehe denn nun, und fordre den streitbaren Held Menelaos,
„Wiederum zu kämpfen im Zweikampf! Aber dir rath' ich,
„Bleib' in Ruh', und vermeide den bräunlichen Held Menelaos,
„Gegen ihn anzukämpfen den tapferen Kampf der Entscheidung
„Ohne Bedacht, daß nicht durch seinen Speer du erliegest!"

Paris antwortete: „Kränke mich doch nicht so durch Schmähungen, liebe Frau; jetzt hat Menelaos gesiegt, ein ander Mal siege ich; das hängt ja von den Göttern ab. Nun aber laß uns in Eintracht des Krieges vergessen!"

Während dessen rannte Menelaos auf dem Kampfplatz umher, ob er seinen Feind vielleicht fände; aber keiner der Troer hatte ihn gesehen; sonst hätten sie ihn nicht verborgen, denn alle haßten ihn. Da rief endlich Agamemnon:

„Hört mein Wort, ihr Troer, ihr Dardaner, und ihr Genossen!
„Offenbar ist Sieger der streitbare Held Menelaos.
„Gebt denn Helena jetzt, die Argeierin, sammt der Besitzung
„Uns zurück; auch Buße bezahlt uns, welche geziemet,
„Und die hinfort auch daure bei kommenden Enkelgeschlechtern!"

Die Griechen gaben der Rede ihren Beifall.

Indessen saßen auf den Höhen des Olympos die Götter versammelt; Hebe schenkte Nektar ein. Da begann Zeus: „Ihr beiden Göttinnen, Here und Athene, seid zwar den Troern abgeneigt; doch richtet ihr nichts aus, weil Aphrodite jenen thätig beisteht; jetzt erst hat sie den Paris gerettet. Laßt uns nun überlegen, ob wir die

beiden Völker ſich verſöhnen laſſen, oder den Krieg aufs Neue entzünden." — Athene ſchwieg und murrte im Herzen; Here aber ſprach: „Wie? ſoll ich denn vergebens gearbeitet haben, um den Priamos und ſein Haus zu verderben?" — „Grauſame!" antwortete Zeus, „was hat dir denn Priamos zu Leide gethan? Verſchlinge ihn lieber mit allen ſeinen Söhnen, damit dein Haß nur geſättigt werde! Doch, das will ich dir nur ſagen: beliebt es mir auch einmal, eine Stadt zu zerſtören, ſo wolle mich nicht daran hindern. Troja will ich dir überlaſſen, obgleich ungern; denn nie hat es mir dort an ſchönduftenden Opfern gefehlt." — „Es ſei!" ſprach Here; „wir wollen Einer dem Andern nachſehn, wenn du mir jetzt Troja zur Zerſtörung überläſſeſt. Nun laß aber ſchnell Athenen ſich in die Schlachtreihen beider Völker begeben, um die Trojaner zu reizen, daß ſie den Schwur brechen, und die Griechen zuerſt beleidigen." Das geſchah. Pallas Athene ſchwang ſich eilends herab, durchwandelte in der Geſtalt eines Helden die Reihen der Troer, trat zu Pándaros, dem geſchickteſten Bogenſchützen, und ermunterte ihn, einen Pfeil auf Menelaos abzuſchießen. Pandaros ließ ſich bethören; der Pfeil traf aber, von ihr abgewehrt, nur den ſtarken Leibgurt des Helden, und ritzte ihm nur die Haut. Agamemnon ſah das Blut ſeines Bruders fließen, glaubte ihn tödtlich verwundet, und ſprach:

„O du theurer Bruder, zum Tode dir ſchloß ich das Bündniß,
„Dich allein darſtellend, für uns mit den Troern zu kämpfen!
„Denn dich ſchoſſen die Feind', und zertraten das heilige Bündniß!
— — — — „Doch einſt werden ſie büßen,
„Selbſt mit eigenem Haupt, mit den Gattinnen und mit den Kindern!
„Denn das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geiſt und Empfindung:
„Einſt wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinſinkt,
„Priamos ſelbſt, und das Volk des lanzenkundigen Königs!
„Aber in bitteren Schmerz verſenkſt du mich, o Menelaos,
„Wenn du ſtirbſt und das Maaß der Lebenstage gefüllt haſt!"

Ihn tröſtete Menelaos, verſichernd, die Wunde ſei nicht tödtlich. Dennoch ſandte der beſorgte Bruder den Herold zu Machaon, dem Arzte, einem Sohne des Asklepios, und ließ ihn herbeſcheiden. Machaon kam, und legte lindernde Salbe auf die Wunde.

17. Kampf des Diomed gegen Pándaros und Aeneas.

Während deſſen zogen bereits mit lautem Geſchrei die Trojaner heran, und die Griechen eilten, ſich zu bewaffnen, und ihnen in der

Schlacht zu begegnen. Agamemnon durchschritt nun schnell die Reihen der Griechen, von Haufen zu Haufen, ermahnte die Säumenden, ermuthigte die Zagenden, und lobte die Vorandrängenden. So nahten sich beide Heere. Auch die Götter nahmen Theil an der Schlacht; die Troer ermunterte Ares, die Griechen Pallas Athene. Auch sah man auf beiden Seiten

Schrecken zugleich mit Graun, und die rastlos lechzende Zwietracht,
Sie des mordenden Ares verbündete Freundin und Schwester,
Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in Kurzem
Hebet sie hoch an den Himmel das Haupt, und geht auf der Erde.
Sie nun streuete Zank zu gemeinsamen Weh in die Mitte,
Wandelnd von Schaar zu Schaar, das Geseufz der Männer vermehrend.

Die Schlacht begann. Die Schwerter, die Speere und die Schilder trafen mit Macht auf einander, und von beiden Seiten wurden Viele erschlagen. Endlich wichen die Troer; aber Apollon rief ihnen von der Burg Troja's Muth in das Herz:

„Auf, ihr reisigen Troer, wohlauf! und räumet das Feld nicht
„Argos' Söhnen; ihr Leib ist weder von Stein noch von Eisen,
„Daß abprallte der Wurf des leibdurchbohrenden Erzes!"

Von der andern Seite aber führte Athene die Griechen aufs Neue zum Kampf, und da sie sah, daß Ares an der Spitze der Troer stritt, trat sie zu ihm, nahm ihn bei der Hand, und ermahnte ihn mit listigen Worten, mit ihr die Schlacht jetzt zu verlassen, damit man sähe, wem von Beiden Zeus den Sieg verleihen wolle. So entzog sie den Troern die Hülfe des mächtigen Kriegsgottes. Unter den Griechen kämpfte Keiner mit größerer Wuth als Diomed. Er durchtobte das Schlachtfeld hier und dort, daß man kaum wußte, ob er zu den Griechen oder Troern gehöre, und dichte Geschwader des troischen Volks wurden von ihm zu Boden geworfen. Als ihn aber Pándaros erblickte, der treffliche Bogenschütze, zielte er auf ihn, und traf ihn mit dem Pfeile rechts in die Schulter, so daß das Blut den Panzer überströmte. Pandaros jauchzte: „Heran! ihr Troer voll Kriegsmuth! Nun traf ich den Besten der Danaer! Nimmer, vermuth' ich, wird er es lange noch aushalten!" — Aber Diomed eilte zurück zum Wagen des Sthénelos, und ließ sich von diesem den Pfeil aus der Wunde ziehen. Dann betete er laut:

„Höre, des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Wenn du mir je und dem Vater mit sorgsamer Liebe genahet
„Im feindseligen Streit, so liebe mich nun, o Athene!

„Gieb, daß ich treffe den Mann, und der fliegende Speer ihn erreiche;
„Welcher zuvor mich verwundet, und hoch frohlockend sich rühmet,
„Nicht mehr schau' ich lange das Licht der strahlenden Sonne!"

Athene trat darauf freundlich zu ihm heran, und sprach: „Gehe getrost in den Streit, Diomed! Ich habe dein Herz mit neuem Muth, deinen Leib mit neuer Kraft erfüllt; auch werden deine Augen leicht Götter und sterbliche Menschen unterscheiden. Jene vermeide im Kampf; es müßte dir denn Aphrodite begegnen; die magst du verwunden, wie du willst." Mit größerer Wuth als je stürmte nun Diomed in das Vordertreffen, und mähte fürchterlich unter den Troern. Als Aeneas, der Trojaner, ihn so wüthen sah, schaute er sich nach Pandaros um, eilte zu ihm, und sprach: „Wo hast du, Pandaros, deinen Bogen und deine gefiederten Pfeile? Ziele doch auf jenen Mann, der unter den Troern so entsetzlich aufräumt." — Pandaros antwortete: „Ich halte ihn für den Diomed, wenn es nicht etwa gar ein Gott ist. Ist es aber auch Diomed, so muß ihm ein Gott zur Hülfe nahe sein; denn ich sandte ihm ein Geschoß tief in die Schulter; dennoch bezwang ich ihn nicht. Hätte ich nur einen Wagen und Rosse! Aber die habe ich zu Hause gelassen, und zu Fuß richte ich, wie ich wohl sehe, mit meinen Pfeilen nicht viel aus." — „Dem ist wohl abzuhelfen!" sprach Aeneas; „besteige meinen Wagen; es soll ganz von dir abhängen, wer von uns Beiden den Zügel führen und wer die Waffen handhaben soll." — „Ach! lenke du lieber selbst die Rosse," sagte Pandaros; „denn wenn Diomed uns verfolgt, so möchten sie uns nicht schnell genug davon tragen, da sie meiner Stimme nicht gewohnt sind. Ich will dafür ihn, wenn er kommt, mit spitziger Lanze empfangen." Beide sprangen auf den Wagen, und eilten auf ihn zu. Sthenelos bemerkte sie, und warnte ihn: „Laß uns im Wagen entfliehn, daß nicht dein Leben dir schwinde!" — „Nichts von Flucht mir gesagt!" erwiederte Diomed finster; „das ist nicht meine Art, vor dem Kampfe zurückzubeben. Gleich gehe ich ihnen entgegen. Wenn es mir gelingt, Beide zu tödten, so binde die Leinen unserer Rosse am Sesselrande fest, und bemächtige dich der Rosse des Aeneas; denn sie sind herrlich vor Allen." Sobald beide Wagen einander nahe waren, schleuderte Pandaros die Lanze; sie durchstach den Schild und traf den Panzer. Schon frohlockte er; aber Diomed rief:

„Nicht getroffen! gefehlt! Doch schwerlich werdet ihr, mein' ich,
„Eher zur Ruh' eingehen, bis wenigstens Einer entfallend
„Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltsamen Krieger!"

Nun warf er den Speer, und traf ihn ins Geſicht, daß die Spitze hinten hinausdrang. Entſeelt ſtürzte Pandaros raſſelnd vom Wagen herab. Aeneas ſprang auf den Boden, den Leichnam des Freundes den Feinden zu entreißen; aber Diomed ſchleuderte einen ungeheuren Feldſtein, den ſonſt zwei Männer nicht ertragen hätten, auf ihn, und zerſchmetterte ihm die Hüfte, ſo daß Aeneas aufs Knie ſank, die Rechte auf die Erde ſtützend, und die Beſinnung ihm ſchwand. Er wäre geſtorben, hätte nicht ſchnell ſeine Mutter Aphrodite ihr ſilberhelles Gewand vorgehalten, um die Geſchoſſe aufzufangen. Dann trug ſie ihn aus der ſtürmenden Feldſchlacht, während Sthenelos der Roſſe des Aeneas ſich bemächtigte. Diomed aber erkannte Aphroditen; er verfolgte ſie, und verwundete ſie — wie ſchon oben*) erzählt iſt — in die zarte Hand. Vor Schmerz ließ ſie den Aeneas fallen, den nun Apollon in eine düſtere Wolke hüllte und ſo rettete. Sie aber bat den nicht fern ſitzenden Ares um ſeinen Wagen, und wurde von Iris nach dem Olympos zurückgefahren, wo ihre Mutter Dióne ſie zu tröſten ſuchte. Diomed rannte indeſſen dreimal gegen Aeneas an, ihn zu tödten; aber jedes Mal ſchützte dieſen der leuchtende Schild des Apollon. Als Jener zum vierten Male angriff, ſchreckte ihn der Gott mit Drohworten zurück. Unwillig und langſam wich Diomed zurück, Aeneas aber wurde von Apollon nach Troja gebracht, wo Leto und Artemis ihn pflegten und heilten.

18. Verwundung des Ares durch Diomed.

Noch immer wüthete die Schlacht fort. Da ermunterte Apollon den Ares, den Diomed anzugreifen, damit er den Troern nicht noch größern Schaden zufüge. Er ſelbſt ſetzte ſich nieder auf die Höhe der trojaniſchen Burg. Ares durcheilte ſogleich die Schaaren der Troer, ermuthigte ſie, trieb beſonders Priamos' Sohn, Hektor, zum Kampf, und ſelbſt Aeneas kehrte geheilt zu der Schlacht zurück. Aber auch die Griechen raſteten nicht; die beiden Ajax, Odyſſeus und Diomed ſprachen ihnen Muth ein:

„Seid nun Männer, o Freund', und erhebt euch tapferes Herzens!
„Ehret euch ſelbſt einander im Ungeſtüme der Feldſchlacht!
„Denn wo ſich ehrt ein Volk, ſtehn mehrere Männer als fallen;
„Aber dem Fliehenden hebt nicht Ruhm ſich empor noch Errettung."

So ſtürzten beide Völker mit neuer Wuth auf einander los, und die Tapferſten jedes Heeres mähten fürchterlich unter den Vorderſten.

*) S. S. 118.

Vor den Troern schritten einher der wilde Ares und die grause Enyo, und Hektor bald vor, bald hinter jenem. Da Diomed den Kriegsgott sah, stutzte er, und ging eilig zurück:

„Freunde, was staunen wir so dem Verdienst des göttlichen Hektor,
„Lanzenschwinger zu sein, und unerschrockener Krieger?
„Geht bei ihm doch immer ein Gott und wehrt dem Verderben!
„Jetzt auch naht' ihm Ares, der dort wie ein Sterblicher wandelt.
„Auf denn! gegen die Troer zurück stets wendend das Antlitz,
„Weichen wir, und nicht suchen wir Kampf mit unsterblichen Göttern!"

Jetzt rückten die Troer näher heran, und Hektor erschlug viele Männer der Griechen.

Aber sobald sie bemerkte, die lilienarmige Here,
Wie sie der Danaer (Griechen) Volk austilgten im Sturm der Entscheidung,
Schnell zu Athene nunmehr die geflügelten Worte begann sie:

„Weh' mir, des ägiserschütternden*) Zeus unbezwungene Tochter!
„Traun! mit eitelem Worte vertrösteten wir Menelaos,
„Heimzugehn als Vertilger der festummauerten Troja,
„Wenn wir so zu wüthen dem tobenden Ares vergönnen!
„Aber wohlan, auch Beide gedenken wir stürmender Abwehr!"

Sprach's, und willig gehorcht ihr Zeus blauäugige Tochter.
Jene nun eilt' anschirrend die goldgezügelten Rosse,
Here, die heilige Göttin, erzeugt vom gewaltigen Kronos.
Hebe fügt' um den Wagen alsbald die gegründeten Räder,
Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiserne Axe.
Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet der Sessel,
Ausgespannt, und umringt mit zwei umlaufenden Rändern.
Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber am Ende
Band sie das goldene Joch, das prangende, dem sie die Seile,
Golden und schön, umschlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr schnellfüßig Gespann, und brannte nach Streit und Getümmel.
Aber Pallas Athene, des Aegiserschütterers Tochter,
Ließ hingleiten das feine Gewand im Gemache des Vaters,
Buntgewirkt, das sie selbst mit künstlicher Hand sich bereitet.
Drauf in den Panzer gehüllt des schwarzumwölkten Kronion (Zeus),
Nahm sie das Waffengeräth zur thränenbringenden Feldschlacht.
Siehe, sie warf um die Schulter die Aegis, prangend mit Quasten,
Fürchterlich, rundumher mit drohendem Schrecken gekränzet.
Drauf ist Streit, drauf Schützung, und drauf die starre Verfolgung,
Drauf auch das Gorgohaupt, des entsetzlichen Ungeheuers,
Schreckenvoll und entsetzlich, das Graun des donnernden Vaters.

*) Von der Aegide ist schon oben beim Zeus geredet worden. Pallas Athene trug sie entweder über die rechte Schulter geworfen oder vor der Brust. Auch Zeus selbst trug sie oft als Waffe über die Schulter gehängt.

Auch umſchloß ſie das Haupt mit des Helms viergipflicher Kuppel,
Golden und groß, Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken.
Jetzt in den flammenden Wagen, erhob ſie ſich, nahm dann die Lanze,
Schwer und groß und gediegen, womit ſie die Schaaren der Helden
Bändiget, welchen ſie zürnt, die Tochter des ſchrecklichen Vaters.
Here beflügelte nun mit geſchwungener Geißel die Roſſe,
Und auf krachte von ſelbſt des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympos,
Daß ſie die hüllende Wolk' jetzt öffneten, jetzo verſchlöſſen.
Dort nun lenkten ſie durch die lichtgeſporneten Roſſe.

Jetzo fanden ſie Zeus, der entfernt von anderen Göttern
Oben ſaß auf der Kuppe des vielgezackten Olympos.
Allda hemmt' ihr Geſpann die lilienarmige Here,
Und den erhabenen Zeus befragte ſie, alſo beginnend:

„Zürnſt du nicht, Vater Zeus, den gewaltigen Thaten des Ares,
„Wie er verderbt ein ſo großes und herrliches Volk der Achaier,
„Frech, nicht der Ordnung gemäß? Mich ſchmerzt es, aber geruhig,
„Freuen ſich Kypris *) zugleich, und der Gott des ſilbernen Bogens **),
„Welche den Wüthrich reizten, der keine Gerechtigkeit kennet!
„Vater Zeus, ob du deß mir ereiferteſt, wenn ich den Ares
„Mit unſeligem Schlage hinweg aus dem Kampfe verſcheuchte?"

Ihr antwortete drauf der Herrſcher im Donnergewölk, Zeus:
„Friſch nur! gereizt auf jenen die Beuterin Pallas Athene,
„Die am meiſten ihn pflegt in bitteren Schmerz zu verſenken!"

Alſo Zeus; ihm gehorchte die lilienarmige Here.
Treibend ſchwang ſie die Geißel, und raſch hin flogen die Roſſe
Zwiſchen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
Weit wie die dunkelnde Fern' ein Mann durchſpäht mit den Augen,
Sitzend auf hoher Wart', in das finſtere Meer hinſchauend:
So weit beben im Schwung ſich der Göttinnen ſchallende Roſſe.
Aber nachdem ſie Troja erreicht und die doppelte Strömung,
Wo des Simois Fluth ſich vereiniget und des Skamandros,
Jetzo hemmt' ihr Geſpann die lilienarmige Here,
Abgelöſt vom Wagen, und breitete dichtes Gewölk aus;
Aber Ambroſia ſproß der Simois jenen zur Weide.

Sie dann eilten dahin, gleich ſchüchternen Tauben am Gange
Beid' entbrannt zu helfen den Männerſchaaren von Argos ***).
Als ſie nunmehr hinkamen, allwo die Meiſten und Stärkſten
Standen um Tydeus' Sohn, den gewaltigen Roſſebezähmer,
Dicht gedrängt, blutgierig, wie raubverſchlingende Löwen,
Oder wie Eber des Walds, die voll unverwüſtbarer Kraft ſind,
Jetzo ſtand ſie und rufte, die lilienarmige Göttin,

---

*) Aphrodite oder Venus.
**) Apollon.
***) Den Griechen.

Stentor'n gleich, dem Starken an Bruſt und eherner Stimme,
Deſſen Ruf laut tönte wie funfzig anderer Männer:
„Schande doch, Argos Volk, ihr Verworfenen, trefflich an Bildung
„Als noch mit in die Schlacht einging der edle Achilleus *),
„Wageten nie die Troer aus Dardanos**) ſchimmernden Thoren
„Vorzugehn; denn ſie ſcheuten Achilleus' mächtige Lanze!
„Nun iſt ferne der Stadt, bei den räumigen Schiffen ihr Schlachtfeld!"
Jene rief's, und erregte den Muth und die Herzen der Männer.
Aber zu Tydeus' Sohn enteilete Pallas Athene,
Und ſie fand den Herrſcher am roſſebeſpanneten Wagen,
Wie er die Wund' abkühlte, die Pandaros' Pfeil ihm gebohret.
Denn ihn quälte der Schweiß und der Druck des breiten Gehenkes
An dem gerundeten Schild, und kraftlos ſtarrte die Hand ihm.
Jetzo hob er den Riemen und trocknete dunkeles Blut ab.
Aber das Joch der Roſſe berührt', und ſagte die Göttin:
„Wenig gleicht dem Erzeuger der Sohn des muthigen Tydeus:
„Tydeus traun! war klein von Geſtalt nur, aber ein Krieger!
— — „Mächtig als Helferin naht' ich ihm ſelber.
„Zwar auch deiner walt' ich mit Hülfe und ſchirmender Obhut,
„Und zu freudigem Kampf ermahn' ich dich wider die Troer;
„Doch dir ſtarren die Glieder vielleicht von ſtürmiſcher Arbeit,
„Oder dich lähmt auch die Furcht, die entſeelende! Nimmer in Zukunft
„Scheinſt du von Tydeus erzeugt, dem feurigen Sohne des Oeneus!"
Ihr antwortete drauf der ſtarke Held Diomedes:
„Wohl erkenn' ich dich, Göttin, des Aegiserſchütterers Tochter;
„Darum meld' ich dir frei und unverhohlen die Wahrheit.
„Weder lähmt mich die Furcht, die entſeelende, weder die Trägheit,
„Sondern annoch gedenk ich, o Herrſcherin, deines Gebotes:
„Niemals ſeligen Göttern im Kampf entgegen zu wandeln,
„Allen ſonſt; doch ſo etwa die Tochter Zeus', Aphrodite,
„Käm' in den Streit, die möcht' ich mit ſpitzigem Erze verwunden.
„Siehe, warum ich ſelber zurückwich, und auch dem andern
„Danaervolke gebot, ſich hierher Alle zu ſammeln:
„Denn ich erkenne den Ares, der dort das Treffen durchwaltet."
Drauf antwortete Zeus' blauäugige Tochter, Athene:
„Fürchte du weder den Ares hinfort, noch einen der andern
„Ewigen ſonſt; ſo mächtig als Helferin nah' ich dir ſelber!
„Muthig, zuerſt auf Ares gelenkt die ſtampfenden Roſſe!
„Dann verwund' in der Näh' und ſchen' nicht Ares, den Wüthrich,
„Jenen Raſenden dort, —
„Ihn, der neulich mir ſelbſt und der Here gelobt die Verheißung,
„Troja's Volk zu bekämpfen, und beizuſtehn den Argeiern,
„Aber anjetzt die Troer vertheidigt, jener vergeſſend!"

*) Achilleus hatte ſich mit Agamemnon veruneinigt, und darum ſich vom Kampfe zurückgezogen.

**) Troja.

Kaum gesagt, und sofort den Sthenelos trieb sie vom Wagen,
Ihn mit der Hand abreißend und williges Muthes entsprang er.
Sie dann trat in den Sessel zum göttlichen Held Diomedes,
Heiß in Begierde des Kampfs; laut stöhnte die buchene Axe,
Lastvoll, tragend den tapfersten Mann und die schreckliche Göttin.
Geißel sofort und Zügel ergriff nun Pallas Athene,
Eilt' und lenkt' auf Ares zuerst die stampfenden Rosse.
— — Aber Athene
Barg sich in Aïdes' Helm*) vor dem Blick des gewaltsamen Ares.

Als nun der mordende Ares ersah Diomedes den Edeln,
Ließ er Periphas schnell, den Gewaltigen, dort in dem Staube
Liegen, allwo er zuerst des Erschlagenen Seele geraubet;
Selbst dann eilt' er gerad' auf den reisigen Held Diomedes.
Als sie nunmehr sich genaht, die Eilenden gegen einander,
Vorwärts streckte der Gott sich über das Joch und die Zügel
Mit erzblinkender Lanz', in Begier, ihm die Seele zu rauben.
Aber die Herrscherin Pallas Athen', mit der Hand sie ergreifend,
Stieß sie hinweg vom Sessel, daß nichtigen Schwungs sie vorbeiflog.
Wieder erhob sich darauf der Rufer im Streit, Diomedes,
Mit erzblinkender Lanz' und es drängte sie Pallas Athene
Gegen die Weiche des Bauchs, wo die eherne Binde sich anschloß.
Dorthin traf und zerriß ihm die schöne Haut Diomedes,
Zog dann die Lanze zurück. Da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntausend daherschrein, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit zu schrecklichem Kampf sich begegnend.
Und es erzitterten rings die Troer umher und Achaier,
Bange vor Angst; so brüllte der rastlos wüthende Ares.

Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wuth sich erhebet,
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höhn des Olympos.
Dort nun saß er bei Zeus, dem Donnerer, trauriges Herzens,
Zeigte das göttliche Blut, das niedertroff aus der Wunde,
Und er begann wehklagend, und sprach die geflügelten Worte:

„Zürnst du nicht, Vater Zeus, die gewaltigen Thaten erblickend?
„Stets doch haben wir Götter die bitterste Qual zu erdulden,
„Einer vom Rath des Andern, mit Gunst für die Sterblichen eifernd!
„Doch dir streiten wir Alle; denn dein ist die rasende Tochter,
„Die, zu Verderben entbrannt, nur frevelnde Thaten ersinnet!
„Alle die anderen Götter, so viel den Olympos bewohnen,
„Folgen ja dir willfährig und huldigen deinem Gebote.

*) Aïs oder Pluton. Er hatte einen unsichtbar machenden Helm, den hier Minerva trägt.

„Jene nur, weder mit Worten bezähmst du sie, noch auch mit Thaten,
„Sondern vergönnst, weil du selber gezeugt die verderbende Tochter,
„Welche nun den Tydiden, den stolzen Held Diomedes,
„Wild zu rasen gereizt auf unsterbliche Götter des Himmels!
„Erstlich hat er der Kypris die Hand am Knöchel verwundet,
„Und mich selber darauf bestürmt er, stark wie ein Dämon!
„Nur mit eilenden Füßen entrann ich ihm! Lange vielleicht noch
„Räng' ich dort mit Qualen im gräßlichen Leichengewimmel,
„Oder ich lebt' unkräftig, entseelt von des Erzes Verwundung!"

Finster schaut' und begann der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Hüte dich, — — mir hier zur Seite zu winseln!
„Siehe, verhaßt mir bist du vor allen olympischen Göttern!
„Immer hast du den Zank nur geliebt, und Kampf und Befehdung!
„Gleich der Mutter an Trotz und unerträglichem Starrsinn,
„Heren, welche mir kaum durch Worte gebändiget nachgiebt!
„Auch ihr Rath, wie ich mein', hat dieses Weh dir bereitet!
„Aber ich kann nicht länger es ansehn, daß du dich quälest.
„Bist du doch meines Geschlechts, und mir gebar dich die Mutter.
„Hätt' ein andrer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber,
„Traun! du lägest vorlängst tief unter den Uranionen*)."

Darauf ließ Zeus (durch Päeon) dem Ares lindernden Balsam auflegen, und bald kehrten auch Here und Pallas in die Götterburg zurück.

19. Adrast's Tod.

Hatten nun auch die Götter das Schlachtfeld verlassen, so währte doch das Morden noch fort. Einer der herrlichsten Jünglinge, ein Bundesgenosse der Troer, Adrast, wurde von seinen wild gewordenen Pferden mit dem Wagen fortgerissen. Unaufhaltsam stürzten sie durch das Gefilde, bis sie sich die Füße in Strauchwerk verwickelten; hier zerbrach aber die Deichsel, und in scheuem Laufe rannten sie allein, ohne Wagen und Führer, nach der Stadt zurück, während Adrast selbst von dem Sitze herabtaumelte, und neben dem Rade zu Boden fiel. Ehe er sich noch aufraffen konnte, sprang Menelaos mit seiner Lanze herbei, ihn zu durchstechen. Adrast aber umschlang ihm die Knie, und jammerte flehend:

„Fahe mich, Atreus' Sohn, und nimm vollgültige Lösung.
„Viel Kleinode verwahrt der begüterte Vater im Hause,
„Erz und Goldes genug, und schöngeschmiedetes Eisen.

*) Die Kinder des Uranos, also die Titanen, die in den Tartaros gestürzt waren.

„Hiervon reicht mein Vater dir gern unermeßliche Lösung,
„Wenn er mich noch lebend erforscht bei den Schiffen Achaja's."

So sprach Adrast flehend, und schon wollte ihn Menelaos seinen Gefährten übergeben, um ihn gefangen nach den Schiffen zu führen, als Agamemnon herzulief, und tadelnd sprach:

„Trauteſter, o Menelaos, warum doch sorgst du für jene
„So? Ja, herrliche Thaten geschahn dir daheim von den Männern
„Troja's! Keiner davon entflieh' nun grausem Verderben.
„Keiner nun unserem Arm; auch nicht auf dem Schooße der Mutter
„Schone des Knäbleins, auch seiner schone nicht! Alles zugleich nun
„Sterbe, was Ilios*) nährt, ohn' Erbarmen gerafft und vernichtet!"

Mit diesen Worten stieß er den edlen Adrast fort mit der Hand, und bohrte ihm seine Lanze in den Bauch; dann stemmte er ihm den Fuß auf die Brust, und zog sie mit Gewalt wieder heraus. Menelaos aber wandte sich ab; er konnte den Mord nicht mit ansehn.

20. Diomed und Glaukos.

Schon wollten die Troer den Kampf verloren geben und sich in die Stadt zurückziehen, da trat Hélenos, ein Sohn des Priamos und in der Vogeldeuterei besonders erfahren, zum Hektor und Aeneas, und sprach: „Sorgt nur dafür, daß die Troer jetzt noch nicht in die Stadt zurückkehren; sondern während du, Aeneas, ihre Schaaren wieder ordnest, eile du, Hektor, auf die Burg, und sage unsrer Mutter Hekábe, daß sie schnell in den Tempel der Athene gehe, ihr das schönste Gewand, das sie nur hat, auf den Schooß lege, und ihr zwölf untadelige einjährige Kühe gelobe, wenn sie sich der Stadt und der troischen Frauen und Kinder erbarmt, und den schrecklichen Diomed von der Stadt abwehrt; denn so fürchterlich hat ja selbst Achilleus nie gewüthet." Sogleich sprang Hektor vom Wagen, und trieb die Trojaner in die Schlacht zurück:

„Troja's muthige Söhn' und fernberufene Helfer!
„Seid nun Männer, o Freund', und gedenkt einstürmender Abwehr,
„Während ich selbst hinwandle gen Ilios, und die erhabnen
„Greise des Raths ermahne, zugleich auch unsere Weiber,
„Daß sie den Himmlischen flehen, und Sühnhekatomben verheißen."

*) Ilios, d. i. Troja.

Während Hektor nun nach Troja eilte, trafen auf dem Schlachtfelde Diomed und Glaukos als Feinde zusammen. Aber jener bewunderte die edle Gestalt des Glaukos, und sprach zu ihm:

„Wer doch bist du, Edler, der sterblichen Erdebewohner?
„Nie ersah ich ja dich in männerehrender Feldschlacht
„Vormals; aber anjetzt erhebst du dich weit vor den Andern
„Kühnes Muths, da du meiner gewaltigen Lanze dich darstellst.
„Meiner Kraft begegnen nur Söhn' unglücklicher Aeltern!
„Aber wofern du ein Gott herabgekommen vom Himmel:
„Nimmer fürwahr begehr' ich mit Himmelsmächten zu kämpfen. —
„Wenn du ein Sterblicher bist, und genährt von Früchten des Feldes,
„Komm heran, daß du eilig das Ziel des Todes erreichest!"

Ihm antwortete darauf der verständige Glaukos:

„Tydeus' muthiger Sohn! was fragst du nach meinem Geschlechte?
„Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
„Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
„Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling!
„So der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet.

„Doch damit du wissest, wer ich sei, so höre, daß ich aus Argos stamme. Mein Großvater war der Held Bellerophón, der die Chimära besiegte *). Er wanderte, weil ihm nach dem Leben getrachtet wurde, nach Kleinasien aus. Sein Sohn, Hippólochos, ist mein Vater. Dieser sandte mich dem Priamos zu Hülfe, und ermahnte mich, immer der Erste zu sein, und vorzustreben vor Andern." — Diomed vernahm diese Rede mit Freude. Er steckte sogleich die Lanze in die Erde, und begann mit freundlichen Worten: „Da bist du mir ja schon aus der Väter Zeiten befreundet. Denn mein Großvater Oeneus **) hat einst den edeln Bellerophon zwanzig Tage in seinem Hause beherbergt, und beim Abschiede reichten sie sich schöne Geschenke. Darum bist du mir auch ein lieber Gastfreund, und unsere Lanzen dürfen sich im Getümmel der Schlacht nicht treffen. Es sind ja noch genug Troer übrig, die ich tödten kann, und auch du findest Griechen genug für deine Lanze. Aber laß uns die Waffen mit einander tauschen, damit auch die Andern sehen, wie wir uns rühmen, Gastfreunde zu sein aus der Väter Zeiten." Beide sprangen vom Wagen, gaben sich die Hände, und gelobten ewige Freundschaft. Glaukos verlor bei dem Tausche der Waffen; denn seine übergoldete Rüstung war hundert Stiere werth, die seinerne

*) S. S. 18.
**) Derselbe, der S. 251 als König von Kalydon erwähnt worden ist.

des Diomed nur neun; aber der Eigennutz des Menschen schweigt, wenn das Herz von edeln Gefühlen bewegt wird.

21. Hektor und Andromache.

Indessen war Hektor an das skäische Thor gekommen, und wurde hier von vielen Frauen umdrängt, die ihn nach dem Schicksale der Ihrigen fragten. Er ermahnte sie, die Götter anzuflehn, und eilte in die Burg. Hier traf er die ehrwürdige Hekábe (oder Hekuba), seine Mutter. Sie faßte ihn bei der Hand, und sprach freundlich besorgt:

„Lieber Sohn, wie kommst du, das wüthende Treffen verlassend?
„Hart wohl drängen sie uns, die entsetzlichen Männer Achaja's,
„Kämpfend um unsere Stadt; daß nun dein Herz dich hierher trieb,
„Deine Hände dem Zeus von Ilios' Burg zu erheben!
„Aber verzieh, bis dir des lieblichen Weines ich bringe,
„Daß du Zeus dem Vater zuvor und den anderen Göttern
„Sprengest, und dann auch selber des Labetrunks dich erfreuest.
„Denn dem ermüdeten Mann ist der Wein ja kräftige Stärkung."

„Bringe mir keinen Wein," antwortete Hektor, „meine ehrwürdige Mutter; mit blutiger Hand darf ich Zeus keinen Wein sprengen." Und nun richtete er seinen Auftrag, die Athene betreffend, aus. „Ich will jetzt," fügte er hinzu, „zu Paris gehen, um ihn zur Schlacht zu ermuntern. O verschlänge ihn doch die Erde! Zeus hat ihn den Troern zum Verderben erschaffen. Sähe ich ihn einmal in die Unterwelt hinabgehn, so vergäße ich gern des gegenwärtigen Elends!"

Während nun Hekabe mit den andern troischen Frauen das schönste Gewand der Athene darbrachte, ihr zwölf stattliche Kühe gelobte, und sie um Erbarmung für die Troer — aber ohne Erhörung — anflehte, wandelte Hektor zum Palast des Paris. Er fand ihn beim Putzen seiner Waffen, und Helena saß unter ihren Mägden und schrieb ihnen Arbeit vor. „Schämst du dich nicht," rief ihm Hektor zu, „hier so müßig zu sitzen, während deinetwegen draußen die Troer kämpfen? Auf denn, ehe die Feinde die Stadt verbrennen!" — „Du hast Recht, Hektor," antwortete Paris; „aber höre, was ich jetzt sagen will. Ich sitze hier, nicht aus Feigheit, sondern um meinem Grame nachzuhängen. Nun hat mir aber Helena zugeredet, in die Schlacht zu gehn; darum warte ein wenig, bis ich mich bewaffnet habe, oder gehe voran; ich folge dir gleich nach." — Hektor erwiederte nichts; doch Helena sprach liebkosend zu diesem: „O mein

Schwager, was für ein unheilbringendes Weib bin ich doch! Hätte mich doch schon am Tage meiner Geburt ein Orkan in ein ödes Gebirg geführt, oder hätten mich die Wogen des Meeres verschlungen! Oder, sollte ich einmal solches Unheil anrichten, hätte ich wenigstens nur einen besseren Gatten bekommen, auf den die Nachrede der Menschen mehr Eindruck machte. Es fehlt ihm an Muth; aber die Früchte werden nicht ausbleiben. Doch komm herein, und setze dich hier auf den Sessel." — „Nein, ich darf nicht," antwortete Hektor; „die Trojaner draußen warten auf mich. Aber treibe nur diesen da an, daß er mich noch in der Stadt erreiche:

„Denn ich will in die Wohnung zuvor eingehn, um zu schauen
„Mein Gesind' und das liebende Weib und das stammelnde Söhnlein.
„Denn wer weiß, ob ich wieder zurück zu den Meinigen kehre,
„Oder mich jetzt durch die Hände der Danaer tilgen die Götter."

Nun eilte er fort, und erfuhr in seinem Palaste, daß seine Gattin Andromáche und sein Söhnchen Astyánax auf dem skäischen Thore wären, von wo jene auf den Kampf der Troer besorgt herabschaute. Darum zog er schnell dahin, und als sie ihn von fern erblickte, kam sie ihm eilenden Laufes entgegen.

Siehe! mit Lächeln blickte der Vater still auf das Knäblein;
Aber neben ihn trat Andromache, Thränen vergießend,
Drückt' ihm freundlich die Hand, und redete also beginnend:
„Seltsamer Mann, dich tödtet dein Muth noch! und du erbarmst dich
„Nicht des stammelnden Kindes, noch mein, des elenden Weibes,
„Ach! bald Wittwe von dir; denn dich tödten gewiß die Achaier,
„Alle mit Macht anstürmend! Allein mir wäre das Beste,
„Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
„Ist kein Trost mehr übrig, wenn du dein Schicksal vollendest,
„Sondern Weh'! Und ich habe nicht Vater noch liebende Mutter!
„Meinen Vater erschlug ja der göttliche Streiter Achilleus. —
„Sieben waren der Brüder mir dort in unserer Wohnung;
„Diese wandelten alle am selbigen Tage zum Aïs;
„Denn sie All' erlegte der muthige Renner Achilleus
„Bei weißwolligen Schafen und schwer hinwandelnden Rindern.
„Meine Mutter im Palast erlegte der Artemis Bogen.
„Hektor! o du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter.
„Auch mein Bruder allein, o du mein blühender Gatte!
„Aber erbarme dich nun, und bleib allhier auf dem Thurme!
„Mache nicht zur Waise das Kind und zur Wittwe die Gattin!"

Ihr antwortete drauf der helmumflatterte Hektor:
„Mich auch härmt das Alles, o Trauteste; aber ich scheue
„Troja's Männer zu sehn und die saumnachschleppenden Weiber,

„Wenn, wie ein Feiger, entfernt ich hier ausweiche der Feldschlacht.
„Auch verbeut es mein Herz; denn ich lernete biederes Muthes
„Immer zu sein, und zu kämpfen im Vorderkampfe der Troer.
„Zwar das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geist und Empfindung:
„Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
„Priamos selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
„Doch nicht geht mir so nahe der Troer künftiges Elend,
„Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos auch, des Beherrschers.
„Noch der leiblichen Brüder, die dann, so viel und so tapfer,
„All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet,
„Als wie deins, wenn ein Mann der erzumschirmten Achaier
„Weg die Weinende führt, der Freiheit Tag dir entreißend,
„Wenn du in Argos webst für die Herrscherin, oder auch mühsam
„Wasser trägst aus dem Quell — — —
„Sehr unwilliges Muths; doch hart belastet der Zwang dich!
„Künftig sagt dann Einer, die Thränenvergießende schauend:
„„Hektor's Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
„„Rossebezähmender Troer, da Ilios Stadt sie umkämpften.““
„Also redet man einst; und neu erwacht dir der Kummer,
„Solchen Mann zu vermissen, der Abwehr böte der Knechtschaft!
„Aber es decke mich Todten der aufgeworfene Hügel,
„Eh' ich von deinem Geschrei anhör', und deiner Entführung.“

So sprach Hektor; dann streckte er die Arme nach dem Kleinen aus, der sich aber vor dem strahlenden Helme und dem hochflatternden Helmbusche fürchtete, und sich scheu an den Busen der Amme schmiegte. Lächelnd nahm Hektor den Helm ab, legte ihn auf die Erde; dann nahm er das Kind auf die Arme, wiegte es sanft, und sprach mit gen Himmel blickenden Augen:

„Zeus und ihr anderen Götter, o laßt doch dieses mein Knäblein
„Werden hinfort, wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer,
„Auch so stark an Gewalt, und Ilios mächtig beherrschen!
„Und man sage dereinst: „„der ragt noch weit vor dem Vater!““
„Wann er vom Streit heimkehrt, mit der blutigen Beute beladen
„Eines erschlagenen Feinds! Dann freue sich herzlich die Mutter.“

Hier reichte er das Kind der Mutter hin, die es an ihre Brust drückte, und mit Thränen im Blick anlächelte. Hektor streichelte sie voll inniger Wehmuth, und sprach:

„Armes Weib, nicht mußt du zu sehr mir trauern im Herzen!
„Keiner wird gegen Geschick hinab mich senden zum Aïs.
„Doch dem Verhängniß entrann wohl nie der Sterblichen Einer,
„Edel oder geringe, nachdem er einmal geboren.
„Auf! zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte,
„Spindel und Webestuhl, und gebeut den dienenden Weibern,

„Fleißig am Werke zu ſein. Der Krieg gebühret den Männern
„Allen, und mir am meiſten, die Ilios Veſte bewohnen.“

Nach dieſen Worten ſetzte er ſich den ſtrahlenden Helm aufs Haupt, und Andromache ging, viele Thränen vergießend und ſich oft noch umſchauend, nach Hauſe. Hier überließen ſich Alle einer tiefen Traurigkeit, denn Keiner glaubte, daß Hektor zurückkehren würde.

32. Hektor's Kampf mit Ajax.

Páris war indeſſen mit ſeiner Rüſtung fertig geworden, und holte ſeinen Bruder noch in der Stadt ein. Beide eilten nun hinaus auf das Schlachtfeld und kämpften. Als Athene ſah, wie unter ihren Streichen die Griechen fielen, ſchwang ſie ſich vom Olympos auf das trojaniſche Gefilde. Apollon trat ihr hier entgegen, und ſprach: „Warum kommſt du ſo eilig? Gewiß willſt du wieder den Griechen beiſtehen; denn mit den armen Trojanern haſt du gar kein Mitleid. Aber laß uns für heute dem Kampfe ein Ende machen.“ — „Immerhin!“ antwortete Athene; „aber wie willſt du die Kämpfenden auseinander bringen?“ — „Ich will,“ ſprach Apollon, „dem Hektor Muth einflößen, einen einzelnen Griechen zum Zweikampf hervorzurufen.“ Helenos hatte die Unterredung der Götter vernommen, trat zum Hektor, und ermunterte ihn, einen der Griechen zum Zweikampfe aufzufordern. Das ergriff Hektor mit Freuden. Indem er, die Mitte des Speers haltend, zwiſchen die Kämpfenden trat, hemmte er den Streit; dann rief er laut beiden Völkern zu, während die beiden Götter in Geſtalt zweier Geier ſich auf eine Buche ſetzten: „Hört, ihr Troer und ihr Griechen! Damit der Krieg ſchnell geendet werde, ſo trete Einer von euch Griechen hervor, mit mir zu kämpfen. Wer Sieger bleibt, nehme dem Beſiegten die Waffen ab, aber den Leichnam ſelbſt gebe er, ohne ihn zu mißhandeln, zurück. Zeus ſei Zeuge dieſes Vertrags.“ Auf dieſe Worte verſtummten alle Griechen; denn Keiner wagte es mit dem ſtarken Hektor aufzunehmen. Endlich ſtand Menelaos auf, ſchalt ſie aus, daß ſie ſo feige wären, und erbot ſich ſelbſt zum Kampf. Doch Agamemnon duldete das nicht, weil Jener gegen Hektor zu ſchwach ſei. Auch Neſtor tadelte die Griechen wegen ihrer Muthloſigkeit, und meinte, er würde gleich hervortreten, wenn er nur nicht zu alt dazu wäre. Jetzt meldeten ſich neun, unter denen Agamemnon, Diomed, beide Ajax, Idomeneus und Odyſſeus waren. Das Loos wurde über ſie geworfen, und entſchied für — Ajax, den Sohn des Telamon.

Nachdem er sich gerüstet hatte, stürzte er auf Hektor los, so daß diesem selbst das Herz zu schlagen begann. „Siehst du wohl, Hektor," rief Jener, „daß es unter den Griechen noch Männer giebt, die mit dir zu kämpfen wagen? Auf! fange den blutigen Kampf an!" — „Denke nicht," antwortete Hektor, „mich wie ein Kind durch drohende Worte zu erschrecken. Die Kämpfe der Männer sind mir wohl bekannt. Aber nicht heimlich will ich dich angreifen, tapferer Krieger; sondern öffentlich will ich dich treffen." Nach diesen Worten schleuderte er, aber die Lanze drang nicht ganz durch den dicken Schild; als aber nun auch Ajax warf, flog dessen Speer nicht nur durch Hektor's Schild, sondern selbst in den Panzer, und hätte den Leib durchschnitten, wenn sich Hektor nicht schnell gebogen hätte. Beide zogen nun die Lanzen heraus, und rannten wild auf einander los. Die des Hektor bog sich an Ajax' Schilde krumm, Ajax aber durchstieß Hektor's Schild, und verwundete ihn am Halse. Dafür hob dieser einen Feldstein auf, und traf damit des Ajax Schild gerade in der Mitte, daß das Erz dröhnend erklang. Ajax aber ergriff einen größeren Stein, zerschmetterte damit den Schild Hektor's ganz, und verletzte dessen Knie so, daß er zu Boden sank. Doch schnell hob ihn Apollon wieder auf, und jetzt wollten sich Beide mit den Schwertern bekämpfen, hätten nicht die Herolde sie getrennt, weil schon die Nacht einbrach. „Laß uns ausruhen vom Kampf, Ajax," sprach Hektor, „und künftig ihn wieder erneuern. Doch ehe wir uns trennen,

— „wollen wir rühmliche Gaben verehren einander,
„Daß einst werde gesagt von den Troern und bei Achaiern:
„Seht! sie kämpften den Kampf der geistverzehrenden Zwietracht,
„Und dann schieden sie Beid' in Freundschaft wieder versöhnet."

Darauf reichte ihm Hektor sein Schwert voll silberner Buckeln mit der Scheide und dem Gehänge, und Ajax schenkte Jenem dafür seinen purpurnen Leibgurt. So trennten sich Beide, mit Achtung im Herzen. Agamemnon schlachtete dann einen Stier, opferte davon dem Zeus, und von dem übrigen Fleische schmausten die Helden froh. Nestor aber sprach: „Morgen laßt den Streit ruhen, damit wir die Todten zur Erde bestatten. Neben dem Scheiterhaufen erheben wir dann einen Hügel zur Ehre der Verstorbenen, und bauen eine Mauer ringsherum, um welche wir einen Graben machen, zu unserem und der Schiffe Schirm." Dem Vorschlage gaben die Griechen Beifall.

23. Fortsetzung des Kampfs zwischen Griechen und Troern.

In Troja aber trug Anténor darauf an, die unglückbringende Helena nebst den geraubten Schätzen dem Menelaos zurückzugeben. Eher würden die Götter ihnen keinen Beistand verleihen. Aber dagegen setzte sich Paris; nur die Schätze war er zurückzugeben bereit. „Hört, ihr Troer," sprach Priamos, „morgen gehe der Herold zu den Griechen, und begehre einen Waffenstillstand, bis wir die Todten verbrannt haben." Das wurde von Allen genehmigt, und auch die Griechen bewilligten die verlangte Waffenruhe. Die Todten wurden nun bei beiden Völkern verbrannt, und die Griechen errichteten das große Mauerwerk.

Als am andern Tage die Morgenröthe die Erde erleuchtete, versammelte Zeus alle Götter und Göttinnen auf den Höhen des zackigen Olympos, und verbot ihnen streng, sich ferner in den Krieg zu mischen. Er drohte, den Uebertreter hinabzuschleudern zu des Tartaros Dunkel. Dann spannte er seine Rosse, deren Hufe von Erz und die Mähnen von Gold waren, vor seinen Wagen, hüllte seinen Leib in ein goldenes Gewand, faßte die goldenen Zügel und die Geißel, und rasch flogen die Rosse nach dem Berge Ida bei Troja. Auf dessen Gipfel setzte er sich, in dichte Wolken gehüllt, und schaute auf beide Völker hinab. Indessen hatte wieder die Schlacht begonnen; es stieg lautes Getöse auf.

Jetzo erscholl Wehklagen und Siegsgeschrei mit einander,
Würgender dort und Erwürgter, und Blut umströmte das Erdreich.

So kam der Mittag heran.

Jetzo streckte hervor der Vater die goldene Wage,
Legt' in die Schalen hinein zwei finstere Todeslooſe,
Troja's reisigem Volk und den erzumschirmten Achaiern,
Faßte die Mitt', und wog; da lastete schnell der Achaier
Schicksalstag, daß die Schale zur nahrungsprossenden Erde
Niedersank, und der Troer zum weiten Himmel emporstieg.
Laut vom Ida herab nun donnert' er, und sein entbrannter
Strahl durchzuckte das Heer der Danaer; sie bei dem Anblick,
Starrten auf, und Alle durchschauerte bleiches Entsetzen.

Alle ergriffen die Flucht nach den Schiffen. Nur Nestor blieb zurück; denn ihm hatte Paris eines seiner Pferde erschossen, und schon stürmte Hektor heran, dem Greise das Leben zu nehmen. Da eilte Diomed herbei, ihn zu retten, nahm ihn auf seinen Wa-

gen, und lenkte gerade auf Hektor hin, tödtete ſeinen Wagenlenker, und wollte Hektor'n ſelbſt angreifen. Gewiß wäre es um dieſen geſchehen geweſen, hätte nicht Zeus der Troer ſich erbarmt.

Siehe! da ſcholl ſein Donner mit Graun, und der leuchtende Strahl ſchlug
Schmetternd hinab in den Grund vor dem raſchen Geſpann Diomedes'.
Schrecklich lodert' empor die ſchwefligte Flamme des Himmels,
Und wild bebten in Angſt die Roſſe zurück vor dem Wagen.
Neſtor's Händen entſanken die kunſtreich prangenden Zügel,
Und er erſchrak im Herzen.

Raſch wendete er nun den Wagen, und Beide jagten ins Lager zurück, obgleich ihnen Hektor ſchmähende Worte nachſandte. Dreimal wollte Diomed, heftig darüber erzürnt, wieder umwenden, aber dreimal erſcholl vom Ida das Donnergetön des Zeus. Hektor rief nun, froh über das vom Zeus gegebene Zeichen der Gunſt, die Troer zur Verfolgung der Griechen auf. Aber Here zürnte ihm, und redete dem Poſeidon zu, trotz des Verbotes des Zeus, den Griechen beizuſtehen; doch das wagte dieſer nicht, aus Furcht vor ſeinem mächtigen Bruder. Die bedrängten Griechen ſammelten ſich Alle hinter ihrer Mauer, und Agamemnon rief flehend zu Zeus empor. Voll Mitleid winkte ihm dieſer Errettung zu, und mit neuem Muth drangen nun die Griechen auf die Troer ein, deren eine Menge getödtet wurden. Vor Allen zeichnete ſich an dem Tage Teukros aus, des Telamon Sohn. Schon hatte er acht Troer getödtet; nur den Hektor konnte er nicht treffen, weil Apollon dieſen ſchützte. Endlich durchſchoß er den Wagenlenker Hektor's. Zornig ſprang dieſer vom Wagen, und ſchleuderte einen gewaltigen Feldſtein dem Teukros an die Bruſt, daß er ſogleich in die Knie ſank. Zwei Griechen trugen ihn ſchnell in das Lager zurück. Zeus verlieh nun den Troern neuen Muth. Sie drangen, Hektor voran, bis an den Graben vor. Als Here dies ſah, ermunterte ſie Athenen, mit ihr den Wagen zu beſteigen, und den Griechen zu Hülfe zu eilen. Die Pforten des Himmels ſprangen auf, und leichthin flog der Wagen. Aber Zeus ſah ſie vom Ida, ergrimmte heftig, und ſandte die Iris, die ungehorſamen Göttinnen aufzuhalten. Windſchnell ſchwang ſich Iris vom Ida nach dem Olympos, und hielt den Wagen an. „Wohin eilt ihr?“ rief ſie; „Zeus erlaubt euch nicht, den Griechen zu helfen. Thut ihr es, ſo wird er eure Roſſe lähmen, und euch ſelbſt durch den Blitz vom Seſſel ſchleudern, daß eure Wunden in zehn Jahren nicht heilen.“ Sogleich kehrten die Göttinnen erſchrocken zurück, und ſetzten ſich wieder auf ihre golde-

nen Seſſel voll tiefer Betrübniß. Jetzt fuhr Zeus vom Ida zum Olymp zurück, und trat in die Götterverſammlung. Unter ſeinen Schritten bebte der Olymp. Er ſetzte ſich auf ſeinen goldenen Thron, und ſprach zu den beiden ſtumm daſitzenden Göttinnen: „Warum ſitzt ihr ſo betrübt da? Ihr thatet wohl, bald wieder umzukehren; denn ſonſt wäret ihr, vom Donner getroffen, nie wieder in den Olymp gekommen.“ Beide murrten geheim; nur Here ſprach: „Wir wiſſen ja wohl, daß du mächtiger biſt, als wir Alle. Auch wollten wir den Griechen nicht helfen, ſondern nur Rath ertheilen, damit ſie nicht ganz hinſchwinden vor deinem Zorne.“ — „Morgen,“ antwortete Zeus, „wirſt du die Griechen noch mehr bedrängt ſehen von den Troern; denn eher ſoll Hektor nicht vom Streite ruhen, bis ſich Achilleus wieder zum Kampfe erhebt.“

Indeſſen nöthigte die einbrechende Nacht die Troer, den Kampf abzubrechen. Hektor verſammelte ſie, um zu berathſchlagen. „Hört, ihr Troer,“ ſprach er, „wäre nur die Nacht nicht eingebrochen, ſo hätte ich wohl noch heute dem Krieg ein Ende gemacht. Aber jetzt werft den Roſſen Futter vor, und für uns holt Rindvieh und Schafe aus der Stadt, auch Wein, Brot und Holz; denn wir wollen die ganze Nacht hindurch Feuer brennen laſſen, damit die Griechen uns nicht indeſſen auf ihren Schiffen entfliehen. Morgen früh vor Anbruch des Tages greifen wir wieder an, um ihre Schiffe zu ſtürmen. Da will ich doch ſehen, ob mir Diomed widerſtehen ſoll!“ Die Troer gehorchten ſogleich, und ſchmauſten die ganze Nacht, und hell brannten die Feuer.

24. Vergeblicher Verſuch Agamemnon's, den Achill zu verſöhnen.

Die Griechen brachten die Nacht voll Unruhe zu. Agamemnon ließ ſie heimlich zur Verſammlung berufen, und rieth nun ernſtlich zur Rückkehr ins Vaterland. Aber ihn ſchalt Diomed: wolle Jener, ſo möge er allein heimkehren; die Andern würden kämpfen, bis Troja erobert ſei. Neſtor ſtimmte ihm bei, und rieth, die Nacht hindurch Wachen auszuſtellen; die Fürſten aber ſollten ſich im Zelte Agamemnon's zum Nachtmahl verſammeln, und das Weitere überlegen. Das geſchah, und nachdem ſie gegeſſen und getrunken hatten, redete Neſtor dem Agamemnon zu, ſich mit Achilleus zu verſöhnen, weil ohne dieſen Troja's Mauern nie fallen würden. „Du haſt Recht, Neſtor,“ antwortete Agamemnon; „ich hätte dem tapfern

Achilleus die Briſeïs nicht wegnehmen ſollen. Aber höre, wie ich ihn mit mir verſöhnen will. Er ſoll zehn Talente Goldes, ſieben ganz neue dreifüßige Keſſel, zwanzig ſchimmernde Becken, zwölf ſtarke Roſſe, ſieben ſchöne Sclavinnen und endlich die Briſeïs ſelbſt erhalten, und wenn wir Troja erobert haben, ſo will ich ihm außer der Beute ſieben Städte meines Landes geben, und er kann ſich unter meinen drei Töchtern eine ausſuchen.“ Darauf übernahm es Odyſſeus mit einigen andern Helden, den Achilleus zur Verſöhnung und zur Theilnahme am Kampfe zu bereden. Nachdem ſie dazu den Beiſtand der Götter ſich erbeten hatten, begaben ſie ſich zu ihm ins Zelt. Sie fanden ihn, wie er zur Leier die Thaten der Helden ſang, und ſein Freund Patroklos hörte ihm zu. Er empfing ſie freundlich, ließ ſchnell ein Mahl bereiten und Wein aufſetzen, und, nachdem ſie ſich geſättigt, richtete Odyſſeus ſeinen Auftrag aus, und ſuchte ihn zur Verſöhnung zu bereden. „Bedenke,“ ſprach er unter Anderm, „wie ſehr dich beim Abſchiede dein Vater Peleus ermahnt hat:

„Lieber Sohn, Siegsſtärke wird dir Athenäa und Here
„Geben, wenn's ihnen gefällt; nur den Stolz des erhabenen Herzens
„Bändige du in der Bruſt; denn freundlicher Sinn iſt beſſer.
„Meide den böſen Zank, den verderblichen, daß dich noch höher
„Ehre das Volk der Argeier, die Jünglinge, ſo wie die Greiſe.“

Aber alle ſchöne Worte des Odyſſeus und alle angebotene Geſchenke Agamemnon's machten keinen Eindruck auf des Achilleus erzürntes Gemüth. Er ſchlug jede Verſöhnung mit Agamemnon rund ab; er habe keinen Dank von ſeiner Theilnahme am Kriege, und werde ſchon am andern Morgen ins Vaterland heimkehren. Phönix, ſein alter Erzieher, den ihm Peleus mitgegeben hatte, und Ajax redeten ihm zwar zu, doch nicht ſo unverſöhnlich zu ſein; aber nichts vermochte ſeinen harten Sinn zu beugen. Die Abgeſandten verließen ihn, indem er noch überlegte, ob er gleich abſegeln, oder noch eine Zeit lang bleiben ſollte. Im Lager traten ihnen begierig die Helden, vor Allen Agamemnon, entgegen, und vernahmen die Antwort des Achilleus mit ſtummem Schmerze. Nur Diomed meinte, ſie würden auch wohl ohne Achill Troja erobern können.

25. Des Rheſos Pferde.

In der Nacht ruhten alle Griechen; nur Agamemnon und Menelaos konnten vor Sorgen und Kummer nicht ſchlafen. Endlich erhob ſich Agamemnon vom ſchlafloſen Lager, und während er

ſich noch ankleidete, kam ſchon Meneleaos zu ihm, um ihn zu wecken. Sie beſchloſſen, daß jener den Neſtor wecken, und zu den Hütern ſchicken, dieſer aber die andern Helden ermuntern ſollte. Neſtor war gleich bereit, das Lager zu verlaſſen, rieth aber, auch die andern Fürſten zu wecken. Das geſchah; Odyſſeus, Diomed, Ajax und Andere wurden gerufen, um gemeinſam zu berathſchlagen; die Späher fand man munter, und nun ſetzten ſich jene, um Rath zu pflegen. Neſtor ſchlug vor, daß Jemand ſich ans Lager der Trojaner ſchleichen möchte, um zu verſuchen, ob er die Berathſchlagungen derſelben behorchen könnte. Aber lange wollte ſich Keiner zu dieſem Wagſtücke verſtehen, bis endlich Diomed ſich dazu erbot. Als er einen Gefährten dazu wünſchte, meldeten ſich Viele; doch er wählte vor Allen den Odyſſeus dazu aus. Beide machten ſich alsbald, noch in der Dunkelheit, wohl bewaffnet auf den Weg. Unterwegs hörten ſie ihnen zur Rechten einen Reiher fliegen, und erkannten dies als ein von Athene geſandtes glückliches Zeichen. Sie baten die Göttin um Beiſtand bei ihrer gefährlichen Unternehmung, und gelobten ihr reichliche Geſchenke.

In derſelben Nacht hatte auch Hektor die Helden der Troer zur Berathung verſammelt. Auch er forderte auf, daß Einer ſich in die Nähe des griechiſchen Lagers begebe, um zu erfahren, ob ſich die Griechen etwa zur Abfahrt rüſteten. Er verhieß zur Belohnung einen herrlichen Wagen. Den Preis zu verdienen, meldete ſich Dolon, ein reicher Mann von häßlicher Geſtalt, doch ein hurtiger Läufer, und bat, daß ihm Hektor zum Lohn den Wagen des Achill, wenn er dieſen vielleicht einſt erbeutete, verſprechen ſollte, was dieſer auch gern that. Als nun Dolon ſchnell über das Feld lief, das griechiſche Lager zu erreichen, hörten Diomed und Odyſſeus ſeine Schritte, traten auf die Seite und verbargen ſich hinter den umherliegenden Leichnamen, bis er vorbei war. Dann rannten ſie plötzlich hinter ihm her, und zwangen ihn zum Stehen. Er mußte ihnen nun genau die Stellung des troiſchen Lagers angeben, und durch ihn erfuhren ſie, daß erſt kurz vorher der König der Thraker, Rheſos, angekommen ſei, daß er am Ende des Lagers ſtehe, und zwei herrliche weiße Pferde habe. Sie beſchloſſen ihn zu überfallen; vorher aber ſchlug Diomed dem armen Dolon, ſo ſehr dieſer auch um ſein Leben flehte, den Kopf von den Schultern. Dann kamen Beide dahin, wo Rheſos und ſeine Thraker in tiefem Schlafe lagen. Diomed hieb wild umher, und bald ſchwammen zwölf Thraker röchelnd in ihrem Blute, denen er zuletzt ſelbſt Rheſos beigeſellte,

während Odyſſeus die weißen Roſſe losband und fortführte. Jetzt erſchien Athene, und erinnerte den Diomed an die Heimkehr. Er und Odyſſeus ſchwangen ſich auf die Roſſe, und ſo eilten Beide ins Lager der Griechen zurück. Indeſſen hatte Apollon den Antheil bemerkt, den Athene an dem Ueberfall genommen hatte. Darum eilte er ins Lager der Troer, und weckte den Gefährten des Rheſos aus dem Schlafe auf.

— — — — Dieſer, dem Lager entfahrend,
Als er den Ort leer ſah, wo die hurtigen Roſſe geſtanden,
Und noch zappelnd die Männer in ſchreckenvoller Ermordung,
Laut wehklagt' er nunmehr, und rief dem lieben Genoſſen.
Aber die Troer, mit Lärm und unermeßlichem Aufruhr,
Stürzten heran, und ſchauten erſtarrt die entſetzlichen Thaten,
Was doch die Männer verübt, die entflohn zu den räumigen Schiffen.

Als nun jene Beiden dem griechiſchen Lager nahe kamen, hörten die Helden hier das Pferdegetrampel, und fürchteten ſchon einen Ueberfall. Wie erfreut waren aber Alle, als Diomed und Odyſſeus von den Pferden ſprangen, und ihre Thaten erzählten. Dann gingen ſie ans Meer, um ſich von Staub, Blut und Schweiß zu reinigen.

26. Tod des Hippolochos und Peiſandros, des Iphidamas und Koon.

Als nun Eos am Himmelsgewölbe emporſtieg, ſandte Zeus die Eris zu den Schiffen der Griechen. Sie ſtellte ſich in die Mitte des Lagers, und ſchrie machtvoll und entſetzlich, und erregte in Jedem die Luſt zum Streite. Agamemnon ermahnte nun das Volk, ſich ſchnell zu rüſten; er ſelbſt hüllte ſich in ſeine Waffen, und wie er herrlich geſchmückt einherſchritt, donnerten lauter Athene und Here, den König hoch zu ehren. Jetzt gingen Griechen und Troer auf einander los, und es erhob ſich die verderbenbringende Feldſchlacht. Vor den Troern ſah man Hektor einherſchreiten. Die Völker trafen ſich Haupt an Haupt, Schild an Schild, und mordeten ſchrecklich.

— — — — Froh nun ſchaute die jammererregende Eris;
Denn der Unſterblichen war ſie allein noch unter den Streitern;
Und kein andrer Gott geſellte ſich; ſondern geruhig
Saßen ſie All' in den eignen Behauſungen, dort, wo für jeden
Prangt' ein ſchöner Palaſt, auf den ſteigenden Höhn des Olympos.

Zeus ſetzte ſich ſo, daß er das ganze Schlachtfeld überſchauen konnte; er hatte beſchloſſen, diesmal den Sieg den Troern zu geben. Den

ganzen Morgen währte das Morden; aber zu Mittage drang Agamemnon vor, und warf Alles vor ſich nieder. Da fielen viele der edlen Troer, auch zweien Söhnen des Priamos nahm er das Leben. Auch ſtieß er auf Hippólochos und Peiſándros, Söhne des Antimachos, der am meiſten widerrathen hatte, Helenen dem Menelaos zurückzugeben. Beide ſtanden auf einem Wagen; die Zügel aber waren ihnen entfallen, und unaufhaltſam ſtürzten die Roſſe dahin. Da rannte Agamemnon, wie ein Löwe, der auf ſeine Beute ſtürzt, heran; ſie aber beugten ſich vom Wagen herab, und flehten um ihr Leben.

„Fah uns, Atreus' Sohn, und nimm vollgültige Löſung.
„Viel Kleinode ja ruhn in Antimachos' Hauſe verwahret,
„Erz und Goldes genug, und ſchön geſchmiedetes Eiſen,
„Hiervon reicht der Vater dir gern unermeßliche Löſung,
„Wenn er uns noch lebend erforſcht bei den Schiffen Achaja's."
Alſo fleheten ſie mit freundlichen Worten den König
Weinend an; da erſcholl die unbarmherzige Stimme:
„Hat Antimachos denn, der waltende Held, euch gezeuget,
„Welcher im Rath einſt hieß, daß Troja's Volk Menelaos,
„Als er geſandt hinkam mit dem göttergleichen Odyſſeus,
„Dort erſchlüg', und ſie nicht heimſendete zu den Achaiern:
„Auf! ſo büßt mir jetzo des Vaters ſchändlichen Frevel!"

Darauf ſtürzte er den Peiſandros vom Wagen hinab auf die Erde, indem er ihm den Speer in die Bruſt warf; Hippolochos ſprang von ſelbſt herab; ihm hieb er mit dem Schwert die Hände von den Armen, und dann den Kopf von den Schultern. — In dichtem Gewühl tummelten ſich die Wagen der Kämpfenden durch einander,

— — — — und es wallte der Staub hoch
Aus dem Gefild', erregt von dem donnernden Huf der Geſpanne.

Die Troer wichen endlich zurück bis in die Nähe ihrer Stadt, immer von den Griechen gedrängt. Da erbarmte ſich ihrer Zeus. Er ſetzte ſich auf die Spitze des Ida, und ſandte ſchnell die Iris zu Hektor, mit dem Befehl: ſo lange Agamemnon noch das Schlachtfeld durchtobte, jeden Kampf mit ihm zu vermeiden; ſobald er aber verwundet ſei, den Wagen zu beſteigen, und die Griechen bis nach ihren Schiffen zu verfolgen. Hektor gehorchte ſogleich, verließ ſeinen Wagen, und ermunterte die Troer zum Widerſtande. Jetzt traf Agamemnon auf Iphidámas, einen thrakiſchen Helden, den der Vater mit ſeinem Bruder Kóon in den Krieg geſchickt hatte. Kurz vorher erſt hatte Iphidamas ſich vermählt, und ungern ſich von der liebenden Gattin getrennt. Auf ihn ſchleuderte Agamemnon die Lanze;

aber ſie traf nicht. Da ſtieß ihn Iphidamas mit dem Speere ſo kräftig in den Leibgurt, daß er ihn getödtet hätte, wäre nicht die Spitze von dem Metalle verbogen worden. Schleunig ergriff Agamemnon das Schwert, und hieb ihn in den Nacken.

Alſo ſank er daſelbſt, und ſchlief den ehernen Schlummer,
Mitleidswerth, von der Gattin getrennt, für die Seinigen kämpfend.

Als Koon ihn fallen ſah, hüllte ihm die Augen überſchwenglicher Gram um den hingeſunkenen Bruder. Er nahte ſich, ungeſehen von Agamemnon, ſeitwärts mit dem Speer, und ſtach jenen durch den Arm, daß plötzlicher Schauer den Verwundeten ergriff. Dennoch ſtürzte er auf Koon los, als dieſer die Leiche des Bruders fortziehen wollte, ſtieß ihm die Lanze in den Leib, und hieb ihm den Kopf von den Schultern, ſo daß beide Brüder zugleich in die Unterwelt hinabſtiegen. Der heftige Schmerz der Wunde zwang Agamemnon, ſeinen Wagen zu beſteigen, und ſich ins Lager zurückfahren zu laſſen. Sobald dies Hektor bemerkte, rief er die Troer auf, mit verſtärkter Kraft die Griechen anzugreifen. Von ſeinen Hieben ſtürzten nun Viele zuſammen, und die Anderen flohen beſtürzt zu den Schiffen. Aber Odyſſeus, der dieſe Verwüſtung ſah, ermahnte den Diomed, mit ihm vereint dem Hektor zu wehren. Beide drangen nun in den Haufen der Troer ein, ſchmetterten ihrer Viele zu Boden, und Zeus hielt die Schlacht im Gleichgewichte,

Schauend vom Ida herab, und ſie würgten ſich unter einander.

27. Verwundung Diomed's und Machaon's.

Als Hektor das Würgen bemerkte, ſtürmte er auf ſie zu mit Geſchrei, und hinter ihm drängten die Troer. Diomed rief zu Odyſſeus:

„Schau! dort wälzt das Verderben ſich her, der gewaltige Hektor!
„Aber wohlan! hier ſtehn wir in feſt ausharrender Abwehr!“

Zugleich ſchleuderte er die Lanze auf Hektor, und traf ihm den Helm mit ſolcher Gewalt, daß Hektor in die Knie ſank; aber ehe ihm noch Diomed den Todesſtoß verſetzen konnte, ſchwang er ſich auf ſeinen Wagen, und jagte davon. Während nun Diomed andere Troer erſchlug, ſchoß ihm Paris, hinter einer Grabſäule verſteckt, einen Pfeil in die Ferſe. Der Schmerz durchdrang ihn gewaltſam; er ſprang auf den Wagen, und ließ ſich ſchnell ins griechiſche Lager zurückfahren. Odyſſeus blieb allein zurück, und von allen Seiten

drangen die Troer auf ihn ein. Dennoch floh er nicht, und gab Vielen den Tod. Unter den Andringenden waren auch zwei Brüder; den einen davon hatte er getödtet; da eilte der andere herbei, des Bruders Tod zu rächen; auch ihn verwundete Odyſſens, doch ohne ihm das Leben zu rauben. Jetzt ſuchte er zu entfliehen; doch Odyſſeus warf ihm den Speer in den Rücken, daß er vorn wieder herausdrang, und rief dem Sterbenden zu:

„Sokos, Hippaſos' Sohn, des feurigen Roſſebezähmers!
„Siehe, der endende Tod erhaſchte dich, und du entrannſt nicht!
„Wehe dir, nicht dein Vater und deine liebende Mutter
„Drücken die Augen dir zu, dem Sterbenden; ſondern des Raubes
„Vögel zerhacken dich bald, mit den Fittigen froh dich umflatternd!"

Aber nun ſtürmten alle Troer auf Odyſſeus ein. Er wich dem Gedränge aus, und ſchrie in ſeiner Noth dreimal laut um Hülfe. Menelaos vernahm den Hülferuf, und eilte mit Ajax zu ſeinem Beiſtande herbei. Beide hieben ſich eine blutige Bahn durch die Schaaren der Troer.

Hektor kämpfte indeſſen auf einer andern Seite des Schlachtfeldes mit Idomeneus und Neſtor. Da gelang es dem Paris, den Machaon, der in der Heilung der Wunden ſehr geſchickt war, zu verwunden. Idomeneus bat darauf den alten Neſtor, den Verwundeten auf ſeinen Wagen zu nehmen, und ihn ſchnell ins Lager zurückzufahren;

Denn ein heilender Mann iſt werth wie Viele zu achten,
Der ausſchneidet den Pfeil und mit lindernder Salbe verbindet.

Jetzt erſt bemerkte Hektor das Kampfgewühl vor Ajax und Menelaos, und eilte dahin. Sein Wagen rollte über blutige Leichname und zerbrochene Waffen, und er hieb fürchterlich ein; nur den Ajax vermied er. Aber dieſen ſelbſt ergriff plötzlich Furcht, da er Hektor erblickte, und er warf ſich in eilige Flucht, von den Troern verfolgt, die er, oft ſich umwendend, von ſich abwehrte.

Indeſſen waren Neſtor und Machaon ins Lager der Griechen zurückgekommen. Achilleus, der den Wagen vorüberfahren ſah, ſandte den Patroklos, ſeinen Freund, ſich in Neſtor's Zelt zu erkundigen, wer der Verwundete ſei. Neſtor empfing ihn freundlich, machte ihm aber Vorwürfe, daß er, gleich wie Achill, dem Kampfe ſich entzöge, uneingedenk der Ermahnung ſeines alten Vaters, der ihm beim Abſchiede geſagt:

„„Lieber Sohn, an Geburt iſt zwar erhabner Achilleus,
„„Aelter dafür biſt du, doch ihm ward größere Stärke;

„„Aber du hilf ihm treulich mit Rath und kluger Erinnerung,
„„Und sei Lenker dem Freund; er folgt dir gerne zum Guten.““
„Also ermahnte der Greis; du vergaßest es. Aber auch jetzt noch
„Sage doch dies Achilleus, dem Feurigen, ob er gehorche.

„Doch sollte er in seinem Trotze beharren, so kämpfe du wenigstens, und bitte ihn, daß er dir seine Waffen gebe, damit die Troer glauben, daß er ihnen gegenüber stehe.“ Patroklos verließ ihn gerührt.

28. Gefecht bei den Schiffen der Griechen.

Hektor hatte indessen die Griechen bis an die Verschanzung getrieben, und über die Mauer hinübergeworfen, und wollte nun mit dem Wagen über die Graben setzen; aber die Rosse bäumten sich, und wollten nicht weiter, weil spitzige Pfähle jenseits ihnen entgegenstarrten. Da rieth Polydámas, von dem Wagen zu steigen, und zu Fuß die Mauer zu bestürmen. Das geschah. Sie deckten sich dann mit ihren Schilden, und eilten nun freudigen Muthes stürmend auf die Mauer los. Nur einer von ihnen, Asios, wollte den Wagen nicht verlassen. Er lenkte die Rosse auf die linke Seite, umfuhr den Graben, und wollte durch ein hier offenstehendes Thor zugleich mit den fliehenden Griechen eindringen. Aber hier standen zwei Lapithen, der eine ein Sohn des Peirithoos, und wehrten dem Asios und den andern andringenden Troern den Eingang, während die Griechen von den Thürmen herab Pfeile und Steine auf die Stürmenden prasselnd hinabschleuderten.

Hektor und Polydámas, die auf der rechten Seite die Troer gegen die Mauer führten, bemerkten jetzt ein Götterzeichen in der Luft. Es war ein Adler, der eine noch lebende Schlange in den Klauen trug; sie wandte aber den Hals, und durchbiß ihm die Brust, so daß er sie fallen ließ mitten unter den Haufen der Troer. Polydamas erkannte dies als ein Unglückszeichen, und warnte den Hektor, vom Kampfe abzulassen und zurückzukehren. Dieser aber schalt ihn wegen seiner Besorgniß, er führte die Seinigen aufs Neue zum Kampfe, und ein Sturm, der sich eben erhob und vom Ida nach dem Lager der Griechen wehte, bestärkte ihn in seiner Zuversicht. Die Troer rissen die Zinnen von den Thürmen herab, und suchten durch Hebebäume die Mauer umzustürzen, die von den Griechen tapfer vertheidigt wurde. Denn beide Ajax gingen umher, und ermunterten zum Widerstande. Wie Schneeflocken bei dichtem Gestöber,

So dort flog von Heere zu Heer' der Steine Gewimmel,
Welche die Troer hier, und die Danaer dort auf die Troer
Schleuderten, und um die Mauer erſcholl rings dumpfes Gepolter.

Dennoch wäre die Mauer erſtürmt worden — denn Sarpédon, des Zeus und der Europa Sohn, riß die Bruſtwehr von der Mauer —, hätte ſich nicht Poſeidon, ungeſehen von Zeus, ins Lager der Griechen geſchlichen, und ihnen Muth verliehen*). Auch Here nahm ſich der bedrängten Griechen an. Sie bat Aphroditen, wie ſchon oben (S. 33) erzählt iſt, um ihren Zaubergürtel, begab ſich damit auf den Ida zum Zeus, bethörte dieſen durch ihre Schönheit, und verſetzte ihn durch Hülfe des Gottes des Schlafes in einen ſo tiefen Schlummer, daß er von dem Kampfe unten nichts ſah und nichts hörte. Poſeidon rief nun die Griechen auf mit aller Macht gegen die Troer zu ſtreiten; er ſelbſt kämpfte mit, und auch die früher verwundeten Helden, Diomed, Agamemnon und Odyſſeus, ſtellten ſich wieder in die vorderſte Reihe.

Nicht ſo hallet die Wog' in donnerndem Hall an den Felsſtrand,
Aufgeſtürmt aus dem Meer vom gewaltigen Hauche des Nordwinds;
Nicht ſo praſſelt das Feuer heran mit ſauſenden Flammen
Durch ein gekrümmt Bergthal, wann den Forſt zu verbrennen es auffuhr;
Nicht der Orkan durchbrauſet die hochgewipfelten Eichen
So voll Wuth, wann am meiſten mit großem Getöſ' er dahertobt:
Als dort laut der Troer und Danaer Stimmen erſchollen,
Da ſie mit grauſem Geſchrei anwütheten gegen einander.

Endlich ſchleuderte Ajax einen gewaltigen Stein dem Hektor gegen die Bruſt, daß er ohne Beſinnung zuſammenſank.

Alſo ſtürzt' in den Staub die Gewalt des göttlichen Hektor.
Schnell entſank die Lanze der Hand; es folgte der Schild nach,
Auch der Helm; ihn umklirrte das Erz der prangenden Rüſtung.

Die Griechen jauchzten laut auf vor Freude, und ſtürzten herbei, ihm den Todesſtoß zu verſetzen; die Troer dagegen umſtanden den Gefallenen, deckten ihn mit ihren Schilden, und trugen ihn nach der Stadt zurück. Unwiderſtehlich drangen jetzt die Griechen vor, erſchlugen viele ihrer Feinde, und die Troer flohen eilig nach der Stadt.

Jetzt aber erwachte Zeus aus dem Schlummer, und ſah den ſchrecklichen Tumult, das Jauchzen der Griechen und die Flucht der Trojaner. Er ſchalt die Here wegen ihrer Hinterliſt mit drohenden Worten, und befahl ihr, ſogleich die Iris und den Apollon zu ihm

*) Siehe oben bei Poſeidon S. 54 u. 55.

zu rufen. Voll Unmuth im Herzen eilte Here nach dem Olymp, trat in die Verſammlung der Götter, und klagte über die Herrſchſucht des Zeus, der keines andern Gottes achte, und ſich erhabener als ſie Alle dünke. Eben erſt habe er dem Ares Jammer bereitet; denn deſſen Sohn, einer der Helden der Troer, ſei eben in der Feldſchlacht erſchlagen worden. Als Ares dies hörte, ſprang er auf, ſchlug ſich mit gebreiteten Händen die nervigen Hüften, und erhob jammernd ſeine Stimme:

„Jetzo verargt mir nicht, olympiſcher Höhen Bewohner,
„Daß ich, ein Rächer des Sohns, hingeh' zu den Schiffen Achaja's;
„Wäre ſogar mein Loos, von des Donnerers Strahle zerſchmettert,
„Unter den Todten zugleich in Blut und Staube zu liegen!

Er befahl ſogleich dem Grauen und dem Entſetzen, ſeine Roſſe anzuſchirren, und hüllte ſich in ſeine Waffen. Aber Athene ging ihm nach, riß ihm den Helm vom Haupte und den Schild von den Schultern, auch die Lanze aus der Hand, und ſchalt ihn wegen ſeines unklugen Zorns:

„Raſender du, Sinnloſer! du rennſt ins Verderben! Umſonſt denn
„Haſt du Ohren zu hören, und hegſt nicht Scham noch Beſinnung?
„Hörteſt du nicht, was geredet die lilienarmige Here,
„Die nun eben von Zeus, dem Olympier, wieder zurückkam?
„Willſt du vielleicht, ſelbſt füllend das Maaß des unendlichen Jammers,
„Heim zum Olympos kehren, ob zwar mit Verdruß, doch genöthigt,
„Und uns andern Allen des Jammers Fülle bereiten?
„Denn alsdann von der Troer und Danaer muthigen Völkern
„Wandelt er her, uns bringend Verderben und Graus zum Olympos,
„Und er ergreift nach einander, wer ſchuldig iſt oder wer ſchuldlos!
„Drum nun, rath' ich, entſage dem Zorn ob des Sohnes Ermordung."

Drauf führte ſie ihn wieder auf ſeinen Sitz, und ſandte die Iris und den Apollon zum Zeus nach dem Ida. Zeus befahl jener, ſogleich zu Poſeidon zu fliegen, und ihm die ſchleunigſte Rückkehr aus der Schlacht zu gebieten. Der mächtige Meergott nahm den Befehl ſeines Bruders ſehr zornig auf, und weigerte ſich, zu gehorchen; aber Iris redete ihm freundlich zu (ſ. oben S. 55), und nun ſah er ein, daß hier Widerſtand vergeblich ſei, und gab nach. Er verließ die Schlacht, und tauchte in die Fluthen.

29. Sarpedon's Tod.

Den Apollon aber ſandte Zeus zum Hektor, und befahl ihm, die Griechen zu ſchrecken, dem Hektor aber neuen Muth zu erregen.

Er fand den Helden zwar noch ſchwach, aber mit wiedergekehrter Beſinnung. Jetzt ſprang er auf, da er des Gottes Zuſpruch vernommen hatte, und ermunterte die Troer zur Erneuerung des Kampfes. Dieſer begann nun wieder mit Wuth. Die Griechen wichen zurück. Die Troer drangen zu den Schiffen wieder vor; Apollon ſchritt vor ihnen her, ſtürzte die Mauer um, ebnete den Graben, und mit Siegesgeſchrei brachen ſie in das griechiſche Lager ein. Hier begann nun ein wüthendes Gefecht. Der alte Neſtor ging zu Allen umher, und ermahnte die Griechen zur Ausdauer.

„Seid nun Männer, o Freund', und Scham erfüll' euch die Herzen,
„Scham vor anderen Menſchen! Noch mehr erinnre ſich Jeder
„Seines Weibs und der Kinder, des Eigenthums und der Aeltern,
„Welchem ſie leben ſowohl, als welchem bereits ſie geſtorben;
„Ihrenthalb, der Entfernten, beſchwör' ich jetzo euch flehend,
„Tapfer den Feind zu beſtehn, und nicht zur Flucht euch zu wenden."

Dieſe Rede ermunterte die Griechen, und mit neuer Wuth wurde bei den Schiffen zwiſchen beiden Völkern geſtritten und gemordet. Beſonders kämpften ſie um das Schiff des Proteſilaos. Als nun Patroklos den fürchterlichen Kampf hörte, eilte er in des Achilleus Zelt und flehte dieſen an, ſich der bedrängten Griechen zu erbarmen, und ſeines Zornes zu vergeſſen. Aber Achill verweigerte jede perſönliche Theilnahme; doch erlaubte er ſeinem Freunde, ſich mit ſeinen (des Achill's) Waffen zu ſchmücken, und mit ſeinen Unterthanen den Griechen zu Hülfe zu eilen. Indeſſen hatte Hektor dem Ajax den Speer zerhauen, und als nun der griechiſche Held die Flucht ergriff, ſchleuderte Hektor ſchnell einen Feuerbrand in das Schiff, welches ſogleich hell auffloderte. Da Achill dies ſah, ſchlug er ſich in die Hüften vor Schmerz und rief:

„Hebe dich, edler Held Patroklos, reiſiger Kämpfer!
„Denn ich ſeh an den Schiffen der feindlichen Flamme Gewalt ſchon!
„Daß ſie nicht nehmen die Schiff', und gehemmt ſei jeglicher Ausweg!
„Hüll' in die Waffen dich raſch, und ich ſelbſt verſammle die Völker."

Patroklos waffnete ſich ſchnell mit des Achilleus Rüſtung; nur ſeinen Speer nahm er nicht, weil kein Andrer dieſen zu ſchwingen vermochte, und ließ Achill's Roſſe vor den Wagen ſpannen, die einſt die Harpyie Podarge dem Zephyr gebar, und die alſo unſterblich waren. Dann ordnete Achill ſelbſt die Schaaren ſeiner Krieger, ſprach ihnen Muth ein, und brachte dem Zeus ein Trankopfer. Als die Troer den Patroklos erblickten, erſchraken ſie; denn ſie meinten, daß es Achill ſei. Mordend drangen nun die Griechen vor, und

die Troer wichen vor ihnen. Jetzt trafen Sarpēdon, der Fürst der Lykier, ein Sohn des Zeus und der Europa, und Patroklos auf einander. Beide sprangen von ihren Wagen, sich zu bekämpfen. Als Zeus dies sah, erschrak er; denn er fürchtete für seinen Sohn, und sprach zur Here: „Wehe mir, wenn Patroklos meinen geliebten Sohn umbrächte! Noch schwanke ich, ob ich ihn schnell vom Schlachtfelde nach seiner Heimath entführe, oder ob ich ihn unter seines Feindes Hand fallen lasse." — „Wie kannst du nur so reden?" antwortete die arglistige Here; „wenn du ihn retteteſt, so würden die andern Götter, deren Söhne auch hier mitkämpfen, dasselbe mit ihnen thun. Auch hat ihn längst sein Verhängniß zum Sterben ausersehen.

„Auf denn, wofern du ihn liebst, und deine Seel' ihn betrauert,
„Siehe! so laß ihn zwar im Ungestüme der Feldschlacht
„Sterben, besiegt von der Hand des Menötiaden Patroklos;
„Aber sobald ihn verlassen der Geist und der Odem des Lebens,
„Gieb ihn hinwegzutragen dem Tod und dem ruhigen Schlafe,
„Bis sie gekommen zum Volk des weiten Lykierlandes,
„Wo ihn rühmlich bestatten die Brüder zugleich und Verwandten
„Mit Grabhügel und Säule; denn das ist die Ehre der Todten."

Zeus folgte ihr, und überließ den Sarpēdon seinem Verhängnisse. Dieser und Patroklos kämpften mit einander. Sarpēdon warf seinen Speer auf den Griechen, aber weithin über die Schulter flog das Geschoß, ohne zu treffen. Patroklos dagegen durchbohrte ihm die Brust, und er sank zu Boden, knirschend in Angst, mit den Händen den blutigen Staub zerwühlend. Hektor eilte zur Rache herbei, aber auch auf der andern Seite beide Ajax, um die Leiche des Abgeschiedenen zu kämpfen,

Mit graunvollem Geschrei; und es rasselten Waffen der Männer.

Zeus wendete die Augen nicht ab von der Mordschlacht, und er beschloß, daß Patroklos zwar fallen sollte, aber nicht eher, als die Troer zu ihrer Stadt zurückgedrängt wären. Darum flößte er Hektor Furcht ein, so daß er sich auf seinen Wagen schwang, und die Flucht ergriff mit den Seinigen, und Sarpedon's Leiche in den Händen der Griechen blieb. Aber Zeus sandte Apollon, die theure Leiche an den Strom zu tragen, vom Blute zu reinigen, und dann dem Schlafe und dem Tode zu übergeben, um sie nach seiner Heimath zu bringen und bestatten zu lassen.

30. Patroklos' Tod.

Patroklos jagte auf ſeinem Wagen den fliehenden Troern nach, zu ſeinem Unheile. Als er die Mauer der Stadt erreichte, kletterte er dreimal an ihr hinauf; aber oben ſaß Apollon, und dreimal ſtieß dieſer den Helden wieder hinunter, und als Patroklos zum vierten Male anrannte, rief jener: „Weiche von mir! denn dir iſt nicht beſchieden, Troja zu erobern!“ Da erkannte Patroklos den Gott, und wich eilig zurück. Dann ermuthigte Apollon den muthloſen Hektor, in den Kampf zurückzukehren.

— „Wohlan! auf Patroklos gelenkt die ſtampfenden Roſſe,
„Ob du vielleicht ihn erlegſt, und Ruhm dir gewähret Apollon!“

Hektor ließ gerade auf Patroklos hinfahren. Dieſer ſprang vom Wagen, ſchleuderte einen Stein dem Wagenlenker Hektor's an die Stirn, daß er alsbald vom Sitze auf den Boden fiel, und der Geiſt den Körper verließ, und rannte nun auf den Leichnam zu, ihn der Waffen zu berauben. Aber auch Hektor ſprang herbei, und Beide kämpften um die Leiche, wie ein paar Löwen, die ſich um eine getödtete Hindin ſtreiten. Auch andere Troer und Griechen miſchten ſich in den Kampf. Als jetzt Patroklos zum vierten Male anrannte, ſchlug ihm Apollon, in Nacht gehüllt, von hinten den Rücken mit ſolcher Gewalt, daß ihm der Helm vom Haupte rollte, und die Sinne ihm ſchwanden. Einer der Troer bohrte ihm dann die Lanze in den Rücken, und als nun der Verwundete ſich in die Schaar der Griechen barg, ſtürmte Hektor ihm nach, und ſtieß ihm die Lanze ſo tief in den Leib, daß ſie hinten wieder hervordrang.

Dumpf hin kracht er im Fall, und erfüllte mit Gram die Achaier.
Laut nunmehr frohlockt' Hektor, und ſprach die geflügelten Worte:
„Ha! Patroklos, du dachteſt die Stadt uns bald zu verwüſten,
„Und die troiſchen Weiber, beraubt der heiligen Freiheit,
„Weg in Schiffen zu führen zum lieben Lande der Väter:
„Thörichter! jenen zum Schutz ſind Hektor's hurtige Roſſe
„Angeſtrengt zu durchjagen die Feldſchlacht.
„— — — — — Hier freſſen dich jetzo die Geier.
„Elender! nichts hat, ſtark wie er iſt, dir geholfen Achilleus.“
Schwachen Lauts antworteteſt du, Roßtummler Patroklos:

„Rühme dich deines Siegs nicht zu ſehr! Hätte nicht Apollon mir die Wehr von den Schultern geriſſen, ſo hätteſt du mich wohl nicht bezwungen. Noch dies Eine verkündige ich dir: Du ſelbſt wirſt nicht

lange mehr so umhergehen; der Tod steht dir schon ganz nahe zur Seite; du wirst unter Achilleus erliegen."

Als er solches geredet, umschloß der endende Tod ihn;
Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Ais,
Klagend ihr Jammergeschick, getrennt von Jugend und Manneskraft.

Menelaos hatte aus der Ferne den Patroklos fallen gesehen, und eilte nun herbei, die Leiche den Troern zu entreißen. Einen trojanischen Helden, der ihm entgegentrat, erschlug er; aber als nun Hektor, von Apollon ermuntert, herzulief, um dem todten Patroklos die Rüstung des Achilleus zu rauben, verließ ihn der Muth; er wich vor den Troern zurück, und rief den Ajax zu Hülfe. Indessen raubte Hektor die herrliche Rüstung, und sandte sie nach Troja; eben wollte er auch der Leiche den Kopf herunterhauen, als Ajax erschien, und nun flüchtete Hektor zurück in die Schaaren der Troer. Hier schalt ihn Glaukos, daß er so feig den Kampf fürchte:

„Und nicht dem Ajax einmal, dem Muthigen, hast du gewaget,
„Fest mit geheftetem Blicke zu stehn in der Feinde Getümmel."

Hektor antwortete: „Rede nicht so unverständig. Ich habe mich noch niemals vor der Schlacht gefürchtet; aber du weißt ja, daß Zeus manchmal auch dem Tapfersten den Muth nimmt. So ging es auch mir jetzt; aber gieb nur Acht: jetzt werde ich gleich wieder ins Getümmel zurückkehren." Nun rief er den Troern zu, tapfer zu kämpfen, bis er selbst aus der Stadt wiederkehre, wo er sich mit der Rüstung Achill's bekleiden wolle. Das that er auch, und als ihn Zeus in der Rüstung schaute,

Ernst bewegt' er das Haupt, und sprach in der Tiefe des Herzens:
„Armer! ach, nichts ahnet dir noch von Gedanken des Todes,
„Der schon nahe dir ist! Du zeuchst die unsterbliche Wehr an,
„Sein, des erhabenen Mannes, vor dem auch Andere zittern!
„Ihm den Genossen erschlugst du, so sanft gesinnt und so tapfer:
„Auch die Wehr, nicht der Ordnung gemäß, von Haupt ihm und Schultern
„Raubtest du! Dennoch will ich dir jetzt Siegesehre verleihen,
„Deß zum Vergelt, weil nicht dir Kehrenden aus dem Gefechte
„Grüßend Andromache löst die gepriesene Wehr des Achilleus!"

Mit neuem Kriegsmuth eilte Hektor hinaus aufs Schlachtfeld, und ermahnte die Troer und Bundesgenossen zum Kampfe. Er versprach dem, der des Patroklos Leichnam dem Ajax raubte, die Hälfte von der Beute. Indem nun das Heer der Troer, von ihm geführt, heranbrauste, rief Menelaos mit lauter Stimme die andern griechischen Helden zur Vertheidigung der Leiche heran; Ajax, des Oileus Sohn, Ido-

meneus' und Andere eilten herbei, und es erhob ſich nun ein wüthender Kampf. Bald hatten die Troer den Leichnam in ihrer Gewalt, bald riſſen die Griechen ihn wieder hinweg. Endlich ſiegten die Troer; doch hatten die Griechen ihnen die Leiche entriſſen. Aber Menelaos ſchickte des Neſtor's Sohn, Antilochos, zu den Schiffen, dem Achilleus den Tod ſeines Freundes und den Raub ſeiner Waffen zu melden, und ihn zu ermahnen, ſchnell herbeizueilen, um wo möglich die theure Leiche den Trojanern vorzuenthalten. Mit ſchwerem Herzen enteilte Antilochos. Während deſſen trugen die Griechen die Leiche zu den Schiffen; denn Ajax und Andere wehrten die andringenden Troer ab.

31. Achilleus' Klage um Patroklos.

Achill ſaß indeſſen im Lager, ſah von fern dem Kampfe zu, und dachte mit ſorgender Seele an ſeinen Patroklos, ob dieſem auch kein Unfall widerfahren ſei. Da kam Antilochos herbeigelaufen, und ſprach, heiße Thränen vergießend:

„Wehe mir, Peleus' Sohn, des Feurigen! Ach ein entſetzlich
„Jammergeſchick vernimmſt du, was nie doch möchte geſchehn ſein!
„Unſer Patroklos ſank; ſie kämpfen bereits um den Leichnam,
„Nackt wie er iſt; denn die Waffen entzog der gewaltige Hektor!"

Sprach's, und jenen umhüllte der Schwermuth finſtere Wolke.
Siehe! mit beiden Händen des ſchwärzlichen Staubes ergreifend,
Ueberſtreut' er das Haupt und entſtellte das liebliche Antlitz;
Auch das ambroſiſche Kleid umhaftete dunkele Aſche.
Aber er ſelber, groß, auf großem Bezirk, in dem Staube
Lag, und entſtellete raufend mit eigenen Händen das Haupthaar.

Auch die Mägde des Achilleus und des Patroklos ſtürzten aus den Zelten, ſchrieen laut, und ſchlugen ſich an die Bruſt; Antilochos aber weinte auch, und hielt dem Achill die Hände, weil er beſorgte, daß dieſer ſich ſelbſt die Kehle abſchnitte.

Fürchterlich weint' er empor. Da hört' ihn die treffliche Mutter,
Wo in des Meers Abgründen ſie ſaß bei dem grauen Erzeuger.
Lautauf ſchluchzte ſie nun, und die Göttinnen kamen verſammelt,
Alle, ſo viel Nereiden des Meeres Abgründe bewohnten.
Voll ward deren die Grotte, die ſilberne. Alle zugleich nun
Schlugen die Bruſt, und Thetis begann die jammernde Klage.

Dann klagte ſie, daß ſie, die einen ſo trefflichen Sohn geboren, das Unglück habe, daß er nur ſo kurze Zeit leben und während deſſen nichts als Leiden dulden ſolle.

„Auf! ich gehe zu ſchaun mein theures Kind, und zu hören,
„Welch ein Jammer ihn traf, der entfernt vom Kriege beharret.“

Indem ſie ging, verließen auch die andern Nereiden die Grotte, und kehrten in die Wogen zurück. Thetis aber ſtieg beim Lager der Griechen ans Land.

Nahe dem Schluchzenden trat die ehrfurchtwürdige Mutter,
Und laut weinend umſchlang ſie das Haupt des theueren Sohnes,
Und ſie begann wehklagend und ſprach die geflügelten Worte:
„Liebes Kind, was weinſt du? Und was betrübt dir die Seele?
„Sprich, verhehle mir nichts!“

Schwer ſeufzend antwortete Achill: „Ach! was hilft mir all' mein Ruhm, nachdem mein theurer Patroklos mir hinſank, der mir lieber als andere Freunde war? Hektor erſchlug ihn und nahm ihm die Waffen. O hätteſt du dich doch nie dem Peleus vermählt! dann würdeſt du nicht den Jammer empfinden über den Tod deines Sohnes. Denn nie empfängſt du mich wieder! Nie werde ich die Heimath wiederſehen! Ja, ich will nicht eher an die Rückkehr denken, bis ich den Hektor mit der Lanze durchbohrt und des Freundes Geiſt gerächt habe.“

Weinend ſprach Thetis: „O du theurer Sohn! bald wird dein Leben verrinnen! denn bald nach Hektor iſt auch dir zu fallen beſchieden.“ — „Möchte ich doch gleich hinſterben,“ antwortete Achill, „da mir das Schickſal nicht vergönnte, meinen erſchlagenen Freund zu vertheidigen. O hätte ich mich doch nie mit Agamemnon geſtritten! Dann wäre ich jenem nicht von der Seite gewichen! Jetzt will ich gehen, den Mörder des theuren Freundes zu erreichen. Mein Loos mag mich treffen, wie es Zeus gefällt. Selbſt Herakles konnte ja ſeinem Schickſal nicht entrinnen. Aber vorher ſoll noch mancher Trojaner von meiner Hand verbluten.“ — „Das thue du,“ erwiederte Thetis; „aber deine Rüſtung iſt in Hektor's Händen. Darum warte, bis ich dir von Hephäſtos eine neue bereiten laſſe.“ — Nun eilte ſie zum Gotte des Feuers, wie ſchon oben*) erzählt iſt, und beſtellte eine koſtbare Rüſtung.

Indeſſen hatte Hektor die Griechen, die des Patroklos Leiche davontrugen, heftig verfolgt. Dreimal ergriff er die Leiche beim Fuße, ſie wegzureißen; aber dreimal ſtießen ihn die beiden Ajax von dem Todten hinweg. Dennoch hätte er ihn endlich geraubt,

*) S. S. 100.

hätte nicht Here schnell die Iris zum Achill gesandt. „Erhebe dich!“ rief sie, und schütze die Leiche des Patroklos, ehe Hektor sie raubt. Here hat mich gesandt ohne Vorwissen des Zeus und der andern Götter.“ — „Wie soll ich denn zur Schlacht gehen,“ antwortete Achill, „da ich keine Waffen habe? Auch passen mir die der andern Griechen nicht, als etwa die des telamonischen Ajax; aber der ist hoffentlich selbst in der Schlacht.“ — „Das weiß ich wohl,“ erwiederte Iris; „aber gehe doch wenigstens bis an den Graben, und versuche, ob du vielleicht durch deine bloße Erscheinung die verfolgenden Troer zurückschreckst.“ Sogleich erhob sich Achill. Athene hängte ihm die mächtige Aegide um, und kränzte sein Haupt mit Gewölk. Dann trat er an den Graben, und erhob ein mächtiges Geschrei, welches Athene noch verstärkte, und alsbald entstand unter den Troern ein gewaltiger Aufruhr. Allen erstarrte das Herz, und die Rosse wendeten sich vor Entsetzen nach der Stadt zurück.

Dreimal schrie vom Graben mit Macht der edle Achilleus;
Dreimal zerstob der Troer Gewirr und der Bundesgenossen.

Die Griechen legten nun den geretteten Leichnam des Patroklos auf Betten; um ihn herum standen seine Freunde, in Wehmuth versunken, und auch Achill vergoß heiße Thränen, als er dort auf der Bahre den theuren Freund liegen sah, zerfleischt von der Schärfe des Erzes.

Als es nun Nacht wurde, traten die geflüchteten Troer zur Berathschlagung zusammen und Polydámas rieth, in die Stadt zurückzukehren, da, seit Achill wieder Theil nähme am Kampfe, keine Hoffnung mehr da sei, die Schiffe zu erobern, und sich auf die Vertheidigung der Mauern zu beschränken. Aber Hektor verwarf den Rath und verlangte, daß die Troer am frühen Morgen den Angriff gegen die Schiffe erneuerten. Er fürchtete den Achill nicht.

— — „Nie ja vor jenem
„Werd' ich entfliehn aus dem Kampfe, dem Gräßlichen, nein, ihm entgegen
„Geh' ich, ob ihn Siegsehre verherrliche, oder mich selber!“

Die Troer gaben ihm Beifall, und setzten sich zum Nachtmahl.

Indessen jammerten die Griechen über den Tod des Patroklos. „O ihr Götter!“ rief Achill, „damals, als wir das Vaterland verließen, versprach ich dem greisen Menötios, ihm den rühmlichen Sohn einst zurückzubringen.

„Aber der Mensch entwirft, und Zeus vollendet es anders!

„Wir Beide sind bestimmt, denselben Boden mit unserm Blut zu

röthen. Auch mich wird weder der alte Peleus noch die Mutter Thetis im Palaste bewillkommnen. Doch nicht eher will ich dir, Patroklos, ins Grab nachfolgen, bis ich dir die Waffen Hektor's und das trotzige Haupt deines Mörders gebracht habe. Auch will ich dir zwölf trojanische Jünglinge am Todtenfeuer schlachten." Nun gebot er den Freunden, die Leiche vom Staube und Blute zu reinigen, und die ganze Nacht erhob sich laute Klage um den Todten.

32. Achilleus' und Agamemnon's Aussöhnung.

Indessen war Thetis, wie sie verheißen hatte, zu Hephästos gegangen, und hatte die Rüstung für Achill bestellt. Wir verweisen hierbei auf die schon oben bei diesem Gotte angeführte Stelle, S. 100. Als nun der hinkende Künstler Alles vollendet hatte, legte er die Waffen gehäuft vor Thetis hin, und diese eilte von dem Olympos hinweg, dem Sohne die Rüstung zu bringen. Sie fand ihn noch weinend um den geliebten Patroklos, legte die Waffen vor ihm nieder, und diese glänzten so, daß Keiner als Achill sie gerade anzuschauen wagte. Darauf machte auf Achill's Bitte Thetis den Leichnam unverweslich. Der Held selbst aber rief die Griechen zur Versammlung herbei, und als sich Alle, auch die drei Verwundeten, Agamemnon, Odysseus und Diomed, gesetzt hatten, bot er seinem Feinde Agamemnon Versöhnung an. Dessen freuten sich die Griechen ungemein, und Agamemnon sprach: „Ihr habt mich oft schon getadelt, ihr Griechen, daß ich den göttlichen Achill beleidigt habe. Aber ich bin nicht schuld,

„Sondern Zeus, das Geschick und die nächtliche Erinnys;
„Aber was konnt' ich thun? Die Göttin wirkt ja zu Allem,
„Zeus' erhabene Tochter, die Schuld*), die Alle bethöret,
„Schreckenvoll; leicht schweben die Füß' ihr; nimmer dem Grund auch
„Nahet sie, nein! hoch wandelt sie her auf den Häuptern der Männer,
„Reizend die Menschen zum Fehl; und wenigstens Einen verstrickt sie.

„Auch den Zeus hat sie, die Schuld, einst bethört, als er der Götterversammlung froh verkündigte, daß heute ein Mann geboren werde, der alle Umwohnende beherrschen würde." **) Da verlangte die listige Here, die wohl wußte, er meine den Herakles, Zeus solle den heiligen Eid schwören: daß es so geschehen solle. Zeus ahnete den

*) Ate. S. S. 193.
**) S. S. 224.

Betrug nicht und ſchwur; ſie aber machte, daß an dem Tage Eurystheus, Herakles aber erſt am folgenden geboren wurde. Als ſie nun dem Zeus den ihm geſpielten Betrug entdeckte, wurde er ſehr zornig.

„Eilend faßt' er die Schuld an den glänzenden Locken des Hauptes,
„Voll vom Zorne das Herz, und ſchwur den heiligen Eidſchwur,
„Nie zum Olympos hinfort und dem Sterngewölbe des Himmels
„Solle ſie wiederkehren, die Schuld, die Alle bethöret.
„Alſo Zeus, und warf ſie vom Sterngewölbe des Himmels
„Aus umſchwingender Hand; und ſie ſtürzt' auf die Werke der Menſchen.

„So hat auch mich die Schuld bethört, daß ich dem Achill die Briſeïs geraubt habe. Aber da ich nun meinen Fehler einſehe, ſo will ich gern unendliche Sühnung geben." Odyſſeus rieth nun, daß ſich Alle vor der Schlacht durch Speiſe und Trank ſtärkten, und daß Agamemnon die Sühngeſchenke herbeibringe. Das geſchah denn, und ſie waren reichlich genug. Denn er gab dem Achill ſieben dreifüßige Keſſel, zwölf Roſſe, zwanzig glänzende Becken, zehn Talente, ſieben arbeitſame und geſchickte Sclaven, und endlich die roſenwangige Briſeïs. Als dieſe nun nach dem Zelte Achill's ging, ſah ſie des Patroklos Leiche, und unendlicher Jammer ergriff ſie. Sie warf ſich vor dem Todten auf die Erde, weinte laut und rief:

„Ach mein theurer Patroklos, gefälligſter Freund mir im Elend!
„Lebend noch verließ ich im Zelte dich, als ich hinwegging.
„Und ich Kehrende finde dich todt nun, Völkergebieter,
„Hingeſtreckt! So verfolgt mich Unheil immer auf Unheil!
„Meinen Mann, dem der Vater mich gab und die würdige Mutter,
„Sah ich dort vor der Stadt zerfleiſcht von der Schärfe des Erzes;
„Auch drei leibliche Brüder, von Einer Mutter geboren,
„Herzlich geliebt, die Alle der Unglückstag mir hinwegriß!
„Dennoch wollteſt du nie, da den Mann mir der ſchnelle Achilleus
„Mir erſchlug, und verheerte die Stadt des göttlichen Mynes,
„Weinen mich ſehn; — — —
„Drum ohn' Ende bewein' ich, daß du, ſtets Freundlicher, hinſtarbſt!"

Die Griechen ſtärkten ſich nun mit Speiſe und Trank; nur Achill verſchmähte Alles, weil er erſt die Schlacht ſehen und an Hektor ſich rächen wolle. Stets gedachte er ſeines Freundes, und rührend war ſeine Klage um den Todten:

„Ach! du haſt mir vordem, Unglücklicher, Liebſter der Freunde,
„Selber ſo oft im Gezelte gebracht ein labendes Frühmahl,
„Schnell in geſchäftiger Haſt, wenn das Heer der Achaier hinausdrang.
„Jetzo liegſt du hier, ein Erſchlagener, und es erquickt mir

„Weder Trank noch Speiſe das Herz, von dem reichlichen Vorrath,
„Weil du fehlſt! Nie könnt' auch ein herberes Wehe mich treffen;
„Nein! und wenn ich ſogar des Vaters Ende vernähme,
„Der wohl nun in Phthia die bitterſten Thränen vergießet,
„Solches Sohns zu entbehren, der hier im Lande des Fremdlings
„Um die entſetzliche Helena kämpft mit den Reiſigen Troja's."

Mitleidsvoll ſah ſelbſt Zeus auf den Klagenden herab, und ſprach zu Athene: „Bekümmerſt du dich denn gar nicht mehr um den trefflichen Achill? Siehe doch, wie er, während Alle zum Mahle gehen, allein keine Speiſe anrührt!" Schnell ſchwang ſich die Göttin ins Lager herab, und flößte ihm Nektar und Ambroſia ein, damit ſeine Kräfte nicht durch Hunger ſchwänden. Dann ſchwang ſich Achill mit ſeinem Wagenlenker auf den Wagen, und ſchnell flogen die Roſſe nach dem Kampfplatze.

33. Achill's Kämpfe.

Während nun die Troer und die Griechen ſich ordneten, gegen einander zu kämpfen, berief Zeus die Götter durch die Themis zur Verſammlung, und gab ihnen nun die Erlaubniß, an der Schlacht beider Völker Theil zu nehmen; denn da nun Achill wieder kämpfe, ſo würden die Troer verloren ſein, wenn kein Gott ihnen beiſtände: Schnell eilten die Götter zum Schlachtfeld hinab, Athene, Here, Poſeidon und Hephäſtos in die Reihen der Griechen, Ares dagegen, Phöbos, Artemis, Leto, der Flußgott Xanthos und Aphrodite zu den Troern. Ehe ſie hier ankamen, erzitterten den Troern die Glieder, da ſie den Achill erblickten.

Aber nachdem ins Gemeng' Olympier kamen zu Männern,
Wüthete Eris mit Macht, die Zerſtreuerin, ſchrie auch Athene,
Stehend bald an der Tiefe des Grabens, außer der Mauer,
Bald an des Meers dumpfhallendem Strand ſcholl mächtig ihr Ausruf.
Dort brüllt Ares entgegen, dem düſteren Sturme vergleichbar.
Grauvoll donnerte nun der Menſchen und Ewigen Vater
Obenher, und von unten erſchütterte Poſeidaon
Weit die unendliche Erd' und der Berg' aufſtarrende Häupter.
Bang' erſchrak dort unten der Schattenfürſt Aïdoneus:
Bebend ſprang er vom Thron mit Geſchrei auf, daß ihm von oben
Nicht die Erd' aufriſſe der Landerſchüttrer Poſeidon,
Daß nicht Menſchen erſchien' und Unſterblichen ſeine Behauſung
Fürchterlich dumpf, voll Wuſtes, wovor ſelbſt grauet den Göttern.

Gegen Poſeidon ſtritt Phöbos Apollon, gegen Ares Pallas Athene (S. 90), gegen Here Artemis, gegen Leto

Hermes, und gegen Hephäſtos der Flußgott Xanthos. Achill ſuchte nur den Hektor auf; aber Apollon ermunterte in Geſtalt eines troiſchen Helden den Aeneas, dem wilden Achill entgegen zu treten. Dies bemerkte Here; ſchnell rief ſie Poſeidon und Athene, und ſprach: „Da kommt Aeneas; laßt uns ihn zurückdrängen, oder Einer vertheidige den Sohn des Peleus.“ — „Nicht doch!“ antwortete Poſeidon, „laſſen wir doch die Männer allein ſich bekämpfen; aber wenn Ares oder Apollon dem Aeneas beiſtehen, dann will ich Theil nehmen am Kampfe.“ Während ſich nun die Götter ſeitwärts ſetzten, um zuzuſchauen, ſchritten Achill und Aeneas auf einander los, und ſchleuderten die Lanzen; aber Beide trafen nicht; da riß Achill ſein Schwert aus der Scheide, und Aeneas erhob einen großen Feldſtein, den ſonſt zwei Männer kaum zu tragen vermochten. Gewiß wäre Aeneas getödtet worden, hätte ihn nicht Poſeidon gerettet. „Er dauert mich,“ ſprach er zu den andern Göttern; „denn Apollon hat ihn zu dem Kampfe verleitet; ich will ihn erretten.“ Mit dieſen Worten lief er hinter ihn, und umgoß die Augen Achill's mit ſchattendem Dunkel, den Aeneas aber hob er hoch von der Erde auf, und ſchleuderte ihn weit über die Reihen der Troer und ihre Roſſe hinweg. Hier ſprach er zu ihm: „Wie kannſt du doch ſo verblendet ſein, mit dem mächtigen Achill kämpfen zu wollen? Künftig weiche du ihm aus, wo du ihm begegneſt.“ Nun erſt nahm er den Nebel von den Augen Achill's, der mit Betrübniß den Aeneas ſich entrückt ſah. Jetzt wollte Hektor dem Achill entgegeneilen; aber Apollon warnte ihn, ſich vor dem gewaltigen Helden zu hüten, und ſchnell entwich er in den Haufen der Troer. Achill aber ſprang mit grauenvollem Geſchrei in dieſe hinein, und mordete Viele. Unter dieſen war auch Polydor, des Priamos jüngſter und geliebteſter Sohn. Achill traf ihn mit der Lanze in den Rückgrat, daß ſie vorn wieder herausdrang. Heulend ſank er aufs Knie, und das Gewölk des Todes umhüllte ihn. Als Hektor dies ſah, hielt er ſich nicht länger; er ſtürmte gerade auf den Mörder los; aber dieſer frohlockte, als er endlich ſeinen verhaßten Feind vor ſich ſah. „Komm nur näher heran,“ rief er, „daß du ſchnell das Ziel des Todes erreicheſt!“ Aber Hektor antwortete: „Was wollen wir uns mit Worten ſchelten! Ich weiß ja, daß du tapfrer und ſtärker biſt als ich. Aber dennoch haben die Götter mir vielleicht beſchieden, dir das Leben zu rauben.“ Mit dieſen Worten ſchleuderte er ſeine Lanze; aber Athene hauchte ſie fort, daß ſie matt vor ſeine Füße fiel. Und als nun Achill mit wüthendem Geſchrei auf ihn losſtürzte, entrückte

dieſen Apollon, und hüllte ihn in Nebel ein. Viermal ſtach jener vergebens in den Nebel hinein; dann rief er unwillig: „Diesmal biſt du mir entronnen; aber ich werde dich ſchon wieder einmal treffen, und dann ſollſt du mir nicht entgehen. Jetzt will ich zu den Anderen gehn, wen von ihnen ich erhaſche!“ Darauf rannte er wieder in die Schaar der Troer, und tödtete ihrer eine Menge. Die Uebrigen flohen vor ihm her, und ſtürzten ſich endlich angſtvoll in die Wogen des Xanthos. Achill aber ſprang ihnen nach, röthete mit ihrem Blute das Waſſer des Stroms, und als ſeine Arme vom Morden ermüdet waren, ergriff er zwölf troiſche Jünglinge lebendig, und band ihnen die Hände, um ſie zur Abbüßung des Todes ſeines Freundes aufzuſparen. Dann ſprang er aufs Neue in den Strom. Hier ſah er des Priamos Sohn, Lykäon, ſich aus dem Waſſer erheben, wehrlos; denn er hatte aus Mattigkeit die Waffen weggeworfen. Er arbeitete ſich aus den Wogen empor, und kraftlos wankten die Knie. Als Achill ihn erblickte, und auf ihn losging, nahte ſich ihm Lykaon, um ſeine Knie zu umfaſſen; denn er wünſchte ſo herzlich noch länger zu leben. Mit der einen Hand hielt er ihm den Speer, mit der andern umſchlang er ſeine Knie, und ſprach: „Flehend faſſe ich deine Knie; erbarme dich meiner, Achilleus! Meinen Bruder Polydor haſt du ſchon getödet! nun ſchone meiner; denn ich bin kein leiblicher Bruder des Hektor, der den Freund dir erſchlug.“ Aber Achill antwortete ohne Erbarmen: „Thörichter, ſchwatze mir nicht von Schonung! Ehe Patroklos fiel, war ich wohl geneigt, der Troer zu ſchonen; aber nun erlaſſe ich auch nicht Einem mehr das Leben, am wenigſten einem Sohn des Priamos. Du mußt ſterben! Was wehklagſt du darüber? Iſt doch auch Patroklos geſtorben, und ſiehe mich an! ſo ſchön und groß ich auch bin, ſo wartet doch meiner ein baldiger Tod.“ Da erzitterten dem Lykaon Herz und Knie; er breitete bittend beide Arme aus; doch Achill ſtieß ihm das zweiſchneidige Schwert tief in die Gurgel, daß das Blut ausſtrömte, und der Arme todt hinſank; dann faßte er ihn am Fuße, und ſchleuderte ihn mit Hohn weithin in das Waſſer: „Da liege du nun, ein Fraß für die Fiſche, die dir das Blut von der Wunde lecken mögen. Nie bettet dich die Mutter auf Leichengewänder, ſondern der Strom trägt dich in des Meers weitoffenen Abgrund.“ Auch viele Andere noch wurden von ihm erſchlagen. Da erhob plötzlich der Stromgott Xanthos ſeine Stimme, und ſchalt ihn, daß er ſeine Gewäſſer durch Blut und Leichen beſudle; kaum könnte er noch, ganz von Todten beengt, ſich in das Meer ergießen.

Aber Achill ließ nicht ab vom Morden, und ſprang wieder in den Strom. Da brauſte dieſer unwillig auf, und umſtrömte den Helden mit wilder Brandung, ſo daß dieſer angſtvoll durch das Gefilde zu entfliehen ſtrebte. Aber die brauſenden Wogen ſtürzten ihm nach, ſo ſchnell er auch lief, und umſpülten ihn bis an die Schultern Laut wehklagte Achill, und betete angſtvoll zum Himmel: „Vater Zeus, erbarmt ſich Keiner der Götter, mich aus dem Strome zu retten? Hätte mich Hektor getödtet, ſo wäre ich doch rühmlich gefallen; aber ein ſchmählicher Tod iſt es, in dem Strome zu verſinken.“ Als er noch ſprach, traten ihm in menſchlicher Geſtalt Poſeidon und Athene zur Seite, faßten ihn bei der Hand, und Poſeidon ſprach: „Sei nicht bange, Achill; denn ich und Athene kommen mit Zeus' Einwilligung zu deiner Errettung. Hier zu ſterben iſt dir nicht beſtimmt. Wir ermahnen dich, ferner tapfer zu kämpfen, bis du die Troer in die Stadt gejagt und den Hektor getödtet haſt; dann aber kehre zurück zu den Schiffen.“ So verließen ſie ihn, mit neuer Kraft gefüllt. Muthig ſprang er nun durch das immer ſtärker brauſende Gewäſſer; denn Xanthos verfolgte ihn mit immer heftigerer Gewalt; überall ſchwammen Waffen und Leichen umher. Als Here die Noth Achill's ſah, ſchrie ſie laut auf, und ſprach ſchnell zum Hephäſtos: „Erhebe dich, du Hinkender! du biſt ja dem Xanthos an Macht gewachſen. Während ich ſelbſt den Weſt und den Süd zu heftigem Sturme errege, der die Troer mit Mann und Waffen verbrenne, zünde du die Bäume am Xanthos an, und durchlodre ihn ſelber mit Feuer.“

Sogleich ergoß Hephäſtos den entſetzlichen Gluthſtrahl. Zuerſt flog die Flamme durch die Flur, und verbrannte die Todten; dann ergriff das Feuer die Bäume und Pflanzen am Ufer des Stroms. Angſtvoll ſchnappten die Aale und andere Fiſche nach Luft; ſelbſt der Strom brannte, und rief angſtvoll zum Hephäſtos, abzulaſſen vom Streit. Denn überall ſprudelten ſeine Gewäſſer kochend auf. Endlich flehte er, in der Größe ſeiner Angſt, lautklagend zur Here: „Warum quälet mich doch dein Sohn? Ich habe ja nicht mehr verſchuldet als alle die andern Götter, die den Troern beiſtehen. Doch ich will ja, wenn du es befiehlſt, nun gern ganz ruhig ſein, wenn mich nur Hephäſtos in Ruhe läßt.“ — Da erbarmte ſich ſeiner die Göttin und ſprach zu Hephäſtos: „Nun höre auf, den Stromgott zu martern!“ Er löſchte das Feuer, und ruhig floſſen wieder die Gewäſſer.

Jetzt entbrannte wieder der Krieg unter den Göttern. Ferne vernahm es

Zeus auf Olympos' Höhn, wo er saß, und es lachte das Herz ihm
Wonnevoll, da er sahe zum Kampf aurennen die Götter.

Darauf erfolgte der Kampf des Ares und der Aphrodite mit Athene, der schon oben (S. 90) geschildert worden ist. Auch Poseidon forderte Apollon zum Kampfe auf; dieser aber weigerte sich wegen sterblicher Menschen mit ihm zu kämpfen, obgleich Artemis ihn deshalb verhöhnte, und ihn zum Kampf mit Poseidon aufzureizen suchte. Jetzt kam Here dazu, und mißhandelte Artemis, wie wir schon oben (S. 174) erzählt haben. Auch Achill tobte fürchterlich auf dem Schlachtfelde umher, und viele Troer sanken durch ihn ins Grab.

34. Hektor's Tod.

Priamos hatte dem Schlachtgewühl vom Thurme aus zugesehen. Jetzt befahl er den Hütern des Thores, die Flügel weit zu öffnen, damit die fliehenden Trojaner sich in die Stadt retten könnten; sobald sie aber darin wären, sollten sie jene geschwind wieder schließen. Aber heftig drängte Achill die Fliehenden. Keiner wagte ihm zu stehen, als Agénor. Dieser erwartete ihn festen Schrittes, und schleuderte den Speer auf ihn, daß laut die Rüstung erklang; aber ihn selbst traf er nicht, und als nun Achill nach ihm stieß, entrückte Apollon den trojanischen Helden durch einen dichten Nebel. Er selbst aber nahm Agénor's Gestalt an, und als nun Achill ihn verfolgte, lief er immer vor ihm her, aber von Troja's Mauer hinweg. So verlockte er den Achill, und die Troer gewannen dadurch Zeit, in die Stadt zu kommen.

Als nun Apollon den Helden weit genug verlockt hatte, rief er ihm zu: „Warum verfolgst du mich doch, Achill, ein Sterblicher einen Unsterblichen? Gewiß weißt du nicht, daß ich ein Gott bin; indessen läßt du die Troer sich in die Stadt verbergen." — „O du Grausamer," antwortete Achill, warum hast du mich doch so getäuscht? Gern rächte ich mich dafür an dir, wenn ich nur könnte." Schnell lief nun Achill zur Stadt zurück. Priamos sah ihn zuerst, und lautjammernd rief er zum Hektor herab, der jenen draußen vor dem Thore erwartete:

„Hektor! erwarte mir nicht, mein theurer Sohn, den Verderber,
„Einsam, getrennt von den Andern, daß nicht dich ereile das Schicksal
„Unter Achilleus' Hand, der weit an Stärke dir vorgeht! —
„Komm denn herein in die Stadt, mein Trauteſter, daß du errettest

„Troja's Männer und Frau'n, daß nicht mit Ruhm du verherrlichst
„Peleus' Sohn, und selber dein süßes Leben verliereſt!
„Auch erbarme dich mein, des Elenden, weil ich noch athme,
„Ach, des Jammervollen, den Zeus an der Schwelle des Alters
„Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken:
„Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Tochter,
„Ausgeplündert die Kammern der Burg, und die stammelnden Kinder
„All' auf den Boden geschmettert in schreckenvoller Entscheidung."

Dabei raufte sich der Greis vor Schmerz mit beiden Händen sein graues Haar aus. Auch die Mutter wehklagte, und bat den Sohn mit rührenden Worten in die Stadt zurückzukehren. Aber er folgte nicht, und sprach zu sich selbst: „Wehe mir, wenn ich jetzt in die Stadt eingehen wollte! Würden nicht die Troer und ihre Weiber mit Hohn auf mich sehen? Also will ich muthig dem Achill entgegen gehn, ich siege nun oder ich falle." Jetzt nahte ihm Achill; auf seiner Schulter ruhte die fürchterliche, todtbringende Lanze, und hell schimmerte seine Rüstung. Als Hektor ihn sah, erzitterte er, und unwillkürlich wandte er sich zur schleunigen Flucht.

Hinter ihm flog der Pelide, den hurtigen Füßen vertrauend.
So wie der Falk des Gebirgs, der bebendeste aller Gevögel,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube;
Seitwärts schlüpfet sie oft, doch nah mit hellem Getön ihr
Schießet er häufig daher, voll heißer Begier zu erhaschen:
So drang jener im Flug gradan; doch es flüchtete Hektor
Längs der troischen Mauer, die hurtigen Kniee bewegend.
Voran floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte,
Stürmenden Laufs; denn nicht um ein Weihvieh oder ein Stierfell
Strebten sie, welches man stellt zum Kampfpreis laufender Männer,
Sondern es galt das Leben des gaulbezähmenden Hektor.
Also kreiseten sie dreimal um Priamos' Veste
Rings mit geflügeltem Fuß, und die Ewigen schaueten Alle.

Zeus aber sprach: „Wehe! ich sehe den geliebten Hektor, wie er um die Mauer gejagt wird! Er jammert mich herzlich, denn er hat mir so oft Stierschenkel geopfert. Nun verfolgt ihn Achill. Aber wohlan! ihr Götter! wollen wir ihn retten, oder soll er durch Achilleus fallen?" — Ihm antwortete Athene: „Vater, wie kannst du nur noch fragen! Einen Mann, über den der Tod schon verhängt ist, wolltest du erretten? Thue es; aber die andern Götter werden das nie billigen." — „Beruhige dich, mein Töchterchen!" erwiederte Zeus; „ich meinte das nicht im Ernst; thue, was dir gefällt." Athene schwang sich nun eilends vom Olymp auf die Erde herab.

Indessen fuhr Achill fort, seinen Feind zu verfolgen, und so oft

dieſer auch nach der Mauer ſich wendete, ſo oft vertrat ihm jener voraneilend den Weg. Als Beide nun zum vierten Male Troja umkreiſten,

Jetzo ſtreckte der Vater hervor die goldene Wage,
Legt' in die Schalen hinein zwei finſtere Todesloose,
Dieſes dem Peleionen, und das dem reiſigen Hektor,
Faßte die Mitt', und wog; da laſtete Hektor's Schickſal
Schwer zum Aïdes hin, es verließ ihn Phöbos Apollon.

Athene aber trat zum Achill, und ſprach: „Länger vermag nun Hektor nicht uns zu entrinnen. Aber nun bleib ſtehen, und erhole dich; ich will indeſſen zu ihm gehen, und ihm zureden, mit dir zu kämpfen.“ Achill hemmte ſogleich ſeinen Lauf, während Athene in der Geſtalt eines der Brüder Hektor's zu dieſem trat, und ſprach: „Ach, lieber Bruder, wie drängt dich doch Achilleus! Aber jetzt wollen wir ihm vereint widerſtehen!“ — Hektor antwortete: „Du biſt mir zwar immer ein freundlicher Bruder geweſen; aber nun will ich dich vor Allen ehren, da du der Einzige biſt, der ſich um meinetwillen aus dem Thore gewagt hat.“ Jetzt ging Athene vor Hektor her, bis ſie ihn dem Achill gegenüber geführt hatte. Als nun beide Helden vor einander ſtanden, ſprach Hektor: „Länger entfliehe ich dir nicht, Achill! Jetzt treibt mich der Muth, feſt dir zu begegnen, ich tödte dich nun oder ich falle. Laß uns aber erſt zu den Göttern emporſchauen und beſchwören, daß der, welcher Sieger bleibt, die Leiche des Beſiegten nicht ſchände, ſondern den Seinigen ausliefere.“

Finſter ſchaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
„Hektor, du Unſühnbarer, mir nicht von Verträgen geplaudert!
„Wie kein Bund die Löwen und Menſchenkinder befreundet,
„Auch nicht Wölf' und Lämmer in Eintracht je ſich geſellen,
„Sondern bittrer Haß ſie ewig trennt von einander:
„So iſt nimmer für uns Vereinigung oder ein Bündniß,
„Mich zu befreunden und dich, bis einer zuvor in dem Staube
„Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltſamen Krieger!
„Länger entrinnſt du nicht mehr! Durch meine Lanze bezähmt dich
„Pallas Athene ſofort! Nun büßeſt du Alles auf einmal,
„Aller der Meinigen Weh, die du Raſender ſchlugſt mit der Lanze.“

Nun ſchleuderte er die Lanze. Aber Hektor warf ſich ſchnell aufs Knie, und weit flog ſie über ihn hin. Gleich ſprang er wieder auf, während Athene ſie, ohne daß er es ſah, dem Achill zureichte:

„Weit gefehlt! Nein, ſchwerlich, o göttergleicher Achilleus,
„Offenbarte Zeus mein Geſchick dir, wie du geredet,
„Sondern du warſt ein gewandter und hinterliſtiger Schwätzer,

„Daß ich, vor dir hinbebend, des Muths und der Stärke vergäße.
„Nicht mir Fliehenden ſoll dein Speer den Rücken durchbohren,
„Sondern vorn, dem gerad' Anſtürmenden, ſtoß in die Bruſt ihn,
„Wenn dir ein Gott es verlieh! Doch jetzt vermeide die Schärfe
„Dieſes Speers! O möchte dein Leib doch ganz ihn empfangen!
„Leichter wäre ſodann der Kampf für die Männer von Troja,
„Wenn du ſänkſt in den Staub; du biſt ihr größeſtes Unheil!"

Mit dieſen Worten ſchleuderte er die Lanze gerade auf den Schild Achill's. Aber ſie prallte ab. Da zürnte er, daß ihm ſein Geſchoß umſonſt aus der Hand geflogen war. Beſtürzt ſah er ſich nach ſeinem vermeintlichen Bruder um; da er dieſen aber nicht fand, erkannte er die Täuſchung, und rief wehklagend:

„Wehe mir doch! nun rufen zum Tode mich wahrlich die Götter!
„Denn ich dachte, der Held Deïphobos wolle mir beiſtehn;
„Aber er iſt in der Stadt, und es täuſchte mich Pallas Athene.
„Nun iſt nahe der Tod, der Schreckliche! Nicht mir entfernt noch,
„Auch kein Rath zu entfliehn! Denn ehmals gönnete ſolches
„Zeus und des Donnerers Sohn, der Treffende, welche zuvor mich
„Stets willfährig geſchirmt; nun aber erhaſcht mich das Schickſal!
„Daß nicht arbeitlos in den Staub ich ſinke, noch ruhmlos,
„Nein, erſt Großes vollendend, wovon auch Künftige hören."

Dann zog er das Schwert, und ſtürmte damit auf Achill ein. Auch dieſer warf ſeinen Schild vor, ſchwenkte die Lanze, und ſtach ſie ihm in den Hals, wo er eine Blöße bemerkte, ſo heftig, daß die Spitze zum Nacken herausdrang. Frohlockend rief Achill:

„Hektor, du glaubteſt gewiß, da Patroklos' Wehr du geraubet,
„Sicher zu ſein, und achteteſt nicht den entfernten Achilleus.
„Thörichter! fern war jenem ein weit machtvollerer Rächer
„Bei den gebogenen Schiffen, ich ſelbſt, zurück ihm geblieben,
„Der dir die Knie gelöſt! Dich ziehn nun Hund' und Gevögel
„Schmählich umher, ihn aber beſtatten mit Ruhm die Achaier!"

Sterbend ſprach Hektor mit ſchwacher Stimme:

„Dich bei dem Leben beſchwör' ich, bei deinen Knien und den Aeltern,
„Laß mich nicht an den Schiffen der Danaer Hunde zerreißen,
„Sondern nimm des Erzes genug und des köſtlichen Goldes,
„Dir zum Geſchenk, das der Vater dir beut, und die würdige Mutter.
„Aber den Leib entſende gen Ilios, daß in der Heimath
„Troja's Männer und Frau'n des Feuers Ehre mir geben!"

Aber finſter antwortete ihm Achill:

„Nicht beſchwöre mich, Hund, bei meinen Knien und den Aeltern!
„Daß doch Zorn und Wuth mich erbitterte, roh zu verſchlingen

„Dein zerſchnittenes Fleiſch, für das Unheil, das du mir brachteſt!
„Niemand ſei, der die Hunde von deinem Haupt dir verſcheuche!
„Wenn ſie auch zehnmal ſo viel und zwanzigfältige Sühnung
„Hergebracht darwögen, und Mehreres noch mir verhießen!
„Ja, wenn ſelber mit Golde dich aufzuwägen geböte
„Priamos, Dardanos' Sohn; auch ſo nicht bettet die Mutter
„Dich auf Leichengewand', und wehklagt, den ſie geboren,
„Sondern Hund' und Vögel zerreißen dich, ohne Verſchonung!"

Noch einmal nahm Hektor das Wort:

„Ach! ich kenne dich wohl, und ahnete, nicht zu erweichen
„Wäreſt du mir, du trägſt ja ein elfernes Herz in dem Buſen." —
Als er ſolches geredet, umſchloß der endende Tod ihn;
Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Aïs,
Klagend ihr Jammergeſchick, getrennt von Jugend und Mannskraft.

35. Klage um Hektor.

Nun zog Achill die blutige Lanze aus dem Leichnam, und entkleidete ihn ſeiner Rüſtung; viele Griechen aber kamen herbei, und betrachteten den kräftigen Körper des Todten mit Verwunderung. Achill durchſtach ihm die Ferſen, zog Riemen hindurch, band dieſe an den Sitz ſeines Wagens, ſprang ſelbſt hinauf, und ſchwang nun die Geißel. Raſch hin flogen die Roſſe, daß der Staub den Nachſchleppenden umwallte, und ſein ſonſt ſo liebliches Haar von Blut und Staub ganz entſtellt wurde. Ein entſetzlicher Anblick für die Aeltern, die von der Mauer das Gräßliche ſahen! Hekábe raufte ſich das Haar, warf ihren Schleier weit von ſich, und blickte mit Jammergeſchrei nach dem Sohne. Auch der Vater Priamos weinte kläglich, und des Volkes Geheul und Angſtgeſchrei tönte weit umher. Kaum vermochte man den Greis zu halten, gleich aus dem Thore zu ſtürzen, um von Achill die theuere Leiche zurückzufordern. Laut wehklagte Hekábe:

„Sohn! was ſoll ich Arme hinfort noch leben in Jammer,
„Da, du Trauter, mir ſtarbſt! der mir bei Nacht und bei Tage
„Ehr' und Herrlichkeit war in der Stadt, und Allen Errettung,
„Troja's Männern und Frau'n, die dich, wie einen der Götter,
„Achteten! Traun auch warſt du ihr Stolz und erhabener Ruhm ſtets,
„Weil du gelebt! Nun aber hat Tod und Geſchick dich ereilet!"

Andromache wußte noch nichts vom Schickſale ihres Gatten. Sie ſaß, und webte ein ſchönes Gewand. Jetzt befahl ſie den Mägden, eilend Waſſer aufs Feuer zu ſtellen, zum erwärmenden Bade für

Hektor, wenn er heimkehre aus der Feldschlacht. Da vernahm sie das Geheul und Jammergeschrei von dem Thurme. Ihre Glieder erbebten, das Webschiff entsank ihren Händen, und sie sprach zu den Mägden: „Zwei von euch folgen mir schnell. Ich muß sehen, was geschehen ist. Eben hörte ich der Schwiegermutter Stimme. Mein Herz pocht laut, die Knie erstarren mir! Ach sicherlich ist den Söhnen Priamos ein Unglück begegnet.“ Einer Mänade gleich durchlief sie das Zimmer, gefolgt von den Mägden. Als sie nun den Thurm erreicht hatte, erblickte sie den Leichnam des Gatten, wie er von den Rossen Achill's durch die Flur dahingeschleift wurde.

Schnell umhüllt' ihr die Augen ein mitternächtliches Dunkel,
Und sie entsank rückwärts, aushauchend die Seele in Ohnmacht.

Als sie wieder zu sich gekommen war, klagte sie mit gebrochener Stimme:

„Hektor, o weh, mir Armen! zu gleichem Geschick ja geboren
„Wurden wir einst. — —
„Jetzt in Aides' Wohnung hinab zu den Tiefen der Erde
„Gehest du; ich hier bleib', in Schmerz und Jammer verlassen,
„Eine Wittwe im Haus, und das ganz unmündige Söhnlein,
„Welches wir Beide gezeugt, wir Elenden! — —
„Ueberlebt er auch etwa den traurigen Krieg der Achaier,
„Dennoch wird ja beständig ihm Sorg' und Gram in der Zukunft
„Drohn: denn Andre werden ihm rings abschmälern das Erbgut.
„Unser Astyanax, der sonst auf den Knieen des Vaters
„Nur mit Mark sich genährt und fettem Fleische der Lämmer,
„Und wann, müde des Spiels, er auszuruhen sich sehnte,
„Schlummert' er süß im schönen Gestell, in den Armen der Amme,
„Auf sanftschwellendem Lager, das Herz mit Freude gesättigt;
„Doch viel duldet er künftig, beraubt des liebenden Vaters.
„Nun wird dort an den Schiffen der Danaer; fern von den Aeltern,
„Reges Gewürm dich verzehren, nachdem du die Hunde gesättigt,
„Nackt; doch liegen genug der Gewand' in deinem Palaste,
„Fein und zierlich gewebt von künstlichen Händen der Weiber!
„Aber ich werde sie all' in lodernder Flamme verbrennen!
„Nichts mehr frommen sie dir; denn niemals ruhst du auf ihnen.“

So sprach sie weinend, und ringsumher seufzten die Weiber.

36. Des Patroklos Begräbniß.

Indessen war Achill mit der blutigen Leiche im Lager bei den Schiffen angekommen, und feierte das Andenken des Patroklos. Dreimal fuhren er und seine Genossen wehklagend rings um den

Leichnam. Dann legte er seine Hände auf die Brust des entschlafenen Freundes, und sprach: „Freue dich, Patroklos, auch noch in Pluton's Behausung! Hektor ist von mir hierher geschleift, um seine Leiche den Hunden zu geben, und dir will ich zwölf edle trojanische Jünglinge am Todtenfeuer schlachten.“ Hierauf wurden viele Stiere, Schafe, Ziegen und Schweine geschlachtet, und ein reichliches Nachtmahl genossen.

Als sich nun Achill in der Mitte seiner Genossen, seufzend vor Gram, am Gestade des Meers schlafen gelegt hatte, erschien ihm der Geist des Patroklos, trat ihm zum Haupt, und sprach: „Denkst du meiner denn nicht mehr, Achill? Gieb mir ein Grab, daß ich in des Aïdes Wohnung eingehen könne. Denn die Schatten scheuchen mich zurück, und vergönnen mir nicht den Zugang über den Strom; so irre ich unstät um die Thore Pluton's.

„Und nun reiche die Hand mir Jammernden! Nimmer hinfort ja
„Kehr' ich aus Aïdes' Burg, nachdem ihr die Gluth mir gewähret!
„Ach! nie werden wir lebend, von unsern Freunden gesondert,
„Sitzen und Rath ausſinnen; denn mich entraffte das Schicksal
„Jetzt in den Schlund, das verhaßte, das schon dem Geborenen zufiel.
„Und dir selbst ist geordnet, du götterzleicher Achilleus,
„Nahe der Mauer zu sterben der wohlentsprossenen Troer.

„Eins nur bitte ich dich noch: daß du mir meine Gebeine nicht fern von deinem künftigen Grabe legst. Denn seit dein Vater mich als Knaben in seine Burg aufnahm, sind wir ja theure Genossen. Darum schließe auch ein gemeinschaftliches Behältniß unser Beider Asche ein.“ Achill versprach, Alles treulich zu besorgen, und streckte die Arme nach seiner Umarmung aus;

Aber umsonst! Denn die Seele, wie dampfender Rauch, in die Erde
Sank sie hinab hellschwirrend.

Am andern Tage wurde Holz im Walde gefällt, einen Scheiterhaufen zu bauen. Dann hielten sie das Leichenbegängniß. Voran fuhren die Streitwagen; dahinter zog das Fußvolk, und zuletzt trugen die Freunde den Leichnam, dessen Haupt Achill in den Händen hielt. Als sie an den Ort der Bestattung kamen, schnitt sich Achill das Haupthaar ab und weihte es dem Todten, es ihm in die Hand legend*). Der Scheiterhaufen wurde gebaut; oben auf legte man die Leiche, und bedeckte sie mit dem Fette vieler geschlachteten Thiere, die rings herum gelegt wurden; denn der Holzstoß war

*) S. S. 73.

groß, hundert Fuß ins Gevierte. Auch Krüge mit Honig und Oel ſtellte Achill um das Leichenbette; vier Roſſe warf er mit Gewalt hinauf und zwei der an ſeinem Tiſche genährten Hunde. Dazu kamen noch endlich die zwölf trojaniſchen Jünglinge, die er geſchlachtet hatte. Das Alles ſetzte er nun in Brand, und rief dabei wehklagend:

„Freude dir, Held Patroklos, auch noch in Aïdes' Wohnung!
„Alles ja wird dir jetzo vollbracht, was zuvor ich gelobet.
„Auch zwölf tapfere Söhne der edelmüthigen Troer,
„Dieſe zugleich dir Alle verzehrt Gluth; Hektor indeß nicht,
„Priamos' Sohn, ſoll dem Feuer ein Raub ſein, ſondern den Hunden!"

Aber ſo geſchah es nicht. Denn Aphrodite entfernte die Hunde von Hektor's Leichnam, und ſalbte ihn mit wohlriechendem Balſam; auch zog Apollon eine dunkle Wolke um ihn, daß die Sonne ihn nicht ausdörrte. Achill brachte nun dem Boreas und dem Zephyr ein Opfer, und bat ſie, zu erſcheinen und den Brand zu verſtärken. Iris, die ſein Gebet hörte, eilte ſogleich zu den Winden.

Sie nun ſaßen geſellt in des ſauſenden Zephyros Wohnung
Froh am feſtlichen Schmaus; und Iris, fliegendes Laufes,
Trat auf die ſteinerne Schwell'. Als jene ſie ſahn mit den Augen,
Sprangen ſie Alle vom Sitz, und neben ſich lud ſie ein Jeder.
Doch ſie weigerte ſich des gebotenen Sitzes, und ſagte:
„Nöthiget nicht, denn ich eile zurück an Okeanos' Fluthen,
„Dort wo die Aethiopen den Ewigen jetzt Hekatomben
„Feſtlich weihn, daß ich ſelber des Opfermahls mich erfreue.
„Aber, o Boreas, dir und dem ſauſenden Zephyros flehet
„Peleus' Sohn, zu kommen, und heilige Opfer gelobt er,
„Daß ihr in Gluth aufregt das Todtengerüſt des Patroklos,
„Wo er liegt, den ſeufzend das Volk der Achaier bejammert."
Alſo ſprach ſie, und eilte hinweg. Da erhoben ſich jene
Mit graunvollem Getöſ', und tummelten rege Gewölk' her.
Bald nun kamen ins Meer ſie geſtürmt; da erhob ſich die Brandung
Unter dem brauſenden Hauch, und ſie kamen zur ſcholligen Troja,
Stürzten ſich dann ins Gerüſt, und es knatterte mächtig empor Gluth.
Siehe! die ganze Nacht durchwühlten ſie zuckende Flammen,
Sauſend zugleich in das Todtengerüſt. — —
Jetzt wann der Morgenſtern das Licht ankündend hervorgeht,
Dann im Safrangewand um das Meer ſich Eos verbreitet,
Jetzo ſank in Staub das Gerüſt, und es ruhte die Flamme.
Schnell nun eilten die Winde zurück, nach Hauſe zu kehren,
Ueber das thrakiſche Meer, und es brauſt' aufſtürmende Brandung.

Darauf befahl Achill, die glimmende Aſche durch rothen Wein zu löſchen, und dann die Gebeine des Patroklos in eine goldene Urne zu ſammeln und dieſe ins Grab zu legen. Wäre er ſelbſt einſt

auch gestorben, dann sollte Ein Grab ihrer Beider Asche aufnehmen. Zuletzt wurden verschiedene Kampfspiele am Grabe des vielbeweinten Helden angestellt, und den Siegern Preise ertheilt.

Nach dem Todtenfeste eilten die Griechen zur Ruhe. Nur den Achill floh der Schlaf; denn er gedachte der Zeit, wo er mit dem Freunde jede Lust und jeden Schmerz getheilt hatte. Endlich sprang er auf, und schweifte umher an dem Ufer des Meeres. Als Eos im röthlichen Glanze im Osten erschien, spannte er die Rosse an den Wagen, band Hektor's Leiche an den Sessel, und schleifte sie dreimal um des Patroklos Grab; aber Apollon schützte sie vor Entstellung, indem er sie mit der Aegis bedeckte.

37. Hektor's Begräbniß.

Die seligen Götter des Himmels sahen mit Erbarmen herab auf den gemißhandelten Leichnam Hektor's, und Zeus befahl dem Hermes, ihn heimlich aus dem griechischen Lager zu entwenden. Nur Here, Athene und Poseidon gaben dem Rathschlusse keinen Beifall. Nachdem so zwölf Tage vergangen waren, begann endlich Apollon im Kreise der Götter: „Recht grausam seid ihr doch, ihr Unsterblichen! Hat euch denn Hektor nicht immer fette Opfer gebracht? Und doch gebt ihr zu, daß sein Vater, der Greis, seine Mutter, seine Gattin und das stammelnde Knäblein seine Mißhandlung mit ansehn! Dagegen helft ihr dem Achill, der nur Wildheit denkt, aber kein Erbarmen selbst mit dem getödteten Feinde fühlt. Sogar den fühllosen Staub mißhandelt er, tobend vor Unsinn!" — Zornig antwortete Here: „Wie kannst du doch so sprechen, Apollon? Weißt du denn nicht, daß Achill dem Hektor gar nicht zu vergleichen ist? Dieser ist ein Mensch wie jeder; jener aber von einer Göttin entsprossen, die ich selber auferzogen habe; darum ist er mit Recht ein Liebling der Götter." — „Schweig!" rief Zeus; „freilich haben sie nicht gleiche Würde; aber auch Hektor ist von den Göttern vor allen Troern geliebt; so auch von mir: denn er hat nie vergessen, uns Opfer zu bringen. Dennoch soll er nicht entwendet werden. Aber rufe mir doch Einer die Thetis; ich will ein heilsames Wort mit ihr reden, daß Achill vom Priamos Lösegeld annehme und den Leichnam zurückliefere."

Sogleich eilte Iris hinab, tauchte in das Meer, sank bis in die Tiefe, und fand die Thetis in gewölbter Grotte, in der Mitte der andern Meergöttinnen. Zu ihr sprach sie:

„Hebe dich, Thetis! Er ruft, der unwandelbar ordnet, Kronion.“

Traurig erhob sich die Göttin; denn sie beweinte eben das Schicksal ihres Sohnes, dem das Verhängniß einen frühen Tod bestimmt hatte. Sie nahm ein schwarzes Trauergewand um, tauchte mit Iris auf aus dem Meere, und Beide schwangen sich gen Himmel. Als Thetis in die Versammlung der Götter trat, räumte ihr Athene den Platz neben Zeus; Here aber reichte ihr den goldenen Becher mit Nektar, aus dem sie trank, und den sie zurückgab. „Höre, Thetis,“ sprach Zeus, „warum ich dich gefordert habe. Neun Tage lang haben sich die Götter gestritten, ob sie die Leiche Hektor's dem Achill wollen entwenden lassen; aber ich habe es aus Liebe zu dir verboten. Doch dafür gehe schleunig zum Achill, und sage ihm, daß alle Götter ihn tadeln, vor Allen aber ich, weil er im tobenden Wahnsinn Hektor's Leiche zurückhält; daß er sie dem Priamos senden soll, oder ich will diesen durch Iris bestimmen, daß er den Leichnam mit herrlichen Gaben vom Achill löst.“

Schnell gehorchte Thetis, und kam bald zu dem Zelte des Sohns, den sie voll Gram fand. Sie setzte sich zu ihm, streichelte ihn sanft mit der Hand, und theilte ihm die Botschaft mit. „Wohl denn!“ antwortete er, „wer die Lösung mir bringt, soll den Leichnam empfangen.“ Während nun Mutter und Sohn noch manche Worte wechselten, sandte Zeus die hurtige Iris zum Priamos, und ließ ihm befehlen, nur in Begleitung eines Heroldes ins griechische Lager zu fahren und die Leiche zu lösen. Er solle sich nicht fürchten; denn Hermes werde ihn sicher geleiten.

Bald zu Priamos kam sie, und fand Wehklag' und Geheul dort.
Ringsher saßen die Söhn' um den trauernden Vater im Vorhof,
Feucht die Gewande sich weinend; er selbst in der Mitte der Greis war
Straff, daß die Bildung erschien, in den Mantel gehüllt; und umher lag
Viel Unraths auf Nacken und Haupt des herrscheuden Greises,
Den er, vor Leid sich wälzend, mit eigenen Händen emporwarf.
Aber die Töchter und Schnür' in den Wohnungen jammerten laut auf,
Eingedenk der Aller, die schon, so viel und so tapfer,
Lagen des Lebens beraubt von der Danaer mordenden Händen.

Iris richtete nun ihren Auftrag aus; Priamos entschloß sich sogleich, ins griechische Lager zu fahren. Vorher flehte er zu Zeus:

„Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom Ida,
„Laß mich vor Peleus' Sohn Barmherzigkeit finden und Gnade!
„Sende mir auch zum Zeugen den raschgeflügelten Vogel,
„Der, dir geliebt vor Allen, an mächt'ger Stärke hervorragt,

„Rechts einher*), damit ich, ihn ſelbſt mit den Augen erkennend,
„Seiner getroſt zu den Schiffen der reiſigen Danaer (Griechen) gehe.“

Zeus erhörte das Gebet, und ſchickte ihm den Adler, und nachdem der König ſich zur Abfahrt bereitet hatte, ſprach Zeus zum Hermes:

„Hermes, o Sohn (denn dir ja das angenehmſte Geſchäft iſt's,
„Männern geſellig zu nahn; auch höreſt du, wen dir beliebet);
„Eil', und den Priamos dort zu den räumigen Schiffen Achaja's
„Führe mir ſo, daß Keiner ihn ſeh', und Keiner bemerke,
„Rings in der Danaer Volk, bis Peleus' Sohn er erreichet.“

Alſo Zeus; ihm gehorchte der thätige Argoswürger**),
Eilte ſofort, und unter die Füße ſich band er die Sohlen,
Schön, ambroſiſch und golden, womit er über die Waſſer
Und das unendliche Land hinfährt, wie im Hauche des Windes.
Hierauf nahm er den Stab, womit er der Sterblichen Augen
Zuſchließt, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket;
Dieſen trug und entfloh der tapfere Argoswürger.
Schnell nun Troja's Gefild' und den Helleſpontos erreicht' er,
Ging dann einher, an Geſtalt wie ein blühender Sohn des Beherrſchers,
Dem die Wange ſich bräunt im holdeſten Reize der Jugend.

Indeſſen war es dämmerig geworden, und Priamos und der Begleiter, der die Roſſe lenkte, hielten etwas an, die Pferde zu tränken. Da ſahen ſie den Gott, und hielten ihn für einen Feind.

— Die Seele des Greiſes durchſchauerte banges Entſetzen.
Aufrecht ſtarrten die Haar', und gelähmt an den biegſamen Gliedern,
Stand er erſtaunt. Da nahte der freundliche Bringer des Heiles,
Faßte die Hand des Greiſes, und fragt' ihn, alſo beginnend:

„Vater, wohin doch alſo die Roſſ' und die Mäuler (Maulthiere) gelenket
„Durch die ambroſiſche Nacht, da andere Sterbliche ſchlafen?
„Gar nicht fürchteſt du denn die muthbeſeelten Achaier,
„Welche ja nahe dir drohn, ſo feindlich geſinnt und erbittert?
„Sähe dich Einer davon in der Nacht ſchnell fliehendem Dunkel
„Führen ſo köſtliche Habe, wie wär' alsdann dir zu Muthe?
„Selbſt ja biſt du nicht jung, und ein Greis iſt jener Begleiter,
„Einem Mann zu wehren, der etwa zuerſt euch beleidigt.
„Doch ich werde mit nichts dich beleidigen, Andre ſogar auch
„Möcht' ich von dir abwehren; dem lieben Vater ja gleichſt du.“

Priamos äußerte dann ſeine Freude, daß ihm ein ſo freundlicher und verſtändiger Gefährte begegnet, und fragte ihn, wer er

*) Wenn die Vögel von der rechten Seite geflogen kamen, bedeutete es Glück; kamen ſie von der linken, Unglück.

**) Warum Hermes ſo genannt wird, haben wir oben ſchon geſehen, S. 39.

ſei. Hermes gab ſich für einen Freund des Achilleus aus, und verſicherte, oft in der Ferne den tapfern Hektor im Kampf geſehen zu haben. Auf des Priamos Frage, ob der Leichnam Hektor's noch im Lager, oder ſchon von Achilleus, in Stücke zerhackt, den gierigen Hunden vorgeworfen ſei, antwortete er, das ſei noch nicht geſchehen. Zwar ſchleife ihn Achilleus täglich um das Grab ſeines Freundes Patroklos, welchen Hektor früherhin erſchlagen hatte, aber dennoch ſei, gewiß durch das Zuthun der Götter, die Leiche wunderſam friſch und unverſehrt erhalten, und liege im Zelte des Achilleus.

Hermes ſprach's, froh hörte der Greis und erwiederte alſo:
„Kind, wie gut, wenn der Menſch den Unſterblichen bringt die Geſchenke
„Seiner Pflicht! So vergaß auch der Sohn mir, ach! da er lebte,
„Nie im Palaſt der Götter, die hoch den Olympos bewohnen;
„Drum gedenken ſie ſein auch ſelbſt in des Todes Verhängniß.
„Aber wohlan! nimm jetzo von mir den ſtattlichen Becher;
„Dann verleihe mir Schutz, und geleite mich hin mit den Göttern,
„Bis ich komm' ins Gezelt des Peleiaden Achilleus."

Hermes verſprach darauf, ihn zu begleiten und zu ſchützen, weigerte ſich aber, das Geſchenk anzunehmen.

— — — — Ins Roſſegeſchirr ſich erhebend,
Faßt' er die Geißel ſofort und das ſchöne Gezäum in die Hände,
Und gab edelen Muth den Roſſen zugleich und den Mäulern.
Als ſie nunmehr die Mauer der Schiff' und den Graben erreichten,
Fanden ſie dort die Hüter am Spätmahl eben beſchäftigt.
Doch ſie bethaute mit Schlaf der beſtellende Argoswürger
All', und öffnete ſchleunig das Thor, wegdrängend die Riegel,
Führte dann Priamos ein, und die ſchönen Geſchenk' auf der Laſtfuhr.

Drauf brachte er den Greis auch nach dem Hofe, und ſchob von dem Thore den ungeheuern Riegel weg, den ſonſt nur drei Männer bewegen konnten. Dann ſtieg er vom Wagen, und ſprach:

„Siehe! dir bin ich, o Greis, ein unſterblicher Gott, gekommen,
„Hermes, den zum Geleiter dir ſelbſt herſandte der Vater.
„Aber wohlan! nun will ich hinweggehn, eh' ich Achilleus'
„Angeſichte genaht; denn unanſtändig ja wär' es,
„Wenn ein unſterblicher Gott für Sterbliche ſorgte ſo ſichtbar.
„Geh du hinein, und die Knie des Peleionen umfaſſend,
„Flehe bei ſeinem Vater ihn an, und der lockigen Mutter,
„Und dem geliebteſten Sohne, damit du das Herz ihm erregeſt."

Priamos folgte dem Rathe des Hermes, trat in Achill's Zelt, wo er ihn noch wach fand, vertieft in Gedanken an den geſchiedenen Freund. Er fiel vor ihm nieder, umfaßte ſeine Knie, und ſprach:

„Deines Vaters gedenk', o göttergleicher Achilleus,
„Sein, der bejahrt iſt, wie ich, an der traurigen Schwelle des Alters!
„Und vielleicht, daß jenen auch ringsumwohnende Völker
„Drängen und Niemand iſt, ihm Jammer und Weh zu entfernen.
„Jener indeß, ſo oft er von dir, dem Lebenden, höret,
„Freut ſich innig im Geiſt, und hofft von Tage zu Tage,
„Wiederzuſehn den trauteſten Sohn, heimkehrend von Troja.
„Ich unſeliger Mann! die tapferſten Söhn' erzeugt' ich
„Weit im Troergebiet, und nun iſt keiner mir übrig!
„Funfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daherzog.
„Ihrer neunzehn wurden von Einer Mutter geboren.
„Vielen davon zwar löſte der ſtürmende Ares die Glieder;
„Doch der mein einziger war, der die Stadt und uns Alle beſchirmte,
„Den jüngſt tödteteſt du, da er kämpfte den Kampf für die Heimath,
„Hektor, für den nun komm' ich herab zu den Schiffen Achaja's,
„Ihn zu erkaufen von dir, und bring' unendliche Löſung.
„Scheue die Götter demnach, o Pelid', und erbarme dich meiner,
„Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des Mitleids!
„Duld' ich doch, was Keiner der ſterblichen Erdebewohner:
„Ach! zu küſſen die Hand, die meine Kinder getödtet!"

Achill erfüllte ſeine Bitte. Nachdem er die reichen Löſegeſchenke betrachtet hatte, befahl er den Mägden, den Leichnam, rein gewaſchen, auf den Wagen zu legen; dann erquickte er den königlichen Greis mit Speiſe und Trank, und ließ ihn ſich einige Zeit durch Schlaf ſtärken.

Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüſteten Männer,
Schliefen die ganze Nacht, von ſanftem Schlummer gefeſſelt.
Aber nicht Hermeias, den Segnenden, faßte der Schlummer;
Denn er erwog im Geiſt, wie er Priamos, Troja's Beherrſcher,
Führen möcht' aus den Schiffen, geheim vor den heiligen Wächtern.
Ihm nun trat er zum Haupt, und redete, alſo beginnend:

„Greis, kein Böſes fürwahr bekümmert dich, daß du ſo ruhig
„Schläfſt bei feindlichen Männern, nachdem dich verſchonet Achilleus.
„Zwar nun haſt du den Sohn dir gelöſt, und vieles gegeben;
Aber dich Lebenden löſten mit dreimal größerer Gabe
„Deine Söhne daheim in Ilios, wenn's Agamemnon
„Wüßte, der Atreion' *), und Achaja's Völker es wüßten."

Jener ſprach's; bang' hörte der Greis und weckte den Herold.
Ihnen ſchirrt' Hermeias der Roſſe Geſpann und der Mäuler;
Selbſt dann lenkt' er in Eile durchs Heer, und Keiner vernahm es u. ſ. w.

Als Priamos mit der Leiche nach der Stadt zurückfuhr, ſah ihn zuerſt von der Höhe der Burg ſeine Tochter Kaſſandra. Sie rief

*) So hieß Agamemnon, König von Mykene, weil er ein Sohn des Atreus war.

wehklagend die Troer und Troerinnen herbei: „Eilt, den Hektor zu ſchauen! Wie oft habt ihr euch nicht ſeiner gefreut, wenn er lebend aus der Feldſchlacht zurückkehrte!“ Alle eilten dem Könige klagend entgegen.

Beide, die liebende Gattin, voran, und die würdige Mutter,
Rauften ihr Haar, ſinnlos an den rollenden Wagen geſtürzet,
Ihm anrührend das Haupt, und weinend umſtand ſie die Menge.

Als die Leiche in die Burg gebracht war, wurde ſie auf eine herrliche Bahre gelegt, und nun begann die Todtenklage, die neun Tage lang währte. Am zehnten wurde der Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt, dann wurden die Gebeine geſammelt, in eine goldene Urne gelegt, und in die Gruft geſenkt.

Auch Achill lebte nicht lange mehr. Er ſah einſt Polyxena, eine der Töchter des Priamos, und eine heftige Liebe zu ihr entzündete ſeine Bruſt. Da er nicht glaubte, ohne ſie leben zu können, ſo warb er um ſie, und verſprach zur Vergeltung, das Lager der Griechen zu verlaſſen, und ſogar Troja gegen ſie zu vertheidigen. Aber während er mit Priamos über die Abſchließung des Vertrags berathſchlagte, ſchoß Paris heimtückiſch einen Pfeil nach ihm, und verwundete ihn an der einzig verwundbaren Stelle ſeines Körpers, an der Ferſe, tödtlich. Sein Leichnam wurde nach einem hitzigen Gefechte von den Griechen ins Lager gerettet, und feierlich verbrannt. Nach ſeinem Wunſche ſammelten ſeine Freunde ſeine Gebeine in eine goldene Urne, und ſetzten ſie mit der des Patroklos in Einer Gruft bei. Noch zu den Zeiten Alexander's des Großen wurde das gemeinſame Grab gezeigt.

Noch während der Belagerung Troja's erſtiegen einſt Diomed und Odyſſeus die Mauer der Burg, ermordeten die Wache, und raubten das Palladium, von dem wir ſchon oben (S. 95) gerede haben. Dadurch verlor die Stadt ihren größten Schutz; denn nur ſo lange ſie das hölzerne Kleinod verwahrte, blieb ſie unüberwindlich.

38. Die Zerſtörung Troja's 1184.

Homer erzählt in ſeiner Ilias nur bis zur Beerdigung Hektor's; aber Virgil giebt uns in ſeiner Aeneis eine Schilderung der Zerſtörung von Troja.

Nachdem die Griechen zehn Jahre lang vergeblich vor der Stadt gelegen hatten, und nun einſahen, daß ſie dieſelbe mit Gewalt nicht einnehmen würden, erſannen ſie eine Liſt. Sie erbauten mit Hülfe

der Pallas Athene ein ungeheures Pferd aus Holz, in deſſen hohlen Bauch ſich Odyſſeus, Menelaos, Machaon und andere Helden bargen. Die übrigen aber ſtiegen in ihre Schiffe, und verbargen ſich hinter der Inſel Tenedos; die Trojaner ſollten glauben, daß ſie nach Griechenland zurückgekehrt wären. Sogleich öffneten ſich die Thore der Stadt, und, froh der Erlöſung, ſtrömten die Einwohner aufs Feld, wo noch die Ueberreſte des griechiſchen Lagers waren. Vor Allem bewunderten ſie das Pferd; Einige wollten es in die Stadt ziehn, um es auf die Burg zu ſtellen; Andere meinten, es ſtecke dahinter ein Verrath; man ſolle die verdächtige Gabe in das Meer ſtürzen. Während man ſich noch darüber ſtritt, kam Laokoon, ein Prieſter von Troja, herbeigeeilt. „Seid ihr unklug, ihr Bürger?“ rief er, „glaubt ihr, daß der Feind weggefahren ſei? Hofft ihr, er werde euch ein Geſchenk zurücklaſſen, hinter dem kein Betrug ſtecke? Kennt ihr den Odyſſeus ſo ſchlecht? Entweder ſind Griechen in dem Pferde eingeſchloſſen, oder es liegt dahinter eine andere Liſt verborgen.“ Mit dieſen Worten ſchleuderte er eine Lanze in die Seite des Thiers, und tief ertönte es mit dumpfem Geraſſel. Wären die Troer nicht ſo verkehrten Sinnes geweſen, ſo hätten ſie jetzt ſchon den Betrug der Griechen gemerkt.

In demſelben Augenblicke aber brachten Berghirten einen griechiſchen Jüngling herbeigeſchleppt. Sinon hieß er; abſichtlich hatte er ſich fangen laſſen, um die Trojaner noch mehr durch Betrug zu umſtricken. Als nun Alle ihn umſtanden, ſtellte er ſich beſtürzt vor Angſt, und rief: „Wo ſoll ich nun hin, da die Griechen mich ausſtoßen, und die Troer mich feindlich bedrohen? Mögt ihr nun auch mit mir machen, was ihr wollt, ſo ſollt ihr doch die Wahrheit hören. Ich heiße Sinon, und da ich den Odyſſeus beleidigt hatte, ſo mußte ich fliehen, um mich ſeiner Rache zu entziehen. Aber hört; ich will euch über das Pferd hier die Wahrheit berichten. Oft ſchon wollten die Griechen nach Hauſe zurückfahren; aber immer wehrte es der Sturm. Endlich befragten ſie den Apollon, und dieſer antwortete: „Nur Blut gewährt euch glückliche Heimfahrt!“ Aber wer ſollte geopfert werden? Odyſſeus forderte vom Prieſter Kalchas, daß er im Namen des Gottes das Opfer nenne. Zehn Tage lang ſchwieg er; endlich nannte er — mich! Schon war der Tag meines Todes beſtimmt; da entriß ich mich durch Flucht dem grauſen Geſchick. Darum ſchenkt mir Erbarmen!“ Die Troer glaubten der Rede; Priamos ließ ihm die Feſſeln abnehmen, und befahl ihm, fortzufahren, und zu ſagen, welche Bewandtniß es mit dem Pferde

habe. „Ihr wißt," ſprach Sinon, „daß die Griechen ihre größte Hoffnung auf den Schutz der Pallas ſetzten. Aber ſeitdem Diomed und Odyſſeus mit frevelnden Händen das Palladium entwandt hatten, wendete ſich die Göttin von ihnen ab. Denn als die Griechen das Bild in ihr Lager geſtellt, warfen die Augen der Tritonia*) glühende Blicke voll Zorn, dicke Schweißtropfen rannen an ihren Gliedern herab, und dreimal — o Wunder! — ſprang ſie mit Schild und Lanze vom Boden empor. Da rieth Kalchas, ſchnell heimzufahren, um erſt in Argos neue Götterſprüche einzuholen, und dann wiederkehrend Troja zu bezwingen. Auf ſeinen Rath erbauten ſie nun für das Palladium, um die Göttin zu verſöhnen, das Pferd, und ſie machten es ſo groß, damit ihr es nicht in eure Mauer führen könntet. Denn geſchähe dies, ſo würde eure Stadt unbezwinglich; verletztet ihr es aber mit frevelnden Händen, ſo würde unendliches Weh über euch kommen."

Die Troer glaubten dieſen trügeriſchen Worten. Eine neue ungewöhnliche Erſcheinung ſtellte ſich ihnen jetzt dar. Von Tenedos ſchwimmen daher durch das Meer zwei ungeheure Schlangen, die entflammten Augen mit Blut und Feuer durchſtrömt. Sie rauſchen hervor aus dem Waſſer ans Land. Alle fliehen erblaßt vor Schrecken. Sie aber winden ſich auf den Prieſter Poſeidon's, Laokoon, zu, der eben mit zweien Söhnen auf dem Altare ſeinem Gotte Poſeidon ein Opfer bringt, umringeln zuerſt die beiden Knaben, ſodann ihn ſelbſt. (Taf. XVII. Fig. 66).

Und er ringt mit den Händen, hinweg die Umknotungen drängend,
Ganz von Eiter die Binde und ſchwärzlichem Blute beſudelt,
Und ein Jammergeſchrei graunvoll zu den Sternen erhebt er.

Nachdem die Ungeheuer alle Drei zermalmt hatten, krochen ſie weiter und verbargen ſich oben auf der Burg unter die Bildſäule der Pallas. Das erſchrockene Volk zweifelte nun nicht mehr, daß Laokoon gebüßt habe für den Frevel, mit dem er das der Athene geweihte Roß verletzt. Und nun ließ es ſich nicht länger halten. Es wurden Räder unter die Füße gelegt, Taue um den Hals geworfen; freudig zogen Jung und Alt den Rieſenbau in die Stadt hinein, deren Mauer dazu niedergeriſſen wurde, weil die Thore zu niedrig waren. Viermal blieb es ſtehen am Eingange der Stadt, und viermal erklang in dem Bauche das Waffengeraſſel, ohne daß das Volk

*) Beiname der Pallas Athene.

darauf achtete. Es jubelte den ganzen Tag über und bekränzte mit feſtlichem Laube die Tempel.

Als nun die Nacht die Erde in Dunkel hüllte, und die von Freude und Wein trunkenen Troer in tiefen Schlaf verſunken waren, fuhren die griechiſchen Schiffe von Tenedos her beim freundlichen Scheine des Mondes und landeten am trojaniſchen Geſtade. Zugleich öffnete der hinterliſtige Sinon die Thüre im Bauche des Pferdes, und die verborgenen Helden ſtiegen heraus. Schnell fielen ſie über die Wachen her, ermordeten die von Schlaf und Wein betäubten Troer und öffneten den von den Schiffen herbeiſtrömenden Freunden die Thore.

Schon waren viele der Troer im Schlafe ermordet, da erſchien Hektor's Geiſt in blutiger Geſtalt dem Trojaner Aeneas im Traume, verkündigte ihm den Untergang der theuern Vaterſtadt, und befahl ihm, die heilige Bildſäule der Veſta und ihr ewiges Feuer zu retten, und für ſie in der Ferne eine neue Stadt zu erbauen. So verſchwand der Geiſt. Aeneas aber ſprang auf aus dem Schlafe, und hörte ſchon das Praſſeln der Flammen und das ſich nähernde Geklirr der Waffen. Betäubt griff er zur Wehr, ſtürzte hinaus auf die Gaſſe und raffte einen Haufen zerſtreuter Trojaner zuſammen, um nach der Burg zu eilen und dem bedrängten Königshauſe beizuſtehen.

Wer kann jenes Gemetzel der Nacht, wer alle die Morde
Kündigen? Wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
Staub wird die alternde Stadt, die ſo viel Jahre geherrſchet.
Zahllos ſind durch die Gaſſen geſtreckt unkriegriſche Leiber
Rings, und geſtreckt durch die Häuſer und ſelbſt um der Götter gefeierte Wohnungen.

Zuerſt trifft Aeneas auf einen Haufen Griechen, die ihn und ſeine Begleiter für Landsleute halten und ſie wegen der ſpäten Ankunft ſchelten. Schnell hauen die Troer auf ſie ein, ihnen den Irrthum benehmend, und nachdem Alle getödtet ſind, hüllen jene ſich, um die andern Griechen zu täuſchen, in die Waffen der Erſchlagenen. Durch dieſe Verkleidung geſchützt, richten ſie unter den Griechen ein großes Blutbad an; Viele fliehen zu den Schiffen, noch Andere verkriechen ſich gar wieder in den Bauch des Pferdes. Siehe! da ſchleppt ein Haufen griechiſcher Männer des Priamos Tochter, die ſchöne Kaſſandra*), herbei. Sie hatten ſie fortgeriſſen aus dem Tempel der

*) Sie beſaß die Gabe der Weiſſagung, und hatte ſchon längſt den Untergang der Stadt prophezeit; aber die Trojaner hatten ihr Orakel verachtet.

Athene. Wild flog ihr Haar, ihre Hände waren gefesselt, und hoch zum Himmel schlug sie die brennenden Augen auf, um Rettung vergebens flehend. Der Anblick der Unglücklichen setzt den Aeneas und seine Gefährten in Wuth. Sie greifen entschlossen die Griechen an, ihnen die Jungfrau zu entreißen, werden aber zugleich von dem Dache des Tempels mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet; denn die hier stehenden Troer halten sie wegen der fremden Rüstung für Griechen, und so sehen sie sich plötzlich von Freund und Feind zugleich feindlich behandelt. Die Meisten werden hier erschlagen; nur Aeneas mit zwei Gefährten entrinnt, und eilt nach der Wohnung des Königs.

Dort nun welch ein Getümmel des Kampfs, als waltete nirgends
Sonst der Krieg, als sänk' in der Stadt sonst Keiner dem Tode.

Mit unbändigem Grimme dringen die Griechen gegen die Burg an, die Schilde über den Kopf haltend, um sich vor Steinen und Pfeilen zu schirmen. An die Mauern lehnen sie Leitern, und die Kühnsten, in der Linken den vorgehaltenen Schild, und mit der Rechten den Giebel ergreifend, klettern hinan. Die Troer dagegen reißen Steine von dem Dache und aus den Wänden, und schleudern sie auf die Kämpfenden herab, während Andere unten die Eingänge mit dem blanken Schwerte vertheidigen. Aeneas dringt durch eine verborgene Pforte, durch welche sonst in den glücklichen Tagen des Friedens Andromache mit dem kleinen Astyanax zu den königlichen Schwiegeraltern zu kommen pflegte, in die Burg hinein, und klimmt einen hohen Thurm hinauf, der ganz Troja überragt. Diesen hebt er durch starkes Eisen aus seinen Fugen, und schmettert ihn mit ungeheuerm Krachen herab, daß er Tausende der Griechen zerschmettert. Aber neue Haufen dringen heran. Vor Allen ragt Pyrrhos, Achill's tapfrer Sohn. Er haut mit einer Axt gegen die Thorflügel, bis sie zersplittern. Tief schaut man durch die gemachte Oeffnung in die weiten Hallen des Palastes. Hier ertönt klägliches Weibergeheul, und Mütter, von Angst getrieben, durchirren die ungeheuern Säle. Jetzt stürzt Pyrrhos die Pfosten um, und dringt mit einem wüthenden Haufen in das Schloß ein. Als Priamos das Thor gesprengt sieht, hüllt er seine vor Alter bebenden Glieder in die längst entwohnten Waffen, und rennt mit dem Schwerte in die dichtesten Feinde. Aber Hekuba, die mit ihren Töchtern einen Altar, der auf einem freien Platze, von einem alten Lorbeer überschattet, errichtet war, flehend umfaßt, sieht ihn, und ruft ihn herbei: „Welch' ein Gedanke, unglücklicher Gatte, treibt dich in den Feind? Wozu die Waf-

fen, die du nicht mehr zu führen vermagst? Wirf dich lieber mit uns vereint vor dem Altare nieder, und umfasse die Bildsäulen der schützenden Penaten. Sie werden uns Alle beschirmen, oder wir sterben vereint." Der Greis gehorcht, und setzt sich nieder an heiliger Stätte.

Siehe! da kommt herbeigestürzt einer der Söhne des Priamos, Polites*); Pyrrhos verfolgt ihn mit dem Speer; schon blutet er aus vielen Wunden, und als er die Aeltern erreicht, stürzt er zu Boden, und verströmt mit dem Blute das Leben. Länger vermag Priamos sich nicht zu halten.

„Ha! dir Scheusal!" rufet er aus, „unmenschlicher Frevler,
„Müssen, wenn Huld im Himmel noch wohnt, die um solches sich kümmern,
„Würdigen Dank die Götter verleihn, und Lohn dir erwiedern,
„Der dir gebührt! du! welcher des Sohns Vertilgung mich selbst hier
„Anschauen ließ, und dem Vater durch Mord entweihte das Antlitz.
„Doch nicht jener, von dem du erzeugt dich lügest, Achilleus,
„That an Priamos also, dem Feind. Scheu trug er und Ehrfurcht
„Vor demüthigem Flehn, und gab den verbluteten Leichnam
„Hektor's wieder der Gruft und entsandte mich selbst in die Herrschaft."

Mit diesen Worten wirft der erzürnte Greis mit ohnmächtigem Arm den Speer auf seinen Feind; aber das Geschoß bleibt in der Mitte des Schildes hängen, und Pyrrhos ruft mit schrecklicher Stimme:

— — — „So melde denn dies, und wandre mit Botschaft
„Hin zu dem Vater Achilleus! Bedenk, ihm, was ich gefrevelt,
„Und den entarteten Sohn Neoptólemos**) treu zu verkünden!
„Jetzo stirb!"

Zugleich reißt er den Greis hin zum Altare, flechtet um die Linke das graue Haar, schwingt in der Rechten den Todesstahl, und stößt diesen bis ans Heft in die Seite des Königs.

Der Anblick des ermordeten Königs weckte in dem Herzen des Aeneas das Andenken an seinen alten Vater Anchises, an sein Weib Krëusa, und an seinen kleinen Askan oder Julus. Er stürzte fort, um nach ihnen zu sehen; da traf er am Eingange des Tempels der Vesta, hier Schutz suchend, Helena. Ihr Anblick erregte seinen Zorn, indem er bedachte, daß sie die Urheberin all' dieses Elends sei. Eben wollte er sie mit dem Schwerte durchbohren, als ihm in strahlendem Glanze Aphrodite erschien und ihn

*) S. S. 296.
**) Pyrrhos hieß auch Neoptolem.

beruhigte. „Willst du nicht lieber", sprach sie, „sehen, wo die Deinigen bleiben? Sie sind vom Schlachtengewühl umdrängt, und wären schon vom Feuer verzehrt, hätte ich sie nicht geschützt. Nicht Helena, nicht Paris ist schuld an dem Untergange der Stadt, sondern feindliche Götter. Dort stürzt Neptun mit mächtigem Dreizack die Mauern um, dort auf dem Thore ruft Juno neue Schaaren der Griechen von den Schiffen herbei, und dort auf der Burg steht Pallas, mit der Gorgo fürchterlich drohend. Selbst Jupiter flößt den Griechen neuen Muth ein. Darum eile zu fliehen, o Sohn *), und kämpfe nicht länger vergebens. Bis zum väterlichen Hause will ich dich sicher geleiten." So verschwand sie. Aeneas eilte durch Flammen und Feinde hindurch, und erreichte den Vater Anchises. Dieser aber weigerte sich, die Vaterstadt zu verlassen. „Ihr, die ihr jung seid, flieht! Mich alten Mann aber laßt hier ruhig sterben. Ich führe ja ohnedies ein elendes Leben, seitdem mich Zeus durch seinen Blitzstrahl gelähmt hat (s. oben S. 114)." Alle Bitten der Seinigen konnten den Sinn des Alten nicht wankend machen. „Gut!" rief Aeneas, „so will ich auch nicht fliehen; so will ich mich wieder in die Schlacht stürzen, bis ich den Tod finde, während ihr, meine Geliebten, hier in der Wohnung ermordet werdet!" Rasch waffnet er sich wieder, und will forteilen; da schlingt sich seine Gattin Kreusa um seine Füße, reicht ihm den kleinen Askan und ruft:

„Wenn du zu sterben enteilst, o nimm zu Allem auch uns mit!
„Schirme zuerst dies Haus! Wem bleibt dein kleiner Julus,
„Wem dein Vater zurück, und die einst Gattin du nanntest?"

So jammerte sie, als sich plötzlich ein Wunder zeigte. Auf dem Haupte Askan's sah man eine helle Flamme, die ihm kein Haar verletzte. Voll Schrecken löschte man sie mit Wasser, Anchises aber rief: „Wenn dich, Zeus, ein Gebet zu rühren vermag, so schaue uns gnädig an, und bestätige das Götterzeichen!" Kaum hatte er geendigt, so donnerte es laut, und ein leuchtender Stern mit hell nachziehendem Glanze schoß durch die Luft, und fuhr bis zum bewaldeten Ida. Diesem Zeichen widerstand der Greis nicht länger, und war zur Abreise bereit. Es war auch die höchste Zeit; denn immer lauter krachte die Flamme, und immer mehr nahten sich die heißwogenden Gluthen des Brandes.

Der kindliche Aeneas lud den alten gelähmten Vater auf die Schultern, nahm den kleinen Julus an die Hand, und befahl der

*) In wie fern Aphrodite die Mutter des Aeneas ist, s. oben S. 114.

„Rechts einher*), damit ich, ihn ſelbſt mit den Augen erkennend,
„Seiner getroſt zu den Schiffen der reiſigen Danaer (Griechen) gehe.“

Zeus erhörte das Gebet, und ſchickte ihm den Adler, und nachdem der König ſich zur Abfahrt bereitet hatte, ſprach Zeus zum Hermes:

„Hermes, o Sohn (denn dir ja das angenehmſte Geſchäft iſt's,
„Männern geſellig zu nahn; auch höreſt du, wen dir beliebet);
„Eil', und den Priamos dort zu den räumigen Schiffen Achaja's
„Führe mir ſo, daß Keiner ihn ſeh', und Keiner bemerke,
„Rings in der Danaer Volk, bis Peleus' Sohn er erreichet.“

Alſo Zeus; ihm gehorchte der thätige Argoswürger**),
Eilte ſofort, und unter die Füße ſich band er die Sohlen,
Schön, ambroſiſch und golden, womit er über die Waſſer
Und das uneudliche Land hinfährt, wie im Hauche des Windes.
Hierauf nahm er den Stab, womit er der Sterblichen Augen
Zuſchließt, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket;
Dieſen trug und entfloh der tapfere Argosmürger.
Schnell nun Troja's Gefild' und den Hellespontos erreicht' er,
Ging dann einher, an Geſtalt wie ein blühender Sohn des Beherrſchers,
Dem die Wange ſich bräunt im holdeſten Reize der Jugend.

Indeſſen war es dämmerig geworden, und Priamos und der Begleiter, der die Roſſe lenkte, hielten etwas an, die Pferde zu tränken. Da ſahen ſie den Gott, und hielten ihn für einen Feind.

— Die Seele des Greiſes durchſchauerte banges Entſetzen.
Aufrecht ſtarrten die Haar', und gelähmt an den biegſamen Gliedern,
Stand er erſtaunt. Da nahte der freundliche Bringer des Heiles,
Faßte die Hand des Greiſes, und fragt' ihn, alſo beginnend:

„Vater, wohin doch alſo die Roſſ' und die Mäuler (Maulthiere) gelenket
„Durch die ambroſiſche Nacht, da andere Sterbliche ſchlafen?
„Gar nicht fürchteſt du denn die muthbeſeelten Achaier,
„Welche ja nahe dir drohn, ſo feindlich geſinnt und erbittert?
„Sähe dich Einer davon in der Nacht ſchnell fliehendem Dunkel
„Führen ſo köſtliche Habe, wie wär' alsdann dir zu Muthe?
„Selbſt ja biſt du nicht jung, und ein Greis iſt jener Begleiter,
„Einem Mann zu wehren, der etwa zuerſt euch beleidigt.
„Doch ich werde mit nichts dich beleidigen, Andre ſogar auch
„Möcht' ich von dir abwehren; dem lieben Vater ja gleichſt du.“

Priamos äußerte dann ſeine Freude, daß ihm ein ſo freundlicher und verſtändiger Gefährte begegnet, und fragte ihn, wer er

*) Wenn die Vögel von der rechten Seite geflogen kamen, bedeutete es Glück; kamen ſie von der linken, Unglück.

**) Warum Hermes ſo genannt wird, haben wir oben ſchon geſehen, S. 39.

ſei. Hermes gab ſich für einen Freund des Achilleus aus, und verſicherte, oft in der Ferne den tapfern Hektor im Kampf geſehen zu haben. Auf des Priamos Frage, ob der Leichnam Hektor's noch im Lager, oder ſchon von Achilleus, in Stücke zerhackt, den gierigen Hunden vorgeworfen ſei, antwortete er, das ſei noch nicht geſchehen. Zwar ſchleife ihn Achilleus täglich um das Grab ſeines Freundes Patroklos, welchen Hektor früherhin erſchlagen hatte, aber dennoch ſei, gewiß durch das Zuthun der Götter, die Leiche wunderſam friſch und unverſehrt erhalten, und liege im Zelte des Achilleus.

Hermes ſprach's, froh hörte der Greis und erwiederte alſo:
„Kind, wie gut, wenn der Menſch den Unſterblichen bringt die Geſchenke
„Seiner Pflicht! So vergaß auch der Sohn mir, ach! da er lebte,
„Nie im Palaſt der Götter, die hoch den Olympos bewohnen;
„Drum gedenken ſie ſein auch ſelbſt in des Todes Verhängniß.
„Aber wohlan! nimm jetzo von mir den ſtattlichen Becher;
„Dann verleihe mir Schutz, und geleite mich hin mit den Göttern,
„Bis ich komm' ins Gezelt des Peleiaden Achilleus."

Hermes verſprach darauf, ihn zu begleiten und zu ſchützen, weigerte ſich aber, das Geſchenk anzunehmen.

— — — — Ins Roſſegeſchirr ſich erhebend,
Faßt' er die Geißel ſofort und das ſchöne Gezäum in die Hände,
Und gab edelen Muth den Roſſen zugleich und den Mäulern.
Als ſie nunmehr die Mauer der Schiff' und den Graben erreichten,
Fanden ſie dort die Hüter am Spätmahl eben beſchäftigt.
Doch ſie bethaute mit Schlaf der beſtellende Argoswürger
All', und öffnete ſchleunig das Thor, wegdrängend die Riegel,
Führte dann Priamos ein, und die ſchönen Geſchenk' auf der Laſtfuhr.

Drauf brachte er den Greis auch nach dem Hofe, und ſchob von dem Thore den ungeheuern Riegel weg, den ſonſt nur drei Männer bewegen konnten. Dann ſtieg er vom Wagen, und ſprach:

„Siehe! dir bin ich, o Greis, ein unſterblicher Gott, gekommen,
„Hermes, den zum Geleiter dir ſelbſt herſandte der Vater.
„Aber wohlan! nun will ich hinweggehn, eh' ich Achilleus'
„Angeſichte genaht; denn unanſtändig ja wär' es,
„Wenn ein unſterblicher Gott für Sterbliche ſorgte ſo ſichtbar.
„Geh du hinein, und die Knie des Peleionen umfaſſend,
„Flehe bei ſeinem Vater ihn an, und der lockigen Mutter,
„Und dem geliebteſten Sohne, damit du das Herz ihm erregeſt."

Priamos folgte dem Rathe des Hermes, trat in Achill's Zelt, wo er ihn noch wach fand, vertieft in Gedanken an den geſchiedenen Freund. Er fiel vor ihm nieder, umfaßte ſeine Knie, und ſprach:

„Deines Vaters gedenk', o göttergleicher Achilleus,
„Sein, der bejahrt iſt, wie ich, an der traurigen Schwelle des Alters!
„Und vielleicht, daß jenen auch ringsumwohnende Völker
„Drängen und Niemand iſt, ihm Jammer und Weh zu entfernen.
„Jener indeß, ſo oft er von dir, dem Lebenden, höret,
„Freut ſich innig im Geiſt, und hofft von Tage zu Tage,
„Wiederzuſehn den trauteſten Sohn, heimkehrend von Troja.
„Ich unſeliger Mann! die tapferſten Söhn' erzeugt' ich
„Weit im Troergebiet, und nun iſt keiner mir übrig!
„Funfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daherzog.
„Ihrer neunzehn wurden von Einer Mutter geboren.
„Vielen davon zwar löſte der ſtürmende Ares die Glieder;
„Doch der mein einziger war, der die Stadt und uns Alle beſchirmte,
„Den jüngſt tödteteſt du, da er kämpfte den Kampf für die Heimath,
„Hektor, für den nun komm' ich herab zu den Schiffen Achaja's,
„Ihn zu erkaufen von dir, und bring' unendliche Löſung.
„Scheue die Götter demnach, o Pelid', und erbarme dich meiner,
„Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des Mitleids!
„Duld' ich doch, was Keiner der ſterblichen Erdebewohner:
„Ach! zu küſſen die Hand, die meine Kinder getödtet!"

Achill erfüllte ſeine Bitte. Nachdem er die reichen Löſegeſchenke betrachtet hatte, befahl er den Mägden, den Leichnam, rein gewaſchen, auf den Wagen zu legen; dann erquickte er den königlichen Greis mit Speiſe und Trank, und ließ ihn ſich einige Zeit durch Schlaf ſtärken.

Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüſteten Männer,
Schliefen die ganze Nacht, von ſanftem Schlummer gefeſſelt.
Aber nicht Hermeias, den Segnenden, faßte der Schlummer;
Denn er erwog im Geiſt, wie er Priamos, Troja's Beherrſcher,
Führen möcht' aus den Schiffen, geheim vor den heiligen Wächtern.
Ihm nun trat er zum Haupt, und redete, alſo beginnend:

„Greis, kein Böſes fürwahr bekümmert dich, daß du ſo ruhig
„Schläfſt bei feindlichen Männern, nachdem dich verſchonet Achilleus.
„Zwar nun haſt du den Sohn dir gelöſt, und vieles gegeben;
Aber dich Lebenden löſten mit dreimal größerer Gabe
„Deine Söhne daheim in Ilios, wenn's Agamemnon
„Wüßte, der Atreion' *), und Achaja's Völker es wüßten."

Jener ſprach's; bang' hörte der Greis und weckte den Herold.
Ihnen ſchirrt' Hermeias der Roſſe Geſpann und der Mäuler;
Selbſt dann lenkt' er in Eile durchs Heer, und Keiner vernahm es u. ſ. w.

Als Priamos mit der Leiche nach der Stadt zurückfuhr, ſah ihn zuerſt von der Höhe der Burg ſeine Tochter Kaſſandra. Sie rief

*) So hieß Agamemnon, König von Mykene, weil er ein Sohn des Atreus war.

wehklagend die Troer und Troerinnen herbei: „Eilt, den Hektor zu ſchauen! Wie oft habt ihr euch nicht ſeiner gefreut, wenn er lebend aus der Feldſchlacht zurückkehrte!“ Alle eilten dem Könige klagend entgegen.

Beide, die liebende Gattin, voran, und die würdige Mutter,
Rauften ihr Haar, ſinnlos an den rollenden Wagen geſtürzet,
Ihm anrührend das Haupt, und weinend umſtand ſie die Menge.

Als die Leiche in die Burg gebracht war, wurde ſie auf eine herrliche Bahre gelegt, und nun begann die Todtenklage, die neun Tage lang währte. Am zehnten wurde der Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt, dann wurden die Gebeine geſammelt, in eine goldene Urne gelegt, und in die Gruft geſenkt.

Auch Achill lebte nicht lange mehr. Er ſah einſt Polyxena, eine der Töchter des Priamos, und eine heftige Liebe zu ihr entzündete ſeine Bruſt. Da er nicht glaubte, ohne ſie leben zu können, ſo warb er um ſie, und verſprach zur Vergeltung, das Lager der Griechen zu verlaſſen, und ſogar Troja gegen ſie zu vertheidigen. Aber während er mit Priamos über die Abſchließung des Vertrags berathſchlagte, ſchoß Paris heimtückiſch einen Pfeil nach ihm, und verwundete ihn an der einzig verwundbaren Stelle ſeines Körpers, an der Ferſe, tödtlich. Sein Leichnam wurde nach einem hitzigen Gefechte von den Griechen ins Lager gerettet, und feierlich verbrannt. Nach ſeinem Wunſche ſammelten ſeine Freunde ſeine Gebeine in eine goldene Urne, und ſetzten ſie mit der des Patroklos in Einer Gruft bei. Noch zu den Zeiten Alexander's des Großen wurde das gemeinſame Grab gezeigt.

Noch während der Belagerung Troja's erſtiegen einſt Diomed und Odyſſeus die Mauer der Burg, ermordeten die Wache, und raubten das Palladium, von dem wir ſchon oben (S. 95) gerede haben. Dadurch verlor die Stadt ihren größten Schutz; denn nur ſo lange ſie das hölzerne Kleinod verwahrte, blieb ſie unüberwindlich.

38. Die Zerſtörung Troja's 1184.

Homer erzählt in ſeiner Ilias nur bis zur Beerdigung Hektor's; aber Virgil giebt uns in ſeiner Aeneis eine Schilderung der Zerſtörung von Troja.

Nachdem die Griechen zehn Jahre lang vergeblich vor der Stadt gelegen hatten, und nun einſahen, daß ſie dieſelbe mit Gewalt nicht einnehmen würden, erſannen ſie eine Liſt. Sie erbauten mit Hülfe

der Pallas Athene ein ungeheures Pferd aus Holz, in dessen hohlen Bauch sich Odysseus, Menelaos, Machaon und andere Helden bargen. Die übrigen aber stiegen in ihre Schiffe, und verbargen sich hinter der Insel Tenedos; die Trojaner sollten glauben, daß sie nach Griechenland zurückgekehrt wären. Sogleich öffneten sich die Thore der Stadt, und, froh der Erlösung, strömten die Einwohner aufs Feld, wo noch die Ueberreste des griechischen Lagers waren. Vor Allem bewunderten sie das Pferd; Einige wollten es in die Stadt ziehn, um es auf die Burg zu stellen; Andere meinten, es stecke dahinter ein Verrath; man solle die verdächtige Gabe in das Meer stürzen. Während man sich noch darüber stritt, kam Laokoon, ein Priester von Troja, herbeigeeilt. „Seid ihr unklug, ihr Bürger?“ rief er, „glaubt ihr, daß der Feind weggefahren sei? Hofft ihr, er werde euch ein Geschenk zurücklassen, hinter dem kein Betrug stecke? Kennt ihr den Odysseus so schlecht? Entweder sind Griechen in dem Pferde eingeschlossen, oder es liegt dahinter eine andere List verborgen.“ Mit diesen Worten schleuderte er eine Lanze in die Seite des Thiers, und tief ertönte es mit dumpfem Geraſſel. Wären die Troer nicht so verkehrten Sinnes gewesen, so hätten sie jetzt schon den Betrug der Griechen gemerkt.

In demselben Augenblicke aber brachten Berghirten einen griechischen Jüngling herbeigeschleppt. Sinon hieß er; absichtlich hatte er sich fangen lassen, um die Trojaner noch mehr durch Betrug zu umstricken. Als nun Alle ihn umstanden, stellte er sich bestürzt vor Angst, und rief: „Wo soll ich nun hin, da die Griechen mich ausstoßen, und die Troer mich feindlich bedrohen? Mögt ihr nun auch mit mir machen, was ihr wollt, so sollt ihr doch die Wahrheit hören. Ich heiße Sinon, und da ich den Odysseus beleidigt hatte, so mußte ich fliehen, um mich seiner Rache zu entziehen. Aber hört; ich will euch über das Pferd hier die Wahrheit berichten. Oft schon wollten die Griechen nach Hause zurückfahren; aber immer wehrte es der Sturm. Endlich befragten sie den Apollon, und dieser antwortete: „Nur Blut gewährt euch glückliche Heimfahrt!“ Aber wer sollte geopfert werden? Odysseus forderte vom Priester Kalchas, daß er im Namen des Gottes das Opfer nenne. Zehn Tage lang schwieg er; endlich nannte er — mich! Schon war der Tag meines Todes bestimmt; da entriß ich mich durch Flucht dem grausen Geschick. Darum schenkt mir Erbarmen!“ Die Troer glaubten der Rede; Priamos ließ ihm die Fesseln abnehmen, und befahl ihm, fortzufahren, und zu sagen, welche Bewandtniß es mit dem Pferde

habe. „Ihr wißt," ſprach Sinon, „daß die Griechen ihre größte Hoffnung auf den Schutz der Pallas ſetzten. Aber ſeitdem Diomed und Odyſſeus mit frevelnden Händen das Palladium entwandt hatten, wendete ſich die Göttin von ihnen ab. Denn als die Griechen das Bild in ihr Lager geſtellt, warfen die Augen der Tritonia*) glühende Blicke voll Zorn, dicke Schweißtropfen rannen an ihren Gliedern herab, und dreimal — o Wunder! — ſprang ſie mit Schild und Lanze vom Boden empor. Da rieth Kalchas, ſchnell heimzufahren, um erſt in Argos neue Götterſprüche einzuholen, und dann wiederkehrend Troja zu bezwingen. Auf ſeinen Rath erbauten ſie nun für das Palladium, um die Göttin zu verſöhnen, das Pferd, und ſie machten es ſo groß, damit ihr es nicht in eure Mauer führen könntet. Denn geſchähe dies, ſo würde eure Stadt unbezwinglich; verletztet ihr es aber mit frevelnden Händen, ſo würde unendliches Weh über euch kommen."

Die Troer glaubten dieſen trügeriſchen Worten. Eine neue ungewöhnliche Erſcheinung ſtellte ſich ihnen jetzt dar. Von Tenedos ſchwimmen daher durch das Meer zwei ungeheure Schlangen, die entflammten Augen mit Blut und Feuer durchſtrömt. Sie rauſchen hervor aus dem Waſſer ans Land. Alle fliehen erblaßt vor Schrecken. Sie aber winden ſich auf den Prieſter Poſeidon's, Laokoon, zu, der eben mit zweien Söhnen auf dem Altare ſeinem Gotte Poſeidon ein Opfer bringt, umringeln zuerſt die beiden Knaben, ſodann ihn ſelbſt. (Taf. XVII. Fig. 66).

Und er ringt mit den Händen, hinweg die Umknotungen drängend,
Ganz von Eiter die Bind' und ſchwärzlichem Blute beſudelt,
Und ein Jammergeſchrei graunvoll zu den Sternen erhebt er.

Nachdem die Ungeheuer alle Drei zermalmt hatten, krochen ſie weiter und verbargen ſich oben auf der Burg unter die Bildſäule der Pallas. Das erſchrockene Volk zweifelte nun nicht mehr, daß Laokoon gebüßt habe für den Frevel, mit dem er das der Athene geweihte Roß verletzt. Und nun ließ es ſich nicht länger halten. Es wurden Räder unter die Füße gelegt, Taue um den Hals geworfen; freudig zogen Jung und Alt den Rieſenbau in die Stadt hinein, deren Mauer dazu niedergeriſſen wurde, weil die Thore zu niedrig waren. Viermal blieb es ſtehen am Eingange der Stadt, und viermal erklang in dem Bauche das Waffengeraſſel, ohne daß das Volk

*) Beiname der Pallas Athene.

darauf achtete. Es jubelte den ganzen Tag über und bekränzte mit feſtlichem Laube die Tempel.

Als nun die Nacht die Erde in Dunkel hüllte, und die von Freude und Wein trunkenen Troer in tiefen Schlaf verſunken waren, fuhren die griechiſchen Schiffe von Tenedos her beim freundlichen Scheine des Mondes und landeten am trojaniſchen Geſtade. Zugleich öffnete der hinterliſtige Sinon die Thüre im Bauche des Pferdes, und die verborgenen Helden ſtiegen heraus. Schnell fielen ſie über die Wachen her, ermordeten die von Schlaf und Wein betäubten Troer und öffneten den von den Schiffen herbeiſtrömenden Freunden die Thore.

Schon waren viele der Troer im Schlafe ermordet, da erſchien Hektor's Geiſt in blutiger Geſtalt dem Trojaner Aeneas im Traume, verkündigte ihm den Untergang der theuern Vaterſtadt, und befahl ihm, die heilige Bildſäule der Veſta und ihr ewiges Feuer zu retten, und für ſie in der Ferne eine neue Stadt zu erbauen. So verſchwand der Geiſt. Aeneas aber ſprang auf aus dem Schlafe, und hörte ſchon das Praſſeln der Flammen und das ſich nähernde Geklirr der Waffen. Betäubt griff er zur Wehr, ſtürzte hinaus auf die Gaſſe und raffte einen Haufen zerſtreuter Trojaner zuſammen, um nach der Burg zu eilen und dem bedrängten Königshauſe beizuſtehen.

Wer kann jenes Gemetzel der Nacht, wer alle die Morde
Kündigen? Wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
Staub wird die alternde Stadt, die ſo viel Jahre geherrſchet.
Zahllos ſind durch die Gaſſen geſtreckt unkriegriſche Leiber
Rings, und geſtreckt durch die Häuſer und ſelbſt um der Götter gefeiˈrte Wohnungen.

Zuerſt trifft Aeneas auf einen Haufen Griechen, die ihn und ſeine Begleiter für Landsleute halten und ſie wegen der ſpäten Ankunft ſchelten. Schnell hauen die Troer auf ſie ein, ihnen den Irrthum benehmend, und nachdem Alle getödtet ſind, hüllen jene ſich, um die andern Griechen zu täuſchen, in die Waffen der Erſchlagenen. Durch dieſe Verkleidung geſchützt, richten ſie unter den Griechen ein großes Blutbad an; Viele fliehen zu den Schiffen, noch Andere verkriechen ſich gar wieder in den Bauch des Pferdes. Siehe! da ſchleppt ein Haufen griechiſcher Männer des Priamos Tochter, die ſchöne Kaſſandra*), herbei. Sie hatten ſie fortgeriſſen aus dem Tempel der

*) Sie beſaß die Gabe der Weiſſagung, und hatte ſchon längſt den Untergang der Stadt prophezeit; aber die Trojaner hatten ihr Orakel verachtet.

Athene. Wild flog ihr Haar, ihre Hände waren gefesselt, und hoch zum Himmel schlug sie die brennenden Augen auf, um Rettung vergebens flehend. Der Anblick der Unglücklichen setzt den Aeneas und seine Gefährten in Wuth. Sie greifen entschlossen die Griechen an, ihnen die Jungfrau zu entreißen, werden aber zugleich von dem Dache des Tempels mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet; denn die hier stehenden Troer halten sie wegen der fremden Rüstung für Griechen, und so sehen sie sich plötzlich von Freund und Feind zugleich feindlich behandelt. Die Meisten werden hier erschlagen; nur Aeneas mit zwei Gefährten entrinnt, und eilt nach der Wohnung des Königs.

Dort nun welch ein Getümmel des Kampfs, als waltete nirgends
Sonst der Krieg, als sänk' in der Stadt sonst Keiner dem Tode.

Mit unbändigem Grimme dringen die Griechen gegen die Burg an, die Schilde über den Kopf haltend, um sich vor Steinen und Pfeilen zu schirmen. An die Mauern lehnen sie Leitern, und die Kühnsten, in der Linken den vorgehaltenen Schild, und mit der Rechten den Giebel ergreifend, klettern hinan. Die Troer dagegen reißen Steine von dem Dache und aus den Wänden, und schleudern sie auf die Kämpfenden herab, während Andere unten die Eingänge mit dem blanken Schwerte vertheidigen. Aeneas dringt durch eine verborgene Pforte, durch welche sonst in den glücklichen Tagen des Friedens Andromache mit dem kleinen Astyanax zu den königlichen Schwiegeraltern zu kommen pflegte, in die Burg hinein, und klimmt einen hohen Thurm hinauf, der ganz Troja überragt. Diesen hebt er durch starkes Eisen aus seinen Fugen, und schmettert ihn mit ungeheuerm Krachen herab, daß er Tausende der Griechen zerschmettert. Aber neue Haufen dringen heran. Vor Allen ragt Pyrrhos, Achill's tapfrer Sohn. Er haut mit einer Axt gegen die Thorflügel, bis sie zersplittern. Tief schaut man durch die gemachte Oeffnung in die weiten Hallen des Palastes. Hier ertönt klägliches Weibergeheul, und Mütter, von Angst getrieben, durchirren die ungeheuern Säle. Jetzt stürzt Pyrrhos die Pfosten um, und dringt mit einem wüthenden Haufen in das Schloß ein. Als Priamos das Thor gesprengt sieht, hüllt er seine vor Alter bebenden Glieder in die längst entwohnten Waffen, und rennt mit dem Schwerte in die dichtesten Feinde. Aber Hekuba, die mit ihren Töchtern einen Altar, der auf einem freien Platze, von einem alten Lorbeer überschattet, errichtet war, flehend umfaßt, sieht ihn, und ruft ihn herbei: „Welch' ein Gedanke, unglücklicher Gatte, treibt dich in den Feind? Wozu die Waf-

fen, die du nicht mehr zu führen vermagst? Wirf dich lieber mit uns vereint vor dem Altare nieder, und umfasse die Bildsäulen der schützenden Penaten. Sie werden uns Alle beschirmen, oder wir sterben vereint.“ Der Greis gehorcht, und setzt sich nieder an heiliger Stätte.

Siehe! da kommt herbeigestürzt einer der Söhne des Priamos, Polites*); Pyrrhos verfolgt ihn mit dem Speer; schon blutet er aus vielen Wunden, und als er die Aeltern erreicht, stürzt er zu Boden, und verströmt mit dem Blute das Leben. Länger vermag Priamos sich nicht zu halten.

„Ha! dir Scheusal!“ rufet er aus, „unmenschlicher Frevler,
„Müssen, wenn Huld im Himmel noch wohnt, die um solches sich kümmern,
„Würdigen Dank die Götter verleihn, und Lohn dir erwiedern,
„Der dir gebührt! du! welcher des Sohns Vertilgung mich selbst hier
„Anschauen ließ, und dem Vater durch Mord entweihte das Antlitz.
„Doch nicht jener, von dem du erzeugt dich lügest, Achilleus,
„That an Priamos also, dem Feind. Scheu trug er und Ehrfurcht
„Vor demüthigem Flehn, und gab den verbluteten Leichnam
„Hektor's wieder der Gruft und entsandte mich selbst in die Herrschaft.“

Mit diesen Worten wirft der erzürnte Greis mit ohnmächtigem Arm den Speer auf seinen Feind; aber das Geschoß bleibt in der Mitte des Schildes hängen, und Pyrrhos ruft mit schrecklicher Stimme:

— — — „So melde denn dies, und wandre mit Botschaft
„Hin zu dem Vater Achilleus! Bedenk, ihm, was ich gefrevelt,
„Und den entarteten Sohn Neoptólemos**) treu zu verkünden!
„Jetzo stirb!“

Zugleich reißt er den Greis hin zum Altare, flechtet um die Linke das graue Haar, schwingt in der Rechten den Todesstahl, und stößt diesen bis ans Heft in die Seite des Königs.

Der Anblick des ermordeten Königs weckte in dem Herzen des Aeneas das Andenken an seinen alten Vater Anchises, an sein Weib Krëusa, und an seinen kleinen Askan oder Julus. Er stürzte fort, um nach ihnen zu sehen; da traf er am Eingange des Tempels der Vesta, hier Schutz suchend, Helena. Ihr Anblick erregte seinen Zorn, indem er bedachte, daß sie die Urheberin all' dieses Elends sei. Eben wollte er sie mit dem Schwerte durchbohren, als ihm in strahlendem Glanze Aphrodite erschien und ihn

*) S. S. 296.
**) Pyrrhos hieß auch Neoptolem.

beruhigte. „Willst du nicht lieber", sprach sie, „sehen, wo die Deinigen bleiben? Sie sind vom Schlachtengewühl umdrängt, und wären schon vom Feuer verzehrt, hätte ich sie nicht geschützt. Nicht Helena, nicht Paris ist schuld an dem Untergange der Stadt, sondern feindliche Götter. Dort stürzt Neptun mit mächtigem Dreizack die Mauern um, dort auf dem Thore ruft Juno neue Schaaren der Griechen von den Schiffen herbei, und dort auf der Burg steht Pallas, mit der Gorgo fürchterlich drohend. Selbst Jupiter flößt den Griechen neuen Muth ein. Darum eile zu fliehen, o Sohn *), und kämpfe nicht länger vergebens. Bis zum väterlichen Hause will ich dich sicher geleiten." So verschwand sie. Aeneas eilte durch Flammen und Feinde hindurch, und erreichte den Vater Anchises. Dieser aber weigerte sich, die Vaterstadt zu verlassen. „Ihr, die ihr jung seid, flieht! Mich alten Mann aber laßt hier ruhig sterben. Ich führe ja ohnedies ein elendes Leben, seitdem mich Zeus durch seinen Blitzstrahl gelähmt hat (s. oben S. 114)." Alle Bitten der Seinigen konnten den Sinn des Alten nicht wankend machen. „Gut!" rief Aeneas, „so will ich auch nicht fliehen; so will ich mich wieder in die Schlacht stürzen, bis ich den Tod finde, während ihr, meine Geliebten, hier in der Wohnung ermordet werdet!" Rasch waffnet er sich wieder, und will forteilen; da schlingt sich seine Gattin Kreusa um seine Füße, reicht ihm den kleinen Askan und ruft:

„Wenn du zu sterben enteilst, o nimm zu Allem auch uns mit!
„Schirme zuerst dies Haus! Wem bleibt dein kleiner Julus,
„Wem dein Vater zurück, und die einst Gattin du nanntest?"

So jammerte sie, als sich plötzlich ein Wunder zeigte. Auf dem Haupte Askan's sah man eine helle Flamme, die ihm kein Haar verletzte. Voll Schrecken löschte man sie mit Wasser, Anchises aber rief: „Wenn dich, Zeus, ein Gebet zu rühren vermag, so schaue uns gnädig an, und bestätige das Götterzeichen!" Kaum hatte er geendigt, so donnerte es laut, und ein leuchtender Stern mit hell nachziehendem Glanze schoß durch die Luft, und fuhr bis zum bewaldeten Ida. Diesem Zeichen widerstand der Greis nicht länger, und war zur Abreise bereit. Es war auch die höchste Zeit; denn immer lauter krachte die Flamme, und immer mehr nahten sich die heißwogenden Gluthen des Brandes.

Der kindliche Aeneas lud den alten gelähmten Vater auf die Schultern, nahm den kleinen Julus an die Hand, und befahl der

*) In wie fern Aphrodite die Mutter des Aeneas ist, s. oben S. 114.

Gattin, zu folgen. Den andern Genoſſen des Hauſes bezeichnete er einen Tempel der Ceres, der vor der Stadt auf einem Hügel im Schatten eines uralten Cypreſſenbaums ſtand; hier wollten ſie zuſammentreffen. Dann gab er dem Greiſe die Penaten in die Hand, und machte ſich auf den Weg. Schon hatte er faſt das Thor erreicht; da hörten ſie Tritte ſich nähern. „O Sohn!“ rief Anchiſes; „fliehe! ich ſehe ſchon, wie die Feinde herannahen!“ Voll Schrecken beugt Aeneas aus dem Wege aus, und als er, von der Beſtürzung ſich erholend, den Cerestempel erreicht, findet er ſein Weib nicht mehr. Sie hatte ihn aus dem Geſicht verloren, und ſich in dem Dunkel der Nacht verirrt. Außer ſich vor Schmerz, übergiebt er den Vater, den Sohn und die Penaten den Freunden zur Beſchützung, und eilt bewaffnet in die Stadt zurück, jeder Gefahr Trotz bietend. Forſchend rennt er durch alle Gaſſen, durch welche er gekommen; Alles iſt öde und ſtill; er erreicht ſein Haus; aber hier ſieht er nur Griechen in den Gemächern, und hoch bis zum Giebel praſſelt die Flamme. Zuletzt wagt er ſogar durch die Stille der Nacht auf den Gaſſen: „Kreüſa!“ zu rufen. Vergebens! Während er ſo noch ſucht, erſcheint ihm plötzlich der Schatten ſeiner Gattin, doch höheren Wuchſes als vormals. Er erſchrak vor dem Anblicke, auf ſträubte ſich das Haar, und es ſtockte ihm jeder Laut. „Warum doch“ — ſo ſprach ſie — „hängſt du dem Schmerze ſo nach? Die Götter wollten nicht, daß deine Kreüſa von Troja mitgehen ſollte. Weine nicht länger um mich! Lebe wohl, und erhalte dem theuern Sohne deine Liebe!“ So ſchwand ſie hinweg; dreimal verſuchte er, ſie in die Arme zu ſchließen, dreimal aber entſchwand ſie ihm wie flüchtiger Hauch.

Aeneas und viele andere entflohene Troer erbauten ſich nun eine Flotte, um in ferne Länder zu fliehen. Unterwegs beſtanden ſie mancherlei Schickſale und Abenteuer, die wir, als nicht hierher gehörig, übergehen. Endlich gelangten ſie in das ioniſche Meer, und landeten auf den ſtrophadiſchen Inſeln, wo die ſcheußlichen Harpyien wohnten, ſeitdem ſie von dem Tiſche des Phineus weggeſcheucht waren (ſ. oben S. 267).

> Jungfraunhaft der Vögel Geſicht, — — —
> — — auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antlitz
> Immer gebleicht.

Die Seefahrer erblickten hier zwar anfangs nicht die Unholde, aber wohl ſchöne Rinderheerden, die am Ufer weideten. Sogleich fielen

ſie darüber her, ſchlachteten mehrere der Thiere, und machten ſich die Speiſe zurecht. Aber als ſie eben zulangen wollten,

Plötzlich in graunvoll ſauſendem Sturz von dem Felſengebirge
Nahn die Harpy'n, und ſchwingen mit hallendem Laute die Flügel,
Und ſie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath ſchänden ſie Alles,
Durchgewühlt; ihr Geſchrei tönt graß zum ſcheußlichen Aushauch.

Die Troer fliehen in ein enges Thal, bereiten ſich im dichten Schatten des Waldes ein neues Mahl, und ſetzen ſich wieder zu Tiſch.

Wieder aus anderen Räumen der Luft und verborgenen Winkeln
Tönet der Schwarm, und umfliegt mit kralligen Klauen die Beute,
Und ſie entweihn mit dem Munde das Mahl. Jetzt Waffen zu nehmen,
Und zu bekriegen das Gräuelgezücht, ermahn' ich die Freunde.
Gern wird, was ich befohlen, gethan; in den hüllenden Kräutern
Legen ſie Schwerter umher, und bergen verheimlichte Schilde.
Jetzo ſobald abſtürzend ſie laut durch die krummen Geſtade
Töneten, giebt ſein Zeichen aus hohlem Erze Miſenus
Hoch von der Wart'; anſtürmen zum ſeltſamen Kampf die Genoſſen,
Daß ſie mit Stahl ausſchänden des Meers unholde Gevögel.
Doch auch keine Gewalt an dem Flaum, noch Wunden am Rücken
Fühlet der Schwarm; er entrauſcht in beſchleunigter Flucht zu dem Aether
Angenageten Raub und garſtige Spuren verlaſſend.

Eine dieſer Unholdinnen, Kelāne, ſetzte ſich auf eine luftige Klippe, und krächzte folgende Weiſſagungen: „Dafür, daß ihr die Rinder geraubt, und die ſchuldloſen Harpyien habt vertreiben wollen, werdet ihr, ehe es euch gelingt, in Italien einen Wohnplatz zu finden, vom gräßlichſten Hunger gepeinigt werden.“

Eilig fuhren die Troer weiter. Nach vielen andern Abenteuern ſtarb Anchiſes auf der Fahrt bei Sicilien, und Aeneas landete endlich auf der Küſte von Italien, wo die Weiſſagung der Harpyie eintraf; denn er mußte mit den Eingeborenen einen gefährlichen Krieg führen, in dem er oft in der dringendſten Noth ſich befand. Indeſſen zuletzt ſiegte er, und fand endlich Ruhm, nachdem er eine Stadt (Alba longa) erbaut hatte, aus welcher in ſpäterer Zeit Rom hervorging.

39. Rückkehr des Odyſſeus von Troja.

Troja war nun zwar von den Griechen erobert, aber die griechiſchen Helden erduldeten zum Theil vieles Ungemach auf oder nach ihrer Heimkehr. Keinem aber ging es ſchlimmer als dem Odyſſeus, deſſen Abenteuer Homer in ſeiner Odyſſee erzählt

Wir wollen hier der Erzählung des Dichters folgen, nachdem wir erst das Nöthige zum Verständniß des Folgenden gesagt haben.

Des Odysseus Vaterland war die Insel Ithaka, eine derer, die man jetzt die ionischen nennt. Dort hatte er, als er in den trojanischen Krieg zog, seinen alten Vater Laërtes, seine Gattin, die schöne und tugendhafte Penélope, und sein Söhnchen Telémachos zurückgelassen. Nachdem nun die Kunde, daß Troja zerstört sei, nach Griechenland gekommen war, erwartete Penelope jeden Tag die Ankunft ihres geliebten Gatten. Aber er kam nicht; es verging ein Jahr nach dem andern und er kam noch immer nicht. Da glaubte man allgemein, er sei unterwegs verunglückt, und werde nie wiederkehren; nur sie selbst hoffte fest auf seine Zurückkunft; ihr Herz sagte ihr, sie werde ihn noch einmal wiedersehen. Indessen fand sich eine Menge — man sagt, hundert bis hundertsechzehn — müßiger Leute aus der Nachbarschaft ein, meist Prinzen oder andere vornehme Herren, die alle um ihre Hand warben, und so lange, bis sie sich für einen von ihnen entschiede, in dem Palaste des abwesenden Odysseus auf seine Kosten lebten. Sie zechten aus seinem Keller, und schmausten die schönsten Thiere seiner Heerden, als wenn das Alles ihr Eigenthum wäre. Penelope aber wurde von ihnen gequält, daß sie einen von ihnen zum Gatten wählen möchte. Um sie zu beruhigen und Zeit zu gewinnen, sprach sie: „Beruhigt euch nur noch eine kurze Zeit! Wenn das Gewand, an welchem ich webe, fertig sein wird, werde ich mich erklären.“ Aber was sie am Tage webte, trennte sie in der Nacht wieder auf, und so wurde sie freilich niemals damit fertig.

Homer versetzt den Odysseus gleich auf die Insel der Nymphe Kalypso (Malta), die ihn so liebgewonnen hatte, daß sie ihn nicht wieder fortlassen wollte. Sie wollte ihm ewige Jugend und Kraft verleihen, wenn er bei ihr bliebe. Sieben Jahre lang war er schon bei ihr; aber eine unnennbare Sehnsucht nach seiner Heimath und den Seinigen ließ ihm keine Ruhe. Täglich saß er am Ufer, schaute in das unabsehbare Meer, und gedachte seiner entfernten Lieben. Endlich erbarmte sich Athene seiner. Sie sprach zum Zeus: „Mich jammert das Schicksal des Odysseus, der sich auf der Insel der Kalypso abhärmt. Immer schmeichelt sie ihm, damit er Ithaka's vergesse. Aber er sehnt sich, nur von fern den Rauch seiner Heimath aufsteigen zu sehen; dann will er ja gern sterben. Warum zürnst du ihm denn, Vater Zeus?“ — „Du irrst dich, liebe Tochter,“ antwortete der Himmelsgott; „ich liebe ihn;

er hat mir ja immer fette Opfer gebracht. Aber Poseidon verfolgt ihn, weil er dessen Sohne, dem Polyphem, dem Kyklopen, das Auge ausgestochen hat. Aber wenn wir Alle ihm beistehen, so vermag Poseidon nichts gegen ihn." — „Ist das dein Ernst, o Zeus," sprach Athene, „so schicke doch den Hermes nach der Insel, und laß der Kalypso befehlen, den Odysseus zu entlassen. Ich selbst aber will nach Ithaka eilen, und den Jüngling Telemach antreiben, daß er nach Sparta und Pylos (zu Menelaos und Nestor) reise, und sich nach der Rückkunft seines Vaters erkundige."

Sogleich band sie sich die goldenen Sohlen unter die Füße, mit denen sie über die Wasser und das unendliche Land hinschwebt, wie im Hauche des Windes, und eilte nach Ithaka, wo sie in der Gestalt Mentor's, des Königs einer benachbarten Insel, auftrat. Hier fand sie die Freier der Penelope, die sich mit Steineschieben erfreuten, während Diener Wein zutrugen und die Fleischstücke zerschnitten. Unter ihnen saß Telemach, jetzt zum Jüngling erwachsen, voll großer Betrübniß; denn er gedachte seines Vaters, und wünschte ihn sich herbei, um den Schwarm der Freier zu verjagen. Sobald er die Göttin an der Thüre erblickte, stand er auf, und hieß sie als Gast willkommen. Dann führte er sie in ein besonderes Zimmer; eine Dienerin brachte eine goldene Kanne und ein silbernes Becken zum Waschen der Hände, während andere Diener Wein und Fleischspeisen auftrugen. Bald darauf kamen auch die Freier herein, setzten sich auf stattliche Sessel und Throne, und ließen sich abermals mit Trank und Speisen bedienen. Dann verlangten sie

Reigentanz und Gesang, denn das sind die Zierden des Mahles.

Der Herold reichte dem Sänger Phémios die Harfe, und dieser rauschte in die Saiten, und begann den schönen Gesang.

40. Telemach's Reise nach Pylos und Sparta.

Während dessen unterhielten sich Telemach und die Göttin. Jener erzählte, wie er sich nach dem Vater sehne, damit dieser die Freier verjage; aber er sei gewiß schon im Meere ertrunken. Athene dagegen sagte, sie sei Mentor, und habe mit Odysseus in Gastfreundschaft gelebt. Telemach solle nicht an der Rückkehr des Vaters zweifeln. Zwar verstehe sie sich nicht auf den Vogelflug, aber die Unsterblichen haben es ihr in die Seele gelegt, daß er auf der Reise

noch zurückgehalten, und gewiß bald ankommen werde. Darauf ermahnte sie den Jüngling, am folgenden Tage den Freiern anzukündigen, daß sie das Haus verlassen sollten; er selbst aber sollte ein Schiff ausrüsten, und zuerst nach Pylos im Peloponnes zum alten Nestor, dann nach Sparta zum Menelaos segeln, ob diese vielleicht ihm Kunde geben könnten, wo Odysseus weile. „Höreſt du, daß er gestorben, dann errichte ihm ein Denkmal, und die Mutter mag sich einen andern Gemahl nehmen; die Freier aber suche dann durch List oder Gewalt zu tödten.“ Telemach dankte für den guten Rath, und versprach zu gehorchen. Athene verschwand plötzlich, und der Jüngling ahnte nun, daß sein Gast ein Gott gewesen sei.

Am andern Morgen versammelte Telemach das Volk und die Freier, trat unter sie, und rief das Volk auf, ihm doch beizustehen gegen die übermüthigen Fremden, die ihm alle Güter verpraßten. Der übermüthigste der Freier aber, Antinoos, antwortete ihm trotzig: „Was klagst du uns an? Wir nicht, nur deine Mutter ist schuld; denn sie hält uns schon bis ins vierte Jahr hin, indem sie uns Hoffnung macht, einen von uns zum Gatten zu erwählen, sobald sie das Gewand vollendet habe. Und nun erfahren wir durch eine plaudernde Dienerin, daß sie das Gewebe immer wieder auftrennt. So lange sie aber uns so höhnt, bleiben wir hier, und verzehren dein Gut und Vermögen.“ — „Verlangst du,“ antwortete ihm Telemach, „daß ich die eigene Mutter ihrer Treue wegen aus dem Hause verjage? Würde sie nicht zu den grausen Erinnyen flehen, und mir Unglück herbeiwünschen? Nimmermehr werde ich das thun! Ihr aber, verlaßt mich endlich einmal, und kehrt in euer eigenes Besitzthum zurück! Laut werde ich die ewigen Götter anflehen, daß sie mir Hülfe schaffen und euch züchtigen.“ Als er noch sprach, sandte ihm Zeus vom Gebirge zwei Adler herab; über der Versammlung schwebend, schauten sie drohend herab; dann fielen sie sich selbst feindlich an, und flogen zuletzt durch die Stadt hin. Alle staunten das Götterzeichen an; einer aber aus der Versammlung, der besonders geschickt war, den Vogelflug zu deuten, sprach: „Hört, ihr Freier, euch naht ein großes Verderben! Odysseus ist schon nahe, und bereitet euch den Tod. Auch erinnere ich mich, daß ihm, als er nach Troja auszog, geweissagt wurde, er werde erst nach vielen Leiden im zwanzigsten Jahre heimkehren.“ Aber Eurymachos, einer der Freier, verhöhnte den Seher. „Reize nicht den Telemach noch mehr auf,“ sprach er; „sonst soll es dir übel bekommen; rathe ihm lieber, die Mutter zur Hochzeit zu treiben.

„Nie doch, mein' ich, ruhen zuvor die edeln Achaier,
„Werbend das Haus zu drängen; denn Niemand fürchten wir wahrlich!
„Selbſt den Telemach nicht, und ſei er noch ſo geſprächig!
„Nicht bekümmern uns auch Weiſſagungen, welche du, Alter,
„Sonder Erfolg hinredeſt!" u. ſ. w.

„Genug!" ſprach Telemach; „gebt mir aber nun ein Schiff und zwanzig Begleiter, um nach Pylos und Sparta zu fahren, und mich da nach meinem Vater zu erkundigen. Höre ich, daß er noch lebt, ſo erdulde ich es ein Jahr noch; höre ich aber, daß er geſtorben iſt, ſo errichte ich ihm ein Denkmal, und die Mutter mag dann einen andern Gatten erwählen." So trennte ſich die Verſammlung, und während Telemach ans Ufer ging, wo ihm Athene wieder in Mentor's Geſtalt erſchien und ein Schiff zu beſorgen verſprach, ſchlenderten die Freier in des Odyſſeus Palaſt, und erneuerten das Trinken und Schmauſen. Telemach kehrte dann auch in den Palaſt zurück, um die nöthigen Lebensmittel zu beſorgen. Die Freier verhöhnten ihn mit kränkenden Worten; er aber ließ ſie reden, und befahl der alten Schaffnerin Eurykleia, die ihn ſchon als Kind gepflegt, Wein und Mehl zur Reiſe herbeizuholen. Da erſchrak die gute Alte, ſchluchzte und ſprach jammernd:

„Wie doch, o trauteſtes Kind, wie kam ein ſolcher Gedanke
„Dir in das Herz? Wo willſt du denn hin in die weite Welt gehn,
„Einziger Sohn und geliebter? —
„Bleibe denn hier, und ſitz' auf dem Deinigen! Nichts ja bewegt dich,
„Daß durch die Wüſte des Meers du in Noth und Kummer umherirrſt!"

Telemach tröſtete ſie, daß er auf Befehl der Götter reiſe, und befahl ihr, der ängſtlichen Mutter nicht vor dem elften oder zwölften Tage von ſeiner Abreiſe zu ſagen, wenn ſie ihn nicht eher vermißte,

„Daß ſie nicht durch Weinen die ſchöne Geſtalt ſich verderbe!"

Athene war indeſſen in des Telemach Geſtalt durch die Stadt gegangen, und hatte die zur Fahrt beſtimmten Männer nach dem Ufer beſtellt und ein Schiff beſorgt. Als nun die Dunkelheit einbrach, eilte ſie in Mentor's Geſtalt in den Palaſt des Odyſſeus, ergoß über die Freier tiefen Schlaf, und riß ihnen aus den Händen die Becher; dann ermunterte ſie den Telemach zur ſchleunigen Abfahrt. Alle ſetzten ſich in das Schiff, Athene begleitete ihren jungen Schützling;

Voll nun ſchwellte der Wind des Segels Mitt', und umher ſcholl
Laut die purpurne Wog' um den Kiel des gleitenden Schiffes;
Und es durchlief die Gewäſſer, den Weg in Eile vollendend.

Darauf holten sie die Weinkrüge herbei, und brachten den Göttern, vor allen der schützenden Athene, die üblichen Libationen.

Endlich gelangten die Schiffenden nach Pylos im Peloponnes, und wurden hier vom alten Nestor sehr freundlich aufgenommen. Aber er konnte dem Telemach keine Nachricht über Odysseus geben, denn nachdem Troja zerstört gewesen, sei zwischen Agamemnon und Menelaos ein Streit entstanden. Jener habe noch bleiben und der Athene Sühnhekatomben bringen, weil er ihren Zorn erregt, Menelaos dagegen nach Hause eilen wollen. Alle Griechen erklärten sich für den Einen oder den Andern. Nestor blieb bei Menelaos, und schiffte mit diesem, dem Odysseus und vielen Andern nach Tenedos, und hier brachten sie Opfer. Aber hier entstand ein neuer Streit. Einige, unter ihnen Odysseus, änderten ihren Entschluß, und segelten zum Agamemnon zurück, so daß nur Diomed und Menelaos mit Nestor Griechenland erreichten. Doch hatte Nestor nachher gehört, auch Pyrrhos, Philoktet, Idomeneus und Agamemnon wären in ihre Heimath gekommen; aber vom Odysseus wußte er nichts. Darum rieth er ihm, zu Menelaos nach Sparta zu reisen. Dieser sei erst kürzlich von einer weiten Reise über das Meer gekommen und habe in fernen Ländern vielleicht von Odysseus etwas erfahren. Zugleich gab er ihm seinen Wagen und seine Rosse und einen seiner Söhne (Peisistratos) als Wagenlenker mit, um die Reise zu Lande zurückzulegen.

Als Beide in Sparta anlangten, wurden sie von Menelaos, der noch nicht wußte, wer sie waren, freundlich empfangen und bewirthet. Das Gespräch kam bald auf Troja, und Menelaos konnte seinen Schmerz nicht verbergen, den er um den Tod seines Bruders Agamemnon (davon unten) und andrer Freunde empfand. Endlich setzte er hinzu:

„Alle betraur' ich jedoch nicht so sehr, herzlich betrübt zwar,
„Als ihn allein, der gänzlich mir Schlaf verleidet und Speise,
„Denk' ich deß! Denn so vieles ertrug kein andrer Achaier,
„Als Odysseus ertrug und duldete! Ach! vom Geschick war
„Noth ihm selber bestimmt, doch mir stets lastender Jammer,
„Seinethalb, des so lang' Abwesenden, weil wir nicht wissen,
„Leb' er oder sei todt.

„Vielleicht betrauern ihn jetzt schon die Seinigen als einen Todten." Diese Worte erregten im Herzen Telemach's Gram und Sehnsucht nach dem Vater. Thränen entflossen seinen Augen; doch hielt er den purpurnen Mantel fest vor das Gesicht, um die Thränen zu verber-

gen. Menelaos aber gewahrte es wohl, und dies sowohl, als die große Aehnlichkeit mit Odysseus, die auch der Helena auffiel, brachte ihn auf die Vermuthung, daß er wohl Telemach sei. Als nun Nestor's Sohn dies bestätigte, freute sich Menelaos ungemein. „O ihr Götter!" rief er; „so ist also wirklich der Sohn meines liebsten Freundes mein Gast! Ich gedachte dem Odysseus, wenn wir Beide von Troja heimkehrten, hier eine Stadt zu übergeben, wo er mit Penelope und Telemach leben möchte, damit wir uns recht oft besuchen könnten, bis endlich der Tod mit finstrer Wolke uns umhüllte. Aber das Glück wäre zu groß gewesen; die Götter haben darum ihm allein die Heimkehr versagt." Da weinten Alle um den unglücklichen Odysseus; Nestor's Sohn aber bat, lieber von andern Dingen zu reden:

— — — „Nicht ja erfreut's mich,
„Nachzuhangen dem Gram bei der Nachtkost; sondern auch morgen
„Wird ja ein Tag aufdämmern."

Das fand Menelaos vernünftig, und Helena mischte heimlich in den Wein ein Mittel, Kummer und Groll zu tilgen und jedes Andenken an die Leiden. Dieses Mittel hatte sie in Aegypten kennen gelernt. Am andern Morgen fragte Menelaos den Telemach, weswegen er zu ihm gekommen sei? Nachdem ihm dieser die Ursache gesagt hatte, erzählte jener Folgendes: „Auf meiner Rückkehr von Troja wurde ich von den Göttern in Aegypten aufgehalten, weil ich versäumt hatte, ihnen Hekatomben zu opfern. Endlich kam ich nach Pharos, einer Insel, die eine Tagereise weit von Aegypten entfernt liegt. Hier hielten mich die Götter zwanzig Tage auf und die Geduld wollte mir vergehen. Da rettete mich Eidothéa, des Meergottes Proteus mitleidige Tochter. Als ich einst am Gestade Fische angelte, trat sie zu mir und fragte mich, warum ich so einfältig sei, so lange auf der Insel zu weilen? Ich antwortete ihr: „Wahrlich, gern geschieht es nicht, Unsterbliche, wie du auch heißest. Aber sage mir doch, welcher Gott ist mir denn so ungnädig, daß er mir günstigen Wind versagt?" Darauf sprach sie: „Höre wohl zu! Hierher pflegt ein Greis aus der Tiefe des Meers zu kommen, Proteus, ein Unterthan des Poseidon. Er ist mein Vater. Der kann dir, weil er die Gabe der Weissagung besitzt, sagen, wie du über das Meer nach Hause kommen kannst und was sich indessen in deinem Palaste zugetragen hat. Nur mußt du dich seiner mit List bemächtigen." Als ich sie nun fragte, wie ich das anfangen sollte, so gab sie mir folgende Anweisung:

„Wenn die Sonne nunmehr an dem Mittagshimmel einhergeht,
„Dann aus salziger Fluth entsteigt der untrügliche Meergreis,
„Unter dem Wehn des Westes, umhüllt von dunklem Gekräusel,
„Kommt und sinkt zum Schlummer in hangendes Felsengeklüft hin,
„Und flossfüßige Robben der lieblichen Halosydne*)
„Ruhn in Schaaren umher, den graulichen Fluthen entstiegen,
„Herbe Gerüch' aushauchend des unergründlichen Meeres.
„Dorthin werd' ich dich führen, sobald der Morgen sich röthet,
„Und in die Reih' hinlegen. Du selbst erwähle dir sorgsam
„Drei der tapfersten Freund' an den schöngebordeten Schiffen.
„Alle will ich dir nennen, die furchtbaren Künste des Greises:
„Erstlich zählt er der Robben gelagerte Reihen umwandelnd;
„Aber nachdem er alle bei Fünfen gezählt und gemustert,
„Legt er sich mitten hinein, wie ein Hirt in die Heerde der Schafe.
„Wann ihr ihn nur eben gesehn sich legen zum Schlummer,
„Ohne Verzug dann übet entschlossene Kraft und Gewalt aus.
„Haltet ihn fest, wie eifrig er ringt und zu fliehen sich abmüht.
Alles nunmehr zu werden versucht er, was auf der Erde
„Lebet und webt, auch Wasser und schreckliche Flamme des Feuers.
„Dennoch unverrückt ihn gefaßt, und noch stärker gedränget!
„Aber sobald nun selber er euch anredet mit Worten,
„So von Gestalt, wie ihn zur Ruh hinsinken ihr sahet,
„Dann sogleich laß ab von Gewalt, und löse den Meergreis,
„Edler Held, und forsche, wer dir von den Ewigen zürne,
„Und wie du heimgelangst auf des Meers fischwimmelnden Fluthen."

„Nach diesen Worten tauchte sie wieder in das Meer hinab. Ich aber ging zum Schiffe zurück, und am andern Morgen begab ich mich mit drei Gefährten wieder an das Gestade und flehte die Götter um Beistand an. Indessen tauchte Eidothea aus dem Meere auf, und brachte vier Robbenfelle mit, die sie den Thieren eben erst abgezogen hatte. Dann höhlte sie uns im kiesigen Sande des Ufers Lager aus; wir legten uns hinein, und sie hüllte jeden in eins der Robbenfelle ein.

„Wahrlich, die Lauer bekam uns fürchterlich! Denn zum Ersticken
„Quälte der gräßliche Dunst der meergemästeten Robben!
„Wer wohl ruhete gern beim Ungeheuer des Meeres?

„Aber sie half uns, und rieb uns Ambrosia unter die Nase. So lagen wir den ganzen Morgen. Endlich entstiegen die Robben der Fluth, und streckten sich rings um uns hin in den Sand. Am Mittag kam auch Proteus, umging die Schaar der Robben, zählte sie Alle, und dachte an keinen Betrug. Dann legte er sich selbst hin.

*) D. i. die Meerrührte, eine Meergöttin, welche die Robben unter ihrer Aufsicht hatte.

Nun aber stürzten wir mit lautem Geschrei auf ihn los, und hielten ihn fest. Doch er vergaß seiner Kunst nicht, sich in allerlei Gestalten zu verwandeln.

„Siehe! zuerst erschien er ein bärtiger Leu des Gebirges,
„Wieder darauf ein Pardel, ein Drach' und ein mächtiges Waldschwein,
„Floß dann in Wasser dahin, und sproßt' als Baum in die Lüfte.
„Unverrückt umschlangen wir stets, ausdauerndes Herzens!
„Aber da müde ward der zaubernde Greis der Verwandlung,
„Jetzo erhob er selber die Stimm', und fragte mich also:

„Wer hat dich denn gelehrt, mich so zu fangen, o Menelaos? Und was willst du denn von mir?" Ich antwortete ihm: „Sage mir, Greis, wer der Götter hält mich auf dieser Insel zurück, und wie kann ich in die Heimath gelangen?" — „Das will ich dir wohl sagen," antwortete er; „du hast den Göttern zu opfern versäumt; darum mußt du nach Aegypten zurücksegeln und allen Göttern Festhekatomben weihen; sonst wird dir der Wind nicht günstig." Das betrübte mich sehr, daß ich wieder nach Aegypten fahren sollte; doch fragte ich ihn weiter: „Sage mir, Greis, sind alle die Griechen, die ich und Nestor bei Troja verlassen habe, glücklich nach Hause gekommen?" Er antwortete:

„Warum fragst du mich das, Sohn Atreus? Daß du es nie doch
„Wüßtest, noch meine Gedanken erkundetest! Schwerlich noch lange
„Bleibest du thränenlos, nachdem du Alles vernommen!
„Manche sind aus jenen vertilgt, und Manche noch übrig.
„Doch nur zwei Heerführer der erzumschirmten Achaier
„Raffte die Heimfahrt hin; in der Schlacht ja wareſt du selber.
„Einer wird noch lebend gehemmt in den Wüsten des Meeres,
„Ajax sank in die Fluth mit den langberuderten Schiffen.
„An die Gyräen zuerst, da er scheiterte, hob ihn Poseidon,
„Jene gewaltigen Klippen, und gab aus den Wogen Errettung.
„Und er entrann dem Verderben, wie sehr auch gehaßt von Athene*);
„Hätte der Frevler nicht hochmüthig geprahlt und gelästert,
„Trotz den Göttern entflöh' er des Meers aufstürmenden Wogen.
„Doch sein Prahlen vernahm der gewaltige Poseidaon;
„Siehe! den Dreizack schnell in den nervigen Händen erhob er,
„Schlug den gyräischen Fels machtvoll, und zerspaltete diesen.
„Dort blieb stehen ein Theil; doch es stürzt in die Fluthen der Felsthurm,
„Wo erst Ajax sitzend die schreckliche Lästerung ausrief,
„Und trug jenen hinab in die endlos wogende Meerfluth.
„Also verschwand dort Ajax, ertränkt von der salzigen Woge.

*) Athene haßte ihn, weil er bei der Eroberung von Troja die Wahrsagerin Kassandra, des Priamos Tochter, schändlich gemißhandelt hatte.

„Dann erzählte er mir das Schickſal meines Bruders Agamemnon nach ſeiner Heimkehr (davon gleich unten). So ſprach der Greis, mir aber brach das Herz vor Betrübniß, und ich war des Lebens müde. Als ich nun lange geweint hatte, begann Proteus aufs Neue: „Warum weinſt du ſo lange, Menelaos; Thränen beſſern kein Unglück. Mache dich auf und eile nach Hauſe!“ — Ich mußte ihm Recht geben und tröſtete mich; dann aber fragte ich ihn, wer von den Griechen denn noch unterwegs aufgehalten würde? Da antwortete er mir:

„Siehe! Laërtes' Sohn, der Ithaka's Fluren bewohnet.
„Ihn in dem Eiland ſah ich der Wehmuth Thränen vergießen,
„Dort in der Nymphe Gemach, der Kalypſo, die mit Gewalt ihn
„Hält; und nicht vermag er, das Vaterland zu erreichen;
„Denn ihm gebrichts an Schiffen mit Rudergeräth und Genoſſen,
„Daß ſie hinweg ihn führen auf weitem Rücken des Meeres.
„Doch nicht dir iſt geordnet, du Göttlicher, o Menelaos,
„Im roßweidenden Argos den Tod und das Schickſal zu dulden;
„Nein! dich führen die Götter dereinſt an die Enden der Erde
„Zu der elyſiſchen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthos
„Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menſchen.
„Nimmer iſt Schnee, noch Winterorkan, noch Regengewitter;
„Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
„Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen.“

„Nach dieſen Worten tauchte der Meergott wieder unter das Waſſer. Ich aber ging zu Schiffe, ſegelte nach Aegypten zurück, brachte den Göttern Sühnhekatomben, und nun gelangte ich glücklich ins Vaterland. Aber nun bleibe noch elf oder zwölf Tage bei mir; dann will ich dich mit ſchönen Geſchenken entlaſſen.“ Aber das ſchlug Telemach aus; denn die Gefährten warteten in Pylos auf ihn. Endlich entließ ihn Menelaos, und ſchenkte ihm zum Abſchiede einen herrlichen Miſchkrug von Silber, den Hephäſtos ſelbſt bereitet hatte.

Indeſſen hatten die Freier die Abreiſe Telemach's erfahren, die ſie nicht für Ernſt gehalten hatten. Sie erkannten daraus ſeinen männlichen, unternehmenden Sinn, und beſchloſſen, auf des Antinoos Rath, ihn auf der Rückreiſe zu ermorden. Darum bemannte Antinoos ein Schiff mit zwanzig rüſtigen Männern, und lauerte ihm da auf, wo er vermuthlich zurückkehren würde. Den Mordplan verkündigte ein Herold, welcher die Berathung der Freier belauſcht hatte, der Penelope, die über die Abreiſe des Sohns, noch mehr aber über die Gefahr, in welcher er ſchwebte, heftig erſchrak. Eurykleia rieth ihr, Athenen um Beiſtand anzuflehen. Das that ſie auch. Sie

badete sich, legte reine Gewänder an, stieg mit den dienenden Jungfrauen in den Söller empor, und flehte:

„Höre, des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Hat dir je im Palast der erfindungsreiche Odysseus
„Fette Schenkel verbrannt von Rindern oder von Schafen,
„Daß du, deß mir gedenkend, den lieben Sohn mir errettest,
„Und sie entfernst, die Freier voll übermüthiger Bosheit!"

Die Göttin erhörte ihr Flehen, und sandte ihr, nachdem Penelope entschlummert war, ein Traumgesicht in der Gestalt der Schwester der Schlummernden. Es trat zu ihrem Haupte, und sprach:

„Schläfst du, Penelopeia, das Herz voll großer Betrübniß?
„Nein! sie wollen es nicht, die ruhig waltenden Götter,
„Daß du weinst und trauerst; denn wiederkehren zur Heimath
„Soll dein Sohn; nichts hat er gesündigt wider die Götter."

Immer noch schlafend, antwortete ihr Penelope, wie sie sich ängstige, daß Telemach umgebracht werde. Aber die Gestalt sprach:

„Sei getrost, und entreiße das Herz der verzagenden Kleinmuth!
„Eine solche Gefährtin begleitet ihn, welche sich andre
„Männer auch gern erflehten zum Beistand; denn sie vermag es:
„Pallas Athene selbst, die, o Trauernde, dein sich erbarmet!
„Diese sandte mich jetzo, damit ich solches dir sagte." —

„Bist du eine Gottheit," erwiederte Penelope, „so verkündige mir, ob Odysseus noch lebt, oder ob er vielleicht schon in des Aides Wohnung einging?" Darauf antwortete die Gestalt:

„Nicht von jenem vermag ich genau zu verkündigen Alles,
„Leb' er oder sei todt; und eitles Schwatzen ist unrecht."

So sprach die Gestalt, und schwand in die Luft. Doch Penelope fuhr getröstet aus dem Schlafe auf.

41. Des Odysseus Schiffbruch.

Am andern Morgen hielten die Götter wieder Rathsversammlung. Athene erinnerte den Zeus sich des unglücklichen Odysseus zu erbarmen, der immer noch von Kalypso auf der Insel zurückgehalten wurde. Zeus gewährte es, und schickte den Hermes ab, der Nymphe zu befehlen, den Helden zu entlassen. Hermes flog schnell herab zu der Insel, und fand die schöne Nymphe in ihrer kühlen Grotte, wo sie mit melodischer Stimme sang, und mit goldener Spuhle sich ein Gewand wirkte. Er richtete seinen Auftrag

aus, und sie versprach, so ungern sie es auch that, zu gehorchen. Nachdem Hermes sich wieder entfernt hatte, ging sie ans Meeresgestade, wo Odysseus saß, und sein Leben verweinte. Sie trat zu ihm, und sprach: „Armer! nun wehklage nicht mehr; denn jetzt will ich dich fortsenden. Auf! fälle Bäume und baue dir ein Floß, auf dem du über das Meer fahren kannst. Ich will dir Speise und Trank mitgeben, auch günstigen Fahrwind verleihen.“ Aber Odysseus traute diesen Worten nicht. „Gewiß willst du mir,“ sprach er, „irgend ein Unglück bereiten. Nein! ich vertraue mich nicht eher einem so zerbrechlichen Flosse an, bis du mir den Göttereid schwörst, daß du nichts Böses im Sinne hast.“ Da lächelte Kalypso sanft, und sprach:

„Wahrlich ein Schalk doch bist du, und denkst nicht eitle Gedanken,
„Wie du auch dieses Wort mit Bedacht zu reden ersanneſt!
„Zeuge mir jetzo die Erd', und der wölbende Himmel von oben,
„Auch die stygische Fluth, die hinabrollt, welches der größte
„Eidschwur ja und furchtbarste ist den seligen Göttern:
„Daß ich nicht, dir zu schaden, erdacht ein anderes Uebel.“

Noch einmal machte sie ihm dann den Antrag, bei ihr zu bleiben und Unsterblichkeit zu genießen; er aber lehnte das ab. „Ich gestehe gern,“ sprach er, „daß du weit schöner bist als Penelope; aber dennoch verlange ich nach dieser, und sehne mich täglich im Herzen, mein Haus und die Meinigen wiederzusehen. Zürne mir deshalb nicht!“ Am andern Morgen fing er an, Bäume zu fällen, und am vierten Tage war das Floß fertig. Am fünften nahm er von der Nymphe Abschied, und mit freudigem Herzen spannte er dem günstigen Fahrwinde die Segel auf. So fuhr er siebzehn Tage, und am achtzehnten sah er nicht mehr fern eine schöne Insel vor sich liegen. Es war Scheria (das jetzige Corfu), wo das glückliche Volk der Phäaken wohnte.

Aber ehe er noch das Ufer erreichte, erblickte ihn Poseidon, der eben von den Aethiopen zurückkehrte und sprach unwillig: „Gewiß haben die Götter über ihn andern Rathschluß gefaßt; aber warte! du sollst mir des Jammers noch genug zu bestehen haben!“

Sprach's, und versammelte Wolken umher, und regte das Meer auf,
Ausgestreckt in den Händen den Dreizack; rief dann Orkane
Rings mit Orkanen zum Kampf, und ganz in Gewölke verhüllt' er
Meer und Erde zugleich, und gedrängt vom Himmel entsank Nacht.
Unter sich stürmten der Ost und der Süd, und der sausende Westwind,
Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermeßliche Wogen.

Odyſſeus erſchrak bei dem Anblick des entſetzlichen Wetters. „Wehe!“ rief er; was werde ich noch erleben! Ha! wie Zeus den weiten Himmel in Wolken einhüllt und das Meer aufregt! Wie ſauſen die Orkane, mit Orkanen kämpfend! O wie glücklich ſeid ihr Griechen, die ihr vor Troja fielet! O wäre ich doch auch an jenem Tage getödtet, als die Troer ihre Lanzen auf mich ſchleuderten!“ Während er noch redete, wälzte ſich eine Woge herbei, und warf ihn vom Floß in das Meer. Endlich arbeitete er ſich aus dem Waſſer wieder empor, und ſchwang ſich auf das Floß, welches bald der Nord- dem Süd-, bald der Oſt- dem Weſtwinde zuwarf. Da ſah ihn in ſeiner Noth Leukothéa (ſ. S. 217). Sie tauchte auf, ſetzte ſich auf das Floß, ſprach ihm Muth ein, reichte ihm ihren Schleier, und rieth ihm, ſich mit ihm zu umgürten und getroſt ins Waſſer zu ſpringen; doch ſollte er ihn, ſobald er gelandet, ins Meer zurückwerfen. Dann tauchte ſie wieder hinab. Aber Odyſſeus beſorgte, daß irgend ein feindlicher Gott ihn nur vom Floß weglocken wollte, und entſchloß ſich, auf demſelben ſo lange zu bleiben, als es noch zuſammenhielte. Aber während er noch ſo dachte, ſandte ihm Poſeidon eine mächtige Woge herbei, die auf ihn niederſtürzte und die Balken aus einander riß. Odyſſeus ergriff einen derſelben, und ritt auf ihm; dann aber warf er die Kleider von ſich, umgürtete ſich mit dem Schleier der Leukothea, und ſprang hinab in die Fluth. Poſeidon blickte auf ihn hin, bewegte ernſt das Haupt, und ſprach bei ſich: „So durchirre denn, mit Jammer umringt, die Meerfluth, bis du der Inſel der Phäaken dich naheſt!“ Dann trieb er ſeine Meerroſſe an, und kehrte nach ſeinem glänzenden Palaſte zurück.

Athene hemmte jetzt die Stürme, die bis an den dritten Tag gebrauſt hatten, bedrohte ſie, und hieß ihnen, ſich zur Ruhe zu legen. Dann ſandte ſie ihm einen friſchwehenden Nord, der ihn bis nahe an die Küſte trieb. Wie freute er ſich, als er dieſe ſo nahe ſah! Aber je näher er kam, deſto ſtärker hörte er das dumpfe Getöſe der Brandung.

Grauvoll donnerte dort an des Eilands Küſte die Brandung
Strudelnd empor, und Alles war weiß von ſpritzendem Meerſchaum,

und überall ſtarrten ihm Klippen entgegen. Als er noch unſchlüſſig war, ob er hier verſuchen ſollte zu landen oder weiter zu ſchwimmen, faßte ihn eine gewaltige Woge, und warf ihn an das Geſtade hin. Raſch klammert er ſich an eine Felſenklippe, bis die Welle zurückrinnt; aber eine zweite rollt daher, und reißt ihn zurück in die Meer-

fluth. Und jetzt wäre er verloren gewesen, hätte ihn nicht der Schleier der Leukothea gerettet, und nach einer sandigen Stelle des Ufers getrieben. Nun war er auf dem Trocknen, aber ohne Kleider, und so ermattet, daß er zu Boden sank. Den Schleier warf er ins Meer zurück, wo ihn die Göttin wieder empfing. Er selbst aber sah sich nach einem Nachtlager um. Dazu wählte er in einem dichten Walde ein undurchdringliches Strauchwerk, und um nicht zu frieren, bereitete er sich ein Lager von Blättern, und übergoß sich mit ihnen so, daß er ganz von ihnen bedeckt war.

42. Odysseus bei den Phäaken.

König der Insel Scheria war Alkinoos. Er hatte eine Tochter, die schöne Nausikaa. Zu dieser trat jetzt Athene, als sie bereits schlief, stellte sich in der Gestalt ihrer Freundin zu ihrem Haupte, und sprach: „Was für ein lässiges Mädchen bist du doch, Nausikaa! Wie liegt dein Gewand so schmutzig da; und doch ist die Hochzeit so nahe, wo du schöne Kleider nöthig hast;

„Denn durch Schmuck erlangt man ein gutes Gerücht bei den Menschen
„Rings; auch freu'n der Vater sich deß und die liebende Mutter.

„Laß uns also am frühen Morgen an die Wäsche gehn! Bitte den Vater, daß er dir einen Wagen gebe, um die Gewänder, Teppiche und Gürtel an das Ufer zu fahren; denn weit von der Stadt sind die Gruben der Wäsche*)." Nach dieser Rede eilte Athene zum Olymp zurück.

Sobald Nausikaa erwachte, eilte sie zu den Aeltern. Der Vater begegnete ihr an der Thüre:

„Väterchen, lässest du nicht ein Lastgeschirr mir bespannen,
„Hoch gebaut, starkrädrig, damit ich die köstliche Kleidung
„Führ' an den Strom zu waschen, die mir so schmutzig umherliegt?"

Der König bewilligte ihr Alles gern, und nachdem die Maulthiere vor den Wagen gespannt, die Waschkörbe, auch Speise und Trank reichlich darauf gestellt waren, sprang auch sie hinauf, nahm die Zügel, und schwang die Geißel. Am Gestade wuschen sie, Nausikaa und ihre Dienerinnen, nun die Gewänder, und breiteten sie dann zum Trocknen über die reinen Kiesel aus. Nachdem sie sich mit

*) Man wusch nämlich damals nicht nach unserer Art, sondern es wurde die Wäsche in Gruben geworfen, in welche man Meerwasser leitete, und nun trat man so lange, bis sie rein war, mit den Füßen darauf herum.

Speiſe und Trank gelabt hatten, legten ſie die Schleier ab, und ſpielten mit dem Balle, während Nauſikaa dazu ſang. Schon wollten ſie nach Hauſe fahren, da nahm — ſo hatte es Athene geordnet, damit Odyſſeus erwachte, und das blühende Mädchen ſähe — Nauſikaa noch einmal den Ball, und warf nach einer der Dienerinnen, verfehlte ſie aber, und der Ball flog in das Waſſer. Laut nun kreiſchten ſie auf. Da erwachte Odyſſeus aus ſeinem Schlummer, ſetzte ſich in die Höhe, und ſprach bei ſich:

„Weh mir, in welches Gebiet der Sterblichen bin ich gekommen?
„Sind's unbändige Horden der Freveler, wild und geſetzlos?
„Sind ſie den Fremdlingen hold, und hegen ſie Furcht vor den Göttern?
„Eben wie Mädchenſtimm' umſcholl ein helles Gekreiſch mich,
„Gleich der Nymphen, die rings hochſcheitliche Berge bewohnen
„Oder Quellen der Ström' und grünbekräuterte Thäler.
„Bin ich vielleicht hier nahe bei redenden Menſchenkindern?
„Aber wohlan! ich ſelber will hingehn und es erkunden!"

Zugleich wühlte er ſich aus ſeinem Blätterlager hervor, machte ſich einen Gürtel aus dichten Baumzweigen, und ſchritt ſo aus dem Dunkel der Waldung hervor. Als die Jungfrauen ihn erblickten, wie er da meiſt nackt und beſchmutzt vom Schlamme des Meeres einherſchritt, erſchraken ſie ſehr — denn ſie mochten ihn für einen wilden Berggeiſt halten — und liefen laut kreiſchend davon. Nur die verſtändige Nauſikaa blieb ſtehen. Er blieb in der Ferne, und ſprach die bittenden Worte: „Flehend nahe ich dir, Göttin oder auch Jungfrau! Biſt du eine der Göttinnen, ſo halte ich dich für Artemis; ſo ſchön und erhaben iſt deine Geſtalt. Biſt du aber eine Sterbliche, ſo preiſe ich deinen Vater und deine Mutter ſelig, eine ſolche Tochter zu haben, vor Allen aber den, der dich einſt als Braut nach Hauſe führt; denn mit Staunen erfüllt mich dein Anblick. Doch mich hat großer Jammer betroffen! Vor zwanzig Tagen fuhr ich ab von der ogygiſchen Inſel. Seitdem bin ich auf dem Meere umhergetrieben, und endlich hat mich ein Dämon an dies Eiland getrieben. Aber erbarme dich meiner! Ich kenne ja Niemand der Menſchen, die dies Land bewohnen. Zeige mir die Stadt, und reiche mir irgend ein Tuch, um mich hinein zu wickeln.

„Mögen die Götter dir ſchenken, ſo viel dein Herz nur begehret,
„Einen Mann und ein Haus, und Fried' euch gewähren und Eintracht,
„Selige! Nichts iſt wahrlich ſo wünſchenswerth und erfreuend,
„Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
„Ruhig ihr Haus verwalten; dem Feind ein kränkender Anblick,
„Aber Wonne dem Freund, und mehr noch genießen ſie ſelber!"

Nauſikaa antwortete ihm: „Fremdling, du ſcheinſt mir kein geringer und thörichter Mann zu ſein. Da du unſerm Reiche in dieſem Lande genaht biſt, ſo ſoll es dir weder an Kleidung noch etwas Anderem mangeln. Die Phäaken bewohnen dieſe Inſel, und ich ſelbſt bin die Tochter des hohen Alkinoos, des Königs.“ Dann rief ſie den Mädchen zu: „So ſteht doch ſtill, ihr Mädchen! Was lauft ihr denn ſo vor dem Manne, der keine feindliche Abſicht hegt? Es iſt ein armer, im Unglück irrender Fremdling, dem wir helfen müſſen. Wohlan! ſtärkt ihn durch Speiſe und Trank, und laßt ihn ſich baden im Strome.“ Darauf thaten die Mägde, wie ihnen befohlen war; ſie legten ihm, nachdem er ſich gebadet hatte, einen Rock und Mantel an, und ſalbten ihn mit wohlriechendem Oele. Auch verlieh ihm Athene größere Schönheit als vordem, damit er den Phäaken recht ſtattlich erſcheine, und ſelbſt Nauſikaa ſchaute ihn nun mit Bewunderung an. Die Mägde mußten ihm dann Speiſe und Trank vorſetzen, und da er ſehr ausgehungert war, ſo aß er mit großer Begierde. Nachdem Nauſikaa die Körbe mit Wäſche wieder auf den Wagen geſtellt und ſich zur Abfahrt gerüſtet hatte, ſprach ſie: „Wohlan, Fremdling! Komm uns in die Stadt nach, wo ich dich in den Palaſt meines Vaters führen will. Bis aus Thor kannſt du mit den Mägden neben dem Wagen hergehen; aber in der Stadt gehe allein; denn man möchte uns ſonſt nachhöhnen; das Volk iſt ſehr übermüthig. Es könnte ja Einer uns nachrufen: „„Was für ein ſtattlicher Fremder folgt denn da der Nauſikaa nach? Wo hat ſie den wohl gefunden? Gewiß ſoll der ihr Gemahl werden.““ Und ſiehe! das wäre für uns Beide ein Schimpf. Bleibe alſo vor der Stadt; wenn du aber glaubſt, daß ich nach Hauſe gekommen ſei, ſo gehe in die Stadt, und frage nach der Wohnung meines Vaters, die jedes Kind auf der Gaſſe dir zeigen kann. Biſt du eingetreten, ſo wandle durch den Saal in das Zimmer der Mutter. Sie ſitzt am Herde am lodernden Feuer, und ſpinnt purpurne Faden, und hinter ihr ſitzen die dienenden Weiber. Nächſt ihr ſteht auch der Thron meines Vaters, wo er ausruht, und ſich mit Wein labt. Doch bei ihm gehe vorbei, und umfaſſe die Knie meiner Mutter, ſie um Beiſtand anſprechend, daß ſie dich bald nach Hauſe ſende.“ So ſprach ſie, und trieb die Maulthiere an.

Odyſſeus that, wie Nauſikaa ihm vorgeſchrieben hatte. Als er vor der Stadt allein wartete, flehte er Athene um Hülfe an; ſie erhörte ihn, und hüllte ihn in dichten Nebel ein, daß er, ungeſehen vom Volke, zum Königspalaſt gelangen möchte. In der

Stadt trat ſie ihm in der Geſtalt eines jungen Mädchens, ein Waſſergefäß in der Hand, entgegen. Er aber kannte ſie nicht, und fragte ſie nach dem Wege zur Wohnung des Alkinoos. „Gern,“ ſprach ſie, „will ich dir das Haus zeigen; denn mein guter Vater wohnt ganz in der Nähe.“ Dann trippelte ſie voran; Odyſſeus folgte ihr, und ſah mit Staunen den ſchönen Hafen voll Schiffe und die feſten Mauern. An der Thüre ſprach ſie ihm Muth ein, und rieth ihm auch, ſich zuerſt an die Königin Arete zu wenden, die Frau des Alkinoos,

„Welcher ſie ehrt, wie nirgend ein Weib auf der Erde geehrt wird,
„Aller, die jetzo vermählt das Haus der Männer verwalten.
„Alſo hoch im Herzen wird jene verehrt und geachtet,
„Von Alkinoos ſelbſt, und zugleich den trauteſten Kindern,
„Auch dem Volk, das umher wie der Göttinnen eine ſie anſchaut,
„Freudig mit Gruß ſie empfangend, ſo oft ſie die Stadt durchwandelt.
„Denn nicht fehlet es ihr an Geiſt und edlem Verſtande,
„Ja, auch Zwiſte der Männer entſcheidet ſie ſelber mit Weisheit.“

An der Thüre überlegte Odyſſeus, was er ſagen wollte, und ſtaunte über die Pracht des Palaſtes. Die Thürpfoſten waren von Silber, die Pforte ſelbſt von Gold, die Wände von Erz, und auf beiden Seiten ſilberne und goldene Hunde, von Hephäſtos künſtlich bereitet. Längs der Wand ſtanden Seſſel für die Fürſten der Phäaken, wenn ſie zum feſtlichen Mahle erſchienen; auch waren ringsum Teppiche gebreitet. Statt der Leuchter ſtanden goldene Jünglinge auf Geſtellen umher, die Fackeln beim nächtlichen Schmauſe zu halten. Funfzig dienende Weiber mahlten Korn, oder webten, während Andere ſpannen. Als er in den Saal trat, fand er die Fürſten der Phäaken, wie ſie eben den Göttern zum Abſchied Wein ſpendeten. Noch immer in Nebel gehüllt, durchſchritt er ſchnell den Saal, und umfaßte die Knie der Arete. Sogleich zerrann der Nebel, und Alle ſahen den fremden Mann mit Erſtaunen an, der um gütige Aufnahme und um Entſendung nach ſeiner Heimath bat. Darauf ſetzte er ſich am Herde in die Aſche nieder, und Alle ſchwiegen. Endlich ſprach der Aelteſte der Fürſten: „Es ſchickt ſich nicht für dich, Alkinoos, daß du einen Fremdling am Herde in der Aſche ſitzen läſſeſt.“ Sogleich reichte der König Alkinoos dem Odyſſeus die Hand, hob ihn auf, führte ihn zum Seſſel, ließ ihm Waſſer zum Waſchen reichen, und einen Tiſch mit Speiſen und Wein vor ihn ſetzen. Nachdem ſie Alle noch einmal die Becher geleert hatten, rief Alkinoos: „Hört, ihr Fürſten! jetzt laßt uns zur Ruhe gehen, weil es ſchon

ſpät iſt; aber morgen früh wollen wir dem Fremden ein Gaſtgeſchenk geben, und uns beſprechen, wie wir ihn in ſeine Heimath ſenden. Aber wer weiß, ob nicht der Fremdling wohl gar einer der Götter iſt.“ — „Keineswegs!“ antwortete Odyſſeus; „ich bin ja weder an Wuchs noch Geſtalt einem Gotte ähnlich. Aber ein ſehr unglücklicher Menſch bin ich. Ich könnte euch von meinen Leiden Wunderdinge erzählen; aber jetzt laßt mich erſt eſſen:

„Denn unbändiger iſt und ſchrecklicher nichts, als der Hunger,
„Welcher ſtets mit Gewalt an ſich die Menſchen erinnert,
„Auch den Bekümmerten ſelbſt, dem Gram die Seele belaſtet.

„So fühle auch ich, trotz meiner großen Leiden, wüthenden Hunger. Aber eilt, ihr Fürſten, mich, ſobald ſich der Morgen röthet, nach meiner Heimath zu ſchicken.“ Das verſprachen ſie ihm, und gingen dann zur Ruhe. Als er nun mit Alkinoos und Arete allein im Saale war, bemerkte dieſe, daß ſeine Kleider ja ihr zugehörten. Sie fragte ihn alſo, zwar nicht, wer er ſei, doch wo er herkomme? Da erzählte er ihr von Kalypſo; wie ſie ihn auf Ortygia zurückgehalten, dann aber fortgelaſſen habe, und er vom Meere beinahe verſchlungen worden, endlich aber hier ans Land geworfen ſei. Dabei pries er, wie gütig ihn Nauſikaa aufgenommen. — „Nur eins muß ich an meiner Tochter tadeln,“ ſprach der König, „daß ſie dich nicht gleich in mein Haus gebracht hat.“ — „Tadle ſie mir deshalb nicht,“ antwortete Odyſſeus; „denn ſie befahl, mit den Mägden zugleich zu gehn; aber ich weigerte mich deſſen, weil ich beſorgte, du möchteſt unwillig werden, wenn du es ſäheſt:

„Denn wir ſind argwöhniſch, wir Menſchenkinder auf Erden.“

Arete befahl nun, für Odyſſeus ein prächtiges Bette unter die Halle zu ſtellen, und hier ruhte er ſanfter als die vorige Nacht unter den Blättern des Waldes.

So wie nun die dämmernde Eos mit Roſenfingern emporſtieg, erhoben ſich Alkinoos und Odyſſeus, und gingen auf den Markt der Phäaken, um zum Volke zu reden. Athene, in Geſtalt eines Herolds, durchwandelte die Straßen, und rief das Volk herbei, und nachdem der ganze Platz angefüllt war, ſprach Alkinoos zum Volk. Alle aber ſahen den Fremdling mit Bewunderung an; denn Athene hatte ihm das Haupt und die Schultern wunderbar mit Anmuth umſtrahlt. Der König erzählte nun, wie der Fremde zu ihm ins Haus gekommen ſei, und gebeten habe, ihn in die Heimath zu ſenden. „Auf denn! wälzt ein ſchönes, neues Schiff ins Waſſer,

wählt zweiundfunfzig der geschicktesten Jünglinge, und habt ihr Alles wohl gerüstet zur Abfahrt, so mögt ihr, ihr Schiffer, in meinen Palast kommen und ein Gastmahl einnehmen. Ihr Fürsten aber, kommt, damit wir den Fremden im Saale anständig bewirthen. Auch ruft den blinden Sänger Demódokos herbei, daß er uns durch Gesang und Harfenspiel erfreue." Die Befehle des Königs wurden sogleich vollzogen. Das Schiff war bald in Ordnung, und der Palast wimmelte von aus- und eingehenden Menschen. Nachdem sie nun gespeist hatten, sang ihnen der Sänger zur Harfe von den Thaten der Helden, deren Ruhm damals den Himmel erreichte, und zwar von einem Streit, den einst Odysseus und Achill mit einander gehabt hatten. Noch wußte keiner der Phäaken, daß der Gegenstand des Gesangs, der vielgepriesene Odysseus, unter ihnen sei. Er selbst aber wurde durch das Lied zur Wehmuth gestimmt, und um die Thränen zu verbergen, bedeckte er sein Gesicht mit dem purpurnen Gewande. Sobald aber der Sänger verstummte, trocknete er schnell die Thränen. Doch bald begann der Gesang aufs Neue; die Thränen entströmten den Augen des Odysseus, und er hüllte wieder das Haupt in den Mantel. Nur Alkinoos bemerkte es, und machte darum dem Gesange ein Ende. Dann gingen sie hinaus, um den Fremdling durch Kampfspiele zu vergnügen. Die trefflichsten Jünglinge, unter denen auch drei Söhne des Königs waren, stellten Wettkämpfe an im Laufen, Ringen, Springen, Diskoswerfen und Faustkampf. Als dies vollendet war, traten die Jünglinge, die eben gekämpft hatten, zu Odysseus, und sprachen: „Wohlan, Fremdling! versuche dich doch auch einmal im Wettkampf, wenn du es verstehst. Du scheinst ja ein stattlicher Mann zu sein, und des Kampfspiels nicht unkundig!" — Aber Odysseus antwortete:

„Warum fordert ihr solches, — mir zur Kränkung?
„Trübsal liegt mir am Herzen viel mehr als Spiele des Wettkampfs!
„Denn schon hab' ich so Manches durchstrebt, und so Manches erduldet,
„Und nunmehr in eurer Versammlung, schmachtend nach Heimkehr,
„Sitz' ich allhier, anflehend das sämmtliche Volk und den König."

Da erwiederte einer der Jünglinge: „O! so sprichst du gewiß nur, weil du des Kampfes nicht kundig bist. Gewiß bist du ein Schiffer oder ein Kaufmann, der nur auf Gewinn denkt, doch nicht ein Kämpfer erscheinst du!" Finster blickte Odysseus, und sprach: „Deine Rede ist nicht fein, du trotziger Jüngling! Die Götter verleihen den Menschen ihre Gaben verschieden; selten hat Einer Stärke, Schönheit, Beredtsamkeit und Weisheit zugleich. Du z. B.

biſt ein wackrer Kämpfer, aber es fehlt dir an Weisheit und Verſtand. Ich bin kein Neuling im Wettkampf, wie du ſchwatzeſt; vielmehr that ich es ſonſt Jedem gleich. Aber jetzt hat mich Jammer und Gram daniedergebeugt. Dennoch will ich den Wettkampf verſuchen; denn mir nagt deine Rede an der Seele, und du haſt mich aufgefordert." Nach dieſen Worten faßte er die Diskosſcheibe, die noch dicker und ſchwerer war, als die, mit denen die Phäaken geworfen hatten, ſchwang ſie im Wirbel, und ſchleuderte ſie mit Gewalt durch die Luft. Sauſend flog die Scheibe daher, und unwillkürlich bückten ſich die Phäaken ſchnell zur Erde, um nicht getroffen zu werden; denn weithin flog ſie über das Ziel hinaus. Odyſſeus aber rief aus:

„Dorthin ſchleudert mir nach, ihr Jünglinge! Bald ſoll die andre,
„Mein' ich, eben ſo weit mir hinwegfliehn, oder noch weiter!
„Jeder andere Mann, wenn Herz und Muth es gebietet,
„Komme daher zum Verſuch — denn beleidigt habt ihr mich höchlich! —
„Sei's mit der Fauſt, im Ringen, im Wettlauf, keines verweigr' ich."

Alle ſahen ihn mit ſtummem Erſtaunen an. Alkinoos aber ſprach: „Es iſt wahr, im Wettkampf übertriffſt du alle Phäaken. Aber damit du dereinſt zu Hauſe unſer Volk auch rühmen kannſt, ſo wiſſe, daß wir im Tanz, im Laufe und in der Schifffahrt Meiſter ſind." Nun befahl er, daß Demódokos auf der Harfe ſpiele, und die Jünglinge dazu tanzten. Jener ſang die Liebe der Aphrodite und des Ares, und wie Beide im Netze des Hephäſtos gefangen wurden (ſ. oben S. 99). Als der Geſang und Tanz zu Ende war, rief Odyſſeus aus: „Mit Recht, Alkinoos, rühmſt du dich der trefflichſten Tänzer auf Erden; mit Staunen erfüllt mich der Anblick!"

Dies Lob freute den König ſo, daß er den Fürſten vorſchlug, dem Fremdling ein Gaſtgeſchenk zu reichen. Jeder gab ihm einen Mantel und Leibrock, ſauber und fein, und dazu noch ein Talent des feinſten Goldes. Auch der Jüngling, der ihn vorher gekränkt hatte, trat hinzu, ſchenkte ihm ein köſtliches Schwert mit elfenbeinerner Scheide, und ſprach die verſöhnenden Worte:

„Freude dir, Vater und Gaſt! und ward ein kränkendes Wort ja
„Hingeſchwatzt, ſchnell mögen hinweg es raffen die Stürme!
„Dir verleihn auch die Götter, das Vaterland und die Gattin
„Wiederzuſchaun, da du lange den Deinigen ferne dich abhärmſt!"

Recht ſchön antwortete ihm Odyſſeus verſöhnt:

„Lieber! auch dir sei Freud' und beständiges Heil von den Göttern!
„Nie auch möge hinfort des Schwerts Verlangen dich reizen,
„Das du freundlich mir jetzt mit versöhnender Rede geschenket!"

Alkinoos legte ihm alle erhaltene Geschenke in eine zierliche Lade, um welche Odysseus einen künstlichen Knoten schürzen mußte, damit ihm, wenn er auf seiner Heimfahrt schliefe, nichts gestohlen würde. Dann wurde er gebadet, mit wohlriechendem Oele gesalbt, und überhaupt beeiferten sich die guten Leute recht, ihm ihre Freundschaft und Theilnahme zu beweisen, ob sie gleich noch nicht wußten, wer ihr Gast wäre. Als nun Odysseus festlich geschmückt in den Saal zurückeilte, wo schon die Fürsten mit der Mahlzeit auf ihn warteten, stand Nausikaa verschämt an der Thüre, blickte ihn lange freundlich an, und sprach: „Jetzt wirst du uns nun verlassen, o Fremdling; wirst du aber auch wohl daheim meiner manchmal gedenken, der du zunächst deine Errettung verdankest?" — Er aber antwortete: „Mögen die Götter mir eine glückliche Heimkehr geben! Deiner, edle Nausikaa, werde ich täglich dankbar gedenken, weil du mir das Leben errettet hast."

Nachdem er sich nun zum Alkinoos gesetzt hatte, begann das Festmahl. Auch der blinde Sänger Demodok wurde herbeigeholt, und Odysseus schnitt ihm vom Schweinsrücken das beste Stück ab.

Denn bei allem Geschlecht der Sterblichen wurden die Sänger
Werth der Achtung geschätzt und Ehrfurcht; weil ja die Muse
Ihnen gelehrt den Gesang, und huldreich waltet der Sänger.

Dann bat er den Sänger, von den Thaten der Griechen vor Troja, besonders von Odysseus zu singen, wie dieser sich mit andern Helden in das Riesenpferd versteckt, und die Troer das große Bauwerk in die Stadt gezogen hätten u. s. w. Als aber Demodokos sang, erfüllte Gram das Herz des Odysseus. Er konnte die Thränen nicht zurückhalten, und verhüllte sich das Gesicht mit dem Mantel. Keiner, nur Alkinoos sah es, und hörte ihn tief seufzen. „Hört, ihr Fürsten der Phäaken!" rief er; „und du, Demodokos, laß ab vom Singen! So lange du gesungen hast, hat hier unser Gast nicht aufgehört, sich zu betrüben. Es scheint ihm ein schwerer Gram auf dem Herzen zu liegen. Wir haben ja das ganze Gastmahl um seinetwillen bereitet; darum dürfen wir ihm am wenigsten wehe thun. Aber nun sage uns auch, Fremdling, wie du heißest, wer deine Aeltern sind, aus welchem Lande und von welchem Volke du stammst, damit unsere Schiffe dich dahin tragen. Denn die Schiffe der Phäaken sind nicht wie die andrer Völker; sie wissen von selbst,

wohin die Schiffer wollen, und nach dem Orte eilen ſie ohne Steuer. Auch erzähle, wie und von wo du zu uns gekommen biſt, welche Länder du geſehen haſt, und warum du an den Schickſalen der Griechen vor Troja ſo ſchmerzlichen Antheil nimmſt."

43. Des Odyſſeus Erzählung von den Kikonen, den Lotophagen und den Kyklopen.

Odyſſeus antwortete: „So vernimm denn meine ſchweren Leiden, zuerſt aber höre, wer ich bin. Ich bin Odyſſeus, des Laërtes Sohn, König der Inſel Ithaka, von deſſen Sohn du ſchon viel gehört haben wirſt. Nachdem ich mit meinen Gefährten von Troja abgeſegelt war, trug mich der Wind zuerſt zum Lande der Kikonen. Ich verheerte die Stadt, erſchlug die Männer, und vertheilte die Weiber und Schätze unter meine Begleiter. Aber dieſe verweilten ſich gegen meinen Rath am Ufer, und ſchlachteten Vieh. Indeſſen riefen die entflohenen Kikonen ihre ſtreitbaren Nachbaren aus der Mitte des Landes herbei. Mit dieſen mußten wir den ganzen Tag kämpfen; aber am Abend unterlagen wir: ſechs der Unſrigen wurden erſchlagen, und wir Andern entkamen nur mit genauer Noth auf die Schiffe."

„Als wir nun weiter fuhren, ſandte uns Zeus einen heftigen Orkan. Himmel und Erde waren in Nacht gehüllt, und die Segel wurden von der Gewalt des Sturmes zerriſſen. Nachdem ſich das Wetter gelegt, ſegelten wir um das Vorgebirge Maléa*), und hofften, bald die liebe Heimath zu erreichen. Siehe! da erhob ſich wieder ein Sturm, und ſchleuderte uns weit nach Süden bis ans Land der Lotophagen. Nachdem wir hier ausgeſtiegen waren, ſandte ich einige der Gefährten mit einem Herold zu den hier wohnenden Menſchen, die nur von Lotos leben, einer herrlichen Pflanze, die ſüßer als Honig ſchmeckt. Die Lotophagen nahmen die Geſandten freundlich auf, und gaben ihnen vom Lotos zu eſſen. Aber die Frucht hat die Eigenſchaft, daß wer ſie genießt, der Heimath nicht mehr gedenkt. So ging es auch meinen Gefährten; ſie gedachten nie wieder in die Heimath zurückzukehren. Aber ich holte ſie mit Gewalt zurück, ſo ſehr ſie auch weinten, und zwang ſie, ſich wieder an die Ruder zu ſetzen."

---

*) Die Südſpitze des Peloponnes.

„Von hier kamen wir an das Land der Kyklopen*). Dieſe bauen kein Feld; denn Weizen, Gerſte und edler Wein wachſen hier von ſelbſt. Sie bewohnen die Felſenhöhen des Gebirges in gewölbten Grotten, haben weder Geſetze noch Volksverſammlungen, und Jeder lebt für ſich. Nicht fern von dem Lande war eine kleinere Inſel, nur von wilden Ziegen bewohnt, aber äußerſt fruchtbar. Hierher trieb uns in der Dunkelheit der Nacht ein Gott, ohne unſer Zuthun. Wie ſtiegen ans Land, und ſchoſſen eine Menge Ziegen, ſchlachteten davon, und labten uns an Fleiſch und an röthlichem Weine, den wir aus dem Lande der Kikonen mitgebracht hatten. In der Ferne ſahen wir das Land der Kyklopen und den aufſteigenden Rauch, hörten auch die Stimmen der Bewohner und das Blöken der Schafe und Ziegen. Am andern Morgen ſprach ich zu den Freunden: „„Bleibt ihr hier! Ich ſelbſt will mit meinem Schiffe und meinen Genoſſen hinüberfahren, und ſpähen, von welcher Art die Bewohner dort ſind.““ So fuhr ich hinüber, und ließ elf Schiffe zurück.“

„Als wir gelandet waren, ſahen wir nahe am Ufer eine Felſenhöhle, ganz mit Lorbeergebüſch umſchattet, und davor ein großes Gehege, von Steinen, Fichten und Eichen umkränzt. Hier lagerten ſich des Abends viele Schafe und Ziegen. Darin aber hauſte ein Mann von Rieſengeſtalt, der mit Keinem umging, und am Tage die Heerden auf fernen Weiden umhertrieb, immer auf arge Tücke ſinnend. Es war ein entſetzliches Ungeheuer, kaum einem Menſchen ähnlich, ſondern eher dem Waldgipfel hoher Felſengebirge. Sogleich wählte ich mir unter den Genoſſen zwölf der Tapferſten aus, und befahl den Uebrigen, das Schiff zu bewachen. Mit jenen ging ich nach der Höhle, die gerade leer war, weil ſich der Rieſe auf der Weide befand. Ich hatte mitgenommen einen ledernen Schlauch mit herrlichem rothen Wein, und einen Korb mit Reiſekoſt. In der Höhle ſtanden Körbe voll Käſe umher; in den Ställen waren gedrängt Zicklein und Lämmer, und die Geſchirre, Butten, Kübel und Eimer ſchwammen von Molken. Die Genoſſen baten mich die Käſe zu nehmen, und ſchnell zu enteilen; aber ich wollte ihn ſelbſt kennen lernen, den Rieſen. Dann opferten wir, und aßen Käſe nach Belieben. Endlich hörten wir ein fernes Blöken; es kam immer näher; wir vernahmen die Tritte des Rieſen, und endlich trat er ſelbſt ein. Er trug eine große Ladung trockenen Holzes; dies warf er

*) Sicilien.

mit entsetzlichem Krachen auf den Boden, so daß wir, die er noch nicht bemerkt hatte, angstvoll in die Winkel krochen. Dann trieb er die Heerde in die Höhle, melkte die Thiere, und wälzte ein ungeheures Felsstück, welches zweiundzwanzig Wagen nicht hätten von der Stelle bringen können, vor den Eingang. Von der eben gewonnenen Milch trank er die Hälfte gleich hinunter; die andere verwahrte er zum Abendschmause. Nun zündete er Feuer an, und — erblickte uns. „„Was Tausend!““ brüllte er, „„wer seid ihr denn, ihr Fremdlinge? Wo kommt ihr her, und was ist euer Gewerbe?““ Bei diesen Worten entsetzten wir uns Alle über das rauhe Gebrüll und das gräßliche Ungeheuer. Aber ich faßte mich schnell, und sprach: „„Wir sind Griechen, die von Troja kommen, und von der Fahrt in die Heimath hierher verschlagen sind. Jetzt nahen wir uns deinen Knieen, und bitten dich um ein Gastgeschenk. Gewiß bist du ein Verehrer der Götter, und weißt, daß Zeus sich der Fremdlinge annimmt.““

„„Du bist ein Thor,““ antwortete der Riese, „„daß du mich ermahnst die Götter zu schonen. Uns Kyklopen gilt Zeus nichts; denn wir sind vortrefflicher als die Götter, und wenn ich eurer schone, so thue ich es wahrlich nicht um der Götter willen. Jetzt sage mir einmal, wo dein Schiff steht.““ — Ich merkte aber, daß er das nur wissen wolle, um es uns wegzunehmen, und antwortete daher mit List: „Ach! mein Schiff hat Poseidon zerstört, indem er es an die Klippen warf.“ Er erwiederte darauf nichts, packte aber zwei meiner Genossen, und schleuderte sie so gegen den Boden, daß Blut und Gehirn umherspritzte. Dann zerhackte er sie Glied für Glied, und aß sie mit Eingeweiden und Knochen zum Abendbrote auf. Wir aber jammerten bei dem Anblicke laut, und hoben die Hände zum Zeus auf. Nachdem er sich nun gesättigt hatte, streckte er sich hin auf sein Lager. Jetzt überlegte ich, was zu thun sei. Schon wollte ich ihm mein Schwert tief in den Leib bohren, da fiel mir ein, daß wir ja dann Alle des kläglichsten Todes sterben müßten; denn wer hätte das mächtige Felsstück vom Eingange wegrücken sollen?

„Als nun der Morgen anbrach, zündete er Feuer an, melkte die Heerde, und packte dann wieder zwei meiner Gefährten, und machte es mit ihnen wie mit denen am Abend zuvor. Dann trieb er die Heerde hinaus, und schob das Felsstück vor den Ausgang, daß Keiner von uns entrinnen sollte. Ich dachte indessen nach, wie ich uns retten könnte. In der Höhle lag die gewaltige Keule des

Riesen aus Olivenholze, so groß wie ein Mastbaum; davon hieb ich einen Pfahl ab, so dick, wie ein Mensch mit den Armen umspannen kann, und ließ ihn von meinen Freunden glatt schaben; ich aber spitzte ihn dann, und verbarg ihn sorgfältig unter dem Miste. Endlich ließ ich die Freunde loosen, wer mit mir den Pfahl dem Riesen ins Auge drehen sollte, wenn er schliefe; das Loos traf Vier, und ich war der Fünfte."

„Am Abend kam Polyphem — so hieß der Kyklop — mit der Heerde zurück, und machte es ganz so wie am vorigen Abend. Auch fraß er wieder zwei der Gefährten auf. Jetzt näherte ich mich ihm, und sprach, eine hölzerne Kanne mit Wein in den Händen:

„Nimm, o Kyklop, und trink; auf Menschenfleisch ist der Wein gut!
„Daß du lernst, wie ein köstlicher Trunk in dem Schiffe gehegt ward,
„Welches uns trug. Dir bracht' ich zur Sprenge nur, wenn du erbarmend
„Heim mich zu senden gewährt! Doch du wütheſt ja ganz unerträglich!
„Böser Mann, wie mag dich ein Anderer künftig besuchen
„Unter dem Menschengeschlecht! Du hast nicht billig gehandelt."

„Er aber nahm die Kanne, trank den Wein auf einen Zug hinunter, und bat mich, sie noch einmal zu füllen. „„Tausend!"" rief er, „„der Trank schmeckt schön! Gieb mir noch mehr, und sage mir, wie du heißest, lieber Fremdling, damit ich dir ein Gastgeschenk gebe."" Nachdem ich ihm dreimal eingeschenkt hatte, und er schon taumelnd war, sprach ich: „Meinen Namen willst du wissen? Niemand heiße ich! Aber nun gieb mir auch dein Gastgeschenk!" Er aber antwortete voll Arglist: „„Niemand heißest du? Gut, lieber Niemand; dich will ich unter Allen zuletzt aufzehren; das soll dein Gastgeschenk sein."" Zugleich taumelte er hin auf sein Lager, und entschlief fest. Schnell nun steckte ich den bereit gehaltenen Pfahl in die glimmende Asche, und als er anfing zu brennen, redete ich den Gefährten zu, nicht zu verzagen. Sie stießen ihn dann dem Riesen brennend in das eine große Auge, welches er auf der Stirne trug, und ich drehte ihn wie einen Bohrer noch tiefer hinein, daß das Blut umherquoll."

„Graunvoll brüllt' er mit lautem Geheul, daß umher das Gekläft scholl;
„Und wir, bebend vor Angst, entflüchteten. Jener nun riß sich
„Schnell aus dem Auge den Pfahl, von triefendem Blute besudelt,
„Welchen er fern von sich fortschleuderte, tobend vor Unsinn,
„Rief alsdann den Kyklopen mit Zetergebrüll, die umher ihm
„Wohnten im Felsengeklüft der stürmischen Vorgebirge.
„Jene vernahmen den Ruf, und wandelten dorther und daher,
„Und um die Höhle gestellt, erforschten sie, was ihn betrübe."

„„Was brüllſt du denn ſo, Polyphem?““ riefen ſie; „„was iſt dir denn geſchehen, daß du uns aus dem Schlafe weckſt? Hat dir vielleicht irgend ein Menſch die Heerden weggeführt, oder will dich gar um's Leben bringen?““ — „„Ach! ihr Freunde!““ ſchrie hier wieder Polyphem, „„Niemand tödtet mich! Niemand!““ — Die Kyklopen dagegen: „„Nun, wenn dir Niemand etwas zu Leide thut, ſo ſei ruhig; Krankheit ſchicken die Götter, dabei können wir dir nicht helfen. Flehe lieber zu deinem Vater Poſeidon.““ Und lachend gingen ſie fort. Ich aber freute mich der gelungenen Liſt. Der blinde Kyklop ſprang nun auf, und tappte umher, ob er uns fände; aber wir entgingen ihm, weil wir ihn beim Scheine des Feuers ſehen konnten. Endlich ſchob er den Stein am Eingang ein wenig auf die Seite, und ſetzte ſich an die Oeffnung, immer taſtend, ob etwa Einer von uns mit den Schafen entwiſchen wollte. Ich aber überlegte, was nun weiter zu thun ſei. Tauſend Entwürfe gingen mir durch den Kopf; endlich ſchien mir folgender der beſte: Es waren unter der Heerde große und dickwollige Widder. Von denen nahm ich einige, band je drei mit Ruthen zuſammen, und unter den mittelſten einen der Gefährten. Ich ſelbſt aber wählte mir den feiſteſten Bock; in ſeine dicke Bauchwolle klammerte ich mich feſt mit Händen und Füßen, und ſo erwarteten wir den anbrechenden Morgen mit Herzklopfen.“

„Als nun die Morgenröthe anbrach, ſprangen die Thiere nach einander hinaus auf die Weide, und da der Rieſe nur die Rücken betaſtete, ſo merkte er nicht, daß ich die Freunde unter den Bauch der Thiere gebunden hatte. Jetzt wandelte mein Bock langſam nach der Felſenpforte hin. Polyphem hielt ihn an, und ſprach traurig:

„Böckchen, o Freund! wie trabſt du ſo hinter der Heerd' aus dem Felſen?
„Nie ja duldeſt du ſonſt, daß andere Schafe vorangehn,
„Sondern zuerſt ereilſt du die Flur voll Gräschen und Blümlein,
„Mächtigen Schritts; auch kommſt du zuerſt an die Fluthen des Baches;
„Auch zuerſt in den Stall arbeiteſt du wiederzukehren
„Abends! Und nun nach allen der Aeußerſte? Ob dich das Auge
„Deines Herrn ſo betrübt? das der tückiſche Mann mir geblendet,
„Sammt dem loſen Geſindel, mit Wein mir die Seele betäubend,
„Niemand, der wohl ſchwerlich bereits dem Verderben entflohn iſt!
„Wenn du nur ſo dächteſt wie ich, und Sprache verſtändeſt,
„Mir zu ſagen, wo jener vor meiner Gewalt ſich verbirget;
„Traun! dann ſollte ſein Hirn durch die Höhle mir hierher und dorthin
„Aus dem Zerſchmetterten ſpritzen am Grund, dann ſollte mein Herz ſich
„Wieder erlaben des Wehs, das der Taugenichts brachte, der Niemand!“

„Jetzt ließ er den Widder hinausgehen, und nun erſt wurde mein beklommenes Herz leicht. Zuerſt machte ich mich los, dann löſte ich die Freunde, und nun trieben wir eilig die fetten Böcke fort zu unſerm Schiffe. Wie freuten ſich die Gefährten im Schiffe unſrer Wiederkehr! Als ſie aber anfingen, um die Getödteten zu jammern, winkte ich ihnen zu ſchweigen, und ermahnte ſie, ſchnell abzuſegeln. Als wir ſo weit waren, daß man am Ufer noch unſere Stimme vernehmen konnte, rief ich laut dem Kyklopen zu: „„Siehſt du, grauſamer Polyphem, nicht ungeſtraft haſt du mir die Gefährten in der Höhle verzehrt! Endlich iſt auch dein Frevel beſtraft worden, weil du das Gaſtrecht ſo ſchändlich verletzt haſt.““ Als er das hörte, wurde er noch wüthender, riß Felſenſtücke vom Gebirge los, und ſchleuderte ſie nach uns. Wenig fehlte, daß ſie uns trafen; denn dicht bei dem Steuer ſtürzten ſie nieder. Hoch ſchwoll das Waſſer auf, und trieb das Schiff zurück nach dem Ufer. Aber ich ſelbſt ſtieß es ſchnell wieder vom Lande, wir Alle ruderten, was wir vermochten, und endlich entrannen wir der grauſen Gefahr. Als ich nun noch einmal ſo weit geſegelt war, rief ich dem Wüthrich von Neuem zu; vergebens ermahnten mich die Gefährten, das zu unterlaſſen: „„Höre, Kyklop! wenn dich einmal Jemand fragt, wer dich geblendet habe, dann antworte ihm nur, es ſei Odyſſeus geweſen!““ — „„Wehe!““ rief Jener mit lautem Geheul, „„nun trifft mir eine alte Weiſſagung ein. Ein berühmter Seher weiſſagte mir vor langer Zeit, ich würde einſt durch Odyſſeus des Augenlichts beraubt werden. Doch dachte ich mir unter dieſem einen großen und ſtattlichen Kernmann; und nun hat mir ſo ein Dingrich, ſo ein elender Wicht, ſo ein Weichling das Auge geblendet, nachdem er mich mit Wein betäubt! Aber, lieber Odyſſeus, komm doch noch einmal zurück, daß ich dich als lieben Gaſt bewirthe, und dir von meinem Vater Poſeidon ein Geleit erflehe. Dieſer wird mich auch, hoffe ich, bald wieder heilen!““ Ich aber antwortete: „„Könnte ich dich nur ſo ſicher in die Unterwelt hinabſenden, als dir Poſeidon nie das Auge heilen wird!““ Da er nun ſah, daß er mich nicht bethören konnte, ſtreckte er die Hände gen Himmel, und flehte:

„Höre mich, Poſeidaon, Umuferer, Finſtergelockter!
„Bin ich fürwahr dein Sohn, und rühmſt du dich meinen Erzeuger,
„Gib, daß nicht heimkehre der Städteverwüſter Odyſſeus,
„Er des Laërtes Sohn, der Ithaka's Fluren bewohnet!
„Aber ward ihm beſchieden, die Freunde zu ſchaun, und zu kommen
„In das erhabene Haus, und ſeiner Väter Geſilde,

„Laß ihn spät, unglücklich, entblößt von allen Genossen,
„Kehren auf fremdem Schiff, und Elend finden im Hause."

„Poseidon erhörte sein Gebet. Polyphem aber schleuderte noch einmal ein ungeheures Felsstück nach dem Schiff; doch er traf nicht, und eilig fuhren wir von dannen. Als wir nun zu den zurückgelassenen Schiffen kamen, theilten wir die weggeführten Schafe; ich aber erhielt den Widder, und diesen opferte ich sogleich dem Zeus. Aber Zeus verschmähte mein Opfer, und beschloß, daß alle meine Gefährten und Schiffe untergehen sollten. Am andern Morgen stiegen wir wieder in die Schiffe, und segelten fort, froh, der Todesgefahr entgangen zu sein."

44. Des Odysseus Erzählung von den äolischen Inseln, den Lästrygonen und der Kirke.

Darauf erzählte Odysseus, wie er an die äolischen Inseln gelangt sei.

„Drauf zur äolischen Insel gelangten wir, welche bewohnte
„Aeolos, — — ein Freund der unsterblichen Götter.
„Schwimmend war die Insel; die ganz einschließende Mauer
„Starrte von Erz, unzerbrechlich, und glatt umlief sie der Felsen.
„Ihm sind auch zwölf Kinder daheim im Palaste geboren,
„Sechs der lieblichen Töchter und sechs aufblühende Söhne,
„Und er gab den Söhnen die lieblichen Töchter zu Weibern.
„Stets um den liebenden Vater gesellt und die sorgsame Mutter,
„Feiern sie Schmaus, und es stehn unzählbare Speisen vor ihnen.
„Aber der Saal voll Duftes erschallt ringsum von der Flöte
„Jeglichen Tag, und die Nächte — — —
„Ruhn sie auf weichem Gewand in schöngebildeten Betten.
„Deren Stadt erreichten wir nun und die prangende Wohnung.
„Freundlich den ganzen Mond herbergt' er mich, forschend nach Allem;
„Aber ich selbst erzählt' ihm jegliche That nach der Ordnung.
„Als ich nunmehr um die Reis' ihn ansprach, und mir Entsendung
„Forderte, nichts versagt' er, und rüstete willig die Abfahrt.
„Einen geschwollenen Schlauch gewährt' er mir, künstlich bereitet
„Vom neunjährigen Stier, mit dem Wehn lautbrausender Winde;
„Denn zum Schaffner der Wind' hat ihn geordnet Kronion,
„Jeden, nachdem er will, zu besänftigen und zu empören.
„Und im geräumigen Schiff mit glänzendem Seile von Silber
„Band er ihn fest, daß nichts ihm entwehete, auch nur ein wenig.
„Mir dann ließ er den Hauch des freundlichen Westes daherwehn,
„Daß er die Schiff' und uns selbst heimführete. Aber das sollte
„Nicht geschehn; denn wir sanken durch eigene Thorheit in Unglück."

„Durch Hülfe des mitgenommenen Windſchlauchs kamen wir nach neun Tagen bis nahe an die vaterländiſche Inſel. Da ſchlief ich ein, und die Gefährten, die da glaubten, in dem Schlauche ſei Gold oder Silber, ſprachen:

— — „Laßt eilig uns zuſehen, was es doch ſein mag,
„Welch ein Schatz von Silber und Gold in dem Schlauche verſteckt ſei."

Alſo jen', und es ſiegte der böſe Rath der Genoſſen.
Abgelöſt ward der Schlauch, und ſogleich hin ſauſten die Winde,
Und mit Gewalt fortraffend, enttrug in das Meer der Ocean ſie
Ferne vom Vaterlande, die Jammernden. Aber ich ſelber
Fuhr aus dem Schlaf, und erwog in meiner unſträflichen Seele,
Ob ich hinab aus dem Schiffe mich ſtürzt' in den tobenden Abgrund,
Oder es ſchweigend erträg', und noch bei den Lebenden weilte.

„Der Sturm trieb uns endlich zu der äoliſchen Inſel zurück; hier ſtieg ich aus, und begab mich in die Burg des Aeolos."

— — — — Dieſen nun fand ich
Sitzend am Mahl, von der Gattin umringt und ſeinen Erzeugten.
Als in den Saal wir gekommen, da ſetzten wir neben den Pfoſten
Uns auf die Schwell', und ſie ſtaunten im Geiſt, und frageten alſo:

„Kommſt du, Odyſſeus? Woher? Welch feindlicher Dämon verfolgt dich?
„Wohl doch förderten wir dich Scheidenden, daß du gelangteſt
„In dein Land und das Haus, und wohin dir's etwa genehm iſt."

Alſo jen', und ich antwortete trauriges Herzens:
„Mir ſind böſe Gefährten zum Weh, und der Schlummer, der heillos
„Nahete; aber o helft, ihr Geliebteſten! Denn ihr vermögt es."

Alſo verſucht' ich jene mit ſanft einnehmenden Worten.
Doch ſtill ſchwiegen ſie Alle; da rief der Vater die Antwort:
„Wandere flugs aus der Inſel hinweg, Schandbarſter der Menſchen!
„Denn nicht mir iſt erlaubt, daß ich herberg' oder entſende
„Solchen Mann, den Rache der ſeligen Götter verfolget!
„Wandere, weil du verfolgt vom göttlichen Zorne daherkommſt."

„Vom Aeolos fortgetrieben, ſegelten wir ſechs Tage und ſechs Nächte. Am ſiebenten erſt kamen wir nach dem Lande der Läſtrygonen. Hier liefen wir ein in einen herrlichen Hafen. Ich aber ſandte einen Herold und zwei Genoſſen ans Land, um auszuſpähen, welches Volk hier wohne. Als die drei Männer an die Stadt kamen, begegnete ihnen eine waſſerſchöpfende Jungfrau. Die redeten ſie an; ſie aber wies ſie nach der Wohnung ihrer Aeltern. Als ſie in den Palaſt gelangten, welches Graun überfiel ſie da! Die Mutter der Jungfrau war ſo groß wie ein Gebirge. Schnell rief ſie ihren Gatten, und dieſer packte ſogleich einen der Genoſſen, und richtete

ihn zur Mahlzeit zu, während die beiden Andern voll Schaudern entflohen. Er aber rief brüllend das ganze Volk auf. Von allen Seiten stürzten die Läſtrygonen nach dem Ufer, zerſchmetterten die Schiffe mit Steinen, und trugen die unglücklichen Gefährten nach der Stadt, um ſie zu freſſen. So wurden mir elf Schiffe ſammt der Mannſchaft zerſtört. Ich aber zerhieb mit dem Schwerte die Ankertaue, und rettete mich nur mit meinem einzigen Schiffe, ſchwermüthigen Herzens."

„Darauf kamen wir zur Inſel Aeäa, wo die Nymphe Kirke wohnte*). Aus Furcht vor feindlichen Menſchen wagte ich mich erſt am dritten Tage ans Land. Hier ſah ich von der Höhe eines Felſens Rauch aufſteigen, und ich beſchloß, nach dem Schiffe zurückzukehren und erſt Kundſchafter auszuſchicken. Unterwegs ſtieß mir ein ungeheurer Hirſch auf; ich erſchoß ihn, und ſchleppte ihn ins Lager zurück, wo wir Alle den ganzen Tag ſchmauſten und tranken. Aber am andern Tage, als ich den Gefährten ſagte, daß wir auf einer Inſel wären, weinten ſie laut, an die Unthaten des Kyklopen und der Läſtrygonen gedenkend. Doch ich theilte ſie in zwei Schaaren, ließ ſie looſen, welcher Theil auf Kundſchaft ausgehen ſollte, und das Loos traf den Helden Eurylochos und zweiundzwanzig Genoſſen. Weinend trennten ſie ſich von uns, und wanderten landeinwärts."

„Unterwegs drängten ſich an ſie heran viele Löwen und Wölfe. Das waren aber nichts anders als Menſchen, die von der Zauberin in Thiere verwandelt waren. Darum waren ſie auch nicht wild, ſondern kamen ſchmeichelnd heran, zur nicht geringen Angſt der Freunde. Endlich fanden ſie den Palaſt der Kirke, und ſahen ſie darin ſitzen und ein Kleid weben, wozu ſie mit melodiſcher Stimme ſang. Einer der Freunde rief ſie. Da trat ſie ſchnell hervor aus der ſtrahlenden Pforte, und nöthigte die Fremden herein; Alle gingen, nur Eurylochos traute ihr nicht, und blieb draußen. Sie ließ nun Alle ſich ſetzen, und ſetzte ihnen ein Gemiſch von Käſe, Mehl, Honig und Wein vor, in welches ſie aber auch unheilſame Kräuter mengte, welche die Kraft hatten, ſie in Thiere zu verwandeln. Sobald die Fremden nun tranken, berührte ſie dieſelben mit ihrem Stabe, und augenblicklich waren ſie in — Schweine verwandelt. Als ſolche wurden ſie hinaus in den Koſen getrieben, und ihnen Schweinemaſt in den Trog geſchüttet."

*) Dieſelbe, die ſchon oben mehrmals erwähnt worden iſt, und die Argonauten ſo freundlich aufnahm.

„Nachdem Eurylochos lange der Rückkehr der Genoſſen gewartet hatte, eilte er zum Schiffe zurück. Der Jammer lag ſo ſchwer auf ſeiner Seele, daß er anfangs keine Worte fand. Endlich brachte er ſoviel hervor, daß er nicht wiſſe, was aus den Gefährten geworden ſei. Ich aber warf ſogleich das Schwert um die Schultern, den Bogen darüber, und eilte, ſo ſehr auch Eurylochos mich zu bleiben bat, nach dem Schloſſe der Zauberin. Unterwegs kam mir Hermes mit goldenem Stabe entgegen, faßte mich freundlich bei der Hand, und ſprach:

„Armer, wohin durchgehſt du das Waldgebirge ſo einſam,
„Ganz unkundig der Gegend? Die Freunde ſind dort bei der Kirke
„Eingeſperrt, gleich Schweinen, im dicht verſchloſſenen Lager.
„Willſt du ſie zu erlöſen dahingehn? Selber ja ſchwerlich
„Kehrſt du von dannen zurück; nein, du auch bleibſt, wo die Andern.
„Aber wohlan! Dich will ich vom Uebel befrein und erretten.
„Nimm dies heilſame Mittel, und geh zum Palaſte der Kirke,
„Sicher, von deinem Haupt den böſen Tag zu entfernen.
„Alle will ich dir nennen, die furchtbaren Ränke der Kirke.
„Weinmuß menget ſie dir, und miſcht in die Speiſe den Zauber.
„Gleichwohl nicht vermag ſie dich umzuſchaffen; die Tugend
„Dieſes heilſamen Krauts verwehrt's. Jetzt höre mich weiter.
„Wenn dich Kirke darauf mit langem Stabe berühret,
„Dann ſofort das geſchliffene Schwert von der Hüfte dir reißend,
„Renn' auf Kirke hinan, wie voll Begier ſie zu morden.
„Sie, die Erſchrockene, wird jetzt nöthigen, daß du dich ſetzeſt;
„Aber heiß' ſie ſchwören der Seligen großen Eidſchwur,
„Daß ſie nicht dir zu ſchaden erdacht ein anderes Uebel.“

„Mit dieſen Worten riß Hermes aus der Erde das heilſame Kraut, übergab es mir, und ſchwang ſich dann in die Lüfte. Darauf eilte ich zum Palaſte der ſchöngelockten Zauberin, die mich freundlich einließ, mir den Miſchtrank vorſetzte, und mich mit dem Stabe berührte, mit den Worten: „„Wandre nun in den Koſen, bei deinen Freunden zu ruhn!““ Ich aber that, wie mir Hermes geheißen, riß das Schwert aus der Scheide, rannte auf ſie los, und erſchreckte ſie dadurch ſo, daß ſie ſchrie, und flehend ſprach: „„Wer biſt du? woher kommſt du? Ich erſtaune, daß dich der Zaubertrank nicht verwandelt hat. Biſt du vielleicht Odyſſeus, deſſen Ankunft mir einſt Hermes geweiſſagt hat? Iſt dies, ſo ſtecke das Schwert in die Scheide, und ſetze dich zu mir.““ Und nun geſchah Alles, wie es Hermes vorausgeſagt hatte. Sie ſchwur den Göttereid, mir keinen Schaden zuzufügen, und ſetzte mir ein köſtliches Mahl vor. Da ſie aber ſah, daß ich keine Speiſe anrührte, und auf ihre Frage, warum ich ſo traurig

da säße, erfuhr, daß ich mich um die Verwandlung meiner Genoſſen abhärmte, ſo eilte ſie aus dem Gemache, holte die Genoſſen aus dem Kofen, ſtellte ſie vor ſich hin, und beſtrich jeden mit einem beſondern Safte. Sogleich ſtanden ſie wieder in Menſchengeſtalt da, aber von ſchönerer Bildung als vorher. Mich aber bat ſie, bei ihr zu verweilen, das Schiff aufs Land zu ziehen, und die übrigen Gefährten zu holen. Schnell eilte ich zum Schiffe, und fand Alle in tiefem Jammer um mich und die andern Genoſſen. Als ſie aber hörten, daß ſie mit mir zur Zauberin kommen ſollten, gehorchten ſie gleich; nur Eurylochos ſuchte uns zurückzuhalten, aus unſinniger Furcht vor Kirke. Doch da die Uebrigen Alle mir folgten, begleitete auch er uns, und als ſie nun im Saal die andern, ſchon verloren gegebenen Freunde wiederſahen, weinten ſie laut vor inniger Freude."

45. Odyſſeus in der Unterwelt.

„So lebten wir ein ganzes Jahr auf der Inſel der Kirke in großer Behaglichkeit. Endlich aber erwachte die Sehnſucht nach der Heimath wieder in meiner Bruſt. Ich bat Kirke mit Thränen, mich zu entlaſſen. Sie war dazu gleich bereit, und gab mir für meine Reiſe folgende Belehrung:

— — „Sobald du im Schiff den Okeanos jetzo durchfähreſt,
„Wo das niedre Geſtad' und die Haine der Perſephoneia,
„Erle zugleich und Pappel, und fruchtabwerfende Weide,
„Lande dort mit dem Schiff an Okeanos' tiefem Geſtrudel,
„Selbſt dann gehe hinein in Aïdes dumpfe Behauſung.
„Wo in den Acheron dort der Strom Pyriphlegethon ſtürzet,
„Und des Kokytos Strom, der ein Arm der ſtygiſchen Fluth iſt;
„Dort am Fels, wo ſich miſchen die zwei lautbrauſenden Ströme;
„Nahe dahin ſich drängend gebiet' ich dir, edler Odyſſeus,
„Eine Gruft zu graben von einer Ell' ins Gevierte;
„Geuß dann über die Gruft für alle Todte ein Opfer,
„Erſt von Honig und Milch, und dann von lieblichem Weine,
„Drauf von Waſſer zuletzt, mit weißem Mehl es beſtreuend.
„Viel dann fleh und gelobe den Luftgebilden der Todten:
„Wann du gen Ithaka kommſt, ein Rind, unfruchtbar und fehllos,
„Darzubringen im Haus, und die Scheiter mit Gut zu umhäufen;
„Auch für Teireſias noch den ſtattlichſten Widder zu opfern,
„Schwarz umher, der ſtolz aus euren Heerden hervorragt.
„Haſt du flehend gelobt den geprieſenen Schaaren der Todten,
„Opfere dann ein männliches Schaf und ein weibliches ſchwarzes,
„Hin zum Erebos wendend, allein ſelbſt kehre dich abwärts,
„Strebend dahin, wo der Strom einherrollt. Siehe! gedrängt nun
„Kommen heran die Seelen der abgeſchiedenen Todten.

„Schnell darauf ermahne mit dringendem Ernſt die Genoſſen,
„Beide liegende Schaf', erwürgt vom grauſamen Erze,
„Abgeſtreift zu verbrennen, und anzubeten die Götter,
„Aides' ſtarke Gewalt und die ſchreckliche Perſephoneia.
„Aber du ſelbſt, das geſchliffene Schwert von der Hüfte dir reißend,
„Setze dich hin, und wehre den Luftgebilden der Todten,
„Näher dem Blute zu gehn, bevor du Teireſias frageſt.
„Bald wird jetzo der Seher herannahn, Völkergebieter;
„Dann weiſſagt er dir wohl die Fahrt und die Maſſe des Weges,
„Und wie du heimgelangſt auf des Meers fiſchwimmelnden Fluthen."

„Von Kirke freundlich entlaſſen, fuhren wir nun von dannen. Da aber die Gefährten erfuhren, daß ich erſt nach des Pluton Reich fahren und den Teireſias befragen wollte, erhoben ſie Wehklagen, und rauften ihr Haar;

„Aber ſie ſchafften ja nichts mit troſtlos klagender Schwermuth!"

„Jetzt wendeten wir uns nach Mitternacht, um des Okeanos Enden zu erreichen.

„Allda lieget das Land und Gebiet der kimmeriſchen Männer,
„Eingehüllt in Nebel und Finſterniß; nimmer auf jene
„Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenſtrahlen,
„Nicht wenn empor er ſteiget zur Bahn des ſternigen Himmels,
„Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel ſich wendet;
„Sondern entſetzliche Nacht umruht die elenden Menſchen."

„Dort landeten wir, und nun verrichtete ich das Opfer, wie es mir Kirke geheißen hatte. Sogleich erſchienen aus den Tiefen des Erebos die Seelen der abgeſchiedenen Todten, Bräute nnd Jünglinge, Greiſe und Kinder. Viele Männer waren auch in blutiger Rüſtung, und die im Kriege erhaltenen Wunden noch zu ſchauen. Alle ſchrieen grauenvoll, mich aber faßte bleiches Entſetzen. Schnell ließ ich die Opfer verbrennen, und wehrte mit dem Schwerte die Luftgebilde ab, ſich dem Blute zu nähern. Zuerſt trat der Geiſt eines meiner Genoſſen heran, der auf der Inſel der Kirke ſchlaftrunken vom Dache gefallen war, und ſich den Hals gebrochen hatte. Er flehte zu mir, ſeinen Leib zu begraben, wenn ich zur Inſel zurückführe, damit er im Tode Ruhe gewönne. Ich verſprach es ihm, und nun näherte ſich der Schatten meiner geliebten Mutter; aber auch ihr mußte ich wehren, von dem Blute zu trinken. Nun aber erſchien der Geiſt des Teireſias, und fragte mich: „„Warum kommſt du her, die Todten und den Ort des Entſetzens zu ſchauen? Aber wende dein Schwert ab, und laß mich von dem Blute der Thiere trinken, damit ich dir weiſſage."" Ich ließ ihm den Willen,

und nun begann er: „„Wisse denn, Odysseus, daß dir Poseidon die Heimkehr sehr schwer machen wird, weil du ihm seinen Sohn Polyphem geblendet hast. Aber hüte dich nur, wenn du nach Sicilien kommst, die dort weidenden Rinder Appollon's zu verletzen. Thust du das aber doch, so wirst du alle Gefährten verlieren, und erst nach vielem Unglück auf einem fremden Schiffe deine Heimath erreichen.““ — „Ich danke dir, Teiresias!“ antwortete ich; „aber sage mir, warum sitzt denn meine Mutter dort so stumm, und sieht ihren Sohn nicht einmal an?“ — „„Siehe!““ sprach er, „„sie kennt dich nicht. Erlaubst du ihr aber, von dem Blute zu trinken, so wird sie dich gleich erkennen.““ — Als nun Teiresias' Schatten davon glitt, duldete ich, daß meine Mutter das Blut tränke, und sie fragte mich, wie ich hieher käme, und ob ich noch nicht wieder in Ithaka gewesen wäre? — Ich gab ihr darüber Auskunft, und erfuhr von ihr, daß Penelope noch lebe, und treu meiner harre, daß Telemach das Königsgut verwalte, daß der alte Vater Laërtes auf dem Lande lebe, und über mein Ausbleiben sich abhärme. „Auch mich,“ setzte sie hinzu, „hat blos die Sehnsucht nach dir und die Angst getödtet!“ Ich wollte die liebe Mutter in meine Arme schließen, und versuchte es dreimal vergebens; denn jedes Mal wich mir der nichtige Schatten aus den Händen. Jetzt ermahnte sie mich, zum Tageslicht zurückzukehren. Aber in demselben Augenblicke sah ich viele Frauen und Töchter berühmter Könige herantreten: Alkmene, die Mutter des Herakles; Jokaste, des Laïos Gemahlin; Leda, die Mutter der Dioskuren; Phädra, Gattin des Theseus; Ariadne, und unzählige Andere. Dann kam auch Agamemnon herbei, und viele Andere, die zugleich mit ihm von Aegisth umgebracht wurden (s. später). Sobald er von dem schwarzen Blut gekostet hatte, erkannte er mich, weinte laut auf, und vergoß viele Thränen. Ich aber fragte ihn, durch welches Ereigniß er ums Leben gekommen sei? Da erzählte er seine Ermordung durch sein eigenes Weib, die schändliche Klytämnestra, und durch Aegisth. Er pries mich glücklich, an meiner Penelope ein so treues Weib zu haben, und sprach warnend:

„Drum sei du auch nimmer der Gattin allzu gefällig,
„Noch vertraue du ihr aus Zärtlichkeit jedes Geheimniß,
„Sondern Einiges sag', und Anderes bleibe verborgen.“

„Jetzt kam auch die Seele des Achilleus, seines Freundes Patroklos und des Ajax, Telamon's Sohn. Achill und Ajax erkannten mich, und jener fragte viel nach seinem Vater Peleus und seinem Sohne Neoptolem. Auch sah ich hier den Schatten des Minos,

der mit goldenem Scepter, die Gestorbenen richtend, da saß; den des Orion, eine Keule in den Händen, und die Thiere vor sich her jagend, die er auf Erden getödtet hatte; auch des Riesen Tityos, des gewaltigen Erdensohns, der, neun Hufen bedeckend, da lag, und an dessen Leber zwei Geier hackten. Ferner schaute ich den Tántalos, der mitten im Wasser stand, das ihm das Kinn bespülte."

„Lechzend strebt' er vor Durst, und den Trunk nicht konnt' er erreichen.
„Denn so oft sich bückte der Greis, nach dem Trunke verlangend,
„Schwand ihm das Wasser zurück, und versiegte, daß um die Füße
„Schwarz der Boden erschien; denn es trocknete solchen ein Dämon.
„Ragende Bäum' auch neigten ihm fruchtbare Aest' um die Scheitel,
„Voll der balsamischen Birne, der süßen Feig' und Granate,
„Auch voll grüner Oliven und rothgesprenkelter Aepfel.
„Aber sobald aufstrebte der Greis, mit den Händen sie haschend,
„Schwang ein stürmender Wind sie empor zu den schattigen Wolken.
„Auch den Sisyphos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
„Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt fortheben.
„Angestemmt arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
„Ihn von der Au aufwälzend zur Berghöh'. Glaubt' er ihn aber
„Schon auf den Gipfel zu drehn, — da mit einmal stürzte die Last um;
„Hurtig hinab mit Gepolter entrollte der tückische Marmor.
„Dann von vorn arbeitet' er angestemmt, daß der Angstschweiß
„Rings den Gliedern entfloß, und Staub umwölkte das Antlitz."

„Noch sah ich den Herakles, doch nur seinen Schatten; denn er selbst wohnt unter den seligen Göttern, als Gatte der ewig blühenden Hebe. Er stand, der düstern Nacht gleich, den Bogen gespannt, den Pfeil auf der Senne, und schaute mit schrecklichem Blicke umher, als wollte er eben abschnellen. Um seine Schulter hing das prächtige Wehrgehenk (s. S. 228), auf welchem mit ungemeiner Kunst Bären, Eber und Löwen im Kampf, auch Kriegsschlachten abgebildet waren. Noch stand ich, um noch mehr verstorbene Männer, vielleicht den Theseus und Peirithoos, zu sehen; aber eine unzählige Schaar von Geistern drängte heran mit graunvollem Getöse, und es ergriff mich eine unnennbare Angst, ob mir etwa Persephone den scheußlichen Kerberos zusendete. Darum eilte ich schnell nach dem Schiffe zurück, und befahl den Genossen, sogleich abzusegeln. So entkamen wir wieder aus dem Strome Okeanos."

46. Des Odysseus Erzählung von den Sirenen, den Irrfelsen, der Skylla und Charybdis, und den Heerden des Helios.

„Jetzt fuhren wir wieder zur Insel Aeäa zurück, und als wir wieder gelandet hatten, bestatteten wir den Leichnam jenes Gefährten

der hier verunglückt war. Sobald Kirke unsre Ankunft bemerkt hatte, kam sie, und ließ Brot, Fleisch und Wein in Menge herzutragen. „„Nun laßt euch wohl sein, ihr kühnen Männer!““ so sprach sie, „„die ihr noch beim Leben in des Pluton Wohnung einzudringen gewagt habt. Morgen könnt ihr wieder absegeln, nachdem ich euch die Gefahren eurer Reise werde geweissagt haben.““ Das that sie auch. Am Abend setzte sie sich zu mir und sprach also: „„Zuerst kommst du zu den Sirenen, die alle Menschen, die zu ihnen heranfahren, bezaubern. Hüte dich ja, zu ihnen hinzufahren, so schöne Lieder sie auch singen, sondern verklebe deinen Gefährten die Ohren, und dich selbst laß an den Mast anbinden, bis ihr vorbeigefahren seid (s. S. 50); denn wer sich von ihnen bethören läßt, sieht nicht wieder sein Weib und seine stammelnden Kinder. Viele Gebeine modernder Männer liegen auf ihrer Insel umher. Bist du bei ihnen vorbei, so kannst du von zwei Wegen einen wählen. Der eine führt dich zu den gefährlichen Irrfelsen, die so unaufhörlich an einander schlagen, daß nicht einmal ein Vogel unzerquetscht zwischen ihnen hindurchfliegen kann. Nur ein Schiff ist einst dieser Gefahr entgangen: die Argo, weil sie von Here beschützt wurde (s. S. 267). Der zweite Weg geht zu zwei anderen Felsen. Der eine ragt bis an den Himmel, und seine Spitze ist immer in Wolken gehüllt. Niemand kann hinauf, weil die Wände überall steil und glatt sind. Mitten in diesem Fels, so hoch, daß kein Pfeil sie erreichen könnte, ist eine Höhle;

„Drinnen im Fels wohnt Skylla, das fürchterlich bellende Scheusal,
„Deren Stimme so hell, wie des neugebornen Hundes,
„Hertönt; aber sie selbst ein entsetzliches Graun, daß schwerlich
„Einer sich erfreut sie zu sehn, wenn auch ein Gott ihr begegnet.
„Siehe, das Ungeheuer hat zwölf unförmliche Füße;
„Auch sechs Hälse zugleich, langschlängelnde; aber auf jedem
„Droht ein gräßliches Haupt, worin drei Reihen der Zähne,
„Häufig und dicht, umlaufen, und voll des finsteren Todes.
„Halb ist jen' inwendig hinabgesenkt in die Felskluft.
„Auswärts streckt sie die Häupter hervor aus dem schrecklichen Abgrund,
„Schnappet umher und fischt sich, den Fels mit Begier umforschend,
„Meerhund' oft und Delphin', und oft noch ein größeres Seewild
„Aufgehascht aus den Schaaren der brausenden Amphitrite.“

„Noch nie ist dort ein Schiff vorübergefahren, ohne wenigstens einen Mann verloren zu haben. Gegenüber, aber weit niedriger, nur einen Pfeilschuß entfernt, ist ein anderer Felsen. Dort ist ein Feigenbaum;

„Unter ihm droht Charybdis, und schlürft das dunkle Gewässer.
„Dreimal strudelt sie täglich hervor, und schlürfet auch dreimal,

„Fürchterlich! O daß nimmer du dort ankommſt, wenn ſie einſchlürft!
„Denn nicht rettete dich aus dem Unglück ſelbſt auch Poſeidon.“

„Wenn du daher der Skylla nahe biſt, ſo rudre ſchnell vorbei, damit du nicht alle Genoſſen einbüßeſt. — Dann kommſt du zur Inſel Thrinakia (Sicilien). Da weiden die fetten Rinder und Schafe des Helios, die von zwei ſchönen Nymphen gepflegt werden. Von den Thieren verletze ja keins; thuſt du es doch, ſo weiſſage ich deinem Schiffe und den Genoſſen Verderben, wenn du ſelbſt auch vielleicht, obgleich ſpät, entrinnſt.““

„Am andern Morgen fuhren wir von der Inſel der Kirke ab. Bald traf Alles ein, was ſie geweiſſagt hatte. Wir kamen an die Inſel der Sirenen*), denen ich nur dadurch entging, daß ich den Gefährten die Ohren verklebte, und ſie mich an den Maſt feſtbanden, ohne auf meine Bitten zu hören. Als wir nun vorbei waren, ſah ich Dampf und heftige Brandung, und hörte ein dumpfes Getöſe. Vor Schrecken ließen die Genoſſen die Ruder fahren; ich aber ermahnte ſie, der Muthloſigkeit zu wehren, und tüchtig zu rudern; dem Steuermann aber befahl ich, die Brandung zu vermeiden und nach dem Fels hin zu halten. Auch hier entkamen wir glücklich, und ſteuerten nun der Skylla zu. Auf der einen Seite war ſie, auf der andern Charybdis.“

„Wann ſie die Wog' ausbrach, wie ein Keſſel auf flammendem Feuer,
„Tobte ſie ganz aufbrauſend mit trübem Gemiſch und empor flog
„Weißer Schaum, die Gipfel der beiden Felſen beſpritzend.
„Wann ſie darauf einſchlürfte die ſalzige Woge des Meeres,
„Senkte ſie ganz inwendig ihr trübes Gemiſch, und umher ſcholl
„Furchtbar der Fels von Getöſ', und tief auf blickte der Abgrund
„Schwarz von Schlamm und Moraſt.“

„Während wir nun mit Grauſen die Wuth des Waſſers betrachtet, hatte mir Skylla aus den Schiffen ſechs der Genoſſen geraubt. Als ich mich umblickte, ſah ich, wie das Ungeheuer ſie davon trug; vergebens riefen ſie mich laut um Hülfe an. Zappelnd warf ſie Skylla den Felſen hinauf, und als jetzt das Unthier ſie fraß, ſchrieen ſie noch einmal auf, die Hände nach mir ausſtreckend. Ach! nie wird mir der Anblick aus dem Gedächtniß kommen!“

„Nachdem wir vorbei waren, erreichten wir die ſchönen Fluren Thrinakiens, und hörten ſchon von fern das Blöken der herrlichen Rinder und Schafe Apollon's. Eingedenk der Warnung des Teire-

*) S. S. 50.

stas und der Kirke, wollte ich die Insel vermeiden; aber Eurylochos drang darauf, daß wir am Lande uns ausruheten. Ich gab nach, nachdem die Gefährten mir versprochen hatten, keins der Thiere zu verletzen. Sie gehorchten auch, und ernährten sich von dem Fleische, welches wir noch auf den Schiffen hatten. Aber unglücklicher Weise mußten wir einen ganzen Monat hier verweilen, weil unaufhörlich ungünstiger Wind blies. Nachdem alle Vorräthe verzehrt waren, trat große Noth ein. Zwar fingen die Freunde Fische und Vögel, aber der Fang reichte nicht hin, und täglich schwanden die Kräfte mehr. Da wanderte ich landeinwärts, und flehte zu den Göttern, den Wind uns günstig zu wenden. Aber eine feindliche Gottheit wiegte mich in sanften Schlummer ein, und während ich da lag, beredete Eurylochos die Andern, einige Rinder des Sonnengottes zu schlachten. „Soll ich denn sterben," sprach er, „so will ich lieber im Meere mein Grab finden, als langsam durch Hunger gequält werden. Als ich erwachte, und zu den Gefährten zurückging, duftete mir schon der Geruch vom Opfer entgegen. Wie erschrak ich über den Frevel! Aber vergebens klagte ich nun die Götter an, daß sie den Schlaf über mich geschickt hatten."

„Helios, voll Zorn über den Rinderraub, rief alle Götter zu Zeugen über den Frevel an und drohte, wenn sie nicht Rache üben wollten an mir und meinen Genossen, nicht mehr dem Himmel zu leuchten, sondern in die Unterwelt hinabzusteigen. „„Sei ruhig!"" sprach Zeus; „„bald werde ich das Schiff der Frevler mit dem Blitze zerschmettern, und es in Graus und Trümmer verwandeln."" Zwar schalt ich die Freunde; aber die That war nicht ungeschehen zu machen. Bald auch kündigten Götterzeichen das kommende Unglück an: die Häute der geschlachteten Rinder krochen umher, und das rohe wie das gebratene Fleisch brüllte an den Bratspießen. Nach sechs Tagen wurde der Wind günstig, und wir segelten ab. Nachdem wir nun von Himmel und Wasser rings umgeben waren, breitete Zeus dichte Wolken über den Himmel aus und plötzlich brach die Wuth des Orkans los. Die Taue zerbarsten, der Mast stürzte krachend um und zerschmetterte den Steuermann. Zugleich schleuderte Zeus einen Blitz auf das Schiff; die Gefährten stürzten über Bord und fanden im Wasser den Tod. Ich aber band, als das Schiff auseinander ging, den Mast und den Kiel zusammen, setzte mich darauf, und so trieb ich umher, von den tobenden Winden geschleudert. Plötzlich wandte sich der Wind, und trieb mich gerade nach der Skylla und Charybdis zurück. Ich konnte nicht mehr

entrinnen; denn das Floß wurde von der Charybde ergriffen. Aber ich besann mich schnell, ergriff die Aeste jenes Feigenbaums und hing nun in der Luft; weder fand ich, worauf ich mit den Füßen ruhen konnte, noch vermochte ich mich in die Höhe zu schwingen. Doch ich hielt unverrückt, bis der Rachen der Charybdis den Mast und den Kiel wieder hervorstrudelte; jetzt ließ ich los, erreichte das Floß, und ruderte eilends fort mit den Händen. Zum Glück ließ sich Skylla diesmal nicht sehen; sonst wäre ich unrettbar verloren gewesen. So trieb ich neun Tage umher. Am zehnten endlich erreichte ich die Insel der Nymphe Kalypso. Was seitdem geschehen, ist dir Alkinoos, und dir, Arete, bereits bekannt."

47. Des Odysseus Rückkehr nach Ithaka.

Das Königspaar hatte aufmerksam zugehört. „Jetzt sei gutes Muths, Odysseus," sprach der König; „nun werden deine Leiden wohl zu Ende sein. Ihr Phäaken aber, laßt uns den Odysseus noch einmal beschenken." Das war Allen recht. Die Geschenke wurden am andern Morgen in das für ihn bestimmte Schiff gelegt, und nachdem man den Tag noch fröhlich und schmausend zugebracht hatte, bat Odysseus am Abend noch einmal, ihn nun nach Ithaka zu senden. Das bewilligte Alkinoos gern. Er ließ einen Krug mit Wein füllen, den Göttern daraus eine Libation weihen und Jeder trank davon. Odysseus aber sagte ihm rührende Worte des Abschieds. „Lebe wohl, o König!" sprach er; „lange lebet in Freude, deine Gattin und deine Kinder, und segnende Götter mögen euch Tugend und Heil verleihen!" Dann wandte er sich zu Arete:

„Lebe wohl auf immer, o Königin, bis dich das Alter
„Sanft beschleicht und der Tod, die allen Menschen bevorstehn!
„Jetzo kehr' ich zurück. Du freue dich hier im Palaste
„Deiner Kinder, des Volks und Alkinoos, deines Gemahles!"

Mit diesen Worten ging er von dannen nach dem Schiffe. Diener begleiteten ihn dahin, seine Kleider und die Lebensmittel tragend. Es war Abend; darum bereiteten sie ihm ein Lager im Schiffe und während er sich darauf hinstreckte, setzten sich die Phäaken auf die Ruderbänke und fuhren ab. Pfeilschnell flog das Schiff dahin; nichts störte den süßen Schlaf des vielversuchten Odysseus. Als die Morgenröthe anbrach, landete das Schiff schon in einem Hafen von Ithaka. Vorsichtig trugen sie den schlafenden Odysseus ans Land, legten ihn in eine kühle Grotte, stellten die Geschenke um ihn her, und fuhren wieder heim. Nur Poseidon ärgerte sich über die

glückliche Rettung des Helden. Er verwandelte das heimſegelnde Schiff ganz nahe bei Scheria in einen Felſen, um den Phäaken die Luſt zu benehmen, ihm verhaßte Männer über das Meer zu entſenden. Wie wunderten ſich die Phäaken auf der Inſel, als ſie das Wunder ſchauten. Alkinoos aber erſchrak. „Wehe!“ rief er, „gewiß trifft nun die alte Weiſſagung ein, die mir mein Vater erzählt hat. Poſeidon nämlich zürne uns, weil wir jeden Fremden gefahrlos in die Heimath ſenden. Darum würde er einſt ein phäakiſches Schiff, das von einer ſolchen Fahrt zurückkehre, ſtrafen und ein Felſengebirge vor unſern Hafen ziehen. Deßhalb wollen wir nicht wieder die Fremden geleiten, und dem Gotte zwölf ſchöne Stiere opfern, ob er ſich vielleicht unſer noch diesmal erbarme.“

Indeſſen erwachte Odyſſeus in ſeiner Heimath, aber ohne ſie zu erkennen, weil ihn Athene in Nebel gehüllt hatte; denn ſie wollte, daß ihn die Seinigen nicht eher erkennen möchten, bis er die Freier gezüchtigt hätte. Daher wehklagte er: „Ach! wo bin ich? In welches Land, unter welches wilde Volk bin ich vielleicht gerathen? O wäre ich doch bei den Phäaken geblieben! Wie haben mich dieſe Leute getäuſcht, die mir doch verſprochen, mich in die Heimath zu führen! Aber ich will doch ſehen, ob ſie mir auch nichts von den mir ertheilten Geſchenken geraubt haben.“ Und nun durchmuſterte er Alles genau, und da ihm nichts fehlte, ſo beklagte er aufs Neue, daß er nicht die ſchönen Gaben in ſein Haus bergen könnte. Indem er noch ſo dachte, kam Athene zu ihm in Geſtalt eines jungen Hirten. Sie befragte er, in welchem Lande er ſei? „Wie?“ rief ſie; kennſt du Ithaka nicht?“ Bei dem Namen ſeines theuern Vaterlandes ſchlug ihm das Herz höher; doch ſchnell beſann er ſich, daß er unerkannt bleiben wollte, und ſprach: „Von Ithaka habe ich wohl reden hören, aber ich wußte nicht, daß es dies ſei. Denn ich habe den Sohn des Idomeneus von Kreta erſchlagen, weil er mir meine bei Troja gemachte Beute rauben wollte. Darum bin ich entflohen. Phönicier nahmen mich in ihr Schiff auf, und wollten mich nach Elis oder Pylos bringen; aber ein Orkan hat uns hierher verſchlagen, und während ich ſchlief, haben ſie mich mit meinen Schätzen hier ans Ufer gebracht.“ Da lächelte Athene, nahm plötzlich die Geſtalt einer Jungfrau an, und ſprach: „Das iſt wahr, an Liſt fehlte es dir noch nie, Odyſſeus! Alſo ſelbſt im Vaterlande verſtellſt du dich, wie du ſchon als Knabe gethan haſt. Aber jetzt laß das. Denn ich bin Athene, die dir in allen Gefahren nahe iſt, und jetzt bin ich gekommen, um dir zu ſagen, was du thun ſollſt und welche Leiden

dir noch bevorſtehen. Ertrage ſie geduldig und vor Allem laß Niemand merken, wer du ſeiſt.“ Jetzt zerſtreute ſie den Nebel, und nun erkannte Odyſſeus ſeine liebe Heimath, und küßte den theuern Boden. Beide verbargen nun die Schätze in der dunkeln Grotte, und hielten dann Rath zur Vertilgung der Freier. „Zuvörderſt,“ ſprach ſie, „will ich dich unkenntlich machen, und in einen ſchmutzigen Bettler verwandeln, mit ſchlotternden, runzeligen Gliedern, kahlem Schädel, zerriſſenem Kittel und trieſigen Augen. Dann gehe zuerſt zu dem trefflichen Sauhirten, der dir, der Penelope und deinem Sohne treu ergeben iſt; bei ihm erkundige dich nach Allem, während ich nach Sparta eile und deinen Sohn Telemach herbeihole.“ Darauf berührte ſie ihn mit dem Stabe, und ſiehe da! Odyſſeus ſtand als ekelhafter Bettler, Allen unkenntlich, da. Ueber dem Kittel hing ihm ein großes abgeriebenes Hirſchfell und auf dem Rücken ein ſchmieriger Ranzen. So trennten ſich Beide.

48. Odyſſeus bei Eumäos, dem Schweinehirten.

Als er zum Sauhirten Eumäos*) kam, fand er ihn vor ſeinem Hauſe ſitzen. Rings herum war ein weites Gehege und Ställe für 600 Schweine, von denen ihm die Freier faſt ſchon die Hälfte verzehrt hatten. Eben ſchnitt er ſich Rindsleder zu Sohlen zu, als Odyſſeus ſich zeigte. Laut bellend ſtürzten dieſem die gewaltigen Hunde entgegen, und hätten ihn zerriſſen, wäre Eumäos ihnen nicht nachgeeilt und hätte er ſie nicht mit Steinen zurückgetrieben. Dann führte er ihn freundlich in die Hütte, machte ihm einen Sitz zurecht und als Odyſſeus ihm für die gute Aufnahme dankte, ſprach er: „Freund, es wäre Unrecht, einen Gaſt zu verſchmähen, und wenn ein noch geringerer käme. Ach, könnte ich dir noch mehr erweiſen! Aber der, welcher meine langen treuen Dienſte gewiß reichlich belohnen würde, Odyſſeus, iſt leider nicht wiedergekehrt. O vertilgten doch die Götter den ganzen Stamm der Helena, weil ſie ſchuld iſt, daß ſo viele treffliche Männer untergegangen ſind!“ Darauf holte er aus dem Haufen der Ferkel zwei hervor, und ſchlachtete ſie zur Bewirthung ſeines Gaſtes, ſetzte ſie ihm gebraten vor, auch eine Kanne mit Wein, und ſprach: „Iß nun, fremder Mann, und nimm

*) Die Leſerinnen mögen hierbei nicht an unſere Schweinehirten denken, ſondern ſich erinnern, daß im Alterthume auch Königsſöhne zuweilen die Heerden weideten.

fürlieb mit dem, was ich habe. Die großen Schweine verzehren die übermüthigen Freier."

Odyſſeus aß und trank mit Begierde, ohne zu ſprechen; denn er dachte darauf, wie er die Freier beſtrafen wollte. Als er ſich aber geſättigt hatte, fragte er: „Wer iſt denn dein Herr, von dem du ſagſt, daß er in die Fremde gezogen und nicht wiedergekehrt ſei? Vielleicht kann ich dir Nachricht von ihm geben; denn ich bin weit umhergewandert." — Ihm antwortete der Sauhirt: „Mein guter Mann, von dem kannſt du uns gewiß keine Kunde geben. Und thäteſt du es auch, ſo würden weder ich noch Penelope deinen Worten glauben. Mährchen kann freilich Jeder leicht erfinden, und du würdeſt es auch, wenn man dir dafür einen ganzen Mantel geben wollte. Aber meinem guten Herrn haben gewiß ſchon die Hunde und Vögel die Haut von den Knochen geriſſen, oder die Fiſche ihn gefreſſen. Einen ſo guten Herrn fände ich nirgends; und kehrte ich ſogar ins väterliche Haus zurück, ſo könnten mich Vater und Mutter nicht ſo gütig behandeln, wie Odyſſeus gethan hat. O möchte ich ihn nur noch einmal wiederſehen! Aber die Sehnſucht wird wohl niemals geſtillt werden." —

„Da du ſo ungläubig biſt," erwiederte Odyſſeus, „ſo will ich mit einem Eidſchwur verſichern, daß Odyſſeus wiederkehren wird. Dafür erwarte ich, daß du mir, ſobald er kommt, zum Lohne ein neues Gewand gebeſt. Eher will ich es nicht haben, ſo ſehr ich auch deſſen bedarf; denn den verachte ich, der um leidigen Vortheils willen Dinge erdichtet. Vernimm denn, daß Odyſſeus noch in dieſem Jahre zurückkehren wird; ja, noch in dieſem Monate wird er in ſein Haus eintreten, und die Freier beſtrafen." —

„Freund!" ſprach der Sauhirt, „ich werde dir nie jenen Lohn bezahlen, denn Odyſſeus kommt nicht zurück. Trink du ruhig deinen Wein, aber von meinem guten Herrn ſprich mir nicht mehr; denn das betrübt mich. Wenn nur wenigſtens Telemach geſund wiederkommt! Denn die Freier ſtellen ihm nach. Möge Zeus ihn beſchützen! Doch laſſen wir das jetzt, und erzähle du mir, wer du biſt, woher du kommſt, und wo das Schiff iſt, welches dich hierher gebracht hat?"

„Das will ich dir wohl ſagen," antwortete Odyſſeus. „Wollte ich dir alle meine Leiden erzählen, ſo würde dazu wohl kein Jahr ausreichen. Ich ſtamme aus Kreta. Mein Vater, der noch mehrere Söhne hatte, war ein begüterter Mann. Als er ſtarb, theilten ſich

die Brüder in das Erbe, und gaben mir nur Weniges, weil ich ihr Stiefbruder war. Ich nahm mir ein arbeitsames Weib, und zeichnete mich bald im Kampfe aus; immer war ich einer der Vordersten, wenn es galt, einen Feind zu erlegen. Aber vom Feldbau war ich kein Freund; auch kümmerte ich mich weder um die Hauswirthschaft, noch um die Kinder, sondern hatte immer ein Schiff in Bereitschaft, und bereitete mir Waffen. Nachdem ich viele Züge unternommen hatte, brach der Krieg der Griechen gegen Troja aus. Auch ich mußte mit König Idomeneus hinziehen, und war mit bei der Eroberung der Stadt. Nachdem ich heimgekommen war, ließ ich mich durch meinen Muth verleiten, nach Aegypten zu fahren. Ich schiffte in den Nil ein. Hier ging ich aus, das Land auszuspähen. Meine Gefährten aber raubten indessen die Heerden der Einwohner, und diese rotteten sich zusammen, und erschlugen viele der Meinigen. Auch ich wäre vielleicht umgebracht worden, hätte ich nicht schnell die Waffen weggeworfen, und den König um Erbarmen gebeten. Er hatte Mitleid mit mir, und nahm mich mit sich in seinen Palast. Da lebte ich ganzer sieben Jahre; aber im achten verleitete mich ein Phönicier, ihn nach seinem Lande zu begleiten. Nach einem Jahre wollte mich dieser hinterlistige Mensch auf seinem Schiffe nach Lybien (in Nordafrika) führen, um mich da zu verkaufen. Aber Zeus hinderte das. Er schickte, als wir bei Kreta segelten, ein furchtbares Gewitter; der Blitz zerschmetterte das Schiff; Alle ertranken; ich allein wurde errettet, indem ich neun Tage lang auf dem Maste umhergetrieben wurde. Dann wurde ich ans Land gespült, und von dem Könige des Volks gut aufgenommen. Hier hörte ich auch vom Odysseus. Auch er war in dies Land gekommen, und eben erst nach Dodona gereist, das Orakel über seine Heimkehr zu befragen; aber man zeigte mir seine reichen Schätze, und sein Schiff lag ganz segelfertig, ihn gleich nach seiner Rückkehr von Dodona hierher zu bringen. Als mich nun der König auf einem Schiffe weiter schickte, überfielen mich unterwegs die Schiffer, raubten mir meine Kleider, gaben mir die Lumpen, die du hier siehst, und landeten Abends an dem Ufer von Ithaka. Hier gelang es mir, ihnen zu entwischen, und mich so lange verborgen zu halten, bis sie wieder abgesegelt waren."

„Armer Fremdling," erwiederte Eumäos, „wie dauerst du mich! Nur Eins scheint mir nicht in Ordnung zu sein, das nämlich, was du mir da von Odysseus erzählst. Warum willst du mich belügen, Alter? Ich weiß leider nur zu gut, daß er nie

wiederkehren wird, weil er den Göttern verhaßt iſt. Suche dir alſo nicht durch Lügen meine Gunſt zu erſchmeicheln; denn ich erweiſe dir Aufnahme, weil Zeus es ſo will, und du mich jammerſt."

„Was du doch ungläubig biſt!" rief Odyſſeus. „Weil du aber meinem Schwure nicht glaubſt, ſo höre: Kommt dein Herr nicht wieder, ſo laß mich durch deine Knechte von dem jähen Felſen da herabſtürzen."

Aber auch dies ſelbſt konnte den zweifelnden Sauhirten nicht überzeugen. Jetzt kamen die Knechte mit den Schweineheerden vom Felde, und trieben ſie in die Ställe. Ein großes Schwein aber ließ Eumäos ſeinem Gaſte zu Ehren ſchlachten, und nachdem ſie wacker gegeſſen und getrunken hatten, begaben ſie ſich zur Nachtruhe. Nur der treue Eumäos nicht. Der hängte das Schwert um, wickelte ſich in ſeinen Mantel, nahm den Speer in die Hand, und ging hinaus, um im Felsgeklüft in der Nähe der ihm anvertrauten Heerden zu ſchlafen, ſo daß ſich Odyſſeus über die Sorgfalt des Mannes recht innig freute.

Indeſſen war Athene nach Sparta geeilt, um den Telemach zur Rückkehr anzutreiben. Sie fand ihn und Neſtor's Sohn (Peiſiſtratos) vor dem Palaſte des Menelaos ſich ausruhen. Während dieſer ſchlief, ermahnte ſie den gleichfalls ſchlafenden Telemach, der vor Sorge um den theuern Vater lange nicht hatte einſchlafen können, ſogleich nach Hauſe zurückzukehren, damit es nicht einem der Freier gelänge, durch reiche Geſchenke die Penelope zur Heirath zu bewegen: denn nichts ſei veränderlicher als das Herz des Weibes. „Aber hüte dich bei der Rückkehr, den Freiern in die Hände zu fallen. Sie lauern auf dich; darum vermeide den gewöhnlichen Weg, und fahre nur des Nachts. Wenn du nun gelandet biſt auf Ithaka, ſo gehe nicht gleich in den Palaſt, ſondern verweile die Nacht beim Sauhirten Eumäos, und bitte ihn, daß er der Penelope Botſchaft ſende von deiner Rückkehr." Jetzt erwachte Telemach, bat den Menelaos, ihn zu entlaſſen, und dieſer gab ihm reiche Geſchenke, und ſtellte einen feierlichen Abſchiedsſchmaus an. Als ſie dann eben wegfuhren, kam ein Adler, raubte vom Hofe eine fette Gans, und flog, ſo ſehr auch Männer und Weiber ihm ſchreiend nachliefen, nahe bei den Roſſen Neſtor's vorbei in die Luft. Das betrachteten ſie als ein günſtiges Götterzeichen, und Helena rief:

„Hört mich! Selber nunmehr weiſſag' ich es, wie's in die Seele
„Mir Unſterbliche legen, und wie's wahrſcheinlich geſchehn wird.
„Wie er die Gans wegraffte, die fett ſich genährt in der Wohnung,

„Aus dem Gebirg ankommend, allwo ihm Neſt und Geſchlecht iſt,
„So wird Odyſſeus auch, nach unendlichen Leiden und Irren,
„Wieder zur Heimath kehren, ein Rächender; oder anjetzt ſchon
„Iſt er daheim, und bedroht die Freier geſammt mit Verderben.'

Eilig fuhren nun die Gäſte von dannen, und als ſie ſich Pylos näherten, vermied Telemach die Burg des alten Neſtor, um nicht aufgehalten zu werden, fuhr gleich nach ſeinem Schiff, und entließ hier ſeinen Begleiter. Als er eben abfahren wollte, nahte ſich ihm flehend ein Fremdling, und bat, ihn mitzunehmen; denn er werde verfolgt, weil er in ſeinem Vaterlande Argos einen Mord begangen habe. Er hieß Theoklymenos, und war ein Seher. Telemach nahm ihn freundlich aufs Schiff, und ließ nun ſchnell die Segel ſpannen.

Während deſſen ſaßen Odyſſeus und Eumäos in Ithaka beiſammen. Jener wünſchte zu wiſſen, ob Eumäos ihn noch zu beherbergen oder zu entlaſſen geſonnen ſei, und ſprach daher: „Höre, Eumäos, morgen früh will ich als Bettler in die Stadt gehen, um dir nicht länger beſchwerlich zu ſein. Darum bitte ich dich um einen Wegweiſer bis an das Thor. Auch in den Palaſt will ich gehen, um der Penelope vom Odyſſeus Kunde zu bringen, und zu ſehen, ob mir vielleicht die Freier Speiſe verleihen, wenn ich ihnen meine Dienſte anbiete; denn ich verſtehe beſonders gut Holz zu ſpalten, Feuer zu machen, Braten am Spieß zu bereiten, und Wein zu vertheilen."

Ihm antwortete Eumäos: „Wie kannſt du doch nur auf ſolche Gedanken kommen, Fremdling? Du würdeſt ſchön ankommen, wenn du in den Schwarm der Freier dich miſchen wollteſt. Solche Diener, wie du biſt, begehren ſie nicht, ſondern feine Jünglinge, in ſchöne Kleider gehüllt, mit duftenden Haaren und blühendem Antlitz. Bleibe doch hier, ſo lange du willſt. Weder mir, noch den andern Hirten iſt deine Geſellſchaft läſtig, und ſobald Telemach zurückkehrt, wird er dir einen Mantel und einen Leibrock ſchenken, und dich ſenden, wohin du wünſcheſt."

Dieſe Rede gefiel dem Odyſſeus, und er bat nun ſeinen Wirth, ihm zu erzählen, ob die Aeltern des Odyſſeus noch lebten, und was ſie machten. Das that auch Eumäos: „Laërtes lebt zwar noch, aber er iſt ſehr alt und ſchwach, und wünſcht zu ſterben, ſeitdem er den Tod ſeiner Gattin und den abweſenden Sohn betrauert. Auch die arme Penelope iſt zu beklagen, ſeitdem die trotzigen Freier in ihrer Wohnung hauſen." Dann forderte ihn Odyſſeus auf, ihm zu

erzählen, woher er gebürtig sei? wer seine Aeltern? und warum er sein Vaterland verlassen habe? Das that der Sauhirt, und erzählte, wie er schon als Knabe seinen fern wohnenden Aeltern durch phönicische Schiffer entführt und dann von Laërtes erkauft sei.

Indessen war Telemach in Ithaka gelandet. Sobald er ausgestiegen war, befahl er einem seiner Gefährten, den mitgebrachten Wahrsager bei sich zu beherbergen; das Schiff aber sollte bis an die Stadt fahren, während er selbst zu dem Hirten sich wenden wollte.

Es war am frühen Morgen, als Eumäos und Odysseus das Frühstück bereiteten. Da nahte sich Telemach dem Hause, und die Hunde liefen ihm schmeichelnd entgegen. „Ganz gewiß," sagte Odysseus, „besucht dich ein Freund; denn die Hunde bellen nicht, sondern empfangen ihn wedelnd." Da erblickte Eumäos den Sohn seines geliebten Herrn. Eilig sprang er auf, das Geschirr fiel ihm vor Freude aus den Händen; er lief dem Telemach entgegen, küßte ihm das Gesicht und die Hände, und Thränen der Freude stürzten aus seinen Augen.

So wie ein Vater den Sohn mit herzlicher Liebe bewillkommt,
Der aus entlegenem Land heimkehrt im zehenten Jahre,
Einzig im Alter erzeugt, um den er sich lange gehärmet:
Also umschlang den schönen Telemachos jetzo der Sauhirt,
Ganz mit Küssen bedeckend, als wär' er vom Tode erstanden,
Und mit jammerndem Laut die geflügelten Worte begann er:
„Kommst du, Telemachos, kommst du, mein süßes Leben? O immer
„Hofft' ich dich wiederzusehn, da hinweg du schiffte st gen Pylos.
„Aber komm doch herein, du trautes Kind, daß mein Herz sich
Freue, dich anzuschaun, der neu aus der Fremde zurückkehrt." —

„Das soll geschehen, Vater!" antwortete der verständige Jüngling; „denn um dich einmal wiederzusehen und zu sprechen, komme ich, und zu erfahren, ob auch meine Mutter noch in unserm Palaste weile, oder etwa schon ein Freier sie als Weib von dannen geführt habe."

Nachdem ihm Eumäos darüber beruhigende Auskunft gegeben hatte, gingen Beide ins Haus. Sogleich stand Odysseus von seinem Platze auf, um denselben dem Jünglinge anzubieten. Dieser aber sprach: „Bleib nur sitzen, lieber Mann! ich werde auch einen Sitz hier noch finden. Der Mann da wird mir schon einen Platz verschaffen." Da setzte sich Odysseus wieder. Was mochte er empfinden beim Anblick des geliebten Sohns, den er als Säugling in der Wiege verlassen hatte, und nun als trefflichen Jüngling wiedersah! Eumäos machte nun einen Sitz zurecht, und trug Speise

und Trank auf, und Alle aßen fröhlich mit einander. Nach dem Mahle fragte Telemach: „Sage, Vater, woher iſt der Fremde da? und welche Schiffer haben ihn nach Ithaka gebracht?“ Darauf erzählte ihm der Sauhirt kurz das Mährchen, welches Odyſſeus ihm von ſeiner Herkunft geſagt hatte, und ſchloß damit, daß er ihn nun in ſeine Hände gebe; denn der Fremde nahe ſich ihm in Demuth.

Aber Telemach antwortete ihm unwillig: „Wie kannſt du nur ſo reden, Eumäos? Du weißt ja, daß ich den Fremden in meinem Hauſe nicht beherbergen kann. Könnte ich ihn denn ſchützen, wenn es Jemand einfiele, ihn zu beleidigen? Auch weiß ich ja immer noch nicht, ob meine Mutter noch länger auf die Rückkunft meines Vaters warten, oder vielleicht ſich bereden laſſen wird, einem andern Manne ihre Hand zu geben. Aber ich werde dem Fremdling einen ſchönen Rock und einen Mantel geben, ein zweiſchneidiges Schwert und Schuhe, und ihn dahin ſenden, wohin er will. Bis dahin behalte ihn in deinem Gehege, und damit er dir nicht läſtig ſei, ſo will ich Kleider und Speiſe für ihn hierher ſchicken. Denn nähme ich ihn mit mir ins Haus, ſo würden ihn die frechen Freier verhöhnen, und das würde mich gar ſehr betrüben.“

„Willſt du mir auch ein Wort zu reden erlauben,“ begann Odyſſeus, „ſo wiſſe, daß mich der Trotz der Freier, den ſie in deinem Hauſe beweiſen, recht ſehr betrübt. Wäre ich nur noch jung, oder wäre ich an deiner Stelle, oder käme gar Odyſſeus zurück, ſo wollte ich meinen Kopf mir von den Schultern hauen laſſen, wenn ich mich nicht erböte, den ſchändlichen Schwarm zu vertilgen. Und wahrlich, lieber wollte ich ihrer Gewalt unterliegen, als den Uebermuth ruhig mit anſehen.“

„Du haſt gut reden, Alter,“ antwortete ihm Telemach; „was will ich junger Menſch denn gegen ſo viele rüſtige Männer machen? Ich muß wohl ruhig zuſehen, wie ſie mir mein Haus verwüſten und mein Vermögen zu Grunde richten. Doch das liegt im Schooße der ſeligen Götter! Jetzt gehe, Eumäos, nach der Stadt, und ſage meiner Mutter, daß ich geſund zurückgekehrt ſei und hier verweile. Ich will hier warten, bis du zurückkehrſt.“

Eumäos gehorchte ſogleich. Sobald Athene ſah, daß er fort war, nahte ſie ſich dem Hauſe in Geſtalt einer ſchönen Jungfrau, und ſtellte ſich in die Thüre; doch ſah Telemach ſie nicht, nur Odyſſeus und die Hunde. Dieſe aber bellten nicht, ſondern flohen ſcheu mit Gewinſel nach der andern Seite des Hofes. Sie winkte dem Odyſſeus; dieſer folgte ihr, und erhielt von ihr den Befehl, ſich ſeinem Sohne

zu entdecken; zugleich verſprach ſie ihm Hülfe im Kampfe mit den Freiern. Sie berührte ihn mit ihrem goldenen Stabe, und plötzlich ſtand er wieder als ein ſtattlicher Held da, voll Hoheit und Jugend, in einen ſaubern Mantel und Leibrock gehüllt. So trat er wieder in die Hütte. Mit Staunen ſah ihn der Sohn an, und wandte die Augen weg, weil er glaubte, daß er ein Gott ſei.

„Du erſcheinſt mir ja ganz anders, Fremdling, als vorher,“ ſprach er; „deine ganze Geſtalt iſt ja verwandelt. Biſt du etwa ein Gott, ſo ſei uns hold, und ſchone unſer! Wir wollen dir gern Opfer weihen.“

Odyſſeus antwortete ihm: „Nein! ich bin kein Gott, ſondern — dein Vater, um den du dich ſo grämſt!“ Bei dieſen Worten küßte er den Sohn, und von den Wangen ſtürzten ihm heiße Thränen zur Erde. Aber Telemach ſtand noch wie verſteinert, und konnte gar nicht glauben, daß das ſein Vater ſei.

„Nein! nicht biſt du mein Vater Odyſſeus; ſondern ein Dämon
„Täuſcht mich, daß ich noch mehr in Gram und Kummer verſinke.
„Nie vermöchte ja ſolches ein ſterblicher Mann zu vollenden,
„Er durch eignen Verſtand, wenn nicht ein Himmliſcher nahend,
„Leicht, wie er will, umſchafft zum Jünglinge oder zum Greiſe.
„Traun! nur eben erſchienſt du ein Greis, und in häßlicher Kleidung,
„Jetzt ein Gott von Geſtalt, ein erhabener Himmelsbewohner.“ —

„Warum wunderſt du dich ſo über meine Heimkehr?“ nahm wieder Odyſſeus das Wort; „auf einen Andern warteſt du vergebens. Daß es mir aber nach zwanzigjährigen großen Leiden und Gefahren gelungen iſt, zurückzukehren, verdanke ich nur der Pallas Athene. Sie war es auch, die mich erſt in einen Bettler verwandelte, und mir jetzt meine wahre Geſtalt wiedergab.“

Jetzt zweifelte Telemach nicht länger; er

Schlang um den herrlichen Vater ſich ſchmerzvoll, Thränen vergießend.
Beiden regte ſich jetzt des Grams wehmüthige Sehnſucht.
Ach! ſie weineten laut, und klagender noch als Vögel,
Als ſcharfklauige Adler und Habichte, welchen die Kinder
Ländliche Männer geraubt, bevor ſie flügge geworden!
Alſo nun zum Erbarmen vergoſſen ſie Thränen der Wehmuth.

Dann erzählte der Vater dem Sohne, wie er durch die Phäaken nach Ithaka gekommen, und daß er nun geſonnen ſei, die Freier zu überfallen und zu züchtigen. Darüber entſetzte ſich Telemach. „Ich habe zwar immer gehört,“ ſprach er, „daß du ein ſehr ſtarker Held ſeiſt; aber das glaube ich nimmer, daß wir zwei ſo viele ſtreitbare Männer bezwingen könnten. Es ſind ja hundertundacht Freier, und

dazu kommen noch ſechs Diener, der Herold, der Sänger und zwei Köche. Aber ſinne nach, ob du noch mehr Vertheidiger für uns auffindeſt."

„Braucht es deren mehr," antwortete Odyſſeus, „als des Zeus und der Athene? Beide werden uns beiſtehen, wenn wir in unſerm Palaſte den Kampf beginnen. Wenn nun der Morgen ſich röthet, ſo begieb dich in die Mitte der Freier. Mich aber ſoll der Sauhirt nach der Stadt führen, in Geſtalt eines Bettlers. Wenn mich dann die Uebermüthigen im Saale verhöhnen, ſo laſſe du das ruhig geſchehen, ſelbſt wenn ſie mich mißhandeln ſollten. Winke ich dir aber heimlich, dann trage alle im Saale liegende Waffen fort, und verwahre ſie in der oberen Kammer. Nur für uns Beide laß zwei Schwerter, Speere und Schilde im Saale. Endlich laß dir gegen Niemand merken, daß ich zurückgekehrt ſei, weder gegen Laërtes, noch gegen den Sauhirt, noch gegen Penelope, damit ich deſto beſſer die Gemüther Aller prüfen könne.

Während ſie ſo mit einander ſprachen, lief das Schiff, auf welchem Telemach geweſen war, in den Hafen der Stadt ein, und der Herold meldete der Penelope zugleich mit Eumäos, der auch eben eintraf, daß Telemach glücklich zurückgekehrt ſei. Darüber waren die Freier ſehr unmuthig, daß ihnen Telemach entſchlüpft ſei, und ſie wollten ſogleich ein Schiff abſenden, um die noch auf ihn Lauernden zurückzurufen, als dieſe eben von der vergeblichen Fahrt zurückkehrten. Einer derſelben, ihr Führer, Antinoos, rief unwillig: „Daß uns der Telemach entgangen, iſt wahrlich wunderbar! Den ganzen Tag über haben wir auf die Felſen am Geſtade Späher ausgeſtellt, und in der Nacht ſind wir unaufhörlich umhergekreuzt. Und doch hat ihn irgend ein Gott uns entführt. Nun wollen wir überlegen, wie wir ihn hier am Lande umbringen. Entwiſchen ſoll er uns gewiß nicht! Denn ſo lange er lebt, kommen wir nicht zum Ziele. Aber wir müſſen es bald thun. Gewiß wird er bald das Volk zuſammenrufen, und ihm erzählen, daß wir ihm aufgelauert haben. Dann ſind wir nicht ſicher, daß ſich das Volk erhebt und uns wegtreibt. Darum wollen wir ihn auf dem Lande tödten, und uns dann in die Beſitzungen theilen. Nur die Wohnung ſoll der von uns haben, den Penelope zum Gatten wählt."

Da erhob ſich ein Andrer, der beſte unter den Freiern, Amphinomos: „Freund, ich möchte nicht, daß wir den Telemach heimlich tödteten. Es iſt etwas Entſetzliches, ein Königsgeſchlecht zu ermorden. Wenigſtens wollen wir vorher den Willen der Götter erforſchen."

Dieſer Rath gefiel auch den Andern. Sie gingen wieder in den Palaſt, und ſetzten ſich auf ihre Seſſel.

Penelope, die indeſſen vom Herold, der die Freier belauſcht, gehört hatte, daß ſie dem Sohne nachſtellten, begab ſich nach dem Saale, blieb in der Thüre verſchleiert ſtehen, und rief: „Wie, Antinoos! warum denkſt du auf die Ermordung Telemach's? Verachteſt du ſo die Stimme der Leidenden, deren Schutz doch Zeus iſt? Weißt du nicht, daß es Sünde iſt, das Unglück Anderer zu ſuchen? Haſt du vergeſſen, wie einſt Odyſſeus deinen Vater gerettet hat, als das Volk dieſen morden wollte, weil er unſere Verbündeten beraubt hatte? Und nun ſchwelgſt du nicht nur in ſeinem Hauſe und wirbſt um ſeine Gattin, ſondern du willſt ſogar ſein eigenes Kind tödten?"

„Sei ruhig!" antwortete ihr Eurýmachos, einer der Freier; „Keiner ſoll deinem Sohne ein Haar krümmen! Der ſoll es mit mir zu thun haben, der ſich an ihm vergreift; denn oft hat mich Odyſſeus, da ich noch klein war, auf den Schooß genommen, und mich mit Fleiſch und Wein erfreut." So ſprach heuchleriſch der Schändliche; denn er ſtellte ſelber ihm nach. Beruhigt ging Penelope in ihr Gemach zurück, und weinte um Odyſſeus, bis ihr die Augen zufielen.

Abends kam Eumäos, der Sauhirt, wieder nach Hauſe. Er fand den Odyſſeus wieder in Bettlergeſtalt; denn Athene hatte ihn ſchnell wieder verwandelt, und nun erzählte er von den Freiern, wie ſie von ihrem Kreuzzuge unverrichteter Sache zurückgekehrt wären. Deß freute ſich Telemach, daß er gerettet ſei, und Alle legten ſich zur Ruhe, ſich zu den Unternehmungen des folgenden Tages zu ſtärken.

49. Des Odyſſeus Rückkehr in ſein Haus.

Am andern Morgen begab ſich Telemach nach der Stadt, um ſeine Mutter wiederzuſehen, befahl aber vorher dem Sauhirten, mit dem Fremden bald nachzukommen, damit ſich dieſer von den Freiern Koſt erflehete; denn ihm ſelbſt würde es zu viel, für Jeden zu ſorgen. Als Telemach nun nach dem Palaſte kam, eilte ihm die treue alte Schaffnerin Eurýkleia mit Thränen entgegen; auch die andern Mägde hießen ihn froh willkommen, und küßten ihm das Geſicht und die Schultern. Penelope endlich trat ihm aus dem Gemache entgegen, umarmte den geliebten Sohn mit Thränen, und küßte ihm das Geſicht und die Augen: „Kommſt du wirklich, Telemach, o mein ſüßes Leben? Welche Angſt habe ich um dich ausgeſtanden! Aber

erzähle mir doch, was haſt du denn ausgerichtet?“ — „Ach, liebe Mutter,“ erwiederte der Jüngling, „rege mir nicht durch Fragen meinen Gram noch mehr auf. Bade dich lieber, ſteige auf den Söller, und bringe da den Göttern für meine glückliche Wiederkehr Dankopfer dar. Ich will indeſſen auf den Markt gehen, und den Fremdling, den ich aus Pylos mitgebracht habe, hierher führen.“ Während Penelope ihm gehorchte, wandelte Telemach durch den Palaſt hin, den Speer in der Hand, hinter ihm ſchnellfüßige Hunde.

Wunderbar umſtrahlt' ihn mit Anmuth Pallas Athene,
Daß ringsher die Völker den Kommenden all' anſtaunten.
Um ihn waren ſogleich die muthigen Freier verſammelt,
Die zwar Gutes ihm ſagten, doch innerlich Böſes entwarfen.

Aber er ſetzte ſich nicht unter ſie, ſondern zu den Freunden ſeines Vaters, und als der Mann kam, dem er den mitgebrachten Seher Theoklýmenos übergeben hatte, ſo begleitete er dieſen nach dem Markte, und führte den Seher als Gaſt in den Palaſt. Dann ſetzten ſich er, der Fremde, die Mutter Penelope und mehrere Freunde in den Saal — die Freier waren gerade abweſend —, ſpeiſten und tranken, und Telemach mußte ſeiner Mutter von der Reiſe erzählen. „Ich kam nach Pylos,“ ſprach er, „und wurde vom alten Neſtor wie ein Sohn vom Vater aufgenommen; aber von Odyſſeus wußte er mir nichts zu ſagen. Dann fuhr ich nach Sparta zum Menelaos. Dieſer wußte mehr; denn er ſagte, Proteus, der Meergott, habe ihm einſt geſagt, Odyſſeus verweile auf der Inſel der Nymphe Kalypſo, die ihn nicht fortlaſſe, und er könne das Vaterland nicht erreichen, weil es ihm an Schiffen, Rudergeräth und Begleitern fehle.“ Da begann der Seher Theoklýmenos:

„Du ehrwürdiges Weib des Laërtiaden Odyſſeus,
„Dieſer weiß nicht Alles; vernimm jetzt meine Verkündung;
„Denn der Wahrheit gemäß weiſſag' ich es, nichts dir verhehlend.
„Höre denn Zeus von den Göttern zuerſt, und der gaſtliche Tiſch hier,
„Auch Odyſſeus' Herd, des Untadligen, dem ich genaht bin:
„Daß fürwahr Odyſſeus bereits im Vatergefilde
„Daſitzt, oder geheim umherſchleicht, ſolcherlei Unthat
„Auszuſpähn, und den Freiern geſammt das Verderben bereitet.
„Solch ein Vogelzeichen am ſchöngebordeten Meerſchiff
„Hab' ich ſitzend geſchaut, und Telemachos gleich es gedeutet.“ —

„O möchte das doch geſchehen!“ rief Penelope. „Dann ſollt eſt du durch reiche Geſchenke erkennen, daß ich dankbar bin.“

Indeſſen vergnügten ſich die Freier vor dem Palaſte mit Jägerſpießen nach der Scheibe zu werfen, bis das Schlachtvieh ankam,

und die Mittagsſtunde zur Mahlzeit rief. Während ſie nun die Thiere ſchlachteten, und das Mahl bereiteten, hatten ſich Odyſſeus und Eumäos auf den Weg nach der Stadt gemacht. Odyſſeus war immer noch in Bettlergeſtalt; über dem Rücken hing ihm der ſchmierige Ranzen und in der Hand trug er einen derben Knittel, auf den er ſich ſtützte; um ſeine hagern Glieder ſchlotterten die Lumpen. Als ſie ſchon nahe bei der Stadt waren, erreichte ſie Melantheus, der Aufſeher der Ziegenheerden des Odyſſeus. Dieſer Melantheus aber war ein recht ſchlechter Menſch, der den Freiern allen Vorſchub that, und auch jetzt eben Ziegen nach dem Palaſte führte. Als er jene Beiden ſah, rief er laut die höhnenden Worte:

„Wahrlich, das heißt wohl recht, ein Taugenichts führet den andern!
„Wie doch ſtets den Gleichen ein Gott geſellet zum Gleichen!
„Wo nun führſt du den Hungrigen hin, ungeſegneter Sauhirt,
„Dieſen beſchwerlichen Bettler, den Unrathſchlinger am Gaſtmahl?
„Welcher, an viel Thürpfoſten geſtellt, ſich die Schulter zerreibet,
„Flehend um Brocken allein, nicht eherne Becken noch Schwerter!
„Wenn du mir ihn gäbeſt, ein Hüter zu ſein des Geheges,
„Daß er die Ställ' ausfegt', und Laub vorhielte den Zicklein,
„Könnt' er, mit Molke getränkt, noch Fleiſch auf die Glieder gewinnen.
„Aber da nur Unthaten er lernte, wird er ſich weigern,
„Landarbeit zu beſtellen; vielmehr umbettelnd im Volke,
„Wird er ſich Gaben erflehn, den gefräßigen Bauch zu erfüllen.
„Aber ich ſage dir jetzt, und das wird wahrlich vollendet:
„Wenn er kommt zum Palaſte des göttergleichen Odyſſeus,
„Zahllos werden ihm Schemel ums Haupt aus den Händen der Männer
„Fliegen im Saal, an den Rippen des Ringsgeworfnen zerſcheuert!"

Damit noch nicht zufrieden, lief er herzu, und gab dem Odyſſeus einen derben Fußtritt an die Hüfte; aber dieſer ſtand unverrückt. Schon wollte er den Nichtswürdigen mit der Keule zu Boden ſchlagen, oder ihm den Kopf zerſchmettern; doch er bezwang ſich, und verſchob die Strafe. Aber der Sauhirt ſchalt den Melantheus, und ſprach, die Hände gen Himmel gehoben:

„Heilige Nymphen des Quells! Zeus Töchter ihr! hat euch Odyſſeus
„Jemals Schenkel verbrannt erleſener Lämmer und Zicklein,
„Ueberdeckend mit Fett, ſo gewährt mir dieſes Verlangen:
„Daß einmal heimkehre der Held, und ein Gott ihn geleite!
„Bald dann würd' er fürwahr den prangenden Sinn dir vertreiben,
„Den du, Trotziger, jetzo bewahrſt, da du immer umherſchweifſt
„Durch die Stadt, und die Heerd' untüchtige Hirten verderben!" —

„Was der Menſch da wieder einmal ſchwatzt!" rief der Ziegenhirt. „Warte nur! wenn einmal Telemach ſterben ſollte, etwa

durch die Gewalt der Freier, ſo führe ich dich fort im Meerſchiff, und verkaufe dich als Sclaven, du tückiſcher Hund!" Mit dieſen Worten verließ er ſie, und eilte zum Palaſt, wo er ſich ſogleich unter die Freier ſetzte und mit ihnen ſchmauſte. Bald darauf kamen auch Eumäos und Odyſſeus an, blieben aber in der Ferne ſtehen, und hörten dem Geſange und dem Harfenſpiele zu. Dann ſprach Odyſſeus zum Sauhirten, ihn bei der Hand faſſend: „Das iſt ja eine herrliche Wohnung, der Palaſt des Odyſſeus! Welche Reihe von Zimmern, und der Vorhof ſo ſchön mit Mauern und Zinnen umgeben! Auch ſehe ich, daß im Saale viele Männer ein Gaſtmahl halten; denn es duftet hier von ſchönen Speiſen, und die Harfe ertönt."

„Ja, ja!" antwortete Eumäos, „du haſt ganz recht! Aber nun laß uns überlegen, was du weiter zu thun haſt. Entweder gehe hinein, und miſche dich unter die Freier, dann warte ich hier noch ein wenig; oder bleibe du hier, dann will ich ſelbſt vorangehen. Doch entſchließe dich ſchnell!"

„Gut!" ſprach Odyſſeus, „ich will hier warten; gehe du voran! Mit Schlägen und Stößen bin ich ja nicht unbekannt, und habe ſchon Schlimmeres erduldet. Aber den Hunger kann man unmöglich bändigen."

Während ſie ſo ſprachen, erhob ſich ein alter Hund von ſeinem Lager, und ſpitzte die Ohren. Es war Argos, den Odyſſeus einſt ſelbſt aufgezogen hatte. Sonſt war das Thier ein tüchtiger Jagdhund geweſen; jetzt aber lag er, weil ſein Herr entfernt war, verachtet auf dem großen Düngerhaufen vor dem Thore des Hofes. Aber jetzt hatte er ſeinen Herrn an der Stimme erkannt, wedelte mit dem Schwanz und ſenkte die Ohren. Doch näher heran konnte er nicht kommen, weil er zu ſchwach war. Odyſſeus erkannte ihn wohl, und trocknete ſich heimlich eine Thräne ab. Gleich darauf ſtarb der gute Hund, nun beruhigt, ſeinen guten Herrn noch einmal geſehen zu haben.

Eumäos ging nun in den Saal. Telemach bemerkte ihn bald, rief ihn zu ſich, und ließ ihn ſich ihm gegenüber ſetzen. Bald darauf trat auch Odyſſeus, der Bettler, herein, ſetzte ſich aber auf die Schwelle der Thüre. Telemach nahm ſogleich ein Brot aus dem Korbe, und ſo viel Fleiſch, als er nur umfaſſen konnte, und ſprach zum Eumäos: „Reiche dies dem Fremdling dort, und ſage ihm, daß er bei den Freiern umhergehen ſolle, und ſich Gaben erflehe; denn ein Bettler muß ſich nicht ſchämen." Odyſſeus empfing die Gabe mit Dank, und legte ſie vor ſich hin auf den unanſehn-

lichen Ranzen, und aß, während der Sänger die Harfe ſpielte. Als dieſer aufhörte, lärmten die Schmauſenden wild im Saale. Jetzt nahte ſich Athene, von den Andern ungeſehen, dem Odyſſeus, und trieb ihn an, von den Freiern Broſamen zu ſammeln. Flehend ging er von Einem zum Andern, hielt die Hand hin, und empfing die Gaben. Sie fragten ſich aber unter einander, wer der Bettler ſei, und woher er komme? „Ich habe ihn ſchon vorher geſehen," ſprach der Ziegenhirt Melantheus, „als ihn der Sauhirt nach der Stadt brachte. Aber aus welchem Lande er ſtammt, weiß ich nicht." — „Wie kannſt du, Eumäos," rief nun der freche Antinoos, „einen ſolchen Bettler herführen? Haben wir ſolcher Landſtreicher nicht ſchon genug?" — „Du ſprichſt nicht verſtändig, Antinoos," erwiederte der Sauhirt; „wohl pflegt man Fremdlinge herbeizurufen, aber nur Seher, Aerzte, Baumeiſter, Sänger, oder die ſonſt eine Kunſt verſtehen. Wer wird aber Bettler herbeirufen? die kommen von ſelbſt, und ſo iſt es auch mit dieſem." — „Schweigt!" rief Telemach dazwiſchen. „Du weißt ja, Eumäos, daß es immer des Antinoos Art iſt, Andere durch unfreundliche Worte zu beleidigen. Wozu antworteſt du ihm erſt?"

Odyſſeus fuhr fort, keck bei den Sitzen der Freier umherzugehen, um ſich eine Gabe zu erbetteln. Sie gaben ihm Alle, und ſteckten ihm Brot und Fleiſch in den Ranzen. Zuletzt wandte er ſich auch an Antinoos: „Lieber, beſchenke du mich auch! du ſcheinſt mir ein vornehmer Mann zu ſein; denn du haſt ein königliches Anſehn. Darum iſt es billig, daß du mir noch mehr als die Andern von deiner Koſt darreicheſt. Als ich einſt noch ein begüterter Mann war, habe ich auch jedem Fremdling gern gegeben. Aber den Göttern gefiel es, mir meinen Reichthum zu nehmen."

Antinoos ergrimmte über die Worte des Bettlers, und ſchrie: „Welcher Gott hat uns denn dieſen überläſtigen Menſchen zur Plage geſandt? Fort von meinem Tiſche! Stelle dich dort in die Mitte! Habe ich doch noch nie einen ſo unverſchämten Bettler geſehen!" — „O ihr Götter!" rief Odyſſeus; „wahrlich deine Geſinnung iſt nicht deiner Geſtalt ähnlich. Von deinem Eigenen würdeſt du einem Darbenden gewiß kein Salzkorn geben, da du mir nicht einmal von dem fremden Tiſche, an dem du dich ſättigſt, etwas abgeben willſt!" — Da entbrannte Antinoos noch mehr, und ſchleuderte ihm den Fußſchemel an die Schulter. Odyſſeus aber wankte nicht; er bewegte nur ſchweigend das Haupt, ſetzte ſich wieder auf die Schwelle, und ſprach laut zu den Freiern:

„Hört mein Wort, ihr Freier der weitgepriesenen Fürstin,
„Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
„Niemals weder mit Schmerz erfüllet es, noch mit Betrübniß,
„Wenn ein Mann im Kampfe für Eigenthum und Vermögen
„Würf' empfäht, für Rinder und wollige Heerden der Schafe.
„Doch mich warf Antinoos jetzt um den traurigen Hunger,
„Dessen Wuth ja so viel Unheils den Sterblichen darbeut.
„Aber wo Götter annoch und Erinnyen Arme beschirmen,
„Treffe des Todes Geschick den Antinoos vor der Vermählung!" —

„Schweig!" rief Antinoos, „und iß ruhig. Sonst möchten wir dich, bei der Hand und dem Fuße dich fassend, durch den Saal schleppen, und dir die Glieder zerfleischen." Auch die andern Freier spotteten über den geworfenen Bettler; nur Telemach und Penelope fühlten tiefen Unwillen über die Verletzung des Gastrechts. Die Letztere wünschte den Fremden zu sprechen, weil sie hoffte, er würde ihr vielleicht von Odysseus Nachricht geben können. Deshalb bat sie den Sauhirten, ihn bei ihr einzuführen. Aber Odysseus ließ ihr sagen, er fürchte sich wegen der Freier, zu ihr zu kommen; doch sobald es Abend geworden, würde er es thun, und ihr Alles erzählen. Das fand auch Penelope recht vernünftig. Am Abend nahm Eumäos von Telemach Abschied, um nach Hause zurückzukehren, und versprach, am andern Morgen wiederzukommen.

Indessen kam noch ein andrer Bettler. Er war aus der Insel Ithaka, hieß Iros, und war als ein unverschämter Mensch bekannt. Jetzt kam er, nachdem er in der Stadt von Haus zu Haus gebettelt hatte, nach dem Palaste, und fing, ob er gleich feige und schwach war, mit Odysseus Streit an. „Gehe fort von der Thüre!" rief er; „merkst du nicht, daß mir die Andern schon zuwinken, dich fortzuschleppen? Mache dich fort, oder nimm dich vor meiner Faust in Acht!"

Ihm antwortete Odysseus finster: „Sonderbarer Mensch! was willst du denn von mir? Ich habe dir ja noch nie eine Kränkung zugefügt, und will auch nicht scheel sehen, wenn du jetzt Gaben empfängst. Aber die Schwelle hat Raum für uns Beide. Zum Faustkampf fordere mich nicht so keck auf; sonst möchte ich zornig werden, und dich blutig schlagen, ob ich gleich nur ein Greis bin." — Aber darüber wurde Iros nur noch wüthender, und schimpfte und tobte wie ein Besessener. Die Freier ergötzten sich über den Streit höchlich, und Antinoos rief sie Alle herbei, um die Beiden noch mehr an einander zu hetzen. „Hört!" rief Antinoos, „hier sind gebratene Ziegenmagen; wer von Beiden obsiegt, soll davon

haben, so viel er will, auch darf er mit uns schmausen, und kein andrer Bettler soll außer ihm diese Schwelle betreten." — „Wie soll ich," sprach Odysseus mit List, „ich alter Mann, es mit dem jüngeren aufnehmen können? Doch ich will es wagen, vom Hunger getrieben, wenn ihr mir versprecht, dem Iros auf keine Weise beizustehn." Das beschworen Alle, und nun machte sich Odysseus zum Kampfe bereit. Wie staunten die Freier, als er die Lumpen zurückschlug, über seinen kräftigen Wuchs, den Athene noch erhöhete, und die starken Schultern, die sich jetzt zeigten! Iros aber erschrak. Ihm bebten die Glieder, und er wünschte sich weit weg aus dem gefährlichen Handel. Doch die Freier ließen ihn nicht fort, und führten ihn hervor. Noch überlegte Odysseus, ob er ihn so schlagen sollte, daß er nie wieder aufstehe; oder ob er ihm nur das Höhnen und Großthun verleiden wolle. Endlich entschloß er sich zum Letzteren, und gab ihm, nachdem ihm Iros einen ohnmächtigen Schlag versetzt hatte, einen so kräftigen Hieb mit der Faust auf den Hals, daß ein Knochen zerbrach, das Blut dem Munde entstürzte, und der Prahler zu Boden sank. Der Sieger zog ihm am Fuße auf den Hof, setzte ihn an die Mauer gelehnt, und rief, während die Freier athemlos lachten:

„Hier nun sitz' auf der Stelle, die Hund' und die Schweine verscheuchend.
„Hüte dich, du! den Armen und Fremdlingen noch zu gebieten,
„Elender! daß nicht etwa ein größeres Uebel dich treffe!"

Dann setzte er sich ruhig wieder auf die Schwelle hin. Die Freier aber lobten ihn, reichten ihm die Hände, und sprachen:

„Zeus gewähre dir, Fremdling, und alle unsterbliche Götter,
„Was du am meisten begehrst, und wie dir's im Herzen genehm ist,
„Weil du zur Ruhe gebracht den unersättlichen Bettler."

Und Antinoos legte ihm nun die fetten Ziegenmagen vor, und ein Anderer bot ihm Brot und Wein im Ueberfluß.

Athene gab der Penelope den Gedanken ein, zu den Freiern in den Saal zu gehen, damit Odysseus Gelegenheit hätte, die Treue und Klugheit seiner Gattin noch mehr zu bewundern. „Du weißt, Eurynome," sprach Penelope zur alten Amme, „wie verhaßt mir die Freier sind. Dennoch will ich jetzt zu ihnen gehen, um dem Telemach Vorwürfe zu machen, daß er den Fremdling von den Freiern beleidigen läßt." — „Thue das, liebes Kind," antwortete jene; „aber schmücke dich doch erst, damit du recht schön erscheinst; denn

von der beſtändigen Trauer ſiehſt du ja ganz verweint aus.“ — „Ach nein!“ erwiederte die Königin; „allen Sinn für Putz habe ich verloren, ſeitdem mein lieber Odyſſeus in den Krieg gezogen iſt. Aber laß die beiden Dienerinnen Autonoë und Hippodameia kommen, daß ſie mich dahin begleiten.“

Während die Amme die Beiden rief, entſchlummerte Penelope im Seſſel, und ſchnell war Athene da, gab ihr eine blendendere Schönheit, und wuſch ihr das Geſicht mit ambroſiſcher Schminke, mit der ſich Aphrodite zu ſalben pflegt, wenn ſie zum Tanz eingeht in den Reigen der Charitinnen. Auch machte ſie die Königin höher, vollkommner und weißer als Elfenbein. Jetzt erwachte Penelope wieder, als die Mägde hereintraten, und von ihnen begleitet, ging ſie in den Saal zu den Freiern, die gleich ehrerbietig aufſprangen, und mit Entzücken ihre Schönheit betrachteten. „Du handelſt nicht verſtändig, mein Sohn!“ ſprach ſie zu Telemach, „und doch biſt du jetzt zum Jünglinge herangewachſen. Du hätteſt nicht dulden ſollen, daß in deiner Gegenwart der Fremdling, der bei uns Ruhe ſucht, beleidigt werde.“ — „Du haſt wohl recht, liebe Mutter,“ antwortete Telemach; „aber man kann ja vor dem Lärmen der Männer hier keinen vernünftigen Gedanken faſſen. Indeſſen hat ſich der Kampf des Fremden mit Iros gar nicht ſo geendigt, wie die Freier gedacht und gehofft haben. Ach! wenn doch Zeus gäbe, daß es den Freiern eben ſo ginge wie dieſem!“ Einer der Freier, **Eurýmachos**, nahm nun das Wort: „Wie ſchön biſt du doch, Penelope! Sähen dich die Fürſten meiner Heimath, ſo würde dein Haus bald noch voller werden.“ — „O Eurymachos,“ antwortete ſie; „die Trauer um meinen theuren Gemahl hat bei mir alle Schönheit vertilgt. Kehrte er nur zurück, ſo erneute ſich wieder mein Leben.

„Damals ach! da er ging, ſein heimiſches Ufer verlaſſend,
„Faßt' er die rechte Hand am Knöchel mir, alſo beginnend:
„„Liebes Weib, nicht denk ich, die hellumſchienten Achaier
„„Werden wohl und geſund von Ilios alle zurückgehn;
„„Denn man ſagt, auch die Troer ſind ſtreiterfahrene Männer,
„„Hurtige Schwinger des Speers, und geübt den Bogen zu ſpannen.
„„Darum weiß ich es nicht, ob ein Gott von Troja mich heimführt,
„„Oder mich dort wegrafft. Du ſorg' hier fleißig für Alles.
„„Denke des Vaters hinfort und der Mutter allhier im Palaſte,
„„So wie jetzt, ja noch mehr, dieweil ich ſelber entfernt bin.
„„Aber ſobald du den Sohn im Jünglingsalter geſchauet,
„„Dann vermähle dich, welchem du willſt, und verlaſſe die Wohnung.““

„So sprach er, und nun sehe ich den Tag kommen, wo ich mich werde zu einer zweiten Vermählung entschließen müssen. Freier sehe ich zwar genug, aber solche, die meine Güter verprassen, statt, wie es doch sich geziemte, mir würdige Geschenke zu machen.“

Diese Worte wirkten auf die Freier, die sich die meiste Hoffnung machten, und schnell schickten einige von ihnen den Herold, prächtige Geschenke für die Königin zu holen, und diese wurden ihr überreicht. Als sie nun in ihr Gemach zurückgekehrt war, tanzten die Freier den ganzen Abend beim Scheine von Pfannfeuern, die Odysseus sorgfältig unterhielt. Dennoch konnte Eurymachos sich nicht enthalten, ihn zu verhöhnen. „Hört, ihr Freier!“ sprach er; „ganz gewiß hat ein Gott den Bettler da in diesen Palast geführt; denn seht nur einmal, wie ihm der Kopf da oben wie eine Fackel schimmert. (Er meinte nämlich die kahle Glatze.) Hast du nicht Lust, Fremdling, dich mir als Knecht zu vermiethen? Du könntest bei mir zu Hause das Feld bestellen, oder Bäume pflanzen, oder Holz aus dem Walde holen. Aber du Taugenichts hast ja nichts gelernt, und willst lieber bettelnd müßig gehen als arbeiten.“ —

„Glaube das nicht,“ erwiederte Odysseus; „ich wollte nur, ich könnte einmal mit dir um die Wette arbeiten. Da solltest du einmal sehen, wie ich bis spät in die Nacht Gras mähen oder den Acker pflügen kann. Auch zum Kriege könntest du mich gebrauchen, und immer würdest du mich unter den Vordersten kämpfen sehen. Du aber bist ein trotziger, unfreundlicher Mann, und dünkst dich gar groß zu sein. Doch sollte einst Odysseus zurückkommen, so möchten dir leicht die Pforten, so weit sie auch der Zimmermann gebaut hat, doch noch zu enge sein, um zu entfliehen!“

„Wie?“ rief Eurymachos unwillig; „du unterstehst dich, so mit mir in Gegenwart so vieler Männer zu reden? Du bist wohl vom Weine berauscht, oder durch den Sieg über Iros so übermüthig geworden?“ Und er ergriff einen Schemel und schleuderte diesen mit solcher Gewalt auf ihn, daß Odysseus zerschmettert worden wäre, wenn er sich nicht schnell auf die Seite gewandt hätte. „Seid ihr rasend?“ rief Telemach; „hat euch der Wein so berauscht, daß ihr einen solchen Lärm macht? Ich dächte — es ist schon spät — ihr ginget lieber zur Ruhe!“ Die Freier bissen sich vor Aerger in die Lippen, und gingen, um es morgen da wieder anzufangen, wo sie es heute gelassen hatten.

Aber Odysseus blieb im Saale zurück, und dachte über die Ermordung der Freier nach. „Jetzt, Telemach,“ rief er, „trage ge-

ſchwind die Rüſtungen, die hier hängen, in die obere Kammer.“ Beide legten ſogleich Hand an, und Athene ging vor ihnen her, mit goldener Lampe ihnen leuchtend, von Telemach ungeſehen. Aber dieſer erſtaunte über die überall verbreitete Helle. „Vater!“ ſprach er, „hier geht ein Wunder vor; die Balken, die Wände und die Säulen glänzen ja wie vom brennenden Feuer. Wahrlich, hier muß eine Gottheit ſein!“ — „Still!“ antwortete Odyſſeus geheimnißvoll; „behalte, was du denkſt, in deinem Herzen. Die Unſterblichen haben das ſo in der Gewohnheit. Jetzt gehe zu Bette; ich habe noch mit deiner Mutter zu ſprechen.“

Nicht lange war Odyſſeus mit Athene im Saale geweſen, da erſchien Penelope mit einigen Dienerinnen, und ſetzte ſich auf ihren ſilbernen, mit Elfenbein verzierten Seſſel, während die Mägde die Tiſche abräumten. Eine aber derſelben, die ſchon vorher mit Odyſſeus einen Streit gehabt hatte, fuhr ihn jetzt an: „Wie, Fremdling? Haſt du hier im Hauſe noch nicht genug Gutes genoſſen, daß du nun gar noch die Nacht über hier bleiben willſt? Mache, daß du hinaus kommſt!“ — „Warum fährſt du mich ſo an,“ erwiederte er, „weil ich nur in Lumpen gekleidet bin? Es gab eine Zeit, wo ich glücklich war, und viele Diener um mich her ſtanden. Bedenke, daß auch einmal für dich eine andere Zeit kommen kann, wo es deiner Gebieterin gefiele, dich aus dem Hauſe zu ſtoßen, oder wenn Odyſſeus zurückkäme.“ — Auch Penelope ergrimmte über die Magd: „Du ſchamloſes Weib! wie kannſt du gegen den Fremdling ſo reden? Wußteſt du denn nicht, daß ich ihn zu mir beſtellt habe, um ihn über meinen Gatten zu befragen?“

Und nun mußte ſich Odyſſeus zu ihr ſetzen, und wurde über ſeine Herkunft befragt. Aber damit wollte er anfangs nicht heraus; ſie ſolle ihm, meinte er, die Erzählung erlaſſen; denn dadurch werde nur ſein Schmerz neu aufgeregt, und es ſchicke ſich nicht, daß er in ihrer Gegenwart jammere und klage. Allein Penelope drang in ihn, und da ſagte er denn, er ſtamme aus Kreta, und ſei ein Bruder des Königs Idomeneus. Zu ihm ſei Odyſſeus gekommen, als er nach Troja gereiſt, und ſei, weil Idomeneus abweſend geweſen, zwölf Tage von ihm bewirthet worden. Bei der Erwähnung des Odyſſeus traten der Penelope die Thränen in die Augen; ſie dachte mit Wehmuth des geliebten Gatten; Odyſſeus dagegen unterdrückte die Rührung, und ließ keine Thräne blicken. „Höre!“ ſprach endlich Penelope: „Iſt das aber auch wahr, was du mir da erzählſt? Haſt du auch wirklich den Odyſſeus geſehn? Erzähle mir doch einmal, welches

waren ſeine Kleider? Wie ſah er aus? Wer war in ſeinem Gefolge?“ — Und nun beſchrieb Odyſſeus ſich ſelbſt und die Kleider, die er damals trug, ſo genau, daß Penelope nicht länger zweifelte. „Ach!“ rief ſie ſchmerzhaft aus: „die Kleider habe ich ja ihm ſelbſt damals geſchenkt!

— — — „Doch nie empfang' ich ihn wieder,
„Der in ſein Haus heimkehret zum lieben Lande der Väter!
„Ach! durch böſes Verhängniß enteilt' er im Schiff, mein Odyſſeus,
„Ilios anzuſchaun, die unnennbare Stadt des Verderbens!“ —

„Weine doch nicht ſo ſehr,“ antwortete Odyſſeus; „durch die lange Trauer ſchadeſt du ja deiner Schönheit.

— — — — „Ich tadele zwar es mit nichten;
„Denn wohl jegliche Frau wehklagt, die den Gatten verloren,
„Ihrer Jugend Gemahl, — —
„Und von Odyſſeus ſagt man, er war Unſterblichen ähnlich.
„Dennoch ſtille den Gram, und vernimm jetzt meine Verkündung.

„Denn ich muß dir nur ſagen, daß ich bereits von der Rückkehr des Odyſſeus gehört habe. Er ſoll ſchon ganz in der Nähe ſein; aber er kommt allein, und hat alle ſeine Gefährten verloren. Dafür bringt er reiche Schätze mit. Das Schiff, auf welchem er abſegeln ſollte, war ſchon bereit; ich bin nur von ihm vorangeſchickt.“

„Ach! wenn doch das einträfe!“ rief Penelope. „Wahrlich, du ſollteſt dann reich von mir beſchenkt werden. Aber ach! es ahnt mir, daß ich meinen lieben Odyſſeus nie wiederſehen werde. Jetzt, ihr Mägde, bringt für den Fremden hier ein Bad, waſcht ihm die Füße, und bereitet ihm ein weiches Lager. Und daß ſich Niemand unterſtehe, ihn wieder zu kränken!“

„Ich bedarf keines weichen Lagers,“ antwortete Odyſſeus. „Seit ich aus Kreta bin, habe ich das verlernt. Auch ſoll mir keine der Mägde die Füße berühren; wohl aber will ich den Dienſt annehmen von einem alten Mütterchen, wenn du etwa ein ſolches haſt.“

„Gut! lieber Fremdling,“ erwiederte Penelope; „ich habe ein ſolches Mütterchen, welches den Odyſſeus noch auferzogen und ihn auf dem Arme herumgetragen hat, als er geboren war. Die wird dir die Füße waſchen. Komm her, du gute Eurykleia!“ rief ſie der Alten zu, „und waſche dem Fremden die Füße. Auch dem Odyſſeus ſind vielleicht die Füße und die Hände ebenſo zuſammengeſchrumpft; denn im Unglück pflegen die Menſchen früh zu altern.“

Die alte Eurykleia vergoß beim Andenken an ihren guten Herrn viele Thränen; ſo gut, ſo fromm ſei Keiner wie er. „Aber,“ fuhr

ſie fort, „es ſind doch ſchon viele Fremdlinge bei uns geweſen; doch ſo ähnlich an Stimme, an Geſtalt und beſonders an den Füßen war dem Odyſſeus Keiner wie du.“ — „Ja, Mutter,“ antwortete Odyſſeus; „das haben mir ſchon Viele geſagt, daß wir Beide uns ſehr ähnlich ſehen.“

Jetzt holte die Alte die blanke Wanne, und fing an, die Füße zu waſchen. Nun hatte aber Odyſſeus ſeit lange eine Narbe am Fuße, wo ihm einſt ein Eber mit ſcharfem Zahn eine Wunde beigebracht hatte. Dieſe Narbe erkannte jetzt Eurykleia. Vor freudigem Schreck ließ ſie das Bein aus ihrer Hand gleiten, daß die Wanne auf die Seite ſich neigte und das Waſſer überſtrömte.

Freude zugleich und Kummer ergriffen ihr Herz, und die Augen
Waren mit Thränen erfüllt, und athmend ſtockt' ihr die Stimme.
Jetzo das Kinn anfaſſend, begann ſie und ſprach zu Odyſſeus:
„Wahrlich! Odyſſeus biſt du, mein Sohn! Nicht eher erkannt ich
„Meinen Herrn, bevor ich dich ganz mit den Händen betaſtet!“

Voll Freude über ihre Entdeckung wollte ſie dieſelbe auch der Penelope mittheilen; aber dieſe bemerkte es nicht, weil Athene ihr Herz abwendete. Odyſſeus hielt die Alte ſchnell zurück, und ſprach: „Schweig doch, Mütterchen! es ſoll ja noch Niemand wiſſen, daß ich da bin. Läßt du dir etwas merken, ſo nimm dich vor meiner Strafe in Acht!“ — „Was denkſt du denn, lieber Herr?“ antwortete die Alte; „ich kann ja ſchweigen. Durch mich ſoll Keiner etwas erfahren.“

Nachdem ſie den Odyſſeus gewaſchen und geſalbt hatte, rief ihn Penelope noch einmal zu ſich an's Feuer. „Noch eins muß ich dich fragen, Fremdling, ehe die Stunde der Ruhe herankommt, für die nämlich, die vor Sorgen und Betrübniß ſchlafen können. Mir Armen aber hat ein Dämon unermeßlichen Jammer beſchieden.

„Denn bei Tag' erfreut es mich nur, wehklagend und ſeufzend
„Auf mein Werk zu ſchaun, und der dienenden Mägd' in der Wohnung;
„Doch wenn die Nacht ankommt, und Alle ruhn auf dem Lager,
„Lieg' ich in meinem Bett' und gedrängt um das leidende Herz mir
„Wühlen verwundende Sorgen, zu neuem Gram mich erregend.
„Wie wenn Pandion's Tochter, die Nachtigall, grauen Gefieders,
„Holden Geſang anhebt, in des Frühlings junger Erneuung;
„Unter dem dichten Geſproß umlaubender Bäume ſich ſetzend,
„Wendet ſie oft, und ergießt tonreich die melodiſche Stimme,
„Klagend ihr trautes Kind, den Itys, welchen aus Thorheit
„Einſt mit dem Erz ſie erſchlug, den Sohn des Königes Tereus *).

*) S. S. 209 ff.

„Alſo ſchwingt unruhig mein Geiſt ſich hierhin und dorthin:
„Ob ich bleibe beim Sohn, im Wohlſtand Alles erhaltend,
„Oder ob heim mich führe der Edelſte jener Achaier.

„So lange mein Sohn noch ein Kind war, wies ich jeden Antrag zurück. Aber nun iſt er zum Jüngling herangewachſen, und da wünſcht er ſelbſt, daß ich das Haus verlaſſe, weil ihm die Freier alle Habe verzehren. Nun habe ich einen Traum gehabt, und ich bitte dich, ihn mir zu deuten. Zwanzig Gänſe habe ich im Hauſe, und ich freue mich immer, wenn ich ſie betrachte. Siehe! da kam ein Adler vom Gebirge geflogen, brach ihnen die Hälſe und mordete ſie. Wild lagen ſie alle durch einander, er aber flog davon. Als ich nun weinte und heftig ſchluchzte, kam er plötzlich zurück, ſetzte ſich auf das Geſimſe, und ſprach mit menſchlicher Stimme: „Was weinſt du, edle Königin! das iſt kein Traum, ſondern ein Geſicht. Die Gänſe bedeuten die Freier; ich ſelbſt war kurz vorher ein Adler, jetzt bin ich gekommen als dein Gatte, den Freiern ein ſchreckliches Ende zu bereiten.“ Jetzt erwachte ich und ſah die Gänſe am Leben, und fröhlich ihre Speiſe freſſen.“

„Der Sinn des Traums iſt ganz deutlich,“ ſprach Odyſſeus; „dein Gatte ſagt es ja ſelbſt, wie er ihn erfüllen will. Allen Freiern droht Verderben; Keiner wird den Keren entfliehn.“

„Fremdling!“ erwiederte Penelope, „es giebt aber auch eitle Träume.

„Denn es ſind zwo Pforten der nichtigen Traumgebilde:
„Dieſe von Elfenbein gebaut und jene von Horne.
„Die nun gehn aus der Pforte geſchnittenes Elfenbeines,
„Solche täuſchen den Geiſt durch wahrheitloſe Verkündung;
„Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte herausgehn,
„Wirklichkeit deuten ſie an, wenn der Sterblichen einer ſie ſchauet.

„Ach, wie wünſchte ich, daß jener Traum in Erfüllung ginge! Der morgende Tag wird für mich ein Tag der Entſcheidung ſein. Denn jetzt will ich den Freiern einen Wettkampf beſtimmen. Wer von ihnen ſiegt, der ſoll mein Gemahl werden.“ So trennten ſich Beide für dieſen Tag.

Odyſſeus konnte lange Zeit nicht einſchlafen, weil ihn der Gedanke an die Ermordung der Freier lebhaft beſchäftigte. Endlich erſchien Athene, trat zu ſeinem Haupte, und ſprach: „Warum wachſt du doch, Unglücklicher! du biſt ja doch nun in deinem Hauſe, bei deiner Gattin und bei deinem Sohne!“ — „Du haſt wohl recht, o

Göttin! aber ich kann vor dem Gedanken nicht ſchlafen, wie ich allein die große Menge der Freier werde überwältigen können.“ — „O du Kleinmüthiger!“ rief jene; „man hat ja oft zu einem Sterblichen großes Vertrauen; und du zweifelſt, durch meine, einer Göttin, Hülfe die Freier bezwingen zu können? Schlafe ruhig und mache dir keine Sorgen!“ So ſprach ſie, deckte ihm die Augenlieder mit Schlummer, und eilte zum Olympos zurück.

50. Odyſſeus züchtigt die Freier.

Als Penelope am andern Morgen erwachte, ſetzte ſie ſich im Bette aufrecht und weinte laut. Dann flehte ſie zu Artemis: „O wenn du, heilige Tochter des Zeus, mir jetzt gleich das Leben raubteſt, oder ein Sturmwind mich bis zu den Ufern des Okeanos führte, damit ich nicht genöthigt wäre, einem andern Manne, als dem Odyſſeus, meine Hand zu reichen! Wohl iſt das Leiden erträglich, wenn man nach durchweinten Tagen wenigſtens die Nacht ſchlummern kann, denn der Schlaf läßt ja Alles vergeſſen, Gutes wie Böſes. Aber mich ſtört ſelbſt des Nachts ein Dämon durch ſchreckliche Bilder.“

Auch Odyſſeus hatte ſich bereits vom Lager erhoben, und flehte zum Zeus um ein Götterzeichen, damit er wiſſe, ob er ihm günſtig ſein wolle. Und ſiehe! es erſcholl plötzlich vom heitern Himmel ein heftiger Donner. Darüber freute ſich Odyſſeus, und nun hoffte er auf das Gelingen ſeiner That.

Indeſſen kamen die Mägde herbei, zündeten das Feuer an auf dem Herde und Eurykleia, die thätige Alte, trieb ſie an, den Saal zum Empfange der Freier zu ſäubern. Während einige ausfegten, legten andere die purpurnen Decken auf die Seſſel, ſcheuerten die Tiſche und wuſchen die Krüge und noch andere eilten nach der Quelle, friſches Waſſer zu ſchöpfen. Auch Eumäos, der Sauhirt, erſchien, und brachte drei Schweine für die Freier, und der ſchändliche Ziegenhirte Melantheus führte Ziegen herbei. Dann trat dieſer zu Odyſſeus und ſprach: „Wie, Fremdling, willſt du noch immer hier überläſtig ſein? Haſt du noch nicht genug gebettelt? Wenn wirſt du endlich einmal zur Thüre hinausgehen? Ich ſehe wohl, du willſt erſt meine Fäuſte koſten!“ Odyſſeus antwortete nichts, und bewegte nur drohend das Haupt. Dann kam auch Philötios, der Rinderhirt, ein gutdenkender und verſtändiger Mann, und brachte ein Rind. „Wer iſt der Fremde da?“ fragte er den Eumäos; „er ſieht dem Odyſſeus recht ähnlich, ſcheint aber ein unglücklicher Mann zu ſein.“

Er reichte ihm freundlich die Hand, und ſagte: „Glück auf, fremder Vater! Es gehe dir wenigſtens künftig wohl! Als ich dich ſah, fiel mir unſer guter Herr ein, der auch vielleicht jetzt wie du in Lumpen umherwandelt. O käme er doch zurück! Er hat mich über die Rinderheerden geſetzt, und ſie gedeihen bewunderungswürdig. Aber was hilft mir das, da ich den Freiern immer die ſchönſten liefern muß! Es iſt ein Jammer, das mit anzuſehen! Doch ich hoffe immer noch, er werde kommen, und den Schwarm aus ſeiner Wohnung treiben.“

„Du ſcheinſt ein verſtändiger Mann, Kuhhirt,“ antwortete Odyſſeus. „Darum höre auf mein Wort! ich ſchwöre dir zu, daß dein Herr, noch ehe du von hier weggehſt, heimkehrt, und daß du mit eignen Augen ſehen wirſt, wie er die Freier ermordet.“

„O träfen doch deine Worte ein!“ erwiederte jener; „du ſollteſt ſehen, daß meine Hände dabei nicht ruhen würden.“

Jetzt kamen die Freier herbei, füllten den Saal, und berathſchlagten, wie ſie den Telemach ermorden wollten. Aber es warnte ſie ein Götterzeichen: ein Adler zeigte ſich zur linken Seite, der eine lebende Taube hielt, und dies bewog ſie, für heute den Vorſatz aufzuſchieben. Nun ſetzten ſie ſich, fingen an, die Thiere zu ſchlachten und das Fleiſch zu braten, während Andere den Wein einſchenkten, und die Mahlzeit begann. Telemach aber ſetzte ſeinen Vater nahe an der Schwelle an einen ſchlechtern Tiſch, legte ihm Speiſe und Trank vor, und rief: „Hier laſſe dir es gut ſchmecken; daß aber von euch Freiern mir Keiner den Mann beleidige! ich werde jeden Angriff abwehren.“ Die Freier ſchwiegen für jetzt, und biſſen ſich vor Aerger in die Lippen. Aber doch konnten ſie nicht lange ruhen. Einer von ihnen, Kteſippos, ein übermüthiger Menſch, ſtand plötzlich auf und rief: „Hört, ihr Freier! der Bettler da hat zwar bereits ſeinen Antheil an Fleiſch und Wein erhalten; aber es iſt billig, daß auch ich ihm ein Gaſtgeſchenk gebe, damit er etwas habe, um der Magd, die ihn gewaſchen, ein Trinkgeld zu ertheilen.“ Mit dieſen Worten nahm er aus einem daſtehenden Korbe eine Kuhpfote, und warf ſie nach Odyſſeus. Dieſer wandte ſich ſchnell, daß der Fuß an die Mauer traf und verbarg ſeinen Zorn unter einem ſchrecklichen Lächeln. Aber Telemach rief zornig: „Das war dein Glück, Kteſipp, daß du den Mann nicht getroffen haſt. Wahrlich, ich hätte dir die Lanze durch den Leib gebohrt. Denn ich bin jetzt kein Kind mehr, und will eure Wirthſchaft hier nicht länger ruhig mit anſehn.“ — „Telemach hat recht,“ ſprach ein Anderer der Freier; „kränke nun Keiner wieder den Fremden! Aber höre, Telemach, was ich dir

und deiner Mutter sagen will: so lange ihr noch hofftet, daß Odysseus nach Hause kehre, da war's euch nicht zu verargen, daß ihr die Freier mit Hoffnung hinhieltet. Aber nun ist es doch wohl klar, daß er nie mehr zurückkehren werde. Daher gehe zur Mutter, und rede ihr zu, daß sie endlich einen von uns zum Gatten erwähle." — „Das will ich gewiß," antwortete Telemach, „ich wollte, sie bestimmte sich noch heute."

Pallas Athene erregte jetzt unter den Freiern ein unmäßiges Gelächter, und verwirrte ihre Gedanken, so daß Viele schon mit wild verzerrtem Gesichte lachten. Sie aßen blutbesudeltes Fleisch, und zugleich liefen ihnen die Thränen die Wangen herunter, so daß es schrecklich anzuschauen war. Theoklymenos, der Seher, rief bei dem Anblicke;

„Ach, unglückliche Männer! was duldet ihr? Rings ja in Nacht sind
„Euch gehüllt die Häupter, die Angesicht' und die Glieder!
„Schrecklich ertönt Wehklag', und thränenbenetzt sind die Wangen!
„Blut auch trieft an den Wänden, und jeglicher schönen Vertiefung!
„Voll der Schattengebild' ist die Flur, und voll auch der Vorhof,
„Die zum Erebos eilen in Finsterniß! Aber die Sonn' ist
„Ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht gräßliches Dunkel!' —

Da lachten die Freier wieder überlaut, und Eurymachos rief: „Der Fremde ist wohl rasend, daß er hier Nacht sieht! Führt ihn doch hinaus, damit es ihm heller werde!" — „O ich bedarf deines Geleites nicht," erwiederte der Seher; „ich gehe schon, denn ich erkenne im Geiste das Unglück, das euch nahet, und dem Keiner von euch entgehen kann, die ihr hier im Saale des Odysseus die Männer verhöhnt." Telemach aber sah seinen Vater an, ob es ihm nicht bald Zeit scheine, an die trotzigen Freier Hand zu legen. Aber dieser winkte noch nicht.

Jetzt erschien die schöne Penelope, wohl verschleiert, an der Thüre des Saales, und sprach zu den tobenden Freiern: „Hier bringe ich euch einen Bogen des Odysseus und einen Köcher mit Pfeilen, auch zwölf eiserne Stäbe, oben mit Oehren versehen. Diese steckt hinter einander in den Boden, so daß die Oeffnungen auf einander passen. Wer nun von euch den Bogen am leichtesten spannt, und den Pfeil durch alle zwölf Oehre hindurchschießt, den will ich zum Gatten erwählen." Ueber die Rede freuten sich die Freier, vor Allen Antinoos, der schon sich im Geiste als Sieger sah. Geschwind warf Telemach Mantel und Schwert ab, steckte die Eisen in gerader Linie in den Boden, und versuchte den Bogen zuerst zu spannen.

„Denn," ſagte er, „ſiege ich, ſo bleibt die Mutter wohl bei mir, weil ſie dann ſieht, daß ich tüchtig bin, des Vaters Kämpfe zu wagen." Dreimal ſetzte er an, aber vergebens. Zum vierten Male wäre es ihm gelungen, aber Odyſſeus winkte ihm, es zu laſſen. Er gab daher den Bogen weiter an die Freier, die ſich in eine Reihe hinſtellten, damit Einer nach dem Andern ſeine Kunſt verſuche. Allein der Erſte, der dies unternahm, zerarbeitete ſich vergebens. Da ließ Antinoos ärgerlich Fett ſchmelzen; damit beſtrich er den Bogen, und nun glaubte er, würde es leichter gehen. Aber auch das half nichts. Alle bemühten ſich vergebens, und endlich war Keiner mehr übrig, der ihn nicht verſucht hätte, als Antinoos und Eurymachos.

Da traf es ſich, daß Eumäos, der Sauhirt, und Philötios, der Rinderhirt, zugleich hinausgingen. Odyſſeus folgte ihnen, und ſprach draußen: „Hört! ich hätte euch wohl etwas zu ſagen. Wenn jetzt Odyſſeus aus der Fremde zurückkehrte, würdet ihr da für die Freier kämpfen? Aber ſagt mir die Wahrheit!" — „Höre, Zeus!" ſprach der Rinderhirt, „wenn du ihm die Rückkehr gewährſt, ſo ſollſt du Zeuge ſein, was für ihn meine Kraft vermöchte." Auch Eumäos gab dieſelbe Verſicherung. Darauf begann Odyſſeus mit erhabener Stimme:

„Nun hier bin ich ſelber daheim; nach unendlicher Trübſal
„Kam ich im zwanzigſten Jahre zurück in der Väter Gefilde.
„Und ich erkenne, wie ſehr euch Beiden erwünſcht ich gekommen,
„Euch allein des Geſindes! denn Niemand hört' ich der Andern
„Jemals flehn, daß kehrend ich heimgelangte zur Wohnung.
„Euch denn will ich genau ankündigen, wie es geſchehn ſoll.
„Wenn ein Gott mir etwa bezwingt die trotzigen Freier,
„Werd' ich euch Beiden vermählen ein Weib, und Beſitzungen geben,
„Und euch Häuſer erbaun, ganz nahe mir, aber hinfort euch
„Als Telemachos' Freund' anſehn und leibliche Brüder.

„Und damit ihr nicht länger zweifelt, ſo ſeht her! hier iſt die Narbe der Wunde, die mir einſt ein Eber verſetzte." Bei dieſen Worten entblößte er aus den Lumpen ſein Bein; ſie erkannten die Narbe, und waren nun außer ſich vor Entzücken. Sie weinten, ſchlangen die Arme um ſeinen Hals, hießen ihn willkommen, und küßten ihm das Geſicht und die Schultern. Auch Odyſſeus drückte ſie an ſein Herz, ermahnte ſie aber: „Laßt jetzt das Weinen, damit es Keiner ſehe, und es drinnen verkündige. Geht daher nach einander hinein, erſt ich, dann ihr. Nachher bringe du, Eumäos, mir den Bogen; auch ſage den Weibern, daß ſie die Pforten des Hintergemachs ver-

riegeln, und ruhig bei der Arbeit bleiben ſollen, wenn ſie im Saale Tumult und Geächze vernehmen. Dir, Philötios, trage ich auf, das Hofthor feſt zu verriegeln und zuzubinden."

Dann begab ſich Odyſſeus wieder in den Saal, und ſetzte ſich. Indeſſen marterte ſich Eurymachos ab, den Bogen zu ſpannen. Aergerlich rief er aus, da alles Mühen vergebens war: „Daraus mache ich mir nicht viel, daß nun aus der Vermählung mit Penelope nichts wird; aber was werden ſelbſt noch unſere Enkel von unſerer Kraft denken, daß wir nicht einmal des Odyſſeus Bogen zu ſpannen vermögen?" — „Laß das jetzt," ſprach Antinoos; „heute wollen wir fröhlich ſein! Weinſchenk, komm her, und gieße ein! Morgen aber ſoll Melantheus die beſten Ziegen der Heerde bringen; die wollen wir dem Apollon opfern, daß er uns Kraft gebe, den Bogen zu ſpannen."

Das gefiel auch den übrigen Freiern, und nun begann wieder das Trinkgelag. Aber jetzt erhob ſich Odyſſeus:

„Hört mein Wort, ihr Freier der weitgeprieſenen Fürſtin,
„Daß ich rede, wie mir das Herz im Buſen gebietet.
„Gebt denn mir das Geſchoß, das geglättete, daß ich anjetzo
„Meiner Hände Gewalt vor euch verſuch', ob annoch ſei
„Kraft, wie vordem ſie geſtrebt in den leichtgebogenen Gliedern,
„Ob ſie vielleicht hinſchwand durch Irr' und elende Pflege."

Bei dieſen Worten wurden die Freier höchſt zornig, und Antinoos rief ſcheltend:

„Ha, elendeſter Fremdling! dein Herz iſt völlig verſtandlos!
„Biſt du nicht froh, da du ruhig in unſrer ſtolzen Verſammlung
„Schmauſeſt, und nichts dir entgeht von dem Gaſtmahl, und da du anhörſt
„Jedes Wort und Geſpräch der Verſammelten; weil ja kein Andrer
„Unſre Geſpräch' anhöret, der Fremdlinge oder der Bettler?
„Wahrlich, der Wein bethört dich, der liebliche! — —
„Dir verkündige ich das Unheil, wenn du den Bogen
„Etwa ſpannſt!" —

„Nein, Antinoos," ſprach Penelope, „das wäre unanſtändig, Fremde, die unſre Wohnung beſuchen, zu übergehen. Denkſt du etwa, er werde, wenn er auch ja den Bogen ſpannte, mich als Gattin heimführen? Nein, wahrlich nicht! Wohl aber würde ich ihn neu kleiden und bewaffnen, und dann hinſchicken, wohin er beliebt."

Telemach aber ſprach: „Liebe Mutter, auf den Bogen hat Keiner ein Recht als ich: ich kann ihn geben und verweigern, wem ich will. Darum bitte ich dich, daß du ihn mir überläſſeſt, und dafür deinen weiblichen Beſchäftigungen nachgeheſt." — Das fand

Penelope verständig gesprochen, und begab sich fort. Den Bogen aber wollte der Sauhirt zum Odysseus tragen; doch darüber machten die Freier einen solchen Lärm, daß er ihn wieder hinlegte. Da rief Telemach mit drohender Stimme: „Vater, gleich bringe den Bogen dem Fremden; nur mir hast du zu gehorchen.“ Die Freier lachten, und ließen es geschehen. Dann ließ Eumäos die Hinterpforten verschließen, und Philötios verwahrte das Hofthor.

Jetzt nahm Odysseus den Bogen, und betrachtete ihn von allen Seiten, ob er auch noch fest sei. „Sieh einmal!“ sprach Einer zum Andern, „wie er den Bogen beschaut! Man sieht, er ist ein Kenner von Waffen; wie er ihn in den Händen hin und her dreht, der landdurchstreichende Gaudieb!“ Nachdem nun Odysseus das Geschoß wohl geprüft hatte, erhob er sich plötzlich, und spannte ihn mit einer Leichtigkeit, als wenn es nichts wäre. Dann schnellte er an der Senne, und diese erklang hell. Was machten die Freier dabei für Augen! Aber es sollte noch besser kommen. Plötzlich donnerte es, ein Zeichen des helfenden Zeus. Schnell nahm Odysseus einen Pfeil aus dem Köcher, und schoß, und — der Pfeil flog schwirrend durch alle Löcher hindurch. „Siehst du, Telemach!“ sprach er, „du brauchst dich meiner nicht zu schämen! Meine Kraft ist noch ungeschwächt, so sehr auch die Freier da mich ausgehöhnt haben. Aber jetzt ist Zeit, den Abendschmaus zu bereiten; dann kommt Lautenspiel und Gesang!“ Telemach verstand, daß es jetzt Zeit sei zu handeln. Schnell warf er sein Schwert um, ergriff den Speer, und stellte sich neben Odysseus.

Dieser trat auf die hohe Schwelle, den Bogen und Köcher in der Hand, schüttete die Pfeile vor sich auf den Boden, und rief so laut, daß es durch den ganzen Saal scholl:

„Dieser Wettkampf nun, der furchtbare, wäre vollendet.
„Jetzo ein anderes Ziel, das noch kein Schütze getroffen,
„Wähl' ich mir, ob ich es treff' und Ruhm mir gewähret Apollon!“

Und in dem Augenblicke flog auch schon ein abgeschnellter Pfeil dem Antinoos, der eben den Mund an den Becher setzte, und sich dessen nicht versah, durch den Hals, daß ihm das Gefäß entsank, er zu Boden stürzte, und dadurch der Tisch mit den Speisen zur Erde geworfen wurde. Wild fuhren die Freier auf: „Wehe dir, Fremdling! Du sollst für deine Ungeschicklichkeit, daß du uns den besten Mann getödtet hast, mit dem Leben büßen!“ Denn sie glaubten, er habe ihn nur aus Versehen erschossen. Sie sahen sich nach ihren Waffen um, aber die waren fort.

Flüſter ſchaut' und begann der erfindungsreiche Odyſſeus:
„Ha! ihr Hund', ihr wähntet, ich kehrete nimmer zur Heimath
„Aus der Troer Gebiet; drum zehrtet, ihr Schwelger, mein Gut auf,
„Ja, ihr warbt ſogar um des Lebenden Ehegenoſſin,
„Weder die Seligen ſcheuend, die hoch den Himmel bewohnen,
„Noch ob unter den Menſchen beſchimpft würd' euer Gedächtniß!
„Nun iſt über euch All' herdrohend das Ziel des Verderbens!"

Bei dieſen Worten erblaßten die Freier vor Schreck, und ſahen ſich um, wie ſie entfliehen könnten. Nur Eurymachos verſuchte ihn zu beſänftigen, und ſprach: „Daran thuſt du recht, o Odyſſeus, daß du nun das verübte Unrecht beſtrafſt; denn allerdings iſt viel Unziemendes hier begangen worden. Aber der, welcher der Anſtifter von dem Allen war, liegt ja bereits hingeſtreckt; er trachtete nicht ſowohl nach der Vermählung mit Penelope, als den Telemach zu ermorden, und ſich dann zum Herrn von Ithaka zu machen. Er hat aber nun ſein Theil erhalten! Darum verſchone uns Andere. Wir wollen dir Alles erſetzen, was wir hier im Hauſe verzehrt haben."

Dagegen Odyſſeus: „Nein, Eurymachos, und wenn ihr mir eure ganze Habe brächtet, ſo ſolltet ihr doch nicht verſchont werden. Jetzt bleibt euch nichts übrig, als entweder mit mir im Kampf euch zu meſſen oder die Flucht zu verſuchen. Aber ich denke, ihr ſollt mir nicht entkommen."

Allen erbebten die Kniee; doch Eurymachos rief: „Auf, ihr Freunde! ihr ſeht, der Mann will nicht ruhn, bis er uns Alle vertilgt hat. Darum laßt uns fechten! Heraus mit den Schwertern! Laßt uns Alle zuſammen einſtürmen auf ihn, ob wir ihn nicht von der Thüre wegdrängen!" ſo ſprechend, ſtürzte er mit grauenvollem Geſchrei auf Odyſſeus ein; aber ehe er ihn noch erreichte, traf ihn der Pfeil in die Bruſt, daß ihm das Schwert aus der Hand fiel, und er zuckend zu Boden ſank. Ein andrer Freier ſprang jetzt mit dem Schwerte zu Odyſſeus heran: aber Telemach ſtürzte ihn von hinten mit einem durchbohrenden Speerſtich zu Boden. Jetzt wagte Keiner mehr, ſich zu widerſetzen; ängſtlich verkrochen ſie ſich in die Winkel. Indeſſen eilte Telemach hinauf in das Gemach, in welchem die Waffen lagen, und holte für ſich, für Odyſſeus und die beiden treugeſinnten Hirten Rüſtungen herunter, während Odyſſeus alle Pfeile auf die Freier verſchoß, die hierhin und dorthin taumelten. Dann hüllte er ſich in die Rüſtung, ergriff den Schild und den Speer, und fürchterlich winkte der hohe Helmbuſch vom Haupte herab. „Wartet!" ſprach jetzt heimlich der Ziegenhirte Melantheus, der auch mit im Saale war, zu den noch lebenden Freiern;

„ich will mich hinaufſchleichen und ſehen, ob ich nicht auch für euch Rüſtungen finden kann.“ Wirklich fand er auch die Thüre, die Telemach zuzumachen vergeſſen hatte, noch offen, belud ſich mit zwölf Rüſtungen, und eilte wieder in den Saal. Odyſſeus erſchrak, als er die Waffen ſah. „Gewiß“, ſprach er zu Telemach, „hat der ſchändliche Melantheus oder eine treuloſe Magd die Rüſtungen heruntergebracht.“ — „Es iſt der Ziegenhirte“, erwiederte Eumäos; „denn ich ſehe, wie er eben wieder davonſchleicht, um noch mehr zu holen. Aber ich will mit dem Rinderhirten ihm nachgehen; ſage nur, was ſollen wir mit ihm machen, wenn wir ihn finden?“ Odyſſeus befahl, ſie ſollten ihn in die Kammer hineinziehn, ihm Hände und Füße binden, ein Seil zwiſchen beide hindurchſtecken, und ihn ſo an der hochragenden Säule bis an die Decke hinaufziehn; da ſolle er hängen, bis der Kampf vollbracht ſei. Das geſchah auch. Als die beiden Hirten hinaufkamen, fanden ſie den Schelm in dem Gemach, wie er unter den alten Waffen herumſtöberte. Als er eben wieder hinausgehen wollte, ergriffen ſie ihn, und thaten ihm, wie Odyſſeus befohlen hatte. Dann kehrten ſie in den Saal zurück, und ſtanden ihrem Herrn bei. Zu dieſen Vieren geſellte ſich nun ein Fünfter. Es war Athene, in der Geſtalt Mentor's. Odyſſeus erkannte ſie gleich; die Freier aber ſchrieen ſie an: „Mentor, laß dich nicht durch Odyſſeus verleiten, uns zu bekämpfen! Sonſt ſoll es dir übel ergehen, ſobald wir mit ihm fertig ſind!“ Aber Athene erzürnte noch heftiger, und ermunterte den Helden, noch eifriger zu kämpfen, bis Keiner mehr übrig ſei. Sie ſchwang ſich in der Geſtalt einer Schwalbe hinauf an die Decke, und ſchaute von dem ſchwarzberußten Balken herab.

Noch einmal vereinigten ſich alle noch lebende Freier, den Odyſſeus anzugreifen; aber Athene, die von der Decke herab die mächtige Aegide ſchüttelte, machte, daß alle ihre Pfeile fehlten. Die Geſchoſſe dagegen, die Odyſſeus und ſeine Gefährten warfen, wurden nicht vergebens geſchleudert, und immer kleiner wurde das Häuflein der Freier. Auch der, welcher die Kuhpfote auf den Helden geworfen hatte (Ktéſippos), erhielt vom Rinderhirten den Todesſtoß. Endlich lagen ſie Alle umher, und man hörte überall trauriges Todesröcheln. Nur der Sänger Phemios war noch übrig. Er ſetzte jetzt die ſchönklingende Harfe bei Seite, ſtürzte hervor, und umfaßte dem Odyſſeus die Kniee:

„Flehend faſſ' ich dein Knie; du erbarme dich meiner, Odyſſeus!
„Den du ſelber hinfort bedauerteſt, wenn du den Sänger

„Jetzo erschlügst, der Göttern und sterblich n Menschen gesungen!
„Sieh! ich lernte von selbst, und ein Gott hat mancherlei Lieder
„Mir in die Seele gepflanzt! Wohl wirst du von mir im Gesange
„Hoch gefei'rt wie ein Gott! Drum trachte mich nicht zu enthaupten!
„Auch dein trautester Sohn Telemachos kann es bezeugen,
„Daß ich nie freiwillig hierherkam, noch aus Gewinnsucht,
„Vorzusingen den Freiern am festlichen Mahl in der Wohnung,
„Sondern Mehrere führten und Stärkere mich mit Gewalt her."

Telemach hörte ihn, eilte herbei, und rief: „Halt, Vater! verwunde diesen nicht! Schone seiner; ebenso auch des Herolds Medon, der mich als Kind immer sorgsam gepflegt hat. Doch ich sehe ihn nicht. Wenn nur nicht Philötios oder Eumäos ihn getroffen haben!" Aber das war nicht der Fall, sondern Medon hatte sich unter einen Stuhl verkrochen, und sich mit einer Rindshaut bedeckt. Jetzt, da er Telemach's Worte vernahm, kroch er hervor, umschlang Telemach's Knie, und rief: „Siehe! da bin ich selbst! Ach, sage doch dem Vater noch einmal, daß er mich ja nicht umbringe!" — „Fürchte dich nicht!" sprach Odysseus lächelnd; „dir soll so wenig wie jenem geschehn. Aber geht hinaus, und setzt euch draußen in den Vorhof, bis hier Alles vollendet ist."

51. Odysseus giebt sich den Seinigen zu erkennen.

Jetzt schaute sich Odyssus um, und da er alle Freier todt, mit Blut und Staub besudelt, auf dem Boden liegen sah, sprach er zu Telemach: „Geh und rufe die Eurykleia!" Und da diese kam, freute sie sich über die Vertilgung der Freier, und jauchzte laut auf. Aber Odysseus tadelte sie:

„Freue dich, Mutter, im Geist, doch enthalte dich jauchzenden Ausrufs!
„Sünde ja ist's, sich stolz erschlagener Menschen zu rühmen.
„Diese bezwang der Götter Gericht, und die Thaten des Frevels;
„Denn sie ehrten ja Keinen der sterblichen Erdebewohner,
„Weder gering noch edel, wer auch um Erbarmen sie ansprach.
„Darum traf die Frevler das schreckliche Todesverhängniß."

Dann fragte er sie, welche Mägde bisher treu, und welche sittenlos sich betragen hätten, und da er hörte, daß unter den funfzig Mägden zwölf weder ihr noch der Penelope gehorcht, und mit den Freiern gemeinschaftliche Sache gemacht, so befahl er, die Verbrecherinnen sogleich nach dem Saale zu schicken. Dann hieß er dem Telemach und den beiden Hirten durch die Mägde die Todten hinaustragen, und Sessel, Tische und Fußboden reinigen zu lassen, hernach aber

die Mägde mit dem Tode zu bestrafen. Das wurde auch sogleich ausgeführt. Die Mägde kamen heulend und schreiend, verrichteten ihre letzte Arbeit, und wurden dann durch Telemach an einem langen straffgezogenen Seile in der Küchenhalle aufgehenkt. Dann führten jene Drei den nichtswürdigen Melantheus, der bis dahin noch immer an der Decke gehangen hatte, in den Vorhof, hieben ihm die Nase und die Ohren, zuletzt aber die Arme und Beine ab, und ließen ihn so sich verbluten. Zuletzt ließ Odysseus durch die alte Eurykleia Feuer und Schwefel bringen, und damit durchräucherte er den Saal, und sühnte ihn wieder. Jetzt erst erfuhren die treuen Mägde, daß er da sei. Mit Freudengeschrei kamen sie in den Saal gelaufen, hießen ihren guten Herrn willkommen, und küßten ihm das Gesicht, die Schultern und die Hände; auch Odysseus weinte vor Freude, da sie ihm Alle noch bekannt waren.

Fröhlich lief nun das Mütterchen hinauf zu Penelope, ihr anzukündigen, daß ihr Gatte da sei.

„Wach auf, Penelopeia, mein Töchterchen, daß du es seheſt
„Selbst mit eigenen Augen, worauf du täglich geharret:
„Heimgekehrt ist Odysseus, und hier im Palaste nun endlich!
„Auch die Freier erschlug er, die Trotzigen, welche das Haus ihm
„Also gekränkt, und die Güter verschwelgt, und den Sohn ihm entehret!"

Penelope antwortete ihr:

„Mutter, zur Thörin schufen dich Himmlische, welchen ja leicht ist,
„Unverständig zu machen auch sehr verständige Menschen,
„Und blödsinnige Weiber mit klugem Sinn zu erleuchten.
„Diese bethöreten dich, da zuvor dein Geist so gesund war.
„Warum spotteſt du mein, der voll von Kummer das Herz ist,
„Durch unwahre Erkündung, und weckst mich vom lieblichen Schlummer,
„Welcher mir, ach! wie sanft, die Augenlider umhüllte?
„Nie so fest noch schlief ich, seitdem ausfuhr mein Odysseus,
„Ilios anzuschaun, die unnennbare Stadt des Verderbens.
„Flugs denn steige hinab, und kehr' in das untere Zimmer.
„Hätte der Anderen eine, so viel auch Weiber mir dienen,
„Solch ein Märchen gebracht, und mich vom Schlummer gewecket,
„Bald dann hätt' ich, fürwahr! sie fürchterlich wieder entsendet,
„Heim in den unteren Saal. Doch dir frommt diesmal das Alter."
Wieder begann dagegen die Pflegerin Eurykleia:
„Nein! ich spotte ja nicht, mein Töchterchen, sondern in Wahrheit
„Heimgekehrt ist Odysseus, und hier im Palast, wie ich sage;
„Jener Fremde, den All' entehreten drinnen im Saale!
„Auch Telemachos wußte vorlängst schon, daß er daheim sei;
„Aber mit Wohlbedacht verbarg er des Vaters Geheimniß,
„Bis er rächte den Trotz der übermüthigen Männer."

Schnell sprang Penelope vom Lager auf, umschlang die Alte, und Thränen entrollten ihren Augen:

„Nun so verkünde mir doch, mein Mütterchen, lautere Wahrheit!
„Wenn er gewiß zum Palaste gekehrt ist, wie du erzähltest,
„Wie doch legt' er die Hand an die schamlos trotzenden Freier,
„Er allein, da sie immer so zahlreich hier sich versammelt?" —

„Ich selbst bin nicht dabei gewesen," antwortete Eurykleia, „und habe nur das Aechzen im Saale gehört. Denn wir saßen Alle in unsern fest verriegelten Gemächern, und erst als mich Telemach rief, ging ich hinaus. Da fand ich den Odysseus, von Leichen umringt, dastehen, und auf dem Boden lagen die getödteten Freier umher. Du hättest dich gewiß auch bei dem Anblick gefreut. Jetzt liegen sie aber Alle an der Hofthüre übereinander, und er räuchert den Saal mit Schwefel aus. Er bittet dich, zu ihm zu kommen. Darum komm geschwind. Dein lange gehegter Wunsch geht nun in Erfüllung: Er ist zurückgekehrt, und die Freier sind gezüchtigt." — Penelope erwiederte ihr:

„Mutter, enthalte dich noch so laut frohlockend zu jauchzen.
„Weißt du doch, wie herzlich erwünscht im Palast er erschiene
„Allen, und mir am meisten, dem Sohn auch, den wir gezeuget.
„Aber unmöglich ist das Wahrheit, was du erzähltest!
„Nein! ein unsterblicher Gott erschlug die trotzigen Freier,
„Welchen der Frevel empört', und die seelenkränkende Bosheit.
„Denn sie ehrten ja Keinen der sterblichen Erdebewohner.
„Weder gering noch edel, wer auch um Erbarmen sie ansprach:
„Darum traf sie das Weh, die Freveler! Aber Odysseus,
„Fern von Achaja verlor er die Heimkehr, ach! und das Leben." —

„Was sprichst du doch?" nahm wieder die Alte das Wort. „Wie kannst du doch sagen, dein Gatte käme nie wieder nach Hause, da er doch schon unten am Herde sitzt? Was bist du doch ungläubig! Aber komm nur, und überzeuge dich mit eigenen Augen. Ich habe ja selbst, da ich ihm die Füße wusch, die Narbe gesehen, die ihm einst ein Eber schlug, und hätte es dir gleich angesagt, wenn er mir nicht den Mund zugehalten hätte."

„Höre, Mütterchen, ich kann dir noch nicht glauben! Man kann sich gar zu leicht irren! Doch lasse uns hinabgehen, damit ich selbst sehe, daß die Freier todt sind, und wer der Mann ist, der sie getödtet hat." — So gingen sie hinunter, während sie überlegte, ob sie gleich dem Fremden als ihrem Gatten um den Hals fallen, oder erst in der Ferne ihn betrachten und prüfen sollte. Sie entschloß sich endlich zum Letzteren.

Als ſie in den Saal trat, ſaß Odyſſeus an der Säule, die Augen auf den Boden geheftet. Sie ſetzte ſich ihm gegenüber. So ſaßen ſie lange ſtumm; bald glaubte ſie, die Züge ihres Gatten zu erkennen, bald wieder ſchien es ihr nicht glaublich, daß der Mann in Lumpen ihr königlicher Gemahl ſei. Endlich begann Telemach:

„Mutter, du böſe Mutter, von unempfindlicher Seele!
„Warum ſonderſt du dich von meinem Vater, und ſetzeſt
„Nicht zu jenem dich hin, und fragſt und forſcheſt nach Allem?
„Wohl kein anderes Weib wird ſo ausdauernden Herzens
„Von dem Gemahl abſtehn, der ihr nach unendlicher Trübſal
„Wieder im zwanzigſten Jahr heimkehrt in der Väter Gefilde.
„Du nur trägſt im Buſen ein Herz, das härter als Stein iſt!“

Penelope antwortete:

„Lieber Sohn, mein Geiſt iſt ganz in Erſtaunen verloren!
„Weder ihn anzureden vermag ich, noch zu befragen,
„Noch ihm grad' ins Antlitz zu ſchaun. Doch iſt er es wirklich
„Selbſt, und kehrt in das Haus mein Odyſſeus, werden wir Beid' uns
„Schon einander erkennen.“

Jetzt befahl Odyſſeus, ihr Zeit zu laſſen, um ſich zu beſinnen und ihn zu erkennen. „Es iſt kein Wunder, daß ſie mich nicht erkennt, da ich noch in häßliche Lumpen gehüllt bin. Wir wollen indeſſen überlegen, was zu thun iſt; denn wer nur Einen Mann erſchlug, flüchtet ſchon aus der Heimath; und wir haben ſo Viele getödtet. Daher halte ich für das Beſte, daß wir uns erſt baden und ſchmücken; dann ſoll der Sänger die Harfe ſpielen, und die Weiber, mit neuen Gewändern geſchmückt, mögen tanzen, damit das Volk, das von der Ermordung der Freier noch nichts weiß, glaube, daß hier ein Feſt gefeiert werde.“

Sein Befehl wurde ſogleich ausgeführt, und während die Muſik fröhlich rauſchte, und der Saal von den Tritten der Tänzer erſcholl, ſprach das Volk draußen: „Gewiß hat ſich heute die Fürſtin mit einem der Freier vermählt! Hätte ſie nicht noch warten können, ob ihr Gemahl heimkehre?“ Auch Odyſſeus badete ſich jetzt, hüllte ſich dann in ein prächtiges Gewand, und Athene verlieh ihm neue Anmuth, daß er höher und vollkommner als ſonſt erſchien. Von ſeinem Haupte wallten ihm ſchöne Locken herab, ſo daß er einem Gotte glich. So, neu verjüngt, ſetzte er ſich wieder auf ſeinen Seſſel hin. Jetzt erſt erkannte ihn Penelope. Länger hielt ſie ſich nicht, ſie lief weinend zu ihm, umſchlang ſeinen Hals mit beiden Armen, und ſprach, ihn küſſend:

„Zürne mir nicht, Odyſſeus, du wareſt ja immer vor Andern
„Gut und verſtändig geſinnt! Die Ewigen gaben uns Elend,
„Welche zu groß es geachtet, daß wir beiſammen in Eintracht
„Uns der Jugend erfreuten, und ſanft annahten dem Alter.
„Aber du mußt mir darum nicht gram ſein, oder mir eifern,
„Weil ich nicht, da du eben erſchienſt, dich zärtlich bewillkommt.
„Immerdar ja ſtarrte mein armes Herz im Buſen
„Angſtvoll, daß mich einer der Sterblichen täuſchte mit Worten,
„Kommend hierher; es giebt ja ſo mancherlei ſchlaue Betrüger!
„Jetzo beſiegſt du mein Herz, wie hart es immer zuvor war."

Weinend hielt Odyſſeus ſein treues Weib in den Armen, und feſt ſchlang ſie die weißen Arme um ſeinen Hals. Nun hatten ſie einander ſo viel zu erzählen, daß ſie an keinen Schlaf dachten, und Eos am andern Morgen viel ſpäter als ſonſt am Himmel emporſtieg. Als nun endlich Penelope klagend der großen Verluſte gedachte, welche die Freier ihnen zugefügt hatten, tröſtete er ſie: „Sorge du nur treu für das Innere der Wirthſchaft; ich werde meine Heerden bald wieder ergänzen. Aber nun will ich hinausgehn zu dem Landhauſe, wo mein alter Vater Laërtes wohnt, der mich ſo herzlich betrauert." Darauf weckte er Telemach, Philötios und Eumäos, und nun wanderten ſie zum Laërtes hin.

Wir haben ſchon oben geſagt, daß die Schatten der Geſtorbenen von Hermes nach der Unterwelt geführt wurden. Das geſchah denn auch jetzt mit den Seelen der erſchlagenen Freier. Hermes

— — — hielt den Stab in den Händen,
Schön aus Golde gebildet, womit er der Sterblichen Augen
Zuſchließt, welche er will, und die Schlummernden wieder erwecket.
Hiermit ſcheucht' er ſie fort, und ſchwirrend folgten die Seelen.
So wie die Fledermäuſ' im Geklüft der ſchaurigen Höhle
Schwirrend umher ſich ſchwingen, — —
So mit zartem Geſchwirr entſchwebten ſie; aber voran ging
Hermes, der Retter aus Noth, durch dumpfbeſchimmelte Pfade.
Hin an Okeanos' Fluth, und hin am leukadiſchen Felſen*),
Auch an Helios' Thore hinweg und dem Lande der Träume
Zogen ſie; kamen dann bald zur Asphödeloswieſe**) hinunter,
Wo die Seelen zugleich, die Gebild' Ausruhender, wohnen.

Sie fanden da die Schatten des Achilleus, Patroklos, Ajax und Agamemnon. Verwundert über die große Zahl junger Fürſten und

*) S. oben S. 120.

**) Asphodelos war eine lilienartige Pflanze, die der Perſephone und Hekate heilig war, und daher viel in der Unterwelt wuchs.

Fürſtenſöhne, die zu gleicher Zeit in der Unterwelt eintrafen, gingen die Helden zu den Ankömmlingen heran, und Agamemnon erkannte einen darunter, der einſt ſein Gaſtfreund geweſen war, und dieſer erzählte ihm, wie es gekommen wäre, daß Odyſſeus ſie Alle getödtet, weil ſie, die Freier, um ſeine Gattin geworben, und ſeine Güter verpraßt hätten. Dabei vergaß er nicht zu ſagen, daß Penelope ſie drei Jahre lang mit dem Gewebe hingehalten. Da rief Agamemnon, entzückt von der Treue der wackern Frau, ſchmerzhaft aus (denn er hatte bei der ſeinigen das Gegentheil erfahren):

„Glücklicher Sohn des Laërtes, erfindungsreicher Odyſſeus!
„Ja, dir ward ein Weib von erhabener Tugend beſchieden!
„O wie edel geſinnt die untadlige Penelopeia
„War, Ikarios' Tochter! wie dachte ſie ſtets des Odyſſeus,
„Ihres Jugendgemahls! Drum ſchwind' auch nimmer der Nachruhm
„Ihrem Verdienſt; denn die Götter verewigen unter den Menſchen
„Einſt durch holden Geſang die züchtige Penelopeia,
„Nicht wie Tyndareos' Tochter*) erſann ſie ſchändliche Thaten,
„Welche den Mann der Jugend erſchlug. Ein verhaßter Geſang iſt
„Jene den Menſchen hinfort, und häuft Unehr' auf der Weiber
„Zartes Geſchlecht, wenn Eine ſich auch des Guten befleißigt!"

52. Odyſſeus beſucht ſeinen Vater Laërtes.

Indeſſen war Odyſſeus mit ſeinen Begleitern in die Nähe des Landhauſes ſeines Vaters gekommen. Er ſchickte den Telemach und die beiden Hirten voraus, und befahl ihnen, das fetteſte Maſtſchwein zu ſchlachten und zum Mahl zurecht zu machen. Er ſelbſt wollte den alten Vater aufſuchen und — ſich nicht zu erkennen geben, ſondern ſehen, ob er ihn von ſelbſt erkennen würde. So kam er in den Obſtgarten, und ſuchte einen der Knechte auf, um ihn zuvor nach dem Vater zu befragen. Aber ſie waren Alle in den Wald gegangen, Dorngebüſch zu holen, mit dem ſie den Garten einzäunen wollten. Doch Laërtes war im Garten. Er ſtand gerade an einem Bäumchen, das er umgrub. Kaum hätte Odyſſeus den alten Mann erkannt, ſo ſchlecht und ſchmutzig war er gekleidet. Er trug einen ſchmutzigen, groben und häufig geflickten Leibrock; um ſeine Beine hingen Klappen von Ochſenleder, um ſie gegen die Dornen zu ſchützen; ebenſo bedeckten grobe Handſchuhe ſeine Hände, und eine

*) Klytämneſtra, die Frau Agamemnon's, die, wie wir gleich erzählen werden, ihren Gatten nach ſeiner Rückkunft erſchlug.

Ziegenmütze ſeinen Kopf. Als ihn Odyſſeus ſo erblickte, blieb er ſtehen, und vergoß bittere Thränen, daß er den Vater ſo wiederfände. Er trat endlich zu ihm heran, und ſprach: „Das iſt wahr, ehrwürdiger Greis, du verſtehſt es, den Garten zu bauen; ſo ordentlich iſt hier Alles beſtellt! Aber ſage mir nur, wie kommt es, daß für dich ſelbſt in deinem Alter ſo wenig geſorgt wird, und du in ſo elender, ſchmutziger Kleidung einhergehſt? Und doch kann nicht das die Urſache ſein, daß dein Herr dich geringſchätzt; denn du haſt eher ein königliches als knechtiſches Anſehen. Ein ſolcher Mann ſollte ſich ſanft bei der Mahlzeit ausruhen. Aber ſage mir, wer iſt dein Herr? Für wen beſtellſt du den Garten? Auch gieb mir Kunde, ob das wirklich die Inſel Ithaka iſt? Es begegnete mir ein Mann, der mir dies ſchon bejahte, aber er wollte mir ſonſt nicht Rede ſtehn, da ich ihn wegen eines Gaſtfreundes befragte, den ich hier zu finden hoffte. Denn ich habe einmal einen ſtattlichen Mann bei mir beherbergt, der erzählte, er ſei aus Ithaka und ein Sohn des Königs Laërtes. Den habe ich freundlich bewirthet, und mit reichen Geſchenken entlaſſen.“ —

Laërtes antwortete, Thränen vergießend: „Wohl iſt dies Ithaka; aber hier herrſchen jetzt übermüthige Männer, und vergebens ſuchſt du deinen Gaſtfreund. Wahrlich, er hätte dich ehrenvoll beherbergt, und mit koſtbaren Geſchenken entlaſſen. Aber ſage mir, wie lange iſt das ſchon her, daß er bei dir war, dein unglücklicher Freund, mein Sohn einſt? Ach! er war es! Armer Sohn! vielleicht haben dich ſchon längſt die Fiſche des Meeres verzehrt, oder die Raubthiere und Vögel! Der Mutter und mir war es nicht vergönnt, ihn einzukleiden, noch der Gattin, ihm auf dem Bette geſtorben, die Augen zuzudrücken! Wiſſe, ich bin Laërtes ſelbſt. Doch nun ſage mir doch auch, wo du her biſt, und wo dein Schiff ſteht?“

Darauf erzählte ihm Odyſſeus eine Fabel, wie er vor fünf Jahren den Odyſſeus bei ſich beherbergt habe, und wie damals, da dieſer ihn verlaſſen, rechts Vögel aufgeflogen wären, offenbar eine glückliche Vorbedeutung. Aber der Greis wurde durch die Nachricht nur noch trauriger. Er ergriff mit beiden Händen ſchwärzlichen Staub, beſtreute damit ſein Haupt und jammerte kläglich. Länger hielt ſich Odyſſeus nicht. Er umſchlang ihn mit herzlichen Küſſen, und rief:

„Selber bin ich's, mein Vater, allhier, nach welchem du frageſt,
„Der ich im zwanzigſten Jahr' heimkehrt' in der Väter Gefilde!
„Doch nun ruhe vom Weinen und endlich thränenden Jammer;

„Denn ich ſage dir an (uns drängt die äußerſte Eile):
„Alle Freier erſchlug ich in unſerem hohen Palaſte,
„Daß ich den Frevel beſtraft' und die ſeelenkränkende Bosheit!"

Laërtes ſah ihn zweifelnd an, und ſprach: „Wenn du wirklich mein Sohn biſt, ſo gieb aber auch ein Zeichen an, an dem ich dich erkennen kann." — „Sieh her!" erwiederte Odyſſeus, „hier iſt die Narbe, die mir einſt der Eber gehauen hat; auch will ich dir hier im Garten die Obſtbäume zeigen, die du mir einſt geſchenkt haſt, da ich dich als Kind in den Garten begleitete. Du ſchenkteſt mir dreizehn Birn-, zehn Aepfel-, vierzig Feigenbäume und funfzig Rebengeländer."

Da der Vater dieſe Erkennungszeichen vernahm, zitterten ihm Herz und Knie; er wollte den theuern Sohn umſchlingen, ſank ihm aber ohnmächtig in die Arme. Als er ſich erholte, rief er: „Wie danke ich dir, Zeus, daß du mir den Sohn wiedergeſchenkt haſt, und die trotzigen Freier endlich beſtraft ſind. Aber ich fürchte, daß die Ithaker die Ermordung der Fürſten ihren Völkern melden, und dieſe kommen und ſich rächen." Odyſſeus bat ihn, ruhig zu ſein, und jetzt ins Haus zu kommen, wo ſchon Telemach, Eumäos und Philötios ſeiner harrten; und hier ſpeiſten ſie fröhlich zuſammen.

Während deſſen hatten die Einwohner der Stadt die Ermordung der Freier erfahren, und da mehrere derſelben aus Ithaka gebürtig waren, ſo war hier die Beſtürzung groß. Eupeithes, der Vater des Antinoos, verſammelte das Volk, und rief es zur Rache auf. Dagegen erſchien jetzt der Herold Medon, und ermahnte es zur Ruhe. Odyſſeus habe nicht aus eigener Kraft gehandelt, ſondern von der Gottheit getrieben. Er, Medon, habe ſelbſt geſehen, wie ein Gott, in der Geſtalt Mentor's, bald dem Odyſſeus Muth eingeſprochen, bald die Freier ſo verwirrt gemacht habe, daß ſie über einander geſtürzt wären. Bei dieſer Nachricht wurde das Volk nachdenklich, und es entſetzte ſich. Dazu kam noch ein dritter Redner, ein verſtändiger Alter. „Das euch widerfahrene Unglück," ſprach er, „ihr Ithaker, habt ihr ſelbſt verſchuldet. Warum habt ihr euren Söhnen erlaubt, an dem Uebermuth der fremden Freier Theil zu nehmen und um die Fürſtin zu werben? Darum verfolgt den Odyſſeus weiter nicht." Ein Theil der Verſammlung, die Verſtändigeren, gab ihm recht, und blieb ruhig; aber die Andern ſprangen mit wildem Geſchrei auf, ergriffen die Waffen, und folgten dem Eupeithes, der ſie racheſchnaubend nach dem Hauſe des Laërtes führte.

Wirklich hätte Odyſſeus jetzt gegen ſo Viele einen ſchlimmen Stand bekommen, hätte ſich nicht wieder Athene ſeiner angenommen. Sie aber wandte ſich zum Zeus, und fragte ihn, ob er geſonnen ſei, die Inſel durch Zwietracht zu verderben, oder beiderlei Schaaren durch Frieden zu vereinigen? „Mache, was du willſt!“ antwortete Zeus; „du weißt ja, daß ich dir einmal den Odyſſeus übergeben habe. Aber mein Rath wäre, Frieden unter ihnen zu ſtiften.“ Darum flog Athene ſchnell auf die Erde herab, das Nöthige zu beſorgen.

Jetzt hatten Laërtes und die Andern abgegeſſen, und Odyſſeus ſandte einen der Hausbewohner hinaus, zu ſehen, ob ſich etwa Feinde nahten. Da nun dieſer die Nachricht brachte, daß ein großer Schwarm Bewaffneter herbeiſtürme, ſo rüſteten ſich geſchwind Odyſſeus, Laërtes, Telemach und noch mehrere der Anweſenden, und gingen den Kommenden entgegen. Auch Athene geſellte ſich ihnen in Mentor's Geſtalt zu. Laërtes, in jugendlicher Kraft, ſchritt rüſtig zu, und freute ſich des glücklichen Tages, an welchem er zugleich mit Sohn und Enkel in den Kampf ausziehen könnte.

Als beide Theile ſich einander genähert hatten, ſchleuderte der Greis ſeine Lanze gegen den Feind. Sie traf den Eupeithes an den Helm ſo ſtark, daß ſie in das Gehirn drang, und der Urheber des Streits entſeelt zu Boden ſtürzte. Jetzt trat Athene zwiſchen ſie, und rief: „Nun iſt genug des Kriegs! Schonet des Menſchenbluts, und trennt euch ſchnell aus einander!“ Das Volk von bleichem Entſetzen ergriffen, ſtürzte nach der Stadt zurück. Aber Odyſſeus, vom wilden Kriegseifer ergriffen, rannte hinter ihm drein, und hätte es bis an die Stadt verfolgt, wenn nicht Zeus, des ewigen Haders müde, einen Blitzſtrahl vor ihn hin in den Boden geſchleudert hätte. Da rief ihm Athene zu:

„Edler Laërtiad', erfindungsreicher Odyſſeus,
„Halte dich, zähme den Kampf des allverderbenden Krieges,
„Daß nicht Zeus dir ereifre, der Gott weithallender Donner!“

Er gehorchte ſogleich, und Athene ſtiftete ſelbſt zwiſchen ihm und dem Volke den Freiden. — So weit erzählt Homer in der Odyſſee.

53. Agamemnon's Tod.

Wir wiſſen ſchon (ſ. oben Seite 236), daß Thyeſt einen Sohn hatte, der Aegiſth hieß, und daß dieſer, das am Vater verübte Unrecht zu rächen, ſeinen Oheim Atreus ermordete. Dieſer Aegiſth

war nicht mit nach Troja gezogen, hatte aber die Abweſenheit ſeines Vetters Agamemnon benutzt, ſich in deſſen Haus in Mykene einzuſchleichen, und ſeine Frau, Klytämneſtra, ſo für ſich einzunehmen, daß ſie ſich endlich entſchloß, ihn zu heirathen. Denn er ſtellte ihr vor, Troja ſei ja nun erobert, und da Agamemnon noch nicht zurückgekehrt, ſo wäre kein Zweifel, daß er dort gefallen ſei. Dazu kam, daß Klytämneſtra ihrem Gatten nicht vergeſſen, daß er ſie kurz vor der Abfahrt nach Troja getäuſcht hatte. Er hatte ſie nämlich, unter dem Vorwande, daß Achill ſeine Tochter Iphigeneia zur Gattin begehre, nach Aulis gelockt, um hier dieſe der Artemis zu opfern, und wenn auch nachher Iphigeneia gerettet wurde, ſo war das doch nicht Agamemnon's Verdienſt, und nie hatte Klytämneſtra ihm dieſe Falſchheit vergeben können. Bei dieſer Stimmung fanden des Aegiſth Zuredungen um ſo leichter Eingang, und ſie wurde ſein Weib. Aegiſth aber, der an Agamemnon's Tod ſelbſt nicht glaubte, und ſich vor ſeiner Ankunft fürchtete, befahl einem Knechte, auf einem Felſen am Meere unaufhörlich nach dem Schiffe auszuſchauen, welches etwa den gefürchteten Agamemnon zurückführen könnte. Lange wartete er vergebens; Jahre vergingen, ehe der Held kam. Denn ein Sturm hatte ihn weit von der Heimath verſchlagen. Endlich landete er am vaterländiſchen Geſtade.

Jetzt mit herzlicher Freude betrat er das heimiſche Ufer,
Küßt' und umſchloß ſein Vatergefild', und es floſſen vom Antlitz
Heiß ihm die Thränen herab; denn gern erblickt' er die Heimath.

Doch der beſtellte Wächter hatte ihn ſchon bemerkt. Er eilte nach Aegiſth's Hauſe, und meldete, Agamemnon werde gleich eintreffen. Auf den Fall war Aegiſth ſchon vorbereitet. Er legte zwanzig tapfere Männer in einen Hinterhalt, die Gefährten des nahenden Königs zu ermorden. Für dieſen ſelbſt aber ließ er eine feſtliche Mahlzeit bereiten, und eilte ihm mit erheuchelter Freude entgegen, ihn dazu einzuladen, um ſich von den Mühen der langen Seefahrt zu ſtärken. Aber als ſich der König geſetzt hatte, erſchlug er ihn. Homer läßt das den Agamemnon ſelbſt in der Unterwelt dem Odyſſeus mit folgenden Worten erzählen:

„Und mir ſann Aegiſthos Verderben und Tod, und erſchlug mich
„Meuchleriſch, ſammt dem entſetzlichen Weib in die Wohnung mich ladend,
„Ueber dem Mahl, wie Einer den Stier erſchlägt an der Krippe.
„Alſo ſtarb ich den kläglichſten Tod; und die anderen Freunde
„Bluteten raſtlos hin. — —
— „Dort hätt' am meiſten das Herz dir getrau'rt bei dem Anblick,

„Wie wir All' um den Krug und die koſtbeladenen Tiſche
„Lagen im Saale geſtreckt, und ganz der Boden in Blut ſchwamm.
„Doch am kläglichſten hört' ich des Priamos Tochter Kaſſandra*)
„Schrein: es mordete ſie die Meuchlerin Klytämneſtra
„Ueber mir! Aber ich ſelbſt, an der Erd' aufhebend die Hände,
„Griff noch ſterbend ins Schwert der Mordenden. Jene, das Scheuſal,
„Trennte ſich, ehe ſie mir, der ſchon hinſchwebte zum Aïs,
„Nur mit der Hand die Augen gedrückt, und die Lippen geſchloſſen.
„Nichts iſt ungeheurer, und nichts ſchamloſer auf Erden,
„Als ein Weib, deß Seele zu ſolcherlei That ſich entſchließet,
„Wie ſie jen' argliſtig begann, die entſetzliche Schandthat,
„Daß ſie der Jugend Gemahl hinmordete. Ach! ich hoffte,
„Herzlich erwünſcht den Kindern und meines Hauſes Genoſſen
„Kehrt' ich heim! Doch jene, voll überſchwenglicher Bosheit,
„Deckte mit Schande ſich ſelbſt, und der künftig lebenden Weiber
„Zartes Geſchlecht, wenn Eine ſich auch des Guten befliß'get."

Eine andere Erzählung ſagt: Agamemnon ſei, ohne die Untreue einer Frau zu ahnen, ans heimiſche Ufer geſtiegen, und in ſeinem Hauſe von ihr mit verſtellter Freundlichkeit aufgenommen worden. Aegiſth habe ſich natürlich nicht gezeigt. Dann habe Agamemnon ein Bad begehrt, und als er nun ſein Gewand von ſeiner Frau verlangt, habe ihm dieſe ein künſtlich ſich verwirrendes Gewebe über den Kopf geworfen. Ehe er ſich noch aus dieſem loswickeln können, ſei der hinter der Thüre verſteckte Aegiſth hervorgeſprungen, und habe ihm mit einer Axt den Kopf zerſchmettert. — Nach einer dritten Sage hatte Klytämneſtra ihn, während er in der Säulenhalle vom Schlafe erwachte, ſelbſt erſchlagen.

54. Oreſtes und Iphigeneia auf Tauris.

Agamemnon hatte außer der Iphigeneia, die aber während ſeiner Ermordung nicht im väterlichen Hauſe war, noch eine Tochter, Elektra, und einen Sohn, Oreſtes, hinterlaſſen. Der letztere war noch klein, etwa elf Jahre alt; dennoch wollte ihn der ſchändliche Aegiſth auch noch ermorden, damit er nicht einſt den Tod ſeines Vaters an ihm rächen könnte. Aber Elektra rettete den Knaben. Sie brachte ihn ſchnell aus dem Hauſe, und vertraute ihn einem Verwandten an, dem Strophios, einem Könige in Phokis, wo er,

*) Die Seherin Kaſſandra, des Priamos Tochter, fiel bei der Eroberung von Troja dem Agamemnon als Sclavin zu, der ſie aber ſehr hoch hielt, und mit nach Griechenland brachte, wo ſie das eben beſchriebene traurige Ende nahm.

vor den Verfolgungen Aegisth's ſicher, erzogen wurde. Hier wuchs er mit des Königs Sohn Pylädes zugleich heran, und ſchon als Knaben gewannen ſich Beide ſo lieb, daß ſie das ganze Leben hindurch die innigſten Freunde blieben.

Als nun Oreſt zum Manne gereift war, erinnerten ihn mehrere Orakelſprüche, ſeines Vaterlandes nicht uneingedenk zu ſein, und den Tod ſeines Vaters nicht ungerächt zu laſſen. Er machte ſich alſo, in Begleitung ſeines Freundes, nach Mykene auf den Weg. Sobald er in das Haus ſeines Stiefvaters trat, überfiel ihn ein unwillkürlicher Schauder. Er gab ſich ſeiner Schweſter Elektra zu erkennen. Auch dieſe ermunterte ihn, die Rache nicht länger zu verſchieben. Sie führte ihn in den Saal, in welchem Agamemnon ermordet war. Goethe in ſeinem Trauerſpiel Iphigenia auf Tauris drückt dies in folgenden Verſen aus:

Sie bläſt der Rache Feuer in ihm auf,
Das von der Mutter heil'ger Gegenwart
In ſich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo ſein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergoſſnen Blutes oft gewaſchnen Boden
Mit blaſſen ahnungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge ſchilderte
Sie jeden Umſtand der verruchten That,
Ihr knechtiſch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geſchwiſter
Von einer ſtiefgewordnen Mutter warteten;
Hier drang ſie jenen alten Dolch ihm auf,
Der ſchon in Tantal's Hauſe*) grimmig wüthete,
Und Klytämneſtra fiel durch Sohnes Hand.

Bei Aegiſth gaben ſich beide Freunde für Fremde aus, und meldeten wie zufällig den Tod Oreſt's. Als nun Aegiſth über dieſe Nachricht ſeine Freude nicht verbergen konnte, ſo ermordeten ſie ihn, und in der erſten durch den Mord erzeugten Wuth zog Oreſt die unnatürliche Mutter zu dem zuckenden Leichnam hin. „Sieh, Mutter!" ſchrie er, „ich bin dein Sohn, dem du einſt den Vater gemordet haſt, und dieſer da, dein Helfershelfer, hat nun ſeinen Lohn empfangen!"

*) Agamemnon nämlich war ein Sohn des Atreus; dieſer ein Sohn des Pelops, und Pelops ein Sohn des Tantalos. In deſſen Hauſe hatte es aber nicht an Ermordungen gefehlt; man erinnere ſich nur der Geſchichte des Atreus und Thyeſt.

Da Klytämneſtra laut den Tod Aegiſth's beklagte, und ſich vom Sohne mit Abſcheu wegwendete, ergriff dieſen tiefer Unwille über die Entartung der Frau. Seiner ſelbſt nicht mehr Herr, durchbohrte er ſie über der Leiche ihres Gatten.

Aber in demſelben Augenblicke, wo der entſetzliche Muttermord begangen war, erſchienen dem Oreſtes die Erinnyen, bemächtigten ſich ſeiner, und ſchlugen mit ihren Fackeln und Schlangengeißeln auf ihn los, d. i., die Macht des Gewiſſens kam über ihn. Sie trieben ihn fort von dem Orte des Schreckens; unabläſſig von den Unholdinnen verfolgt, durcheilte er das Land, und in jeder Nacht erſchien ihm drohend der blutige Schatten ſeiner Mutter. Die Angſt trieb ihn endlich bis nach Delphi; hier wollte er bei Apollon ſich Rath holen, wie er ſich von der Schuld und der unnennbaren Angſt befreien könnte. Als er in das Heiligthum trat, lagerten ſich die Furien — denn hinein durften dieſe Geiſter der Hölle nicht — auf der Schwelle, um ihn gleich wieder zu packen, wenn er herausträte. „Gehe nach Tauris!“ antwortete ihm das Orakel; „die Schweſter, die du dort finden wirſt, führe in dein Vaterland zurück, dann wird Ruhe in dein Herz zurückkehren.“ Tauris aber war ein Land am ſchwarzen Meere, daſſelbe, welches jetzt die Krimm oder Taurien heißt. Hier war ein Tempel der Artemis, und König des Landes war Thoas, derſelbe, der ſchon oben einige Mal als Vater der Hypſipyle und als König von Lemnos genannt worden iſt. Seine Tochter hatte ihn, als die Weiber auf Lemnos alle ihre Männer ermordeten, allein gerettet, der Sturm ihn ins ſchwarze Meer nach Tauris verſchlagen, und hier gab er das grauſame Geſetz, daß alle Fremden, die an dem Ufer landeten, der Artemis geopfert werden ſollten. Davon wußte aber Oreſt nicht. Dem Befehle des Gottes gehorſam, beſtieg er mit ſeinem Freunde Pylades und mehreren andern Gefährten ein Schiff, um die Bildſäule der Artemis aus Tauris zu rauben; denn ſo verſtand er die Worte Apollon's. Er landete in Tauris, ſtieg mit Pylades heimlich aus, und ließ die Gefährten in einer verſteckten Bucht mit dem Schiffe warten. Aber man entdeckte Beide, und führte ſie vor den König, der alsbald befahl, daß ſie, dem Gebrauche gemäß, im Tempel der Artemis geopfert werden ſollten. Dazu übergab er ſie der Prieſterin, und dieſe war keine andere als — Iphigeneia. Nach jener Scene in Aulis nämlich, wo ſie von Kalchas hatte geopfert werden ſollen, war ſie von der Artemis zu ihrer Prieſterin auserſehen und nach Tauris geführt worden. Wie

freute ſie ſich, als ſie aus des Oreſtes Munde wieder die lange nicht gehörten Töne der vaterländiſchen Sprache vernahm! Aber wie ſchauderte ſie auch vor ihrem Auftrage zurück, die beiden Griechen opfern zu müſſen, von denen beſonders der Eine ihr Herz ganz eingenommen hatte! Endlich kam es zu Erklärungen. Oreſtes nannte ſeinen Namen, und ſchilderte ihr mit Grauen die Qualen, die ihm die nie ruhenden Furien verurſachten. Nur in den heiligen Räumen des Tempels mußten ſie ihn loslaſſen.

„Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
„Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
„Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
„Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
„So um den Baum, auf den ein Reiſender
„Sich rettete. Da draußen ruhen ſie
„Gelagert; und verlaſſ' ich dieſen Hain,
„Dann ſteigen ſie, die Schlangenhäupter ſchüttelnd,
„Von allen Seiten Staub erregend auf,
„Und treiben ihre Beute vor ſich her.
— — — „Sie blaſen
„Mir ſchadenfroh die Aſche von der Seele,
„Und leiden nicht, daß ſich die letzten Kohlen
„Von unſers Hauſes Schreckensbrande ſtill
„In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
„Vorſätzlich angefacht, mit Höllenſchwefel
„Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?“ *)

Auch Iphigeneia entdeckte ſich ihm nun, und verſprach, mit ihnen und der Bildſäule der Göttin aus dem unwirthbaren Lande zu entfliehen. Aber bald fiel ihr ein, daß ein ſolches heimliches Verlaſſen des Landes, das ihr Schutz gewährt hatte, ſchimpflich ſei. Darum entdeckte ſie, im Vertrauen auf den Beiſtand der Göttin, den ganzen Zuſammenhang dem Könige Thoas, der, davon gerührt, den Fremden nicht nur das Leben ſchenkte, ſondern auch Iphigenien mit ihnen und der Bildſäule der Göttin die Rückkehr in ihr Vaterland geſtattete. Unterwegs verließen nun die Furien den gepeinigten Oreſtes; denn die Götter waren mit ihm verſöhnt. Er vermählte ſich dann mit des Menelaos und der Helena Tochter, Hermióne, und wurde nach dem Tode ſeiner Schwiegeraltern König von Sparta. Hier erreichte er das neunzigſte Lebensjahr, und ſtarb endlich, geſegnet von ſeinen Unterthanen.

*) Goethe in Iphigenia auf Tauris, drittem Aufzuge.

55. Pyramus und Thisbe.*)

In Babylon lebte vor grauen Jahren Pyramus, der Schönſte der Jünglinge, und Thisbe, das reizendſte Mädchen des Landes. Ihre Häuſer waren benachbart; ganz natürlich, daß ſie ſich ſchon als Kinder kennen lernten, und mit den Jahren wuchs die Liebe. Aber die Väter, welche ſich haßten, verboten allen Umgang, und wollten noch weniger eine Heirath der beiden Liebenden zugeben. Doch gerade die Strenge des Verbots ſteigerte die Liebe noch mehr, und bald fanden Beide einen Weg, ſich zu ſprechen.

Eine mäßige Ritze durchſpaltete ſeit der Erbauung
Schon die gemeinſame Wand der beiden verbundenen Häuſer.
Dieſer Fehl, den Keiner in ewigen Zeiten geſpüret,
Ward (was merkt nicht Liebe?) zuerſt euch Liebenden merkbar,
Und ihr bahntet der Stimme den Weg, auf welchem geſichert
Oft liebkoſende Red' in gedämpfterem Lispeln hindurchging.
Wann ſie davor ſich geſtellt, hier Thisbe, Pyramus jenſeits,
Und mit begegnendem Munde den Hauch von einander geſchöpfet:
„Neidiſche Wand, was trennſt du die Liebenden?“ ſagten ſie oftmals.
„Aber nicht undankbar! Wir bekennen uns gerne verpflichtet,
„Daß du den Worten die Bahn zu gefälligen Ohren gewährest!“

Wenn ſie nun ſo am ſpäten Abend mit einander Worte der Liebe gewechſelt hatten, wünſchten ſie ſich eine gute Nacht, und drückten der Wand zärtliche Küſſe auf, die nie den Mund erreichten. Als ſie einſt am frühen Morgen ſich wieder dem Orte des Geſprächs genähert hatten, klagten ſie erſt über die ſchmerzliche Trennung, dann aber berathſchlagten ſie mit einander, wie ſie ſich wohl einmal ungeſtört ſehen könnten. Sie kamen endlich überein, in der nächſten Nacht ſich aus dem Hauſe zu ſchleichen, und vor der Stadt beim Grabe des Königs Ninus zuſammenzutreffen, wo ein großer Maulbeerbaum mit weißen Beeren einen kühlen Quell beſchatte.

Liſtig ſchleicht durch das Dunkel aus leiſe gedreheter Angel
Thisbe hinaus, unbemerkt von den Ihrigen; und zu dem Hügel
Kommt ſie, das Antlitz verhüllt, und ſitzt am erkorenen Baume.
Kühnheit gab ihr die Liebe. Da kommt, o ſiehe! von friſchem
Morde der Rinder geſchwärzt am ſchäumenden Rachen die Löwin,
Um zu löſchen den Durſt in der Fluth des benachbarten Quelles.

*) Obgleich dieſe Mythe eigentlich keine griechiſche, ſondern eine morgenländiſche iſt, ſo glauben wir ſie doch nicht übergehen zu dürfen, da Ovid ſie in die Mythe der Töchter des Minyas verflechtet, indem er die eine derſelben dieſe Geſchichte beim Weben erzählen läßt.

Thisbe erkennt im Mondschein das wilde Thier. Erschrocken läuft sie nach einer benachbarten düstern Felskluft, aber im Fliehen entfällt ihr der Schleier. Die Löwin schleicht indessen zum Quell, und als sie den Durst gestillt hat, erblickt sie den weithin strahlenden Schleier, läuft hin, und zerfetzt ihn im blutigen Maule.

Später entwandelt der Stadt nun Pyramus, schaut in dem tiefen
Staube die deutliche Spur des Gewilds, und, erblassend im Antlitz,
Starret er. Aber sobald er den Schleier auch findet voll Blutes:
„Eine Nacht denn soll zwei Liebende tödten!“ beginnt er.
„War doch jene von Beiden die würdigste längeres Lebens!
„Schuldig ist meine Seel'; ich bin, Elende, dein Mörder,
„Da ich in grauliche Wüsten heraus dich lockte bei Nachtzeit,
„Und nicht zuerst ankam! O zerreißt mit den Zähnen den Leib mir,
„Und mein frevelndes Herz verschlingt in den wüthenden Rachen,
„Ihr, in jenem Geklipp herbergende Löwen der Wildniß!“

Darauf nimmt Pyramus den Schleier der todtgeglaubten Thisbe, trägt ihn zum Baume, benetzt ihn mit Thränen, und küßt ihn.

„Jetzt denn,“ sprach er, „empfang' auch meines Blutes Beströmung!“

Mit diesen Worten stößt er sich den Dolch, den er im Gürtel trägt, tief in den Leib, daß hoch das Blut aus der kochenden Wunde hervorspritzt.

Aber die Früchte des Baums, vom Todesblute besprenget,
Nehmen die schwarze Gestalt, und die blutgefeuchtete Wurzel
Färbt mit purpurnem Dunkel die ringsher hangenden Maulbeern.
Siehe! da kommt, noch ängstlich, um nicht den Geliebten zu täuschen,
Thisbe zurück, und sie forscht mit Aug' und Herzen den Jüngling,
Ihm zu erzählen begierig, wie großer Gefahr sie entflohn sei.
Jetzt, wie den Ort sie erkennt, und des Baums veränderten Anblick,
Irrt sie die Farbe der Frucht, und sie stutzt, ob jener auch recht sei.

Während sie noch schwankt, sieht sie einen zuckenden Körper auf dem Boden liegen. Das Herz erstarrt ihr vor Grauen; schon wendet sie den Fuß zur Flucht, da erkennt sie den — Geliebten. Sie ringt die Hände, sie zerrauft sich das Haar, sie umarmt den Sterbenden, und mischt ihre Thränen mit seinem Blute.

„Pyramus!“ rufte sie aus, „welch Unglück nahm dich hinweg mir?
„Pyramus! ach! antworte! Dir ruft, du Trautester, Thisbe!
„Höre der Deinigen Stimm', und erhebe das liegende Antlitz!“
So wie sie Thisbe genannt, so erhebt die starrenden Augen
Pyramus, jene zu schaun, und schließt sie wieder — auf ewig.

Als sie die elfenbeinene Scheide und den Dolch erblickte, erkannte sie die Ursache seines Todes.

— — — „Unglücklicher!“ rief ſie, „dich raubte
„Deine Hand und die Lieb'! Auch mir iſt tapfer zu dieſem
„Einen die Hand; auch mir giebt Kraft zu Wunden die Liebe!
„Folg' ich dir Scheidenden nach! Und hat uns Beide der Tod nur
„Ach! zu trennen vermocht, ſo vermög' auch der Tod nicht zu trennen!
„Um dies Einzige noch ſeid flehentlich jetzo gebeten,
„Unglückſelige Beide, du mein und des Jünglinges Vater:
„Daß, da entſchloſſene Lieb' und die letzte Stund' uns vereint hat,
„Ihr in dem ſelbigen Grab uns nicht mißgönnet zu ruhen!
„Der du, o Baum, mit Zweigen den mitleidswürdigen Leichnam
„Jetzt dem Einen bedeckſt, bald wirſt du ihn decken uns Beiden!
„Halte die Zeichen des Mords, und in dunkeler Farbe der Trauer
„Reife dir immer die Frucht, dem gedoppelten Blute zum Denkmal!“

Thisbe ſprach's, und unter die Bruſt ſich fügend die Spitze,
Sank ſie hinab auf den Stahl, der noch vom Morde gewärmt war.
Aber es rührte die Götter ihr Wunſch, und rührte die Aeltern.
Denn die Farbe der Frucht, wann ſie ganz gereifet, iſt ſchwärzlich.
Was man dem Feuer enthob, das ruht in der ſelbigen Urne.

Register
zu
Rösselt's Mythologie.

A.

Abſyrtos 274.
Abydos 128.
Abyla 230.
Acca Laurentia 88.
Acheloos 232.
Acheron 60. 65. 275. 394.
Achilleus 101. 116. 262. 286. 292. 319. 325. 333. 338. 343. 346. 347. 396.
Adler, der, 39. 41. 326. 366.
Admet 154. 252.
Adonis 113.
Adraſt 192. 249. 309.
Adraſtea 192.
Aeäa 392. 397.
Aeakos 60.
Aeetes 159. 188. 260.
Aegäon 160.
Aegeus 237. 284.
Aegide 23. 305.
Aegina 287.
Aegiſth 41. 236. 441.
Aegyptos 218.
Aëllo 14.
Aeneas 115. 189. 301. 339. 358. 363.
Aeneis 189. 355.
Aeoliſche Inſeln 188. 390.
Aeolos 108. 188. 205. 391.
Aërope 236.
Aeskulap, ſ. Asklepios.
Aeſon 258. 279.
Aether 7.
Aethon 162.
Aethra 237.
Aetna 21. 26. 277.
Aetolien 251.
Africus 189.
Agamemnon 41. 236. 285. 288. 292. 298. 300. 310. 319. 320. 322. 336. 368. 396. 441.
Aganippe 48.
Agenor 212. 342.
Aglaja 52.
Ajax, Oileus' Sohn, 287. 296. 315. 332. 334.
Ajax, Telamon's Sohn, 287. 296. 315. 325. 332. 371. 396.
Aides, ſ. Hades.
Aidoneus, ſ. Pluton.
Ais 308. 313. 332.
Akriſios 220.
Aktäon 175.
Alalkomeneis 93.
Alba Longa 74.
Alcide, ſ. Herakles.
Alekto 21. 272.
Alexandros, ſ. Paris.
Alkäos 224.
Alkeſtis 58. 154. 231. 282.

Alkinoos 278. 376.
Alkmene 224. 396.
Aloiden 26. 68.
Alos 259.
Alpheios 228.
Alphenor 152.
Althäa 251. 254.
Amaltheia 23.
Amasis 96.
Amathus 121.
Amathusia 121.
Amazonen 94. 228.
Ambarvalien 88.
Ambrosia 23. 370.
Amor, s. Eros.
Amoretten 128.
Amphinomos 411.
Amphion 150. 218. 260.
Amphitrite 14. 53. 56. 262.
Amphitryon 224.
Amykos 266.
Anadyomene 111.
Anakreon 122.
Anchises 114. 360. 363.
Ancilia 110.
Androgeos 240.
Andromache 312. 346.
Andromeda 221.
Anemone 113.
Angst, die, 126. 216.
Ankäos 268. 274.
Antäos 56. 231.
Antenor 298. 317.
Anteros 123.
Antigone 249. 250.
Antilochos 333.
Antimachos 323.
Antinoos 366. 372. 411. 416. 417. 429. 430.
Antiope 217. 246.
Apfel, der, 31. 115. 117.
Aphrodite 33. 91. 98. 111. 117. 229. 306. 327. 342. 349.
Apollon 31. 35. 48. 74. 144. 157. 168. 302. 315. 322. 328. 331. 338. 342. 349. 396.
Aquilo 189.
Arachne 92.
Archemoros 250.
Ares 34. 99. 109. 142. 302. 304. 328. 338. 342.
Arete 278. 379.
Argeia 249. 250.
Argo 260.
Argonauten 260.
Argonautik 261.
Argos, die Stadt, 34. 36. 218.
Argos, der Baumeister, 260.
Argos, der Wächter, 38. 142.
Argos, der Hund, 415.
Ariadne 106. 133. 242. 243. 396.
Arion 55.
Arkadien 136. 138.
Arkas 37.
Artemis 35. 173. 227. 252. 271. 288. 338. 342. 425. 445.
Arvalische Brüder 88.
Asios 326.
Askan 360.
Asklepios 144. 168.
Asphodeloswiese 437.
Asträa 46. 192.
Asträos 165.
Astyanax 313. 347.
Atalanta 115. 252.
Ate 193. 225. 336.
Athamas 129. 215. 259.
Athen 42. 209.
Athenäen 95.
Athene, s. Pallas.
Atlas 102. 221. 229.
Atreus 219. 235. 285.
Atropos 47.
Attika 208.
Attys 11.
Augias 227.
Auguren 88.
Aulis 287. 442.
Aurora, s. Eos.
Auster 189.
Autonoe 176. 215.
Axinos 276.

B.

Bacchantinnen 130. 134.
Bachos, ſ. Dionyſos.
Bär, der große, 37. 103.
Baucis 28.
Bebryker 266.
Beliſche Jungfrauen 171. 215.
Bellerophon 15. 90. 311.
Bellona 111.
Belos 215.
Bernſtein 165.
Bithynier 267.
Böotien 212.
Boreas 165. 189. 260. 349.
Briareos 31. 65.
Briſëis 292.
Brontes 108.

C.

Cäſtus 266.
Capella 23.
Centauren, ſ. Kentauren.
Centimanen 12.
Cerealien 88.
Ceres, ſ. Demeter.
Chaos 7.
Charitinnen 45. 52. 99.
Charon 59. 65.
Charybdis 277. 397. 398.
Chimära 18.
Chiron 116. 168. 225. 258. 262. 286.
Chloris 200.
Chryſaor 15. 16.
Chryſëis 292.
Chryſippos 236.
Cilicien 21. 25.
Circe, ſ. Kirke.
Corcyra, ſ. Kerkyra.
Cumä 64.
Cyaneiſche Felſen 267.
Cynthia 151.
Cynthios 151.
Cynthus 151. 157.
Cypern, ſ. Kypros.

D.

Daduchos 82.
Dädalos 106.
Dämonen 183.
Damaſichthon 152.
Danaë 35. 220.
Danaer 305.
Danaïden 60. 215. 219.
Danaos 218.
Daphne 156. 180.
Dardanos 307.
Deidameia 256.
Deianeira 232.
Deimos 109.
Deiphobos 345.
Delphyle 249.
Delios, ſ. Apollon.
Delos 35. 243.
Delphi 146. 158. 445.
Delphin 55. 132.
Delphuſa 145.
Demeter 9. 77. 362.
Demodokos 381.
Demophon 78.
Deukalion 205.
Diana, ſ. Artemis.
Dike 31. 45. 192.
Diomed, König v. Thrakien 228.
Diomed, des Tydeus Sohn, 96. 128. 287. 296. 301. 304. 308. 310. 321. 324. 355.
Dione 112. 204.
Dionyſien 134.
Dionyſos 37. 129. 242.
Dioskuren 39. 253.
Dirke 217.
Dis, ſ. Pluton.
Diskos 155. 382.
Dodona 44.
Dolon 321.
Doriden 14. 179.
Doris 13.
Dryaden 179.

Eber, der erymanthiſche, 227.
Eber, der kalydoniſche, 252.
Echidna 16. 17. 21. 226.
Echo 180.
Eidothea 369.
Eirene 45.
Eiſenhut 230.
Elektra 443.
Eleuſis 77. 82.
Eleuſiniſche Myſterien 82.
Elis 219.
Elyſion 60. 185. 372.
Endymion 178.
Enkelados 277.
Enyo 111. 305.
Eos 16. 103. 144. 159. 165.
Eous 162.
Epheſos 177.
Ephialtes 26.
Epibomios 83.
Epidauros 169.
Epigonen 251.
Epimetheus 63.
Epiros 44.
Epopten 87.
Erato 48.
Erde, ſ. Gäa.
Erebos 7. 59.

Fama 19.
Farneſiſcher Hercules 235.
Farneſiſcher Stier 218.
Fatum 47. 192.
Fauna 200.
Faunen 200.
Faunus 200.
Fauſtulus 88.

Gäa 7. 8. 12. 13.
Galatea 180.
Ganymed 41.
Gelanor 219.
Genien, die, 185.
Geryon 16. 228.
Gewohnheit, die, 126.

E.

Eridanus 164.
Erigone 133.
Erinnyen, ſ. Furien.
Eris 109. 117. 193. 322. 338.
Eros 111. 121.
Eroten 128.
Erymanthiſche Eber, der, 227.
Eryſichthon 81. 180.
Eteokles 246. 249.
Euböa 145. 278.
Euenos 255.
Eumäos 403.
Eumeniden, ſ. Furien.
Eunomia 45.
Eupeithes 440.
Euphroſyne 52.
Euripides 287.
Europa 37. 212.
Euros 165. 189.
Euryale 15.
Eurydike 180.
Eurykleia 367. 412. 422. 425. 434.
Eurylochos 392. 400.
Eurymachos 366. 412. 419. 420.
Eurynome 52. 100. 418.
Euryſtheus 225. 235.
Eurytion 17. 228.
Euterpe 48.

F.

Fledermaus, die, 131.
Flöte, die, 92. 141. 149. 221.
Flora 200.
Fortuna 183.
Freier, die, 364. 425.
Fruchthorn, das, 233.
Furien 9. 21. 171. 215. 445.

G.

Giganten 9. 21. 24.
Gigantenkampf 24.
Glauke 283.
Glaukos, der Meergott, 58. 262.
Glaukos, des Hippolochos Sohn, 310. 332.
Gorgonen 15. 220.

Gräen 15. 220.
Gram, der, 216.
Grazien, ſ. Charitinnen.
Gyräen 371.

H.

Hades 58. 347. 348. 394.
Hämon 251.
Hämus 26.
Hahn, der, 144.
Haloſydne 370.
Hamadryaden 179.
Harpyien 14. 267. 362.
Hebe 34. 52.
Hekabe 116. 310. 346. 359.
Hekale 240.
Hekate 187. 273. 280.
Hekatombe 34. 292.
Hekatoncheiren 12.
Hektor 117. 296. 312. 314. 315. 317. 323. 327. 329. 339. 342. 346. 350.
Hekuba, ſ. Hekabe.
Helena 39. 40. 118. 244. 284. 299. 312. 360. 369. 406.
Helenos 310. 315.
Helikon 16. 48. 159.
Helios 25. 71. 99. 159. 397. 400.
Helle 259.
Hellespont 260. 264.
Hemera 7. 191.
Hephäſtos 34. 97. 112. 122. 334. 336. 339. 341.
Herakles 224. 258. 260. 265. 266. 337. 397.
Here 9. 31. 54. 62. 107. 117. 175. 189. 215. 225. 259. 293. 301. 305. 318. 327. 338. 339. 341. 350. 351. 361.
Herme 143.
Hermes 36. 39. 82. 138. 350. 365. 373. 393.
Hermione 446.
Hermioneia 275.
Hero 127.
Heroen 183. 185.
Heroſtrat 177.
Heſiodos 7.
Heſione 118. 154. 231.
Heſperiden 229.
Heſperiſcher Drache 18.
Heſperus 162.
Heſtia 9. 73.
Heuſchrecke, die, 49 166.
Hierokeryx 82.
Hierophant 82.
Himeros 111.
Himmel, ſ. Uranos.
Hindin, die, 227.
Hippodameia 219. 256.
Hippokrene 16. 48.
Hippolochos 311. 322.
Hippolyta 228.
Hippolytos 246.
Hippomenes 115.
Hirſch, der, 176.
Horen 31. 45. 159. 162.
Hyaden 102.
Hyakinthos 155.
Hyas 102.
Hygieia 170.
Hylos 232. 260. 266.
Hyllos 233.
Hymen 51. 112.
Hymenäos, ſ. Hymen.
Hyperion 159.
Hypermeſtra 81.
Hypermneſtra 219.
Hypſipyle 120. 249. 264.

J.

Idomeneus 287. 296. 325. 332. 368.
Ikarios 133.
Ikaros 106.
Ikelos 196.
Ilioneus 152.
Ilos 95.
Inachos 38.

Ino 128. 129. 215. 259.
Io 38.
Iokaſte 249. 396.
Iolaos 18. 227. 252.
Iole 231.
Iolkos 259.
Iphidamas 322. 323.
Iphigeneia 288. 445.
Iris 14. 318. 335. 350.
Iros 417.
Irrfelſen, die, 398.
Iſis 39.
Ismenos, des Amphion Sohn, 151.
Ismenos, der Flußgott, 176.
Ithaka 285. 364. 401.
Itys 211.
Julus 360.
Juno, ſ. Here.
Jupiter, ſ. Zeus.
Jupiter Ammon 44.
Ixion 62. 68. 215. 256.

K.

Kadmos 221.
Käſtos, ſ. Caſtus.
Kakus 229.
Kalchas 288. 356.
Kalliope 49. 170.
Kalliſto 37. 103.
Kalpe 230.
Kalydon 232. 251.
Kalydoniſche Jagd 251.
Kalydoniſcher Eber 252.
Kalypſo 364. 372.
Kamönen 49.
Kampe 12.
Karnabon 80.
Kaſſandra 117. 354. 358. 443.
Kaſſiopea 221.
Kaſtaliſche Quelle 48. 148.
Kaſtor 39. 245. 252. 260.
Kaukaſus 25.
Kekrops 208.
Keläno 14. 363.
Keleos 78.
Kentauren 43. 255.
Kephalos 166. 237.
Kepheus 221.
Ker 104.
Kerberos 17. 58. 60. 230.
Kerkyra 278.
Kikonen 384.
Kimmerier 194. 195. 275.
Kimon 245.
Kirke 160. 188. 276. 390. 392.
Kithäron 131. 217. 225. 247.
Kithara 139. 149.
Klio 48.
Klotho 47.
Klymene 160. 180.
Klytämneſtra 39. 41. 288. 442.
Knidos 121.
Knoſſos 105.
Kokytos 59. 65. 394.
Kolchis 259. 260. 268.
Kolchiſcher Drache 19.
Kolophon 92.
Koon 322. 323.
Korallen 223.
Korinth 247. 283.
Koronis 168.
Korybanten 12.
Kothurn 48.
Kreon 248. 250. 283.
Kreta 23. 173. 228.
Kretenſiſcher Stier 228.
Kreüſa, des Kreon Tochter, 283.
Kreüſa, des Aeneas Frau, 360.
Krieg der Sieben 249.
Krieg, trojaniſcher, 284.
Kronion 24.
Kronos 8. 9.
Kteſippos 426.
Kureten 23.
Kyaneiſche Felſen 267.
Kyklopen 12. 13. 97. 384.
Kybele 11. 115.
Kynthia, ſ. Cynthia.
Kynthios, ſ. Cynthios.
Kynthos, ſ. Cynthus.
Kypris, ſ. Aphrodite.

Kypros 111. 278.
Kythera 111. 121.

Kyzikos 264.

L.

Labyrinth 106.
Lacheſis 47.
Ladon 18.
Lälaps 166.
Laërtes 285. 364.
Läſtrygonen 390.
Laïos 246.
Laodamia 291.
Laokoon 356. 357.
Laomedon 153. 231.
Lapithen 43. 255.
Laren 186.
Larven 186.
Latona, ſ. Leto.
Leander 127.
Learchos 216.
Leda 39. 396.
Lemnos 107. 264.
Lernäiſche Schlange, die, 18. 226.
Lesbos 120.
Lethe 48. 60.
Leto 34. 338.
Leukates 120. 437.
Leukothea 128. 217. 375.
Libation 186.
Linos 105. 170. 225.
Lipariſche Inſeln 108. 173. 188.
Liten 193.
Löwe, der nemeiſche, 226.
Lokrer 287.
Lorbeerbaum, der, 159.
Lotophagen 384.
Luchs, der, 80.
Lucian 197.
Luciſer 162.
Luft, ſ. Aether.
Luna, ſ. Selene.
Lupercus 138.
Lykaon 27. 340.
Lykien 145.
Lykomedes 245.
Lykurgos 130.
Lykos 217.
Lynkeus 80. 219.
Lyra 139. 145. 149. 170.

M.

Machaon 324. 356.
Mänaden 129. 130. 134. 172. 217.
Mänalos 227.
Maja 36. 102. 138.
Makrobier 275.
Malea 277. 279. 384.
Manen 186.
Marathoniſcher Stier 239.
Marmor 147. 153.
Mars, ſ. Ares.
Marſyas 11. 93. 149.
Maulbeerbaum 447.
Medea 188. 239. 268. 269.
Mediceiſche Venus 121.
Medon 433. 440.
Meduſa 15. 220.
Megära 21. 272.
Megara 240.
Melantheus 414. 425. 431.
Meleager 251. 260.
Melicertes 217.
Meliſſen 83.
Melpomene 48.
Menelaos 40. 236. 284. 295. 309. 315. 320. 325. 332. 356. 366. 368.
Menötios 335.
Menthe 73.
Mentor 365.
Mercur, ſ. Hermes.
Merope 102.
Meſtra 81.
Metaneira 78.
Metis 9. 31. 180.
Midas 132.
Minerva, ſ. Pallas.
Minos 37. 60. 106. 240. 396.
Minotaur 106. 241.
Minyas 131.

Minyer 270.
Mnemosyne 8. 47. 48.
Modul 42.
Möra, ſ. Fatum.
Mören, ſ. Parzen.
Moira 133.
Momos 113. 197.
Morpheus 195. 196.
Mulciber, ſ. Hephäſtos.
Muſaget 48. 149.
Muſen 45. 47.
Mutter, die gute, vom Berge, 11.
Mykene 224. 228.
Myſten 84.

N.

Nacht, ſ. Nyx.
Nachtigall 212. 423.
Najaden 179. 233.
Narkiſſos 180.
Narziſſe 183.
Nauſikaa 376. 383.
Naxos 242.
Neith 96.
Nektar 23.
Nemea 226. 249.
Nemeiſcher Löwe 18. 226.
Nemeiſche Spiele 250.
Nemeſis 46. 192.
Neoptolem 287. 396.
Nephele 259.
Neptun, ſ. Poſeidon.
Nereiden 14. 179. 221.
Nereus 13. 229. 262.
Neſſos 233.
Neſtor 285. 293. 316. 317. 319. 325. 329. 347. 366. 368.
Niemand 387.
Ninus 447.
Niobe 150. 174.
Niſos 240.
Notos 165. 169. 205. 217.
Numa Pompilius 75. 110.
Nymphen 9. 179.
Nyſa 129.
Nyx 7. 191.

O.

Occaſio 202.
Odyſſee 363.
Odyſſeus 50. 96. 128. 217. 285. 294. 304. 320. 324. 355. 363. 401.
Oebalos 155.
Oedipus 246.
Oelbaum, der, 159. 209.
Oeneus 251. 311.
Oenomaos 43. 219.
Oeta 234.
Ogygiſche Inſel 377.
Okeaniden 179.
Okeanos 8. 394.
Okypete 14.
Olymp 23. 27.
Olympia 42.
Omphale 232.
Orchomenos 131.
Orcus 71.
Oreaden 179.
Oreſtes 41. 443.
Orion 102. 397.
Orpheus 50. 170. 260.
Orthros 17. 228.
Oſſa 26.
Othrys 23.
Otos 26.
Ovid 150.

P.

Päan 156.
Päeon 154.
Paktolos 133.
Palämon 217.
Palladium 95. 355.
Pallantiden 239.
Pallas 62. 89. 117. 209. 214. 220. 224. 293. 294. 296. 303. 315. 318. 322. 328. 338. 341. 342. 343. 344. 350. 351. 361. 364. 371. 378. 402. 406. 421. 432. 441.
Pan 129. 136.
Panathenäen 95.

Pandaros 301. 307.
Pandion 208. 237. 423.
Pandora 63. 98. 273.
Paphos 112. 114. 120.
Paris 116. 295. 312. 315. 317. 324. 355.
Parnaß 48. 145. 159. 205.
Paros 147.
Parthenon 93.
Parzen 31. 46. 192.
Pasiphaë 166.
Patroklos 287. 320. 325. 329. 330. 331. 347. 396.
Pegasos 15.
Peirithoos 68. 244. 252. 256. 260.
Peisandros 322. 323.
Peitho 112.
Peleus 116. 260. 286. 320.
Pelias 154. 258. 282.
Pelion 262.
Pelops 43. 61. 219.
Penaten 186.
Peneios 156.
Penelope 285. 364. 421. 423. 427. 434.
Pentheus 131.
Periander 55.
Peribοia 247.
Perikles 93.
Periphetes 238.
Perlhühner, die, 255.
Perſephone 58. 71. 73. 127. 394.
Perſes 284.
Perſeus 35. 220.
Pfau, der, 34.
Pferd, das, 55. 209.
Phäaken 278. 374. 378.
Phädimus 151.
Phädra 246. 396.
Phaethon 160.
Phantaſos 195. 196.
Phaon 120.
Pharos 369.
Phemios 365. 432.
Phidias 43.
Philemon 28.
Philötios 425.
Philoktet 235. 287. 368.
Philomela 208. 209. 237.
Phineus 223. 267.
Phlegethon 60. 67.
Phlegon 162.
Phobetor 195. 196.
Phobos 109.
Phöbos, ſ. Apollon.
Phönix 320.
Phokis 205.
Phorkys 15. 262.
Phrixos 259.
Phrygien 28. 132.
Phthia 286.
Piedeſtal 42.
Pieria 139. 145.
Pierieden 49.
Pierinnen 49.
Pieros 16.
Pindos 48.
Pirithoos ſ. Peirithoos.
Pittheus 237.
Platon 135. 283.
Plejaden 36. 102.
Plektrum 48. 139.
Pluton 9. 23. 58. 71.
Plutos 92. 183.
Podarge 14. 329.
Pönen 273.
Polites 296. 360.
Pollux 39. 245. 252. 260.
Polybos 247.
Polydamas 326. 335.
Polydektes 220.
Polydor 339.
Polyhymnia 48.
Polynikes 246. 249.
Polyphem 365. 387.
Polyphont 247.
Polyxena 355.
Pomona 200.
Pontos 8. 13.
Poſeidon 9. 23. 53. 153. 163. 207. 209. 225. 246. 278. 318. 327. 338. 341. 342. 350. 361. 365. 371. 374 389. 401.
Praxiteles 121.
Priamos 116. 154. 285. 297. 317. 342. 346. 351. 356. 359.
Prokne 209. 210. 237.
Prokris 166. 237.
Prokruſtes 238.

Prometheus 62. 205. 231.
Propheten 87.
Proſerpina, ſ. Perſephone.
Proteſilaos 291. 329.
Proteus 40. 57. 160. 262. 369.
Pſyche 123.
Pygmalion 113.
Pylades 41. 444.
Pylos 366. 368.

Rabe, der, 168.
Rhadamanth 37. 60. 372.
Rhamnuſia 192.
Rhea 8. 9. 11. 53. 265.
Rheſos 320.

Säulen des Herakles 230. 277.
Säulenordnungen, die, 42.
Sais 96.
Salamis 287.
Salier 110.
Salmoneus 68.
Samos 34.
Sappho 120.
Sardo 278.
Sarpedon 327. 330.
Saturnalien 10.
Saturnia, ſ. Here.
Saturnus 9.
Satyrn 129. 136. 200.
Scheria 374.
Schildkröte, die, 138. 144.
Schlaf 33. 59. 65. 194. 196. 327. 330.
Schlange, die, 169.
Schlangenträger 80. 81.
Schrecken, der, 216. 302.
Schwalbe, die, 212.
Schwan, der, 39. 120.
Seeadler, der, 241.
Sehnſucht, die, 126.
Selene 159. 177.
Semele 36. 129. 215.
Seriphos 220.
Seſtos 127.
Sibylle 64.
Silen 129. 135.
Silvanus 201.
Pyrakmon 108.
Pyramus 447.
Pyriphlegethon 394.
Pyrois 162.
Pyrrha 205.
Pyrrhos 287. 359. 368.
Pythia 148.
Pythion 147.
Python 145.

R.

Rhodope 172.
Romulus 88.
Roſe, die, 113. 120.
Roſſe des Diomed 228.

S.

Simois 306.
Sinnis 238.
Sinon 356.
Sipylus 151.
Sirenen 49. 277. 397. 399.
Siſyphos 61. 102. 215. 397.
Skamandros 306.
Skiron 238.
Skylla, das Ungeheuer, 18. 65. 397. 398.
Skylla, des Niſos Tochter, 240.
Skyros 115. 245. 286.
Sokos 325.
Sokrates 135. 184.
Sol 160.
Sonnenteich 159.
Sparta 155. 366.
Sperlinge, die, 120.
Sphinx 18. 248.
Spinne, die, 92.
St. Elmes-Feuer 40.
Stentor 307.
Steropes 108.
Sthenelos 302. 308.
Stheno 15.
Stier, der kretenſiſche, 228.
Stiere, die kolchiſchen, 270.
Strophaden 362.
Strophios 443.
Stymphaliſche Vögel 227.
Styx 59. 161. 286. 394.
Syrinx. 104. 138.

T.

Tag, ſ. Hemera.
Tänaros 171.
Tantalos 61. 150. 151. 215. 397. 444.
Tarquin 74.
Tartaros 7. 20. 59. 126. 215. 394.
Tauben, die, 102. 120.
Tauris 120. 445.
Teireſias 93. 180. 248. 251. 394. 395.
Telamon 118. 387.
Telemach 285. 364. 406. 408. 426.
Tellus 163.
Tempe 280.
Tenedos 356. 358. 368.
Tereus 209. 423.
Terminus 201.
Terpſichore 48. 170.
Tethys 8. 31. 38.
Teukros 287. 318.
Thalia, die Grazie, 52.
Thalia, die Muſe, 48.
Thanatos, ſ. Tod.
Thaumas 14.
Theben in Aegypten 44.
Theben in Böotien 151. 214. 246.
Themis 8. 22. 31 116. 207. 338.
Theoklymenos 407. 413. 427.
Theokrit 137.
Theorie 158.
Therſites 294.
Theſeus 237. 252. 256. 260.
Theſmophorien 82.
Theſſalien 145. 255.
Thetis 8. 14. 100 116. 286. 293. 334. 336. 350.
Thisbe 447.
Thoas 120. 264. 445.
Thränenweiden 164.
Thracien 120. 130. 209.
Thrinakia 399.
Thyeſt 220. 235.
Thyrſos 130.
Tiger, der, 134.
Tiphys 261. 268.
Tirynth 224.
Tiſiphone 21. 60. 215. 272.
Titan 159.
Titanen 8. 23. 68.
Titanenkampf 23.
Titania 178.
Titaniden 8.
Tithonos 165.
Tityos 64. 68. 215. 397.
Tod, der, 59. 61. 196. 330.
Torſo 235.
Träume, die, 59. 143. 192. 194. 195. 424.
Triopas 81.
Triptolem 80.
Triton 57. 262.
Tritonen 8. 53.
Tritonia 357.
Trözene 237.
Trojaniſcher Krieg 284.
Tyche 183.
Tydeus 249.
Tyndareos 285.
Typhon 17. 21. 25. 142. 226.

U.

Ulyſſes, ſ. Odyſſeus.
Urania 48.
Uranionen 309.
Uranos 7. 8. 12.

V.

Veji 34.
Venus, ſ. Aphrodite.
Vertumnus 200.
Veſta, ſ. Heſtia.
Veſtalinnen 74.
Virgil 20. 64. 355.
Vließ, goldenes, 259.
Vulkan, ſ. Hephäſtos.

W.

Wagen 102.
Widder, der, 144. 260.
Wiede, die, 189. 374.
Wiedehopf, der, 212.
Wolf, der, 28. 170.
Wuth, die 216.

X.

Xanthos 339. 340. 141.

Z.

Zeitalter, goldenes, 10.
Zephyros 165. 189. 200. 329. 349.
Zerstörung Troja's 355.
Zethos 218.
Zeus 9. 22. 53. 119. 141. 164. 193. 205. 277. 293. 298. 317. 318. 323. 327. 328. 336. 343. 350. 361. 364. 400.
Zwietracht 302.

Druck von J. S. Wassermann in Leipzig.

1.

Okeanos Kopf

2.

Kronos.

4.

Kybele und Attys.

3.

Kronos und Rhea.

7.

Harpyien.

5.

Kybele.

6.

Iris.

8.

Bellerophon.

9.

Zeus.

10.

Zeus wird von der Ziege Amaltheia gesäugt.

11.

Die Götter huldigen dem Zeus.

12.

Zeus gegen die Giganten.

13.

Juno.

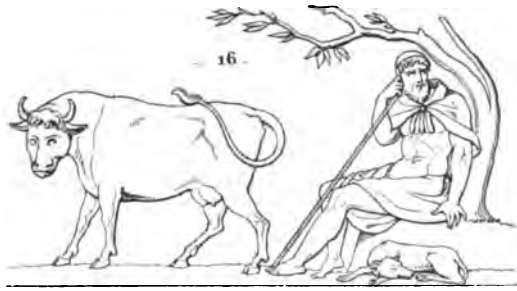
15.

Europa.

14.

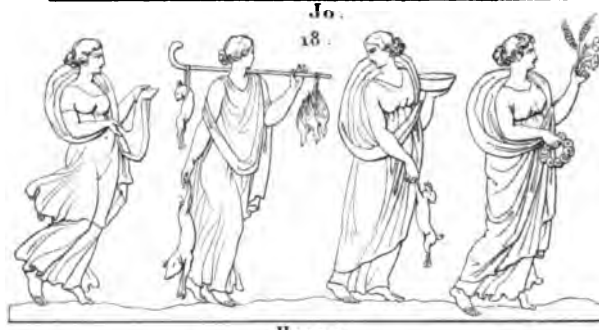
Leto.

16.



Jo.

18.



Horen.

19.

20.a

Klio.

17.

Ganymed.

Mnemosyne.

20. c

Melpomene.

b

Euterpe.

f

Erato.

e

Terpsichore.

d

Thalia.

20. *h*

Urania.

i

Kalliope.

g

Polyhymnia.

24.

Hebe.

25.

Poseidon.

23.

Grazien.

22.

Sirene.

21.

Sirene.

26.

Pluton und Persephone.

28.

Pluton und Persephone.

27.

Raub der Persephone.

Taf. IX.

29.

Hestia.

33.

Hephästos mit den Kyklopen.

31.

Pallas Athene.

30.

Demeter.

34.

Dädalos.

32.

Hephästos.

36.

Aphrodite.

38.

Bacchanten.

35.

Ares.

37.

Psyche.

39. Bacchos in Jnos Arm.

41. Silenos.

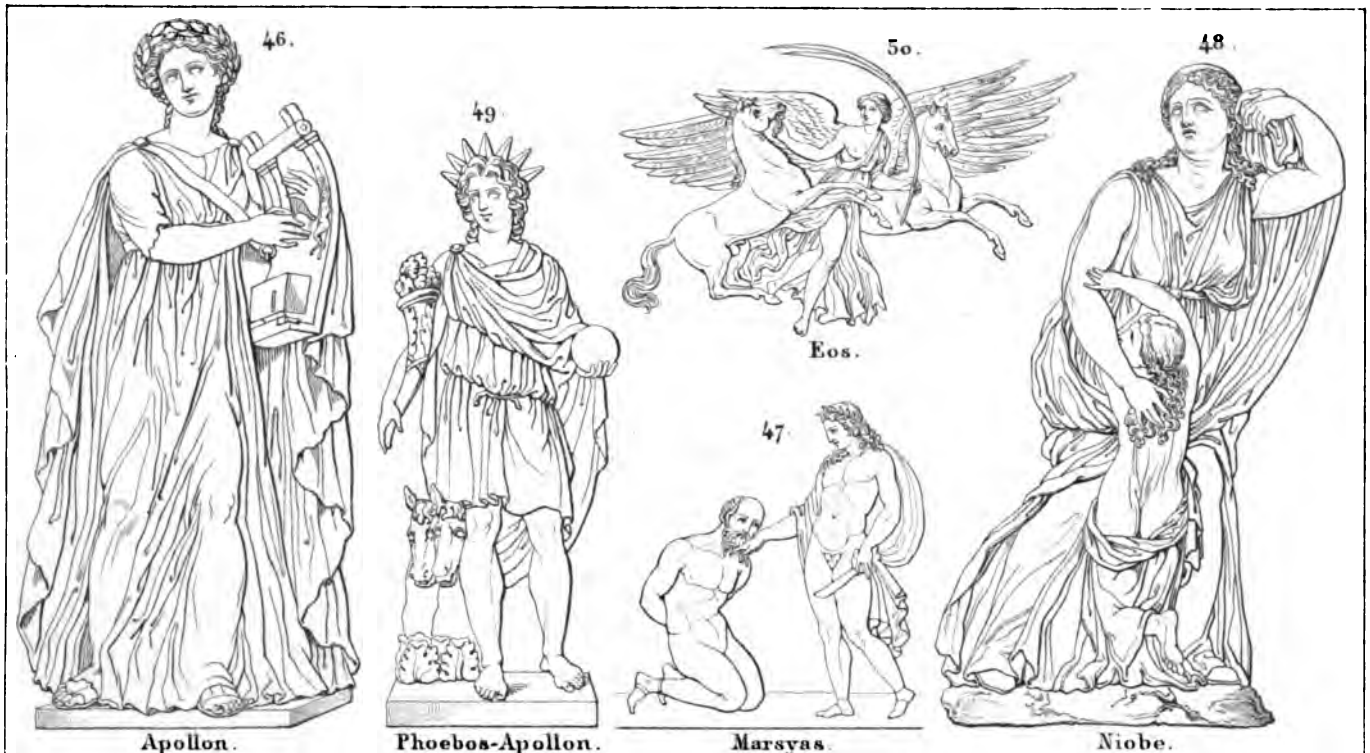
40. Ariadne.

43. Hermes.

45. Der pythische Apollon.

42. Satyr.

44. Hermes.



Taf. XIII.

52.

Hygieia.

56.

Hekate.

54.

Selene.

55.

Tyche.

53.

Artemis.

51.

Asklepios.

60.

Flora.

58.

Janus.

59.

Pomona.

59.

Vertumnus.

57.

Nemesis.

61.

Terminus.

62.

Kadmos und die Schlange.

63.

Der farnesische Stier.

64.

Andromeda von Perseus befreit.

65.

Herakles.

66.

Laokoon.

An Deutschlands geehrte Schulmänner.

In allen Theilen Deutschlands hat das jetzt schon in einer **7. Auflage** erschienene Schulbuch:

A. Zachariä's
Lehrbuch der Erdbeschreibung
in natürlicher Verbindung
mit
Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie
für
Schulen und zum Privatunterricht.

gr. 8. compresser Druck. 22 Bogen.

Leipzig, Verlag von Ernst Fleischer.

bei dem außerordentlich billigen Preise von 22½ Neugroschen die Aufmerksamkeit denkender Schulmänner in einem hohen Grade auf sich gezogen, und die zweckmäßige Abfassung dieses Lehrbuchs hat sich bereits auf das Glänzendste beim Unterricht erwiesen.

Die Idee, die Geographie mit den genannten Wissenschaften zu verbinden, hat sich so nützlich erwiesen und ist von Kritikern und praktischen Schulmännern **so bewährt gefunden worden, daß fünf starke Auflagen rasch auf einander nöthig wurden,** eine Thatsache, die mehr als genügend den Werth des Werkes beweist. Durch die Verbindung der so innig zusammenhängenden und zusammen gehörenden Wissenschaften bekommt der Schüler eine so klare Uebersicht über die Erde und den Werth der einzelnen Theile in statistischer und commercieller Hinsicht, daß man sich billig wundern muß, **wenn man die Geographie auf eine andere Weise lehren sieht.** Für

Töchterschulen

ist **Zachariä's Lehrbuch** noch ganz besonders zu empfehlen. Und wer die Schule nicht mehr besucht, — wo kann der sich bessere Belehrung verschaffen, als hier, wo er Alles neben einander findet, was ihm in der genannten Beziehung zu wissen nöthig ist? Nur durch den gedrängten Druck war es möglich so viel zu leisten, als sich hier in **Einem** Bande findet, und nicht wenig tragen dazu die gesonderten **geographischen, historischen und naturhistorischen** und **technologischen** Register bei.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library

or to the

NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

FEB 13 2007

OCT 10 2008

DD20 12M 1-05

YB 22328

M229955